



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

HARVARD LAW LIBRARY

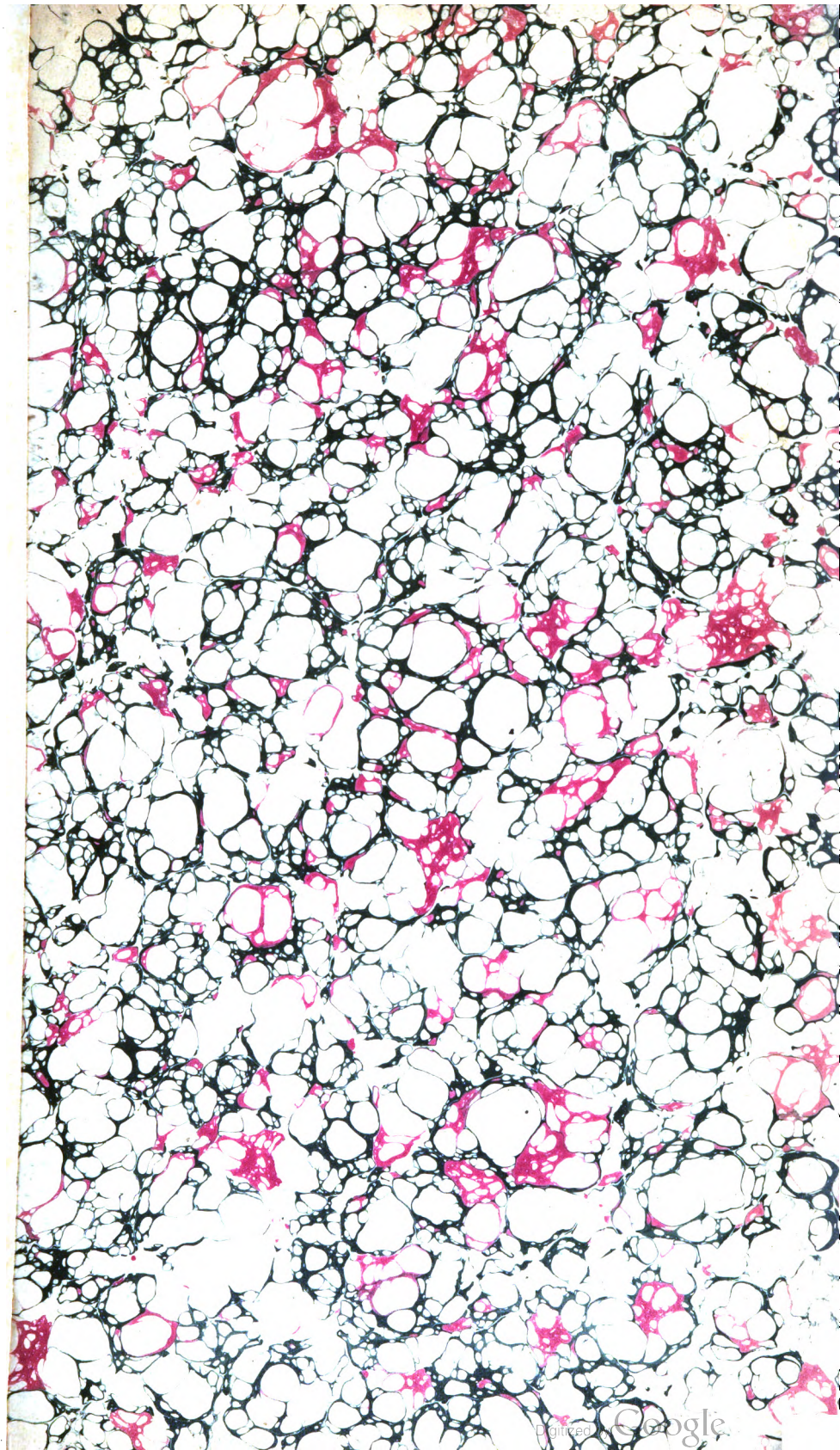


44 056 940 000



HARVARD LAW LIBRARY

Received JAN 6 1922



19108

300-19

Austria

• Weber, Hugo / Hugo / Friedrich

§ 16 J. 18

§ § 185-196 J. 266-281

J. 352

2/12
6/10

rim

c

Lehrbuch

der gesammten

gerichtlichen Thierarzneikunde

für

Ärzte, Thierärzte,

Deconomen und Rechtsgelehrte.

Von

Joh. Elias Reith,

Professor am k. k. Thierarznei-Institute in Wien.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Neue Ausgabe.

Wien, 1861.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hofbuchhändler.

+

*A. 1.
976
VE*

C+tr
V431g
auf 3

JAN 6 1922

Vorrede zur ersten Auflage.

Der bestehenden allerhöchsten Anordnung gemäß ist jeder öffentliche Lehrer gehalten, in seinen Vorträgen irgend ein bestimmtes Lehrbuch seines Faches zum Leitfaden zu wählen, in Ermangelung eines solchen aber ein für diesen Zweck geeignetes zu verfassen. In dem hiesigen Thierarzeney-Institute aber sind solche Lehrbücher ein um so dringenderes Bedürfniß, je geringer die Anzahl solcher Studirenden ist, deren frühere wissenschaftliche Bildung sie fähig machen würde, nach dem mündlichen Vortrage hinlängliche und richtige Notate aufzuzeichnen.

Unter den vielen Schriften, welche die Literatur der gerichtlichen Thierarzeneykunde darbietet, fand sich keine einzige für den Vortrag über diesen Lehrzweig an hiesiger Schule recht geeignet, indem fast alle sich nur auf einen Theil der gerichtlichen Untersuchungen, nämlich vorzugsweise über die Gewährsmängel verbreiten, und auch diesen Gegenstand schon aus der Ursache nicht ganz brauchbar behandeln, weil sie die dießfälligen k. k. österr. Befehle und Entscheidungen nicht aufgenommen haben.

Das höchst gemischte Auditorium an dem hiesigen Thierarzeney-Institute, welches, wie es von jeher der Fall war, aus Ärzten, Wundärzten, Thierärzten, Officieren, Ökonomen, Cur- und Beschlagschmieden, Bereitern, Pferdeliebhabern, Händlern und andern Dilettanten, folglich aus Individuen von sehr verschiedenen Verhältnissen und Graden vorbreitender wissenschaftlicher Bildung zusammengesetzt ist, macht es nothwendig, manche Gegenstände für den Einen weitläufig auseinander zu setzen, die für den Andern ganz und gar überflüssig seyn möchten. Wenn z. B. eine nosologische Darstellung der verschiedenen Krankheitsformen, die als Hauptmängel gelten, dem schon anderweitig unterrichteten Thierarzte entbehrlich wird, so ist doch eine umfassendere Darstellung dieser Übel, ihrer wesentlichen Erscheinungen, Ausgänge, Folgekrankheiten u. s. w. für den Ökonomen, Bereiter, Pferdekennner, Pferdehändler u. s. w. unerläßlich, welche dem gesammten Studium der Thierheilkunde sich zu widmen, eben nicht Neigung oder Gelegenheit haben, und sich nur mit einzelnen, ihrer Bestimmung anpassenden Zweigen derselben bekannt zu machen gesonnen sind.

Von den Gegenständen, die hier aufgeführt werden, ist der Inhalt des dritten Abschnittes, I. Hauptstück, die Untersuchung über ökonomisch-

diätetische Schädlichkeiten enthaltend, von andern Schriftstellern in gerichtsarztlicher Beziehung, meines Wissens, noch gar nicht bearbeitet worden. Daß ich diesem Gegenstande ein eigenes Hauptstück widmete, geschah aus der Überzeugung, daß er in einer Darstellung der gerichtsthierärztlichen Untersuchungsfälle nicht fehlen dürfte; da sich aber dafür keine Vorarbeit zur Benützung fand, so mußte ich die Anordnung theils aus einigen, wirklich vorgekommenen, ähnlichen Untersuchungen entnehmen, theils nach solchen Fällen berechnen, die ihrer Natur nach am öftesten sich ereignen können. Man wird daher mit der Unvollständigkeit dieser Bearbeitung Nachsicht haben.

Der kurze Zeitraum endlich von höchstens acht Wochen, der für diese Vorlesungen bestimmt ist, erlaubte in mehreren kurz behandelten Gegenständen keine weitere Ausdehnung, da das Buch schon in seinem gegenwärtigen Umfange die früher bestimmte Bogenanzahl überschreitet.

Vorwort zur dritten Auflage.

Da seit dem Erscheinen der zweiten Auflage der gerichtlichen Thierarzneykunde keine wesentliche Vermehrung in der Literatur dieses Faches sich ergeben hat und die wenigen neueren Schriften, wie *Friedreich's gerichtliche Veterinärkunde*, *Ritter über die Hauptmängel der Hausthiere* größtentheils nur Auszüge aus diesem Buche enthalten, wie in den seitensweise und wörtlich abgeschriebenen Stellen nachgewiesen werden kann, so fand der Verfasser keinen Anlaß zur Vermehrung dieses Werkes; doch wurden die Geseze über die Gewährsmängel nach den neuesten Abänderungen ergänzt und manches nothwendig Erachtete, wie die Darstellung der Lungeneuche, hinzugefügt. Die hier ebenfalls neu aufgenommene, vormalend juristische Fragen betreffende Erörterung über das österreichische Vertragsrecht (2. Abschn. S. 52) ist aus dem Grunde eingeschaltet worden, weil der praktische Thierarzt oft in die Lage kommt, den streitenden Parteyen, die bei ihm zuerst Auskunft suchen, Aufschlüsse zu ertheilen, sie über ihre wahren oder vermeintlichen Rechte zu belehren und dadurch nutzlosen und kostspieligen Prozessen vorzubeugen, zu welchen nicht selten der irrigerweise im Rechte sich glaubende Viehkäufer von habgierigen Winkelschreibern und Rabulisten verleitet wird. Der Verfasser hat sich hierbei vorzüglich an die praktische und sehr werthvolle Schrift: „das österr. Vertragsrecht in der Anwendung auf den Thierhandel vom Justiziar Herzog, Wien 1842“ gehalten.

I n h a l t.

	Seite
Vorrede	V
Einleitung (S. 1—9).	
9. 1. Ursprung der gerichtlichen Thierheilkunde	1
2. Begriff der gerichtlichen Thierarzneykunde	3
3. Nutzen und Nothwendigkeit derselben	4
4. Gegenstände und Umfang der gerichtlichen Thierheilkunde	5
5. Autorisirung des gerichtlichen Thierarztes	6
6. Eigenschaften eines gerichtlichen Thierarztes	8
7. Wirkungskreis desselben	9
8. Anordnung der gerichtlich-thierärztlichen Gegenstände	—
9. Schriften über gerichtliche Thierarzneykunde	11

Erster Abschnitt.

Von den Geschäften des gerichtlichen Thierarztes überhaupt.

Erstes Hauptstück.

Gerichtlich-thierärztliche Untersuchung. (S. 10—35.)

9. 10. Begriff der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung	13
11. Gegenstände derselben	—
12. Untersuchungs-Veranlassung	14
13. a) Gewährsmangel und Rücklagen	—
14. b) Ökonomisch-diätetische Schädlichkeiten	15
15. c) Ansteckung	16
16. d) Vergiftungen	17
17. e) Mechanische Verletzungen	18
18. f) Betriegereyen	19
19. Gang der Untersuchung	20
20. Aufforderung des Thierarztes insbesondere	22
21. Benehmen des Thierarztes bey gerichtlichen Untersuchungen	23
22. Vorsicht gegen Täuschungen überhaupt	24
23. Vorsichtsmaßregeln insbesondere	25
24. Ordnung bey der Besichtigung lebender Thiere	26
25. Requisiten zur Untersuchung	28
26. Sicherungsmaßregeln bey Untersuchung lebender Thiere	—
27. Sicherungsmaßregeln bey Untersuchung von Thierleichen	30
28. Verfahren des Thierarztes bey der Leichenöffnung	31

	Seite
§. 29. Äußere Befichtigung der Thierleichen	33
30. Innerliche Befichtigung	34
31. Eröffnung der Hinterleibshöhle	35
32. Eröffnung der Brusthöhle	39
33. Eröffnung der Schädel- und Rückenmarkshöhle	40
34. Aufzeichnung der Resultate der Leichenöffnung	42
35. Hindernisse der Leichenöffnung	43

Zweites Hauptstück.

Von der Abfassung des thierärztlichen Gutachtens.
(S. 36—41.)

§. 36. Das Untersuchungs-Protokoll	44
37. Fundschein und Gutachten, Attest	46
38. Eigenschaften des Fundscheines	47
39. Vorsicht in den gutachtlichen Äußerungen	49
40. Wiederholung der Untersuchung	50
41. Hülfsmittel der gutachtlichen Entscheidung	51

Zweiter Abschnitt.

Von den Gesetzen, welche über Kauf und Tausch überhaupt und
die aus dem Thierhandel insbesondere entstehende Verbindlichkeit
zur Gewährleistung bestehen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Vertragsrecht überhaupt in Beziehung
auf den Thierhandel. (S. 42—48.)

§. 42. Erfordernisse zur Gültigkeit eines Vertrages	52
43. Nebenbestimmungen bey Verträgen im Thierhandel	55
44. Verpflichtungen bezüglich der Zeit der Übergabe	56
45. Weitere Bestimmungen in Bezug auf die Übergabe	58
46. Angeld und Reugeld, Bedeutung und Werth	61
47. Verkauf auf Probe und auf Auftrag	63

Zweites Hauptstück.

Von den Gewährsmängeln und der Gewährleistung
überhaupt. (S. 48—59.)

§. 48. Ursprung des Gesetzes über die Gewährleistung	64
49. Gewährleistung überhaupt	67
50. Gewährzeit	70
51. Begriff und Eigenschaften eines Gewährsmangels	72
52. Hauptmängel, die in verschiedenen Ländern gültig sind	74
53. Gesezlich bestimmte Hauptmängel in Oesterreich	90
54. Das Recht der Wandlungsklage	92
55. Umstände, die das Recht der Wandlungsklage aufheben	95
56. Das Recht der Minderungsklage	96
57. Anderweitige Bestimmungen in Bezug auf Gewährleistung	98

S. 58. Andere Zustände der Hausthiere, die eine Klage veranlassen . . .	Seite 100
59. Gerichtliche Fragen in Bezug auf Gewährsmängel im Allgemeinen . .	102

D r i t t e s K a p i t e l .

Von den Gewährsmängeln bey Pferden. (S. 60—139.)

Erstes Capitel.

Verdächtige Drüse und Rogkrankheit.

S. 60. Allgemeine Bestimmung dieser Krankheiten	103
61. Verlauf des ursprünglichen Roges	104
62. Verlauf des Roges in Folge der Ansteckung	107
63. Wesentliche Zeichen zur Erkenntniß des Roges	110
64. Untersuchungsweise eines rothigen Pferdes	113
65. Erscheinungen bey der Sektion	114
66. Ätiologische Momente zur Beurtheilung der Rogkrankheit	116
67. Prognostische Momente	119
68. Diagnostische Momente	120
69. Verwechslung des Roges mit Drüse und Strengel	121
70. Verwechslung des Roges mit Geschwüren der Nasenhaut	122
71. Gewährszeit beym Rog	—
72. Betriegerereyen im Handel	123
73. Gerichtliche Fragen in Bezug auf Rogkrankheit	126

Zweites Capitel.

Der Wurm.

S. 74. Bestimmung und Eintheilung der Krankheit	127
75. Verlauf des ursprünglichen Wurmes	—
76. Der Wurm durch Ansteckung	129
77. Sektions-Erscheinungen	130
78. Ätiologische Momente zur Beurtheilung der Wurmkrankheit . . .	131
79. Prognostische Momente	132
80. Diagnostische Momente	133
81. Gewährszeit beym Wurm	135
82. Betriegerereyen im Handel	—
83. Gerichtliche Fragen in Bezug auf den Wurm	136

Drittes Capitel.

Der Dampf.

S. 84. Bestimmung der Krankheit	137
85. Erscheinungen des Dampfes überhaupt	—
86. Verschiedenheit des Dampfes	139
87. 1) Lungenkrampf	141
88. 2) Verwachsung der Lunge mit dem Rippenfell	142
89. 3) Brustwassersucht	143
90. 4) Verdichtung der Lungen-Substanz	144
91. 5) Lungenstich	145
92. 6) Andere ursächliche Momente des Dampfes	146

	Seite
S. 93. Gelegenheitsursachen des Dampfes	148
94. Sektions-Erscheinungen	149
95. Verwechslung des Dampfes mit andern übeln	151
96. Untersuchungsweise eines dämpfigen Pferdes	152
97. Gewährzeit beim Dampfe	154
98. Betriegerereyen im Handel	—
99. Fragen des Gerichtes in Bezug auf den Dampf	157

Viertes Kapitel.

Der Koller.

S. 100. Bestimmung der Krankheit	158
101. Verschiedenheit und Eintheilung der Krankheit	159
102. Stiller Koller	—
103. Dummkoller	161
104. Rasender Koller	162
105. Andere Verschiedenheiten des Kollers	163
106. Charakteristische Erscheinungen des Kollers	164
107. Erscheinungen bey der Sektion	166
108. Ursächliche und prognostische Momente	—
109. Verwechslung des Kollers mit andern Krankheiten	168
110. Vorsicht in der Beurtheilung des Kollers und gegen Betriegerereyen	171
111. Gewährzeit beim Koller	173
112. Gerichtliche Fragen über den Koller	174

Fünftes Kapitel.

Die Stätigkeit.

S. 113. Begriff und Zeichen der Stätigkeit	175
114. Ursachen und Verschiedenheiten der Stätigkeit	177
115. Verwechslung der Stätigkeit mit ähnlichen übeln	181
116. Betriegerereyen im Handel	183
117. Gewährzeit der Stätigkeit	184
118. Gerichtliche Fragen über die Stätigkeit	—

Sechstes Kapitel.

Der schwarze Staar.

S. 119. Bestimmung der Krankheit	185
120. Zufälle der Krankheit	—
121. Ursächliche Momente des schwarzen Staars	187
122. Schwierigkeit der Erkenntniß und Betriegerereyen	188
123. Gewährzeit	190
124. Gerichtliche Fragen in Bezug auf den schwarzen Staar	—

Siebentes Kapitel.

Die Mondblindheit (Monatblindheit).

S. 125. Bestimmung der Krankheit	191
126. Kennzeichen und Verlauf derselben	—

	Seite
S. 127. Diagnostische Momente	194
128. Ursächliche Momente der Mondblindheit	195
129. Vorsicht gegen Täuschungen und Betrügereyen im Handel	198
130. Gewährszeit bey der Mondblindheit	199
131. Gerichtliche Fragen in Bezug auf die Mondblindheit	200

Achtes Kapitel.

Andere Krankheitsfälle und Mängel bey Pferden die eine Klage
veranlassen können.

S. 132. Gebrechen überhaupt, die nicht als gesetzliche Gewährsmängel gelten	201
133. Der Schwindel	—
134. Die Fallsucht	204
135. Die Scheue	206
136. Die Taubheit	208
137. Die Schabe	209
138. Das Koppen	211
139. Das Wehen, Krippenzucken und Krippenbeißen der Pferde	214

Viertes Hauptstück.

Gewährsmängel und andere Krankheiten des Kindes.
(S. 140–154.)

Erstes Kapitel.

Die Stiersucht.

S. 140. Kennzeichen, Entwicklung	215
141. Erscheinungen bey der Section	216
142. Ätiologische Momente	217
143. Gewährszeit	218

Zweytes Kapitel.

Andere Krankheiten des Kindes.

S. 144. Gebrechen, die nicht als gesetzliche Gewährsmängel gelten	219
145. a) Lungenfeucht des Hornviehs. 1. Kennzeichen und Verlauf	220
146. 2. Natur der Krankheit und Ansteckungs-Vermögen	221
147. 3. Diagnostische Momente	—
148. b) Der Schwindel des Hornviehs	222
149. c) Die Fallsucht	223
150. d) Die Drehkrankheit des Kindes	224
151. e) Die Dämpfigkeit	—
152. f) Das Nagen der Kühe	225
153. g) Die Stätigkeit des Kindes	226
154. Andere, minder bedeutende oder leicht erkennbare Gebrechen des Kindes	227

Fünftes Hauptstück.

Gewährsmängel bey den Schafen. (§. 155—173).

Erstes Kapitel.

Die Schafpockenseuche.

	Seite
§. 155. Bestimmung und Verlauf der Krankheit	229
156. Biskartige Pocken	231
157. Verschiedenheiten und Ätiologie der Krankheit	232
158. Diagnostische Momente	233
159. Gewährleistung und gerichtliche Fragen	—

Zweytes Kapitel.

Die Raube der Schafe.

§. 160. Zeichen und Verlauf der Krankheit	234
161. Entwicklung und Weiterverbreitung derselben	236
162. Verwechslung der Raube mit ähnlichen Übeln	237
163. Gewährleistung und Gewährszeit bey der Raube	238
164. Gerichtliche Fragen in Betreff der Raube	239

Drittes Kapitel.

Die Egelfrankheit.

§. 165. Krankheitsverlauf und Kennzeichen	239
166. Ursachen und Entwicklung	241
167. Gewährszeit der Egelfrankheit	—
168. Regeln für die Untersuchung	—

Viertes Kapitel.

Die Lungenwärmerseuche.

§. 169. Entwicklung und Verlauf	243
170. Sections-Erscheinungen	244
171. Gewährszeit	—

Fünftes Kapitel.

Andere Gebrechen der Schafe, die eine Klage veranlassen können.

§. 172. Die Drehkrankheit der Schafe	245
173. Der Schafroß	246

Sechstes Hauptstück.

Gewährsmängel bey den Schweinen. (§. 174—175).

§. 174. Die Finnen der Schweine	247
175. Andere Krankheiten. a) Die Raube. b) Die Fallsucht. c) Der Wahnsinn. d) Die Lungenfäule	248

Dritter Abschnitt.

Von den einer gerichtsthierärztlichen Untersuchung unterliegenden
Beschädigungen der Hausthiere.

§. 176. Beschädigungen der Hausthiere überhaupt und gesetzl. Bestimmungen	250
---	-----

Erstes Hauptstück.

Untersuchungen in Hinsicht ökonomisch-dietetischer
Schädlichkeiten. (§. 177—184).

	Seite
S. 177. Begriff derselben	253
178. Futterstoffe	254
179. Getränke	257
180. Aufenthalt der Thiere. a) In Ställen	259
181. b) Auf Weiden	261
182. Sonstige Behandlung und Wartung	262
183. Verhältniß zwischen Bewegung und Ruhe	263
184. Atmosphärische Einflüsse	265

Zweites Hauptstück.

Untersuchungen über Vergiftungen. (§. 185—196).

S. 185. Gift und Vergiftung	266
186. Wirkungen der Gifte überhaupt	267
187. Verschiedenheit der Gifte	268
188. Scharfe Gifte insbesondere	270
189. Betäubende Gifte	272
190. Ausmittlung und Beweise der Vergiftung	274
191. Todesart und Leichenbefund, als Zeichen der Vergiftung	—
192. Untersuchung der aufgefundenen Substanzen	275
193. Chemische Prüfung der Gifte	276
194. Verwechslung der Vergiftung mit andern Zuständen	278
195. Vergiftung durch Arzneymittel	280
196. Gerichtliche Fragen über Vergiftungsfälle	281

Drittes Hauptstück.

Untersuchungen über Ansteckungsfälle. (§. 197—205).

S. 197. Begriff einer ansteckenden Krankheit	282
198. Verbreitungsart des Contagiums, als Veranlassung zur Klage	283
199. Ansteckende Krankheiten insbesondere	286
200. a) Rinderpest	—
201. b) Milzbrand und Lungen-typhus	288
202. c) Schafpocken und Raube	289
203. d) Rogkrankheit	290
204. e) Wuth und Wasserscheu	—
205. Gerichtliche Fragen in Bezug auf Ansteckung	293

Viertes Hauptstück.

Untersuchungen über Verletzungen. (§. 206—219).

Erstes Kapitel.

Von den mechanischen Verletzungen überhaupt.

S. 206. Begriff einer Verletzung	294
207. Eintheilung der Verletzungen	—
208. Gerichtliche Fragen in Beziehung auf Verletzungen	295

	Seite
S. 209. Tödtliche Verletzungen	296
210. Nicht tödtliche Verletzungen	297

Zweites Kapitel.

Von den Verletzungen insbesondere.

S. 211. Beurtheilung der Verletzungen nach ihrer inneren Beschaffenheit	299
212. Beurtheilung der Verletzungen, nach der Verschiedenheit der verletzten Theile	301
213. a) Kopfverletzungen	302
214. b) Halsverletzungen	305
215. c) Brustverletzungen	—
216. d) Bauchverletzungen	307
217. e) Verletzungen der Extremitäten	310
218. Beurtheilung der Verletzungen nach der Individualität des verletzten Thieres	312
219. Beurtheilung der Verletzungen in Ansehung besonderer äußerer Einflüsse	314

Vierter Abschnitt.

Untersuchungen über Betriegerereyen im Viehhandel.

(S. 220—230).

S. 220. Betriegerereyen im Viehhandel überhaupt	316
221. 1) Verheimlichung innerlicher Gebrechen	318
222. 2) Verheimlichung äußerlicher Gebrechen	321
223. 3) Verheimlichung von Gemüthsfehlern und Untugenten	325
224. Vorgeschküste und künstlich gebildete Gebrechen	328
225. Er künstlung scheinbarer Vorzüge	331
226. a) Täuschungen durch Veränderung des Alters	333
227. b) Täuschungen durch künstliche Färbung	335
228. Künstliche Verhehlung von Schönheitsfehlern	337
229. Künstlezen zur Scheinveredlung der Pferde	340
230. Betriegerliche Angaben über die Nuzanwendung der Thiere	344

Fünfter Abschnitt.

Beispiele und Formularien von gerichtsthierärztlichen
Elaboraten.

Nr. 1. Untersuchung über Dampf	346
2. Untersuchung über den Koller	347
3. Untersuchung wegen Mondblindheit	348
4. Untersuchung über Stätigkeit	—
5. Untersuchung über den Roß	350
6. Polizeiplich-gerichtliche Untersuchung über den Roß	351
7. Beispiel eines kürzer gefaßten Gutachtens	352
8. Untersuchung über einen angeblichen Vergiftungsfall	—

Nr. 9. Untersuchung über wurm- und klauenranke Schafe	Seite 354
„ 10. Untersuchung über eine Verletzung	356

Beantwortungen gerichtlicher Anfragen.

Erster Fall	357
Zweiter Fall	359
Dritter Fall	—
Vierter Fall	361
Fünfter Fall	365
Sechster Fall	367



H a n d b u c h

der gesammten

gerichtlichen Thierarzeneykunde.



E i n l e i t u n g.

§. 1. Ursprung der gerichtlichen Thierheilkunde.

Seitdem der Mensch unter den vielen Schätzen der Natur, die sich ihm darbieten, ganz vorzüglich der Hausthiere als Eigenthum sich bemächtigt, sie zu mannigfaltigen Zwecken benützt, und folglich auch unter die Gegenstände des Handels und Verkehrs aufgenommen hat, konnte es auch von dieser Seite nicht mehr an Streitigkeiten fehlen, welche durch die so häufig vorkommende Störung eines Besitzes dieser Art veranlaßt werden mußten.

Unter die vorzüglichsten Gelegenheiten zu streitigen Verhandlungen dieser Art gehören erstlich schon alle jene Beschädigungen, welche die Hausthiere an ihrem Körper erleiden, und die den Verlust ihrer Gesundheit und Brauchbarkeit, oder gar ihres Lebens zur Folge haben; gleichviel, ob diese Beschädigungen mit Vorsatz und aus absichtlicher Bosheit zugefügt werden, oder nur zufällig, z. B. durch gegenseitige Verletzung der Thiere selbst, sich ereignen, wo etwa die Schuld der Nachlässigkeit des Besitzers zugeschrieben werden könnte, der es an hinreichender Aufsicht ermangeln, und Thiere von schon bekannter Bössartigkeit, ohne gehörige Fürsorge, mit anderen in Verührung kommen ließe.

In solchen Fällen wird es sich dann um Ersatz des verminderten, oder gänzlich vernichteten Werthes der Thiere handeln; dahingegen die Fälle nicht selten sind, wo auch unbedeutende und gefahrlose Verletzungen als wichtig und gefährvoll, oder gar als tödtlich vorgespiegelt, ja diese selbst absichtlich verschlimmert und Klagen darüber geführt werden, ohne daß deshalb mit Recht Jemanden etwas zur Last gelegt werden kann.

Andere Streitigkeiten werden im Handel mit Hausthieren durch Kauf, Verkauf oder Tausch veranlaßt, wenn der Käufer sich in seinen Erwartungen getäuscht findet; und zur Unzufriedenheit mit seinem neu erworbenen Eigenthume Ursache zu haben glaubt; sey es nun, daß wirkliche Unbrauchbarkeit des Thieres, oder nur relative Unfähigkeit zu diesem oder jenem damit beabsichtigten Zwecke, oder bloß Laune und Einbildung des Käufers die Aufhebung des vor Kurzem geschlossenen Handels ihm wünschenswerth machen.

Eben so häufig ist es auch, daß wirklich krankhafte Zustände, oder andere Mängel der Thiere dem Käufer absichtlich verhehlt werden, oder aus eigener Unkenntniß und Unachtsamkeit ihm verborgen bleiben, welche den angeblichen Werth des Thieres um ein Namhaftes vermindern oder ganz aufheben.

Handb. der ger. Thierarzneykunde.

Auf entgegengesetzte Weise können auch scheinbare und eingebildete oder absichtlich vorgeschützte Mängel dem unrebllichen Käufer einen ungegründeten Vorwand zu Streitigkeiten und zur Aufhebung eines kürzlich geschlossenen Vertrages geben, eben so wie solche Krankheiten, die erst nach dem Kaufe oder Tausche plötzlich zum Ausbruche kommen, einen sehr schwer zu entscheidenden Streit veranlassen können.

Zur richtigen Beurtheilung und Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle dieser Art findet man daher unter den cultivirteren Nationen aller Zeiten gewisse gesetzliche Bestimmungen aufgestellt, welche bey schwierigen Streitfragen, in Bezug auf die Hausthiere, als Norm angesehen wurden. So finden wir schon in den Büchern des alten Testaments viele Gesetze, die hierauf Bezug haben ¹⁾. In dem alten römischen Rechte ist das, unter dem Namen des *ädilizischen Edictes* bekannte, auf Verkauf überhaupt gerichtete Gesetz in späterer Zeit überall angenommen, und insbesondere auf den Handel mit Hausthieren angewendet worden.

So sind nach diesem Vorbilde auch in der neueren Zeit von den Regierungen aller gebildeten Staaten eigene Gesetze aufgestellt, nach welchen Streitigkeiten, die im Thierhandel, oder in anderen Beziehungen bey den landwirthschaftlichen Hausthieren vorkommen, geschlichtet werden sollen.

Die Anwendung dieser gesetzlichen Vorschriften aber auf vorkommende besondere Fälle, so wie deren Entscheidung blieb durch lange Zeit einzig und allein der Erkenntniß des Richters überlassen, und es wurden Streitfragen dieser Art bloß nach Rechtsgrundsätzen entschieden; allein diese Aussprüche mußten oft genug schwankend und unsicher bleiben, weil außer der bloßen Gesetzkunde in den meisten hierher gehörigen Fällen auch theoretische und praktische thierärztliche Kenntnisse nothwendig sind, die nicht die Sache des Richters — in so fern er als bloßer Gesetzkundiger betrachtet wird — seyn können.

Aus diesem Umstande ergab sich die Nothwendigkeit, in solchen zweifelhaften Rechtsfällen, die eigentliche thierärztliche Kenntnisse erforderten, einen Thierarzt zu Rathe zu ziehen, der mittelst seiner wissenschaftlichen Erkenntniß den Richter in seinem Urtheile zu leiten, und vor Irrthümern zu verwahren im Stande wäre.

Seitdem daher das Streben nach Vervollkommnung und nach besseren wissenschaftlichen Grundsätzen die Thierheilkunde auf eine höhere Stufe als jemahls gestellt hat, wurden in Fällen, wo die richterliche und rechtswissenschaftliche Erkenntniß zur Entscheidung eines zweifelhaften, die Hausthiere betreffenden Falles nicht hinreichten, thierärztliche Kenntnisse zur Aushülfe und Aufklärung des gegebenen Falles mit in Anspruch genommen, und hierin ist der Ursprung jener erst neu entstandenen thierärztlichen Lehre zu suchen, welche in den ersten Versuchen ihrer Bearbeitung von der schon früher ausgebildeten gerichtlichen Menschenheilkunde, sowohl Form als Materialien, auf eine, folglich unzweckmäßige, Weise entlehnt hat.

¹⁾ Exod. Cap. XXI. 28 — 36. Cap. XXII. 1 — 14.

Das häufige Vorkommen der mannigfaltigen Rechtsfälle dieser Art, die vielen Schwierigkeiten, die sich nicht selten einer bestimmten Entscheidung entgegenstellten, gaben nämlich die Veranlassung dazu, alle darüber bekannten Grundsätze in ein systematisches Ganzes zu ordnen, welches System demnach, als ein System der gerichtlichen Thierarzeneykunde, die Aufgabe hat, die Vorschriften der Gesezkunde mit den Grundsätzen der Thierheilkunde in Übereinstimmung zu bringen.

§. 2. Begriff der gerichtlichen Thierarzeneykunde.

Die gerichtliche Thierarzeneykunde ist sonach eine geordnete Darstellung der Grundsätze, welche den Thierarzt bei der Beurtheilung und Entscheidung der von Seite der Gerichtsbehörde an ihn gestellten Fragen leiten sollen, wo es sich darum handelt, dem Richter in zweifelhaften Streitfällen sichere und zuverlässige Aufschlüsse zu ertheilen, die ihm zur möglichst klaren Erkenntniß des Falles selbst, und folglich zu einem richtigen Urtheile unentbehrlich sind. Indem also bey der Fällung eines richterlichen Spruches, zu dessen Erörterung thierärztliche Kenntnisse nothwendig sind, der streitige Gegenstand zugleich vor das Forum der Thierheilkunde gebracht wird, so wird diese letztere die besondere Form der gerichtlichen Thierheilkunde annehmen, die eben in der besondern Anwendung des thierärztlichen Wissens auf Rechtsfälle besteht.

Ähnlich der gerichtlichen Medicin, und gewisser Maßen dieser nachgebildet ist sie dennoch von derselben in Ansehung ihres Zweckes unterschieden; denn während es sich bey jener um den Menschen selbst, um Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens handelt, und sie dieselbe gegen böshafte Angriffe oder leichtsinnige Vernachlässigung in Schutz nimmt: so kommt es hingegen in der gerichtlichen Thierheilkunde weniger auf das Leben und die Gesundheit des Thieres selbst, als vielmehr auf den verminderten oder gänzlich vernichteten Geldwerth desselben an; daher denn auch ein in Geld geleisteter Schadenersatz hier als ein wirklicher und vollkommener Ersatz angesehen werden kann, welches bey Gesundheitsverletzung des Menschen niemahls der Fall ist.

In dieser Lehre ist sonach Rechtskunde und Thierheilkunde zugleich enthalten. Der juridische Theil derselben beziehet sich auf die Kenntniß der rechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen über den zu erörternden zweifelhaften Fall, und über die dabey zu beobachtenden Förmlichkeiten, die die Gültigkeit der ärztlichen Äußerung begründen; der thierärztliche Theil der Lehre aber auf die theoretischen und praktischen thierarzeneywissenschaftlichen Kenntnisse, welche zur Entscheidung des vorliegenden Falles erforderlich sind, um dem Richter eine gewissenhafte sowohl, als wissenschaftlich begründete Äußerung darüber abgeben zu können.

Indem die Lehrsätze der gerichtlichen Veterinär-Kunde aus allen einzelnen Zweigen der Thierarzeneykunde entlehnt sind, so erfordert sie eine gründliche Kenntniß und vollständige Ausbildung in der letzteren um so mehr, je zweifelhafter und schwieriger die Erkenntniß der gerichtlichen Fälle selbst zu seyn pflegt, zu deren Entscheidung das Urtheil des Thierarztes erfordert wird.

Daher ist auch die gerichtliche Veterinär-Kunde keine eigene, für sich bestehende Wissenschaft, sondern nur eine Anleitung, die schon bekannten Lehren der Thierheilkunde und ihrer einzelnen Zweige zum Behufe der Rechtspflege und zur Aufhellung zweifelhafter Streitfälle in Anwendung zu bringen.

§. 3. Nutzen und Nothwendigkeit der gerichtlichen Thierarzneykunde.

Der Nutzen, den die gerichtliche Thierheilkunde gewährt, bedarf bey dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung in allen gebildeten Staaten keiner weit her gesuchten Beweisgründe; sie ist es, welche das Eigenthumsrecht des Landmannes und Viehbesizers aufrecht erhält, ihn gegen absichtliche und betrügerische oder zufällige Täuschungen bey dem Ein- und Verkaufe schützt, ihm bey boshaften, oder durch leichtsinnige Vernachlässigung seinen Hausthieren zugefügten Verletzungen für den verminderten Werth verhältnißmäßigen Schadenersatz zusichert, und indem sie auf die richterlichen Entscheidungen den bedeutendsten Einfluß hat, dadurch den gefährdeten Rechten des Staatsbürgers zu Hülfe kommt.

Je häufiger und mannigfaltiger nun die Klagen und Prozesse vorkommen, welche in diesem Fache geführt werden, und zu deren gerechten Entscheidung die Aufklärungen und Erläuterungen eines erfahrenen Thierarztes in den meisten Fällen unentbehrlich sind; desto anschaulicher ergibt sich die Nothwendigkeit einer früheren Ausbildung in der gerichtlichen Thierarzneykunde, welche der Thierarzt auf wissenschaftlichem Wege sich eigen machen muß. Denn wenn auch alle die Kenntnisse und Maximen, welche den gerichtlichen Thierarzt in seiner Beurtheilung leiten, im Bereiche seines Faches enthalten sind; so müssen sie doch auf eine solche Weise näher zusammengestellt, und in ihren gerichtlichen Beziehungen dargestellt werden, wie das besondere Studium der gerichtlichen Thierheilkunde sie zusammenfaßt; weil sie sonst in der gesammten Thierheilkunde und ihren Zweigen in sehr vielfältigen Orten zerstreuet, oft auch nur oberflächlich und wie im Vorbeygehen behandelt, vorkommen.

Es ist aber das Studium der gerichtlichen Thierheilkunde nicht allein dem eigentlichen Thierarzte, sondern auch dem Arzte und Wundarzte nothwendig, in so fern diese als Physiker oder öffentliche Sanitäts-Beamte in zweifelhaften Rechtsfällen der Art zuweilen zu Rathe gezogen, oder auch zur Beurtheilung eines von Anderen abgegebenen, dem Gerichte nicht genügenden thierärztlichen Gutachtens aufgefordert werden, welches insbesondere dann der Fall ist, wenn eine solche Begutachtung über einen Rechtsstreit nicht von einem ordentlich gebildeten und beeideten Thierarzte, sondern, in dessen Ermangelung, bloß von einem Routinier, einem ununterrichteten Hufschmiede, einem Abdecker, Hirten oder Metzger verfaßt worden ist, welche das Vertrauen einer gesetzlichen Gültigkeit nicht besitzen.

Nützlich ist ferner eine allgemeine Übersicht der gerichtlichen Thierheilkunde auch dem Rechtsgelehrten und Richter; und wenn ihnen schon eine vollständige Einsicht und spezielle Kenntniß der vorkommenden Fälle durch Zuzie-

hung des Arztes entbehrlich wird, so sind sie dadurch doch in den Stand gesetzt, den rationellen Thierarzt von dem unwissenden Routinier zu unterscheiden, und die Gutachten und Fundscheine in Hinsicht ihrer gesetzlichen Form, Vollständigkeit und Gültigkeit prüfen zu können.

Endlich wird es auch jedem Viehbesitzer, insbesondere dem Pferde-Eigenthümer, dem Pferdehändler und Bereiter erspriesslich seyn, wenn er mit den allgemeinsten Grundsätzen der gerichtlichen Thierheilkunde und insbesondere mit jenen sich bekannt macht, die auf Kauf, Verkauf und Tausch der Pferde und anderer Hausthiere Einfluß haben, und bey welchen das Gesetz der Gewährleistung zur Sprache kommt.

§. 4. Gegenstände und Umfang der gerichtlichen Thierheilkunde.

Wenn auch der Gegenstand der gerichtlichen Veterinär-Kunde sich zum Theil schon aus dem Begriffe derselben (S. 2.) ergeben hat, so kommt dieser doch hier erst in nähere Betrachtung zu ziehen.

Indem der Zweck der gerichtlichen Thierheilkunde darauf hingehet, den Betrügereyen im Viehhandel Gräzen zu setzen, im Kaufe und Verkaufe so viel als möglich dagegen zu sichern, über die Wichtigkeit oder Unbedeutenheit der Verletzungen zu erkennen, die Menge von Streitigkeiten in diesen Beziehungen zu vermindern, oder die entstandenen zu beurtheilen und zu entscheiden; so bestehen die Anforderungen, die zur Erreichung dieses Zweckes an sie gemacht werden, vorzüglich in Entscheidung und Beantwortung der in zweifelhaften Streitfällen von Seite des Gerichtes vorgelegten Fragen.

Diese Streitfälle beschränken sich jedoch nicht allein auf die sogenannten Gewährsmängel, auf welche die meisten der bisher erschienenen gerichtlich-thierärztlichen Abhandlungen einzig und allein sich beschränkten: sondern es handelt sich auch um die Ausmittlung und Erkenntniß vieler anderer krankhaften Zustände der Hausthiere, so wie um ihre Untersuchung im gesunden Zustande, und die Befichtigung von Thierleichen. Auch unbelebte künstliche und natürliche, aus allen drei Reichen der Natur hergenommene Körper, so wie alle äußeren Einflüsse, die auf die Thiere wirken, können ein Gegenstand der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung werden.

Die Fragen, welche das Gericht dem Thierarzte zur Beurtheilung vorlegt, können daher von den mannigfaltigsten Zuständen der Hausthiere hergenommen seyn, über welche Streitigkeiten erhoben und Klagen geführt werden.

So wird es sich bald darum handeln, zu bestimmen, ob das Thier mit diesem oder jenem ihm aufgebürdeten Krankheitszustande wirklich behaftet sey; ob dieses Leiden durch ein, dem vorigen oder dem gegenwärtigen Besitzer zur Last fallendes Versehen verursacht, ob es vor oder nach dem Kaufe, vor längerer oder kürzerer Zeit entstanden, ob es durch diese oder jene, vielleicht bloß dem Käufer, als letztem Besitzer, zu Schulden kommenden ursächlichen Schädlichkeiten herbeigeführt, oder auch nur in seiner Ausbildung begünstigt; ob es langwierig, bald vorübergehend, oder zu häufigen Rückfällen geneigt, ob es leicht, schwer, oder gar nicht heilbar sey; ob es einem vorübergehenden oder

bleibenden nachtheiligen Einfluß auf die Brauchbarkeit des Thieres überhaupt, oder seine Verwendung zu diesem oder jenem besondern Zwecke haben werde. Bei den durch äußere Gewaltthätigkeiten verursachten Verletzungen fragt es sich, ob diese wirklich durch die beschuldigte, oder irgend eine andere bekannte oder unbekannte und erst auszumittelnde, vielleicht nur zufällige Ursache hervorgebracht worden, und welche dieß sein könnte? Ob sie gefährlich, tödtlich, und zwar absolut oder zufällig tödtlich seyen? Fragen, die nach der Verschiedenheit des Rechtsfalles in der größten Mannigfaltigkeit sich ergeben können, und worüber das Nähere noch bey der Darstellung der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchungen zu erörtern seyn wird.

Was den Umfang der gerichtlichen Thierheilkunde betrifft, so umfaßt derselbe die gesammte Veterinär-Wissenschaft sammt allen ihren Hülfszweigen, indem zur Aufhellung dunkel vorschwebender und zweifelhafter Rechtsfälle nicht selten alle theoretischen und praktischen thierärztlichen Kenntnisse in Anspruch genommen werden müssen (§. 2.).

Die gerichtliche Thierarzeneykunde macht daher, aus diesem Grunde in der veterinärischen Ausbildung gleichsam den Beschluß; so daß nur derjenige das Studium der gerichtlichen Thierarzeneykunde mit gutem Erfolge betreiben, so wie die Geschäfte eines gerichtlichen Thierarztes übernehmen kann, welcher alle Theile der Thierheilkunde sich vollkommen eigen gemacht hat.

Indem sie aber den Thierarzt mit den mannigfaltigen gerichtlichen Fällen bekannt macht, zu deren Beurtheilung er aufgefordert werden könnte, ertheilt sie ihm auch Unterricht über die Art und Weise, wie die Protokolle, Fundscheine oder Gutachten abgefaßt seyn müssen, um der vorgeschriebenen und allein gültigen gesetzlichen Form zu entsprechen; sie belehrt ihn von dem Vorgange und dem Verfahren bey Untersuchungen, so wie über die Eigenschaften und Pflichten, die er bey seiner Zuziehung als gerichtlicher Thierarzt zu beobachten hat.

§. 5. Autorisirung des gerichtlichen Thierarztes.

Von jener Zeit an, als zur Verminderung der wachsenden Rechtsstreitigkeiten im Handel mit Nutzvieh, gewisse Krankheiten desselben gesetzlich als Hauptfehler bestimmt wurden, für welche durch einige Zeit Gewähr oder Bürgschaft geleistet werden mußte, hatte man auch Kunstverständige aufgestellt, die unter dem Nahmen Viehbeschauer oder Beschauemeister in Eid und Pflicht genommen wurden, um von dem Gerichte in zweifelhaften Fällen über thierärztliche Gegenstände befragt werden zu können.

Die dazu als geeignet befundenen Individuen waren gewöhnlich Hufschmiede, Messger, Hirten und Wasenmeister. Bloß dieser Nahme reichte schon hin, um sie für das Geschäft der Viehbeschau fähig zu achten, ohne weitere Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie durch die dazu erforderlichen Kenntnisse auch dafür geeignet seyen.

Ihre Unwissenheit in allen jenen Dingen, wo man Aufklärung von ihnen erwartete, verursachte nicht selten einen ungerechten Urtheilspruch. Mit Recht

werden daher von den Gerichtsstellen solche Individuen für dieses Geschäft vorgezogen, welche mit der theoretischen und praktischen Thierheilkunde entweder vollkommen vertraut sind, oder sich wenigstens die wichtigsten Theile dieser Wissenschaft eigen gemacht haben. Daher sind approbirte Thierärzte, wissenschaftlich unterrichtete und approbirte Cur- und Beschlagschmiede, nach dem Inhalte des Organisations-Planes der Wiener Thier-Ärzneyschule, als die competentesten Beschaumänner zu betrachten, welche in allen jenen Fällen ein rechtsgültiges Urtheil abzugeben im Stande sind, wo es sich um die Ausmittlung des Gesundheits- oder Krankheitszustandes der Thiere, um ihre Beschädigungen, die Ursachen, Veranlassungen und Folgen derselben handelt, und in dieser Hinsicht von der gerichtlichen Behörde Fragen aufgestellt werden, wie solche früher (S. 4.) zum Theile schon erörtert wurden.

Diese durch ihre erlangten Kenntnisse zu Gerichts-Thierärzten autorisirten Individuen sind es demnach, denen zunächst die erforderliche thierärztliche Erörterung eines zweifelhaften Rechtsfalles aufgetragen wird.

Sie heißen gerichtliche Thierärzte, indem sie durch ihre thierärztlichen Aussprüche zur Aufhellung des dunklen Rechtsfalles, und somit zur richterlichen Erkenntniß beitragen; allein sie selbst sind nicht Gerichtspersonen im wirklichen Sinne des Wortes, sondern nur Kunstverständige Zeugen, daher ihr Ausspruch keinen richterlichen Spruch, sondern nur ein Zeugniß darstellt. Soll dieses Zeugniß volle Rechtskraft haben, so muß der Gerichts-Thierarzt von der richterlichen Behörde dazu förmlich aufgefordert seyn, und die Untersuchung nicht als ein Privatgeschäft, sondern in Gegenwart der abgeordneten Gerichtspersonen unter den gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten vornehmen.

Jeboch wird auch der einmahl beedete gerichtliche Thierarzt in dringenden Fällen, wo die Kürze der Zeit es nicht gestattet, daß der Beschädigte früher die gerichtliche Klage veranlasse, die Aufforderung und dann das Hinzukommen der Gerichtspersonen abwarte, auch berechtigt seyn, eine solche Untersuchung für sich allein vorzunehmen, und ein rechtsgültiges Zeugniß auszustellen, wenn bey der durch einen solchen Aufschub verursachten Zeitversäumniß die Untersuchung erschwert, oder ganz unmöglich gemacht werden könnte.

Der gerichtliche Thierarzt ist als solcher entweder durch seine Anstellung als Landes-, Bezirks- oder herrschaftlicher Thierarzt öffentlich autorisirt, gerichtliche Untersuchungen vorzunehmen, und rechtsgültige Zeugnisse oder gutachtliche Äußerungen über den Befund auszustellen, und zu diesem Zwecke schon für die ganze Dauer seiner Dienstzeit beedet; oder es kann in Ermangelung eines solchen bey vorkommenden dringenden Fällen auch ein anderer unterrichteter Thierarzt, Cur- oder Beschlagschmied zur Untersuchung bezogen und für den besondern gerichtlichen Fall in Eid und Pflicht genommen werden.

In jenen Fällen, wo mehrere zur Beurtheilung bezugezogene Kunstverständige in ihren Meinungen verschieden sind, und ein von einander abwei-

hendes Gutachten abgegeben hätten, oder wenn die von ihnen gegebene thierärztliche Erörterung Zweifel und Dunkelheiten zurückläßt, und von den Gerichtsstellen und den streitenden Parteyen mangelhaft befunden oder dargestellt worden wäre, so wird die gutachtliche Äußerung von einer andern thierärztlichen Instanz, von Landesthierärzten, von Lehrern der Thierheilkunde, thierärztlichen Lehranstalten und medicinischen Fakultäten durch die Gerichtsstellen abverlangt.

§. 6. Eigenschaften des gerichtlichen Thierarztes.

a) Indem die gerichtliche Thierheilkunde in vielen Fällen ein Aufbieten der gesammten thierärztlichen Kenntnisse erheischt, so ist es auch das erste Erforderniß, daß der zur Beschau und zur Abfassung eines Gutachtens aufgeforderte Thierarzt mit den Grundsätzen seiner Wissenschaft innig vertraut sey, und die theoretisch-praktischen Lehren derselben möglichst sich eigen gemacht habe; daß er nebst der genauen Kenntniß der Krankheiten gute Urtheilskraft und einen praktischen Blick besitze, und besonders in der Kenntniß des Exterieurs geübt sei.

Daher werden bloße Hufschmiede, Hirten, Schäfer, Wasenmeister, Metzger und alle thierärztlichen Pfuscher und Unbefugte zur Abfassung eines klaren und deutlichen Gutachtens über irgend einen zweifelhaften Fall wenig, oder gar nicht geeignet seyn; denn wenn auch solche Routiniers durch öftere Besichtigung einzelner Theile, etwa die Eingeweide der Hausthiere, vielleicht auch einige Krankheiten derselben aus Erfahrung kennen; so sind sie doch mit der Natur der letzteren zu wenig bekannt und von keiner Ansicht geleitet, als daß sie nicht bald heilbare Übel für unheilbar, bald wieder unheilbare für heilbar halten und in ihrer Erkenntniß eben so schwankend als unverläßlich seyn sollten.

b) Der gerichtliche Thierarzt muß, um ein gültiges Zeugniß abgeben zu können, öffentliche Glaubwürdigkeit besitzen, die nicht bloß durch die erlangten wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern zunächst und vorzüglich auch durch seinen guten Ruf und durch die Unbescholtenheit seines moralischen Charakters begründet wird, die nur durch erprobte Rechtschaffenheit, durch Wahrheitsliebe und Eifer in der Erfüllung seiner Pflichten, erworben werden können.

c) Der gerichtliche Thierarzt soll auch diejenigen Artikel aus der Gesetzgebung seines Landes genau kennen, welche auf sein Geschäft Bezug haben, insbesondere die gesetzlichen Bestimmungen über die sogenannten Hauptmängel, die in seinem Vaterlande und in angränzenden oder benachbarten Staaten aufgestellt sind. Die Fälle, in welchen eine Gewährleistung und Wandlungsklage, ohne frühere Aufstellung besonderer Kaufsbedingungen, Statt finden, ja selbst einige Lehrsätze der Rechtswissenschaft, die auf Kauf, Verkauf und deren Gültigkeit überhaupt Bezug haben, dürften nicht ganz nutzlos in der Reihe seiner übrigen Kenntnisse sich finden.

d) Er soll ferner hinreichende Fertigkeit in der Abfassung der Untersuchungs-Protokolle, Berichte und Fundscheine besitzen, und zu diesem Behufe nicht nur eine gute lesbare Handschrift, sondern auch einen verständlichen Styl haben, und mit den einzelnen Bestandtheilen, mit der Form oder Einkleidung der auszufertigenden amtlichen Documente, als von deren Richtigkeit, Bestimmtheit, Deutlichkeit und Verständlichkeit ihre Beweiskraft, so wie die Erkenntniß und das Urtheil des Richters abhängt, vollkommen bekannt seyn, welche Fertigkeit er, in Verbindung mit den ohnehin unerläßlichen allgemeinen thierärztlichen Kenntnissen, nur durch fleißiges Nachlesen solcher Bücher, in welchen thierärztlich-gerichtliche Fälle und deren Entscheidung aufgezeichnet sind, durch reifliches Nachdenken darüber und Uebung in der Abfassung ähnlicher schriftlicher Aufsätze erlangen kann.

§. 7. Wirkungskreis des gerichtlichen Thierarztes.

Der Wirkungskreis des gerichtlichen Thierarztes erstreckt sich über alle jene Fälle, wo durch seine Beurtheilung irgend ein zweifelhafter oder unbestimmt erkannter Thatbestand aufgehellt, und dem Richter zum Behufe der Entscheidung erst die auf thierärztliche Erkenntniß beruhenden Gründe an die Hand gegeben werden müssen.

Die zur Erfüllung dieses Zweckes dem Thierarzte obliegenden Geschäfte beziehen sich demnach auf Folgendes:

1) Die medicinisch-gerichtliche Untersuchung selbst, zu welcher der Thierarzt von Seiten der vorgesetzten Gerichtsbehörde aufgefordert wird.

2) Die Berichterstattung über das bey der Untersuchung Vorgefundene, welche entweder in der Gegenwart der Gerichtspersonen und Zeugen schriftlich aufgenommen wird, und dann den Namen eines gerichtlichen Protokolles erhält, oder von dem beeidigten, glaubwürdigen Thierarzte allein ausfertigt, als einfacher Fundschein dem Gerichte anstatt eines Zeugnisses dient.

3) Das thierärztliche Gutachten, welches auf den Befund der vorausgegangenen Untersuchung gegründet, mit möglichst genauer Angabe aller Beweisgründe, als das eigentliche Resultat der Untersuchung vom Thierarzte ausfertigt und dem Gerichte abgegeben wird.

§. 8. Anordnung der gerichtlich-thierärztlichen Gegenstände.

Nachdem der Zweck der gerichtlichen Thierheilkunde, eben so wie der Umfang und die Gegenstände derselben, aus der (§. 3) vorausgeschickten kurzen Darstellung bereits ersichtlich gemacht worden sind, so kann es nicht schwer werden, eine zweckmäßige Anordnung in der Aufeinanderfolge der hier abzuhandelnden gerichtlich-thierärztlichen Gegenstände zu treffen, die, wenn sie auch keine streng systematische Eintheilung darstellt (was bey so mannigfaltigen und ungleichartigen Zweigen nicht wohl Statt finden kann), doch den Umfang und die Gränzen der nachfolgenden Abschnitte anzuordnen hinlänglich ist.

Die Darstellung der Geschäfte des gerichtlichen Thierarztes überhaupt, nämlich: die Untersuchung und Begutachtung des Aufgefundenen,

macht den Inhalt des ersten Abschnittes aus. In diesem werden zuerst die gerichtlich-thierärztliche Untersuchung, ihr Gegenstand und mannigfaltige Veranlassung, der Gang derselben, das Verfahren des Thierarztes bey der Untersuchung von lebenden Thieren und Thierleichen, erörtert; hierauf folgt die Erörterung über die schriftliche Abfassung der thierärztlichen Documente und die Form und Beschaffenheit des Untersuchungs-Protokolles, des Berichtes und Fundscheines, die Ordnung und Aueinanderfolge ihrer einzelnen Bestandtheile, so wie überhaupt die Regeln angedeutet werden, welche bey der Aufnahme und Ausfertigung dieser Documente zu beobachten sind.

Im zweyten Abschnitte werden zuerst jene Geseze über Kauf, Tausch, und die aus dem Thierhandel entstehende Verbindlichkeit zur Gewährleistung erörtert, über welche der practische Thierarzt den streitenden Parteyen Aufschlüsse zu geben im Stande ist und dadurch manchen nutzlosen Prozeessen vorbeugen kann, worauf die Darstellung der Gegenstände, die eine gerichtliche Untersuchung veranlassen können, mit der Lehre von der Gewährleistung und den Gewährsmängeln beginnt. Hier werden nebst der Bestimmung des Wesens und der Natur der Krankheit, ihres Verlaufes, so wie ihrer wichtigsten pathognomischen Zeichen nebst den Sections-Erscheinungen, auch noch die Untersuchungsweise des Thieres zur Ausmittlung der zweifelhaften Krankheit, die mögliche Verwechslung derselben mit andern ähnlichen Uebeln, die Fragen, die das Gericht in jeder Beziehung über diese Krankheit an den Thierarzt stellen kann, die Gewährzeit, die Betriegerereyen im Handel, die zur Vermäntlung oder scheinbaren Gegenwart des Übels von Mäklern angewendet werden, in Betrachtung gezogen.

Außer den gesetzlich bestimmten Hauptfehlern werden jedoch auch noch andere Krankheitsfälle bey den Pferden und übrigen Hausthieren aufgeführt, die eine Rücklage veranlassen könnten, so wie die Umstände und Bedingungen, unter welchen eine solche Klage Statt finden dürfte. Ohne die genaue Kenntniß der hier zu erörternden Geseze kann der Thierarzt nicht nur keinen sachverständigen, gewissenhaften Rath erteilen, den man von ihm mit Recht erwartet, sondern er läuft auch Gefahr, dem Käufer falsche Rathschläge zu geben und ihn dadurch zu falschen Maßregeln, besonders zu nutzlosen Prozeessen zu verleiten, welche ihn in den größten Schaden versetzen.

Der dritte Abschnitt handelt von den Beschädigungen der Thiere, die eine Verminderung oder gänzliche Vernichtung ihres pecuniären Werthes zur Folge haben, und absichtlich oder zufällig, jedoch durch die Schuld des Beklagten herbeugeführt, einer gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung unterliegen.

In den vier Hauptstücken dieses Abschnittes wird 1) die Untersuchung der durch fremde Schuld herbeugeführten diätetisch-ökonomischen Schädlichkeiten; 2) jene der Vergiftungs-, 3) der Ansteckungsfälle, und endlich 4) der mechanischen Verletzungen der Hausthiere auseinandergelegt.

Der vierte Abschnitt enthält eine gedrängte Darstellung jener Kunstgriffe und Betriegerereyen, die, von Roßtäuschern und andern Thier-

mäktern bey'm Tausch und Verkaufe der Thiere angewendet, so häufig zu Täuschungen des unbefangenen arglosen Käufers, und zu nachmahligten Klagen und Untersuchungen Veranlassung geben, zu deren Ausmittlung und Enthüllung der gerichtliche Thierarzt eine ungemeine Vorsicht und Aufmerksamkeit nöthig hat; zu welchem Ende die Aufzählung und Schilderung der mehr oder minder gewöhnlichen dießfälligen Manipulationen, sie mögen übrigens zu den Urkanen oder zu schon bekannten und abgebrauchten Künsten gehören, am rechten Orte seyn werden.

Im fünften Abschnitte endlich, werden einige praktische Beyspiele von gerichtlich-thierärztlichen Aufträgen, Protokollen, Berichten, Fundscheinen oder Gutachten mitgetheilt, als Formularien, die ganz in dem Sinne der früher aufgestellten Regeln abgefaßt sind, um dem mit dem amtlichen Style weniger vertrauten Thierarzte zum Muster zu dienen, nach welchem er in vorkommenden Fällen seine schriftlich abzugebenden Äußerungen verfassen könnte.

Da der Umfang dieses Abrisses wegen des zum Vortrage bestimmten, nur sehr kurzen Zeitraumes, nicht weiter ausgedehnt werden durfte, und manche Gegenstände nur kurz abgehandelt, oft nur berührt werden konnten, so wird in dem folgenden §. das Wichtigste der auf die gerichtliche Thierheilkunde Bezug habenden Literatur, so wie am Schlusse der einzelnen Abschnitte die zu denselben in Beziehung stehenden Schriften aufgeführt.

§. 9. Schriften über gerichtliche Thierarzeneykunde.

- Bonacossa (Giureconsulto Ferrarese), *Tractatus in materia equorum*.
 Bonacossa, *Tractatus de equo*. Col. 1590. Aug. Vindel. 1678.
 J. VV. Roewenstrunk, *Med. aed. de jud. equest. tum redhibit tum aestimator*.
 Aug. Vindel. 1704.
 Behamb, J. Friedr., *Kostäuscher-Recht*. Frankf. und Leipz. 1707, 1715. Ulm 1735. 4. Ausgb. 1745.
 Plouquet, über die Hauptmängel der Pferde. Zum Gebrauche für Rechtsgelehrte. Tübingen 1790.
 Schwarz, *Der Kosschauer in Beurtheilung der im Würtemberg bestimmten Hauptmängel*. Tübing. 1791.
 Grundriß der medic. Polizey für den Soldatenstand, des medic. Kriegsrechtes und der gerichtlichen Thierarzeneykunde. Leipz. 1793.
 Abhandlung über die Fälle, die einen Pferde- oder andern Thierhandel rückgängig machen können, im Handbuch der Thierarzeneykunde von Thabert, Flaudrin und Puzard, a. d. Franz. Berl. 1798.
 Pilger, Von den Fehlern, welche einen Viehkauf rückgängig machen, im system. Handbuch der Veterinär-Wissenschaft. 2. Bd. G. 1785. Gießen 1800.
 Bierordt, *Prakt. Handbuch für Thierärzte, nebst Vorschriften für Viehbeschauger*. Carlshuße 1800.
 Ammon, *Handbuch für Viehbeschauger*. Altdorf 1804.
 Nebel, *De morbis pecorum venalium*. Giess. 1807.
 Rys, Aug., *Gerichtliche Thierarzeneykunde*. Würzb. 1808.
 Ried, Mich., *Umriss der Veterinär-Polizey*. Frankf. und Leipz. 1808.
 Ammon, über die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Hauptmängel u. Nürnberg. 1809.

- Waldbinger, über Krankheiten an Pferden und ihre Stellung in gerichtlicher Hinsicht. Wien 1809.
- Sander, Vermischte Beyträge zur praktischen und gerichtlichen Thierarzeneykunde. Berlin 1810.
- Münter, Das Roßtäuscher-Recht, 3. Ausg. Hannov. 1810.
- Kubin, Dissertatio sistens med. veterinariae forensis primas lineas (auctore Nebel). Gless. 1810.
- Saubender, Bernhard, Prodnomus der polizeyl. gerichtlichen Thierarzeneykunde. München 1812.
- Niemann, Handbuch der Staats- Arzeneywissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde. 2 Bde. Leipzig 1813.
- Pozzi, Giov., La Zoojatria legale, Milano 1816.
- Tscheulin, G. F. Gerichtliche Thierarzeneykunde. Karlsruhe 1816. Zweyte Aufl. Karlsruhe und Baden 1822.
- Tscheulin, G. F., Thierärztliche Polizey für Polizeybeamte, Ärzte, Thierärzte, Fleischschäger und Fleischer. 1. Theil. Karlsruhe 1821.
- Ritter, Vom Verlaufe und Kaufe der Hausthiere zc. Mannheim 1821.
- Hofacker, Anleitung zur Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere. Tübingen 1822. Zweyte vermehrte Ausgabe. Tübingen 1825.
- Amphach, J. G. v., Grundriß der gerichtlichen Veterinärkunde, zum Gebrauche für Physiker, Kreis- Chyrurgen, Thierärzte, Ökonomen und Rechtsgelehrte. Wien 1822.
- Toggia, Francesco, Veterinaria legale. Torino 1823.
- J. G. Michel, gerichtliche Thierheilkunde, Zürich 1826.
- Dr. Ritter, Bernhard, Die gesetzlichen Hauptmängel der Hausthiere im Königreich Württemberg und den angrenzenden Staaten in polizeilicher und gerichtlicher Beziehung. Rottenburg am Neckar 1835.
- Dr. Spinola, Sammlung von thierärztlichen Gutachten, Berichten und Protokollen. 2. Aufl. Berlin 1849.



Erster Abschnitt.

Von den Geschäften des gerichtlichen Thierarztes überhaupt.

Erstes Hauptstück.

Gerichtlich thierärztliche Untersuchungen.

§. 10. Begriff der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung.

Gerichtlich-thierärztliche Untersuchung nennt man die Erforschung und Ausmittlung des gesunden oder kranken Zustandes unserer Hausthiere, oder der Beschaffenheit eines darauf Bezug habenden Gegenstandes, wenn sie vom Thierarzte nach wissenschaftlichen Grundsätzen und nach den gesetzlichen Vorschriften zu dem Zwecke vorgenommen wird, um dem Gerichte zur Entscheidung eines zweifelhaften Rechtsfalles die nöthige Aufklärung zu verschaffen, in so weit solche bloß allein von thierärztlichen Erkenntnissen abhängt.

§. 11. Gegenstände der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung.

Zu den Gegenständen thierärztlich-gerichtlicher Untersuchungen gehören:

- 1) Die landwirthschaftlichen Hausthiere jeder Art, Pferd, Esel, Rind, Schaf, Schwein, Hund, selbst das Geflügelvieh im gesunden, häufiger aber noch im kranken Zustande, wenn es sich um die Bestimmung des letzteren, und um Ausmittlung eines besondern ihnen angeschuldigten Fehlers oder einer ihnen zugefügten Verletzung handelt.
- 2) Die Thierleichen, um die Ursache, Veranlassung und Art ihres Todes, den vorausgegangenen Krankheitszustand aus der Beschaffenheit der äußeren und inneren Theile zu erkennen.
- 3) Unbelebte, künstliche oder natürliche Substanzen, die mit dem Thiere in Berührung waren und mit dem Krankheitszustande oder dem Tode desselben in ursächlicher Verbindung gestanden zu seyn scheinen, als da sind: Arzeneymittel, Gifte, andere fremde Körper, Futterstoffe, Geräthschaften, der Aufenthaltsort der Thiere, in welchem sie vor ihrer Erkrankung, Verletzung, oder vor ihrem natürlichen oder gewaltsam bewirkten Tode sich befanden u. dgl. m.

§. 12. Untersuchungs-Veranlassung.

Die Veranlassung zu einer Untersuchung überhaupt gibt jede Klage, die von Seite des Übervortheilten oder Beschädigten beim Gerichte geführt wird, und durch welche entweder Rückgängigkeit des geschlossenen Kauf- oder Tauschvertrages, Zurückstellung eines Theils des Kaufpreises, oder Ersatz für den durch die zugefügte Beschädigung verminderten oder vernichteten Werth des Thieres beabsichtigt wird. Insbesondere aber können solche Klagen und die daraus hervorgehenden gerichtlichen Untersuchungen veranlaßt werden:

- a) Durch die sogenannten Gewährsmängel und die nach ihrer Entscheidung vor die Gerichtsbeförde gebrachte Rückklage, um den Verkäufer zur Rücknahme des noch lebenden, oder zum Wertherfatz des in der Zwischenzeit vielleicht schon zu Grunde gegangenen Thieres zu verhalten.
- b) Durch ökonomisch-diätetische Schädlichkeiten, welche Erkrankung oder gänzlichen Verlust eines Thieres herbeiführten, in so fern der Schuldtragende zum Ersatze verhalten werden kann.
- c) Durch Ansteckung, die aus Bosheit oder strafbarer Nachlässigkeit durch Uebertragung eines Ansteckungsgiftes von kranken Thieren, oder von andern mit dem Stoffe behafteten Gegenständen auf gesunde Thiere Statt findet, und zum Verluste derselben führt, in Folge dessen der Schuldtragende zum Ersatze gerichtlich aufgefordert wird.
- d) Durch Vergiftungen, und
- e) Durch mechanische Verletzungen, die absichtlich oder zufällig, jedoch auch im letzteren Falle durch irgend eine Schuld des Beklagten die Werthverminderung oder den Verlust des Thieres herbeiführten. Endlich können
- f) Betriegerischen mannigfaltiger Art, die den (sub a) angeführten Hauptmängeln nicht zugehört werden, Veranlassungen zu Klagen und gerichtlichen Untersuchungen darbiethen, was in den nachfolgenden §§. näher erörtert werden soll.

§. 13. a) Gewährsmängel und Rückklagen.

Unter der großen Anzahl von Krankheiten und Mängeln, denen die Hausthiere unterliegen, gibt es mehrere, die wegen der schwierigen Erkenntniß ihrer mehr verborgenen Erscheinungen, oder wegen ihres nur zeitweiligen Eintrittes von gewissenlosen, betriegerischen Mäklern benützt werden können, nicht allein um Unkundige, sondern auch die erfahrensten Kenner damit zu übervorthteilen, und ihnen ein zu dem bestimmten Zwecke wenig oder gar nicht brauchbares Thier weit über seinen Werth zu verkaufen; Krankheiten, die, nach unsern bisherigen Erfahrungen, entweder ganz unheilbar sind, oder nur schwer, mit großem Kostenaufwande, nur nach langer Zeit und dennoch nicht mit Gewißheit zur Heilung gebracht werden können, so, daß diese Heilversuche den Werth des Thieres bey weitem übersteigen. Solche Krankheiten sind es, die am häufigsten zur Klage des betrogenen Käufers, und somit zu langwierigen gerichtlichen Streitig-

keiten führen, zu deren Abkürzung und Verminderung nach der verschiedenen Dauer und früheren oder späteren Erkennbarkeit des Uebels gesetzlich ein bestimmter Zeitraum bemessen wurde, während welchem die Klage wegen Uebervortheilung zur Erwirkung der Rückgängigkeit oder des Ersazes (die Rückklage) vor das Gericht gebracht werden konnte. Die Zeit, in welcher diese Klage noch geltend gemacht werden kann, ist mit dem Nahmen Gewährzeit; Krankheiten, bey denen diese Statt findet, sind mit dem Nahmen Gewährsmängel oder Hauptfehler bezeichnet worden.

Solche Krankheiten sind es nun, die am häufigsten unter allen übrigen Fällen Veranlassung zur Klage, zur Aufforderung von Seite des Gerichtes und zu gerichtlich thierärztlichen Untersuchungen darbiethen, in welchen es sich um die Ausmittlung und Bestimmung handelt, ob die dem Thiere angeschuldigte Krankheit auch wirklich zugegen sey oder nicht; ob nicht etwa einige Erscheinungen absichtlich und künstlicher Weise hervorgebracht, in andern Fällen wieder verhehlt; ob die Krankheit vor dem Kaufe schon zugegen seyn mochte, oder erst nach demselben durch zufällige oder absichtlich herbeigeführte Schädlichkeiten, die dem Verkäufer nicht zur Last fallen können, hervorgebracht worden sey.

§. 14. d) Ökonomisch-diätetische Schädlichkeiten.

Wenn auch die Uebelstände, welche im Allgemeinen durch diätetisch-ökonomische Schädlichkeiten bey den Hausthieren herbeigeführt werden, so wie die Regeln, wie solche vermieden oder unschädlich gemacht werden müssen, keineswegs in die gerichtliche, sondern in die polizeyliche Thierheilkunde gehören; so wird es doch auch eine nicht geringe Zahl von Fällen geben, wo ähnliche Gegenstände als gerichtlich-thierärztliche Verhandlungen vorkommen, oder gleichzeitig die Maßregeln der polizeylichen sowohl, als die Grundsätze der gerichtlichen Thierheilkunde in Anspruch nehmen. Dieß wird nun in jenen Fällen Statt finden, wo durch gewisse ökonomisch-diätetische Schädlichkeiten, die im Allgemeinen die Gesundheit und das Leben der Hausthiere bedrohen, auch das Privat-Eigenthum gefährdet, und über einen durch Nachlässigkeit, Gewinnsucht oder Bosheit verursachten Schaden oder gänzlichen Verlust eines Thieres gerichtliche Klage geführt wird. Die Gegenstände, die in diesem Falle dem gerichtlichen Thierarzte zur Untersuchung vorkommen, sind vorzüglich die Futterstoffe, die Getränke, nach ihrer Menge und Beschaffenheit, der Aufenthaltsort der Thiere, in so fern derselbe zu mannigfaltigen Beschädigungen, Erkrankungen, ja selbst zum gänzlichen Verluste der Thiere Veranlassung geben kann. Hieher gehört auch vernachlässigte Pflege und Wartung, Geräthschaften, die bey letzterer in Anwendung kommen, Mißbrauch durch übermäßige Anstrengung u. s. w.

Die Fragen, die von Seite des Gerichtes bey solcher Gelegenheit an den Thierarzt gestellt werden können, beziehen sich im Allgemeinen darauf: ob diese Schädlichkeiten wirklich Statt gefunden, ob sie überhaupt geeignet sind, und hier in dem Grade eingewirkt haben, um die gegenwärtige Krankheit des Thieres oder seinen wirklichen Verlust herbeizuführen; ob die erstere heilbar oder

unheilbar; ob eine pecuniäre Bestimmung des erlittenen Schadens möglich sey, und wie hoch dieser geschätzt werden könne; ob die Krankheit selbst, oder die besondere Anlage dazu, nicht schon früher, vor Einwirkung der beschuldigten Schädlichkeiten, in dem Thiere zugegen war, u. dgl. m.

§. 15. c) Ansteckung.

Auch Krankheitsgifte oder Ansteckungstoffe und solche ansteckende Krankheiten, welche nicht unter die Gewährsmängel gerechnet werden, können in häufigen Fällen zu gerichtlich-thierärztlichen Untersuchungen Veranlassung geben, wobey entweder kranke Thiere selbst, oder mit dem Ansteckungstoffe behaftete leblose Dinge ein Gegenstand der Untersuchung werden. Bey den ersteren handelt es sich um die Ausmittlung und Bestimmung des Krankheitszustandes; bey den letzteren um die Bestimmung, ob ein Krankheitsgift ihnen wirklich ankleben könne, und ob eine Leitung oder Übertragung desselben an andere gesunde Thiere auf solche Weise wirklich habe Statt finden können oder nicht. Wenn auch Untersuchungen dieser Art am häufigsten nur als Gegenstand der Veterinär-Polizey vorkommen, und sie vorzugsweise dorthin gehören, in so fern als die Gefahr, welche dabey dem allgemeinen Gesundheitswohle droht, noch weit wichtiger als jede andere Berücksichtigung ist; so kann doch nebst dem Eintritte der auf solche polizeyliche Übertretungen gesetzten Strafen, auch Ersatz des gleichzeitig dem Privateigenthume dadurch verursachten Schadens ausgesprochen werden, wenn dieser aus strafbarer Nachlässigkeit oder gar aus Bosheit herbeigeführt wurde. In diesem Falle wird vom Beschädigten Klage vor Gericht geführt und um Verurtheilung des Beschuldigten zur Schadloshaltung oder zum Ersatz gebethen, oder der Käufer entdeckt die Ansteckungskrankheit bey dem erst kürzlich erkauften Thiere und leitet die Rückklage ein, oder das erkaufte Thier und mit ihm noch mehrere andere, die der Käufer schon früher im Besiz hatte, sind durch das von dem ersteren ihnen mitgetheilte Krankheitsgift zu Grunde gegangen, und der Beeinträchtigte spricht in diesem Falle den Ersatz des ganzen Verlustes an.

Dem gerichtlichen Thierarzte werden dann verschiedene Fragen gestellt werden. Z. B. Ist jene Ansteckungskrankheit wirklich zugegen, oder war sie es, nach den Erscheinungen zu schließen, bey dem nun gesund gewordenen, umgestandenen oder getödteten Thier, oder ist es eine andere, bloß ähnliche, doch nicht ansteckende Krankheit? Konnte sie so schnell den Tod des Thieres herbeiführen, in diesem oder jenem Zeitraume auf andere übergehen, oder hat sie der Regel nach einen mehr langwierigen Verlauf? Ist die nach dem Verkaufe entdeckte Krankheit oder der Keim dazu nicht schon vorher im Thiere gewesen, oder ist die Ansteckung erst unter der Aufsicht des neuen Besitzers erfolgt? Kann der Zeitraum der Krankheit selbst eine Aufklärung hierüber verschaffen? Ist die in einem Stalle oder in einem ganzen Orte ausgebrochene Krankheit mittelst Ansteckung von einem dahin gebrachten Stücke Vieh, welches für krank gehalten oder als solches anerkannt ist, verbreitet worden?

Kann dieses aus dem Fortgange der Seuche und der Art ihrer Weiterverbreitung erwiesen werden?

Auch leblose Gegenstände können in dieser Beziehung einer gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung oder Begutachtung unterlegt werden, welchen die Verbreitung und Übertragung eines Ansteckungstoffes zur Last gelegt wird.

Nicht selten wird es nämlich der Fall seyn, wo aus absichtlicher Bosheit oder noch häufiger aus strafbarem Leichtsinne und aus Nachlässigkeit, durch Stallungen und Stallgeräthschaften, durch Geschirre und Zaumzeug, durch das von kranken Thieren verschmähte, von ihnen begeisterte Futter, höchst bössartige, ansteckende Krankheiten auf ein gesundes Thier übertragen, oder auch unter einer großen Anzahl derselben verbreitet werden, worüber die Klagen vor Gericht gebracht, und von diesem dem gerichtlichen Thierarzte zur Beurtheilung vorgelegt werden können, sobald der Antheil, den der Beschuldigte daran genommen, erweislich ist.

Die Fragen, welche in solchem Falle dem Thierarzte vorgelegt werden, können dahin gestellt seyn: Kann das Ansteckungsgift, welches fester oder volatiler Natur ist, auch wirklich von den der Ansteckungs-Verbreitung beschuldigten Gegenständen aufgenommen werden, und ihnen durch längere Zeit anhaften? Ist diese auf solche Weise verursachte Ansteckung auch wirklich Ursache der Erkrankung oder des Todes der in Rede stehenden Hausthiere? Läßt sich dieser aus der Zeit der Erkrankung, aus dem Verlaufe des Leidens und andern Umständen mit Bestimmtheit nachweisen, oder nicht?

§. 16. a) Vergiftungen.

Die zufällige oder absichtliche Verbringung schädlicher Stoffe, die durch ihre besondere dynamische oder chemische Wirkung von dem nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit und das Leben unserer Hausthiere sind, kann Veranlassung zu gerichtlich-thierärztlichen Untersuchungen werden, welche die Ausmittlung der Statt gefundenen oder vermutheten Vergiftung zum Zwecke haben.

Bei Untersuchungen dieser Art kommt es nun vorerst darauf an, überhaupt auszumitteln, ob auch wirklich eine Vergiftung Statt gefunden habe, oder nicht. Bei den Hausthieren, deren Krankheiten häufig von der Art sind, daß sie bei ihrem Eintritte entweder gar nicht, oft nur sehr spät, oft dann erst bemerkt werden, wenn schon die gefahrdrohendsten Symptome den heranahenden Tod als unausbleiblich ankündigen; wo manche, besonders acute Krankheiten, einen so heftigen Verlauf nehmen, daß Gesundheit, Krankheit und Tod in dem engen Zeitraume weniger Stunden eingeschlossen sind, deren tödtliche Zufälle mit den Symptomen, welche die Gifte hervorzubringen pflegen, nicht selten übereinstimmen, kann es sich leicht ergeben, daß selbst ein ungegründeter Verdacht von Statt gefundener Vergiftung entsteht, mit welcher jene plötzlich hereinkommenden Krankheitszustände leicht verwechselt werden können, und daß ein solcher Fall dem gerichtlichen Thierarzte zur Ausmittlung zugewiesen wird. Bei der Untersuchung eines solchen Falles wird es sich nun

um die Bestimmung handeln, ob die Vergiftung Statt gefunden habe oder nicht, ob dem Tode des Thieres nicht eine hitzige und schnell tödtliche Krankheit (z. B. Milzbrand, Schlagfluß) vorhergegangen sey, und ob die aufgefundenen Erscheinungen unzweifelhaft und erweislich von der Einwirkung des Giftes hergeleitet werden können.

Als Gegenstand gerichtlicher Untersuchung können auch jene zufälligen Vergiftungen vorkommen, welche von Acker- Thierärzten durch unzumessige Anwendung oder allzu starke Gaben von heftig wirkenden Arzneymitteln herbeigeführt werden, besonders durch die sogenannten Probetränke, durch Frühlings-Curen, drastische Arzneyen und andere Mißgriffe der Art.

§. 17. c) Mechanische Verletzungen.

Weit häufiger noch als durch Gift, wird das Leben und die Gesundheit der Hausthiere durch gewaltsame mechanische Verletzungen beeinträchtigt, die, sie mögen nun aus absichtlicher Bosheit verübt, oder durch strafbare Sorglosigkeit und Vernachlässigung entstanden seyn, zu Klagen, und somit zu Untersuchungen führen, welche dem Thierarzte von Seite des Gerichtes aufgetragen werden.

Der Schaden, den der Eigenthümer des verletzten Thieres durch diese sträfliche Handlung erlitten hat, besteht entweder in dem Verluste des ganzen Thieres, wenn die Verletzung eine unheilbare oder tödtliche war; oder in der verminderten Brauchbarkeit und Werthe desselben. In jedem Falle wird die Bestimmung der Größe des, durch die zugefügte Beschädigung erlittenen Verlustes von dem gerichtlichen Thierarzte erwartet. Die Fragen, welche ihm zur Aufklärung eines solchen streitigen Rechtsfalles von Seite des Gerichtes vorgelegt werden können, beziehen sich im Allgemeinen auf nachstehende Punkte:

a) Im Falle das verletzte Thier noch am Leben ist:

Ist die Verletzung eine leichte, heilbare, oder eine gefährliche, unheilbare, tödtliche? Wird das Thier dadurch zu seinem Dienste mehr oder weniger, durch längere oder kürzere Zeit oder für immer unbrauchbar? Oder sind die üblen Folgen der Verletzung erst späterhin in einem höheren Grade zu befürchten (z. B. Gelenksquetschungen)? Läßt sich der Schaden, den der Eigenthümer durch den verminderten Werth des Thieres erleidet, einiger Maßen bestimmen? u. s. w.

b) Ist das Thier aber in Folge der Verletzung zu Grunde gegangen, so fragt es sich, ob der erfolgte Tod des Thieres ausschließlich den Verletzungen zuzuschreiben sey, welche es kurz zuvor erlitten, oder ob durch andere, schon früher bestandene Krankheiten die unter andern Umständen vollkommen gefahrlose Verletzung zu einem tödtlichen Übel gesteigert worden sey.

Um die Größe der Verletzung und des dadurch zugefügten Schadens zu beurtheilen, so wie den Antheil, der dem Schuldtragenden davon zur Last gerechnet werden kann, müssen die Art der Verletzung und der verletzte Theil, die körperliche Beschaffenheit des Thieres vor der Beschädigung, die besondern Verhältnisse, unter welchen diese Statt ge-

funden hat, die möglichen übeln Folgen und Nachkrankheiten in Betrachtung gezogen werden, welche erst später zur Unbrauchbarkeit des Thieres führen können, wenn auch mit der ursprünglichen Verletzung zugleich keineswegs diese Nachteile noch zugegen waren. In jenem Falle, wo die beigebrachte Verletzung auch eine vollkommen heilbare ist, handelt es sich doch um Ersatz der Heilungskosten und der durch den Zeitverlust verhinderten Benützung des Thieres, deren Schätzung auch von der Erkenntniß des Thierarztes abhängt.

§. 18. f) Betriegerereyen.

In keinem Gegenstande des Handels werden der Betriegerereyen so viele verübt, als in dem Handel mit Hausthieren, die dabey um so leichter Statt finden können, je größer die Anzahl von Gebrechen ist, denen sie unterliegen, und je raffinirter man in der Kunst, dieselben zu verheimlichen, geworden ist, so, daß nur die genaueste Kenntniß, vielseitige Erfahrung, die höchste Vorsicht und Klugheit es möglich machen, sich gegen jeden Betrug sicher zu stellen; Eigenschaften, die nicht jeder Käufer in dem erforderlichen Grade besitzt, um den ihm gelegten Schlingen zu entgehen. Wenn nun auch das Gesetz durch Feststellung gewisser Krankheitsformen unter dem Namen der Gewährsmängel (S. 13) den Käufer gegen groben Betrug gesichert, und dadurch einer großen Menge von Rechtsstreitigkeiten vorgebeugt hat; so wird dadurch doch keineswegs jenen Kniffen, die die Habsucht und der Betrug erfannen, den feinen Kunstgriffen der Kosttäuscher hinreichend begegnet.

Während jene gesetzlich aufgestellten Mängel nur einige der am häufigsten vorkommenden, verborgenen oder schwer erkennbaren, unheilbaren Übel umfassen, gibt es noch eine unzählige Menge von andern, welche zur Klage und zur gerichtlichen Untersuchung Veranlassung geben können. Wenn nun auch das Gesetz in Hinsicht dieser letzteren dem Käufer nicht jenen besondern Schutz, den es ihm durch die Wandlungsklage gewährt, angedeihen läßt, so muß ihm doch das Recht unbenommen seyn, die Hülfe des Gerichtes anzurufen, wenn er durch den Kauf eines zu seiner Bestimmung gar nicht geeigneten, oder sonst werthlosen Thieres sich betrogen sieht, für dessen Brauchbarkeit und Güte der gewissenlose Händler sich verbürgt hatte. Nicht selten geschieht es aber auch, daß der, aus was immer für Ursache mit dem getroffenen Handel unzufriedene Käufer dem Thiere Krankheiten andichtet, oder um seiner Beschuldigung Glauben zu verschaffen, einige Symptome der Krankheit auf künstliche Weise hervorzubringen sucht, um den Verkäufer auf gerichtlichem Wege zur Rücknahme des verkauften Thieres zu zwingen.

Solche Fälle sind es, wo es sich um Enthüllung der angewendeten betriegerischen Kunstgriffe handelt, zu deren Untersuchung der Thierarzt aufgefordert wird.

Besondere Veranlassungen zu Klagen dieser Art können z. B. gegeben werden durch betriegerischer Weise hervorgebrachte Veränderungen am Körper der Hausthiere, um denselben dadurch einige überhaupt vorzügliche, oder

insbesonders nur diesem oder jenem Käufer wünschenswerthe Eigenschaften scheinbar mitzuthheilen: künstliche Färbung des ganzen Körpers oder einiger passenden Abzeichen; künstlich angefestete Schweiffhaare; zugefeilte, künstlich markirte Zähne, um das höhere Alter eines Pferdes zu verstecken; gewaltfames Ausbrechen der Milchzähne, um die Thiere scheinbar älter zu machen; übermäßige Fütterung mit blähenden Futterstoffen, um unfruchtbare weibliche Thiere für trüchtig auszugeben. Manche dieser betriegerischen Unternehmungen sollen einen wirklich gegenwärtigen Übelstand, eine Krankheit, dem Käufer verheimlichen, z. B. das Verkleistern eines Hufspaltes, der künstliche Ansaß eines abgebrochenen Hornes; andere die Gegenwart eines dem Thiere angeschuldigten Leidens gegen den Verkäufer und früheren Besitzer erweisen, indem die Zufälle desselben momentan herbeigezogen werden, z. B. die absichtlich verursachte Augenentzündung, um das Thier der Mondblindheit zu beschuldigen; Mißhandlung eines Pferdes, um dasselbe, wenigstens momentan, zur Stätigkeit zu bringen; absichtliche Vernaglung, um ein Lahmgehen zu verursachen. Alle diese Betriegerereyen zu enthüllen ist freylich eine nicht leicht ausführbare Sache; allein das Bekannteste davon anzuführen, auf die Möglichkeit derselben und auf die Mittel zu ihrer Erkenntniß aufmerksam zu machen, ist der Zweck des Abschnittes, in welchem dieser Gegenstand weitläufiger erörtert werden soll.

§. 19. Gang der Untersuchung.

Die thierärztliche Untersuchung, wenn sie gesetzliche Gültigkeit besitzen soll, muß einen bestimmten, vorschriftmäßigen Gang beobachten, der sich auf die Aufforderung von Seite des Gerichtes, auf die Zeit der Untersuchung, auf die Gegenwart gültiger, gerichtlich bestellter oder als solche anerkannter Zeugen, auf die sorgfältige Beachtung aller zur richtigen Erkenntniß führenden Daten und auf viele andere Umstände bezieht, die im Nachstehenden ausführlicher angegeben werden. —

- 1) Die Klage, die der in seinen Rechten und in seinem Eigenthume Beeinträchtigte vor das Gericht bringt, veranlaßt dieses, in Gegenständen, welche thierärztliche Kenntnisse erheischen, eine solche Untersuchung anzuordnen.
- 2) Der gerichtliche Thierarzt wird nun von Seite der betreffenden Obrigkeit, seiner vorgesetzten richterlichen Behörde, zu dieser Untersuchung aufgefordert, und selbe dann in Gegenwart der dazu abgeordneten Gerichtspersonen und der dazu bestellten sachverständigen Zeugen vorgenommen. Diese letzteren verhindern durch ihr Zugewesenseyn jeden Verdacht einer Parteilichkeit und somit jede Veranlassung zu einer ferneren Klage, indem sie einen gesetzlichen und ordnungsmäßigen Vorgang des Untersuchungs-Geschäftes, als dazu bestellte und beglaubigte Gewährsmänner, verbürgen. Nur dadurch erhält die Untersuchung auch ihre volle Rechtskraft. Wenn sie daher auf Ersuchen einer Partey ohne gerichtliche Assistentz Statt fand, so kann das vom Thierarzt ausgestellte Gutachten nur als ein Privatzeugniß betrachtet und bey einer vor Gericht gebrachten, darauf

gegründeten Klage, kann von Seiten des Beklagten auf eine wiederholte Untersuchung in Gegenwart des Gerichtes gedrungen werden.

- 3) In manchen Fällen wird außer der Gerichtsperson und den Zeugen auch noch die Hinzuziehung anderer Personen erforderlich werden; so kann z. B. bey einer Untersuchung auf Vergiftung die Gegenwart eines geschickten Apothekers nothwendig seyn, welcher mittelst der erforderlichen Reagentien die allenfalls aufgefundenen chemischen Stoffe zu prüfen im Stande wäre; so wird es auch Fälle geben, wo man durch die Gegenwart jenes Thierarztes, welcher das zu untersuchende kranke oder schon todte Thier früher behandelt hatte, sich Aufschlüsse verschaffen muß.
- 4) Da die gerichtlich-thierärztliche Untersuchung in manchen Fällen keinen Aufschub gestattet, so muß sie überhaupt, sobald sie einmahl angeordnet ist, ohne allen Zeitverlust vorgenommen werden, weil dadurch die Untersuchung nicht nur häufig erschwert, sondern zuweilen auch die Erreichung des Zweckes ganz vereitelt werden würde, z. B. bey der Untersuchung von Thierleichen, die der vorausgegangenen Krankheits- oder der Witterungsverhältnisse wegen, schnelle Fäulniß und Zersetzung drohen, wodurch in dem Cadaver Veränderungen hervorgebracht werden, welche die Spuren des dem Tode vorhergegangenen und nun auszumittelnden Krankheitszustandes ganz verwischen, und somit jedes befriedigende Resultat verhindern könnten. Dasselbe ist auch bey schnell tödtlichen Krankheiten zu berücksichtigen, wo es sich um Erkenntniß des Krankheitszustandes und seiner Symptome noch bey'm Leben des Thieres handelt.

Zur Untersuchung selbst aber muß dem Thierarzte die gehörige Zeit gegönnt seyn, damit er solche bey voller Muße, durch nichts gedrängt und mit aller nothwendigen Ueberlegung, anstellen könne.

- 5) Die anwesende Gerichtsperson trägt den streitigen Rechtsfall mit allen näheren Umständen vor, welche über denselben ein helleres Licht verbreiten können; sorgt für die genaue Beobachtung der gesetzlichen Formen; sieht darauf, daß jede Uebereilung oder sonstige Unordnung verhütet werde, durch welche über die Glaubwürdigkeit des Untersuchungs-Berichtes ein Zweifel verbreitet werden könnte; ertheilt den untersuchenden Personen alle nöthige Freyheit, ihr Amt zu handeln; überzeugt sich nach Umständen so viel als möglich selbst von der Wahrheit des Befundes durch sorgfältige Beobachtung alles Bemerkenswerthen; läßt während der Untersuchung ein genaues und vollständiges Protokoll über alles dabey vorgekommene Wissenswürdige aufnehmen, daselbe nach vollendeter Untersuchung im Zusammenhang vorlesen und von allen anwesenden dazu gehörigen Personen unterzeichnen. Auf solche Weise abgefaßt, dient dieses Document gleichsam als Controlle des Fundscheines, welcher später von dem gerichtlichen Thierarzte ausgefertigt wird.

§. 20. Aufforderung des Thierarztes insbesondere.

Die Aufforderung des Thierarztes zur gerichtlichen Untersuchung geschieht von Seiten seiner betreffenden obrigkeitlichen Behörde dadurch, daß diese einen amtlichen Auftrag schriftlich an ihn erläßt, in welchem, nebst dem zu untersuchenden Gegenstande, der Veranlassung und dem Zwecke der Untersuchung, auch der Ort, wo, die Zeit, wann dieselbe vorzunehmen ist, die Namen der Gerichtspersonen und Sachkundigen, die dabey gegenwärtig seyn sollen, ausdrücklich angeführt seyn müssen. In manchen Fällen aber, wo es bloß auf die Entscheidung eines einfachen Streitfalles ankommt, dessen Erkenntniß keinen Schwierigkeiten unterliegt, und wo auch die ganze Verhandlung bloß mündlich geschieht, und kurz abgethan ist, z. B. wo es sich um Bestätigung der Gegenwart eines schon erkannten, ziemlich offenbaren Gewährsmangels handelt, kann der Auftrag von Seiten der Obrigkeit an den gerichtlichen Thierarzt auch bloß ein mündlicher seyn, und in solchem Falle ist auch seine gutachtliche Äußerung bloß eine mündliche, was insbesondere dann jedes Mal hinreichend ist, wenn die Streitsache durch Vermittlung des Richters zwischen den streitenden Parteyen auf gültlichem Wege mittelst Vergleich abgethan wird, und der Richter des schriftlich ausgefertigten Gutachtens somit entbehren kann. Eine ohne allen gerichtlichen Auftrag bloß auf Privatansuchen einer der betreffenden Parteyen vorgenommene Untersuchung und darüber ausgestelltes Zeugniß besitzt zwar eine, vermöge des Ausstellers ihm zukommende Glaubwürdigkeit, allein es kommt ihm nicht die volle Gültigkeit und Rechtskraft eines unter richterlicher Autorität aufgestellten förmlichen Gutachtens zu; sondern es müßte, sobald von Seite des Gegners Zweifel dawider erhoben würden, die Untersuchung auf dessen Verlangen nach gesetzlich vorgeschriebener Weise in Gegenwart des Gerichtes wiederholt werden (§. 19).

Die competenten Behörden, denen die Aufforderung des Gerichts-Thierarztes zur Vornahme der Untersuchung zusteht, sind die ihm vorgesetzten obrigkeitlichen Stellen: die Magistrate, Dominien, Orts- und Landgerichte, Justiz- und Kreisämter. In jenen Fällen, wo aus der thierärztlichen Untersuchung kein bestimmtes Resultat sich ergeben hat, kann von Seiten der Gerichtsbehörde das Gutachten einer höheren medicinischen oder thierärztlichen Instanz eingeholt werden. Die Veranlassung dazu ergibt sich, wenn der zuerst untersuchende, gerichtliche Thierarzt mehrere wahrscheinliche Fälle aufstellt, und deshalb Bedenken trägt, ein bestimmtes Urtheil zu fällen, und sich vielmehr auf das Gutachten einer höheren Instanz beruft; wenn zwey oder mehrere zur Untersuchung bezogene Thierärzte in ihren Meinungen verschieden sind und dem Gerichte die Entscheidung dadurch um so schwieriger wird.

In diesem Falle geschieht die Aufforderung der Gerichtsbehörde wegen Ausfertigung eines Gutachtens an die medicinische Facultät oder an eine thierärztliche Lehranstalt, durch die oberste Justizstelle auf dem vorgeschriebenen amtlichen Wege.

§. 21. Benehmen des Thierarztes bey gerichtlichen Untersuchungen.

Der nach gesetzlicher Vorschrift (§. 20) zur Untersuchung aufgeforderte Thierarzt begibt sich zur festgesetzten Stunde in den zur gerichtlichen Beschau ihm angewiesenen Ort, läßt sich von den Zeugen, oder den über den Fall unterrichteten Gerichtspersonen die nöthigen Aufklärungen geben, und über alle Umstände der Streitfrage unterrichten, dagegen er von den streitenden Parteien selbst, wenn diese gegenwärtig sind, keine Aufschlüsse, und seine Ansicht berichtigenden Erklärungen zu erhalten hoffen darf, da diese, anstatt eine ruhige Darstellung der Streitsache zu bezwecken, vielmehr nicht selten in Anfälle des wüthendsten Zornes und in gegenseitige rohe Beschimpfungen ausarten, sobald ihnen nur Gelegenheit und Raum zu solchen Erklärungen gelassen wird. In Fällen, die schon durch längere Zeit Gegenstand eines Gerichtsstreites sind, worüber schriftliche Verhandlungen bereits Statt gefunden haben, kann er die Einsicht in diese Acten verlangen, wenn solche zum Behufe der Erkenntniß dienen können. Betrifft die Untersuchung ein krankes oder umgestandenes Thier, welches früher schon von einem andern Thierarzte behandelt wurde, so wird dieser, zur besseren Aufhellung des dunklen Falles, über den früheren Zustand des Thieres, über die Statt gefundene Behandlung, über die dem Tode vorhergegangenen Zufälle mit Nutzen befragt werden, so wie auch andere Umstände, welche über die frühere Lebensart, den Gebrauch, die Fütterung des Thieres, früher erlittene und wieder geheilte Krankheiten, durch Abhörnung glaubwürdiger Augenzeugen in Erfahrung gebracht werden, zur Aufklärung eines zweifelhaften Falles beytragen können. Die Gerichtsbehörde sorgt daher auf Verlangen des untersuchenden Thierarztes für die Zuziehung solcher Individuen, deren Gegenwart von ihm für nöthig erkannt wird. Der Thierarzt muß übrigens alle von seiner Seite nothwendigen Hülfsmittel der Untersuchung herbeschaffen, alle zur Festhaltung und Bezähmung des Thieres etwa nöthigen Vorrichtungen und Versicherungsmittel (Bremsen, Wurfzeug, Maulgitter, ferner Sections-Instrumente, wenn er solche zur Eröffnung und Untersuchung einer Thierleiche bedarf). Er nimmt hierauf die Untersuchung des Gegenstandes, über welchen sein Gutachten verlangt wird, nach einem vorher überdachten und ihm vorschwebenden Plane, mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit vor, indem er seine vorzügliche Aufmerksamkeit darauf richtet, ja nichts Wichtiges und Wesentliches unbeachtet zu lassen. Er unterläßt dabey auch nicht, die anwesenden Gerichtspersonen und Zeugen, sie mögen Kunstverständige seyn oder nicht, auf den entscheidenden Befund oder auf die dadurch nicht gehobene, fortwährende Zweifelhafthigkeit des Falles aufmerksam zu machen; er dictirt das Aufgefundene dem Schreiber des Protokolles, wenn ein solches aufgenommen wird, in die Feder, oder notirt sich bloß selbst das Wichtigste in Fällen, wo keine Protokolls-Aufnahme Statt findet; läßt im ersteren Falle, nach geschlossener Untersuchung, den Inhalt in Gegenwart aller Anwesenden laut ablesen, oder vergleicht seine Vormerkung mit dem Sections-Protokolle des Gerichtes, um, so lange als der Gegenstand der Untersuchung noch nicht entfernt ist, das etwa Vergessene nachzutragen, das Fehlerhafte zu berichtigen, und so alle Abweichungen auszugleichen.

den, welche außerdem zwischen dem gerichtlichen Protokolle und dem auszufertigenden Fundscheine des Thierarztes in der Folge sich ergeben haben würden, worauf er das Document unterzeichnet und die anwesenden Zeugen, so wie die Gerichtspersonen, zur Mitfertigung auffordert.

Endlich hat er ein durch stete Beziehung auf die bey der Untersuchung aufgefundenen, und in das Protokoll verzeichneten Data wohlbegründetes und gewissenhaftes Gutachten auszustellen, welches in weniger schwierigen Fällen sogleich beygefügt, in zweifelhaften und verwickelten aber auch erst später abgefaßt und dem Gerichte abgeliefert werden kann, doch aber nicht allzu lange zurückgehalten werden soll.

§. 22. Vorsichten gegen Täuschungen überhaupt.

Da die Ursache, die eine gerichtlich-thierärztliche Untersuchung veranlaßt, in den meisten Fällen eine zweifelhafte Krankheit ist, deren Zufälle entweder nur periodisch eintreten und für den Augenblick schon verwischt, durch verschiedene Kunstgriffe absichtlich verhehlt, oder überhaupt schwer erkennbar sind, so werden Täuschungen um so leichter seyn, wenn der Thierarzt nicht mit der größten Vorsicht und Benützung aller ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel seines praktischen Wissens zu Werke geht. — Irrthümer dieser Art werden entweder zufällig herbegeführt, durch Ubereilung und mangelnde Vorsicht bey der Untersuchung, durch Unkenntniß des Falles, z. B. durch Verwechslung eines gegenwärtigen Krankheitszustandes mit einem andern, wenn zwar ähnlichen, doch aber dem Grade und der Wichtigkeit nach verschiedenen; in diesem Falle also durch Selbsttäuschung und eigene Schuld des Thierarztes; andere solche Täuschungen werden absichtlich, und zwar durch betriegerische Kunstgriffe der dabei interessirten Parteyen veranlaßt, die den Thierarzt irre zu leiten vermögen, wenn er nicht mit gründlichen praktischen Kenntnissen ausgerüstet ist, und mit aller Besonnenheit und Umsicht zu Werke geht. Aus diesem Grunde soll er durch Erfahrung und Lectüre über die Künste der Viehmäkler und Roßtäuscher sich unterrichten haben, um wenigstens vor grobem Betruge und gegen die gewöhnlichsten Fallstricke so viel als möglich gesichert zu seyn, wenn er auch dadurch nicht allen Irrungen entgehen wird, die Betrug und Habsucht ihm bereiten. Die meisten Fälle dieser Art werden wohl im Pferdehandel sich ergeben, wo Betriegerereyen, oder mit Tenneker's Worten schonender gesagt — Pferdeverschönerungskünste ohne Zahl im Schwunge sind, von denen freylich nur ein sehr geringer Theil zum Gegenstande der gerichtlichen Untersuchung werden dürfte, indem das Gesetz dem Betrogenen nur in Beziehung auf die Hauptmängel einen besondern Schutz (das Recht der Rücklage) gestattet. Wo indessen durch einen vorausgegangenen, gesetzmäßig abgeschlossenen Vertrag für alle Fehler überhaupt, oder für einige besondere bey dem Verkaufe gut gestanden wurde, und der Käufer somit auch zur Rückstellung des den Kaufbedingungen nicht entsprechenden Thieres berechtigt wird, wenn dessen Fehler auch nicht unter die gesetzlichen Hauptmängel gehört, da können

denn wohl auch unbedeutendere Mängel zum Gegenstande der Klage und der gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung werden.

§. 23. Vorsichtsmaßregeln insbesondere.

1) Zur Untersuchung des im Prozeß stehenden Thieres ist ein heller und geräumiger Ort nothwendig; Beydes erleichtert die Ausmittlung der nicht ganz offenbaren oder verheimlichten Fehler, so wie die Kenntniß des gesunden Zustandes. Nicht ohne Ursache liebt der Roßkamm einen dunklen Stall, der durch diese Eigenschaft eine große Anzahl wesentlicher Fehler an seinen Pferden zu verbergen im Stande ist. Aus der Dunkelheit ihres Aufenthaltes plötzlich ins helle Tageslicht herausgebracht, gewinnt das Äußere jener Thiere auch bedeutend durch momentane Lebhaftigkeit und Feuer. In dem finsternen Winkel eines dunklen Stalles bleiben Mondblindheit und Staar, Dampf und Koller, ja die offenbarsten Fehler aller Art auch in Dunkel gehüllt und größten Theils unkenndbar.

2) Hinreichender Raum für den Ort der Untersuchung ist zur Verhinderung jeder Täuschung ebenfalls ein unerlässliches Erforderniß, weil in sehr vielen Fällen der Gesundheits- und Krankheitszustand des Thieres erst dann mit Bestimmtheit ausgemittelt werden kann, wenn dasselbe in ausgiebige Bewegung gesetzt worden ist, zu welcher ein geräumiger Platz im Freyen erfordert wird (wie es bei dem Dampf, dem Koller, der Lähmung u. s. w. der Fall ist). Eben so erheischt auch die Untersuchung von Thierleichen, um ihren vorhergegangenen Krankheitszustand aus der anatomischen Beschaffenheit der Theile zu erkennen, hinreichendes Tageslicht und Raum. —

3) Auch die Zeit, in welcher die Untersuchung geschieht, ist nicht ohne Einfluß auf die Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Erkenntniß.

Manche Krankheitszustände machen die möglichste Beschleunigung der Untersuchung wünschenswerth, weil nur dadurch die Ausmittlung und Erkenntniß derselben gegeben ist, z. B. lebensgefährliche Zustände, die den Tod des Thieres schnell herbeiführen können, aus dessen Leiche man die frühere Krankheit mit solcher Gewißheit zu erkennen nicht hoffen kann. Bey der Untersuchung anderer Arten von Krankheiten führt wieder eine Verzögerung, ein Abwarten der einzelnen Anfälle, die eben jetzt verschwunden sind, sicherer zur richtigen Beurtheilung und zu einem wahrhaften Resultate, wie es z. B. bey den vorübergegangenen Paroxysmen des rasenden Kollers, der Mondblindheit, des Schwindels und aller periodischen Uebel der Fall seyn kann. Daß bey Untersuchungen von Thierleichen die Zeit von einem noch wichtigeren Belange sey, ist schon früher (§. 19) berührt worden.

4) Den besten Schutz gegen alle Bemühungen betriegerischer Menschen, so wie gegen die noch weit öfter gefährliche Selbsttäuschung, gewährt freylich die genaueste Kenntniß der zu beurtheilenden Thiergattung im gesunden und kranken Zustande, und folglich ein geübter praktischer Blick, welcher die wesentlichsten Symptome von den minder wichtigen zu sondern, hervorzuheben, und richtig zu deuten versteht. Nichtsdestoweniger darf auch der geübteste

Thierarzt auf diesen praktischen Blick allein nicht bauen, sondern muß zur Untersuchung alle mögliche M u ß e anwenden, ohne sich übereilen oder drängen zu lassen, da die Verantwortlichkeit auf ihn allein zurückfällt. Daher soll er die zur Ausmittlung des Zustandes angewendeten Versuche, z. B. Bewegung bey dämpfigen, bey blinden Thieren, veränderte Stellung bey Dummkollern, genaue Besichtigung bey Rogverdächtigen u. s. w., lieber mehrere Male wiederholen; wenn er seiner Sache noch nicht gewiß ist, und kein bestimmtes Urtheil zu fällen sich getrauet; ein Umstand, der sich auch bey den Erfahrensten und Kenntnißreichsten häufig ergeben wird, ohne daß er eines solchen Geständnisses sich jemals schämen dürfte.

§. 24. Ordnung bey der Besichtigung lebender Thiere.

Bev der Untersuchung des allgemeinen Krankheitszustandes muß, damit kein wichtiges Symptom übersehen werde, nach einer voraus festgesetzten Ordnung vorgegangen werden, die entweder nach dem anatomischen Bau und der Verbindung der einzelnen Organe und organischen Systeme, oder nach der physiologischen Verrichtung derselben sich richten kann. In Bezug auf die letztere wird daher mit der Betrachtung der allgemeinen und besondern Erscheinungen an der äußeren Umfläche des Körpers angefangen, und dabey auf Alter, Geschlecht, Race, Constitution, Höhe des Thieres, Lebensart, Gebrauch gesehen, welche Eigenschaften zur Bezeichnung des Nationale jedes Mahl auch im Untersuchungs-Protokolle, wie in dem thierärztlichen Gutachten selbst aufzunehmen sind. Es wird hierauf die gute oder schlechte Ernährung des Thieres, die Strammheit oder Schlassheit seines Baues, die erhöhte, verminderte, oder ungleich vertheilte Wärme, der Glanz der Haare, die Elasticität oder Krimpekraft der Wolle, die Farbe der haarlosen Stellen, die Größe, Spannung oder Schlassheit des Hinterleibes in Betrachtung gezogen, und die an einzelnen Orten vorkommenden Geschwüre, Geschwülste, Hautausschläge, veränderte Beschaffenheit der Hüfe oder Klauen beachtet. Bey der Untersuchung der Verrichtungen des Kreislaufes und des Athmens wird auf die Fühlbarkeit, Stärke, Häufigkeit und Gleichförmigkeit der Pulse und Herzenschläge, ob Fieber da sey oder nicht, auf die Schnelligkeit oder Regelmäßigkeit des Athemhohsens, auf das dabey hörbare schnaufende, ächzende, rasselnde Geräusch, auf die gleichzeitige stärkere Bewegung der Ribben, Flanken und Bauchmuskeln, auf die Menge und Temperatur der ein- und ausgeathmeten Luft, auf die Verschiedenheit des Athemholens während der Bewegung oder Ruhe, geachtet. In den Verrichtungen der Verdauung, der Ab- und Aussonderungen berücksichtigt man die Freßlust und den Durst, das hastige oder langsame und oft unterbrochene Freffen, wobey das Thier sein Futter eine Zeitlang, ohne zu kauen, wie bewußtlos im Maule hält, oder es in diesem Zustande unwillkürlich herausfallen läßt. Man untersucht die Beschaffenheit der im Körper abgesonderten Flüssigkeiten, der Thränenfeuchtigkeit, des Nasenschleimes, des Speichels, so wie die innere Haut der Nasen- und Maulhöhle, aus welchen diese Flüssigkeiten kommen. Auch der Harn und

Mistabgang, so wie die Art und Weise, die Leichtigkeit oder Beschwerde, mit welcher diese Auswurfstoffe abgesetzt werden, ist zu berücksichtigen.

In den Functionen der Sinnes-Organen wird im Allgemeinen auf die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke geachtet; z. B. ob das Auge offen oder geschlossen, hell oder getrübt, hervorgebrängt oder eingefallen, feurig oder matt, ob das Sehloch sehr erweitert, verengert oder unveränderlich und die Pupille wie gelähmt ist; ob das Gehör ungestört ist und ob das Thier das Kitzeln mit dem Finger im Ohre ohne Widerseßlichkeit duldet; ob es sonst nirgends Schmerz leidet, einen Druck an die Krone ohne Zucken verträgt. Was die Organe der Bewegung betrifft, so kommt zuvörderst die Stellung des Thieres in Betrachtung zu ziehen: ob mit weit aus einander oder nahe gestellten Füßen, mit vor- und auswärts gesetzten Vorderfüßen; mit in den Warren gestützten Kopf oder in weiter Entfernung von der Krippe; ob es in ruhiger Stellung längere Zeit verharrt, sich oft oder gar nicht niederlegt, im ersten Falle mit von sich gestreckten oder unterschlagenen Füßen. Ob der Gang munter und regelmäßig oder matt, schwankend oder hinkend ist, die Füße dabey ungewöhnlich hoch aufgehoben, platt und ängstlich niedergesetzt werden.

Alle diese und noch manche andere Zufälle, die in der Darstellung der besondern, die Untersuchung veranlassenden Krankheitsformen zu erörtern kommen, sind für die Erkenntniß des Zustandes von Wichtigkeit, wenn auch keinesweges bey jedem vorkommenden Fall alle, sondern nur diejenigen vorzugsweise zu beachten sind, die dem vorliegenden auszumittelnden Krankheitszustande angehören, zumahl bey einem bloß örtlichen Übel (z. B. Mondblindheit) oder bey einem solchen Fehler, dem kein eigenthümlicher Krankheitszustand zu Grunde liegt (Stätigkeit), in welchem Falle die Aufmerksamkeit vorzüglich, ja ausschließend nur auf diesen Gegenstand der Klage zu richten ist, alle übrigen, wenn auch auffallenden und offenbaren Mängel aber gar nicht in Betrachtung gezogen werden.

Dabey muß der untersuchende Thierarzt niemahls an die Möglichkeit vergeffen, daß mancherley Zufälle, die ihm als krankhaft erscheinen, auch nur momentan herbegezogen seyn können, um in seinem Urtheile ihn irre zu leiten; daß anderer Seits die vorgegebene Gesundheit des Thieres auch nur scheinbar seyn, und in einer Täuschung bestehen könne; besonders bey dem Umstande, wenn man die streitenden Parteyen gar nicht kennt, oder wegen eines selbst verschuldeten Verdachtes in ihre Angaben kein Vertrauen setzen kann, wie schon früher (S. 18) berührt wurde. So kann bey dem unempfindlichsten Dummkoller die kurze Zeit zuvor mißhandelte, oft mit Fußtritten gequetschte oder mit Ruthen gepeitschte Krone am Hufe ihre natürliche Empfindlichkeit scheinbar besitzen, eben so wie das durch stehende Werkzeuge oder durch absichtlich rohe Betastung beleidigte Ohr gegen das Kitzeln mit dem Finger sich empfindlich zeigt, und das kollerische, gerade so wie jedes gesunde Pferd sich dagegen sträubt, ungeachtet die Empfindlichkeit im Allgemeinen auf der niedrigsten Stufe steht.

§. 25. Requisiten zur Untersuchung.

Die mechanischen Hülfsmittel zur gerichtsarztlichen Untersuchung eines Thieres ist jederzeit der Thierarzt selbst herbeizuschaffen verpflichtet, theils, weil er diejenigen Gegenstände, welche er dazu bedarf, auch am besten selbst bestimmen kann, theils, weil er mit denselben, seinem Geschäfte nach, ohnehin versehen seyn muß.

Diese Requisiten zerfallen in solche, welche zur Untersuchung lebender Thiere, und jene, die zur Eröffnung und Besichtigung von Thierleichen erfordert werden.

1) Bey ersteren bedarf es vor allem einer Vorrichtung, um widerspenstige und boshafte oder bewußtlos rasende Thiere zu bändigen und unschädlich zu machen, bestehend entweder in einem vollständigen Wurfzeug, oder auch in einem einfachen Wurfseil, für jene Fälle, wo eine nähere Untersuchung an irgend einer Stelle des Körpers, z. B. einer Verletzung, vorzunehmen ist, welche das Thier nicht gestattet. Eine Bremse zur Zusammenschnürung der Vorderlippe für Fälle, wo das Thier stehend untersucht werden kann, zur Abstumpfung seiner allzu großen Empfindlichkeit. Ein Beschlagzeug für den Fall, daß eine Untersuchung der Huftheile nothwendig wäre. Mehrere Sonden zur Untersuchung von Verletzungen, Hohlgängen. Ein sogenanntes Maulgitter, um die Maulhöhle offen zu erhalten, wenn in derselben befindliche Theile, oder Statt gefundene Verletzungen in Betrachtung genommen werden sollen. Ein Maulkorb, bey Untersuchung bissiger Pferde, wenn eine nähere und unge störte Besichtigung am Kopfe vorzunehmen wäre, z. B. am Auge.

2) Die Geräthschaften, welche zur Eröffnung einer gerichtlich zu untersuchenden Thierleiche erfordert werden, und mit welchen ohnehin jeder Thierarzt versehen seyn sollte, sind folgende, zu den gewöhnlichen anatomischen Sections-Instrumenten gehörige Bestandtheile:

Mehrere Messer von verschiedener Größe und Form, als Lanzetten und Bistouris, ein geknöpfte s Messer, und ein sehr starkes, so genanntes Knorpelmesser. Eine Kornzange oder eine Pincette, verschiedene anatomische Haken, einfache, mit einer Handhabe (Schale) versehene und doppelte. Einige gerade und gekrümmte Nadeln. Einige Sonden, ein Blasrohr, eine Kopfsäge, einige Meißel (Stemmeisen) von verschiedener Größe. Ein vollständiges Beschlagzeug, ein Rinne messer oder Reißer, ein Maßstab, Gewicht und Wage; ferner Schwämme, Bindfaden, ein großes Gefäß mit Wasser.

§. 26. Sicherungsmaßregeln bey Untersuchung lebender Thiere.

Die größere oder geringere Gefahr, welche bey der Untersuchung eines lebenden Thieres durch dessen Unruhe und heftigen Widerstand oft schon bey der bloßen Annäherung eines Fremden veranlaßt wird, erheischt eine eigene Sorgfalt, um die zweckmäßigsten Sicherungsmaßregeln zu ergreifen, daß weder der Thierarzt selbst in Gefahr gesetzt werde, noch auch das Thier durch

die bey der Bezähmung und Bezwingung desselben angewendete Gewalt verlegt oder gar unbrauchbar gemacht werde.

Es kommt dabey in Erwägung zu ziehen, daß üble Gemüthseigenschaften und Gewohnheiten des Thieres, Beißen, Hauen und Schlagen bey einem boshaften Pferde bey Gelegenheit der Untersuchung desselben, von dem Eigenthümer eben so gerne verhehlt werden, als körperliche Uebelstände, indem sie nicht weniger als diese den Werth des Thieres vermindern, ja es nicht selten ganz unbrauchbar machen, wie es bey oftmahligen Ausbrüchen der Stätigkeit und Scheue der Fall ist. Aus diesem Grunde wird auch die Frage an den früheren Besitzer des Thieres, ob demselben zu trauen, ohne Gefahr bezukommen sey, nicht immer mit sonderlicher Gewissenhaftigkeit beantwortet, so daß sich der Versicherung: es sey das gutmüthigste Thier von der Welt, es lasse Jedem hinzukommen, nicht unbedingt trauen läßt. Ein tolldreistes plötzliches Hintreten zu einem völlig unbekannten Thiere hat nur allzu oft schon zu den gefährlichsten, ja tödtlichen Verletzungen Anlaß gegeben; daher ist große Vorsicht in dieser Beziehung nicht ohne Grund anzuempfehlen. Von besonderem Nutzen ist hier die Beobachtung und Nachahmung der Verfahrensart solcher Menschen, die von Jugend auf, oder doch durch lange Zeit mit Thieren, besonders mit Pferden, ihrer Pflege, Wartung und Abrichtung sich beschäftigen, und die den Umgang mit Thieren sich praktisch eigen gemacht haben; ein Verfahren, das man mehr durch Anschauung und Übung, als durch eine hier gar nicht Statt findende theoretische Belehrung sich eigen machen muß, wobey Sanftmuth und beharrliche Festigkeit, Vorsicht und Unerbrockenheit sich gegenseitig die Wage halten müssen¹⁾.

Die Gefahr der Verletzung von menschenfeindlichen, boshaft sich widerlegenden oder gar rasenden Thieren, wenn zur Ausmittlung und Erkenntniß ihres Zustandes nicht bloß eine Besichtigung, sondern eine nähere Untersuchung nothwendig geworden ist, wird nur dadurch vermieden, daß das Thier seiner freyen Bewegung beraubt und überhaupt unschädlich gemacht wird. Hieher gehört das Anlegen von Fußriemen bey vorne ausschauenden, das Werfen und Fesseln bey um sich schlagenden Pferden, durch eine dazu hinreichende Menge von Gehülfen; das Anlegen eines Maulkorbes bey bissigen Pferden, der Gebrauch des Maulgitters bey der Untersuchung der Maulhöhle, weshalb auch der Thierarzt mit den (S. 24) angegebenen Vorrichtungen und Instrumenten versehen seyn soll. Allein nicht bloß mechanische Verletzungen können bey der Untersuchung eines lebenden Thieres den Umstehenden Gefahr bringen, sondern auch anderweitige chemisch-dynamische Schädlichkeiten, welche eine nachtheilige Wirkung auf die menschliche Gesundheit äußern, z. B. die Begeisterung mit einem Ansteckungsstoffe oder sonstige Besudlung mit dem von einem kranken Thiere kommenden Gasausflusse oder Auswurfstoffe desselben. So kann das von einem Pferde ausgebrauste Roggkorn, wenn es in das Auge, auf die Schleimhaut, oder in eine schon vorher wund gewesene Hautstelle angebracht wird, heftige,

¹⁾ Regel, über den Umgang mit Pferden. — Balassa den Fußbeschlag ohne Zwang.

höchst bössartige Entzündungen beym Menschen verursachen. Die Effluvia eines im hohen Grade des Faulfiebers begriffenen, oder am Milzbrand leidenden Thieres haben noch größere Nachtheile, indem sie durch ihre Einwirkung auf den Menschen auch ein höchst gefährvolles Allgemeinleiden verursachen können.

Eine jede Verunreinigung dieser Art muß daher auf das sorgfältigste vermieden, und wenn sie nicht vollkommen verhütet werden könnte, ihre weitere nachtheilige Einwirkung durch augenblickliche Reinigung, durch Waschungen mit Lauge, verdünnten Säuren oder andern Zersezungsmitteln gehindert werden.

§. 27. Sicherungsmaßregeln bey Untersuchung von Thierleichen.

Aus ähnlichen Gründen wie bey lebenden Thieren muß auch bey den Leichen umgestandener oder zur Section getödteter Thiere die größte Sorgfalt beobachtet werden. Wenn hierbey auch keine Verlesung, durch Unbändigkeit des sich widerlegenden Thieres, Statt finden kann, so ist dagegen die Gefahr der Mittheilung eines bössartigen Ansteckungsgiftes um so größer, welches auf zweyfache Weise nachtheilig werden kann, und zwar einmahl dem Thierarzte selbst, der mit dem Ansteckungstoffe in allzu nahe Berührung kommt, als daß er bey einer großen Bössartigkeit desselben, z. B. bey den Anthrax-Krankheiten, nicht davon afficirt werden sollte. So kann, der Erfahrung zu Folge, schon das zu nahe Hinhalten des Kopfes bey Eröffnung eines am bössartigen Milzbrande gefallenen, noch warmen, dampfenden Thieres, die Befudlung der Hände oder des Gesichtes mit dessen Blute oder andern Feuchtigkeiten und Auswurfstoffen, ein gefährvolles, oft schnell tödtliches Leiden herbeysführen. Der zweite Nachtheil, den die nicht von gehöriger Sorgfalt geleitete Untersuchung einer solchen Thierleiche herbeysführen kann, ist die Weiterverbreitung des Ansteckungsgiftes und Übertragung desselben auf andere Thiere durch den Thierarzt, seine Gehülffen und Aülfe, die mit dem Cadaver in Berührung kommen, wo nicht allein jedes kleinste Quantum des Ansteckungstoffes, das den Instrumenten ankleben bleibt, sondern auch die den Kleidungsstücken, Haaren u. s. w. sich anhängende Ausdünstung eine Ansteckung vermitteln kann, wenn das Contagium unter die flüchtigeren gehört, wie es bey der Pöserdürre durch manche traurige Erfahrung dieser Art erwiesen ist.

Hier kommen nun alle jene Maßregeln in Vollzug zu setzen, welche die Veterinär-Polizey bey Seüchen und Ansteckungskrankheiten der Hausthiere überhaupt vorschreibt: sorgfältige Reinigung aller bey der Eröffnung gebrauchten Geräthschaften; Vernichtung aller mit Ansteckungstoffen imprägnirten Gegenstände, die entweder nicht leicht vollkommen gereinigt werden können, oder dieser Mühe nicht werth sind, als: des Strohes, alter Decken, Stricke; ferner Vermeidung des schnellen Eintrittes in die Ställe gesunder Thiere, so lange nicht sorgfältige Waschung oder Wechseln der Kleidungsstücke vorausgegangen ist u. dgl. m.

§. 26. Verfahren des Thierarztes bey der Leichenöffnung.

Das Geschäft des Thierarztes bey der gerichtlichen Untersuchung einer Thierleiche bezieht sich auf die Vorbereitung dazu, auf die Untersuchung selbst und das unmittelbar hernach Vorzunehmende.

Die Vorbereitung zur gerichtlichen Leichen-Section besteht darin, daß er sich über den Zweck derselben unterrichten läßt, die dazu nöthigen Geräthschaften herbeschafft, den Cadaver an einen zur Untersuchung geeigneten Ort bringen läßt, wenn derjenige, an welchem er sich gegenwärtig befindet, der vollkommenen Erreichung dieses Zweckes hinderlich wäre, und sich endlich über alle das Thier betreffende Data unterrichtet, über welche er nach der Zerstücklung desselben sich die gehörige Kenntniß nicht mehr verschaffen könnte.

1) Bevor der gerichtliche Thierarzt die Untersuchung des Cadavers vornimmt, ist ihm zu wissen nothwendig, was das Gericht durch dieselbe ausgemittelt haben will, um seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten. Zu diesem Zwecke bemüht er sich auch, entweder aus den schon vorfindigen Prozeß-Acten oder durch die gegenwärtigen Zeugen die möglichst genauesten Aufschlüsse zu erhalten, insbesondere, was dem Tode des Thieres vorausgegangen, unter welchen Umständen und Erscheinungen dasselbe zu Grunde gegangen sey, welche Lage es beym Niederstürzen genommen, und beym Eintritt des Todes beygehalten habe.

In manchen Fällen wird es sich auch ergeben, daß dem Thierarzte ein noch lebendes Thier zur Section und Untersuchung übergeben wird, um über einen zweifelhaften Krankheitszustand und über seine innere Beschaffenheit ein Urtheil abgeben zu können. In diesem Falle muß das Thier zuvor getödtet werden, und der Thierarzt wird jene Todesart wählen, welche im ganzen thierischen Körper, und insbesondere an dem zu untersuchenden Theile, am wenigsten störende Veränderungen hervorbringt. Die vortheilhafteste Art, das zu untersuchende Thier zu tödten, wird nun darin bestehen, daß man demselben die Halsadern öffnet, und es am Blutverluste sterben läßt; bey den meisten übrigen gewaltsamen Tödtungsarten, als: ein Schlag vor den Kopf, ein Stich in's Genicke oder in's Herz, das Einblasen der Luft in eine Blutader, die Erstickung durch Zusammenschnüren der Luftröhre, oder durch das Verstopfen der Nasenlöcher, lassen mehr oder weniger merkliche Spuren an dem Cadaver zurück, welche die Erkenntniß des vorausgegangenen Krankheitszustandes erschweren oder verhindern dürften.

Erst wenn das Thier todt ist, darf zur Eröffnung desselben geschritten werden. Die Section zu einer Zeit unternehmen, bevor man vollkommene Gewißheit von dem bereits eingetretenen Tode durch die Erscheinungen desselben erhalten hat, wäre, abgesehen von der Rohheit eines solchen Verfahrens, sogar auch gefährvoll, weil früher bey der Berührung bloßgelegter Nerven heftige Zuckungen und Bewegungen der Gliedmaßen entstehen, und zu Beschädigungen Anlaß geben könnten.

Ist aber das Thier schon lange todt, gleichviel, ob es auf natürliche oder gewaltsame Weise umgekommen sey, so hat der Thierarzt sich über die Länge

dieser Zeit genau zu unterrichten, um die Veränderungen, welche eine nothwendige Folge der Ferkung und Fäulniß sind, nicht in dem vorausgegangenen Krankheitszustande des Thieres zu suchen.

2) Der Ort, an welchem ein Thier zu Grunde geht, ein finsterner Stall, die gewöhnliche Weide, die offene Landstraße, sind nur selten oder gar nicht geeignet, um allda gleich auch die Beschau vorzunehmen; der erstere bald wegen zu großer Dunkelheit, bald wegen Mangel des Raumes; die letzteren aus polizeylichen Rücksichten, wegen drohender Ansteckungsgefahr für andere Thiere, oder selbst wegen Gefahr für die Menschen durch Verunreinigung der Luft überhaupt, endlich wegen lästigen Hinzubrängens müßiger Zuschauer. Daraus ergibt sich oftmahls die Nothwendigkeit, die Thierleiche an mehr oder weniger entfernte Orte hin zu transportiren, an irgend einen abgelegenen Platz, in einen Schoppen oder eine Scheune, auf den Wiesenplatz des Abdeckers. Bey diesem Transporte aber muß der Thierarzt dafür besorgt seyn, daß das Cadaver beym Auf- und Abpacken, oder durch das Hinschleifen auf dem Boden, keine groben Mißhandlungen erleide, wodurch Zerreißen und andere Verletzungen der inneren Theile verursacht, die schon daran vorfindigen Verletzungen vergrößert, oder sonst umgestaltet, und dadurch die Resultate der Besichtigung unsicher und zweifelhaft gemacht werden könnten. Finden sich solche Veränderungen, z. B. Blutaustretungen in den Höhlen, Zerreißen von Eingeweiden, Knochenbrüche u. s. w., bey der nach dem Transporte vorgenommenen Untersuchung, so hüte er sich, solche sogleich als die Krankheits- oder Todesursache zu erklären, wenn sie nicht mit den, beym Leben des Thieres beobachteten Krankheits-Erscheinungen im Einklange stehen, und unterscheide mit aller möglichen Vorsicht aus der Beschaffenheit derselben, ob diese Veränderungen noch beym Leben des Thieres, oder erst nach eingetretenem Tode bloß am Cadaver entstanden seyen. Kann daher das Thier an dem Orte, wo es umgestanden ist, eröffnet und untersucht werden, so ist dieses jedes Mal vorzuziehen, weil man dann mehr Gewißheit hat, daß die aufgefundenen Veränderungen nicht erst nach dem Tode des Thieres herbeygeführt worden, sondern Wirkungen einer, noch bey dessen Leben Statt gefundenen Ursache sind.

Ist die Eröffnung an dem Orte, wo die Verletzung Statt hatte, nicht ausführbar, so kann doch die äußere Besichtigung des Thieres daselbst vorgenommen, die aufgefundenen Verletzungen oder sonstigen wahrnehmbaren Veränderungen in Gegenwart der Gerichtspersonen und Zeugen zu Protokoll genommen, und dann erst das Cadaver an einen abgelegenen und zur Section geeigneteren Ort transportirt werden.

3) Bevor der Thierarzt zur näheren Besichtigung des Cadavers schreitet, sorgt er dafür, daß alles Bemerkenswerthe, vorzüglich dasjenige, was später in seinem Gutachten aufzunehmen seyn dürfte, schriftlich vorgemerkt werde. Zu diesem Zwecke muß er folgende Data entweder sich selbst anmerken, oder dem Protokoll-Führer in die Feder dictiren:

- a) Den Ort, den Tag und die Stunde der gerichtlichen Untersuchung.
- b) Den Namen des Eigenthümers.

c) Den Ort, den Tag und die Stunde, in welchen das Thier umge-
standen ist, oder als Leiche vorgefunden wurde.

d) Das Geschlecht und Alter, die Höhe, Farbe, die Abzeichen, Raze,
Nation, den Gebrauch desselben.

e) Die Lage, die es während des Zusammenstürzens genommen, oder
in welcher dasselbe vorgefunden wurde.

f) Andere Nebenumstände und Aufklärungen, welche aus der Erzählung
glaubwürdiger Augenzeugen sich ergeben, z. B. die früher an dem kranken
Thiere beobachteten Symptome, die etwa gereichten Arzneymittel, wenn der
Thierarzt zugegen ist, der es vorher behandelte; endlich

g) die am Thiere selbst beobachteten Merkmale, die durch die Unter-
suchung desselben aufgefunden werden, welche letztere wieder in die äußere
Besichtigung und in die eigentliche Section zerfällt.

§. 29. Äußere Besichtigung von Thierleichen.

Unter der äußeren Besichtigung versteht man die Betrachtung der Ober-
fläche des Thierkörpers, so wie aller jener Theile, zu welchen man ohne
Hülfe des Messers gelangen kann. Dabey untersucht und beschreibt man, ob
das Cadaver geschwollen, aufgedunsen oder zusammengefallen, fett oder abge-
magert sey; ob die Haare glatt anliegend oder struppig, gesträubt oder ver-
worren sich zeigen; ob schon Spuren von Fäulniß, und in welchem Grade,
zugegen seyen; ob die Haut natürlich gefärbt, oder roth, blau mit Blut un-
terlaufen sey; ob das Fell gesund oder mit Raude, mit Wurmbeulen, Kno-
ten, mit Ausschlag behaftet sey; ob ein Ausfluß von Feuchtigkeiten, Schaum,
Blut, Eiter durch das Maul, die Nasenlöcher, den After, die Scham Statt
finde; ob irgendwo Quetschungen, Hautabschürfungen, Wunden, Geschwüre,
Brüche, Vorfälle, Knochenbrüche, Verrenkungen; ob Geschwülste, wässerige
oder entzündete, harte oder weiche, mehr oder weniger begränzt oder ausge-
breiteter, und andere vom regelmäßigen Zustande abweichende Beschaffenheiten
am äußeren Umfange der Leiche wahrgenommen werden können.

Eine vorzüglich aufmerksame und genaue Untersuchung ist an jenen Stel-
len des Thierkörpers, und zwar besonders bey unbekannter Todesursache, noth-
wendig, wo gewisse schwerer erkennbare Verletzungen Statt gefunden haben
könnten, z. B. an der inneren Fläche der Nasen- und Maulhöhle, unter der
Buggegend, am After, an den Geschlechtstheilen; ferner überall, wo Spuren
solcher Verletzungen wirklich wahrgenommen werden. Bey diesen letzteren muß
die Stelle, an welcher sie sich befinden, mit der richtigen anatomischen Benen-
nung des Theiles bezeichnet, die Form, Größe und Richtung derselben so be-
stimmt als möglich angegeben werden; die Tiefe derselben, die bey der ober-
flächlichen Besichtigung nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden kann, ergibt
sich erst in der Folge, wenn bey der Eröffnung der Leiche auch die inneren
Theile zum Vorschein kommen, zu welchen sich die Verletzung hin erstreckte.

Auch die Art der Verletzung, ob sie in einer Hieb-, Schnitt-, Stich-
oder Schußwunde zc. bestand, darf nicht unbemerkt bleiben; ob diese ersteren

nicht auch mit Quetschungen zugleich verbunden sind; in welcher Ausdehnung sich diese erstrecken; welche wichtige Gefäße, Nerven, Eingeweide dabey mitgelitten haben; ob an diesen verletzten Stellen und in ihrem Umfange Entzündung, Eiterung oder Brand wahrnehmbar seyen.

Was die äußerlich erkennbare Beschaffenheit der einzelnen Theile betrifft, so hat man am Kopfe zu bemerken, ob nicht Geschwüre, Verletzungen der Ohrmuscheln, der Augen zugegen, und ob die letzteren trübe, triefend, mit den Zufällen der Mondblindheit, mit Staar, mit Hornhautflecken behaftet seyen; ob sogenannte Maulwurfseschwülste im Nacken sich zeigen; ob der Nasenausfluß schmutzig, roßähnlich, zu Schorfen verdichtet; ob die Nasenschleimhäute blaß oder roth, wie entzündet, oder gelb, bläulich, überhaupt missfärbig, mit Blättchen oder Schankergeschwüren besetzt; ob nicht weißliche, strahlenförmig gebildete Narben sich da finden; ob die Kieferdrüsen angeschwollen, weich und teigartig oder verhärtet, am Hinterkiefer feststehend oder beweglich sich finden. In der Maulhöhle: ob Spuren des Maulwehes, des Zungenkrebses, Blasen, Geschwüre, gelbe Färbung der Schleimhäute sich zeigen. Am Halse und am Brustkorbe wird bemerkt, ob Aderkisteln, ob Geschwülste an der Kehle, oder weiter nach abwärts gegen die Vorderbrust und den Brustklappen hin, wie beym Milzbrand, vorkommen. Am Bauche, ob Aufgetriebenheit und Spannung im ganzen Umfange, Wassergeschwülste nach der Mittellinie desselben, Bruchgeschwülste an der Leistengegend, an den Flanken, am Hodensack, andere Geschwülste und Geschwüre am Schlauche, am Euter und an der ganzen Schamgegend sich finden; ob irgend ein Ausfluß an diesen Theilen bemerkt werde; ob der After hervorgepreßt oder tief eingesenkt, geschlossen oder weit offen sey. An den Füßen, ob Verrenkungen, Weinbrüche, mit oder ohne Complication von Verwundung oder Zerreißung der Weichtheile; ob Geschwülste am Sprung- oder Fesselgelenke, an der Krone oder andern Gegenden sich finden; ob an diesen letzteren ein räudiger Ausschlag, oder eine schorfige, jauchige Geschwulst (Mauke, Straubfuß) bemerkt werden; ob der Huf gesund, oder ob Fisteln, Knorpelgeschwüre, Strahlsäule zugegen seyen. Beym Rinde insbesondere, ob Engerlinge (Dasselbeulen), Milzbrandbeulen, Windgeschwülste in dem Felle sich zeigen; ob Spuren der Hornseuche, der Klauenseuche, des Sterzwurmes sich vorfinden. Bey Schafen, ob Raude, Pocken, stinkender Nasenausfluß, Wassergeschwülste am Halse (Kropf) u. s. w. sich zeigen. Bey Schweinen, ob Vorstensäule, Finnen, Geschwülste am Halse zugegen sind. —

Nachdem man die äußere Oberfläche sorgfältig besichtigt, und jenen Theilen, an welchen irgend eine Abweichung vom regelmäßigen Zustande Statt gefunden, besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, geht man zur Enthäutung des Thieres und Eröffnung der einzelnen Höhlen über.

§. 30. Innerliche Besichtigung.

Die Entfernung der allgemeinen Decke, welche der Besichtigung der unterliegenden Theile und der Eröffnung nothwendig vorangehen muß, geschieht

auf folgende Weise: Das Cadaver wird in eine ausgestreckte Rückenlage gebracht, durch beyderseitige Unterlagen und den Beystand einiger Gehülfen in dieser Richtung erhalten. Man beginnt die Eröffnung der Hautdecke mit einem Schnitte, welcher an der Hinterlippe anfängt, und seinen Verlauf in der Mittellinie des Hinterkiefers und Kehlganges, zwischen beyden Ganaschen, ferner über die untere Halsgegend und die Vorderbrust nimmt, sich von hieraus über das hintere hervorragende Endtheil des Brustbeines und an der unteren Fläche des Hinterleibes bis zum After. fortsetzt, wobey den im Wege stehenden Erhabenheiten, dem Nabel, Schlauche, Hodensacke, Euter, durch eine Krümmung des Schnittes ausgewichen wird, so daß die Haut an diesen Theilen, von welchen sie nur mit Mühe losgelöst werden würde, zurückbleiben kann. Um die Hautdecke an den Extremitäten abziehen zu können, wird dieselbe an allen vier Füßen im Umkreise des Saumes oder der Krone des Hufes durchschnitten, dann von hier aus an der inneren Seite des Vorderfußes der Schnitt über Fessel, Schienbein und Vorarm fortgesetzt, so weit, bis er mit dem früher gemachten Brustschnitte sich vereinigt. Auf gleiche Weise wird an den Hinterfüßen der Schnitt vom Saume des Hufes an, nach aufwärts über das Sprunggelenk, Backbein zur Schamgegend geführt, und mit dem Bauchschnitte vereinigt. Hierauf wird die Hautdecke von dem Kopfe, dem Halse, den Füßen, der Brust und dem Bauche, mit Hülfe eines Messers, vom Zellengewebe, welches jene an die Hautmuskeln verbindet, losgeschält und abgezogen. Niemahls dürfen jedoch bey dem Hornvieh die Hörner nach der gewöhnlichen Weise mit einer Art abgeschlagen, und an der Haut gelassen werden, weil bey diesem Verfahren nicht selten auch die Schädelknochen zerschmettert und das Gehirn selbst zerrissen wird, wodurch dann richtige Beurtheilung des früheren Zustandes im Gehirne verhindert werden muß. Bevor also dieses letztere nicht gehörig untersucht ist, dürfen auch die Hörner nicht abgeschlagen, oder sie müssen, im Falle die noch brauchbare Haut des Thieres dadurch am Werthe verlieren würde, mit Hülfe einer Knochensäge abgenommen und bey der Haut gelassen werden. Wenn man nebst den schon angegebenen Theilen auch die Seitengegenden des Halses und Rumpfes von der Haut entblößt hat, so wird es nun nothwendig, der Leiche eine Seitenlage zu geben und die Haut nun auch längs des Rückens und am oberen Theile des Halses zu entfernen. Ist man nun mit der Abhäutung zu Stande gekommen und hat man dabey alle vorgefundenen Abweichungen, brandige Stellen, Drüsengeschwülste, Milzbrandbeulen, Wurmbeulen, Blutunterlaufungen, Trennungen des Zusammenhanges gehörig beachtet und aufgezeichnet, so geht man der Ordnung nach zur Eröffnung der Bauch-, Brust- und Schädelhöhle über, um diese sammt allen darin enthaltenen Theilen zu untersuchen.

§. 31. Eröffnung der Hinterleibshöhle.

Um die Bauchhöhle zweckmäßig zu eröffnen, wird bey gegebener Rückenlage die Muskeldecke derselben in der Nabelgegend vorsichtig durchschnitten, und mit einem, auf den Zeige- und Mittelfinger in die Öffnung einge-

brachten Messer der Schnitt nach vorwärts bis an das Brustbein und nach rückwärts bis zur Schambeins-Vereinigung erweitert, hierauf ein Querschnitt gebildet, welcher sich von der Nabelgegend aus nach beyden Seiten bis gegen die Wirbelbeine hin erstreckt. Die dadurch gebildeten vier Lappen können entweder bloß zurückgelegt, oder ganz hinweggeschnitten werden. Die Eingeweide des Hinterleibes werden dann sichtbar, und man geht zur einzelnen Untersuchung derselben über.

Vor Allem kommt zu beachten, ob sie ihre natürliche Lage beh behalten haben oder nicht, und ob sie im letzteren Falle in den zu einem Sacke ausge dehnten Theile des Bauchfelles zwischen den Bauchmuskeln hervorgedrängt, einen eingeklemmten oder freyen, entzündeten oder brandigen, oder verwachsenen Bruch gebildet haben; ob Blut, Eiter, Wasser, in der Bauchhöhle ergossen, und aus welcher Quelle das erstere gekommen sey: ob durch Zerrellung eines Eingeweides, Verstopfung eines Gefäßes oder brandige Zerstörung; ob Galle oder damit vermischte Flüssigkeit, ob unverdaute oder verdaute Futterstoffe und Mist in die Bauchhöhle ausgetreten seyen, welches auf eine Verletzung oder Verstopfung der Gallenwege, des Magens oder Darmcanals schließen ließe.

Da in zweifelhaften gerichtlichen Fällen, um über die Krankheits- oder Todesursache richtigen Aufschluß zu erhalten, oft eine sehr genaue Untersuchung der einzelnen Eingeweide nothwendig wird; so ist eine oberflächliche Besichtigung derselben, nach der dem Auge sich darbiethenden Seite, so wie sie in der Bauchhöhle natürlich oder krankhaft gelagert sind, keineswegs jedes Mahl zureichend, sondern sie müssen aus der Bauchhöhle herausgenommen, und besonders betrachtet werden. In so fern jedoch diese Herausnahme die Zerschneidung einiger Eingeweide, Gefäße u. s. w. nothwendig macht, wodurch die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten sich in die Bauchhöhle ergießen können, diese, so wie alle zu besichtigenden Theile dadurch verunreinigen, die Erkenntniß der daran Statt gefundenen krankhaften Veränderungen erschweren, die Quantität der schon früher dort ergossenen Flüssigkeit nicht erkennen lassen; so ist ein eigenes Verfahren nothwendig, um die Ergießung zu verhüten und diese Organe so viel als möglich uneröffnet aus der Bauchhöhle zu entfernen. Verstopfungen von Gefäßen aber, wodurch Blut in die Hinterleibshöhle ausgetreten ist, müssen genau an ihrem Ursprunge aufgesucht, gehörig beschrieben, die Masse Blut nach dem Gewichte geschätzt und darauf das Gefäß sorgfältig unterbunden werden. Erst nachdem dieses geschehen ist, kann zur partiellen Unterbindung und Herausnahme aller übrigen zu untersuchenden Theile geschritten werden.

In dieser Absicht wird die vordere Öffnung des Verdauungs-Canals durch Unterbindung des Magenschlundes, einige Finger breit vor seiner Einsenkung in den Magen, verschlossen; der Magen wird nämlich so stark als möglich rückwärts gezogen, um einen größeren Theil des Schlundes in der Bauchhöhle sichtbar zu machen, dann nahe am Zwerchfell mit der krummen Nadel hinter der Schlundröhre durchgegangen, diese mit den Bindfaden zu-

sammengeschnürt, und die Häute derselben zwischen diesem Bande und dem Zwerchfell durchschnitten.

Auf gleiche Weise wird auch am Ausgange des Darmcanales der Mastdarm unterbunden, indem man den darin enthaltenen Mist nach vor- und aufwärts streicht, die mit starkem Bindfaden versehene krumme Nadel durch das Mastdarmgefäß hindurchführt, den Faden durch Schlingung eines doppelten Knotens fest zubindet, und zwischen diesem und dem After den Darm durchschneidet. In jenem Falle, wo aus gewissen Ursachen ein Theil des Darmes zurückbleiben muß, kann in der Entfernung von einigen Zollen ein zweytes Band angelegt, der Darm zwischen diesen beyden Ligaturen durchschnitten, und dadurch jeder Ausfluß, sowohl aus dem vorderen, als aus dem hinteren Endstücke verhütet werden.

Zur Verhütung des Blutaussflusses ist auch die Hohlader an zwey Stellen zu unterbinden, und zwar zuerst vorwärts der Leber, bevor sie das Zwerchfell durchbohrt, welches zu diesem Zwecke von einem Gefüßten stark nach vorwärts, von einem andern die Leber nach rückwärts gezogen wird; die dadurch angespannten Leberbänder werden hierauf durchgeschnitten, um der Blutader näher zu kommen, und diese mittelst Nadel und Faden umfaßt und zusammengeschnürt, hierauf vorwärts der Ligatur durchgeschnitten. Die zweyte Stelle, wo diese Blutader unterbunden werden muß, ist hinter der Leber, und vor dem Punkte, wo die Nierenblutader in die Hohlader sich ergießt; nachdem sie gehörig zusammengeschnürt ist, wird sie vor dem Verbande zwischen diesem und der Leber durchgeschnitten.

Diese bey gerichtlichen Leichen = Sectionen nicht zu verabsäumende Unterbindung des Darmtractes und der großen Blutgefäße ist jedoch in jenen Fällen nutzlos, wo nach vorausgegangenen Verstungen und Zerreißen, Ergießungen des Futterbreyes, Mistes, Blutes u. s. w. schon vor der Section in der Bauchhöhle Statt gefunden haben, wodurch die genaue Erkenntniß des dem Tode vorhergegangenen Zustandes dieser Theile bedeutend erschwert, und nur allein durch eine sorgfältige Reinigung von den anklebenden fremden Stoffen möglich gemacht wird. Ist nun auf eine oder die andere Weise dafür gesorgt, so zieht man alle Eingeweide aus der Bauchhöhle hervor, indem man die Ligamente und das Zellgewebe trennt, mittelst dessen sie theils untereinander, theils an die Bauchwandungen sich verbinden; legt sie auf ein Bret, oder auf den gereinigten Boden, und untersucht sowohl ihr äußeres Aussehen und ihre übrige Beschaffenheit, als auch ihre innere Oberfläche.

Insbondere hat man bey der Untersuchung des Magens zu sehen, ob er leer oder voll, in welchem Grade und womit er angefüllt sey, ob mit verdauten oder noch unverdauten Futterstoffen, von gewöhnlichem säuerlichen oder fauligen Geruche; ob Flüssigkeiten, Luft, Überreste scharfer Arzeneyen, Gifte, andere fremde Körper, Nägel, Nadeln, Würmer, Ostren-Larven sich daran finden; ob er im entzündeten, eiternden, geschwürigen, brandigen Zustande; ob er durchgestossen, verwundet, geborsten, oder nur an einer einzelnen seiner Hautschichten verletzt sey; ob organische Fehler, Auswüchse, Verhärtung, Ver-

engerung, ungewöhnliche Erweiterung desselben bemerkt werden. Bey den Wiederkäuern müssen alle vier Höhlungen, welche ihre Schlund- und Daumägen bilden (nämlich: Panzen, Haube, Pöser und Röhre), jede für sich betrachtet und die daran wahrnehmbaren Abweichungen und krankhafte Beschaffenheit angegeben werden. Daß sie zu diesem Zwecke ganz aufgeschnitten werden müssen, um zur vollständigen Ansicht ihrer Innenfläche zu gelangen, ergibt sich daher von selbst.

In denselben Beziehungen werden auch die dünnen und dicken Gedärme untersucht, um auszumitteln, ob sie blaß, roth, bläulich, entzündet, eiternd, geschwürig, brandig, unter sich verwachsen, verwundet, geborsten oder sehr ausgedehnt, verengert, verwickelt, in einander geschoben, leer oder überfüllt, und trommelartig ausgespannt sind. Zu diesem Zwecke müssen sie vom Gefäße losgetrennt und der ganzen Länge nach aufgeschnitten werden, bey welcher Gelegenheit auch dieses Eingeweide besichtigt werden kann, ob es von normaler Beschaffenheit, mißfärbig oder entzündet ist, ob seine Drüsen angeschwollen, verhärtet, scirrhus sind.

An dem Netze, welches bey der Betrachtung der eben genannten Eingeweide, die es unter einander verbindet, zum Vorschein kommt, bemerke man, ob es regelmäßig beschaffen oder entzündet, brandig, zerrissen, ob eine Darmschlinge durch dessen Riß durchgetreten, und von demselben eingeschnürt sey; ob es selbst verlängert, vorgefallen, in den Bruchsaß eingeschlossen, daselbst angewachsen oder frey sey; ob an seinen Häuten viel Fett sich finde, oder ob diese vereitert, geschwunden, zusammengechrumpft seyen.

An der Leber und an der Milz betrachtet man, ob sie in ihrem Baue, in ihrer Größe, Schwere, Consistenz, Farbe und sonstigen Beschaffenheit nicht von dem regelmäßigen Zustande abweichen; ob sie nicht geborsten, mit knotigen Verhärtungen, Wasserblasen, steinigen oder knöchernen Concrementen, mit Würmern (Egelschnecken) oder Geschwüren besetzt sind.

An der Gallenblase, und bey Pferden an dem Gallengange, sieht man auf ihre Erweiterung oder Verengerung, auf die Menge und Beschaffenheit der darin enthaltenen Galle, auf die darin vielleicht vorkommenden steinigen Concremente, Würmer.

An dem zur Ab- und Aussonderung des Harns dienenden Organen ist zu bemerken, ob die Nieren und Harnleiter regelmäßig beschaffen, nicht zu sehr ausgedehnt oder entzündet, vereitert, brandig, mit steinigen oder sandartigen Concrementen erfüllt, mürbe und leicht zerreißbar sind.

An der Blase, ob sie leer oder mit Harn gefüllt, ihre Häute mit Entzündungs- oder Brandflecken besetzt, geschwürig oder geborsten seyen; ob in ihrer Höhle Harnsteine oder Sand sich finden; ob Ergießungen von Harn in die freie Bauchhöhle oder in das, die Harnwerkzeuge umgebende Zellengewebe Statt gefunden haben.

Auch die Bauchspeicheldrüse und der Milchbrustgang unterliegen einer ähnlichen Untersuchung, ob sie unverletzt oder krankhaft beschaffen seyen.

Außer den bisher genannten Hinterleibs-Eingeweiden kommen nun auch die Geschlechtstheile bey männlichen sowohl, als bey weiblichen Thieren zu besichtigen, deren genaue Untersuchung besonders dann nothwendig wird, wenn irgend eine an denselben befindliche Verletzung oder ein krankhafter Zustand die Veranlassung dazu darbiethen.

Bey männlichen Thieren ist die Ruthe, der Schlauch, der Hodensack, die Hoden, der Samenstrang zu besichtigen, ob nicht Verletzung, Entzündung, Anschwellung, Verhärtung an denselben wahrnehmbar; nach kurz vorher Statt gefundener Castration, ob nicht wichtige Fehler bey dieser Operation begangen worden, und Fisteln, Samenstranggeschwülste zurückgeblieben sind. Bey weiblichen Thieren unterliegen die Eyerstöcke, der Tragsack, die Mutterscheide einer Untersuchung; die beyden letzteren insbesondere im trächtigen Zustande, wenn das Thier in Folge einer Verletzung dieser Theile von außen, oder nach roh und ungeschickt, oder zur Unzeit angewendeter Geburtshülfe, zu Grunde gegangen und darüber Klage erhoben worden ist.

§. 32. Eröffnung der Brusthöhle.

Um die Eingeweide der Brusthöhle zu besichtigen, müssen sie durch Entfernung einer Brustwandung dem Auge bloßgelegt werden. Auch hier ist wie bey der Eröffnung der Bauchhöhle, die Rückenlage die zweckmäßigste. Der rechte Vorderfuß wird sammt dem Schulterblatte vom Rumpfe gelöst, durch Abtrennung der Muskeln das Brustbein und die Rippen dieser Seite bloßgelegt, die Knorpelverbindung zwischen beyden durchschnitten. Hierauf werden die Zwischen-Rippenmuskeln vom Brustbeine an bis zu den Rückenwirbelbeinen hin getrennt, die Rippen nahe an ihrer Gelenkverbindung mit den Wirbelbeinen durchgesägt und hinweggenommen. Schon während dieser Eröffnung ist darauf zu achten, ob in der Brusthöhle oder zwischen den Blättern des Mittelfelles keine Ergießungen von Flüssigkeiten Statt gefunden haben, von welcher Menge und Beschaffenheit dieselben seyen, ob sie aus Blut, Eiter, Wasser u. s. w. bestehen, ob ungewöhnliche Bildung, Auflockerung, Weinfraß an dem Brustblatt, an den Rippen oder ihren Knorpeln sich finden, ob das Rippenfell verändert, verdickt, entzündet, mit benachbarten Theilen verwachsen sey. Man entblößt hierauf an der unteren Seite des Halses den Kehlkopf und die Luftröhre, die Speiseröhre und den Schlundkopf durch Hinwegnahme aller sie bedeckenden Theile. Man beseitigt auch, indem man den Kopf des Thieres weit zurückstrecken läßt, alle am Rande des Hinterkiefers angehefteten Muskeltheile bis an den Knochen, um von hier aus mit dem Messer in die Maulhöhle und zu den darin gelagerten Organen gelangen zu können, und nachdem man auf diese Weise nach allen Richtungen hin sich Platz gemacht hat, so werden alle Organe der Maul- und Nachenhöhle losgetrennt, die Zunge, nicht durch die Maulspalte, sondern rückwärts zwischen den Ästen des Hinterkiefers durch den Kehlgang hervorgezogen, in Verbindung mit dem Schlund und Kehlkopf, der Speise- und Luftröhre von den Halswirbelbeinen abgelöst, und im Zusammenhange mit den aus der Brusthöhle getrennten Eingeweiden, der Lunge, dem

Herzen und seinen großen Gefäßen herausgenommen. Zuvor müssen jedoch jene Theile darunter, welche das Zwerchfell durchbohren und die Organe der Brust mit jenen der Bauchhöhle in Verbindung setzen, als da sind: die absteigende Aorte, die Hohlader, die Speiseröhre, durchschnitten werden.

Von der Zungenwurzel aus, werden nun Kehlkopf, Luftröhre und Magenschlund ihrer ganzen Länge nach aufgeschnitten, um ihr inneres Aussehen wahrzunehmen, ob sie mit Blut, mit Schaum, mit Schleim, mit Würmern mehr oder weniger angefüllt seyen. An den Lungen ist zu bemerken, ob sie an einer oder an mehreren Stellen, oder im ganzen Umfange mit dem Brustfelle verwachsen, entzündet, vereitert, verhärtet, brandig; ob sie klein, welk, zusammengeschrumpft, blaß und schlaff oder aufgetrieben, schwammig, fleischig oder leberartig und schwer, mit schwarzem Blute überfüllt, an der Oberfläche mit ausgechwitzter geronnener Lymphe überzogen, mit Knoten und Wasserblasen besetzt sind, oder ob in der Tiefe ihrer Substanz Knoten, Geschwüre, Eiterfäcke, steinige oder knöcherne Concremente sich befinden. In dieser Hinsicht wird in die Substanz der Lunge an mehreren und verschiedenen Stellen eingeschnitten, und bemerkt, ob dabey blutige, wässerige, eiterartige oder andere Flüssigkeiten aus den Zellen zum Vorschein kommen. Der Herzbeutel wird aufgeschnitten, nach außen und nach innen betrachtet, ob er ganz frey, oder an irgend einer Stelle mit den Lungen, mit dem Herzen ganz oder zum Theile verwachsen; ob er mißfärbig, mit Entzündungs- oder Brandflecken besetzt, und leicht zerreißbar sey; ob Blut, Lymphe, Wasser sich darin finde; ob eine ungewöhnlich große Menge des letzteren sich darin angehäuft habe und der Zustand zugegen sey, der mit dem Nahmen der Herzbeutelwassersucht bezeichnet wird. Das Herz wird zuerst äußerlich besichtigt, ob es zu groß und sehr erweitert, klein und zusammengezogen, derb oder schlaff und welk, von Farbe blaß oder dunkelroth sey; ob die daran befindlichen großen Stämme der Blutgefäße normal beschaffen, oder, wie das Herz selbst, krankhaft, erweitert, geborsten, verwundet sind. Es wird sodann geöffnet und bemerkt: ob in der Lungen-Arterienkammer, im Hohlvenensacke, in den von hier aus aufgeschlachten großen Gefäßen eine größere oder geringere Anhäufung von flüssigem, geronnenem, mehr schwarzem als rothem Blute, oder von polypösen Gerinnungen sich finde; ob die Gefäßhäute, die Klappen verknöchert, verhärtet oder andere auffallende Abweichungen vom naturgemäßen Zustande zugegen seyen.

§. 33. Eröffnung der Schädel- und Rückenmarkshöhle.

Um zu den in der Schädelhöhle eingeschlossenen Theilen zu gelangen, müssen das Stirn- und Oberhauptbein, die Seitenwandbeine und der schuppige Theil der Schlafbeine von allen Weichtheilen entblößt werden. Zuerst wird das Stirnbein oberhalb der Augenhöhlen quer durchgesägt, hierauf der schuppige Theil des Schlafbeines zu beyden Seiten ungefähr in seiner Mitte, dann das Oberhauptbein auf gleiche Weise dergestalt getrennt, daß die Schnitte alle in einen einzigen zirkelförmigen zusammenfallen, mit der besondern Vorsicht, daß die Säge, während des schnellen Eindringens in die Schädelknochen, ja nicht durch diese

hindurch in die Hirnhäute, oder gar in das Gehirn selbst eingreife und dieses vor der Besichtigung verlege; daher ist es besser, an jenen einzelnen Punkten der Schädelknochen, welche durch die Säge nicht getrennt wurden, den Meißel anzuwenden; hierauf wird die knöcherne Schädeldecke mit dem Hirnschalheber oder einem gewöhnlichen Meißel in die Höhe gehoben, die harte Hirnhaut, welche oft sehr innig mit dem Knochen verbunden ist, losgetrennt, der letztere ganz hinweggenommen und besichtigt, ob er gebrochen, gespalten, gesplittert oder sonst verletzt sey.

Die harte Hirnhaut wird nun untersucht, ob nicht auf ihrer Oberfläche ergossenes Blut, Serum oder Eiter sich findet; ob Verletzungen derselben, mit der äußeren Verletzung der Knochendecke übereinstimmend, oder Knochensplitter und andere fremde Körper darin steckend bemerkt werden; ob sie entzündet, ihre Gefäße mit Blut überfüllt; ob zwischen der harten und weichen Hirnhaut Eiter oder andere Flüssigkeiten angesammelt seyen. Um dieses auszumitteln und zu dem Gehirne selbst zu gelangen, wird sie kreuzweise durchschnitten, die Lappen zurückgelegt, die Spinnenwebenhaut, und die weiche Hirnhaut besichtigt und hinweggezogen, der Sichelfortsatz von dem Ramm des Siebbeines abgelöst und nach rückwärts gelegt, die beiden Halbkugeln des Gehirnes von einander entfernt und etwas über dem Gehirnbalken abgeschnitten. Zu beyden Seiten desselben werden senkrechte Einschnitte gemacht und dadurch die Seitenkammern des Gehirnes eröffnet, diese sammt dem Adergeflechte, welches sie auskleidet, betrachtet, ob sie mit Wasser angefüllt, mit Hydatiden (Wurmbblasen) besetzt und ungewöhnlich erweitert seyen, ob das Adergeflechte selbst entartet, verdickt sey, ob knochige Concremente an demselben hängen; zugleich wird an der Substanz des Gehirnes bemerkt, ob sie in ihrer Beschaffenheit vom regelmäßigen Zustande abweiche; ob sie hart oder weich und fast zerfließend, mißfärbig, sehr geröthet oder sehr blaß und blutleer sey. Um die noch übrigen Theile des Gehirnes und den Grund der Schädelhöhle zu untersuchen, werden die vorderen Lappen in die Höhe gehoben, die Nerven und Gefäße, mittelst welcher sie an den Schädelgrund sich befestigen, durchgeschnitten; eben so auch die Querscheidewand des großen und kleinen Gehirnes, das sogenannte Gehirnzelt, und am Oberhauptloche das verlängerte Mark sammt der Grundschlagader getrennt, worauf das große und kleine Gehirn herausgehoben werden kann, welches nun auch an seiner unteren Fläche betrachtet, und in verschiedenen Richtungen durchgeschnitten wird. An der innern Fläche des Schädelgrundes wird endlich betrachtet, ob Ergießungen, Trennungen des Zusammenhanges durch Knochensprünge, Entartungen des Knochens, Auflockerungen, Auswüchse, Weinfraß u. s. w. zugegen seyen.

In einigen, wiewohl seltenen Fällen, wird auch die Untersuchung des verlängerten und des Rückenmarkes nothwendig, z. B. nach vorausgegangenen Verletzungen, Brüchen, Verrenkungen, Quetschungen der Wirbelsäule, Kreuzlähmie. In diesem Falle muß die Höhle der ganzen Wirbelsäule (die Rückenmarkshöhle) der Länge nach geöffnet werden. Dieß geschieht, indem man die am Rücken liegenden Muskeltheile bis auf die Knochen ablöst, den Bogen der

Wirbelbeine sammt den damit vereinigten Dorn- und Querfortsätzen mit Hülfe des Meißels von den Körpern der Wirbelknochen trennt und dergestalt entfernt, daß, das Rückenmark nicht nur seiner ganzen Länge nach bloßgelegt und sichtbar wird, sondern auch ganz herausgenommen und untersucht werden kann. Wird es zur näheren und gewissen Erkenntniß irgend eines Krankheitszustandes erforderlich, die Stirn- und Nasenhöhle oder Maulhöhle genau zu untersuchen, so kann dieses am besten an dem vom Rumpfe getrennten Kopfe und nach Statt gefundener Entfernung des Gehirnes geschehen, und zu diesem Zwecke die Schädel- und Gesichtsknochen nach der Mittellinie des Kopfes senkrecht durchgesägt werden, wobey die Scheidewand der Nasenhöhle geschont und an einer Seitenhälfte zurückgelassen wird, um die da Statt findenden Veränderungen und Abweichungen vom Normalzustande, Verletzungen, Entzündungen und Geschwüre der Schleimhaut, Knochenauswüchse, Polypen, Weinfraß, eingebrungene fremde Körper gehörig ausmitteln zu können, was insbesondere zur Bestätigung des Daseyns der Noskrankheit dient, wenn ein darüber entstandener Streit am lebenden Thiere nicht mit Gewißheit entschieden werden konnte. Zur Ausmittlung der Nosgeschwüre wird übrigens in vielen Fällen die Hingewegnahme der Nasenbeine und eines Theiles des Stirnbeines für sich allein genügen, und schon hinreichende Überzeugung verschaffen.

§. 34. Aufzeichnung der Resultate der Leichenöffnung.

Alle bey der Section aufgefundenen krankhaften Veränderungen oder ungewöhnliche Bildung der Theile, sie mögen nun mit dem vorliegenden aufzuklärenden Falle in einer ursächlichen Verbindung stehen oder nicht, müssen sogleich aufgezeichnet werden. Die Resultate der Section müssen daher im Verlaufe der Besichtigung der einzelnen Theile dem dazu angestellten Protokollführer von dem Thierarzte in die Feder dictirt, und von jenem sogleich zu Papier gebracht werden. Die ganze Section zu vollenden, und erst nach Beendigung derselben das Aufgefundene aus dem Gedächtnisse vorzumerken, ist weder rathsam, noch rechtlicher Weise erlaubt, weil die Richtigkeit eines solchen später entworfenen Aufszuges und seine Übereinstimmung mit dem in der Natur Vorgefundenen nicht mit solcher Gewißheit verbürgt, und von den anwesenden Zeugen mit gleicher Sicherheit bestätigt und unterzeichnet werden kann, als wenn jedes aufgefundene Merkmal laut und allen Gegenwärtigen hörbar und verständlich angegeben und unverzüglich aufgezeichnet worden ist. Sehr leicht kann auch bey der späteren Aufnahme des Sections-Berichtes irgend ein unbedeutend scheinender Umstand in Vergessenheit gerathen und ausgelassen werden, welcher doch auf das ärztliche Gutachten oder die richterliche Entscheidung einen wichtigen Einfluß hat. Nicht immer ist jedoch auch bey dem genauesten Vorgange der Leichen-Section diese im Stande, hinreichende Aufklärung über einen zweifelhaften Fall zu verschaffen, indem aus dem Sections-Befund allein die nöthigen Erweise zur Entscheidung nicht entnommen werden können. Daher wird auch oft die Nothwendigkeit eintreten, die schon früher ausgemittelten ursächlichen

Verhältnisse (S. 21) zu Hülfe zu nehmen, um mittelst derselben zu einem richtigen Resultate zu gelangen.

Kann jedoch auch durch diese Hülfsmittel über den zweifelhaften Fall kein Licht verbreitet werden, so, daß der Gerichts-Thierarzt in seinen Vermuthungen zu schwankend ist, um auf eine oder die andere Weise zu entscheiden, so muß er in seinem Berichte die Unmöglichkeit lieber eingestehen, ein gewisses oder auch nur wahrscheinliches Urtheil aus den ihm zu Gebote stehenden mangelhaften Behelfen herzuleiten, als ein erzwungenes und schwankendes Gutachten abzugeben, durch welches der Richter zu einer vielleicht ungerechten Entscheidung verleitet werden könnte.

§. 35. Hindernisse der Leichenöffnung.

Die Verhältnisse, unter welchen die Leichen-Section, wenn sie auch wünschenswerthe Resultate hoffen ließe, unterbleiben muß, sind von dem verschiedenen Zustande des Cadavers bedingt. Hoher Grad von Zersetzung und Fäulniß der Leiche, entweder wegen der langen Dauer der Zeit, die seit dem eingetretenen Tode des Thieres verfloßen ist, oder wegen des vorausgegangenen höchst faulartigen Krankheitszustandes, der eine überaus schnelle Zersetzung des organischen Baues noch beym Leben des Thieres vorbereitete, kann eine völlige Auflösung des Zusammenhanges, und dadurch Unkenntlichkeit aller Organe herbeiführen, die in diesem aufgelösten, mehr breyartigen als festen Zustande zur anatomischen Untersuchung nicht mehr geeignet seyn können; indem die flüssigen sowohl, als die festweichen Theile schon allzu sehr verändert sind, als daß es möglich wäre, noch einige verläßliche Resultate aus der Betrachtung derselben zu erlangen. Ist hingegen die Fäulniß erst im Beginne, erstreckt sie sich nur auf einzelne Theile, so kann daraus für die gerichtliche Untersuchung kein Hinderniß hervorgehen. Hingegen wird die Untersuchung auch bey der noch frischen Leiche eines so eben umgestandenen Thieres in manchen Fällen nicht vorgenommen werden dürfen, wenn dieß mit einer bössartigen Ansteckungskrankheit behaftet war, welche nicht sowohl wegen der Weiterverbreitung des Übels unter andere Thiere, die durch sorgfältige Vorsicht wohl vermieden werden könnte, als vielmehr durch die höchst nachtheilige Einwirkung auf das menschliche Leben den untersuchenden Thierarzt und seine Gehülfen in die größte Gefahr setzt, wie es z. B. bey besonders bössartigen Anthrax-Krankheiten die Erfahrung so häufig gelehrt hat. Bey minder bössartigen Krankheiten, wo also auch die Gefahr für den mit der Leichen-Section Beschäftigten weniger groß, diese aber zur richtigen Entscheidung unentbehrlich ist, die Gesundheit des Menschen aber dennoch dadurch bedroht werden könnte, wird der Thierarzt verschiedene Sicherungsmittel anzuwenden nicht verabsäumen, welche die schädliche Einwirkung der faulig-giftigen Ausdünstungsstoffe einiger Maßen verhindern können; z. B. die während der Section, ganz in der Nähe des eröffneten Cadavers, bewirkte Entwicklung von salpetersaurem Gas durch langsames Aufgießen von concentrirter Schwefelsäure (Vitriolöl) auf gepulverten Salniter, den Gebrauch des Ekhorkalks zum gleichen Zwecke, die Anwendung des kausischen Calmialkgeistes, um bey vielleicht schon Statt

gefundenen Berührung eines thierischen Krankheitsgiftes mit einem verletzten Punkte der organischen Theile, durch örtliche Anwendung allen üblen Folgen vorzubeugen.

Bei Thierleichen-Eröffnungen endlich, wo der hohe Grad von Fäulniß in einzelnen Theilen und die Auflösung des Blutes einen widrigen, ja höchst ekelhaften Geruch verbreiten, wird das Räuchern mit Wachholderholz, in dessen Ermangelung das Anzünden eines gewöhnlichen Reißigbündels, so wie der durch starkes Räuchen verbreitete Tabaksdampf, zur schnellen Verdrängung der Miasmen und zur Luftverbesserung nicht wenig beytragen. —

G. Fleischmann, Anleitung zur forensischen und polizeylichen Untersuchung der Menschen- und Thierleichenname. Erlangen 1811.

Zweites Hauptstück.

Von der Abfassung des thierärztlichen Gutachtens.

§. 36. Das Untersuchungs-Protokoll.

Damit der Thierarzt ein beglaubigtes Gutachten über irgend einen zweifelhaften Rechtsfall abgeben könne, ist die Aufnahme eines Protokolles gesetzlich vorgeschrieben, auf dessen Inhalt das thierärztliche Urtheil sich gründet.

Das Untersuchungs-Protokoll ist ein nach gesetzlichen Vorschriften abgefaßtes giltiges Zeugniß über den Befund der Untersuchung, dessen Richtigkeit durch die anwesenden Gerichtspersonen, den Gerichts-Thierarzt, andere Sachverständige und Zeugen bestätigt wird. Es muß demnach eine möglichst richtige und genaue Darstellung aller Thatfachen enthalten, die bey der sorgfältig angestellten Untersuchung eines Gegenstandes zum Vorschein kommen, und die zur Beurtheilung eines zweifelhaften Falles nur immer beytragen können.

Die Eigenschaften, die ein Untersuchungs-Protokoll besitzen muß, damit dasselbe als Grundlage des ärztlichen Gutachtens dienen könne, sind Genauigkeit, Vollständigkeit, Ordnung, Deutlichkeit, Wahrheit.

1) Die Genauigkeit und Sorgfalt in der Angabe aller in dieses Document aufzunehmenden Thatfachen wird deßhalb erfordert, weil diese, sobald sie in dasselbe aufgenommen und mit einem bestimmten Ausdrücke bezeichnet, und somit im Beyseyn des Gerichtes ausgefertigt sind, keiner Abänderung oder Verbesserung unterliegen dürfen.

2) Aus demselben Grunde, und weil jeder spätere Zusatz des vorher Vergebenen unzulässig ist, muß das Protokoll gleich anfangs mit der möglichsten Vollständigkeit und Ordnung abgefaßt, die abgehandelten Gegenstände bestimmt in einer deutlichen und wohlverständlichen Sprache vorgetragen, und nur wahre, wirklich nachzuweisende Umstände in dasselbe aufgenommen werden.

Vollständig wird das Protokoll seyn, wenn alle dahin gehörigen Erörterungen in dasselbe aufgenommen werden; nämlich die richterliche Aufforderung; die Veranlassung und der Zweck der Untersuchung, die Namen und Eigenschaften der anwesenden Gerichtspersonen, Sachkundigen und Zeugen; der Ort, wo der Gegenstand der Untersuchung sich vorgefunden und wo die letztere veranlaßt; die Zeit, wann sie vorgenommen wurde, und endlich der Befund selbst, welcher mit der nöthigen Umständlichkeit auseinandergelegt werden muß, so, daß man bey der Durchlesung dieser Darstellung sich den Gegenstand sinnlich vorzustellen im Stande ist; ohne jedoch in überflüssige Weitläufigkeit auszuarten, welche dadurch vermieden wird, daß man alle Nebenumstände, deren Kenntniß nicht nothwendig zur Sache gehört, hinwegläßt.

3) Das Protokoll muß in einer zweckmäßigen Ordnung abgefaßt seyn, und nicht der ganze Inhalt desselben in einem Contexte fortgehen, sondern die einzelnen Punkte des Befundes, so wie sie bey der Untersuchung in einer natürlichen Anreihung auf einander folgen, von einander getrennt und durch Buchstaben oder Ziffern unterschieden werden, wodurch der Überblick des Ganzen sehr erleichtert wird. Z. B. bey Sectionen, a) äußerliche, b) innerliche Besichtigung: 1) Bauchhöhle. 2) Brust-, 3) Kopfhöhle. Bey Untersuchung lebender Thiere, die äußerliche Beschaffenheit, dann die Verrichtungen des Ernährungs-, Bewegungs- und Empfindungslebens u. s. w.

4) Damit das aufgenommene Protokoll für Jedermann deutlich und verständlich sey, dürfen in demselben keine zweydeutigen, nicht allgemein bekannten Worte vorkommen, und deßhalb müssen auch Kunstausdrücke, so viel als möglich, vermieden, oder bey nothwendig anzuführenden Worten aus der Anatomie, dem Exterieur, auch die populären, landesüblichen Ausdrücke, die allgemein verständlich sind, nebenan beygefügt werden, damit durch diese Erläuterung jedes Mißverständniß verhütet werde.

5) Das Untersuchungs-Protokoll muß durchaus wahr seyn, alles Vorgefundene ganz, so wie es sich ergeben hat, ohne Verunstaltung, Vergrößerung und Verkleinerung darin aufgenommen werden; auch keine widersprechenden Punkte dürfen darin vorkommen, welche in die Wahrheit des Ganzen einen Zweifel setzen lassen, so daß bey dem Schlusse und wiederholten Vorlesen in Gegenwart sämmtlicher Zeugen keine wesentliche Veränderung mit denselben vorgenommen zu werden braucht.

Der Einkleidung nach, besteht das Protokoll aus der Überschrift, der Eingangsformel, dem Befunde, der Schlußformel und Namensunterschrift.

In der Überschrift wird bloß der Name des Documentes bezeichnet und das Wort Untersuchungs-Protokoll oben angesetzt. In der Eingangsformel wird die auffordernde Gerichtsstelle, Ort und Zeit, Gegenstand und Zweck der Untersuchung, die Namen der dabey gegenwärtigen Gerichtspersonen, Sachkundigen und Zeugen benannt.

In dem Befunde werden alle während der Untersuchung erhobene Umstände nach den oben angegebenen Regeln aufgezeichnet, wie sie der Natur der Sache nach auf einander folgen; z. B. die Krankheits-Erscheinungen, die sich bey dem untersuchten Thiere vorgefunden haben; die Veränderungen, die an einem geöffneten Cadaver sich bemerken lassen, auf welche in dem später zu verfassenden Gutachten hingewiesen werden muß, oder die auch in demselben summarisch wiederholt werden können.

Am Schlusse wird noch hinzugefügt, daß alles Angegebene mit Sorgfalt untersucht, den sämmtlichen Anwesenden noch Einmahl vorgelesen, und nachdem Niemand etwas nachträglich zu erinnern wußte, das Protokoll geschlossen worden sey, worauf dann die Unterschrift folgt.

Die Umstände, welche ein Untersuchungs-Protokoll mangelhaft machen, so daß es nicht hinlänglich geeignet ist, zur Grundlage des thierärztlichen Gutachtens zu dienen, oder durch welche auch zu späteren Widersprüchen der dabey Gegenwärtigen Veranlassung gegeben werden kann, sind: Übereilung in der nur flüchtigen Auffassung des Gegenstandes, wobey nicht alles zu Beachtende aufgefaßt wurde; Untersuchung zweifelhafter Krankheitszustände, die dem Thiere nicht fortwährend eigen sind, sondern nur periodisch und momentan erscheinen, wie es beym Schwindel, bey der Fallsucht, dem periodischen Koller, der Mondblindheit der Fall ist, wo im Augenblicke der Untersuchung die Krankheits-Erscheinungen eben sehr geringfügig oder gänzlich abwesend seyn können. Widersprüche können ferner veranlaßt werden, wenn das Protokoll nicht während, sondern erst nach der Untersuchung abgefaßt, also sein Inhalt nicht vorschriftsmäßig nach jeder Betrachtung einzeln in die Feder dictirt, sondern erst später das im Gedächtnisse Behaltene unter Einem aufgezeichnet wird. Dadurch kann so mancher für die Entscheidung wesentliche Umstand aus Vergessenheit wegbleiben, oder es können unter den Anwesenden über die Wahrheit desselben Streitigkeiten entstehen. Dasselbe kann auch dann sich ergeben, wenn der Inhalt des Untersuchungs-Protokolles nicht theilweise, wie die Gegenstände vorkommen, sondern erst dann im Zusammenhange vorgelesen wird, wenn es schon geschlossen werden soll. Auch in diesem Falle können sich bey den Gegenwärtigen Zweifel erheben, ob ein oder der andere Umstand auch vollkommen so, wie er sich vorgefunden, schriftlich aufgenommen worden sey.

§. 37. Attest. Fundschein und Gutachten.

Das Attest bezeichnet eine jede schriftliche Bestätigung von Thatfachen oder sinnlichen Wahrnehmungen, ohne aus denselben ein weiteres Urtheil zu fällen, dagegen ist der thierärztliche Fundschein ein, von dem gerichtlichen Thierarzte ausgefertigter schriftlicher Aufsatz, welcher das Resultat der Untersuchung, dann die daraus hergeleiteten, durchaus nur auf wissenschaftliche Gründe gestützten Folgerungen enthält; also nichts anders, als eine schriftliche Beantwortung der Fragen, welche dem Thierarzte von Seiten des Gerichtes vorgelegt worden sind. Das Letztere ist eigentlich dasjenige, was unter dem Nahmen Gutachten (*Parere, arbitrium*) verstanden wird.

Dem thierärztlichen Fundschein liegt in den meisten Fällen ein früher aufgenommenes Protokoll zum Grunde (S. 36), auf welches der Fundschein sich bezieht. Zuweilen kann jedoch das thierärztliche Gutachten dem Untersuchungsprotokolle sogleich angehängt werden, wenn die Fragen aus dem Befunde leicht und mit Bestimmtheit beantwortet werden können, oder wenn gar keine erschöpfende Beantwortung der vorgelegten Fragen sich ausmitteln läßt.

Ist jedoch der Gegenstand sehr zweifelhaft, die Entscheidung schwierig; erheischt sie eine weitläufigere Auseinandersetzung der Gründe, so muß das Gutachten erst nach reiflicher Überlegung abgesondert verfaßt, und dem Gerichte überreicht werden.

Es gibt Fälle, wo der Fundschein und das Gutachten ohne vorherige Aufnahme eines schriftlichen Protokolles ausgemacht werden kann, und anstatt des letzteren eine mündliche Verhandlung hinreicht, bey welcher die Gerichtspersonen und Zeugen zugegen waren, und zwar vorzüglich dann, wenn der Gegenstand nicht sehr verwickelt und die auffallenden Data nicht so vielfältig waren, so daß die Anwesenden auf eine einleuchtende Weise von dem Thierarzte mündlich darauf aufmerksam gemacht werden konnten; z. B. vollkommen und im hohen Grade ausgesprochenes Daseyn jener Krankheit, die die Streitfrage veranlaßte; eine absolut tödtliche Verletzung, welche offenbar als die Todesursache betrachtet werden muß, und keine andere Deutung gestattet.

Zuweilen wird durch den Befund allein schon die Frage des Gerichtes beantwortet, in welchem Falle es also keiner Schlussfolgerung und Gutachtens bedarf, sondern der schriftliche Aufsatz bloß allein eine Erzählung des Aufgefundenen enthält, und dann mit dem Nahmen eines thierärztlichen Berichtes bezeichnet wird.

Nicht immer kann aus dem Fundscheine eine wirklich bejahende (bestätigende) oder verneinende Schlussfolge hervorgehen; häufig bleibt auch der streitige Gegenstand fortwährend zweifelhaft und unentschieden, und in diesem Falle muß der Thierarzt die Gründe aufstellen, warum die Entscheidung schwierig oder unmöglich sey, und sein Unvermögen, eine bestimmte Entscheidung abzugeben, lieber bekennen, als durch einen gewagten Ausspruch ein vielleicht ungerechtes Urtheil veranlassen.

Wird das Gutachten nicht aus den erhobenen Thatfachen (dem Thatbestande) allein begründet, sondern geht dasselbe vornämlich aus der Beurtheilung eines andern, in derselben Streitsache von einem andern Sachverständigen bereits abgegebenen Gutachtens hervor, welches durch das neue, seinem wesentlichen Inhalte nach, widerlegt werden soll, so wird dieß letztere ein Gegenutachten (Contraarbitrium) genannt.

§. 38. Eigenschaften des Fundscheines.

1) Die nothwendigen Eigenschaften eines Fundscheines sind vorerst solche, welche einem jeden zum öffentlichen Gebrauche bestimmten schriftlichen Aufsatz überhaupt zukommen müssen: leserliche Handschrift, richtige Schreibart, Ver-

ständigkeit und Bestimmtheit im Ausdrucke ohne sehr gesuchte Sprache, Ordnung in der Aufeinanderfolge seiner einzelnen Theile.

2) Insbesondere aber muß dieses legale Document, auf welches das richterliche Urtheil sich fast allein gründet, und das daher über Mein und Dein entscheidet, mit der größten Gewissenhaftigkeit und nur nach reiflicher Überlegung und Abwägung aller für- oder widersprechenden Gründe abgefaßt werden.

3) Es muß durchaus wahrhaft und alle in dasselbe aufgenommenen Umstände auch wirklich erwiesen seyn; daher müssen alle darin vorkommenden Thatsachen, welche zur Begründung der Schlussfolge dienen, in dem vom Gerichte bestätigten Untersuchungs-Protokolle aufgezeichnet erscheinen, oder im Falle kein Protokoll ausgemacht wurde, müssen die anwesenden Gerichtspersonen und Zeugen während der Untersuchung selbst darauf aufmerksam geworden seyn und die nöthige Ansicht und Überzeugung gewonnen haben.

4) Das darin ausgesprochene Urtheil darf nicht geradezu behauptend, sondern nur durch hinreichende Gründe unterstützt abgegeben werden. Es darf nichts als gewiß aufstellen, was nicht durch wissenschaftliche Grundsätze und Erfahrung als richtig erwiesen werden kann, und worüber der Thierarzt nach seiner eigenen Überzeugung mit dem besten Gewissen auch einen Eid abzulegen im Stande wäre.

5) Die vorgelegte Frage muß in dem Documente so genügend als möglich beantwortet werden; es muß daher vollständig und umständlich seyn, ohne in Weitschweifigkeit auszuarten. Alle Umstände müssen in einer zweckmäßigen Ordnung, die aus den Regeln der Kunst oder aus besondern Verhältnissen dieser Untersuchung sich ergibt, auf einander folgen. Wenn wissenschaftliche Ausdrücke, die nur dem Sachkundigen ihrer wahren Bedeutung nach bekannt seyn können, in dem Gutachten vorkommen müssen, so ist für den Richter die nöthige Erklärung darüber nebenan zu setzen.

6) Ein Haupterforderniß des Fundscheines ist auch eine planmäßige Einrichtung und Anordnung seiner einzelnen Theile, die in einer zweckmäßigen Folge auf einander gereiht werden müssen.

Die Form oder Einkleidung des thierärztlichen Fundscheines erheischt nämlich, daß folgende Punkte in demselben vorkommen:

Die Überschrift; die Eingangsformel; die Erörterung und Ausführung des Gegenstandes; die Schlussfolge; die Bekräftigungsformel, und die Unterschrift.

a) Die Überschrift, welche in der Mitte oben an gesetzt werden muß, bezeichnet bloß die Benennung des schriftlichen Aufsatzes mit den Worten: Thierärztliches Gutachten, Fundschein, oder: Bericht, Parere u. s. w.

b) Die Eingangsformel enthält die Benennung des Gerichtes, welches den Thierarzt zur Untersuchung aufforderte; der dabei gegenwärtig gewesenen Gerichtspersonen, Sachkundigen und Zeugen; den Tag, die Stunde, und den Ort, an welchem die Untersuchung Statt gefunden

hat; den Gegenstand, welcher die Untersuchung veranlaßte, und den Zweck derselben.

c) Die Erörterung des Gegenstandes enthält alle Thatfachen, die sich bey der Untersuchung ergeben haben, und die auf was immer für Weise zur Aufklärung der zweifelhaften Sache beitragen können; Umstände, welche wörtlich aus dem Untersuchungs-Protokolle, in welches sie eingetragen wurden, ausgezogen werden, und mit diesem vollkommen übereinstimmen müssen, aber nicht bloß solche sind, welche an dem untersuchten Gegenstande sich vorfanden, sondern auch vorhergegangene Ereignisse und andere Nebenumstände umfassen können, welche aus der Aussage der Zeugen, des Thierarztes, welcher das kranke Thier früherhin besorgt hat, aus dem Bekenntnisse der Schuldigen dem Gerichte bekannt geworden sind, z. B. vorausgegangene Verletzungen und andere Krankheitszustände des untersuchten lebenden Thieres oder der Thierleiche.

d) Die Schlußfolge, das eigentliche Gutachten, enthält die Beantwortung der vom Gerichte aufgestellten Fragen nebst den wichtigsten Beweisgründen für die Richtigkeit dieser Behauptung, welche aus der Erörterung hergenommen werden.

e) Die gewöhnlich hinzugefügte Schlußformel enthält die Versicherung, daß nach pflichtmäßig und genau geführter Untersuchung und reiflicher Erwägung das Gutachten ausgefertigt worden sey, worauf die Unterschrift des Thierarztes folgt.

§. 39. Vorsicht in den gutächtlichen Äußerungen.

Da nicht jedes Gutachten auf sichere und unumstößliche Gründe gestützt seyn kann, weil auch die Thierarzneykunde als Erfahrungs-Wissenschaft keine solche Basis hat, so wird es nothwendig auch zuweilen schwankend bleiben müssen, besonders wenn bey einem sehr verwickelten Falle einander widersprechende Umstände die Sache immer zweifelhafter machen.

Solche schwer zu entscheidende Fälle sind es, wo bey dem Ausspruche des Gutachtens die größte Vorsicht beobachtet werden muß. Ein allzu sicheres Vertrauen auf sein eigenes Wissen ist die Klippe, an welcher die Erkenntniß des weniger Erfahrenen meistens Schiffbruch leidet; deshalb soll er in schwierig aufzulösenden, zweifelhaften Fällen alle Erkenntnißmittel zu Hülfe rufen, bey andern erfahrenen Kunstverständigen sich Rathes erhohlen, und sich mit ihnen darüber besprechen; vorzüglich muß er dann mit der Abfassung seines Gutachtens sich Zeit lassen und dessen Ausfertigung ja nicht übereilen, sondern nach der Schwierigkeit der Sache verhältnißmäßige Rüsse zur reiflicheren Überlegung fordern, welche ihm von Seite des Gerichtes nicht verweigert werden kann.

Manche krankhafte Zustände z. B. werden ihm bey einer abermahligen Überlegung ganz anders erscheinen, so daß er sein früheres Urtheil dann vielleicht ganz zurücknehmen dürfte; insbesondere muß er auf die Möglichkeit der Verwechslung mit andern Übeln und auf die Betriegerereyen, die so häufig im Handel mit Thieren vorkommen, stets bedacht seyn (§. 18).

Das ärztliche Gutachten kann sonach nicht immer unbedingte Behauptung seyn, und deßhalb muß der Thierarzt sich sehr in Acht nehmen, daß er seinem Urtheile ja keine apodiktische Form und keinen zu großen Werth beylege, da es häufig genug auf gar unzuverlässige Gründe sich stützt.

Wo die völlige Gewißheit mangelt, da muß er sich wohl hüten, aus Eitelkeit, und um nicht den Verdacht der Unkenntniß auf sich zu laden, mehr leisten zu wollen, als die Natur der Sache und der beschränkte Umfang des thierärztlichen Wissens es gestatten, sondern auch ein zweifelhaftes oder relatives (nur unter gewissen Bedingungen haltbares) Gutachten auszustellen sich nicht scheuen.

Wenn er in Folge genauerer Überlegung oder erst später bekannt gewordener Thatfachen sein früher abgegebenes Urtheil ungegründet oder mangelhaft findet; so muß er dasselbe mit Angabe der dazu bestimmenden Gründe abändern und berichtigen. Es gibt ferner Fälle, wo der gerichtliche Thierarzt gleich nach der Untersuchung ein bestimmtes Urtheil abzugeben nicht im Stande ist, sondern eine länger dauernde Beobachtung des streitigen Gegenstandes zur Ausmittlung des Befundes erfordert wird, z. B. bey periodisch eintretenden Krankheitsfällen, beym rasenden Koller und der Gehirnentzündung, bey der Mondblindheit, dem Schwindel, wenn im Augenblicke der Untersuchung die Zeichen des krankhaften Zustandes nicht ganz offenbar, jedoch seine Gegenwart demungeachtet höchst wahrscheinlich ist. In diesem Falle kann dem Gerichte ein vorläufiger Bericht erstattet, und die Ausfertigung des Gutachtens bis zur vollkommenen Evidenz des zweifelhaften Befundes verschoben werden.

Von jedem dem Gerichte übergebenen Gutachten muß der Thierarzt auch für sich eine Abschrift beh behalten, um im Falle eines dagegen erhobenen Zweifels, oder später entstandenen Streites sich darauf berufen zu können, und von dem Inhalte des Beantworteten in steter Kenntniß zu bleiben.

§. 40. Wiederholung der Untersuchung.

Wenn der Thierarzt Bedenken trägt, einen bestimmten Ausspruch zu thun, oder wenn er anstatt dessen nur einen wahrscheinlichen Fall aufstellt, der den Richter in seinem Urtheile nicht leiten kann, so gibt dieses Veranlassung zu einer wiederholten Untersuchung, wenn diese in dem vorliegenden Falle noch möglich ist. Auch dann, wenn bey der ersten Untersuchung einer zweifelhaften, leicht zu verwechselnden Krankheit kein sicheres Resultat zu Stande kam, und eben so viel Gründe für die eine als für die andere Meinung sprechen, kann die angeordnete wiederholte Untersuchung zuweilen zur richtigen Erkenntniß führen, indem die eingetretene Krankheits-Verschlimmerung, oder eine spätere Periode derselben, leichter erkennbare oder von den früheren verschiedene Symptome herbeiführen kann, welche einen bestimmteren Ausspruch zu begründen geeignet sind. In mehreren dieser Fälle, besonders in dem zuerst genannten, kann die Gerichtsstelle sich veranlaßt finden, ein Gutachten über den zweifelhaften Fall von einer höheren medicinischen oder thierärztlichen Instanz abzuverlangen, insbesondere wenn der zuerst untersuchende Thierarzt sich nicht

getraut, ein bestimmtes und sachverständiges Urtheil abzugeben, oder nur ein unvollständiges und mangelhaftes Gutachten verfaßt, in welchem sich solche Dunkelheiten und Widersprüche finden, daß dadurch Zweifel in dessen Richtigkeit entstehen; wenn er bey der Untersuchung offenbare Fehler begangen hat, oder wenn er mit den dabey gegenwärtigen Sachverständigen über den Befund nicht einig war.

In diesem Falle werden Kreis-Physiker, Landes-Thierärzte, Lehrer der Thierheilkunde, thierärztliche Institute und medicinische Facultäten um ihr Urtheil befragt (S. 5).

§. 41. Hülfsmittel der gutächtlichen Entscheidung.

Außer den allgemeinen thierärztlichen Kenntnissen, welche zur Entscheidung eines zweifelhaften Rechtsfalles unerläßlich sind, dient noch als vorzügliches Hülfsmittel die besonders genaue und praktische Kenntniß des Exterieurs, welche, indem sie das Bild eines möglichst vollkommenen Baues und des unverletzten Äußeren einprägt, Abweichungen vom Normalzustande um so leichter erkennen läßt. In vielen Fällen sind außer den rein thierärztlichen Kenntnissen noch andere Hülfswissenschaften ein wichtiges Erforderniß der Entscheidung; so wird die Naturgeschichte, und aus ihren einzelnen Zweigen insbesondere die Botanik und Chemie, über die Natur und Wirkung verdächtiger Substanzen Aufklärung verschaffen, und sogar in manchen Fällen, z. B. bey Vergiftungen, ein unentbehrliches Erforderniß der Untersuchung seyn. Die genaue Kenntniß der Landesgesetze, welche auf gerichtlich thierärztliche Fälle sich beziehen, so wie der Absicht, die ihnen zu Grunde liegt, erleichtert die Verständlichkeit der Fragen, die von Seiten des Gerichtes dem Thierarzte vorgelegt werden; macht die wichtigsten Umstände bemerklich, auf deren genaue Erörterung es in dem vorliegenden zweifelhaften Falle besonders ankommt, und trägt somit zur Richtigkeit der Entscheidung bey.

Zweiter Abschnitt.

Von den Gesetzen, welche über Kauf und Tausch überhaupt, und die aus dem Thierhandel insbesondere entstehende Verbindlichkeit zur Gewährleistung bestehen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Vertragsrechte überhaupt in der Beziehung auf den Thierhandel.

§. 42. Erfordernisse zur Gültigkeit eines Vertrages.

Jeder Vertrag, der Rechte und Verbindlichkeiten begründen soll, muß rechtsgültig, nämlich so geschlossen werden, daß sich kein Theil auf ein Gesetz berufen kann, welches ihn seiner Verbindlichkeit enthebt, oder sie als nie bestanden erklärt. Zur Rechtsgültigkeit eines Vertrages ist die freie Einwilligung unerläßlich. Ein durch ungerechte Drohungen erzwungenes Kaufgeschäft führt zu keiner Verbindlichkeit. Eben so schließt Irrthum die freie Einwilligung aus, wenn ein Kontrahent den andern darein versetzt; doch hebt nicht jeder Irrthum den Vertrag auf, sondern das Gesetz macht hier einen Unterschied. Der §. 871. des bürgerl. Gesetzbuches sagt: Wenn ein Theil von dem andern Theile durch falsche Angaben irre geführt worden, und der Irrthum die Hauptsache oder eine wesentliche Beschaffenheit derselben betrifft, worauf die Absicht vorzüglich gerichtet und erklärt worden; so entsteht für den Irregeführten keine Verbindlichkeit. Im §. 872. heißt es: Betrifft aber der Irrthum weder die Hauptsache, noch eine wesentliche Beschaffenheit derselben, sondern einen Nebenumstand; so bleibt der Vertrag, insoferne beyde Theile in den Hauptgegenstand gewilliget, und den Nebenumstand nicht als vorzügliche Absicht erklärt haben, noch immer gültig; allein dem Irregeführten ist von dem Urheber des Irrthums die angemessene Vergütung zu leisten. Nach §. 876. besteht der Vertrag auch dann: wenn der versprechende Theil allein an seinem wie immer gearteten Irrthume Schuld ist; es

wäre denn, daß dem annehmenden Theile der obwaltende Irrthum offenbar aus den Umständen auffallen mußte.

Folgende Beispiele werden die Sache deutlich machen:

1. Braumeister A. hat in der Mühle zu Ebersdorf einen Rappen gesehen, der zu dem seinigen paßt, und vom Müller erfahren, daß er dem Bauer B. zu Himberg gehöre. Sechs Wochen später kommt er zufällig mit dem Eigenthümer B. zusammen, dieser biethet ihm seinen Rappen zum Kaufe an, Braumeister A. erwiedert, er kenne dieses Pferd, weil er es vor 6 Wochen in der Mühle zu Ebersdorf gesehen, und sey um einen billigen Preis Käufer, wenn es seit dieser Zeit nicht schlechter geworden sey; B. erklärt, er habe das Pferd schon ein Jahr im Besig, es sey ganz fehlerlos und jetzt nicht anders als damahls. Sie werden des Handels enig, und Bauer B. schickt das verkaufte Pferd am folgenden Tage dem Braumeister A. Dieser findet jedoch bey der Übernahme, daß es ein anderer Rapp ist als jener, den er in Ebersdorf gesehen, daß er schwächer und wenigstens um 60 fl. weniger werth ist, entdeckt aber durch Nachforschungen, daß B. seinen vorigen Rappen gegen diesen vertauscht, und eine Aufgabe von 60 fl. erhalten hat.

Hier ist der Käufer nicht gebunden, weil der Verkäufer ihn in der Hauptsache irre geführt, seinen Irrthum benützt und betrügerischer Weise angegeben hat, daß er noch im Besitze desselben Pferdes sey, welches A. früher gesehen hatte; es wurde dadurch ein Kauf abgeschlossen, den der Käufer A. gar nicht im Sinne hatte.

2. A. sagt in dem obigen Falle, er kenne das Pferd, er habe es vor 6 Wochen in der Mühle zu Ebersdorf gesehen, B. erwiedert hierauf nichts, sondern lobt nur seinen Rappen und versichert, daß er fehlerlos sey. Auch hier ist A. an den Kauf nicht gebunden, denn der Verkäufer B. mußte wohl bemerken, daß der Käufer im Irrthume war, weil er das Pferd, welches B. vor drei Wochen eintauschte, nicht schon vor 6 Wochen in der Mühle zu Ebersdorf als Eigenthum des jetzigen Verkäufers B. hatte sehen können.
3. Käufer A. sagt in demselben Falle, er kenne den Rappen, ohne jedoch beizusehen, wo und wann er ihn gesehen habe, und B. versichert nichts weiter, als daß er ohne alle Fehler ist.

In diesem Falle ist der Käufer allein an seinem Irrthume Schuld, (vgl. Ges. b. §. 876.) er kann nicht behaupten, daß er betrogen worden ist, da er auf keine Weise die Absicht an den Tag legte, daß er einen andern Rappen kaufen wollte, als jenen, den er bekam, er muß daher den Kauf aufrecht erhalten.

4. Bauer Bartels verkauft an den Milchmann Amst eine Kuh mit der Versicherung, sie werde bis 15. September gewiß kälbern, A. übernimmt die Kuh nur unter dieser Bedingung, die aber zu dieser Zeit das Kalb nicht bringt. In diesem Falle beruht zwar der Irrthum nur in einem Nebenumstand, der aber als Bedingung zur Gültigkeit des Kaufes gestellt

wurde; der Käufer A. ist daher eben so wenig gebunden, als wenn er im Kaufgegenstand selbst irre geführt worden wäre, dabey ist es gleichviel, ob der Verkäufer die Kälberungszeit wissentlich falsch angab, oder selbst im Irrthume war.

5. A. kauft von B. eine Kuh und gibt nur unter der Bedingung, daß sie in der ersten Hälfte des Novembers kalbern werde, 30 fl. dafür; diese Zusage geht aber nicht in Erfüllung. Hier tritt ein Irrthum in einer Nebensache ein, die zwar auch als Bedingung gestellt war, jedoch nur des Preises wegen. Der Käufer hätte die Kuh jedenfalls an sich gebracht, wenn auch die Kälberung erst später zugesichert worden wäre, allein er würde sich nicht zu diesem höheren Preise verstanden haben. Der Vertrag bleibt daher aufrecht, und dem Käufer steht nur das Entschädigungsrecht zu. Wenn dagegen

6. A. mit B. um eine Kuh handelt, letzterer versichert, sie werde Mitte Jänner kalben, der Käufer aber nichts darauf erwiedert, und die Kuh kauft, so kann von einem Irrthume keine Rede seyn, da der Käufer auf die Zusicherung des Verkäufers keine Rücksicht genommen hat.

Wenn statt des eigentlichen Kontrahenten ein Dritter einen Vertrag erzwungen oder durch falsche Vorstellungen veranlaßt hat, so kann sich der beschädigte Theil nur an diesen Dritten halten; aber der Vertrag ist rechtsgültig, den Fall ausgenommen, daß der denselben annehmende Theil an der widerrechtlichen Handlung des Dritten Antheil genommen hatte, oder denselben offenbar wissen mußte (§. 875). 3. B. Legen beym Thierhandel Bevollmächtigte oder Kuppler einem Thiere, das sie zum Kaufe empfehlen, Eigenschaften bey, die es nicht hat, oder bedienen sich listiger Vorstellungen oder Handlungen, indem sie mit ihnen einverständene Personen zu Zeugen auffordern. Solche Menschen sind wohl verantwortlich, aber an den Gewaltgeber oder Verkäufer kann man keinen Anspruch machen, wenn er schuldlos ist.

Bei rechtswidrig geschlossenen Verträgen ist nicht nur Ersatz zu leisten, sondern der Gegner muß auch alles zurückstellen, was er bey diesem Vertrage zu seinem Vortheile erhalten hat, z. B. das während seines Besizes gefallene Junge, da dem Beschädigten aus dem geschlossenen und wieder aufgehobenen Handel nur Ersatz des Schadens und des allenfalls entzogenen Gewinnes, aber kein Vortheil gebührt. (Über Schadenersatz s. 4. Abschnitt.)

Jeder mit einem blödsinnig Erklärten, Verstandlosen oder Betrunknen geschlossene Handel ist aus Mangel der rechtlichen Einwilligung ungültig.

Der Verkaufsvertrag ist geschlossen, wenn Verkäufer und Käufer über den Preis einig sind, der Kaufpreis muß bestimmt, er darf nicht zweydeutig seyn, und muß in barem Gelde bestehen (§. 1054).

Was die Pflichten des Verkäufers betrifft, so sind diese im (§. 1061.) bestimmt: „Der Verkäufer ist schuldig, die Sache bis zur Zeit der Übergabe sorgfältig zu verwahren und sie dem Käufer nach eben den Vorschriften zu übergeben, welche beim Tausche (§. 1047.) aufgestellt worden sind.“ (siehe §. 45 unten.) Die

Pflichten des Käufers sind im §. 1062 ausgesprochen, nach welchem es heißt: der Käufer dagegen ist verbunden, die Sache sogleich oder zur bedungenen Zeit zu übernehmen; zugleich aber auch das Kaufgeld baar abzuführen; widrigenfalls ist der Verkäufer, ihm die Übergabe der Sache zu verweigern berechtigt, und weiter, §. 1063: Wird die Sache dem Käufer von dem Verkäufer, ohne das Kaufgeld zu erhalten, übergeben; so ist die Sache auf Borg verkauft und das Eigenthum derselben geht gleich auf den Käufer über.

Wenn daher ein Thierkauf Statt gefunden hat, so kann der Käufer auf die Übergabe nicht eher Anspruch machen, als bis er den Kaufpreis gezahlt, oder sich mit dem Verkäufer verständigt hat, daß dieser ihm den Kauffchilling borgt; dagegen hat der Käufer wieder die Vermuthung für sich, daß er die Zahlung geleistet habe, wenn ihm das gekaufte Thier übergeben worden ist, so wie überhaupt von dem Gesetze angenommen wird, daß die Waare, die dem Käufer übergeben worden, auch von diesem bezahlt worden sey, weil Niemand schuldig ist, eine verkaufte Sache auszufolgen, so lange sie nicht bezahlt wird. In streitigen Fällen, wo der Verkäufer nach der Übergabe eines Thieres eine Forderung an den Käufer machen will, und dieser dem Begehren widerspricht, müßte auch der Verkäufer den Beweis führen, daß er auf Borg verkauft hat; diese Annahme ist zum Schutze des Käufers nothwendig, sonst müßte derselbe auf Märkten oder in einem Kaufmannsgewölbe jedesmal eine Quittung verlangen. Wenn z. B. ein betriegeischer Pferde-Eigenthümer das Geld für ein dem Händler verkauftes Pferd nochmal begehren wollte, unter dem Vorwande, er habe noch nichts erhalten, so könnte der Händler, der keine Quittung hat, gegen diese ungerechte Anforderung sich nicht schützen, daher sagt das Gesetz: ein Kauf auf Borg wird nicht vermuthet.

Eben so wie die Borgschaft des Kauffchillings nicht vermuthet werden darf, so kann auch nicht vermuthet werden, daß der Käufer dem Verkäufer das schon gezahlte Thier geborgt habe, da man in der Regel eine gekaufte Sache nicht zahlt, wenn man sie nicht sogleich erhält.

§. 43. Nebenbestimmungen bei Verträgen im Thierhandel und darauf bezügliche Gesetze.

Da zuweilen bei Verträgen über Thierhandel Nebenbestimmungen beigelegt werden, die als Vertragszusätze betrachtet, auch zu Streitigkeiten Anlaß geben können; so werden die dießfälligen gesetzlichen Bestimmungen und die daraus entspringenden Grundsätze hier näher zu erörtern seyn.

Es können solche Nebenbestimmungen festgesetzt werden, welche sich auf die Art und Weise der Übergabe, auf den Ort oder die Zeit derselben, oder auf gewisse Verhältnisse des Verkäufers beziehen, deren Eintritt zur Bedingung des Kaufes gemacht wird.

Wenn diese Bedingungen nicht in Erfüllung gehen, so ist der betreffende Theil zur Vollziehung des geschlossenen Kaufes nicht verpflichtet.

(Der Käufer stellt z. B. die Bedingung, daß das von ihm erkaufte Pferd in seinen, mehrere Meilen entfernten Wohnort abgeliefert werde, der Verkäufer geht darauf ein, ohne jedoch seine Zusage zu erfüllen; oder der Käufer stellt die Bedingung, daß das angekaufte Thier ihm binnen 48 Stunden übergeben werde, der Verkäufer hält es aber mehrere Tage über die bestimmte Zeit zurück, um es bey der eben eingetretenen Ernte zu benützen; in beyden Fällen ist der Käufer nicht verpflichtet, das Thier später zu übernehmen.)

Mitunter können auch solche Bedingungen gestellt werden, welche einen Aufschub oder eine Auflösung des Kaufes veranlassen, im Falle sie nicht in Erfüllung gehen; z. B.:

1. A. verkauft seine Wagenpferde um 240 fl., nur unter der Bedingung, wenn er für seine Landwirthschaft einen Käufer gefunden haben werde. Hier ist der Kauf unter einer aufschiebenden Bedingung geschlossen.
2. Ein anderer Pferdebesitzer C. verspricht dem Kauflustigen D., daß er, im Falle er seine Pferde verkaufen sollte, ihm D. den Vorzug vor jedem andern Käufer geben wolle, wenn er sich zu demselben Preise verstehe. In D's Abwesenheit wird dem Besizer C. ein guter Preis für seine Pferde angeboten, er sagt dem Käufer E. nur unter der Bedingung zu, wenn D. bey seiner Rückkunft nicht zu demselben Preise sich herbeylaffen würde. Hier ist der Kauf unter der auflösenden Bedingung geschlossen, daß er zurückgeht, wenn D. denselben Preis zahlt. Es kann auch in diesem Falle der Käufer E. die Übergabe der Pferde gegen Erlag des Kauffchillings fordern, muß sie aber zurückstellen, wenn die auflösende Bedingung erfüllt wird.
3. A. kauft ein paar Pferde mit der Bemerkung, daß er sie bey einem Stellfuhrwerke bedürfe, zu welchem er die Erlaubniß zu erlangen hofft. Er muß die Pferde übernehmen, wenn ihm auch die angesuchte Licenz nicht ertheilt wird; hat er aber den Kauf ausdrücklich nur unter dieser Bedingung eingegangen, so löset sich der Vertrag wieder auf, wenn sein Licenzgesuch zurückgewiesen wird.

§. 44. Verpflichtungen bezüglich der Zeit der Übergabe.

Nicht selten beziehen sich die Nebenbestimmungen bey Kauf- oder Tauschverträgen im Thierhandel auf die Zeit der Übergabe. Zur Nachachtung dient hier der §. 902 des allg. bürgerl. Gesetzbuches, in welchem es heißt: Verträge müssen zu der Zeit, an dem Orte, und auf die Art vollzogen werden, wie es die Parteien verabredet haben, und weiter: Nach dem Gesetze werden 24 Stunden für einen Tag, 30 Tage für einen Monat und 365 Tage für ein Jahr gehalten. Hieran schließt sich der §. 903, in welchem es heißt: Ein Recht, dessen Erwerbung an einen gewissen Tag gebunden ist, wird mit dem Anfange des Tages erworben; zur Erfüllung einer Verbindlichkeit aber kommt dem Verpflichteten der ganze bestimmte Tag zu Statten. Es könnte z. B. die Frage gestellt werden, von welchem Zeit-

punkte an zu rechnen ist, wenn ein Pferd auf dreitägige Probe gegeben wird. Ist nichts darüber verabredet worden, von welcher Stunde an die Zeit des geschlossenen Vertrages berechnet werden soll, so darf der letzte von den bestimmten Tagen nicht ohne die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeit verstreichen. Ist ein Pferd am ersten Mai auf dreitägige Probe gegeben worden, so muß es, wenn der Kauf nicht zu Stande kommt, vor dem Ablauf des vierten Mai zurückgestellt werden, weil der erste Tag der Probe am zweiten Mai, der zweite am dritten Mai und der dritte am vierten Mai verläuft. Wird eine Übergabe binnen 24 Stunden zugesagt, so muß von der Stunde des abgeschlossenen Kaufes gerechnet werden.

Wenn ein Pferdehändler ein paar Pferde für 500 fl. unter der Zusicherung am 15. Mai verkauft, daß er sie binnen einem Monat um so gewisser abliefern werde, als er im widrigen Falle für jeden Tag der Verspätung sich 5 fl. in Abzug bringen lassen wolle, so müßte er dieselben am 14. Juni übergeben, bringt er sie erst am 15., so kommen sie schon einen Tag zu spät und er verliert die 5 fl.; da der Monat Mai 31 Tage hat, so sind vom 15. Mai bis einschließig 14. Juni schon 30 Tage verstrichen, was nach dem Gesetze ein Monat ist.

Ist zur Übergabe ein gewisser Tag bestimmt z. B. der 20. September, der Michaeli Tag; so muß die Ablieferung zu jeder Stunde dieses Tages, selbst noch kurz vor Mitternacht übernommen werden.

Verkauft mir Jemand ein Pferd nur unter der Bedingung, wenn er bis zum nächsten Sonntag keinen bessern Käufer finden sollte, so erwerbe ich, wenn dieß nicht der Fall ist, mit Anfange des Sonntags das unbedingte Recht auf das Pferd, aber die Übergabe kann ich vor dem Ende des Tages nicht fordern.

Wenn ein Pferd, das ich am 1. Februar Mittags 12 Uhr gekauft habe, sich später als dämpfig zeigt, so läuft die Gewährzeit von 15 Tagen erst am 16. Februar Mittags zu Ende.

„Ist zur Erfüllung eines Vertrages keine Zeit bestimmt worden, so kann sie sogleich, nämlich ohne unnötigen Aufschub gefordert werden.“ (§. 904.)

Der Verkäufer eines Thieres ist nicht berechtigt, von dem Verkaufe abzugehen, weil der Käufer zur bestimmten Zeit nicht kommt und zahlt; er darf es deshalb nicht weiter verkaufen, und wenn er es doch thut, ist er dem Käufer für allen Schaden verantwortlich, er kann nur auf die Erfüllung des Vertrages und auf Ersatz klagen. Es stehen ihm aber, wenn er sicher gehen will, Mittel zu Gebote, den Weg der Klage zu beseitigen, nämlich die Bedingung einer Darangabe (Angeld) oder die Festsetzung einer Conventionalstrafe.

Wenn der Ort, wo der Vertrag erfüllt werden soll, nicht bestimmt worden ist, so werden Thiere und andere bewegliche Sachen an dem Orte, wo der Handel geschlossen wurde, übergeben. (§. 905.)

Wenn die Übergabe nicht zur bedungenen Zeit geschieht, so kann der Käufer den Vertrag zwar nicht als aufgehoben betrachten, aber er kann Ersatz für den dadurch etwa erlittenen Schaden fordern. Wenn z. B. Jemand ein paar

Pferde kauft, die, dem Vertrage gemäß am folgenden Tage abgeholt werden sollen, der Verkäufer aber dann nicht zu finden, sondern ausgefahren ist und mehrere Tage ausbleibt, so kann der Käufer fordern, daß ihm der Verdienst ersetzt werde, den er mit den gekauften Pferden während des langen Wartens hätte machen können. Ist jedoch keine Zeit bestimmt worden, so kann der Verkäufer sie so lange verwenden, bis der Käufer ihn verständigt hat, daß er sie abholen wolle.

§. 45. Weitere Bestimmungen in Bezug auf die Übergabe.

Der Kauf- wie der Tauschvertrag gibt zwar beiden kontrahirenden Theilen Rechte, aber noch kein Eigenthum, dieses wird erst durch die Übergabe erworben. Der Verkäufer bleibt der Regel nach so lange Eigenthümer des verkauften Thieres, bis er es übergeben hat.

Die Rechte und Verbindlichkeiten, die aus dem Tausch- und Kaufvertrage entstehen, sind durch den §. 1047 des bürgerl. Gesetzbuches bestimmt, in welchem es heißt: Tauschende (und so auch Verkäufer) sind vermöge des Vertrages verpflichtet, die vertauschten (verkauften) Sachen der Verabredung gemäß mit ihren Bestandtheilen und mit allem Zugehöre zu rechter Zeit, im gehörigen Orte und in eben dem Zustande, in welchem sie sich bey Schließung des Vertrages befunden haben, zum freyen Besitze zu übergeben und zu übernehmen. Wer seine Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, haftet dem Andern für Schaden und entgangenen Nutzen.

Außerdem daß die Übergabe zur rechten Zeit zu geschehen hat, muß das verkaufte Thier auch in dem Zustande übergeben werden, in welchem es sich bey Schließung des Vertrages befand. Hieraus folgt die Verbindlichkeit des Übergebers zur sorgfältigen Bewahrung des Thieres und zur Verhütung eines jeden Mißbrauchs (§. 1061) desselben. Zu dieser Sorge ist er auch dann noch verpflichtet, wenn der Käufer das Thier zur bedungenen Zeit nicht übernimmt, obwohl er dann den Kosten-Ersatz für Fütterung und Wartung, so wie andere Auslagen, die zur Erhaltung des Thieres nöthig waren, ansprechen kann.

Zuweilen geschieht es, daß ein verkauftes aber noch nicht übergebenes Thier durch einen Unfall beschädigt wird oder zu Grunde geht. Es fragt sich nun, wer den Schaden zu tragen hat; darüber gibt der §. 1048 Aufschluß: Ist eine Zeit bedungen, zu welcher die Übergabe geschehen soll, und wird in der Zwischenzeit entweder die vertauschte (verkauft) Sache zufälliger Weise ganz, oder doch über die Hälfte am Werthe zu Grunde gerichtet; so ist der Tausch (Kauf) für nicht geschlossen anzusehen, und weiter im §. 1049: Andere in dieser Zwischenzeit durch Unfall erfolgte Verschlimmerungen der Sache und Lasten gehen auf die Rechnung des Besitzers.

Unter §. 1051 wird verordnet: Ist keine Zeit zur Übergabe bedungen und fällt keinem Theile ein Versehen zu Last, so sind die Vorschriften wegen Gefahr und Nutzungen auf den Zeitpunkt der Übergabe selbst anzuwenden.

Da der Verkäufer einer Sache bis zur Übergabe Eigenthümer bleibt, so muß er auch den zufälligen Schaden tragen, welcher sich an der noch nicht übergebenen Sache ergibt, nach 1311. §. wo es heißt: der bloße Zufall trifft denjenigen, an dessen Vermögen oder Person er sich ereignet.

Ist jedoch eine Zeit zur Übergabe bestimmt worden, so haftet der Verkäufer nur für den während dieser Zeit sich ereignenden Zufall; ist aber keine Zeit festgesetzt worden und hat er dem Käufer nicht eigens zur Übernahme betrieben, so dauert seine Haftungs-Verbindlichkeit bis zur Übergabe selbst. Ist hingegen diese Aufforderung zur Übernahme erfolgt, so erlischt die Haftung des Verkäufers mit dem Ablaufe des Tages der Aufforderung (§. 1334). In entgegengesetzter Weise folgt daraus, daß derjenige, welcher die Sache übernehmen soll, den zufälligen Schaden vom Ablaufe des zur Übernahme bestimmten Tages, oder, wenn hiezu keine Zeit festgesetzt war, vom Tage nach der Ermahnung zu tragen habe, gleichviel ob er durch Saumseligkeit oder wirkliche Hindernisse sich abhalten ließ. Wenn dagegen der Verkäufer die Schuld trägt und entweder aus Absicht, Saumseligkeit, oder durch einen Zufall, der ihn trifft, zur bestimmten Zeit, oder wenn keine solche bedungen war, nach einer an ihn ergangenen Aufforderung, das Thier nicht übergibt, so dauert nicht allein seine Haftung bis zur Übergabe fort, sondern er muß, wenn er diese verzögert hat, dem Käufer auch allen verursachten Schaden, so wie den ihm entgehenden Gewinn ersetzen. Folgende Beispiele werden eine deutlichere Anschauung verschaffen:

1. Pächter K. hat ein Pferd, welches er am dritten Tage nach dem Verkaufe an Fuhrmann L. zu übergeben versprochen, noch in dieser Zwischenzeit zu einer kleinen Reise verwendet, bey welcher Gelegenheit es fällt und im Kniegelenke struppirt bleibt. Diesen Nachtheil hat der Pächter als Verkäufer selbst zu tragen und L. kann die Übernahme des kranken Pferdes verweigern und der Handel ist für nicht geschlossen anzusehen.
2. Ist das Pferd, das L. am dritten Tage hätte übernehmen sollen, aus Saumseligkeit aber nicht abgeholt hat, zu dieser Zeit vom Bliz getroffen worden, oder ist die gekaufte Kuh auf der Weide von einer andern Kuh schwer beschädigt worden, so trifft der Schaden den Käufer, der den Kaufpreis in jedem Falle bezahlen muß. Dagegen wenn
3. K. an L. ein Pferd verkauft, ohne daß von der Zeit, wann es übergeben werden soll, die Rede ist, und das Thier am dritten Tage an einer Kolik zu Grunde geht, so trägt der Verkäufer den Schaden.
4. M. verkauft ein Pferd an O., ohne die Zeit der Übergabe zu bestimmen; weil aber der Käufer O. zu lange ausbleibt, so läßt ihm der Verkäufer sagen, daß er es abholen möge, dieser Aufforderung leistet jedoch O. keine.

Folge und in der zweiten Nacht wird das Pferd aus dem versperrten Stalle gestohlen. Nun muß der Käufer den Kaufpreis zahlen. Dagegen wenn

5. M. an O. das Pferd mit der Zusage verkauft hat, es ihm am folgenden Tag zu schicken, diese Zeit aber vorübergehen läßt und das Thier in der folgenden Nacht gestohlen wird, so muß der Verkäufer M. den Schaden tragen, so wie auch überdies den Schaden, den O. dadurch erlitten hat, ersetzen. Bey jedem Kaufe ist sonach die Bestimmung von Wichtigkeit, wann das Thier übergeben werden soll, weil ein Theil dem anderen gar oft Bögierung zur Last legt, um die Folgen eines unglücklichen Zufalles von sich abzumäßen.

Nach dem Gesetze trifft der Zufall denjenigen, in dessen Person er sich ereignet (§. 1311). Wenn z. B. A. ein Pferd verkauft und die Übergabe auf den vierten Tag verspricht, in der Zwischenzeit aber selbst gefährlich krank wird und die Übergabe zur bestimmten Zeit nicht leistet, so muß er die Folgen dieses Zufalles tragen und bleibt Eigenthümer des Pferdes, wenn der Käufer in der späteren Zeit es nicht mehr übernehmen will.

Die Frage, wem gehören die Nutzungen von einem verkauften, aber noch nicht übergebenen Thiere und der Zuwachs? wird durch den §. 1050 des bürgerl. Gesetzbuches beantwortet: „Dem Besizer gebühren die Nutzungen der verkauften (verkauften) Sache bis zu der bedungenen Zeit der Übergabe. Von dieser Zeit an gebühren sie, sammt dem Zuwachse dem Übernehmer, obgleich die Sache noch nicht übergeben worden ist.“ Da der Verkäufer bis zur Übergabe Eigenthümer des verkauften Thieres bleibt und den zufälligen Schaden zu tragen hat, muß er auch das Recht haben, die Nutzungen, z. B. die Milch von der verkauften Kuh zu verwenden.

Da das Eigenthumsrecht erst durch die Übergabe erlangt wird, so fragt es sich, worin die Übergabe eines Thieres bestehe. Nach §. 426 heißt es: „Bewegliche Sachen können in der Regel nur durch körperliche Übergabe von Hand zu Hand an einen andern übertragen werden.“ Wenn A. das von B. gekaufte Pferd mit des letzteren Beistimmung im Stalle ablöst und ihm eine Halfter auflegt, so ist es übergeben. Gesezt aber, A. kauft dem B. eine Kuh ab, geht mit ihm auf die Gemeinweide und gibt dem Hirten den Auftrag, die Kuh einzufangen und sie an den Käufer B. zu übergeben, der Viehhirt aber ist nicht im Stande, die Kuh zu fangen; in diesem Falle hat A. den Besitz noch nicht erlangt, ist nicht Eigenthümer des Thieres und, wenn demselben vor dem Eintrieb der Heerde ein Schaden zustoßt, so trifft dieser den Verkäufer.

Es reicht aber auch eine Übergabe durch Erklärung hin, wenn ich z. B. ein Pferd auf mehrere Tage zum Gebrauche entliehen, es in meinen Stall gestellt habe und es nun kaufe, so ist eine Übergabe nicht thunlich, weil ich das Thier schon inne habe, hier braucht der Eigenthümer es nur für mein Eigenthum zu erklären, was auch dadurch erfolgt, daß er den Kaufpreis übernimmt,

oder denselben mir zu borgen ausdrücklich erklärt. Wenn ein gekauftes Pferd, welches der Verkäufer dem Käufer zusenden muß, während des Transportes zu Grunde geht, oder beschädigt wird, so hat der Verkäufer den Schaden zu leiden, dieß gründet sich auf den §. 429 des bürgerl. Gesetzbuches, wo es heißt: .

„In der Regel werden überschickte Sachen erst dann für übergeben gehalten, wenn sie der Übernehmer erhält, es wäre denn, daß dieser die Überschickungsart selbst bestimmt oder genehmiget hätte.“

Wenn z. B. der Verkäufer mir ein gekauftes Pferd zuschickt, welches von dem Führer, weil er Niemanden zu Hause findet, vor der gesperrten Stallthüre angebunden wird, und dieses Pferd von einem frechen Diebe gestohlen wird; so ist noch keine Übergabe geschehen, ich habe das Pferd nicht gesehen, und kann noch weniger wissen, ob es das gekaufte Thier war, und kann daher als Käufer keinen Schaden leiden. Mache ich jedoch einen Menschen nahnhaft, durch den er mir das Pferd senden soll, so ist die Übergabe geschehen, sobald er diesem Manne das Thier herausgibt und jeder Schaden trifft mich, der während des Transportes sich ereignet.

§. 46. Angeld und Neugeld, Bedeutung und Werth.

Was bey Abschließung eines Vertrages vorausgegeben wird, ist, außer dem Falle einer besonderen Verabredung, nur als ein Zeichen der Abschließung, oder als eine Sicherstellung für die Erfüllung des Vertrages zu betrachten und heißt Angeld. Wird der Vertrag durch Schuld einer Parthey nicht erfüllt, so kann die schuldblose Parthey das von ihr empfangene Angeld behalten, oder den doppelten Betrag des von ihr gegebenen Angeldes zurückfordern. Will sie sich aber damit nicht begnügen, so kann sie auf die Erfüllung, oder wenn diese nicht mehr möglich ist, auf den Ersatz dringen. (§. 908.)

Wenn gleich Jedermann verpflichtet ist, einen geschlossenen Vertrag zu halten, wenn auch kein Angeld (Angabe, Darangabe) gegeben worden ist, so kann dieses doch die Stelle des gerichtlichen Zwanges vertreten, weil die Darangabe nach dem Gesetze die Wirkung hat, daß sie der Geber verliert, und der Empfänger doppelt zurückstellen muß, wenn Einer oder der Andere sein Wort nicht hält. Dadurch aber kann der schuldblose Theil sein erworbenes Recht nicht verlieren, sondern es wird ihm vom Gesetze nur frey gestellt, sich entweder mit der Darangabe, oder der doppelten Zurückstellung derselben zu begnügen, oder auf die Erfüllung des Vertrages zu dringen.

Es steht daher nicht in dem Belieben eines Kontrahenten, die Darangabe fahren zu lassen und sich von seiner Verbindlichkeit los zu machen, denn es kann dem Mitkontrahenten an der Erfüllung des Vertrages mehr gelegen seyn, als an der Darangabe. Wenn die Darangabe den Erfolg haben soll, den das Gesetz beabsichtigt, so mußte sie dem Kaufpreise möglichst angemessen seyn; wenn

z. B. der Käufer eines Pferdes, welches 300 fl. kosten soll, zwey Gulden Angeld gibt, so ist der Käufer nicht gedeckt. Die Gewohnheit ein so geringes Angeld zu geben und anzunehmen, liegt in der irrigen Meinung, daß es blos zum Beweise des geschlossenen Handels diene, und noch irriger ist die Meinung, daß ein Vertrag ohne Darangabe keine Wirkung habe. Diese geht auch nicht verloren, wenn ein Zufall die Erfüllung des Versprechens unmöglich macht. Wenn z. B. das verkaufte Pferd vor der Übergabe vom Blitze getödtet wird, oder bey einer Überschwemmung zu Grunde geht, so hat der Verkäufer, der ganz außer Schuld ist, nicht das doppelte, sondern nur das einfache Angeld zurückzustellen. Wenn Jemand von einem Diebe unwissentlich gekauft und weiter verkauft hat, der Eigenthümer aber nun zum Vorschein kommt und sein Recht geltend macht, so hat der erste Käufer dem zweyten nur das einfache Angeld zurückzustellen, welches er erhalten.

Die Darangabe geht aber nicht blos dann verloren, wenn ein Kontrahent seine Schuldigkeit nicht erfüllen will, sondern auch wenn er sich durch sein Verschulden in die Lage gesetzt hat, sie nicht erfüllen zu können.

Eine ganz andere Bedeutung als die Darangabe hat das Neugeld. Das bürgerl. Gesetzbuch bestimmt hierüber im §. 909: „Wird bey Schließung eines Vertrages ein Betrag bestimmt, welchen ein oder der andere Theil, in dem Falle, daß er von dem Vertrage vor der Erfüllung zurücktreten will, entrichten muß, so wird der Vertrag gegen Neugeld geschlossen. In diesem Falle muß entweder der Vertrag erfüllt, oder das Neugeld bezahlt werden.“

Die Bestimmung eines Neugeldes berechtigt jene Parthey, die es anbietet, zum Rücktritte von der Erfüllung des Vertrages, wenn sie der Handel reuet; dagegen das Angeld beyde Theile zur Erfüllung desselben verbindet. Der weitere Inhalt des §. 909 lautet:

Wer den Vertrag auch nur zum Theile erfüllet, oder das, was von dem andern auch nur zum Theil zur Erfüllung geleistet worden ist, angenommen hat, kann selbst gegen Entrichtung des Neugeldes nicht zurücktreten. Wenn also Käufer und Verkäufer sich die Aufhebung des geschlossenen Vertrages gegen ein Neugeld vorbehalten haben, der Käufer aber während der zur Reue bestimmten Zeit einen Theil des Kaufpreises zahlt, und der Verkäufer nimmt ihn an, so hört das Recht zum Rücktritte beyderseits auf, kein Theil kann einseitig von dem Vertrage abgehen.

Wenn mit einer Angabe zugleich die Befugniß zum Rücktritte bedungen wird, so ist dieselbe als ein Neugeld anzusehen nach §. 910, worin es heißt: „Wenn ein Angeld gegeben, und zugleich das Befugniß des Rücktrittes ohne Bestimmung eines besonderen Neugeldes bedungen wird; so vertritt das Angeld die Stelle des Neugeldes. Im Falle des Rücktrittes verliert also der Geber das Angeld; oder der Empfänger stellt das Doppelte zu-

rü d. S. 911 wird bestimmt: Wer nicht durch bloßen Zufall, sondern durch sein Verschulden an der Erfüllung des Vertrags verhindert wird, muß ebenfalls das Neugeld entrichten. Wenn z. B. der Käufer plötzlich vom Schlage getroffen, und durch lange Zeit besinnungslos die Zeit verstreichen läßt, die er sich zum Rücktritte von einem Pferdehandel gegen ein Neugeld bedungen hat, so ist der Verkäufer nicht berechtigt, die Zahlung des Neugeldes zu fordern, sondern es hängt noch jezt von dem Käufer ab, ob er das Neugeld entrichten oder die Pferde gegen Zahlung des Kaufpreises übernehmen will.

§. 47. Verkauf auf Probe und auf Auftrag.

Bei dem Verkaufe auf Probe wird der Käufer erst dann Eigenthümer des Probestücks, wenn der Kaufpreis bezahlt worden ist. Doch auch, wenn dieses Statt gefunden hat, kann der Verkäufer während der Probezeit sein Thier zurückfordern und das erhaltene Geld zurückstellen. Hier geschieht eine Art Rückkauf, weil der Käufer schon Eigenthümer war. Ist der Kaufpreis bei der Übergabe auf die Probe nicht bezahlt worden, so wird der Käufer bloß als *Entlehner* betrachtet (nach §§. 1080 und 1081 des b. G. B.), und in diesem Falle bleibt der Verkäufer Eigenthümer, bis die Probezeit verfloßen ist, wo er sein Thier zurückfordern oder die Zahlung verlangen kann. Da (nach §. 1049) der Eigenthümer den zufälligen Schaden zu tragen hat, so findet dieß auch bei dem auf Probe gekauften Thiere Anwendung.

1. Geht z. B. ein auf die Probe verkauftes und bezahltes Thier zufällig zu Grunde oder wird durch einen Zufall sein Werth vermindert, so trifft der Schaden den Käufer, weil er Eigenthümer des Thieres geworden ist. Für die dem Thiere zugefügten Beschädigungen muß er die Kurkosten tragen, und falls ein nicht mehr zu hebender Mangel entstanden ist, kann er es zwar zurückstellen, bevor die Probezeit vorüber ist, allein er kann nicht das ganze Kaufgeld zurückfordern, sondern muß so viel zurücklassen, als das Thier am Werthe verloren hat.
2. Wird aber bei der Übernahme des Thieres auf die Probe der Kaufpreis nicht bezahlt und leidet es während der Probezeit zufällig Schaden, so trifft dieser den Verkäufer, weil er noch Eigenthümer ist, doch muß der Käufer beweisen, daß der Schaden durch einen bloßen Zufall veranlaßt worden ist, während er für sein eigenes Verschulden verantwortlich ist.
3. Wenn der Kaufpreis bei der Übernahme zur Probe nicht bezahlt wird, die Probezeit verstrichen ist und das Thier erst jezt Schaden leidet, bevor noch die Zahlung Statt gefunden hat, oder wenn der Verkäufer ausdrücklich Kredit gegeben hat, so hat der Käufer den Zufall eben so zu tragen, als wenn der Kaufpreis ausdrücklich geborgt worden wäre, weil er als Eigenthümer anzusehen ist.

Wenn der Verkäufer nach verlaufener Probezeit und bei nicht erfolgter Zahlung sein Thier zurückverlangt, der Käufer aber die Rückgabe verzögert, so ist er für jeden Zufall verantwortlich (§. 335).

Ist die Probezeit durch Verabredung nicht bestimmt, so dauert sie nach §. 1082 bey beweglichen Sachen, also auch bey Thieren, drei Tage.

Wird ein Thier verkauft oder auch schon übergeben mit dem Vorbehalte, daß der Verkäufer, wenn sich binnen einer bestimmten Zeit ein besserer Käufer meldet, denselben vorzuziehen befugt sey, so bleibt nach §. 1083 und 1084 die Wirklichkeit des Vertrages bis zum Eintritte der Bedingung aufgeschoben, und wenn das Thier dem Käufer schon übergeben war, muß er es zurückstellen, wenn sich ein anderer findet, der bessere Bedingungen macht.

Wenn ein Thier an Jemanden mit der Bedingung übergeben wird, daß derselbe binnen einer festgesetzten Zeit entweder das bestimmte Kaufgeld abliefern oder das Thier zurückstellen soll, so ist dieß ein Verkaufs-Auftrag. Der Übergeber ist vor Verlaufe der Zeit die Sache zurückzufordern nicht berechtigt, der Übernehmer aber muß nach deren Ablauf das bestimmte Kaufgeld entrichten, gleichviel, ob er das Thier verkauft hat oder nicht (§. 1086); bis zum Verkaufe oder bis zum Ablaufe der bestimmten Zeit bleibt daher der Übergeber Eigentümer und der Übernehmer haftet für keinen Zufall, jedoch für den durch sein Verschulden verursachten Schaden, und bey Zurückstellung des Thieres müssen ihm solche Kosten vergütet werden, die dem Übergeber zum Nutzen gereichen (§. 1087).

Ist bey der Übergabe der Preis oder die Zahlungsfrist nicht bestimmt worden, so ist das Geschäft ganz verschieden von dem Verkaufs-Auftrage, der Übernehmer ist dann Bevollmächtigter und muß den ganzen Erlös dem Gewaltgeber überlassen.

Zweytes Hauptstück.

Von den Gewährsmängeln und der Gewährleistung.

a) Von den Gewährsmängeln überhaupt.

§. 48. Ursprung des Gesetzes über die Gewährleistung.

Das erste Gesetz, in welchem die Idee einer Gewährleistung deutlich ausgesprochen sich findet, ist ein uraltes, schon in dem römischen Rechte vorkommendes ¹⁾. Diesem zu Folge hatte der Verkäufer einer Sache die Pflicht auf sich, alle jene Mängel und Fehler, welche die Brauchbarkeit derselben mehr oder weniger beeinträchtigten, vor dem Verkaufe anzuzeigen, wenn sie dem Käufer nicht von selbst in die Augen fallen, und von ihm leicht unbemerkt bleiben konnten. Wenn der Verkäufer diese Pflicht nicht erfüllte und die später entdeckten Gebrechen der Sache ihren Gebrauch erschwerten oder unmöglich

¹⁾ Eand. Edictum aedilitium.

machten, gleichviel, ob dieser Fehler absichtlich und betrügerischer Weise verhehlt, oder dem Verkäufer selbst unbekannt geblieben war, so konnte der Käufer auf völlige Vernichtung des Kaufes dringen, oder nach dem gewöhnlichen Ausdrucke die Rücklage (in der juridischen Sprache *actio redhibitoria* genannt) einleiten. Wurde durch diesen Fehler der Werth und die Brauchbarkeit der Sache nicht ganz aufgehoben, sondern nur beschränkt, diese zu dem bestimmten Zwecke weniger geeignet, und somit der davon erwartete Nutzen vermindert, so konnte der Käufer das Rechtsmittel der Minderungsklage (*actio quanti minoris*) ergreifen, d. h. gerichtlich auf eine billige Verminderung des Kaufpreises dringen.

Das Recht der Rücklage dauerte durch 6 Monathe vom Tage des Verkaufes an, jenes der Minderungsklage ein ganzes Jahr. Beide Fälle setzten aber die Bedingung voraus, und der Käufer mußte zu beweisen im Stande seyn, daß der Fehler schon zur Zeit des geschlossenen Contractes an der verkauften Sache zugegen war. Für jeden Mangel, der nach diesem Zeitpunkte, im Verlaufe der angegebenen Gewährszeit von 6 und 12 Monathen, zufällig entstanden war, hatte der Verkäufer nicht zu bürgen. Es stand ihm aber auch frey, einen jeden Fehler dadurch, daß er solchen voraus nahmentlich bezeichnete, von der Gewährleistung auszunehmen, und dadurch der Rücklage zuvorzukommen. Wegen ganz unbedeutender Fehler konnte überhaupt keine Klage Statt finden.

Nach altdeutschen Gesetzen war der Verkauf einer mit verborgenen Fehlern behafteten Sache gar nicht erlaubt; bey offenbaren Fehlern aber war dieß nicht der Fall, und hier galt das Sprichwort: „wer die Augen nicht öffnet, muß den Beutel aufthun,“ als Gesetz. War aber der verborgene und schwer erkennbare Mangel auch dem Verkäufer unbekannt geblieben, und dieser konnte es eidlich erhärten; so war er auch dem Käufer nicht dafür verantwortlich.

Die großen Mängel und Schwierigkeiten dieses, so wie des römischen Rechtes und insbesondere des, in Bezug auf Verkauf angenommenen ädilizischen Edictes, welches die Rücklage bey einem jeden Fehler zugestand und mit dem die älteren deutschen Rechte ganz übereinstimmten, mußten bald bemerklich werden. Da der Käufer wegen aller Fehler, ohne Unterschied, die die Nutznießung des erkauften Thieres in etwas verhinderten, zur Klage berechtigt war; so mußten die dießfälligen Prozesse nicht allein zu einer ungeheuern Zahl anwachsen, sondern jeder einzelne derselben sich um so mehr in die Länge ziehen, je vielseitiger die Deutungen waren, die man dem schwankenden Gesetze zu geben im Stande war. Denn erstens blieb es bey der Mangelhaftigkeit desselben unbestimmt und schwer zu entscheiden, in welchen Fällen auf Vernichtung des Kaufes, in welchen bloß auf Verminderung des Kaufpreises geklagt werden konnte; dann war der Begriff eines Fehlers, selbst nach dem Zwecke, zu welchem der Käufer das Thier erstanden hatte, oft sehr relativ; was der Eine als einen Fehler von großem Belange betrachtete, bey welchem er den Gebrauch des Thieres für unmöglich hielt, erschien dem Andern als

höchst unbedeutend, und es kam dabey allzuviel auf die, nicht immer durch gehörige Sachkenntniß begründete, Ansicht des Richters an. Endlich war auch der Beweis, welcher von dem Kläger gefordert wurde, daß das Thier schon zur Zeit des geschlossenen Contractes mangelhaft war, äußerst schwer zu führen; in den meisten Fällen war der einzige Weg hierzu, das Urtheil der Kunstverständigen in Anspruch zu nehmen, um diese aus der Beschaffenheit und dem Grade des Übels auf dessen längere oder kürzere Dauer und somit auf die Entstehungszeit schließen zu lassen. Allein, daß eine Erkenntniß und ein Ausspruch dieser Art höchst schwierig, ja oft unmöglich seyn mußte, ergibt sich von selbst, wenn man bedenkt, daß wir in der Kenntniß der Natur, Entstehungsweise, ursächlichen Momente und Dauer vieler, besonders langwieriger Krankheiten der Hausthiere, noch viel zu weit zurück sind, um diesen Anforderungen genügend zu entsprechen.

Der Beweis der Mangelhaftigkeit des Thieres vor geschlossenem Kaufe durch Zeugen, welche bestätigen, das Thier zur Verkaufszeit mit dem Übel behaftet gesehen zu haben, ist dem Richter nicht zureichend, weil diese, wenn sie nicht zugleich Kunstverständige sind, durch falsche Symptome irre geleitet werden könnten, und somit ihre Aussage nicht verläßlich ist. Bey dem Streben, diesem allgemein gefühlten Mangel der Gesetzgebung abzuhelpen, ging man endlich von den ursprünglich angenommenen Grundsätzen des römischen Rechtes ab, nach welchem alle Fehler, ohne Unterschied, das Recht der redhibitorischen oder der Minderungsklage gaben, und versuchte es, eine bestimmte Anzahl von Mängeln festzusetzen, welche allein zur Rücklage berechtigen sollten. Dieser Grundsatz, daß nicht alle Fehler, welche die Brauchbarkeit des Thieres aufheben, sondern nur einige wenige namentlich bezeichnete, ausschließlich zur Gewährsklage berechtigen sollten, wurde zuerst durch das Sachenrecht festgestellt. Schon seit dem 14. Jahrhunderte finden sich daher in vielen Provinzen Deutschlands eigene Statuten über die Hauptmängel, von denen manche unverändert bis auf die neueren Zeiten sich erhalten haben ¹⁾. Jedoch waren die dießfälligen Gesetze der verschiedenen Nachbarstaaten, meistens in der

¹⁾ So lautet das älteste Statut der Stadt Zelle: „Swelich Man copht en perth de andere scal em waren vor stareblind, vor stedegeghen, vor unrechten anevanghe.“

Im Statut von Bremen heißt es: „So we dem andern verlost ein Perdt binnen unserem Widdelbe de schal ohne waren von houetstid und stareblindt dre Doge und vor unrechten Anfand und vor ansprache binnen unserem Widdelbe.“

Das Verdische Stadtrecht, stat. 55, lautet: „So we dem andern verlost ein Perdt binnen Worden, de schall des ohne waren vor hovet Sid und Staaresblindt dre Dage lantk, ob vor unrechten Anfange und vor Ansprache binnen unser Stadt.“

Statut der Stadt Braunschweig, von 1532: „Wess man lost ein Perdt, de ander schall ohne waren vor unrechter Ansprache, dat icht mit stebig, stareblynt, houetsteyt oder hartschlegich sey, vett Wodden na dem Kope.“

Hauptsache, nämlich in Bestimmung der Mängel, unter sich nicht einig, so daß Gebrechen, die in dem einen Staate als Hauptfehler angesehen wurden, in den Gesetzen eines andern gar keine Erwähnung fanden, was dem Handel zwischen beyden nicht wenig Hindernisse in den Weg legte. Die Schwierigkeit der richterlichen Entscheidungen wurde überdies noch vermehrt durch die eben so vielfältigen, als verschiedenartigen Benennungen eines und desselben Gebrechens, so wie durch ähnliche Bezeichnung sehr verschiedenartiger Fehler: z. B. hauptmörtig für wurmig, hauptsüchtig für Rog, Schlagebäuchen, haar-schlechtig für dämpfig, wehetägig für fallüchtig u. s. w.

In den neuesten Zeiten hat man auch diesen Mängeln, wiewohl nicht überall und nicht gänzlich, durch genauere und bestimmte Bezeichnung der Hauptmängel, die keine Zweideutigkeit gestattet, abgeholfen. Endlich wurde auch für die Ausmittlung und richtige Bestimmung einer zweckmäßigen, der Dauer des Krankheitszustandes anpassenden Gewährzeit gesorgt.

Alle diese Maßregeln trugen zur Sicherung der Verkäufer bey, auf deren Bitte sie veranstaltet wurden, indem sie dadurch der unzähligen Menge von Rücklagen, denen sie durch die Laune der Käufer ausgesetzt waren, zuvor-kommen wollten. Anderer Seits trugen sie aber auch zur Sicherung des unvor-sichtigen oder unkundigen Käufers gegen die Betriegerereyen der Vieh- und Pferdehändler bey.

Indem es fast keinen andern Handel gibt, der mit so vielen Schwierig-keiten verbunden ist, wobey mit Leichtigkeit eben so viele zufällige Täuschungen als absichtliche Betriegerereyen Statt finden, wie bey dem Viehhandel; so war es die Sache des Staates, durch zweckmäßige Gesetze diesem Übelstande ent-gegenzuwirken, und die gegenseitigen Rechte der Thiereigenthümer, Verkäufer und Käufer zu sichern. Je weiter man es aber heut zu Tage in der betriege-rißchen Kunst gebracht hat, Schönheitsfehler sowohl, als andere wesentliche Mängel unserer nützlichen Hausthiere zu verstecken, desto dringender war die Zuflucht, die das Gesetz durch das Recht der Rücklage den Beschädigten eröff-nete, um dadurch dem zu weit getriebenen Betruge endlich einmahl Gränzen zu setzen.

§. 49. Gewährleistung überhaupt.

Die Gewährleistung im gewöhnlich thierärztlichen Sinne ist eine Über-einkunft, durch welche der Verkäufer dem Käufer die Zusicherung ertheilt, daß das verkaufte Thier gesund und ohne Gebrechen sey. Der Käufer setzt dieses voraus, und Gesundheit ist immer eine stillschweigende und gesegelte Be-dingung.

Gewährleisten, Gewährschaft geben, Gutstehen drückt also in besonderer Beziehung auf den Handel mit Thieren nichts anderes aus, als Bürge seyn und Bürgschaft leisten, daß das so eben verkaufte oder vertauschte Thier die ausdrücklich bedungenen oder gewöhnlich dabey vorausgesetzten Eigen-schaften habe, daß es der getroffenen Verabredung gemäß benützt und verwen-det werden könne, und daß es keinen verborgenen Krankheitszustand oder son-

tigen Mangel an sich trage, wodurch dessen Werth und Brauchbarkeit vermindert und der Käufer in Schaden gesetzt würde.

Im Falle aber ein solches, beym Kaufvertrage nicht bekannt gegebenes Gebrechen sich an dem Thiere finden sollte, macht der Verkäufer und Bürge sich zugleich verbindlich, entweder das Thier zurückzunehmen und den Kaufpreis zu erstatten, wie auch den Käufer für allen dadurch verursachten Nachtheil schadlos zu halten (*actio redhibitoria*), oder nach Umständen, auch nur einen Theil des Kaufpreises zurückzustellen (*actio aestimatoria s. quanti minoris*).

Da die Zeit, wann eine Krankheit ausgebrochen ist, so wie die Ursache, durch welche dieselbe hervorgerufen wurde, so schwer auszumitteln ist, so kann oft ein Streit darüber sich erheben, ob ein gekauftes Thier schon bei der Übernahme krank war, oder es erst nachher und vielleicht durch die Schuld des Käufers geworden ist. In der Regel gilt die Vermuthung, daß ein Thier bey der Übernahme gesund war, weil Krankheit nur eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Zustande ist, deßhalb hat auch in der Regel der Käufer, wenn das Thier unter seinen Händen erkrankt, den Beweis zu führen, daß es schon bei der Übernahme krank war, wenn er die Aufhebung des Handels fordert. Aber die Gesetzgebung macht hievon Ausnahmen und verpflichtet den Verkäufer bei gewissen Krankheiten zur Gewährleistung.

Die Sicherheit im Thierhandel macht die Annahme der Gewährleistung in demselben höchst nothwendig, weil verborgene oder schwer erkennbare Krankheiten, welche den wahren oder eingebildeten Werth des Thieres größtentheils vernichten oder ganz aufheben, zum Nachtheil des Käufers, so leicht verhehlt werden können, daß selbst der beste Kenner dadurch betrogen werden kann, der Unkundige aber um so sicherer in die ihm gelegte Schlinge fällt.

So wie durch die Gewährleistung einerseits der Käufer eines Thieres des schwierigen Beweises über die Zeit der Entstehung einer Krankheit enthoben wird, was in den meisten Fällen zu erweisen kaum möglich wäre, eben so ist andererseits auch der Verkäufer durch die eingegangene Gewährschaft, in so ferne sie auch der andern Partey Verbindlichkeiten auflegt, gegen Unbilligkeit und Wankelmuth des Käufers gesichert, so wie auch gegen eine späte Klage geschützt, wenn er sein Thier im gesunden Zustande verkauft hat. Dadurch, daß in der Gewährleistung nicht, wie ehemahls alle Krankheiten, ohne Unterschied, sondern nur eine vom Gesetze bestimmte und nahmentlich bezeichnete Zahl derselben aufgenommen wurde, ist der Käufer verhindert, wegen eines jeden unbedeutenden Übels, das er beym Kaufe nicht bemerkt zu haben versichert, auf die Rücknahme des Thieres zu dringen, wodurch selbst dem redlichen Verkäufer, unter einem Anscheine von Billigkeit, der größte Nachtheil zugefügt werden könnte.

Was die Momente und Grundlagen betrifft, auf welchen die Gewährleistung überhaupt beruht, so lassen sich drey verschiedene Arten derselben annehmen und zwar:

a) die rechtliche, b) die landesübliche, und c) die verabredete, wie solche in Frankreich und in mehreren deutschen Staaten unterschieden werden.

a) Die rechtliche oder gesetzliche Gewährleistung ist jene, welche durch das Gesetz des Staates begründet ist, und begreift daher alle jene Fehler, welche nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eines Landes den Verkauf ungiltig machen, die daher der Verkäufer unter allen Umständen gelten lassen muß, wenn er mit dem Käufer kein anderes Übereinkommen geschlossen hat. Der Käufer bedarf, um der Wohlthat dieser Gewährschaft theilhaftig zu werden, keiner besonderen Verwahrung, weder Schrift noch Zeugnenschaft. Wer ein Thier verkauft, steht für die gesetzlich bestimmten Hauptmängel sowohl, als auch dafür gut, daß es sein Eigenthum sey.

Zeigt sich nun einer der gesetzlich aufgestellten Gewährsmängel innerhalb der festgesetzten Gewährszeit; so unterliegt es keinem Zweifel, daß auf Verlangen des Käufers der Handel rückgängig werden müsse, und keine Weigerung von Seite des Verkäufers Statt finden könne, als wenn dieser etwa die wirkliche Gegenwart des dem Thiere angeschuldigten Hauptfehlers abläugnen oder dessen Entstehung nach dem Kaufe dem Käufer zur Last legen wollte.

Der Kläger braucht aber keinen besondern Beweis zu führen, daß die Krankheit schon zur Zeit des Kaufes im Thiere vorhanden gewesen sey; denn, wenn sie im Augenblicke der Untersuchung, vor gänzlich verstrichener Gewährszeit sich findet; so wird auch ohne weiters angenommen, daß sie schon zur Zeit des Contracts-Abschlusses existirt habe, als das Thier noch ein Eigenthum des vorigen Besitzers war.

b) Die landesübliche Gewährleistung ist jene, welche auf allgemeine, von jeher im Lande angenommene Grundsätze und altherkömmlichen Gebrauch sich gründet, und nur durch Gewohnheit, nicht durch das Gesetz, sanctionirt wird. Sie umfaßt demnach auch alle jene Fehler, welche allgemein, gleichsam stillschweigend, als Hauptmängel anerkannt sind und als solche den Verkauf ungiltig machen, obgleich das Gesetz darüber keine Bestimmung gegeben hat; sie findet daher nur in Ländern Statt, wo bisher noch keine gesetzlichen Bestimmungen in dieser Hinsicht aufgestellt worden sind.

c) Durch die verabredete Gewährschaft wird außer den gesetzlichen und landesüblichen Hauptfehlern, auch noch für andere Mängel und Krankheitszustände gutgestanden, oder besondere Eigenschaften, z. B. die Brauchbarkeit zu diesem oder jenem Dienste, die Dressur des Thieres, das Zusammenstehen mit einem andern ähnlichen Pferde, große Milchergiebigkeit bei Kühen u. dgl. verbürgt, worüber die contrahirenden Parteyen, nach besonderer Uebereinkunft, ihren Vertrag abschließen können.

Die verabredete oder bedungene Gewährschaft kann also bey allen, in den gesetzlichen Bestimmungen des Staates nicht aufgenommenen Mängeln der Thiere Anwendung finden, sie mögen die Brauchbarkeit derselben im höheren oder minderen Grade stören, leicht oder schwer erkennbar seyn, oder auch nur unbedeu-

tende Schönheitsfehler betreffen, auf welche gerade nur der Käufer und vielleicht sonst Niemand einen Werth legt.

Jedes Mahl bedarf es bey einem solchen Handel einer besondern Vorsicht von Seite des Käufers, damit er über die zu verbürgenden Eigenschaften des Thieres sich mit dem Verkäufer aufs deutlichste verständige, und seine Rechte entweder durch Klarheit und Genauigkeit des schriftlichen Vertrages, oder durch die Anwesenheit redlicher und glaubwürdiger Zeugen sichere. Von einem oder dem andern dieser Beweismittel allein hängt nämlich in Streitfällen dieser Art das Urtheil des Richters ab, der, sobald einmahl Zweifel und Dunkelheiten in dem Vertrage selbst vorkommen, nicht mehr zu Gunsten des Klägers sprechen kann, in so fern es an hinreichenden Beweisen für diese ungewöhnliche Gewährleistung mangelt, und es dabey keinen gesetzlichen Grund gibt, den Verkäufer zur Rücknahme des Thieres zu verhalten.

§. 50. Gewährzeit.

Der Zeitraum, in welchem die Bürgschaft des Verkäufers für die gesetzlich bestimmten oder durch Verabredung festgesetzten Mängel fortbauert, und während dessen es dem beeinträchtigten Käufer gestattet ist, sein Recht zu suchen und seine Klage vor Gericht geltend zu machen, wenn er an dem erkauften Thiere ein solches Gebrechen bemerkt hat, wird Gewährzeit, Gewährfrist oder Wandelzeit genannt. In früheren Zeiten, wo alle Mängel, ohne Unterschied, wenn sie nur von einiger Erheblichkeit und nicht leicht erkennbar waren, die Wandlungs- oder Minderungsklage gestatteten, gab es für diese alle auch nur eine einzige gleich lange Gewährzeit, bey welcher der natürliche Verlauf und die gewöhnliche Dauer der einzelnen Krankheitsformen, die die Klage begründeten, durchaus nicht berücksichtigt war; dagegen war der Käufer, welcher die Wandlungs- oder Minderungsklage vor Gericht brachte, zur Führung des Beweises gehalten, daß das Übel ein altes, und schon zur Zeit des Kaufabschlusses vorhanden gewesen sey. Allein je schwieriger ein solcher Beweis war, und je seltener er durch Zeugen oder selbst durch Hülfe der Kunstverständigen mit Gewißheit geführt werden konnte, desto weniger war es möglich, den eigentlichen Zweck dieser Anordnung: Verminderung der, dießfälligen Streitigkeiten oder Abkürzung ihres langwierigen Ganges, dadurch zu erreichen. Die Gesetzgebung mußte daher darauf bedacht seyn, bey den als Hauptmängel geltenden Krankheiten unserer Hausthiere nach wissenschaftlichen Erfahrungsgrundsätzen ausmitteln zu lassen, wie lange dieselben in den Thieren ohne deutlich in die Augen fallende Erscheinungen verborgen bleiben könnten, um darauf sodann die Vermuthung zu gründen, daß der während dieser Zeitfrist sichtbar gewordene Mangel schon beym Abschlusse des Kauf-Contractes in dem Körper des Thieres, zwar den Sinnen nach nicht wahrnehmbar, jedoch im Keime mehr oder weniger ausgebildet, zugegen gewesen seyn müsse. — Diese von Kunstverständigen abverlangte Äußerung über die zur Ausbildung gewisser Krankheiten erforderliche Zeit, sollte den Haltungspunct hergeben, nach welchem die Dauer der Gewährzeit für jeden einzelnen Hauptmangel besonders festgesetzt werden

konnte; allein eben wegen der großen Verschiedenheit der Meinungen über die Natur und die Ursachen, Entstehungsart, Entwicklung und Dauer der Thierkrankheiten, so wie auch wegen der vielfältigen Verwechslung ihrer Benennungen, mußten diese Äußerungen sehr verschieden ausfallen, so, daß nach so abweichenden Ansichten für einen und denselben Hauptfehler — in diesem Lande eine 10, in dem andern eine 30 Tage, ja 6 und 8 Wochen bis 3 Monath lange Dauer der Gewährszeit angenommen und gesetzlich bestimmt wurde.

Ungeachtet dieser großen Verschiedenheit wurde der Zweck der Aufstellung einer Gewährszeit doch keineswegs ganz verfehlt. Eine längere Gewährszeit war geeignet, den Käufer vor jedem Irrthume zu sichern, und doch hatte er auch bey einer kürzeren Wandelzeit, die denn doch immer wenigstens einige Tage dauerte, Müsse genug, sein erkauftes Thier näher zu betrachten, es zu untersuchen, unter verschiedenen Umständen zu beobachten, und beym Zweifel über einen noch nicht deutlich genug ausgemittelten Fehler es von einem Sachverständigen beurtheilen zu lassen, oder auch einstweilen bey Gericht die Rücklage anzumelden.

Durch diese Maßregel aber wurde eben sowohl die thierärztliche Beurtheilung, als auch die richterliche Entscheidung über die im Handel mit Thieren vorkommenden Streitigkeiten, nicht wenig erleichtert und auf einen sicheren Grund gebaut, indem bey dieser Einrichtung der Kunstverständige, nach seiner besten wissenschaftlichen Erkenntniß, nichts anderes zu beantworten hat, als die Frage: Ist das angeschuldigte Gebrechen in dem Thiere wirklich vorhanden, oder nicht? — Der Käufer eines Thieres wird dadurch eines schwierigen Beweises über die Zeit der Entstehung einer Krankheit enthoben, weil das während der Gewährszeit entdeckte Gebrechen, als vor dem Kaufe bestanden angesehen wird. Diese Frist durfte nicht zu kurz seyn, um dem Käufer hinreichende Zeit zur Erkenntniß verborgener Fehler zu lassen, und dadurch jene Sicherheit zu gestatten, welche das Gesetz zu seinem Vortheile ihm angedeihen lassen wollte.

Um aber auch dem Verkäufer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, durfte diese Gewährszeit billiger Weise auch nicht zu weit ausgedehnt werden; weil eine solche dem Verkäufer sehr leicht zum größten Nachtheile gereichen könnte.

Alle Krankheiten und Gebrechen, die zu den Hauptmängeln gerechnet werden, können auch plötzlich entstehen oder in sehr kurzer Zeit um so leichter herbeigeführt werden, wenn ein veränderter Aufenthalt, anders geartete Fütterung, Wartung und Pflege, stärkere Anstrengung, oder größere Ruhe, wider die frühere Gewohnheit auf das Thier wirken.

Auch Ansteckungstoffe und andere Schädlichkeiten, denen es unter neuen Verhältnissen mehr als vormals ausgesetzt ist, können die Ausbildung langwieriger und unheilbarer Krankheiten, oft auch in einem viel kürzeren Zeitraume, als selbst die gesetzlich bestimmte Gewährszeit beträgt, zu Stande bringen, wie z. B. beym Übergang der gutartigen in die verdächtige Drüse und Stoß, oder der Lungenentzündung in Dampf u. dgl. m. Daraus folgt nun,

daß in gerichtlichen Fällen der Art selbst die Bestimmung der Gewährszeit nicht immer vor Ungerechtigkeit schützen kann. Indem dieses Gesetz auf der einen Seite den Käufer in Schutz nimmt, werden dadurch anderer Seits die Rechte des Verkäufers gefährdet. Allein zur Entschuldigung der Gesetzgebung dient hier der Grundsatz, daß in Fällen, wo Wahrheit und unumstößliche Gewissheit nicht auszumitteln sind, ein Gesetz, wenn auch nicht vollkommene Abhülfe gewährend, immer besser sey, als gar keines.

Von der gesetzlichen Gewährleistung unterscheidet sich die bedungene oder verabredete, deren Dauer willkürlich ist, und von der Ueberkunft der contrahirenden Parteyen abhängt, indem der Verkäufer dem Käufer für irgend ein, nicht unter die gesetzlichen Hauptfehler gezähltes Gebrechen oder eine besondere Eigenschaft des Thieres, während eines bestimmten Zeitraumes, Bürgschaft leisten, oder sich auch freywillig verpflichtet, für einen Hauptfehler, dessen das Thier verdächtig zu seyn schien, noch eine weitere Frist über die Dauer der gesetzlichen Gewährszeit gutzustehen. In einem jeden solchen Falle muß zur Vermeidung jedes Streites die Dauer der bedungenen Gewährszeit mit aller möglichen Genauigkeit in dem schriftlichen, oder durch Zeugen versicherten, mündlichen Vertrage festgesetzt werden.

§. 51. Begriff und Eigenschaften eines Gewährsmangels.

Unter einem Gewährsmangel (Hauptmangel, Hauptfehler, Wandlungsfehler, *morbus redhibitorius*, *vitium capitale*) versteht man ein Gebrechen, wodurch die Brauchbarkeit und der Werth eines Thieres vermindert oder ganz aufgehoben wird und welches eine Störung des geschlossenen Kaufes verursacht, indem es den Käufer berechtigt, entweder die gänzliche Auflösung desselben oder eine angemessene Entschädigung durch Verminderung des Kaufpreises zu fordern.

Macht sich ein solcher Fehler erst nach Verlauf der Gewährszeit bemerklich, ist also die gesetzliche oder bedungene Zeitfrist zur Klage schon verstrichen; so kann in der Regel keine Klage mehr erhoben werden. Diese kann auch dann nicht Statt finden, wenn der Verkäufer die Gegenwart des Hauptfehlers oder sonstiger Mängel vor geschlossenem Kaufe angegeben, und der Käufer dennoch mit Wissen und Willen auf eigene Gefahr ein fehlerhaftes Thier an sich gebracht hat; denn in diesem Falle läßt sich auch voraussetzen, daß der Käufer mit den Mängeln des Thieres bekannt gemacht, dasselbe auch um einen verhältnismäßig geringeren Preis erstanden haben werde. Aus diesem Grunde gestatten auch offenbare Mängel von solchem Grade und Beschaffenheit, daß sie leicht ohne alle thierärztliche Kenntniffe entdeckt werden können, niemahls die Gewährsklage. Hier hat der Käufer, welcher das Thier ungeachtet seiner offenbaren Mängel übernimmt, stillschweigend allem Klagerechte entsagt.

Die Eigenschaften, die jenen Gebrechen zukommen, welche als Gewährsmängel betrachtet werden sollen, sind verschieden, und beziehen sich bald auf die Natur und den Verlauf der Krankheit, bald auf die Zeit ihrer Entwicklung, auf die Verborgenheit und langwierige Dauer des Übels, auf die

Schwierigkeit der Erkenntniß und die Ungewißheit der Heilung, bald auf die Gefahr für andere Thiere und für den Menschen. Näher betrachtet, sind es folgende:

1) Das Daseyn des Fehlers zur Zeit des geschlossenen Contractes.

Das erste Erforderniß einer jeden Krankheit, die als Gewährsmangel gelten soll, ist die, daß sie schon vor dem Verkaufe vollkommen da gewesen sey, oder doch ihre Entwicklung zu jener Zeit schon begonnen habe. Wenn auch der Käufer darüber keinen eigenen Beweis zu führen vermag, so ist es doch schon hinreichend, daß der Fehler noch jetzt, vor verstrichener Gewährungszeit, sich vorfindet, um die richterliche Vermuthung gelten zu lassen, er habe schon zur Zeit des Contracts-Abschlusses existirt. Mit Recht sind deshalb auch die acuten Krankheiten von der Classe der Hauptmängel ausgeschlossen.

2) Unbekannthschaft des Käufers mit dem Fehler zur Zeit des Kaufes. Der Gewährsmangel muß ihm entweder zufällig unbekannt geblieben oder absichtlich verhehlt und durch Betriegerereyen unkenntlich gemacht worden seyn. Kann der Käufer aber überwiesen werden, daß er um den Fehler wohl gewußt, und demungeachtet den Contract abgeschlossen habe; so kann er auch keine Klage führen, da er dadurch gleichsam stillschweigend auf sein Recht verzichtet hat. Aus diesem Umstande ergibt es sich von selbst, daß der Fehler

3) von Natur aus schwer erkennbar, oder

4) durch Kunst leicht zu verhehlen seyn muß, um unter die Zahl der Hauptmängel gerechnet zu werden; weil der Verkäufer nicht verhalten werden kann, auf leicht zu erkennende und nicht absichtlich versteckte Krankheiten zu seinem eigenen Schaden aufmerksam zu machen, wenn zu deren Erkenntniß eine ganz gewöhnliche Aufmerksamkeit hinreicht.

5) Der Fehler ist überhaupt chronisch entweder vollkommen unheilbar, oder seine noch mögliche Heilung so ungewiß, langwierig und kostspielig, daß die Auslagen für dieselbe, während der langen Zeit, in welcher das Thier unbenützt verpflegt werden muß, seinem zweifelhaften Werthe gleichkommen oder ihn selbst dann, wenn sie auch nicht ganz fruchtlos verwendet worden sind, noch weit übersteigen.

6) Ist durch den Fehler die Brauchbarkeit des Thieres entweder für immer aufgehoben oder dessen Dienstverwendung doch in gewissen Zeiten plötzlich verhindert, sein Leben dadurch in Gefahr gesetzt oder seine Lebensdauer überhaupt abgekürzt.

7) Wird bey vielen Mängeln durch die Benützung und Dienstverwendung der damit behafteten Thiere große Gefahr für die Menschen herbeigeführt, so daß Thiere dieser Art beynahе für werthlos geachtet werden müssen, wie es z. B. bey kollerischen und stätigen Pferden der Fall ist, die bey plötzlichen Anfällen nicht allein sich selbst, sondern auch die um sie beschäftigten Menschen gefährlich verletzen können. Andere Krankheiten werden wieder deshalb zu den Hauptfehlern gezählt, weil sie

8) ansteckend sind, und leicht auf andere Thiere übertragen werden, z. B. Roß-, Wurm-, Raude, und mehrere Uebel, durch welche die Gesundheit der

Thiere im Allgemeinen in so hohem Grade gefährdet wird, daß der Handel mit dertley Kranken Thieren auch in polizeylicher Hinsicht gar nicht gestattet seyn sollte und auch wirklich in vielen Orten streng untersagt ist. Endlich gehören

9) jene Krankheiten hierher, welche, wenn sie auch keine der früher genannten Eigenschaften besitzen, doch durch die große Schnelligkeit, mit welcher sie nach geschlossenem Vertrage sich einfinden, den Verkauf rückgängig machen können. Alle sogenannte *Nachtschäden*, plötzlich entstandene Uebel, die entweder mit Lebensgefahr für das Thier verbunden sind, oder leicht Ubergänge in solche langwierige Leiden machen, die unter die Hauptmängel gehören, selbst einfache chirurgische Krankheiten, wenn sie nicht durch die Schuld des Käufers erst nach dem Kaufe entstanden sind, und noch dazu verhehlt oder gar durch Künsteleyen unkenntlich gemacht wurden. Alle diese Gebrechen werden jedoch nur dann in die Reihe der Haupt- oder Gewährsmängel treten, wenn sie vor Ablauf der ersten 24 Stunden nach dem Kaufe entdeckt, und zur Klage gebracht worden sind. In diesem Falle gilt, wegen des schnellen Eintrittes der Krankheit, die Vermuthung, daß sie vor dem Contracts-Abschlusse da gewesen sey. Will der Verkäufer das Gegentheil behaupten, daß nämlich die Krankheit erst unter den Händen des Käufers durch dessen eigene Schuld entstanden sey; so muß er, entweder durch Zeugen oder durch das Urtheil von Sachverständigen den Beweis darüber führen.

Von allen bisher angegebenen Eigenschaften der Hauptmängel sind vorzüglich die zwey zuerst genannten, nämlich Gegenwart des Gebrechens vor dem Kaufe, und Unbekannthschaft des Käufers mit demselben, unerlässliche Erfordernisse zur Rückklage. Die übrigen, als: Unheilbarkeit, langwierige Dauer, aufgehobene Brauchbarkeit, Gefahr für andere Thiere und für den Menschen können wohl gleichzeitig bey einem und demselben Fehler sich zuweilen zusammenfinden, sind aber zur Bildung eines Hauptmangels in ihrer Gesamtheit nicht erforderlich; denn oft ist von diesen Eigenschaften nur eine oder die andere zugegen und der Fehler schon dadurch allein zum Hauptmangel erhoben.

§. 52. Hauptmängel, die in verschiedenen Ländern gültig sind.

Um jeder Willkührlichkeit in der Annahme der Gebrechen, welche den Thierkauf aufheben, zu begegnen, und so die Absicht dieser Einrichtung: Verminderung der Rechtsstreitigkeiten im Thierhandel, zu erreichen, sind nun seit langer Zeit in allen Gesetzgebungen civilisirter Staaten die Gebrechen ausdrücklich benannt und festgestellt, welche als Hauptmängel gelten und zu Gunsten des beeinträchtigten Käufers die Rückklage gestatten sollen; so, daß wenn die Gegenwart der angeschuldigten Krankheit erwiesen ist, das Gericht den Verkäufer zur Rücknahme des Thieres, zur Erstattung des Kaufschillinges, oder in gewissen Fällen doch zu einer Verminderung des Kaufpreises verhalten kann, die sich nach der minderen Brauchbarkeit und dem geringeren Werthe des Thieres richtet. Diese Mängel aber sind, theils nach der sehr verschiedenen Ansicht der Gesetzgeber, theils nach den getheilten Meinungen der darüber zu Rathe gezogenen Thierärzte, so wie zum Theile nach alt herkömmlichem Ge-

brauche, in den meisten Ländern eben so verschieden und von einander abweichend festgesetzt worden, als die Gewährzeit, binnen welcher dem Käufer das Anbringen der Klage vor Gericht gestattet ist. Ja in manchen Staaten herrschen in dieser Beziehung so viele verschiedenartige Gesetze und hergebrachte Gewohnheitsregeln, als es Provinzen in denselben gibt, woraus denn auch so manche Hindernisse für den Thierhandel sich ergeben. Als Beweis dieser Verschiedenheit folgen hier einige Angaben von gesetzlich aufgestellten Wandlungsfehlern verschiedener Staaten in alphabetischer Ordnung.

1) Anspach und Bayreuth, a) Rog, b) Raube, c) Herzslechtigkeit, d) gestohlen; die Gewährzeit ist durchaus 4 Wochen.

2) Baden. In der dasigen Verordnung über die Viehmängel, Art. 5—9, heißt es: „Gesetzlich sind bey Pferden a) diejenigen, welche rosig oder rigig sind, b) alle Arten von Kolberern, c) was kräsig, fistlig, wurmig, hauptmörtig ist (worunter überhaupt alle unheilbaren Übel z. B. Krebsböcher in den Ohren, Kinnbacken, Schlauch und Eutern verstanden werden), ingleichen alles was d) herzslechtig, e) wehetägig und f) mondbblind ist. Für die fünf ersten Gebrechen dauert die Währschaftszeit vier Wochen drey Tage, für das sechste oder die Mondbblindsucht aber acht Wochen.

Bei dem Hornvieh ist gesetzlicher Mangel: a) hirsig, granig, jäpfig oder perlgt, b) wehetägig, c) tipplich oder umläufig, und d) lungenfaul, lungenhart, herzweichig oder übergallig. Für den ersten muß der Verkäufer zwey Monathe, für die folgenden drey Mängel vier Wochen drey Tage gut stehen.

Bei Schafen soll gesetzlicher Mangel seyn: a) die nasse und trockene Raube, und b) der sogenannte Anbruch; für einen wie für den andern muß der Verkäufer zwey Wochen und einen Tag haften.

Bei Schweinen ist gesetzlicher Mangel: a) die Lungenfäule, und b) die Psinnen oder Finnen; für jeden ist die Gewährzeit vier Wochen und drey Tage; nach einem späteren Rescripte findet bey Milchschweinen keine Gewähr Statt.

Bei Gaisen muß der Verkäufer überhaupt frische und gesunde Waare liefern, widrigen Falles allen Schaden auf sich leiden.

3) In Bayern sind: Raube, Rog, Herzslechtigkeit bey dem Pferde; bey dem Kinde die Franzosen-Krankheit; bey den Schweinen die Finnen; bey Schafen die Raube, die gesetzlichen Gewährsmängel, die Gewährzeit bey allen vier Wochen.

4) Böhmen. Nach dem alten böhmisch-mährischen Stadtrecht waren: Herzs Schlag, Kehlucht und Rog als Hauptmängel bezeichnet, was aber nun durch das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie abgeändert worden ist.

5) Braunschweig. a) Stätig, b) staarblind, c) hauptsichtig, d) hartschlägig.

6) Braunschweig - Lüneburg. a) Rog, b) Staarblindheit, c) Herzslechtigkeit.

7) Breslau. a) Gestohlen, b) herzslechtig, c) staarblind, d) rosig.

8) Im Calenbergischen galten als Hauptfehler: a) rosig, b) kolerisch, c) hartschlägig, d) gestohlen. Doch konnte auch wegen anderer, die Brauchbarkeit mindernden Gebrechen die Klage angestellt werden, wenn ihre Gegenwart zur Verkaufszeit erwiesen werden konnte.

9) Frankfurt a. M. a) Stätig, b) herzslechtig oder schlagebäuchig, c) rosig oder hauptsichtig.

10) Frankreich. Ältere französische Gesetze bestimmen den Dampf und Ros, die Hartschlägigkeit, Stätigkeit und das Aufsetzen als Hauptfehler, und die Gewährzeit auf acht bis vierzehn Tage. Neuere französische Gesetze aber enthalten keine besondern Bestimmungen über den Viehhandel, sondern stellen nur allgemeine Rechtsprincipien auf, in welchen die Verbindlichkeit zwischen Verkäufer und Käufer überhaupt, ohne besondern Bezug auf die Gewährsmängel, bestimmt werden. Civil Codex Buch III. Tit. III.

§. 1641. Der Verkäufer ist die Gewährleistung für die verborgenen Mängel der verkauften Sache schuldig, welche sie entweder zu dem Gebrauche unfähig machen, zu dem man sie bestimmte, oder die diese Brauchbarkeit dergestalt vermindern, daß der Käufer, wenn sie ihm bekannt gewesen wären, sie entweder gar nicht, oder wenigstens um einen geringeren Preis gekauft haben würde.

§. 1642. Der Verkäufer ist keine Gewährleistung wegen sichtbarer und solcher Fehlern schuldig, von deren Daseyn sich der Käufer selbst überzeugen konnte.

§. 1643. Er muß die verborgenen Fehler gewähren, auch wenn sie ihm nicht bekannt waren, wenigstens dann, wenn er in diesem Falle nicht ausgemacht hat, daß er für nichts gut stehe.

§. 1644. In den im Art. 1641 und 1643 angegebenen Fällen hat der Käufer die Wahl, entweder die Sache zurückzugeben und sich den Kaufpreis rückstellen zu lassen, oder dieselbe zu behalten und sich nur einen Theil des Preises zurückzahlen zu lassen, so viel als von Sachverständigen erkannt werden wird.

§. 1645. Wenn dem Verkäufer die Mängel der Sache bekannt waren, so ist er gehalten, außer der Zurückstellung des Preises, den er dafür empfangen, dem Käufer auch den veranlaßten Schaden und die Interessen zu vergüten.

§. 1646. Wenn aber der Verkäufer die Mängel der Sache nicht kannte; so ist er dem Käufer nur die Zurückzahlung des Kaufpreises und den Ersatz für die durch den Kauf verursachten Kosten schuldig.

§. 1647. Wenn die mit Fehlern behaftete Sache, in Folge ihrer schlechten Beschaffenheit, zu Grunde gegangen ist, so trifft der Schaden den Verkäufer, welcher gehalten ist, dem Käufer den Preis zurückzustellen und alle in den vorhergehenden Artikeln angegebenen Entschädigungen zu leisten. Geht aber die Sache durch Zufall zu Grunde, so trifft der Schaden den Käufer.

§. 1648. Die Klage, die sich auf diese redhibitorischen Mängel gründet, muß von dem Käufer innerhalb eines bestimmten Termines angestellt werden;

nach der Natur des Mangels und dem Herkommen des Ortes, wo der Handel geschlossen wurde.

§. 1649. Diese Klage findet nicht Statt, wenn der Verkauf durch eine richterliche Behörde geschehen ist.

Durch mehrere dieser Artikel, besonders durch die §§. 1641, 1647, 1648, dürften die Klagen beym Thierkaufe noch häufiger und der Streitsüchtigkeit nur noch mehr Nahrung gegeben werden.

Gesetz vom 20. Mai 1838. Ludwig Philipp u. haben befohlen und befohlen was folgt:

Art. 1. Als Hauptmängel werden angesehen und sollen allein zu der, laut Art. 1641 des Civilcöder gestatteten Klage bey Käufen oder Tauschen unten bezeichneter Hausthiere, ohne Unterschied des Ortes, wo der Kauf oder Tausch Statt gefunden, berechtigen — folgende Krankheiten und Fehler:

A. Bey dem Pferde, Esel und Maulthiere die periodische Augenentzündung, die fallende Sucht, der Rog, der Wurm, veraltete Brustleiden, der Dummkoller, der Dampf, veralteter Pfeiferdampf, intermittirender Leistenbruch, das Lustkoppeln, periodisches Sinken von veralteten Krankheiten herührend.

B. Bey dem Rindviehe: Die Lungenschwindsucht, die fallende Sucht, die Folgen nicht abgegangener Nachgeburt und der Vorfall der Scheide oder der Gebärmutter, nach der letzten bey dem Verkäufer erfolgten Geburt.

C. Bey dem Schafviehe: Die Schafpocken; wenn diese Krankheit bey einem einzigen Stücke vorkömmt, so zieht dies die Rückgabe der ganzen Heerde nach sich. Die Rückgabe findet aber nur dann Statt, wenn die Heerde das Zeichen des Verkäufers an sich trägt.

Der Milzbrand: diese Krankheit zieht nur in dem Falle die Rückgabe nach sich, wenn der Verlust innerhalb der Währschäftszeit erwiesener Maßen den fünfzehnten Theil der gekauften Thiere ausmacht und nur dann, wenn die Heerde das Zeichen des Verkäufers trägt.

Art. 2. Die laut Art. 1644 des Civilcöder gestattete Minderungsklage darf bey dem Tausche oder Kaufe solcher Thiere eingelegt werden, welche mit Krankheiten oder Fehlern, die im Art. 1. aufgeführt wurden, behaftet sind.

Art. 3. Die Frist, innerhalb welcher die Währschäftsklage angebracht werden kann, beträgt, den Tag der Ablieferung nicht mitbegriffen, dreyßig Tage für die periodische Augenentzündung und die fallende Sucht, neun Tage für alle übrige Leiden.

Art. 4. Nach Ablieferung des Thieres, oder wenn dasselbe innerhalb des vorhin angegebenen Zeitraumes aus dem Wohnorte des Verkäufers weggeführt wurde, verlängert sich die Währschäftszeit für je fünf Myriametra (etwa 6 deutsche Meilen) Entfernung vom Wohnorte des Verkäufers, bis zum Orte, wo das Thier steht, um einen Tag.

Art. 5. In allen Fällen ist der Käufer bey Verlust seines Rechts gehalten, innerhalb der laut Art. 3 vorgeschriebenen Frist die Ernennung der Experten auszuwirken, welche einen Befund auszustellen haben; die Klage wird bey

dem Friedensrichter des Ortes, wo das Thier steht, eingelegt und dieser ernannt unverzüglich, je nach Umständen, einen oder drey Experten, welche ihr Geschäft innerhalb der möglichst kürzesten Zeit abzumachen haben.

Art. 6. Die Klage wird von einem vorhergegangenen Versuche zu gütlicher Ausgleichung befreit und der eingeleitete Prozeß summarisch behandelt.

Art. 7. Wenn während der im Art. 3 bestimmten Gewährszeit das Thier zu Grunde geht, so kann der Verkäufer nur dann zur Gewährleistung verhalten werden, wenn der Käufer beweist, daß der Verlust des Thieres durch einen der im Art. 1. aufgeführten Mängel verursacht worden sey.

Art. 8. Der Verkäufer wird der Gewähr für den Rog und Wurm bey dem Pferde, Esel und Maulthiere und für die Pocken bey dem Schafe enthoben, wenn er beweiset, daß das Thier seit der Ablieferung in Berührung mit Thieren gekommen sey, die an solchen Krankheiten litten.

Barthe.

Ludwig Philipp.
Martin.

11) Das Hamburgische Statut entbindet den Verkäufer von allen weiteren Ansprüchen des Käufers, wenn er sein Pferd auf offenem Markte verkauft hat.

12) Hessen. a) Rog, b) Schlägebäuchen, c) Koller, d) gestohlen.

13) Hildesheim. a) Koller, b) Rog, c) der Hartschlag, und d) die Mondblindheit. Wegen diesen Mängeln kann ein Pferd 12 Wochen nach dem Verkaufe zurückgegeben werden, und dann wird ohne weiteren Beweis angenommen, daß sie schon zur Verkaufszeit existirt haben. Jedoch steht es dem Verkäufer frey, den Beweis darüber zu führen, daß dem Pferde erst nach dem Verkaufe, durch Schuld des Käufers, die Krankheit zugezogen worden, in welchem Falle jener zur Zurücknahme nicht verpflichtet ist.

Aber auch, wenn nach verfloßener Wandelzeit von 12 Wochen der Käufer von einem Hauptmangel beweisen könne, daß er zur Verkaufszeit vorhanden gewesen, soll er auf Redhibition klagen können. Unter gleicher Bedingung steht ihm diese Klage auch bey andern Mängeln zu, welche nicht unter die Hauptfehler gehören, wenn sie das Pferd zum Gebrauche untüchtig machen.

14) In Italien sind: a) der Rog, b) der Dampf, c) die Mondblindheit, d) die Lähmung von steifer Schulter als Hauptmängel angesehen.

15) Lübeck. a) Anbruch, b) Stätigkeit, c) Koller.

16) Lüneburg. a) Gestohlen, b) herzslechtig, c) stätig, d) rozig.

17) Neapel. a) Das Aufsetzen, b) die Vernagelung, c) das Fieber, d) die verstümmelte Zunge.

19) Nürnberg. a) Rog, b) Raude, c) Herzslechtigkeit. Gewährszeit vierzehn Tage.

19) Piemont und Sardinien. a) Rog, b) Dampf, c) Mondblindheit, d) veraltete Lähmung (doglia vecchia), e) Stätigkeit.

20) Preußen. Die gesetzlichen Bestimmungen über Gewährsrankheiten insbesondere sind in dem Allg. Landrecht Thl. I. Tit. 11. §. 204 und §. 205, dann im Anhange zum Allg. Landrecht §§. 13 und 14 enthalten.

§. 204. Bey Schweinen, welche innerhalb acht Tagen nach der Übergabe sinnig befunden werden, gilt die Vermuthung, daß sie es zuvor schon gewesen sind.

§. 13. Wenn sich bey Schafen die Pocken und bey'm Rindviehe die sogenannte französische Krankheit innerhalb acht Tagen nach der Übergabe äußert, so gilt die Vermuthung, daß solche schon vor derselben vorhanden gewesen.

§. 205. Eine gleiche Vermuthung gilt von Pferden, bey welchen sich Dämpfigkeit, Herzschlägigkeit, Räude, wahre Stätigkeit, schwarzer Staar, Mondblindheit und Rog innerhalb vier Wochen nach der Übergabe hervorthun.

§. 14. Eine gleiche Vermuthung gilt von Pferden, bey welchen sich wahre Stätigkeit innerhalb vier Tagen, Räude und Rog innerhalb vierzehn Tagen, Dämpfigkeit, Herzschlägigkeit, schwarzer Staar, Mondblindheit und Dummkoller aber innerhalb vier Wochen nach der Übergabe hervorthun.

Die sogenannten Nachtkrankheiten, welche sich in den ersten 24 Stunden nach der Übergabe an dem Thiere vorfinden, werden den obigen Gewährsmängeln gleich geachtet.

§. 199. Wenn ein Stück Vieh binnen 24 Stunden nach der Übergabe krank befunden wird, so gilt die Vermuthung, daß selbiges schon vor der Übergabe krank gewesen sey.

§. 200. Doch muß der Käufer bey Verlust seines Rechts die bemerkte Krankheit dem Verkäufer dergestalt zeitig anzeigen, daß noch eine Untersuchung über den Zeitpunkt ihres Entstehens Statt finden könne.

§. 201. Ist der Verkäufer nicht am Orte zugegen, so muß die Anzeige den Gerichten des Ortes, oder einem Sachverständigen geschehen.

§. 202. Stirbt das Vieh binnen 24 Stunden nach der Übergabe, so ist der Verkäufer zur Vertretung verpflichtet, wenn nicht klar ausgemittelt werden kann, daß die Krankheit erst nach der Übergabe entstanden sey.

§. 203. Äußert sich die Krankheit des Viehes erst nach Verlauf von 24 Stunden nach der Übergabe, so trifft der Schade den Käufer, wenn nicht ausgemittelt werden kann, daß der kränkliche Zustand schon zur Zeit der Übergabe vorhanden gewesen.

§. 206. In allen Fällen, wo wegen der von dem Verkäufer zu vertretenen Mängel der Rücktritt vom Kaufe und der Ersatz des ganzen Kaufpreises nicht stattfindet, muß die dem Käufer zu leistende Vergütung nach dem Gutachten vereideter Sachverständiger bestimmt werden.

In jenem Theile der Preussischen Rheinprovinz, wo die französische Gesetzgebung noch in Kraft ist, werden die Klagen über Gewährsmängel nach dieser entschieden; die hierauf sich beziehenden §§. des Code Napoleon Lib. III. Tit. 3. sind schon früher (10. Frankreich) angeführt. — Außer den obigen namentlichen bezeichneten und den sogenannten Nachtkrankheiten ist der Käufer auch berechtigt, nach den gesetzlichen Bestimmungen über „Verträge, Kauf- und Verkaufsgeschäfte“ unter folgenden Umständen von dem Verkäufer Gewährleistung zu fordern und zwar: 1) bey fehlenden Eigenschaften der erkauften oder ertauschten Sache überhaupt, 2) bey dem Mangel vorbedingener Eigenschaften und 3) bey fehlenden, gewöhnlich vorausgesetzten Eigenschaften, wobey

die §§. 192 bis inclusive 198, dann die §§. 319 bis inclusive 322 des Allg. Landrechts in Anwendung kommen. Endlich kann der Käufer die Gewährleistung fordern „wegen Verletzung über die Hälfte.“ (§§. 58. 59. 69.)

21) Keuß=Schleiz. a) Herzschlechtig, b) rosig, c) stätig, d) staarblind, e) Koller, f) Lungen- und Leberfäule, g) Raude. Die Gewährszeit ist bey einem jeden vier Wochen. Beym Rind die Stiersucht oder Franzosenkrankheit, bey den Schweinen die Finnen, beyde mit zwei Monathen Gewährszeit.

22) Sachsen. Nach dem herzoglich-sächsischen Mandat von Friedenstein den 29. März 1790, sind folgende Fehler der Pferde bestimmt, wegen welcher der Verkäufer in gerichtlichen Anspruch genommen werden kann.

1) Die Staarblindheit, welche von dem sogenannten schwarzen Staare herrührt, sie mag an Einem Auge, oder an beyden Augen sich äußern. 2) Die Mondblindheit auf Einem sowohl, als auf beyden Augen. 3) Das Stätischseyn, 4) der Ros, 5) der Wurm, 6) die Haarschlechtigkeit, welche auch die Herzschlechtigkeit und der Dampf genannt wird, 7) der tolle Koller, 8) die Dummheit oder der Lauskoller, 9) die Taubheit, 10) die Raude oder die Räute, 11) die fallende Sucht.

Es soll dafür gehalten werden, daß ein verkauftes Pferd einen oder den andern der besagten Fehler schon zur Zeit des getroffenen Handels an sich getragen habe, wenn diese Fehler, vom Tage des geschlossenen Kaufes an gerechnet, sich in nachstehenden Perioden äußern: Die Staarblindheit und das Stätischseyn in 8 Tagen. Die Mondblindheit, Haarschlechtigkeit und die Raude in 4 Wochen oder 28 Tagen. Die übrigen, als: der Wurm, der Ros, der tolle Koller, die Dummheit, die Taubheit und die fallende Sucht, in sechs Wochen oder 42 Tagen. Entdecken sich diese Fehler später, so wird angenommen, das erhandelte Pferd habe sie erst nach der Zeit, wo solches dem Käufer übergeben worden, erhalten, und dann soll keine Klage mehr Statt finden. —

23) Die Schweiz besitzt kein für alle Cantone gemeinschaftlich gültiges Gewährschaftsgesetz, sondern in jedem derselben sind verschiedene, theils durch bestehende Geseze, theils durch angenommene Gewohnheit und Gebrauch übliche Gewährsmängel und Gewährzeiten gültig.

1. Canton Argau, Währschaftsgesetz vom 22. November 1804.

A. Bey Pferden: 1. Alle Arten von Koller. 2. Alle Arten von Lungen-suchten und Engbrüstigkeit, welche unter dem Namen Herzschlegigkeit, Dampf- oder Bauchstößigkeit bekannt sind. 3. Der wahre Ros, Hauptmörde oder Hirnros. 4. Die Wehtägigkeit (Epilepsie oder Fallsucht). 5. Mondblindheit.

B. Bey dem Hornvieh: 1. Sturm- (Zippels-, Umlauf-) Krankheit, die Hirnwuth. 2. Lungenfäule. 3. Wehtägigkeit (Epilepsie oder Fallsucht). 4. Das Reizen (Gebärmutter-Vorfall).

C. Bey Schweinen: 1. Die Lungenfäule. 2. Die Finne.

D. Bey Schafen: Die nasse und trockene Raude oder der sogenannte Anbruch.

Für alle diese Gattungen der Hauptmängel bey Pferden, beym Hornviehe und bey Schweinen werden vom Tage des abgeschlossenen Verkaufes an gerechnet 6 Wochen und 8 Tage, für Schafe aber 15 Tage Währschaftszeit bestimmt, innerhalb welcher Zeit das mit einer solchen Krankheit behaftete Stück dem Verkäufer heimgeschlagen werden kann.

II. Appenzell: 1. Für Kühe, die sich nicht melken lassen, Währschaft von 8 Tagen.

2. Für das Selbstsaugen, vom Tage des Kaufes — und für das Saugen anderer Kühe — vom Tage des Austreibens an gerechnet, 15 Tage.

3. Beym Schlagen und Stechen und der Gewohnheit durch Häge zu brechen, Währschaftszeit 15 Tage.

4. Vorfall der Gebärmutter und Scheide (Arcegen oder Weissen), 15 Tage.

5. Für langwierige Euter-Krankheiten und Durchfälle, 8 Tage.

6. Für die Räude, 21 Tage.

7. Bey der fallenden Sucht und der Hirnwuth, 30 Tage.

8. Bey der Bauch- und Brustwassersucht, 45 Tage.

9. Bey der Löserdürre (Rinderpest), 10 Tage.

10. Bey der ansteckenden Lungensucht (Lungenseuche), 90 Tage.

11. Bey der Lungenschwindsucht (Lungenvereiterung) 60 Tage.

12. Für Brüllerinnen, 40 Tage.

13. Für Vieh, das als tragend ausgegeben wird, es aber nicht ist, dauert die Gewährzeit vom Kaufe an 60 Tage. Inner dieser Zeitfrist ist der Verkäufer zur Zurücknahme des Viehes verpflichtet und hat dem Käufer für jede Woche einen Gulden Futtergeld zu vergüten.

14. Für Vieh, das länger als 14 Tage über die angegebene Zeit trächtig geht, muß der Verkäufer von der dritten Woche an bis zum Kälbern für jede Woche einen Gulden Futterlohn, jedoch in keinem Falle mehr, als für 11 Wochen bezahlen.

15. Bey Finnen hat eine Gewährzeit von 120 Tagen Statt, und zwar so, daß wenn das Fleisch vom geschlachteten Thiere als ungenießbar erfunden wird, der Schaden auf den Verkäufer fällt, wenn aber das Fleisch benützt werden kann, so soll von jedem Gulden der Verkaufssumme ein Abzug von 12 Kreuzern Statt finden, oder es mag der Verkäufer das geschlachtete Vieh zur Hand nehmen.

Währschaft bey den Krankheiten der Pferde.

Art. 18. Bey der Stätigkeit, beym Schlagen, Scheuseyn, Weissen und beym Koppen soll die Gewährzeit 8 Tage dauern, eben so, wenn das Pferd sich nicht beschlagen läßt.

Art. 19. Bey der Raude und anderen flechtenartigen Ausschlägen, 21 Tage.

Art. 20. Beym schwarzen Staare, 8 Tage, bey der Mondblindheit, 45 Tage.

Art. 22. Bey allen Arten von Koller, der fallenden Sucht, dem Rog, bey verdächtigen Drüsen, veraltetem Striegel, Engbrüstigkeit (Banchstößig-
Handb. der ger. Thierarznehkunde.

keit oder Dämpfigkeit), bey Lungenfucht, Brust- und Bauchwassersucht und dem Wurme der Pferde dauert die Währzeit 40 Tage.

Art. 23. Bey Finnen, Gewährzeit 30 Tage.

Art. 24. Bey Lungenfäule der Schweine, Gewährzeit von 15 Tagen.

III. Canton Basel. Stadttheil. Bey Pferden: 1. der wahre Koz, 2. alle Arten von Koller, 3. Dampf, 4. Krettig. Beym Hornvieh: 1. Sturm- (Tippel- oder Umlauf-) Krankheit, Hirnwuth, 2. Lungenfäule, 3. Wehtägigkeit. Bey Schweinen die Lungenfäule und die Finnen. Bey Schafen die nasse und die trockene Raude.

Für alle diese Mängel bey Pferden, beym Kindvieh und bey Schweinen sind 6 Wochen und 3 Tage, bey Schafen aber 15 Tage Währzeit bestimmt.

IV. Bern. Wenn an einem Stücke Kindvieh die Lungenfäule, die Leberfäule, die Finnen, der Tippel (Sturme), der Vorfall der Mutter Scheide (Brechen), oder an einem Pferde der Dampf (bauchstößig), der Koz (hauptmörtig), der Koller, die Lungenfäule oder die Leberfäule entdeckt wird, so kann der Unternehmer binnen der Nothfrist von 30 Tagen die Zurückgabe anbieten. Bey Schweinen die Finnen, wenn sich dieselben bey der Schlachtung binnen 48 Stunden von der Übernahme an zeigen.

V. Freyburg. Für das Hornvieh.

Die Lungenschwindsucht mit Entleerung (vulgo Lungenfäule), die Leberschwindsucht, Leberfäule. Der Schwindel oder die Drehsucht, Tippel, Zeichen und Folgen der Gehirnwassersucht.

Für Pferde, Maulthiere und Esel: Das Asthma (bauchstößig; dämpfig seyn, der Dampf), der Koz, die Lungenschwindsucht, der Koller oder Dummkoller.

Bey Schweinen die Finnen. Die Dauer der Währschaft, oder der Frist, während der die Währschaftsklage gestellt werden kann, ist: Fünfzehn Tage für die Pferde, Maulthiere und Esel, 20 Tage für das Hornvieh, und 48 Stunden für das Schwein.

VI. St. Gallen. Hauptmängel an Pferden.

1. Der Koz und verdächtige Drüsen. 2. Der Wurm. 3. Alle Arten von Koller. 4. Lungenfucht, Engbrüstigkeit, Dämpfigseyn. 5. Veralterter Strenge. 6. Bauch- und Brustwassersucht. 7. Fallende Sucht. Bey diesen Übeln ist die Gewährzeit 10 Tage. 8. Raude, Gewährzeit 21 Tage. 9. Schwarzer Staar. 10. Stetigkeit, Gewährzeit 8 Tage. 11. Mondblindheit, Gewährzeit 45 Tage. 12. Koppen — 8 Tage.

Bey dem Hornvieh: 1. Lungenfucht, Gewährzeit 60 Tage. 2. Pöferdürre, auf 10 Tage. 3. Finnen, Gewährzeit 120 Tage. 4. Fallende Sucht. 5. Hirnwuth oder Wahnsinn, Gewährzeit 30 Tage. 6. Augen oder Weizen, d. i. Vorfall des Tragsackes, Gewährzeit 15 Tage. 7. Bauch- und Brustwassersucht, Gewährzeit 45 Tage. 8. Wenn eine Kuh als tragend angegeben wird, es aber nicht ist, Gewährzeit 90 Tage. Für Kühe, die übertragen, sind 15 Tage zugegeben, wenn es aber über diese Zeit geht, so soll für jede Woche 1 fl. 12 kr. bezahlt werden. 9. Wenn Kühe nicht mehr trüchtig werden, oder sogenannte

Brüherinnen sind, Gewährzeit 120 Tage. 10. Wenn Kühe sich nicht melken lassen, 15 Tage, soferne sie nicht galt gehen, sonst aber 8 Tage, nachdem sie gekälbert haben. 11. Das Selbstsaugen, das Stechen und Schlagen, dann die Gewohnheit durchzubrechen und das Saugen anderer Kühe, Gewährzeit 15 Tage.

Bei den Schafen: 1. Die trockene und die nasse Raude. 2. Die Drehkrankheit, beide 15 Tage.

Bei den Schweinen: 1. Die Finnen, Gewährzeit von 30 Tagen. 2. Die Lungenfäule, auf 15 Tage. 3. Das Auffressen der Jungen, Gewährzeit 8 Tage vom Vorfall an gerechnet, doch nur, wenn erwiesen werden kann, daß sich derselbe auch vor dem Kaufe zugetragen hat. Gesetz vom 27. July 1828.

VII. Canton Glarus. Auszug aus dem Landbuche.

(§. 201.) Wenn einer dem andern ein Hauptvieh verkauft, welches bey der Schlachtung sinnig erkannt würde, so soll der Käufer zwar das Stück Vieh behalten, der Verkäufer aber ist gehalten, demselben den vierten Theil des Kaufpreises zu ersetzen. Hirnwüthiges ungesundes Vieh entweder auf Jahrmärkte zu treiben, oder sonst zu verkaufen ist bey 10 Kronen Buße auf jedes Stück verboten, auch soll der Verkäufer dasselbe zurücknehmen und die aufgelaufenen Kosten ersetzen.

(§. 204.) So einer dem andern ein tragendes Hauptvieh gibt, und dieß dann nicht auf angegebene Zeit an Nutzen geht, so soll der Verkäufer für jede Woche dem Käufer eine Krone bezahlen.

(§. 205.) Wenn einer in unserm Land ein Pferd für gesund und gerecht verkauft, inner 4 Wochen aber sich zeigen würde, daß solches eines der vier Hauptgebrechen, als stettig, spottig, dämpfig oder krämpfig an sich hätte, so ist der Verkauf ungültig und der Verkäufer pflichtig, solches wieder zu Handen zu nehmen, und dem Käufer die Lösung zurückzustellen. (Beschlüsse von den Jahren 1601, 1675, 1683, 1772 und 1790.)

VIII. Genf. Hier gelten die Gesetze des französischen Civilgesetzbuches Tit. VI. Cap. IV. Abth. II. III. Art. 1641 bis 1649 (§. oben 10. Frankreich). Da dieser Coder im Art. 1648 vorschreibt, sich bey Beurtheilung der Gewährstreitigkeiten nach dem Herkommen des Ortes zu richten, wo der Handel geschlossen wurde, so gelten im Canton Genf folgende Fehler als Hauptmängel.

Bei Pferden: 1. Rog, 2. Dampf, 3. Veraltetes Hinken, 4. Mondblindheit. Beym Rindviehe: 1. Die Starrsucht, 2. die fallende Sucht, 3. der chronische Scheidenvorfall. Bei Schweinen: Die Finnen.

IX. Graubünden. Im größeren Theile des Cantons sind soviel als keine Währschaftsgesetze. Nach der Publikation v. 12. August 1811 heißt es: Art. 2 für innerliche Fehler und Gebrechen, die von Außen nicht entdeckt werden können, hat der Verkäufer, wenn er dieselben bey dem Verkaufe nicht angezeigt, mit einer Gewährleistung von 14 Tagen für das im Canton bleibende Vieh zu haften; für das Vieh, welches aus dem Canton getrieben wird, dauert die Gewährleistung, wenn die Befahrung innerhalb 14 Tagen geschieht, bis

auf die Gränzen des Cantons; bleibt das Vieh aber noch 14 volle Tage im Canton, so hört mit Verlaufs derselben die Gewährleistung auf. Diese Gewährleistung gilt sowohl für Pferde als Rindvieh. Hievon ist jedoch bey den Pferden das Übel der Mondblindheit ausgenommen, für welches die Gewährleistung, wenn die Pferde im Canton bleiben, einen Monat zu dauern hat.

In mehreren Gerichten dieses Cantons bestehen jedoch einige nach den alten Bundesartikeln sich richtende Währschaftsgesetze, als Finnen, Lecksucht, Blindheit, Drehkrankheit, Geschwüre an der Luftröhre u. m. a. Die Währschaftszeit ist für alle diese Fehler gleich lang, nämlich 30 Tage. Bey Pferden werden: Dampf, Mondblindheit, veraltete Lähmung, Stetigkeit, Rog und Koppen (binnen 30 Tagen) als gültige Gewährsmängel betrachtet.

X. Luzern. Beym Pferde gelten als Hauptmängel, stettig, bauchstößig oder dämpfig, frätzig oder räppig (raudig), mönig (mondbblind), faul oder hauptmörbig (roßig). Beym Rinde: faul, sinnig und hirnwüthig. Der Rückfall (die Gewährzeit) wird bey Pferdekäufen auf 6 Wochen, bey Viehkäufen aber auf 4 Wochen und 3 Tage festgesetzt.

Wer aber immer mit der Hauptmürde behaftete Pferde verkaufen würde, soll wenigstens um 40—200 Franken gestraft, und überhin an den Ersatz alles Schadens und der, wegen der dadurch nothwendig gewordenen Polizey-Anstalten aufgelaufenen Kosten verhalten werden. —

XI. Neuenburg: hat kein Währschaftsgesetz, doch wird der Übung gemäß für einige Übel Gewähr geleistet als, bey Pferden: Fäule (pourriture) Dampf, Rog, veraltetes Hinken (Courbature), Koller, Mondblindheit, schwarzer Staar. Bey Schweinen: die Finnen, bey dem Hornviehe: Finnen (ladrerie), Fäule (Verhärtungen, Vereiterungen, Wassersuchten der Brust- und Bauch-Eingeweide), ansteckende Krankheiten. Die Gewährzeit wird zu 6 Wochen vom Kaufe an gerechnet.

XII. Schaffhausen. Währschaftsgesetz §. 3: Die Gebrechen und Krankheiten und ihre Währschaftszeit sind folgendermaßen näher bestimmt. Bey Pferden und Eseln: 1. Der Rog. 2. Der Wurm. 3. Alter Koller. 4. Die Fallsucht. 5. Alle Arten von Lungensucht, (Dampf, Bauchstößigkeit), und daraus entstehende Abzehrung.

Für diese Mängel, so wie für jede andere Krankheit, welche den Tod eines Pferdes verursacht, deren Vorhandenseyn aber erst durch die Section entdeckt werden kann, und aus welcher unzweifelhaft hervorgeht, daß die Krankheit schon vor dem Verkaufe vorhanden war, dauert die Währschaftszeit 4 Wochen und drey Tage.

Für folgende geringere Mängel der Pferde: 1. Der schwarze Staar. 2. Das Koppen. 3. Die Raube, findet eine Währschaftszeit von 14 Tagen Statt.

Bey dem Hornviehe: 1. Die Fallsucht. 2. Alle Arten von Lungensucht und Engbrüstigkeit. 3. Die Löserdürre (Rindviehpest), die Verhärtung und Vereiterung der Hinterleibs-Eingeweide überhaupt, und die daher entstandene

Abzehrung. 4. Der Scheidenvorfall der Kühe. 5. Der Blasen- und Nierenstein. 6. Die Starrsucht. Für diese Hauptmängel ist eine Währschaft von vier Wochen und drey Tagen festgesetzt.

Bei geringeren Mängeln des Hornviehes nämlich: 1. Die Raude. 2. Das Selbstausaugen der Milch besteht eine Währschaftszeit von 14 Tagen. In Betreff der nach dem Tode aufgefundenen Krankheitsursachen hat es die gleiche Bewandniß wie bey den Pferden.

Bei den Schafen: 1. Die Raude oder Krätze. 2. Die Egelkrankheit. 3. Die Drehkrankheit. 4. Die Schafpocken. 5. Der Anbruch (Wassersucht). 6. Die bössartige Klauenseuche; für diese Krankheiten findet eine Währschaft von vier Wochen und 3 Tagen Statt.

Für Schafe kann jedoch nur Gewähr gefordert werden, wenn sie auf solche Weise bezeichnet sind, daß über die Identität des Verkauften mit dem als mangelhaft Beschuldigten kein Zweifel obwalten kann.

Bei Schweinen: 1. Die Finnen. 2. Alle Arten von Lungenkrankheiten. Hiefür besteht eine Währschaft von vier Wochen und drey Tagen.

Bei den Ziegen: 1. Der Schwindel. 2. Die Fallsucht. 3. Abzehrung aller Art. 4. Die Egelkrankheit mit einer Währschaft von vier Wochen und drey Tagen etc.

XIII. Canton Schwyz. Kaufes Vieh, welches innert einem halben Jahr, drey Wochen und drey Tagen faul oder sinnig fällt, soll zurückfallen. Kraft einer Maien-Landsgemeinde, als mit Landrecht bestätigt I. Buch. Fol. 108.

Als Hauptmängel der Pferde mit 6 Wochen Währschaftszeit werden bestimmt: 1. Die Hauptmürbe oder der Roß überhaupt. 2. Alle Arten von Koller nebst der Fallsucht. 3. Alle Arten von Lungenfucht oder Engbrüstigkeit (Dampf, Bauchstosigkeit), insofern die Krankheiten nicht Folge von hitzigen Krankheitszuständen sind, welche das Thier erst als Eigenthum des Käufers oder Eintauschers befallen haben. 4. Die periodische Blindheit (Mondblindheit). Als geringere Fehler mit drey Wochen Währschaftszeit werden angenommen 5. wenn ein Pferd stättig oder krämpfig ist.

Wenn aber könnte erwiesen werden, daß ein Pferd zur Zeit, ehe selbes verkauft oder vertauscht worden, annoch andere Mängel an sich getragen und vom Verkäufer oder Vertauscher auf Anfrage verheimlicht worden wären: solle dieses als ein Betrug (Befiß) beachtet und angesehen werden, und der Betrüger den Schaden abzutragen haben.

XIV. Canton Solothurn. Bei Pferden, Maulthieren und Eseln: 1. Der Roß (Hauptmürbe) und der Hautwurm. 2. Der Koller (der stille und rasende). 3. Die verschiedenen Arten von Engbrüstigkeiten, insofern dieselben nicht die Folge von Entzündungen sind, die während der Gewährszeit Statt gefunden haben. 4. Die Lungenschwindsucht oder Vereiterung der Lungen (auch Gäule genannt).

Gegen diese Hauptmängel dauert die Gewähr 30 Tage.

Beim Kindevieh: 1. Pellsucht (finnig). 2. Die Lungenschwindsucht. 3. Das Birchen. Gegen diese Hauptmängel dauert die Gewähr ebenfalls 30 Tage.

Bei Ziegen: 1. Die Bauch- und Brustwassersucht. 2. Die Lungen- und Lebervereiterung (Fäule). Die Gewährzeit ist 15 Tage.

Bei Schweinen: 1. Die Finnen. 2. Die Lungenfäule. Die Gewährszeit ist ebenfalls 15 Tage.

XV. Lessin. Bei Pferden: 1. Dampf. 2. Mondblindheit. 3. Koller. 4. Veraltete Lähmung (*doglia vecchia*). 5. Stätigkeit. 6. Luxation eines Lendenwirbels, auch Bruch des Rückgrathes. 7. Schwarzer Staar.

Bei Kindevieh: 1. Blutharnen. 2. Fallsucht. 3. Lungenschwindsucht. 4. Drehkrankheit. Gewährzeit bei allen diesen Mängeln 14 Tage. Bei Schweinen die Finnen auf 8 Tage.

XVI. Thurgau. Bei Pferden: 1. Der wahre Roß (Hirnroß, Hauptmürde). 2. Verdächtige Drüsen, veralteter Strengel. 3. Der Wurm (Wurmichseyn). 4. Die Räude. 5. Alle Arten von Koller. 6. Die Bauchstößigkeit (Dampf). 7. Die fallende Sucht (Epilepsie). 8. Die Mondblindheit. 9. Die Bauch- und Brustwassersucht. Gegen diese Hauptmängel dauert die Währschaftszeit sechs Wochen. 10. Der schwarze Staar, oder die sogenannte Schönblindheit. 11. Die Stätigkeit. Gegen letztbenannte Hauptmängel wird nur auf 14 Tage Zeit Währschaft gehalten.

Bei dem Hornvieh: 1. Föserbürr (Übergälle) mit Währschaft von acht Tagen. 2. Sturm und Weh (Umlauf, Hirnwuth). 3. Die fallende Sucht. 4. Die Bauch- und Brustwassersucht. Diese Hauptmängel mit Währschaft von sechs Wochen. 5. Das Reizen (Gebärmuttervorfall) der Kühe. Die Gewähr gegen dieses Übel dauert so lange fort, bis die Kuh gekälbert haben wird, und in der Zwischenzeit ist für die Klage darüber von dem Tage an, da dasselbe sich zeigt, dem Käufer noch weitere Frist von sechs Wochen gestattet. 6. Lungensucht, insofern sie nicht durch eine nach dem Verkauf entstandene Lungenentzündung verursacht worden ist. 7. Die Stiersucht (Monatreiterei), beyde mit Währschaft von zwei Monaten. 8. Die Finnen, mit Währschaft auf 4 Monate, unter der Beschränkung jedoch, daß, wenn das Fleisch gleichwohl benützt werden kann, der Käufer sich mit einem Abtrag von 15 kr. pr. jeden Gulden des Kaufpreises begnügen soll.

9. Die Nichtträchtigkeit einer Kuh, die als tragend verkauft wurde. Währschaftszeit 3 Monate. 10. Das Selbstsaugen der Kühe. Währschaftszeit vierzehn Tage, von der Zeit an, wo die Kuh milchgebend ist; ferner, das Saugen an anderen Kühen, Stechen und Schlagen in gleicher Währschaft. 11. Das Unvermögen der Kühe trächtig zu werden, macht den Kauf rückgängig, wenn der Fehler dem Verkäufer spätestens 8 Tage nach der Entdeckung angezeigt wird.

Bei Schweinen: 1. Die Finnen. Gewährszeit zwey Monate in der gleichen Art, wie beim Hornvieh. 2. Die Lungenfäule, Gewährszeit 4 Wochen. 3. Das Auffressen der Jungen, Gewährszeit bis 8 Tage nach dem Vorfall, doch nur insofern er sich auch schon vor dem Verkaufe zugetragen hat.

Beim Schafen: 1. Drehkrankheit (Drehsucht oder Laubsucht). 2. Der Anbruch (Wassersucht). 3. Die nasse und trockene Raude (Krätze). 4. Die Schafpocken. Währschaftszeit gegen diese Krankheiten vierzehn Tage.

Außer den vorgenannten Hauptmängeln unterliegen noch folgende Fehler insoweit der Währschaft, daß, wenn sie beim Verkaufe eines Stückes verheimlicht worden sind, und innerhalb dreier Wochen Frist Klage deshalb geschieht, der Verkäufer zur Schadloshaltung gegen den Käufer verpflichtet ist, nämlich Weichfüßigkeit, Weichbösigkeit (wahrscheinlich Knochenbrüchigkeit), andauernder Husten und beim Zugvieh, wenn es nicht ziehen und sich nicht beschlagen lassen will. Ferner wenn eine trächtig verkaufte Kuh mehr als vierzehn Tage über die angegebene Zeit überträgt, soll dafür für jede Woche, die es länger dauert, ein Erfaß von 1 fl. 20 kr. gegeben werden.

XVII. Unterwalden (Mit dem Wald). Hier besteht für Pferde keine gesetzliche Währschaft. Hinsichtlich des Rindviehes lautet das Landbuch folgendermaßen: Wenn einer ein Stück Vieh meßget, oder eines hätte, und er besorgte, daß es faul und fininig wäre, der mag es schlachten und an die Wanden aufhängen und durch die ordentlichen Meßger zu Stanz besichtigen lassen, die dann bei Eiden darum erkennen sollen, ob solches faul, fininig oder gesund sey.

Wenn dann ein solches Stück an den Wanden und Fleisch fininig und faul erfunden würde, mag solches dem Verkäufer oder wo einem worden, wenn es unter eines halben Jahres und Tages Frist geschieht, wieder hinter sich gegeben werden, im Falle aber ein solches allein an Lungen und Leber fininig, faul oder presthaft wäre, soll ein solches Stück Vieh nicht mehr rückfällig seyn, sondern dem Verkäufer allein zwey Gulden dafür abgezogen werden; jedoch der Käufer dem Verkäufer das Geröck zu überschicken schuldig seyn, wenn er ihm die Krone abziehen wollte.

XVIII. Uri. Landbuch des Cantons Art. 179. Als Hauptlaster oder Fehler des Pferdes sind folgende erklärt: dämpfig, stättig, faul, hauptmüridig und mönig. Wenn also ein Pferd einen der gemeldeten Hauptfehler hat, und es innert Monatsfrist abgeht oder der Fehler entdeckt wird, so soll es dem Verkäufer abgehen, oder ihm zurückgestellt werden mögen, mit Vorbehalt jedoch allfällig beim Verkauf gemachter Bedingung, auf welche gerichtet werden soll.

Art. 180. Wenn ein verkauftes Rindvieh in Monatsfrist fininig oder faul gefunden würde, solle es auch dem Verkäufer wieder zufallen und er es zurücknehmen müssen, nach Monatsfrist aber nicht mehr, doch auch mit Vorbehalt allfälligen Anbedings, wie im obigen Artikel. Gegen Fremde soll es gehalten werden, wie ihre Staaten oder Regierungen es gegen die Unsrigen hierinfallig halten. — Landesgemeinde Erkenntniß 1763.

XIX. Waadt. Verord. vom 21. Mai 1827. Art. 1. Diejenigen Fehler, welche die Heimschlagungsklage nach sich ziehen, sind:

Für Pferde, Maulthiere und Esel: der Rog, der Dampf, die Lungenschwindsucht oder veraltete Engbrüstigkeit.

Für das größere Hornvieh: die Lungenschwindsucht (Lungensucht), die tuberculöse Lungenschwindsucht (Finnenkrankheit).

Für die Schweine: die Finnenkrankheit; für die Schafe: die Pocken, die Räude. Für die Schafe aber nur insofern, als es den Verkauf einer Heerde von fünfzig Stücken und darüber betrifft.

Art. 2. Desgleichen sind auch als Mängel, welche den Kauf rückgängig machen, für die Pferde, Maulthiere, Esel, und das größere Hornvieh jene ansteckenden Krankheiten zu betrachten, welche in Folge der Polizeyverordnung das Niederschlagen oder die Beschlagnahme der damit behafteten Thiere erfordern.

Art. 3. Die hier nicht bezeichneten Mängel berechtigen auch nicht zur Rückgängigmachung des Kaufes.

Art. 4. Die Heimschlagungsflage findet Statt: Weder in geschenehen Verkäufen durch die obrigkeitliche Gewalt; noch für Saugkälber und Ferkel, die weniger als 40 Tage alt sind, noch in denjenigen Fällen, wo der Käufer des Thieres dasselbe von einem in den Wann gestellten Orte an ein gesundes hinbringen würde, noch in solchen, wo es der Käufer aus einem gesunden in ein mit Wann belegtes Ort hineinbrächte.

XX. Wallis. Hauptmängel bey Pferden: 1. Der Rog. 2. Der Dampf. 3. Die Lungenschwindsucht; bey Schweinen die Finnenkrankheit, sämmtlich mit einer Währschaftszeit von 40 Tagen.

XXI. Zug. Hauptmängel bey Pferden: 1. Alle Arten Koller. 2. Schwindel und Fallsucht. 3. Alle Arten von Lungensucht und Schwerathmigkeit, die unter den Namen von Herzschlechtigkeit, Dämpfigkeit und Bauchstößigkeit bekannt sind, insofern diese nicht Folgen von hitzigen Krankheiten sind, die seit dem Kauf entstanden. 4. Rog. 5. Hautwurm. 6. Schwarzer Staar. 7. Mondblindheit. 8. Scheidenvorfall (das Beissen). Für diese Mängel ist eine Währschaftszeit von 30 Tagen festgesetzt.

Bey dem Rindviehe: 1. Wahnsinn. 2. Schwindel und Fallsucht. 3. Scheidenvorfall. 4. Alle Arten von Lungensucht. 5. Die Finnen. 6. Chronisches Blutharnen. 7. Chronische Ruhr, Durchfall. Für diese Mängel ist eine Währschaftszeit von 30 Tagen festgesetzt. 8. Alle Krankheiten und Mängel am Euter (Ung'recht), die nicht seit dem Kauf entstanden, mit einer Währzeit von 48 Stunden bey milchgebendem Viehe, bey galtgehendem aber, wenn der Käufer erweisen kann, daß das Vieh den Mangel schon hatte. 9. Das Durchgehen auf der Weide, wenn bewiesen werden kann, daß das Stück Vieh dieses Laster schon vor dem Kaufe an sich hatte.

Bey den Schafen und Ziegen: 1. Schwindel und Fallsucht. 2. Drehkrankheit, mit einer Währzeit von 15 Tagen.

XXII. Zürich. Hauptmängel des Pferdes: 1. Rog. 2. Alle Arten von Koller nebst der Fallsucht. 3. Alle Arten von Lungensucht und Engbrüstigkeit (Dampf, Bauchstößigkeit), Verhärtung und Vereiterung der Hinterleibs-Eingeweide und die daraus entstehende Abzehrung, insofern diese Krankheiten nicht Folgen von hitzigen Krankheitszuständen sind, welche das Thier erst als Eigenthum des Käufers oder Eintauschers befallen haben. 4. Die periodische Blindheit (Mondblindheit). Für diese Hauptmängel ist eine Währschaftszeit von 4 Wochen und 3 Tagen festgesetzt.

Geringere Mängel der Pferde: 1. Der schwarze Staar, 2. die Raude, 3. das Koppen. Für diese Mängel ist eine Währschaftszeit von 14 Tagen festgesetzt.

Hauptmängel des Hornviehes: 1. Der Wahnsinn, der Stumpfsinn und die Fallsucht. 2. Alle Arten von Lungenucht und Engbrüstigkeit. 3. Die Löferdürre (Kindviehpest). 4. Die Verhärtung und Vereiterung der Hinterleibsgingeweide überhaupt und die daher entstandene Abzehrung, insofern diese Übel nicht Folgen von hitzigen Krankheitszuständen sind, die das Thier als Eigenthum des Käufers befallen haben. 5. Der Vorfall des Tragsackes und der Scheide (das Beizen). Für diese Mängel (mit Ausnahme der Löferdürre, die nur eine Gewährschaft von 10 Tagen zuläßt) ist eine Währschaft von 6 Wochen und 3 Tagen festgesetzt.

Geringere Mängel des Hornviehes sind: 1. Die Raude mit einer Währschaftszeit von drey Wochen. 2. Fälschlich zugesicherte, über sechs Wochen hinausgehende Trächtigkeit einer Kuh, wofür die Währschaftszeit bis zum Kalben oder einem früheren Verwerfen dauert.

Hauptmängel der Schweine: 1. Die Lungenucht (Lungenfäule), insofern dieselbe nicht Folge einer erst nach dem Kaufe entstandenen hitzigen Krankheit ist. 2. Die Finnen. Für diese zwey Hauptmängel ist eine Währschaftszeit von 6 Wochen und 3 Tagen festgesetzt.

Hauptmängel der Schafe: 1. Die nasse und trockene Raude (Anbruch). 2. Die Drehkrankheit. 3. Die fallende Sucht. Für die zwey ersten Fehler ist eine Währschaftszeit von 15 Tagen, für den dritten eine solche von einem Monat bestimmt.

24) Württemberg. Hier gelten in Bezug auf die Hauptmängel ganz dieselben Gesetze, wie im Großherzogthume Baden (2.), indem beyde Staaten zu einem gemeinschaftlichen Regulativ sich einverstanden haben.

25) Würzburg. a) Koller, b) Roß, c) Hartschlechtigkeit, d) Mondblindheit.

26) Fürstenthum Zelle. a) Roß, b) Koller, c) Herzschlägigkeit, d) Mondblindheit. Die Gewährszeit ist auf drey Monathe bestimmt.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, wie verschieden und unsicher man in der Wahl und Bestimmung der sogenannten Hauptmängel zu jeder Zeit verfahren, auch daß denselben nur allzu häufig noch ein anderer Haltungspunkt, als der herkömmliche Gebrauch, zu Grunde gelegt ist.

Mit vieler Genauigkeit ist dieser Gegenstand in der vaterländischen Gesetzsammlung abgehandelt.

J. B. Gohier, *Tableau synoptique des coutumes suivies dans la plupart des ci-devant Provinces de France à l'égard des cas redhibitoires des animaux.* — J. B. Huzard fils, *de la Garantie et des vices redhibitoires dans le commerce des animaux domestiques*, à Paris 1829.

Lavenas, *Nouveau manuel des vices redhibitoires des animaux domestiques*. Paris 1838.

Im Thurn Eduard. *Die Wirtschaftsgesetze der Schweiz*. Frauenfeld 1838.

§. 53. Gesetzlich bestimmte Hauptmängel in Oesterreich.

Die in Oesterreichs Staaten befolgten Statuten über den Viehhandel finden sich in dem „allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche für die gesammten deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie,“ II. Thl. von §. 922 bis 937.

§. 922. Wenn Jemand eine Sache auf eine entgeltliche Art einem Andern überläßt, so leistet er Gewähr, daß sie die ausdrücklich bedungenen, oder gewöhnlich dabey vorausgesetzten Eigenschaften habe, und daß sie der Natur des Geschäftes, oder der getroffenen Verabredung gemäß benützt und verwendet werden könne.

§. 923. Wer also der Sache Eigenschaften beylegt, die sie nicht hat, und die ausdrücklich oder vermöge der Natur des Geschäftes stillschweigend bedungen worden sind; wer ungewöhnliche Mängel und Lasten derselben verschweigt; wer eine nicht mehr vorhandene, oder eine fremde Sache, als die seinige veräußert; wer fälschlich vorgibt, daß die Sache zu einem bestimmten Gebrauche tauglich, oder daß sie auch von den gewöhnlichen Lasten und Mängeln frey sey: der hat, wenn das Widerspiel hervorkommt, dafür zu haften.

§. 924. Wenn ein Stück Vieh binnen 24 Stunden nach der Übernahme erkrankt oder umfällt, so wird vermuthet, daß es schon vor der Übernahme krank gewesen sey.

§. 925. Die nämliche Vermuthung gilt:

1) Wenn binnen acht Tagen bey Schweinen die Finnen, und bey den Schafen die Pocken oder die Räube (Schäbe), oder wenn bey den letzteren binnen zwey Monaten die Lungen- und Egelwürmer entdeckt werden.

2) Wenn bey dem Rindvieh binnen dreyßig Tagen nach der Übernahme die Drüsenkrankheit, sogenannte Stiersucht, gefunden wird.

3) Wenn bey Pferden und Lastthieren binnen fünfzehn Tagen nach der Übernahme die verdächtige Drüse oder der Rog, wie auch der Dampf, oder wenn binnen dreyßig Tagen der Dummkoller, der Wurm, die Stätigkeit, der schwarze Staar oder die Mondblindheit entdeckt wird.

§. 926. Von dieser rechtlichen Vermuthung (§§. 924 und 925) kann aber der Übernehmer eines solchen Stückes Vieh nur dann Gebrauch machen, wenn er dem Übergeber, oder Gewährsmanne, sogleich von dem bemerkten Fehler Nachricht gibt, oder in dessen Abwesenheit dem Ortsgerichte oder Sachverständigen die Anzeige macht, und den Augenschein vornehmen läßt.

§. 927. Vernachlässigt der Übernehmer diese Vorsicht, so liegt ihm der Beweis ob, daß das Vieh schon vor Schließung des Vertrages mangelhaft war.

Immer steht aber auch dem Übergeber der Beweis offen, daß der gerügte Mangel erst nach der Übergabe eingetreten sey.

§. 928. Fallen die Mängel einer Sache in die Augen, oder sind die auf der Sache haftenden Lasten aus den öffentlichen Büchern zu erfahren, so findet, außer dem Falle einer ausdrücklichen Zusage, daß sie von allen Fehlern

und Lasten frey sey, keine Gewährleistung Statt. Schulden und Rückstände, welche auf der Sache haften, müssen stets vertreten werden.

§. 929. Wer eine fremde Sache wissentlich an sich bringt, hat eben so wenig Anspruch auf eine Gewährleistung, als derjenige, welcher ausdrücklich darauf Verzicht gethan hat.

§. 930. Werden Sachen in Pausch und Bogen, nämlich so wie sie stehen und liegen, ohne Zahl, Maß und Gewicht übergeben, so ist der Übergeber außer dem Falle, daß eine von ihm fälschlich vorgegebene, oder von dem Empfänger bedungene Beschaffenheit mangelt, für die daran entdeckten Fehler nicht verantwortlich.

§. 931. Wenn der Besitzer wegen eines von einem Dritten auf die Sache gemachten Anspruches von der Gewährleistung Gebrauch machen will, so muß er seinen Vormann davon benachrichtigen und nach Vorschrift der Gerichtsordnung die Vertretung begehren. Durch die Unterlassung dieses Ansuchens verliert er zwar noch nicht das Recht der Schadloshaltung, allein sein Vormann kann ihm alle gegen den Dritten unausgeführt gebliebenen Einwendungen entgegensetzen, um sich dadurch von der Entschädigung in dem Maße zu befreien, als erkannt wird, daß diese Einwendungen, wenn von ihnen der gehörige Gebrauch gemacht worden wäre, eine andere Entschädigung gegen den Dritten veranlaßt haben würden.

§. 932. Ist der die Gewährleistung begründende Mangel von der Art, daß er nicht mehr gehoben werden kann, und daß er den ordentlichen Gebrauch der Sache verhindert, so kann der Verkürzte die gänzliche Aufhebung des Vertrages; wenn hingegen sich das Fehlende, z. B. am Maße oder Gewichte, nachtragen läßt, nur diesen Nachtrag; in beyden Fällen aber auch den Ersatz des weiteren Schadens, und dafern der andere Theil unredlich gehandelt hat, auch den entgangenen Nutzen fordern.

§. 933. Wer die Gewährleistung fordern will, muß sein Recht, wenn es unbewegliche Sachen betrifft, binnen drey Jahren; betrifft es aber bewegliche, binnen sechs Monathen, geltend machen, sonst ist das Recht erloschen.

§. 934. Hat bey zweyseitig verbindlichen Geschäften ein Theil nicht einmal die Hälfte dessen, was er dem andern gegeben hat, von diesem in dem gemeinen Werthe erhalten, so räumt das Gesetz dem verletzten Theile das Recht ein, die Aufhebung und die Herstellung in den vorigen Stand zu fordern, dem andern Theil steht aber bevor, das Geschäft dadurch aufrecht zu erhalten, daß er den Abgang bis zum gemeinen Werthe zu ersetzen bereit ist. Das Mißverhältniß des Werthes wird nach dem Zeitpuncte des geschlossenen Geschäftes bestimmt.

§. 935. Dieses Rechtsmittel findet nicht Statt, wenn Jemand ausdrücklich darauf Verzicht gethan, oder sich erklärt hat, die Sache aus besonderer Vorliebe um einen außerordentlichen Werth zu übernehmen; wenn er, obgleich ihm der wahre Werth bekannt war, sie dennoch um den unverhältnißmäßigen Werth erstanden hat; ferner, wenn aus dem Verhältnisse der Per-

sonen zu vermuthen ist, daß sie einen aus einem entgeltlichen und unentgeltlichen vermischten Vertrag schließen wollten; wenn sich der eigentliche Werth nicht mehr erheben läßt; wenn die Sache vor dem Gerichte versteigert worden ist.

§. 936. Die Verabredung, künftig erst einen Vertrag schließen zu wollen, ist nur dann verbindlich, wenn sowohl die Zeit der Abschließung, als die wesentlichen Stücke des Vertrages bestimmt und die Umstände inzwischen nicht dergestalt verändert worden sind, daß dadurch der ausdrücklich bestimmte oder aus den Umständen hervorleuchtende Zweck vereitelt, oder das Zutrauen des einen oder andern Theiles verloren wird. Überhaupt muß auf die Vollziehung solcher Zusagen, längstens in einem Jahre nach dem bedungenen Zeitpunkt, gedrungen werden, widrigen Falles ist das Recht erloschen.

§. 937. Allgemeine, unbestimmte Verzichtleistungen auf Einwendungen gegen die Gültigkeit eines Vertrages, sind ohne Wirkung.

§. 51. Die Klage um Gewährleistung.

Wenn demnach eines der gesetzlich bestimmten Gebrechen binnen der festgesetzten Gewährszeit von dem Käufer erkannt wird, so kann er die Gewährleistung ansprechen und im Weigerungsfalle des Verkäufers seine Klage vor Gericht bringen, um entweder gänzliche Aufhebung des Kaufvertrages, Zurücknahme des Kaufgegenstandes, Rückstellung des ganzen Kaufpreises und Schadenersatz zu erlangen (*Actio redhibitoria*), oder um auf Zurückstellung eines Theiles des Kaufpreises anzutragen, wobei der Vertrag selbst aufrecht erhalten würde (*Actio quanti minoris*) ¹⁾. Dieses dem Käufer zustehende Recht wird das Recht der Wandlungsklage (Rückklage) und der Minderungsklage genannt; um von demselben Gebrauch machen zu können, wird (laut §. 926 des bürgerl. Gesetzb.) erfordert:

1) Daß der Übernehmer sogleich oder doch vor dem Ablaufe der Gewährszeit dem Übergeber oder Gewährsmanne von dem bemerkten Fehler Nachricht gebe, oder in dessen Abwesenheit dem Ortsgerichte die Anzeige mache und in jedem Falle in Gegenwart des letzteren von Kunstverständigen den Augenschein des wandlungsmäßigen Thieres vornehmen lasse. Dem Verkäufer oder Übergeber muß die Erkrankung, der Tod oder der vorgefundene Fehler sogleich bekannt gemacht werden, damit er sich die Überzeugung davon verschaffen kann. Geschieht dieses nicht, so verliert der Käufer den Vortheil der gesetzlichen Vermuthung, daß das Thier schon bei der Übernahme krank

¹⁾ Denn nicht immer begründet die Entdeckung eines Gewährsmangels eine Annullirungsklage, weil zu dieser nach §. 932 des bürgerl. G. B. noch erfordert wird, daß der Mangel nicht mehr gehoben werden kann oder daß er den erheblichen (gewöhnlichen oder verabredeten) Gebrauch des Thieres verhindert; kann hingegen der Mangel gehoben werden, so findet nur eine Wandlungsklage im weiteren Sinne, auf Herstellung der Gesundheit oder des fehlerfreyen Zustandes, Bezahlung der dießfälligen Kosten zc. Statt. (S. 47.)

war. Eine Privatanzeige an den Verkäufer ohne vorläufige gerichtliche Schritte von Seiten des Käufers ist hier jedenfalls vorzuziehen. Sucht nämlich der Käufer sogleich den gerichtlichen Augenschein an, so wird zwar der Verkäufer durch die zugestellte gerichtliche Bewilligung desselben auch in die Kenntniß des Falles gesetzt, allein, wenn er sich dann ohne Weigerung zur Zurücknahme des Thieres versteht, so muß der Augenscheinswerber die Kosten seines unnöthigen gerichtlichen Schrittes tragen. Ist aber Gefahr im Verzuge, oder gibt der schon verständigte Verkäufer keine Äußerung ab, oder erklärt er für nichts haften zu wollen, oder ist er abwesend, so muß der Käufer unverzüglich den gerichtlichen Augenschein vornehmen lassen. Ist das Thier in Folge des frankhaften Zustandes, der von dem Gewährsmangel herrührt, innerhalb der Gewährszeit zu Grunde gegangen, so wird dieses durch gesetzmäßige Untersuchung des Cadavers wo möglich auszumitteln seyn, und das durch ein mit Genauigkeit aufgenommenes Sections-Protokoll begründete Gutachten wird die Wandlungsklage unterstützen. Die gerichtliche Anzeige muß aber von dem Käufer zeitig genug veranlaßt werden, daß das Gericht in den Stand gesetzt ist, die Besichtigung des wandlungsmäßigen Thieres noch innerhalb der Gewährszeit durch beeidete Sachverständige vornehmen zu lassen, indem jene Besichtigung, die erst nach dem Ablaufe der zur Entdeckung des angeblichen Fehlers bestimmten Periode Statt findet, von keiner Wirkung seyn kann.

Dagegen wird die, selbst nach Ablauf der gesetzlichen Frist vorgenommene Section die Rückklage beweisend unterstützen, wenn das Daseyn des Hauptmangels im Leben des Thieres dadurch dargethan wird und der Tod desselben Thieres in die Periode der gesetzlichen Gewährszeit fiel.

Kommt daher der Käufer mit dem Augenscheins-Gesuche zu spät, wenn die Gewährszeit vorüber ist, so wird das Recht zwar nicht aufgehoben, aber es kommt ihm jetzt die gesetzliche Vermuthung, daß das Thier schon vor der Übernahme krank war, nicht mehr zu Statte und die Besichtigung wird in einem solchen Falle nur dann von rechtlicher Wirkung seyn, wenn bey dem später vorgenommenen Augenschein das Gutachten des Sachverständigen dahin ausfällt: daß der vorfindige Gewährsmangel noch in der gesetzlichen Frist eingetreten seyn mußte; oder der Übernehmer ist nun zu dem Beweise gehalten, daß der Mangel schon vor Schließung des Vertrages vorhanden war, welcher Beweis wohl in den allerwenigsten Fällen mit Sicherheit würde geführt werden können, wiewohl er nicht immer unmöglich ist.

Außer jenen Fällen, wo die Gegenwart von Hauptmängeln die Wandlungsklage begründet, tritt

2) das Recht dazu auch bey allen andern, in dem Gesetze nicht namentlich bezeichneten Krankheiten ein, wenn sie innerhalb 24 Stunden nach geschlossenem Handel von dem Käufer bemerkt und dem Verkäufer oder dem Gerichte angezeigt werden, oder wenn das gekaufte Thier innerhalb dieser Zeit zu Grunde geht. Auch hier tritt (nach S. 924 des b. G. B.) die Vermuthung ein, daß das Thier schon vor der Übernahme krank gewesen sey. Erklärt der Übergeber auf die erhaltene Nachricht, daß er es im gesunden Zustande über-

geben habe, und sich daher um nichts bekümmere, so muß der Augenschein vorgenommen werden. Die Anbringung der gerichtlichen Klage ist nicht gerade innerhalb der Gewährzeit nothwendig. Der Käufer hat (nach §. 933) sechs Monate Zeit dazu, wenn nur der Augenschein zur rechten Zeit vorgenommen worden ist.

Aber auch nach Ablauf der gesetzlichen Gewährszeit bey Hauptfehlern, und nach verflossenen 24 Stunden bey den sogenannten Nachschäden, so wie überhaupt bey allen später entdeckten Krankheiten von einiger Bedeutung, welche bey dem Kaufe unbekannt geblieben, oder absichtlich verschwiegen und verhehlt worden sind, kann

3) das Recht der Wandlung geltend gemacht werden, wenn der Käufer gültige Beweise zu führen im Stande ist, daß dieser Mangel schon vor Schließung des Vertrages zugegen war; auch andere Mängel können unter dieser Bedingung gleich den im Gesetze benannten sogenannten Hauptfehlern die gänzliche Aufhebung des Vertrages zur Folge haben, wenn sie den ordentlichen Gebrauch des Thieres hindern und keine Herstellung oder Ergänzung zulassen. Ferner erlangt

4) der Übernehmer eines Thieres das Recht zur Wandlungsklage unter den angegebenen Bedingungen nicht bloß dann, wenn er ein wandlungsmäßiges Thier für bares Geld oder auf Zeit erkauft, sondern auch, wenn er es erkaufte, an Zahlungsstatt angenommen hat, oder wenn es ihm in einer Theilung (vorausgesetzt, daß diese nicht durch das Loos bestimmt wurde) zugefallen ist. In keinem dieser Fälle kann ihm die Wandlungsklage versagt werden, und er kann, sobald die Anwesenheit des Hauptmangels erwiesen ist, die Wiederherstellung in den vorigen Stand fordern.

5) Wenn mit dem später fehlerhaft befundenen Thiere zugleich mehrere andere verkauft worden sind, so erstreckt sich das Recht der Wandlungsklage, welches der Käufer in diesem Falle erlangt, auch auf alle übrigen Thiere. Dieses Vorrecht findet aber nur dann Statt, wenn die zu gleicher Zeit gekauften Thiere, z. B. eine ganze Koppel, ein Postzug oder ein Paar Pferde, als etwas Zusammenhängendes und Ganzes, um einen gemeinschaftlichen Preis erhandelt wurden, wenn sie auch übrigens an Größe, Alter, Farbe, Abzeichnung, Geschlecht, sich gar nicht gleich waren; indem die Gewährleistung, welche bey dem fehlerhaften Pferde Statt findet, auch die Auflösung und Rückgängigkeit des damit verbundenen Kauf-Contractes der gesunden nach sich zieht¹⁾. Dahingegen, wenn der Preis nicht in Pausch und Bogen für alle, sondern für jedes einzelne Thier insbesondere bestimmt war, die Rücklage auch nur bey dem fehlerhaften allein, nicht aber bey den zur selben Zeit übernommenen gesunden Thieren Statt finden kann; weil bey dieser Art

¹⁾ Ein Inbegriff von mehreren besondern Sachen, die als Eine Sache angesehen und mit einem gemeinschaftlichen Rahmen bezeichnet zu werden pflegen, macht eine Gesamtsache aus und wird als ein Ganzes (*Universitas rerum*) betrachtet. Akg. h. G. B. §. 302.

des Verkaufes so viele, verschiedene und für sich bestehende Contracte geschlossen wurden, als Thiere verkauft worden sind, und jeder durch Erkenntniß des Hauptmangels wandlungsmäßig gewordene Handel für sich aufgelöst wird, ohne der Gültigkeit der übrigen den geringsten Eintrag zu thun.

6) Das Recht der Wandlungsklage tritt nicht nur dann ein, wenn der Verkäufer die Mängel seines Thieres verschwiegen, absichtlich verhehlt oder gar betrügerischer Weise durch Künsteleyen unkenntlich gemacht hat, sondern auch dann, wenn sie ihm gänzlich unbekannt geblieben waren.

7) Das Recht der Wandlungsklage tritt auch dann noch ein, wenn das betreffende Thier nicht mehr zugegen, sondern in Folge einer gefährlichen Krankheit in den ersten 24 Stunden, oder wegen seines Hauptmangels innerhalb der Gewährszeit zu Grunde gegangen ist. Der Verkäufer ist zur Herausgabe des Kaufgeldes verbunden, und muß den Verlust allein tragen, wenn er nicht gerichtlich erweisen kann, daß der Käufer selbst an diesem Verluste Schuld war. Endlich wird

8) die Wandlungsklage Statt finden können, bey einem jeden, auch unbedeutenden Fehler, bey welchem die Gesundheit des Thieres übrigens fortbesteht, ja auch bey dem Mangel irgend einer besondern und von dem Käufer gewünschten Eigenschaft des Thieres, betreffend die Farbe, Größe, Nation, Race, das Temperament, Alter, die Abrichtung u. dgl. m., wenn durch eine besondere Übereinstimmung in einem deutlichen, mündlichen oder schriftlichen Vertrage gerade dafür contractsmäßig Bürgschaft geleistet worden ist. Hier tritt die Wandlung wegen der bedungenen Gewährschaft eben so rechtmäßig ein, als bey einem gesetzlich aufgestellten Gewährsmangel; nur mit dem Unterschiede, daß in jenen Fällen, wo krankhafte Zustände die Rücklage begründen, und die bedungene Gewährszeit schon verfloßen ist, von dem Käufer erwiesen werden muß, daß der Fehler schon zur Verkaufszeit zugegen gewesen ist.

Wird der Verkäufer zur Rücknahme des fehlerhaften Thieres verurtheilt, so ist er auch gehalten, die Kosten der Verpflegung dem Käufer zu erstatten, welche während der Verhandlung der Klage, vom Tage des Kaufes an, bis zur Zurücknahme des Thieres aufgelaufen sind, eben so, wie ihm auch allein der Betrag aller Taxen für die Beschau und andere Auslagen zur Last fallen muß, im Falle die Gerichtskosten nicht gegen einander aufgehoben werden.

§. 55. Umstände, die das Recht der Wandlungsklage aufheben. *J*

So wie das Recht der Wandlungsklage unter den, im vorigen §. angegebenen Bedingungen eintritt; so gibt es hingegen wieder andere Umstände, durch welche dasselbe als aufgehoben betrachtet und nicht mehr geltend gemacht werden kann, und zwar:

1) Hat der Käufer kein Recht zur Wandlungsklage, wenn er bey dem Vertrage ausdrücklich darauf Verzicht geleistet, d. h. einen, oder

mehrere Mängel namentlich bezeichnet hat, für welche er keine Bürgschaft verlangt.

2) Wenn der Verkäufer beym Abschlusse des Kauf- oder Tauschvertrages die Gegenwart oder die Möglichkeit der Entwicklung eines Hauptmangels erwähnt, mit der bestimmten Erklärung, daß er für denselben nicht gut stehen wolle; der Käufer aber demungeachtet den Handel abgeschlossen hat, und jener Umstand gerichtlich bestätigt wird.

3) Wenn der Hauptmangel erst unter den Händen des Käufers und durch dessen Schuld entstanden ist, und der Verkäufer hinlängliche Beweise darüber beigebracht hat, so kann auch keine Klage geltend gemacht werden.

4) Wenn Thiere als Zugabe irgend eines Kaufgegenstandes, welcher letztere von einem bedeutenderen Werthe ist, mit übergeben worden sind; so findet, im Falle sie als mangelhaft erkannt werden, keine Rücklage Statt, wenn sie nicht mit Festsetzung eines bestimmten Preises besonders aufgeführt und ihre Brauchbarkeit und Güte verbürgt, sondern mit dem Ganzen in Pausch und Bogen übergeben worden sind und sich aus dem Umstande ergibt, daß der Kauf der übrigen Sachen nicht bloß um der Thiere willen geschehen sey. Dieser Fall würde z. B. eintreten, wenn eine Landwirthschaft mit allem Zugehör, also auch mit den dabey befindlichen Pferden, Rindern, Schafen um einen Gesamtpreis verkauft, der Werth dieser Thiere dabey nicht besonders angegeben, dann aber eines oder mehrere davon als mangelhaft erkannt würden (nach §. 930 des bürgerl. Gesetzbuches).

Jedoch dürfte auch in dem sub Nro. 4 angeführten Falle billiger Weise noch eine Unterscheidung gemacht werden, wo, ungeachtet der für jedes einzelne Thier Statt gefundenen besondern Bestimmung des Kaufpreises, der Käufer dennoch zur Wandlungsklage und zur Rückstellung aller übrigen mit dem mangelhaften zugleich erkauften Thiere berechtigt seyn sollte: wenn er z. B. einen Postzug von gleichen und besonders gezeichneten Rutschpferden erkauft hätte, von denen eines wegen eines bedeutenden Mangels unbrauchbar, der Wandlung unterliegt; die Werthverminderung des ganzen Zuges aber, wegen der Schwierigkeit des Wiedererzuges, bey weitem mehr beträgt, als der Preis des wandlungsmäßigen Thieres; so dürfte die Rücklage mit vollem Rechte auf alle Thiere sich ausdehnen, wenn auch beym Abschlusse des Contractes der Preis für jedes Stück besonders bestimmt worden wäre.

§. 56. Das Recht der Minderungsklage.

Das Recht der Minderungsklage (*Actio quanti minoris*, *actio aestimatoria*) besteht darin, daß durch dasselbe nicht, wie bey der Wandlungsklage, die Aufhebung und Vernichtung des geschlossenen Handels, sondern vorzugsweise eine Verminderung des für den Gegenstand gezahlten allzu hohen Preises beabsichtigt wird.

Wenn nach dem älteren, in vielen Staaten noch heut zu Tage beybehaltenen römischen Rechte (dem ädilicischen Edicte) die Minderungsklage schon dann jedes Mal Statt fand, wenn die Brauchbarkeit der Sache geringer und sie

zu dem bestimmten Zwecke nicht ganz geeignet gefunden wurde, und dieses Recht ein ganzes Jahr hindurch in Wirksamkeit verblieb (§. 42); so entfernt sich die neuere Gesetzgebung von dieser Bestimmung, sowohl durch die Bedingung, unter welcher die Minderungsklage Statt findet, als auch durch den Zeitraum, in welchem dieselbe geführt werden kann. Nur dann, wenn beym Tausche oder Kaufe unter den Contrahenten, ein Theil nicht einmahl die Hälfte Dessen, was er dem andern gegeben, von diesem in dem gemeinen Werth erhalten, wird jenem das Recht der Minderungsklage eingeräumt (siehe oben §. 53) (bürgerl. Gesetzbuch §. 934). Sie kann nun zwar auch wie die Wandlungsklage die gänzliche Aufhebung des Vertrages und die Herstellung in den vorigen Stand nach sich ziehen; allein der andere Theil kann dieser Maßregel dadurch zuvor- kommen, daß er den Abgang bis zum gemeinen Werthe ersetzt. Die Minde- rungsklage kann in vielen Fällen als Rechtsmittel benützt werden, in welchen die Wandlungsklage keine Anwendung findet. Bey einer bedeutenden Anzahl von Krankheiten und Mängeln, welche den Werth der Thiere oft noch mehr als um die Hälfte ihres Verkaufspreises herabsetzen, die aber in dem Gesetze nicht als Hauptfehler genannt werden, kann der betrogene oder sich für beeinträchtigt haltende Käufer in diesem Rechtsmittel Zuflucht finden. Die Minderungsklage kann auch bey Hauptmängeln selbst dann noch Platz greifen, wenn die Gewährs- zeit schon verstrichen, oder wenn wegen anderer Ursachen die Wandlungsklage nicht anwendbar ist, oder bereits fruchtlos geführt wurde, und der Käufer bey den zu spät entdeckten Mängeln des Thieres sich im Preise mehr als um die Hälfte betrogen glaubt. Die Zeit, innerhalb welcher die Minderungsklage vor Gericht geführt werden kann, ist von dem Gesetze auf drey Jahre bestimmt. (Bürgerl. Gesetzb. I. §. 1487.)

Um zu dem Rechte der Minderungsklage zu gelangen, ist die Schätzung des erkauften Thieres und der Beweis erforderlich, daß es mehr als um das Doppelte seines wahren Werthes verkauft worden sey, so wie die Überzeugung, daß es schon zur Zeit des geschlossenen Vertrages in diesem werthlosen Zustande sich befunden habe. Die Schätzung des Thieres und die Ermäßigung des gerin- geren Werthes, als jener ist, um welchen der Käufer das Thier angenommen hat, kann nicht nur von Thierärzten, sondern auch von einem jeden geschwore- nen oder sonst verlässlichen und unparteyischen Pferdekennner, Bereiter, Stall- meister, Schmiede, Pferdehändler und erfahrenen Landwirthe auf Veranlas- sung des Gerichtes vorgenommen werden. Diese bestimmen das Mißverhältniß des wahren Werthes zu dem gezahlten Preise nicht allein aus der fehlerhaften Beschaffenheit des erkauften Thieres, sondern auch nach manchen andern Ne- benumständen: nach den Preisen, in welchen die Thie e eben zu stehen pflegen, nach der Jahreszeit, die durch größeren oder minderen Bedarf an Thieren auf die Preise derselben Einfluß hat, nach dem Orte, wo der Handel geschlossen worden ist u. s. w., und unterstützen ihr dießfälliges Gutachten mit allen jenen Gründen, von welchen sie bey der Abschätzung geleitet wurden, um die Verläß- lichkeit derselben zu beweisen.

Die Minderungsklage kann nach dem Gesagten nur bey sehr wichtigen Fehlern oder Mängeln des Thieres, oder bey einem übermäßigen, dem Werthe gar nicht entsprechenden Preise eintreten. Daß sie bey ganz unbedeutenden, leicht heilbaren Fehlern gar nicht Statt finden könne, ergibt sich von selbst.

Die Minderungsklage findet aber nicht mehr Statt, sobald die gesetzliche Zeit von drey Jahren, innerhalb welcher der Beeinträchtigte sein Recht geltend machen kann, verstrichen, und dieses somit erloschen ist; ferner, wenn das Thier um einen, seinen Werth auch weit übersteigenden Preis öffentlich vor dem Gerichte versteigert worden ist; dann, wenn der Käufer ausdrücklich darauf Verzicht gethan, oder sich erklärt hat, das Thier aus besonderer Vorliebe um einen so ungewöhnlichen Preis an sich zu bringen; wenn er, bekannt mit dem wahren Werthe desselben, dennoch mit Wissen und Willen zu diesem unverhältnißmäßigen Werthe es erstanden hat (Bürgerl. Gesetzbuch §. 935), endlich, wenn die gegenwärtige schlechte Beschaffenheit und Werthlosigkeit des Thieres durch die Schuld des Käufers, durch Vernachlässigung, durch Mangel an Wartung und Pflege verursacht wurde, und sein Gegner diesen Umstand zu erweisen vermag.

§. 57. Anderweitige Bestimmungen in Bezug auf Gewährleistung.

Nach den bisher abgehandelten Grundsätzen über Gewährleistung, kommen in dieser Hinsicht noch einige Fragen zu beantworten, die von mehreren gerichtlich-thierärztlichen Schriftstellern aufgestellt werden.

1) Ob die Anlage zu irgend einem Hauptmangel bey thierärztlichen Beurtheilungen als ein Gebrechen zu achten, und Gewähr dafür zu leisten sey? Das Gesetz spricht nur bey wirklich vorhandenem Gewährsmangel zu Gunsten des Käufers; die thierärztliche Untersuchung soll daher bloß ausmitteln, ob die fragliche Krankheit wirklich zugegen sey oder nicht; um das Daseyn der Anlage kann sie sich um so weniger kümmern, da eine jede Bestimmung dieser Art nur ungewiß und zweifelhaft seyn kann, und wenn die Anlage auch wirklich erkannt wird, es noch immer zweifelhaft bleibt, ob und wann die Krankheit sich ausbilden und die Erscheinungen derselben eintreten werden. Anlage zu einer Krankheit ist daher zur Begründung der Wandlungsklage nicht hinreichend und verdient deshalb bey Erstattung eines thierärztlichen Gutachtens keine besondere Berücksichtigung.

2) Eine andere, mehrmahls schon aufgeworfene Frage ist die: Wann die Gewährzeit, welche für die einzelnen Mängel bestimmt ist, zu laufen anfangt, ob von der Schließung des Kauf-Contractes oder von der Zeit der Ueberslieferung in Fällen, wo diese später Statt gefunden hat? — Die Gesetze der verschiedenen Staaten weichen in der dießfälligen Bestimmung sehr von einander ab. Das eine entscheidet für den ersten Zeitraum, z. B. in dem Großherzogthume Baden (Verordnung über Viehmängel, Carlsruhe 1806 §. 13). Andere wieder für den Zeitraum der Übernahme (Preussisches Landrecht Tit. 11 §. 95). Auch nach dem sächsischen Mandate vom 29. März 1790, wird der Thierhandel erst in dem Zeitpunkte für geschlossen geachtet, wo es dem Käufer selbst oder einer in seinem Nahmen dazu bestellten Person wirklich übergeben

wird. Nach dem österr. Gesetzbuche (§. 924) wird die Gewährszeit ebenfalls erst von der wirklich erfolgten Übernahme des Thieres an gerechnet. (S. oben S. 45).

§) Eine andere gesetzliche Bestimmung wurde durch die Frage veranlaßt: ob bey erwiesener Gegenwart des Hauptmangels innerhalb der Gewährszeit, die Einrede und der Beweis von Seiten des Verkäufers zugelassen werde, daß der Fehler erst nach geschlossenem Vertrage durch Schuld des Käufers gebildet worden sey? —

Nach dem sächsischen Mandat von 1790 wird dieses nicht zugelassen, und es heißt darin §. 19: „Auf den Einwand des Beklagten, daß das verhandelte Pferd den durch das Gutachten der Sachverständigen erwiesenen Fehler nicht bereits zur Zeit des abgeschlossenen Kaufes gehabt, sondern solchen erst nachher bekommen habe, wird keine Rücksicht weiter genommen.“

Nach österreichischen Gesetzen aber steht dem Übergeber immer der Beweis offen, daß der Mangel erst nach der Übergabe eingetreten sey (§. 927), was auch mit den allgemeinen Rechtsstheorien mehr übereinstimmt¹⁾. Der fernere Beweis für diese Ansicht ist schon dadurch gegeben, daß der Verkäufer nicht bloß für die im §. 925 des bürgerl. Gesetzb. angeführten Hauptfehler, sondern auch für jedes innerliche Gebrechen eines Thieres, welches den ordentlichen Gebrauch desselben für immer hindert oder dessen Tod in Kürze herbeiführt, gut stehen muß, nur ist von solchen Gebrechen zu beweisen, daß sie zur Zeit der Übergabe des Thieres schon vorhanden waren.

Daselbe wird auch durch das preussische Landrecht²⁾ und durch die Baadensche Verordnung über Viehmängel bestimmt³⁾.

¹⁾ Wenn nämlich der Gewährsmangel in der gesetzlichen Frist eintritt und erwiesen ist, so hat der Käufer, unter Beobachtung der im §. 926 des allg. b. Gesetzb. bezeichneten Vorsicht die rechtliche Vermuthung für sich, daß das Vieh schon zur Zeit der Übergabe mit dem Mangel behaftet war, welche Vermuthung ihn von dem Beweise über den letztern Umstand befreyt und zugleich dem Gegner, wenn er sich von der Verbindlichkeit der Gewährleistung befreien will, den Beweis aufbürdet, daß das dem Kläger übergebene Vieh bis zur erfolgten Übergabe mangel-frey gewesen sey, oder, was dieselben rechtlichen Folgen nach sich zieht, daß der Mangel erst nach der Übergabe entstanden sey. Da jedoch jeder Beweis durch einen Gegenbeweis entkräftet werden kann, so kann auch in den letztern beyden Fällen von dem Kläger (dem Käufer) der Gegenbeweis geführt werden, daß das Vieh schon vor der Übernahme mit dem Mangel behaftet war. Übrigens ist nach dem Gesetze in jenem Falle, wenn der Übergeber den Beweis des Umstandes führt, daß der Mangel erst während der Gewährszeit entstand, die Veranlassung dieses Mangels, nämlich: Verschulden des Käufers oder reiner Zufall, gleichgültig; der Beklagte hat mit Übergehung der Veranlassung und Ursache nur die Entstehung des Mangels nach erfolgter Übergabe nachzuweisen, um sich von aller Haftung loszuzählen.

²⁾ Allg. Preuß. Landrecht 1. Thl. II. Tit. 8. 199 und folgende.

³⁾ Baadensche Verordnung über Viehmängel vom 20. Juny 1806 B. 14. Die gesetzliche oder bedungene Gewährszeit bildet jedoch bloß die Regel und bewirkt die

4) Endlich fragt es sich: ob bey einem mangelhaften Thiere, wenn bey der Untersuchung desselben der Fehler nicht bestimmt genug ausgemittelt worden ist, eine Verlängerung der Gewährszeit bis zur wiederholten Untersuchung Statt finden könne. — So nachtheilig auch eine solche Verlängerung für den Verkäufer erscheint, so entspricht sie doch in vielen Fällen der Billigkeit, wenn verborgene oder nur periodisch eintretende Krankheits-Symptome die augenblickliche Erkenntniß derselben erschweren oder gänzlich verhindern. Dieses wird z. B. der Fall seyn, wo der Verdacht obwaltet, daß ein kürzlich erkauftes Pferd mit Mondblindheit, periodischem Koller, oder Rog behaftet sey. Die momentane Untersuchung wird oft nicht hinreichend seyn, um mit Bestimmtheit über die Gegenwart oder Abwesenheit des vermutheten Übels zu entscheiden. Oder es hätte Jemand ein mit Keßsucht oder gutartiger Drüsenkrankheit behaftetes Pferd unter der Bedingung erkauft, daß diese Uebel dem späteren Gesundheitszustande des Thieres nicht nachtheilig werden dürfen; der langsame Verlauf und die Fortdauer aller Krankheits-Erscheinungen erregen in dem Käufer die Besorgniß, daß der Zustand der verdächtigen Drüse eingetreten sey; er veranlaßt vor Ablauf der Gewährszeit die gerichtliche Untersuchung; es zeigen sich bey derselben zwar einige Merkmale, die aber noch nicht zu dem Grade gelangt sind, um daraus das Daseyn des gefürchteten Übels mit Gewißheit zu bestimmen, ohne jedoch auf das Gegentheil schließen, und das Thier von allem Verdachte frey sprechen zu können. Unter diesen Umständen bleibt dem Richter, um darüber in's Reine zu kommen, beynahe kein anderes Mittel übrig, als einen Aufschub bis zur entscheidenden Untersuchung zu gestatten und das Thier während dieser Zeit bey zweckmäßiger Pflege und verlässlicher ärztlicher Behandlung unter unparteyische Aufsicht zu stellen. Dieser Aufschub der Entscheidung bis zur vorgenommenen zweyten Untersuchung darf jedoch nicht zu lange dauern und soll von Kunstverständigen, nach Verhältniß der zur Ausbildung der zweifelhaften Krankheit etwa erforderlichen Zeit, ausgemittelt werden. Ein größerer, auf mehrere Wochen verlängerter Aufschub dieser Art würde dem Zwecke widersprechen, den das Gesetz durch Aufstellung einer Gewährszeit erreichen wollte.

§. 58. Andere Zustände der Hausthiere, die eine Klage veranlassen.

Außer den gesetzlichen Hauptfehlern und den in besondern Fällen im Kauf-Contracte eigens ausgenommenen und verbürgten Mängeln, gibt es jedoch auch noch andere Gebrechen, wegen welcher der Käufer, wenn er auch auf Gewährs-

rechtliche Vermuthung, daß ein binnen derselben an verkauften Thieren erscheinender bestimmter Mangel an ihnen schon vor dem Verkaufe gehaftet habe u. c.; allein diese rechtlichen Vermuthungen schließen den, freylich schwer zu führenden, daher mit großer Vorsicht zu unternehmenden Gegenbeweis nicht aus, daß ein auch erst nach Ablauf der Gewährszeit ausgebrochener Mangel, das Thier dennoch schon vor dessen Verkaufe befallen gehabt oder im entgegengesetzten Falle, daß ein binnen der Gewährszeit erscheinendes Gebrechen doch erst nach vollendetem Handel das Thier ergriffen habe u. s. w.

leistung im engeren Sinne des Wortes keinen Anspruch machen darf, doch gerichtliche Klage, bald wegen Verletzung über die Hälfte, bald wegen absichtlichen Betruges erheben, und zu einer gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung Veranlassung geben könnte. Hierher gehören:

1) Alle plötzlich, sehr bald nach geschlossenem Vertrage und Statt gefundener Übergabe des erkauften Thieres entstandenen Krankheiten, von welchen es erwiesen, oder vorausgesetzt werden kann, daß sie nicht durch die Schuld des Übernehmers erst verursacht wurden, sondern als eine Folge von früher Statt gefundenen Schädlichkeiten zu betrachten seien; dazu gehören insbesondere schnell entstandene Fieber und Entzündungen, welche das Thier, im günstigsten Falle, für einige Zeit dienstunfähig machen, sehr oft aber auch mit Gefahr verbunden sind, ja nicht selten den gänzlichen Verlust des Thieres nach sich ziehen, z. B. Entzündungen der Brust- und Hinterleibs-Eingeweide, Gehirnentzündung oder rasender Koller, plötzlich entstandene rheumatische Lähmungen. Werden diese, nicht zu den Hauptmängeln gezählten Gebrechen binnen 24 Stunden nach geschlossenem Vertrage erkannt und beanständet, so gilt dem Gesetze zu Folge die Vermuthung, daß das Thier schon vor der Übernahme krank gewesen sey. Ist diese Zeit schon versäumt, so liegt dem Übernehmer der Verweis ob, daß das Vieh schon vor Schließung des Vertrages mangelhaft war ¹⁾.

2) Äußerliche, sogenannte chirurgische Gebrechen, welche beim Verkaufe verhehlt, als unbedeutend angegeben, oder durch Betrug und Künsteley unbemerkbar gemacht wurden, aber entweder die Brauchbarkeit des Thieres aufheben, oder unheilbar, oder so gefährlich sind, daß sie den Tod des Thieres befürchten lassen, z. B. tiefe Hohlgänge bildende Widerrüstschäden mit einer engen, von außen unbemerkbaren Öffnung, übelbeschaffene, nach außen verstrichene Hufknorpelstiele, Weinfraß am Kiefer, Gelenkstiele an den Extremitäten, heftige Augenentzündungen. Alle diese oder ähnlich beschaffene Übel können, als in dem Statute über die Hauptfehler nicht ausdrücklich genannt, zwar keine Wandlungsklage begründen, aber doch wegen Verletzung über die Hälfte oder wegen Betrugs zur gerichtlichen Klage Veranlassung geben.

So kann es auch wegen des Mangels gewisser Eigenschaften zur Klage kommen, die, ohne eben zu dem Gesundheitszustande des Thieres nothwendig zu gehören, doch beim Abschlusse des Kaufvertrages als stillschweigend verbürgt

¹⁾ Besteht dieser Fehler nur in einer unbedeutenden Krankheit, welche leicht wieder gehoben werden kann, so geht daraus wohl noch kein Recht zur Wandlungsklage im engeren Sinne hervor, wohl aber mindestens eine Entschädigungsklage auf Vergütung der Gurkosten. Der Verkäufer, gegen welchen die gesetzliche Vermuthung besteht, daß das von ihm verkaufte Thier schon bey der Übergabe krank war, hat keine andere Verbindlichkeit, als den Gesundheitszustand herzustellen, um den Vertrag aufrecht zu erhalten; die Annulirung des Vertrages hingegen bey einem selbst noch so kleinen Fehler kann dann begehrt werden, wenn dieser Fehler nicht gehoben werden kann und zugleich den ordentlichen Gebrauch des Thieres hindert.

angesehen werden konnten, z. B. die Abrihtung des Thieres und seine Brauchbarkeit zu jenem Dienste, für welchen es bestimmt ist. Ferner wegen des Daseyns übler Gewohnheiten und Gemüthsseigenschaften, wodurch Gefahr für den Menschen erwächst: Beißen, Hauen und Schlagen, boshafte Widersegligkeit bey Auflegung des Sattels und der Geschirre, beim Beschlagen, ohne dabey in wahre Stätigkeit auszuarten; Alles, was dem Gebrauche des Thieres bedeutende Hindernisse in den Weg legt¹⁾.

§ 59. Gerichtliche Fragen in Bezug auf Gewährsmängel im Allgemeinen.

Die Fragen, welche in Bezug auf Gewährsmängel sowohl, als auf andere beim Verkaufe verbürgte Gebrechen von Seite des Gerichtes an den untersuchenden Thierarzt gestellt werden können, wenn ihm der Auftrag zur Ausmittlung des dem Thiere angeschuldigten Fehlers ertheilt wird, sind mannigfaltig und betreffen bald die Erkenntniß der wesentlichsten Zufälle und das wirkliche oder nur scheinbare Daseyn des Übels; bald, wenn die Gegenwart desselben erwiesen ist, handelt es sich bloß um Bestimmung seiner Dauer, seiner Heilbarkeit, die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit seiner Entstehung und Ausbildung vor längerer oder kürzerer Zeit, vor oder nach dem Verkaufe; bald wieder um die Ursachen und begünstigenden Umstände seiner Entwicklung und seines Fortschreitens, so wie die daraus hervorgehende Werthverminderung des Thieres, und können ungefähr folgende seyn:

Ist das dem Thiere von dem Käufer angeschuldigte Gebrechen wirklich zugegen oder nicht, oder ist das Thier etwa mit einem andern, jenem ähnlichen Übel behaftet? Ist das Übel erst im Beginne oder schon ausgebildet, im hohen oder geringen Grade zugegen? Besteht es in einem langwierigen (chronischen) oder schnell vorübergehenden (acuten) Zustande? Ist es durch die Schuld des gegenwärtigen oder des vorigen Besitzers entstanden? Sind gewisse Umstände vorhanden, aus welchen das Eine oder das Andere vorwaltend sich vermuthen ließe? Ist das Übel Folge einer kürzlich eingetretenen Ursache oder von lange her vorbereitet? War ein hoher Grad von Anlage dazu in dem Thiere vorhanden und läßt sich dieses aus der körperlichen Beschaffenheit desselben schließen? Oder sind gewisse Krankheiten, die das Thier bekanntermaßen unter dem vorigen Besitzer überstanden hat, als prädisponirende Momente seines gegenwärtigen Leidens zu betrachten? Ist es wahrscheinlich, daß das Thier in früheren Zeiten mehrmahl schon an diesem Übel gelitten habe? Sind Zeichen zugegen, aus

¹⁾ In solchen Fällen, wo die ordentliche Gewährleistung nach §. 922—37 des allg. b. G. B. nicht angefordert werden kann, dürfte der §. 919 (in dem Hauptstücke von Verträgen) dem Käufer zum Anhaltspunkte dienen. „Wenn ein Theil den Vertrag entweder gar nicht, oder nicht zu der gehörigen Zeit; an dem gehörigen Orte; oder auf die bedungene Weise erfüllt; so ist der andere Theil, außer den in dem Gesetze bestimmten Fällen, oder einem ausdrücklichen Vorbehalte, nicht berechtigt, die Aufhebung, sondern nur die genaue Erfüllung des Vertrages und Ersatz zu fordern.“

welchen mit Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit darauf geschlossen werden kann? Welche ursächliche Schädlichkeiten bringen gewöhnlich die Krankheit hervor? Kann der veränderte Aufenthaltsort, die von der vorigen sehr abweichende Fütterungsart, Wartung und Pflege, die stärkere Anstrengung, oder die zu lange anhaltende Ruhe unter dem jetzigen Besizer daran Schuld seyn, oder waren die Verhältnisse schon vor der Übergabe von der Art, daß die Krankheit erfolgen mußte? Läßt sich vielleicht aus medicinischen Gründen darthun, daß sie während der kurzen Zeit des neuen Besizes unter den Händen des Käufers durch dessen Schuld nicht habe entstehen können? Ist das Übel vielleicht absichtlich auf künstliche Weise hervorgebracht, um einen Vorwand zur Rücklage zu finden? Ist eine solche künstliche Bildung dieser Krankheit oder einer ähnlichen, damit zu verwechselnden, auch möglich und ausführbar? Hebt das Übel die Brauchbarkeit des Thieres ganz oder zum Theil, nur momentan oder für längere Zeit auf? Ist es heilbar oder nicht; mit großen oder geringeren Kosten? Ist die Heilung zuverlässig oder zweifelhaft? Vermindert das Gebrechen den Werth des betreffenden Thieres um mehr als die Hälfte seines Kaufpreises? Bey ansteckenden Krankheiten insbesondere: Läßt sich bey genauer Kenntniß der Erscheinungen und des Verlaufes solcher Übel aus der gegenwärtigen Periode derselben auf den Zeitpunkt der geschehenen Ansteckung, und somit auf ihre bisherige Dauer schließen?

Fragen dieser Art können, nach der Besonderheit des einzelnen Falles, von einer unzähligen Verschiedenheit vorkommen, und werden, wenn sie dem Thierarzte zur Entscheidung vorgelegt werden, von diesem theils nach wissenschaftlichen Erfahrungsgrundsätzen, theils mit Hilfe der über diesen Gegenstand bereits aufgenommenen und ihm mitgetheilten Gerichtsakten, welche die dießfälligen Aussagen der streitigen Parteien und der Zeugen enthalten, bald leicht, bald schwierig, bald auch gar nicht beantwortet werden können.

Drittes Hauptstück.

Von den Gewährsmängeln bey Pferden.

Erstes Kapitel.

Verdächtige Drüse und Noh.

§. 60. Allgemeine Bestimmung dieser Krankheiten.

Wenn in dem Gesetze über die Hauptmängel die verdächtige Drüse und der Noh unter Einem angeführt werden, und die gleiche Gewährszeit für beyde bestimmt wird; so geschah dieß in der Voraussetzung, daß in vielen Fällen eine genaue Soudierung dieser beyden Krankheiten nicht leicht möglich ist; daß sehr häufig ein Übergang aus der ersteren in die zweyte Form Statt findet, ohne daß der Zeitpunkt, in welchem dieser unglückliche Übergang erfolgt, jemals

mit Bestimmtheit angegeben werden kann. Sehr oft geht die verdächtige Drüse der Noskrankheit vorher und indem diese aus jener sich entwickelt, stellt sie gewissermaßen nur einen höhern Grad und eine weitere Ausbildung des katarthös-lymphatischen Allgemeinleidens in ein unheilbares örtliches Leiden der Luftwege und ihrer Umgebungen dar. Die verdächtige Drüse jedoch, als ein, selbst unter den scheinbar ungünstigsten Verhältnissen zuweilen noch Heilung zulassendes Übel, ist, zur größeren Sicherung der Käufer, nur in so fern unter die Zahl der Hauptmängel aufgenommen, weil ihr Übergang in den Nos, als in ein unheilbares Leiden, so leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich ist. Es handelt sich deshalb hier vorzüglich um die pathognostische Darstellung der Noskrankheit, aus welcher sich dann jene der verdächtigen Drüse von selbst ergibt, indem beyde Krankheiten, als ihrer Natur nach zusammengehörend, hier auch zweckmäßig unter Einem betrachtet werden können.

Die Noskrankheit, der Nos (Pferderos, die Rigigkeit, Rugigkeit, Hirnos, Lungen-, Rücken-, Steinos, hauptsächlich, hauptmörtig, Ozaena contagiosa, Malleus equi humidus (Veget.), franz. la morve, engl. glanders, ital. il moccio, ungar. Taknyosság, Szopornyitra, Gyanús mirigy-dagadás (verdächtige Drüse), böhm. Ožřivka ožřivice, soplawost, hriecy čelisti nebezpečna, kláza podezřelá), ist eine, nur dem Pferdegeschlechte allein eigenthümliche, langwierige, ansteckende Krankheit mit vorwaltendem örtlichen Leiden der Nasenschleimhaut und der Hinterkieferdrüsen, welche nach längerer oder kürzerer Zeit ein allgemeines unheilbares Leiden und die Entwicklung eines höchst bössartigen Ansteckungstoffes zur Folge hat.

Seiner Entstehung nach ist der Nos zweyfach; er erzeugt sich entweder selbst durch ursprüngliche Entwicklung, oder er wird durch Ansteckung von einem kranken auf ein gesundes Thier übertragen. Im ersteren Falle wird er der ursprüngliche, im letzteren Falle der abgeleitete Nos genannt. Nach dieser Verschiedenheit ihrer Entstehung ist die Krankheit, wo nicht ihrem Wesen und ihren wichtigsten Erscheinungen, doch ihrem Verlaufe nach sehr verschieden.

§. 61. Verlauf des ursprünglichen Noses.

Der ursprüngliche, nicht durch Ansteckung mitgetheilte Nos kann bey allen, mit der Anlage zu diesem Übel behafteten Thieren aus dem Pferdegeschlechte in Folge eines allgemeinen fieberhaften, oder auch eines örtlichen aber weiter ausgebreiteten äußeren Leidens entstehen; in dem gewöhnlichsten Falle aber nach einer ungünstig entschiedenen fieberhaften Drüse oder Strengel, und hier geschieht es, daß diese Krankheitsformen zuerst in die sogenannte verdächtige Drüse übergehen, aus welcher dann unmittelbar die Noskrankheit sich entwickelt. Die Art und Weise, wie diese allmähliche Entwicklung vor sich geht, ist folgende: Das fieberhafte Leiden, welches jene katarthalischen Affektionen, die Drüse, den Strengel oder die Kehlsucht begleitete, verschwindet; der früher gutartige, schleimige oder eiterähnliche Ausfluß aus der Nase nimmt eine ungewöhnliche, von der vorigen sehr verschiedene Beschaffenheit an; er wird zähe, schmierig, mit käseartigen oder körnigen Klümpchen vermengt; die früher

warme, elastisch gespannte, empfindliche Drüsengeschwulst unter den Ganaschen wird kühl, unempfindlich, hart und feststehend. Die Schleimhaut der Nasenhöhle, früher gleichförmig und hochgeröthet, erscheint nun blaß, jedoch mit röthlichen Striemen oder Lupfen besetzt. Unter diesen Verhältnissen läßt sich die Heilung des Übels durch eine günstige Vertheilung schon ziemlich in Zweifel setzen, weshalb es auch mit dem Namen bedenkliche Drüse bezeichnet wird.

Im ferneren Verlaufe des Übels wird die Besorgniß seiner Unheilbarkeit noch mehr gesteigert; der Ausfluß aus der Nase wird klebrig und hängt sich deshalb weit mehr am Rande der Nasenlöcher an, wo er eine schmutzige Kruste bildet. Die Farbe der ausfließenden Feuchtigkeit kann weiß, gelblich, grünlich, eben so ihre Menge und Consistenz verschieden seyn; meistens kommt sie jedoch einseitig oder doch aus dem einen Nasenloche mehr als aus dem andern zum Vorschein, gewöhnlich an jener Seite, an welcher die Drüsengeschwulst sitzt, die in diesem Falle hart und unempfindlich, auch nur an einer Seite der Ganasche gefunden wird. Unter solchen Erscheinungen kann das Übel, welches nun mit dem Namen verdächtige Drüse bezeichnet zu werden pflegt, kaum von der Noskrankheit selbst durch etwas anderes unterschieden werden, als daß die der letzteren eigenthümlichen Nasengeschwüre sich noch nicht gebildet haben, oder wenigstens nicht sichtbar geworden sind.

Wenn auch das fieberhafte Leiden, welches die Drüsenkrankheit begleitet hatte, bereits gänzlich verschwunden ist, und außer dem gewöhnlich zurückbleibenden Schwächezustand weder im Pulse, noch im Herzschlage und in den Ab- und Aussonderungen etwas auffallend Abweichendes wahrgenommen werden kann, so pflegt doch während des Überganges in die verdächtige Drüse die Stumpfheit des Thieres fortzudauern; es bleibt gewöhnlich traurig, in sich gefehrt, mit gesenktem Kopfe und Halse und ohne Aufmerksamkeit stehen, gelangt auch nicht ganz zu der früher gewohnten Freßlust, weil das in der Folge der unvollkommenen oder verhinderten Krise im Körper zurückgebliebene Krankheits-Produkt noch mannigfaltige Störungen verursacht. Im weiteren Fortschreiten des Übels zeigen sich, außer den genannten Krankheits-Erscheinungen, auf der bleichen oder erdfahlen, mit rothen Striemen besetzten Nasenschleimhaut kleine hirse- oder linsengroße Bläschen, die sich sehr bald in Geschwüre von gleicher Größe verwandeln, jedoch schnell an Umfang zunehmen, bald tief ausgehöhlt und speckig, bald im Umkreise aufgelockert und erhaben sind, und im ersten Falle gleichsam ausgefressen zu seyn scheinen. Sie sind von sehr verschiedener Größe, von der eines Hirsekornes angefangen, bis zum Durchmesser eines Zolles und darüber; zuweilen sieht man eine große Zahl von körnigen, grüßartigen Geschwüren, welche die Schleimhaut in weitem Umfange bedecken, und die sonst glatte Oberfläche derselben in eine rauhe und unebene umstalten; zuweilen gehen die dunkelrothen oder bläulichen, etwas erhabenen Punkte der Schleimhaut, ohne sich in Bläschen zu erheben, unmittelbar in speckartige Geschwüre über, nachdem sie bloß in ihrem Mittelpunkte etwas bläßer geworden sind, hier aufbrechen, und durch ein Zerfallen der, gleichsam faulig aufgelbsten Schleimhaut, sich ungemein schnell vergrößern, und dann eine unregelmäßige Form mit un-

gleich zackigen, wie ausgefressenen und aufgeworfenen Rändern annehmen; ihr Umkreis ist gewöhnlich bleich und mißfärbig, nicht selten auch dunkelroth und bläulich. Aus allen diesen Geschwüren wird nun eine dünne, jauchige Feuchtigkeit ausgeschieden, welche mit der aus dem übrigen Theile der Schleimhaut ausgefönderten sich vermischt und einen, sowohl an Farbe, Geruch als Consistenz sehr verschieden beschaffenen Ausfluß bildet, der bald gelbgrünlich, bald aschgrau, bald bräunlich, bald mit Blut vermischt und widrig riechend ist, was von dem Grade der Verderbnis und der Beschaffenheit der aufgelösten Theile abhängt. Die meist einseitige Geschwulst unter der Kinnlade, die ihren Sitz in den lymphatischen Drüsen im Kehlgange hat, ist gewöhnlich kugelförmig bis zur Größe einer wälschen Nuß, mehr oder weniger feststehend und hart, nur zuweilen beim starken Drucke etwas schmerzhaft, sonst fast ganz unempfindlich, niemals zur Entzündung, noch zum Übergange in Eiterung geneigt.

Während der Ausbildung dieser örtlichen Zufälle des Roges pflegen nicht selten alle früheren, beim Übergange aus dem vorigen fieberhaften Zustande etwa noch vorfindigen Spuren eines Allgemeinleidens sich nach und nach gänzlich zu verlieren, und alle Störungen in den organischen Funktionen scheinen zu verschwinden, wenn die Krankheit langwierig wird. Daher sieht man roßige Pferde bey guter Fresslust und Verdauung, wohlbeleibt, das gute, kräftige Aussehen und die Munterkeit eines gesunden Thieres noch lange Zeit beybehalten. Sobald aber das Übel einmahl überhand nimmt, die Geschwüre sich vergrößern und immer weiter greifen, der Nasenausfluß bedeutend vermehrt wird und scharf zu werden beginnt, tritt auch das Allgemeinleiden merklicher hervor. Die Kräfte des Pferdes sinken, sein Gang ist matt, es schwitzt leicht, wird bey gewöhnlicher Bewegung schon athemlos, fängt an abzumagern, die Haare werden struppig und gehen leicht aus, der Puls wird schnell und klein, der Herzschlag pochend, das Athemhohlen wird schnaufend und von häufigem Husten unterbrochen mit sichtbarer Beschwerde ausgeübt, die Fresslust vermindert sich immer mehr, die Absonderung von Mist und Harn ist sparsam. An den Füßen, im Hodensacke, am Schlauche bilden sich Wassergeschwülste; die Leistenrörsen schwellen, die örtlichen Zufälle des Roges sind nun auf den höchsten Grad gesteigert. Der Ausfluß aus den Roggeschwüren ist so scharf, daß die Nasenschleimhaut an vielen und weit ausgebreiteten Stellen davon zernagt wird, welche so tief eingreifen, daß die Scheidewand der Nase, die Rutenbeine, die Knochenblättchen der Stirnhöhle davon angefressen werden. Die in dem unteren Theile der Nasenhöhle sitzenden, folglich beim Leben des Thieres schon wahrnehmbaren Roggeschwüre sind meistens klein, ausgehöhlt, mit Jauche gefüllt, die wenigen größeren wie ausgefressen, bleich, bräunlich oder bleifarbig, zwischen ihnen oft unzählige griesartig erhobene körnige Geschwürchen, der noch unversehrte Theil der Schleimhaut welk und mißfärbig. Die ausfließende Jauche selbst ist bräunlich, aschgrau, oder mit schwärzlichen Punkten von angefressener und aufgelöster Knochen-Substanz, dann auch oft mit Blutstreifen vermengt; die Verderbnis derselben so groß, daß ein widriger fauler Geruch sich beim Athemhohlen verbreitet, welches, theils wegen Überfüllung der Nasengänge

mit Nozmaterie, theils wegen Verengerung derselben durch Auslockerung der Schleimhaut, mit einem schnaufenden Geräusche ausgeübt wird. In diesem mit Abzehrung und Faulfieber verbundenen, höchsten Grade der Nozkrankheit sind die Zufälle so sehr in die Augen fallend, daß sie selbst den Unerfahrenen über die Natur und Unheilbarkeit des Übels nicht in Zweifel lassen können.

§. 62. Verlauf des Nozes in Folge einer Ansteckung.

Der abgeleitete Noz entwickelt sich nicht in dem Thiere selbst in Folge eines vorausgegangenen Allgemeinleidens oder größten Säfteverlustes, sondern wird lediglich durch Ansteckung oder Übertragung des Krankheitsgiftes von einem mit Noz behafteten auf ein gesundes Thier hervorgebracht. Nur in dieser besondern Art seiner Entstehung und Ausbildung liegt die nicht wesentliche Verschiedenheit zwischen dem sogenannten ursprünglichen und abgeleiteten Noze.

Die Ansteckung, durch welche die Krankheit auf die letztgenannte Art hervorgebracht wird, kann der Erfahrung zu Folge, auf eine sehr mannigfache Weise Statt finden. Nicht bloß, wenn frische Nozmaterie aus der Nase eines anerkannt nozigen Pferdes auf die Schleimhaut des gesunden gebracht wird, sondern auch durch die Thränen, den Speichel, das Blut, den Urin und den Schweiß noziger Pferde kann die Ansteckung erfolgen, wenn auch diese keineswegs bey allen, mit diesen Effluvien vorgenommenen Ansteckungs-Versuchen zu Stande kommt.

Oft ist es schon hinreichend, daß diese Flüssigkeit nur auf die Oberfläche des thierischen Körpers, an was immer für eine Hautstelle gelange, wenn diese nur mehr oder weniger von Haaren entblößt, oder noch gewisser, wenn sie abgeschürft oder sonst verletzt ist. Allein immer ist die unmittelbare Berührung dieses Giftes nothwendig, dahingegen die Hautausdünstung, der Hauch nichts Ansteckendes besitzend, indem, vielfältigen Erfahrungen zu Folge, nozige Pferde lange Zeit mit gesunden in Einem Stalle eingeschlossen bleiben können, ohne daß die letzteren jemahls angesteckt werden, wenn sie die Kranken und ihre Auswurfstoffe nur nicht berühren.

Was die Zufälle des abgeleiteten Nozes betrifft, so stimmen diese mit jenen des ursprünglichen ziemlich überein; nur in dem Beginne desselben und in der früheren Zeit seiner Ausbildung ergeben sich einige Abweichungen von dem beschriebenen Verlaufe der Krankheit, welche, den vielfältigen Beobachtungen zu Folge, die man an absichtlich zu diesem Zwecke angesteckten Pferden angestellt hat, immer einen gleichen Gang nahm.

Fünf bis sechs Tage nach der geschehenen Ansteckung zeigen sich beträchtliche Fieberzufälle, die durch Mangel an Fresslust, Traurigkeit, Stillstehen mit gesenktem Kopfe, matte Augen, beschwerliches, schnelles Athemholen und beschleunigten Puls sich zu erkennen geben, und von ungleich langer Dauer seyn können, indem sie bald nur auf ein oder zwei Tage, bald auf mehrere Wochen sich erstrecken. Zu gleicher Zeit findet man auch schon die Lymphdrüsen im Kehlgange und zwar an jener Seite angeschwollen, wo die Ansteckung einwirkte. Diese Drüsenknotten sitzen dicht an der inneren Fläche der Kinnlade fest, sind

kugelförmig, hart, begränzt, während ihrer Zunahme wenig schmerzhaft, in der Folge ganz schmerzlos und erreichen die Größe einer Wallnuß. Die Nasenschleimhaut ist röthler als im gesunden Zustande, aber diese Röthe nicht wie beim Strengel oder bey der Drüse gleichförmig verbreitet, sondern in einzelnen Streifen und Tupfen bemerklich. Nach 12 bis 14 Tagen (seit Einwirkung des Ansteckungstoffes) quillt eine beynahe wasserklare Feuchtigkeit aus der Nase, die bald darauf dicklicher, von Farbe weißgelblich wird, und endlich eine eiterähnliche Beschaffenheit annimmt. Nach weiterem Verlaufe von 14 bis 20 Tagen (oder 4 bis 5 Wochen nach geschehener Ansteckung) zeigen sich auf der schon früher gerötheten Nasenschleimhaut, vorzüglich auf jener der Scheidewand, kleine, bis zur Größe einer Linse hervormachsende Bläschen, mit einer gelblich durchscheinenden Feuchtigkeit gefüllt, in größerer oder geringerer Anzahl, die jedoch später immer zunimmt. Bald nach ihrer Ausbildung bersten sie, ergießen die enthaltene Feuchtigkeit und verwandeln sich in rundliche Geschwüre mit aufgeworfenen Rändern und ausgehöhltem speckigen Grunde. Diese Geschwüre pflegen, wenn sie sich bedeutend vergrößern, zuweilen mit einem braunen Schorfe sich zu bedecken, unter welchem sie sich zusammenziehen, im Umfange abnehmen, endlich ganz zuheilen und auf dem Nasenknorpel eine weiße, schwielichte Narbe zurücklassen, welche häufig in einer strahlen- oder sternförmigen Gestalt beobachtet wird. Meistens läßt diese Heilung eine Art von Gutartigkeit oder doch wenigstens einen langsamen Verlauf der Krankheit vermuthen, ungeachtet später wieder neue Geschwüre dafür aufbrechen und die geheilten ersetzen, so, daß die Schleimhaut nie mehr ganz frey davon bleibt.

Der weitere Verlauf des durch Ansteckung hervorgerufenen Roges ist jenem des ursprünglich entwickelten gleich; nur pflegt der erstere häufig den Tod des Thieres früher herbeizuführen, indem das Krankheitsgift die Schleimhäute der Luftwege in größerer Ausdehnung ergreift und oft ein schnell tödtliches Ubel, eine höchst bössartige Entzündung, die sogenannte rothige Lungenentzündung, herbeiführt. Geschieht dieses nicht und wirken auch die gewöhnlichen äußeren Einflüsse nicht allzu ungünstig auf das Thier ein, so, daß seine Kräfte erhalten, seine Reproduktion unterstützt werden; so befolgt das Ubel auch hier einen so langsamen Gang, daß die Dauer desselben sich auf mehrere Jahre erstrecken kann. Nachdem nämlich die als Folge der Ansteckung entwickelten ersten Fieberzufälle vorübergegangen sind, bemerkt man auch innerlich nichts Krankhaftes mehr; das Thier ist munter und kräftig, seine Verdauung und Ernährung gehen so lebhaft von Statten, als im gesunden Zustande. Das Ubel verhält sich jetzt noch als ein örtliches, das sich bloß auf die Schleimhaut der Nasenhöhle, auf die Drüsen im Kehlgange beschränkt, und nicht so bedeutend ist, um einen allgemeinen krankhaften Zustand zu erregen. Es kann jahrelang in diesem unbedeutenden Grade ohne merkliche Verschlimmerung fortdauern, ja es kann sogar Heilung eines großen Theiles der Geschwüre vor sich gehen, ohne daß die Hoffnung zur Heilung des hartnäckigen Übels jemahls vermehrt würde. — Die längere oder kürzere Dauer des Verlaufes der Krankheit hängt häufig von der Fütterung, Wartung, Pflege und der Jahreszeit ab. Mangel an Nahrung,

schlechtes verdorbenes Futter, große Anstrengung, nasskalte Witterung verschlimmern und beschleunigen den Verlauf; dagegen gute Haltung und Pflege, reichliches Futter, Reinlichkeit, warme, trockene Witterung den bevorstehenden üblen Ausgang lange noch verzögern, während welcher Zeit die Thiere zur Arbeit noch vollkommen brauchbar sind. Im gewöhnlichen Falle sieht man schon nach 6—8 Monaten seit dem Anfange des Übels, die Roggeschwüre tiefer in die Schleimhaut eingreifen und nach allen Seiten um sich fressen; zwischen diesen größeren eine große Anzahl von kleinen, griesartigen körnigen Geschwüren; der noch unzerstörte Theil der Schleimhaut wird missfärbig und der immer zunehmende Ausfluß ist mit Blut vermengt, welches aus den zernagten Adern sich ergießt; er ist grünlich, bräunlich oder grau und schmierig, und legt sich an dem Rande der Nasenhöhle als ein schmutziger Schorf an. War der Sitz des Übels früher nur in Einer Nasenhöhle, so entzündet sich nun bald auch die Schleimhaut der andern; der Ausfluß, die Bläschen und die Geschwüre entwickeln sich nun auch hier schnell nach einander und werden häufig auch von einer Anschwellung der Ganaschen-Drüsen auf derselben Seite begleitet. Bald werden nun auch die dünnen Knochenblättchen der Nasenhöhle ergriffen, indem die in den Roggeschwüren gebildete scharfe Sauche Weinfraß verursacht. In diesem Falle ist der Ausfluß mit kleinen schwärzlichen, sandartigen Körnern vermengt, welche von der zerstörten und aufgelösten Knochen-Substanz herrühren, von welcher dem Rogeiter auch ein sehr widriger Geruch mitgetheilt wird. Die Auflockerung der Nasenbeine wird oft durch die Anschwellung derselben selbst nach außen bemerklich; diese, so wie die Verdickung der Schleimhäute und Aufwulstung der wuchernden Geschwürränder und die Anfüllung aller Zwischenräume mit Rogmaterie, verursachen ein sehr beschwerliches, schnaufendes Athemhohlen.

Endlich tritt nach langer Andauer, unter beständigem Wechsel und dennoch allmählicher Zunahme der örtlichen Zufälle des Roges, auch ein allgemein cachectischer Zustand ein. Die Haare sträuben sich, Geschwülste und sulzige Ergießungen im Zellengewebe, welche unbegrenzt, kühl, weich und teigartig sind, entstehen am Schlauche, am Hodensacke, an der ganzen unteren Bauchfläche, an den Füßen, an den Augenlidern und an vielen andern Stellen. Auch die lymphatischen Drüsen der Bug- und Leistengegend schwellen an, das früher schon schnaufende Athemhohlen wird noch beschwerlicher, angstvoll und kurz, die ausgeathmete Luft übelriechend, selbst die Hautausdünstung verbreitet schon einen widrigen Geruch, der Herzschlag ist pochend, auch rechterseits fühlbar, dagegen der kleine leere Puls für das Gefühl beynahe verschwindet, und deshalb sowohl, als auch wegen seiner Schnelligkeit, oft kaum zählbar ist. Unter solchen, mit einem hohen Grade des Faulfiebers übereinstimmenden Zufällen, erfolgt endlich der Tod, dessen natürlicher Eintritt jedoch selten abgewartet, sondern das zu allen Diensten ohnehin unbrauchbare Thier um so früher dem Abdecker übergeben wird, je größer die Ansteckungsgefahr ist, welche von den Effluvien des, seiner Auflösung nahen Thieres verbreitet wird.

§. 62. Wesentliche Zeichen zur Erkenntniß des Noses.

Die wichtigsten Erscheinungen der Noskrankheit also, die, wenn sie in ihrer Gesamtheit durch längere oder kürzere Zeit zugegen sind, das Daseyn jenes ansteckenden Übels ohne Widerrede erweisen, sind folgende:

1) Der **Ausfluß** aus der Nase, welcher entweder aus beyden Nasenlöchern zum Vorscheine kommt oder öfters nur einseitig ist, und im letzteren Falle um so verdächtiger erscheint. Im Anfange ist diese Feuchtigkeit dünn und wasserhell, im weiteren Verlaufe der Krankheit wird sie nach und nach trübe und flockig, mit klumpigen oder körnigen Massen vermischt, oder gleichförmig dicklich und eiterähnlich; allmählich wird sie mehr zähe und klebrig, wo sie dann am Rande der Nasenlöcher als schmutziger Schorf sich anlegt. Die anfangs farblose Nosmaterie ist nun grünlich, später wird sie missfärbig, bräunlich, aschgrau, schwärzlich, oder von begemengtem Blute röthlich, welches aus den angenagten und zerstörten Blutgefäßen der Schleimhaut herkommt; in der Folge ist sie mit einzelnen schwarzen Punkten, den Körpern zernagter Knochen-Substanz, durchmengt, scharf, stinkend und dünnflüssig. Diese mannigfaltigen Veränderungen in der Farbe, dem Geruche und der Consistenz der Nosmaterie hängen von der Periode der Krankheit, der Beschaffenheit der aufgelösten Theile und dem Grade ihrer Verderbniß ab.

2) Die **Veränderungen** in der **Schleimhaut** der Nasenhöhle, welche meist blaß und welk, im Anfange mit röthlichen Streifen durchzogen, oder roth getupft ist, späterhin sehr missfärbig, bläulich, braun oder bleyfärbig wird, und durch Auflockerung der Geschwürränder sich in eine unebene und raue Fläche verwandelt.

3) Die **Geschwüre** in der Nase, wenn sie, dem Auge erkennbar, in dem unteren Theile der Nasenhöhle sitzen. Sie sind entweder ausgehöhlt oder hervorstehend. Die ersteren entstehen aus den geborstenen Eiterbläschen, sind anfangs nur sehr klein, von der Größe eines Hirsekorns, einer Linse oder Erbse, mit tiefem speckigen Grunde und gehen erst später in weit ausgebreitete Geschwürflächen mit ungleich zackigen, wie ausgefressenen Rändern über. Die hervorstehenden oder erhabenen Geschwüre entstehen entweder aus den vorigen oder durch Einwirkung der von diesen ausfließenden scharfen Jauche, und Wucherung der zernagten Schleimhaut, aus welcher schwammige, leicht blutende, Jauche erzeugende Fleischwärtchen hervortreten und sich in eine hervorragende, unebene Geschwürfläche erheben. Übrigens findet sich auch meistens eine große Anzahl kleiner, körniger, griesartiger Geschwüre in den Zwischenräumen der größeren, welche die sonst glatte Oberfläche der Schleimhaut in eine raue und unebene verwandeln.

4) Die **Anschwellung** und **Verhärtung** der lymphatischen Drüsen im Kehlgange, welche ziemlich dicht an der inneren Fläche des Hinterkiefers, tief gegen die Zunge zu, sitzen, meist einseitig erscheinen, kugelförmig bis zur Größe einer wässchen Nuß, keinen Eindruck mit den Fingern annehmen, deutlich begränzt, hart, zuweilen feststehend, öfter aber unter der Haut verschieb-

bar, selten schmerzhaft, sondern kalt und unempfindlich sind, und nie in Eiterung übergehen.

So gewiß auch das gleichzeitige Daseyn dieser Erscheinungen auf die Gegenwart der Noskrankheit schließen läßt, so wird doch jeder dieser Zufälle, einzeln und für sich betrachtet, nur ein sehr ungewisses Zeichen des Noses abgeben können. Eben deßhalb aber wird auch der Mangel eines oder des andern dieser Symptome bey der Gegenwart der übrigen noch nicht hinreichen, um das Thier von dem Verdachte der Noskrankheit frezusprechen.

Der Ausfluß aus der Nase, als ein sehr wesentliches Symptom des Noses, ist für sich allein betrachtet, bedeutungslos, weil er auch bey andern Krankheiten sich findet, die ihrem Wesen und ihrer Gefährlichkeit nach weit von dem Nose sich entfernen. Bey dem Kropfe, bey Nasenpolypen, wird nicht selten sogar ein einseitiger Nasenausfluß von klebriger Beschaffenheit sich zeigen, der selbst mißfärbig und von üblem Geruche seyn kann, ohne daß jenes bössartige Übel zu befürchten wäre. So wenig aber alle mit einem Ausflusse behafteten Pferde als nosig angesehen werden können, eben so wenig sind jene, bey welchen man keinen solchen bemerkt, deßhalb vom Nose frey zu sprechen. Bey manchen nosigen Pferden verschwindet der Ausfluß, oder verliert sich wenigstens für einige Zeit gänzlich; nichtsdestoweniger nimmt die Krankheit ihren verderblichen Fortgang. Auch die Beschaffenheit der Nasenschleimhaut, ihre Farbe, Schloffheit und ihr welkes Aussehen kann für sich das Daseyn der Noskrankheit um so weniger erweisen, als alle diese Abweichungen sich auch bey andern Krankheiten, vorzüglich während und nach dem Verlaufe entzündlicher Leiden der Luftwege, zu zeigen pflegen. Nicht selten findet man die sichtbare Schleimhaut der Nasenhöhle mit rothen Streifen oder Flecken, oder braunroth, braungelb, bläulich entfärbt, bey nasfalttem Wetter sogar bleyfärbig, ohne eine weitere Spur der Noskrankheit. Daß eben so wenig auf die Geschwüre, für sich allein betrachtet, als ein verlässliches Zeichen der Noskrankheit zu rechnen sey, ergibt sich schon daraus, weil sie, in der ersten Periode der Krankheit, nicht einmahl wesentlich zu den Erscheinungen derselben gehören. Aber selbst bey einem hohen Grade des Übels können sie entweder ganz fehlen, wie es der Fall ist, wenn das Nosgift sich auf innere Theile wirkt; oder durch die Untersuchung nicht auszumitteln seyn, wenn sie, weit nach aufwärts in der Nasenhöhle sitzend, dem Auge nicht erreichbar sind.

Wie aber der Nos ohne Geschwüre, so können auch Geschwüre ohne Nos von einem höchst verdächtigen Aussehen zugegen seyn, die, bloß von örtlichen Ursachen bedingt, durch zweckmäßige Behandlung der Heilung bald zugeführt werden. Auf gleiche Weise können auch verdächtig scheinende Drüsengeschwülste ohne Nos, und ausgebildeter Nos ohne alle fühlbare Drüsengeschwulst bestehen. Nicht selten verschwinden die schon gebildeten Drüsengeschwülste allmählig durch Aufsaugung, und das Nosgift tritt an andern Stellen hervor, wo es dann, besonders in inneren Theilen, eben so heftige als bössartige Entzündungen erregt. Auch nach einer sehr langen Dauer der

Krankheit fehlen häufig die Drüsengeschwülste, oder die im Kehlgange liegenden Theile sind gleichsam geschwunden, so, daß man die zur Größe einer Bohne oder Erbse zusammengeschrumpfte lymphatische Drüse nur mit Mühe entdecken kann. Dagegen werden Drüsengeschwülste oft durch sehr unbedeutende Veranlassungen hervorgebracht, weil die lymphatischen Drüsen des Kehlganges sich entzünden und anschwellen, sobald die Nasenschleimhaut, mit deren Sauggefäßen sie in Verbindung stehen, verletzt, entzündet, von Geschwüren befallen, oder sonst gereizt wird; dieß aber kann nicht allein durch das Roggift, sondern auch auf vielfältige andere Weise geschehen; bald theils durch die äußere Einwirkung einer mechanischen oder chemischen Schädlichkeit, bald durch ein innerliches Leiden, welches vorzugsweise das Lymph-System und die Schleimhäute afficirt. Sonach kann auch dieses Kennzeichen des Roges nicht als ein unbedingt verlässliches Symptom desselben geltend gemacht werden, weil es zugegen seyn, oder mangeln kann, ohne dadurch für oder gegen das Daseyn des Roges einen sicheren Beweis abzugeben.

Jedes der genannten Symptome, für sich allein betrachtet und nicht von mehreren andern Rogzufällen begleitet, kann also keineswegs eine Diagnose der Krankheit begründen, so wie selbst durch eine besondere Vereinigung von Umständen und ursächlichen Verhältnissen mehrere dieser Zeichen zusammenreffen können, ohne mit jenem ansteckenden und gefährlichen Uebel in Verbindung zu stehen. Bey der Beurtheilung und Kenntniß des Roges genügt daher keineswegs jene Oberflächlichkeit und Eile, mit welcher der gemeine Routinier oder der Anfänger im Wissen zu Werke geht, die bey dem Anblicke eines mit Schorf an der Nase beschmutzten, oder mit einer veralteten Drüsengeschwulst behafteten Pferdes sogleich auf Rog aburtheilen möchten. Nur die Übereinstimmung aller Symptome in ihrer Gesamtheit, oder doch der meisten und wesentlichsten, wenn sie im hohen Grade zugegen sind; die genaue Prüfung dieser Erscheinungen, so wie eine gleichzeitige, möglichst sorgfältige Untersuchung und Beachtung gegenwärtiger sowohl, als vorausgegangener (anamnestischer) Umstände und ursächlicher Verhältnisse können zu einer richtigen Erkenntniß führen.

Von großer Wichtigkeit ist die gleichzeitige Betrachtung des allgemeinen Zustandes, und wenn auch der Rog oft mit einem relativen Wohlbefinden der Thiere besteht und im Übrigen nichts Krankhaftes an ihnen wahrgenommen werden kann, so ist doch dieß mehr bey dem angesteckten Roge und in leichtereim Grade der Krankheit der Fall; dagegen bei dem weiteren Fortschreiten des Übels die nun hervortretenden allgemeinen Krankheitszufälle um so wichtiger für die Diagnose sind, als nun eine oder die andere der örtlichen Erscheinungen zu verschwinden pflegt und die nun beginnende Cachexie, die matten, triefenden Augen, das struppige Haar, das beschwerliche, schnaufende Athmen, das dumpfe Husten, die Unordnungen im Kreislaufe zur mehreren Bestätigung der Natur und Bösartigkeit des Übels dienen müssen.

§. 64. Untersuchungsweise eines rothigen Pferdes.

Bei der näheren Untersuchung eines rothigen Pferdes zur bestimmten Ausmittlung der Krankheit, ist die größte Vorsicht nothwendig, theils, um jeder Täuschung zu begegnen, theils auch, um sich selbst vor jeder dabey möglichen Beschädigung zu hüten.

Bei der Betrachtung der Erscheinungen an der äußeren Oberfläche des Körpers sieht man zuerst auf die Beschaffenheit der Augen, ob sie hell oder trübe, ob die Bindehaut gelblich oder sonst missfärbig, ob die Hornhaut mit Schleim überzogen, oder wirklich getrübt oder an beyden Augen gleich klar und durchsichtig sey, ob die Augenlider geschwollen sind. An der äußeren Fläche des Wokpofes, besonders an den Stirn-, Nasen- und Vorderkieferbeinen beachte man, ob nicht Knochenanschwellungen sich finden und an irgend einem Punkte Erhabenheiten hervortreten, ob bey einem darauf angebrachten Drucke das Thier eine sonst ungewöhnliche Empfindlichkeit verräth. Um die Menge und Beschaffenheit des Nasenausflusses zu untersuchen, läßt man das Thier eine kleine Strecke im Trab laufen, oder reizt die Nasenlöcher durch Zusammenkneipen, wodurch ein Niesen verursacht und der Nasenschleim in größerer Menge hervorge lockt und ausgebraust wird. Auch durch das Zusammendrücken des Kehlkopfes und das mit Erschütterung darauf erfolgte Husten wird der gleiche Erfolg bewirkt und nebstbey auch Gelegenheit gegeben, den Zustand der Athmungswerkzeuge aus der Art des Hustens zu erkennen. Was die Eigenschaften des dadurch in größerer Menge ausgeschiedenen Nasenausflusses betrifft, so kann man aus der milden und eiterähnlichen, oder scharfen, missfärbigen, übelriechenden, klumpigen oder dünnflüssigen Beschaffenheit desselben auf den höheren oder minderen Grad des Übels schließen. Ist die innere Haut der Nase mit vielem Schleime bedeckt, so, daß sie nicht gehörig sichtbar wird, so wäscht man sie zuerst, oder macht, wo dieß zur Reinigung nicht hinreicht, Einspritzungen von bloßem Wasser, um sie nach Möglichkeit von dem sie bedeckenden Schleime, Eiter oder Jauche zu reinigen und die Beschaffenheit derselben mit Gewissheit ausmitteln zu können, ob diese Haut nämlich gleichförmig oder nur an einzelnen Stellen hochroth und entzündet, oder bleich, erbsahl, weiß und erschlaft mit dunkelrothen oder bläulichen Striemen und Lupfen oder mit Rogggeschwüren besetzt und von was für Größe und Aussehen diese letzteren sind. Auch durch das Gefühl kann man sich von der veränderten Beschaffenheit der Nasenschleimhaut überzeugen, indem man mit dem in die Nasenhöhle eingebrachten Finger über dieselbe hinwegstreicht und so die ungewöhnliche Weichheit oder knorpelartige Härte, die Rauigkeit und Ungleichheit, die Vertiefungen und Erhabenheiten ausmittelt, die besonders durch kleine grüßartige Knötchen und Geschwüre verursacht, und oft wegen ihres tiefen Sitzes durch das Auge nicht deutlich genug unterschieden werden können. Man befühle hierauf den Kehlgang, ob Drüsenanschwellungen auf einer oder auf beyden Seiten zugegen, ob sie hart oder weich, unempfindlich oder schmerzhaft, feststehend oder beweglich, mehr mit dem Hinterkieferknochen vereinigt oder in der Mitte des Kehlganges, unter dem Zellengewebe der

Haut leicht verschiebbar sich befinden. Auch die Leistengegend muß befühlt werden, ob keine Drüsengeschwülste sich daselbst befinden; ferner, ob nicht sonst an der Oberfläche des Körpers Wurmbeulen, Knoten, Hautausschläge u. dgl. zum Vorschein kommen.

Die Vorsicht, welche bey dieser Untersuchung in Bezug auf Verwahrung der eigenen Gesundheit nothwendig ist, besteht vorzüglich darin, daß der Thierarzt sich vor jeder Befudlung mit der Rogzmaterie an dafür empfänglichen Theilen sorgfältig in Acht nehme. Besonders kann diese nachtheilig und selbst gefahrvoll werden, wenn in dem Augenblicke, als man die Nasenhöhle untersucht, durch das plötzliche Ausbrausen der Rogzmaterie diese in die Augenlidspalte oder an die Lippen geschleudert wird, oder auf irgend eine andere Weise in was immer für eine Stelle der empfindlichen Schleimhäute, oder in die Wundstellen einer kurz vorher erlittenen, noch so kleinen Verletzung, z. B. in einen wunden Finger eindringt. Wenn auch die Rogzmaterie hier nicht mit ihrer eigenthümlichen (specifischen) Ansteckungskraft wirkt, und keine Rogkrankheit bey dem Menschen und dessen übrigen Hausthieren möglich ist, da sie sich bloß allein bey dem Pferdegeschlechte entwickelt und durch Ansteckung weiter verbreitet; so verursacht eine solche Impfung mit einem so bössartigen Krankheitsgifte doch nicht selten heftige Entzündungen der getroffenen Stelle, die höchst schmerzlich und hartnäckig sind, sich viel weiter als andere örtliche Entzündungen ausdehnen, die nahegelegenen lymphatischen Drüsen in Mitleidenschaft ziehen, und auf solche Weise selbst ein nicht unbedeutendes Allgemeinleiden herbeiführen können. Man unternehme daher die nähere Besichtigung der Nasenschleimhaut erst, nachdem man durch Zusammendrücken der Nasenhöhlen oder durch eine andere Reizung ein Ausschnaufen bewirkt hat und wenigstens vor einer augenblicklichen Wiederholung desselben gesichert ist. Man hüte sich auch, mit dem vom Roggeifer besudelten Finger das Auge zu reiben, oder jenen an eine verwundete Stelle der Hand oder sonst wo an die nur aufgeschürfte Oberhaut zu bringen.

Eines der wichtigsten Beweismittel für die Gegenwart der bey dem Leben des Thieres nicht mit zureichender Gewißheit erkannten Rogkrankheit aber, verschaffen uns die Resultate der Leichen-Section.

§. 65. Erscheinungen bey der Section.

Wenn es sich in Prozeßfällen um Beantwortung der Frage handelt, ob ein Pferd, welches schon gefallen ist, rozig gewesen sey, oder wenn die Krankheit bey Thieren, die man des Roges wegen schon vertilgt hat, auf eine einleuchtende Art nachgewiesen, und diese scheinbar strenge Maßregel dadurch gerechtfertigt werden soll, so wird die Öffnung der Leiche dem Thierarzte zur Pflicht gemacht. Allein auch diese liefert nicht immer gleiche Resultate; und die Veränderungen, die man bey der Leiche findet, werden nach dem Grade, nach der Dauer und der Complication des Übels sehr verschieden seyn.

Ein übrigens gesundes Pferd, welches durch örtliche Ansteckung in die Rogkrankheit verfallen ist und schon im ersten Grade dieses Übels getödtet und

eröffnet wurde, zeigt auch noch keine krankhaften Veränderungen des Körpers im Allgemeinen, sondern vorzugsweise dort, wo der Ansteckungsstoff hingewirkt hat und der gewöhnliche Sitz der Krankheit ist. Die Theile, welche hier am sorgfältigsten untersucht werden müssen, sind vorzüglich die Schleimhaut der Nasenhöhle, die knorpelige Scheidewand, die Nasenmuscheln, die Kiefer- und Stirnhöhlen, welche Parthien alle durch die Zerschneidung des Kopfes nach seiner Mittel-Linie oder durch Ausstemmen eines Theiles vom Stirnbeine, der vorderen Fläche der Kieferbeine und der Nasenknochen sichtbar gemacht werden müssen. Außerdem sind noch die Lymphdrüsen des Halses, die Luftröhre und die Lungen einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Im geringeren Grade des Übels findet man die Schleimhaut der Nasen-, Kiefer- und Stirnhöhle mit Eitermaterie überzogen, mit kleinen weißen Bläschen, mit hirseforn- oder grüßartigen Erhabenheiten und Geschwürchen besetzt, aber noch keine bedeutende Zerstörung der Schleimhaut im größeren Umfange, so daß dieß von minder Unterrichteten nicht einmahl für Noß gehalten wird.

Bei höherem Grade und nach längerer Dauer des Übels findet man die Schleimhaut an vielen Stellen zernagt; es sind Geschwüre von größerer Ausdehnung zugegen; hier und da bemerkt man Narben von da gewesenen und geheilten Geschwüren, die entweder unregelmäßig zusammengezogen sind oder kleine stern- und strahlenförmig gebildete erhabene Schwielen von weißerer Farbe, als die übrige Schleimhaut ist, darstellen. Die Knochen und Knorpel sind aufgetrieben, besonders die feineren Knochenblättchen schwammig aufgelockert, zuweilen schon vom Weinfraß angegriffen, die Zellen des Siebbeines, die Stirn- und Rinnbackenhöhlen mit grünlichem, klumprigem, zuweilen schon jetzt übelriechendem Eiter erfüllt, welcher von einer klebrigen Beschaffenheit, auch an der Oberfläche der Schleimhaut haftet. Noch viel bedeutendere Zerstörungen zeigen sich bey der Section, wenn das Thier mit einem hohen Grade der Symptome des Übels schon durch lange Zeit behaftet gewesen war, in welchem Falle auch Spuren des zugleich vorhanden gewesenen Allgemeinleids bemerkt werden können. Die Scheidewand der Nasenhöhlen ist an einem, oder mehreren Puncten ganz durchgefressen, die Knochenhöhlen durchaus mit übelriechender, missfärbiger, flüssiger, mit Blut vermischter Jauche erfüllt, die Schleimhaut ist schwammig und aufgelockert, die freyen Zwischenräume sehr verengert oder ganz verstopft, dergestalt, daß das gehinderte, sehr schnaufende Athemhohlen bey dem Leben des Thieres daraus leicht erklärlich wird. Auch viele andere Organe sind mehr oder minder krankhaft beschaffen; die aufgetriebene bleiche Lunge, an ihrer Oberfläche mit kleinen, härtlichen, griesartigen Körnern besetzt, und auch ihre Substanz bey dem Durchschneiden derselben mit Knoten und Beulen erfüllt, von denen viele in die Zweige der Luftröhre sich münden. Kehlkopf und Luftröhre sind mit eiterartigem Schleime überzogen. Oft findet man die Eingeweide des Hinterleibes entzündet oder auf andere Art krankhaft beschaffen; in den meisten Fällen aber sind die Gefäßdrüsen entzündet, verhärtet und angeschwollen, die Leber, Milz und Nieren mürbe oder stellenweise vereitert, Ergießungen von wässerigen, oder lymphatisch-sulzigen Flüssigkeiten in der

Brust- und Bauchhöhle, selbst in den Gehirnhöhlen, zwischen dessen Häuten, so wie in der Scheide des Rückenmarkes.

Bei Pferden, die an einer rothartigen Lungenentzündung zu Grunde gegangen sind, werden die Spuren der da gewesenen bössartigen Entzündung vorwiegend bemerkt werden; die Schleimhäute, vorzüglich die der inneren Fläche der Luftröhre, werden dunkel geröthet, mit grünlichen, bläulichen und schwärzlichen Flecken besetzt seyn; die in den Stirn- und Kieferhöhlen befindliche Sauche ist mehr als sonst und inniger mit Blut vermischt; die sehr widrig riechenden Lungen oberflächlich sehr missfärbig, ihre Substanz beim Durchschneiden dunkelbraun, mit schwärzlichem, flüssigem Blute überfüllt. Dasselbe findet sich auch in allen Eingeweiden des Hinterleibes.

Auch bei der Section ist eben so, wie bei der Untersuchung eines lebenden rothigen Pferdes (§. 58), die größte Sorgfalt und Vorsicht nothwendig, um die eigene Gesundheit nicht in Gefahr zu setzen. Daher soll alles Herumwühlen in den Eingeweiden mit bloßen Händen, jede unnöthige Besudlung der Finger und Hände mit dem Blute und andern Säften oder den Auswurfstoffen des Thieres, vorzüglich mit dessen Rogmaterie vermieden werden, sobald auch nur die geringste Verletzung an jenen Theilen vorausgegangen ist, um ja nicht ein so bössartiges Krankheitsgift sich gleichsam einzupfropfen. War dieß, wegen der nothwendigen Selbstüberzeugung, ganz zu unterlassen nicht thunlich, so muß die möglichst schnelle Reinigung mit Lauge geschehen, theils aus der bereits angegebenen Ursache, theils um das Ansteckungsgift ja nicht auf andere, etwa gleich nachher zu untersuchende Pferde zu übertragen.

§. 66. Ätiologische Momente zur Beurtheilung der Rogkrankheit.

Wenn es sich auch bei der Entscheidung eines zweifelhaften gerichtlichen Falles keineswegs um Erörterung der Natur, des Wesens und der Entstehungsursachen einer Krankheit, sondern hauptsächlich um die zuverlässige Erkenntniß ihres Daseyns handelt, so dürfte doch eine solche Erörterung aus doppeltem Grunde nicht überflüssig seyn; und zwar erstlich, weil die Ausmittlung der Ursache und Entstehungsweise einer Krankheit zu ihrer Erkenntniß nicht wenig beiträgt, indem man aus den vorausgegangenen urfächlichen Schädlichkeiten auch einigermaßen auf die Natur der anwesenden Krankheit zu schließen vermag; und dann, weil insbesondere die Art und Weise der Entstehung und Ausbildung des Roges bei diesem oder jenem Thiere, ein Gegenstand der gerichtlichen Frage und Untersuchung werden kann.

Die ursprüngliche Entwicklung des Roges will man unter so mannigfaltigen Umständen und Verhältnissen beobachtet haben, daß es fast keine urfächliche Schädlichkeit gibt, der man nicht die Schuld der Entstehung dieser Krankheit bezugemessen hätte. Viele erfahrungsreiche und glaubwürdige Thierärzte halten dafür, daß schlechte Pflege, Vernachlässigung der nothwendigen Keillichkeit, dumpfiges, halbvermodertes oder sonst verdorbenes Futter, Mangel an Nahrung bei fortgesetzter, übermäßiger Anstrengung den Rog leicht veranlassen könne. Allein, so wahr es auch ist, daß derley schlecht behandelte Pferde häufig in diese

Krankheit verfallen; so können diese Schädlichkeiten doch für sich allein nicht als die veranlassenden, sondern bloß als vorbereitende Ursachen angesehen werden, welche die natürliche Anlage des Pferdes zu diesem Übel und seine Empfänglichkeit für die Ansteckung steigern, die allgemeine Verbreitung und den schnellen bössartigen Verlauf desselben begünstigen.

Auch allzu nahrhafte Futterstoffe bey verhältnißmäßig zu getinger Bewegung beschuldigt man als Ursache des Roges; eine Behauptung, die zwar dem Vorigen ganz zu widersprechen scheint, aber dennoch auch ihre Erfahrungen für sich hat. Lang andauernde naschkalte Witterung, der Aufenthalt in tief liegenden feuchten Gegenden, besonders unter freyem Himmel, auf nassen Weiden, ferner auch in allzu warmen dunstigen Ställen, welchen Ursachen allein man die Entstehung des Roges zur Last legt, können an und für sich das Übel nicht erregen, sondern nur die Anlage dazu steigern.

Am wichtigsten aber für die Ausmittlung der Ursache des Roges in einzelnen Untersuchungsfällen ist wohl die Erforschung und Berücksichtigung der vorausgegangenen Krankheiten und der möglichen Ansteckungsgefahr, welcher das Thier vielleicht vor längerer Zeit ausgesetzt war; weil diese bald einzeln, bald in Verbindung am häufigsten Veranlassung zur Entstehung der Krankheit geben. Alle Krankheiten, welche ursprünglich oder secundär bedeutende Störungen in dem lymphatischen Systeme hervorbringen, können den unglücklichen Ausgang in Rog nehmen.

Unter den acuten Krankheiten, die den Rog veranlassen, sind die Drüse oder der Kropf, der Strengel, die Kehlsucht, oder was dieser gleich bedeutend ist, die katarrhöse Halsentzündung, dann die Lungenentzündung, die häufigsten. Der Übergang der Drüse in Rog durch eine unvollkommene Krise ist, zumahl bey naschkalter Frühlings- und Herbstwitterung, in manchen Jahren so häufig und allgemein, daß man die Menge von Krankheitsfällen oft nur allein durch Ansteckung herbeigeführt glaubt, während sie Folge des zu dieser Zeit gewöhnlichen unglücklichen Ausganges jener fieberhaften lymphatischen Leiden sind.

Unter den langwierigen Krankheiten sind die chronischen Hautausschläge, die Schäbe oder Raude, die Mauke häufig von dem Roge begleitet, entweder wenn sie weit ausgebreitet sind und fortwährenden Säfteverlust verursachen, oder wenn sie nach langer Andauer plötzlich unterdrückt wurden. Eben so nehmen langwierige, weit ausgebreitete Geschwüre, tief eindringende Fistelgänge, mit Zerstörung der Bänder und Knochen verbundene Wüstenhäuten häufig den Ausgang in Rog, indem eine Menge der abgeforderten scharfen Sauche, von den Sauggefäßen der geschwürigen Fläche wieder aufgenommen, dem Lymphsysteme zugeführt wird, und so den lymphatischen Säften eine wirkliche Schärfe mittheilt, die zur völligen Ausartung derselben führt. Eben so begünstigt großer Säfteverlust, der durch allzu häufige Begattung bey männlichen Thieren verursacht wird, die Entwicklung des Roges, indem er den Körper durch Herabstimmung der Lebenskraft für die Krankheit vorbereitet. Einer der häufigsten Vorgänger des Roges aber ist der Hautwurm, der eben so oft auch als Folge des ersteren oder mit demselben vergesellschaftet beobachtet wird.

Wenn nun bey so geschwächten Thieren durch zufällige Einwirkung atmosphärischer Schädlichkeiten, durch Verkältung eine Reizung der Schleim-Membranen der Luftwege, ein katarrhalisches Leiden zu Stande kommt, so ist der Ausgang in bössartigen Schnupfen, verdächtige Drüse und Nolz um so häufiger, je seltener es der Natur gelingt, bey so tief gesunkener Lebens-Energie eine günstige und vollkommene Krise herbeizuführen.

Die größte Aufmerksamkeit aber, in polizeylicher sowohl als gerichtlicher Hinsicht, verdient unter den veranlassenden Ursachen des Nolzes die Ansteckung, da diese bey übrigen vollkommen gesunden und kostbaren Pferden plötzlich dieses unheilbare Übel hervorrufen kann. Wenn nun auch der Nolz keineswegs in dem hohen Grade ansteckend ist, als man gewöhnlich glaubt; wenn er auch nur durch unmittelbare Übertragung des Giftes, keineswegs aber durch die atmosphärische Luft, durch die gasförmige Hautaussdünstung, noch selbst durch längeres Besammenseyn mit kranken Thieren, ohne wirkliche Berührung, auf andere sich fortpflanzen kann; so ist doch für die vollkommene Erkenntniß des in der Rede stehenden Übels die Ausmittlung von großer Wichtigkeit, ob das roz-franke Pferd früher auch wirklich mit kranken zusammengekommen, auf den nicht genugsam gereinigten Stand derselben gestellt worden sey; ob es mit den Stallgeräthschaften in nähere Berührung gekommen, mit den Geschirren, Sätteln der Verdächtigen zur Arbeit verwendet worden sey; lauter Gegenstände, welche zur Erörterung eines gerichtlichen Falles der Beurtheilung des Thierarztes vorgelegt werden können, oder über welche dieser zum Besuze der Entscheidung die nothwendigen Aufschlüsse sich verschaffen muß. Die Ansteckung kann mit Recht vermuthet werden, wenn das rozverdächtige Pferd kurz vorher mit anerkannt kranken, aus einem und demselben Warren und Heuraufen sein Futter genommen, aus demselben Wassereimer getränkt worden ist, da diese Gegenstände, eben so wie die Wände des Pferdestandes mit flüssigem Rozeiter, mit Schleim, Speichel, Schweiß, Harn des kranken Thieres beschmiert seyn können, welche Flüssigkeiten alle die Ansteckung zu vermitteln im Stande sind. Auf gleiche Weise können Decken, Gurten, Halftern, Trensen, Striegel, Karbetschen, die man früher bey rozigen Pferden in Gebrauch hatte, Futterstoffe, die von ihnen in der Krippe zurückblieben, gesunden Thieren den Nolz mittheilen. Alle diese Gegenstände können jedoch höchst wahrscheinlich nur dann zur Ansteckung Gelegenheit geben, so lange die an ihnen haftende Nolzmatie in einem frischen und flüssigen Zustande ist, allein sie haben, der Erfahrung zu Folge, ihre ansteckende Kraft verloren, wenn die Nolzmatie eingetrocknet ist, oder dem Wärmegrade des siedenden Wassers ausgesetzt wurde; man kann ihnen daher auf solche Weise ihr Ansteckungsvermögen sehr leicht benehmen, und diese, auf vielfache Versuche beruhende, Erfahrung gibt die Haltungspunkte zur Entscheidung der Frage an die Hand, ob ein, durch längere oder kürzere Zeit roz-franken Thieren zum Aufenthalt dienender Stall, nach vorgenommener Reinigung, dennoch zur Ansteckung Gelegenheit geben konnte oder nicht, und welche Reinigungs- und Vorichtsmaßregeln hätten getroffen werden sollen, um dieser Gefahr ganz zu entgehen.

67. Prognostische Momente.

Ungeachtet der vielfachen Versuche, welche die berühmtesten Thierärzte ihrer Zeit, La Fosse, Bourgelat, Sind, Wiborg, Pessina, Waldinger und viele Andere zur Heilung des Roges anstellten, ist man bisher immer noch zu keinem günstigen Resultate gelangt, und man hat in den mannigfaltigsten, auf theoretische Spekulation oder rohe Empirie gegründeten Zusammensetzungen von Arzneikörpern noch immer kein spezifisches Mittel gegen das Roggift entdeckt, indem man auch bey dem langsamsten Verlaufe und bey den scheinbar gutartigsten Zufällen kaum annehmen kann, daß unter Tausenden auch nur Eines gerettet wurde, und zwar nur unter Verhältnissen, wo die Krankheit noch nicht völlig eingewurzelt und bloß örtlich geblieben war.

Da nun, allen bisherigen Erfahrungen zu Folge, die einmahl vollkommen entwickelte und ausgebildete Rogkrankheit als völlig unheilbar zu betrachten ist, und früher oder später, trotz aller angewendeten Heilmittel, zum Tode des Thieres führt; da aber ferner alle Pferde, mit denen es in Berührung kommt, in gleiche Gefahr gesetzt werden; so ist es ganz der Billigkeit gemäß, daß derjenige, welcher sich der Veterinär-polizeylichen Sicherungsmaßregel, Vertilgung des kranken Thieres, zu entziehen sucht, für alle daraus entstehenden nachtheiligen Folgen auch haften müsse. Wegen dieser allgemein anerkannten Unheilbarkeit des Roges und der drohenden Ansteckungsgefahr sind auch in vielen Staaten strenge Gesetze gegen den Verkauf roziger Pferde gegeben, und diese unter schweren Strafen für den Übertreter, auch von den Märkten ganz ausgeschlossen ¹⁾.

Wenn daher der Thierarzt amtlich befragt wird, ob ein, einem Rechtsstreite unterliegendes roziges Pferd, worüber Käufer und Verkäufer das Eigenthumsrecht von sich ablehnen, indem der Eine es nicht behalten, der Andere es nicht zurücknehmen will, inzwischen einem Heilversuche zu unterwerfen sey, bis der Prozeß entschieden wird; so wird er dieses um so gewisser verneinen, je deutlicher die Erscheinungen des ausgebildeten Roges schon zugegen sind; vielmehr wird er anrathen, sich durch Sektion in dieser Überzeugung zu bestärken, als durch die fruchtlose Aufopferung von Futter- und Arzneystoffen den Schaden, der dem Eigenthümer aus dem ohnehin gewissen Verluste des Thieres erwächst, noch zu vergrößern, und überdies die Ansteckungsgefahr für andere Thiere noch fortbestehen zu lassen.

Nur unter jenen Verhältnissen kann ein Heilungsversuch gebilligt, vom gerichtlichen Thierarzte angerathen, und von Seite der polizeylichen Behörde gestattet werden, wenn die Krankheit noch nicht deutlich genug ausgesprochen ist, daß sie den Charakter der Unheilbarkeit offenbar an sich trägt; wenn sie

¹⁾ Im Fürstenthum Galenberg sind in dem Falle, wenn das Vermögen des Übertreters zur Erlegung der schweren Geldstrafe nicht hinreichen sollte, sogar Gefängnißbau, Zuchthaus und andere schwere Leibesstrafen gegen dieses Verbrechen gesetzlich bestimmt.

durch Ansteckung entstanden, bisher noch örtlich geblieben, und auch keine allgemeine Cachexie zugegen ist; wenn die äußeren Umstände, unter welchen der Versuch vorgenommen werden soll, Jahreszeit, Aufenthaltsort, Wartung und Pflege günstig sind; wenn das Thier vollkommen abgesondert, und jede Ansteckungsgefahr für gesunde zuverlässig beseitigt werden kann; wenn nach dem Ausspruche von Sachkundigen die Kosten der Heilung und Verpflegung dem Werthe des Thieres wenigstens gleichkommen. Endlich sollte der Heilungsversuch nur unter der Bedingung gestattet werden, daß das Thier zu diesem Zwecke nur einem erfahrenen praktischen Thierarzte übergeben, und von diesem unter keinem Vorwande ungeheilt zurückgestellt, sondern ohne Weiteres vertilgt werde, wenn der unternommene Heilungsversuch nicht bald einen günstigen Erfolg bemerken läßt.

§. 68. Diagnostische Momente.

So leicht erkennbar auch der einmahl vollkommen ausgebildete Rog ist, so mancherley Schwierigkeiten unterliegt diese Erkenntniß, wenn nicht sämtliche Zufälle der Krankheit zugegen sind, oder nur in einem geringen Grade sich finden. Daher geschieht es unter solchen Umständen leicht, daß entweder der Rog für ein anderes, in seinen Erscheinungen ihm ähnliches Übel gehalten, oder daß, auf entgegengesetzte Weise, ein an sich unbedeutender und gefahrloser Krankheitszustand für Rog gehalten und mit diesem verwechselt wird.

Der Nachtheil, der daraus hervorgeht, besteht nicht bloß darin, daß in gerichtlichen Fällen dieser Art die irrige Erkenntniß des Thierarztes den Richter zu einem ungerechten Urtheile verleitet; sondern daß überhaupt, einem solchen irrigen Ausspruche gemäß, nicht selten gute und brauchbare Pferde durch polizeyliche Gewalt vertilgt werden, welche noch lange Zeit hätten Nutzen leisten können, ohne dabey auch nur die geringste Gefahr über andere, in ihrer Nähe befindliche Thiere zu verbreiten; daß hingegen ein anderes Mahl wirklich rosigte Pferde geschont und bey Leben erhalten werden, um Heilversuche mit ihnen anzustellen, die doch ganz gewiß fruchtlos sind, dabey aber doch die Gefahr der Ansteckung für gesunde Thiere vermehren.

Wenn aber der Rog schon an sich schwer erkennbar und seine genaue Unterscheidung von andern ähnlichen Krankheitsformen schwierig ist; so wird dieß um so mehr der Fall seyn, wo der richtigen Erkenntniß vorseßlich Hindernisse in den Weg gelegt werden. Der Rogkamm von Gewerbe läßt es an Kunstgriffen nicht mangeln, um den Rog zu verbergen, oder wo dieß nicht möglich ist, die Symptome desselben für Zufälle seiner andern gefahrlosen Krankheit auszugeben, die wegen ihrer leichten Heilbarkeit für den Käufer nichts Abschreckendes hat. Es handelt sich daher bey der Erkenntniß des Roges ganz vorzüglich um die Diagnostik, d. h. Unterscheidung und Sonderung desselben von gewissen ähnlichen Übeln.

Die häufigste Verwechslung, welche zufällig oder absichtlich hierbey Statt finden kann, ist jene mit der Drüse und mit solchen Geschwüren der Schleimhaut, die von einer Verletzung herrühren.

69. Verwechslung mit Drüse und Strengel.

Nicht gar selten wird der Fall eintreten, daß ungeübte Käufer von einem betriegerischen Pferdehändler sich überreden lassen, daß das roßverdächtige Thier keineswegs an diesem Übel, sondern an einer gefahrlosen Drüse leide; ein anderes Mahl wird der Unerfahrene in Versuchung kommen, diese gutartige, leicht heilbare Krankheitsform für Rog zu halten. Der verständige Thierarzt hingegen wird auf eine genaue Würdigung der Merkmale bedacht seyn, die diese beyden Zustände unterscheiden, aber auch mit desto größerer Vorsicht zu Werke gehen, je besser es ihm bekannt ist, wie ähnlich die Zufälle beyder Krankheiten einander seyn können.

Bev der Drüse und dem Kropfe ist der Ausfluß gewöhnlich aus beyden Nasenhöhlen, die hervortropfende Feuchtigkeit anfangs ein milder, weißgelblicher Schleim, ohne Geruch, von gleichförmiger, dünner, später aber von dicklicher Consistenz, und mehr eiterähnlich; die Geschwulst im Kehlgange ist entzündlicher Art, elastisch gespannt, warm, sehr schmerzhaft bey der Berührung, von ziemlich großer Ausdehnung und nicht deutlich begränztem Umfange; die höhere Röthe der Schleimhaut ist über die ganze Fläche gleichförmig verbreitet. Hingegen finden wir bey dem Roge oder bey der verdächtigen Drüse den Ausfluß gewöhnlich einseitig, grünlich oder sonst missfärbig, oft übelriechend, die Drüsengeschwulst hart, kalt, wenig empfindlich, deutlich begränzt, feststehend, die Schleimhaut mit rothen Tupfen oder Streifen besetzt und missfärbig.

Daß jedoch auch alle diese Vergleichenungen noch keine vollkommene Sicherheit in der Erkenntniß und Unterscheidung dieser Krankheiten verschaffen können, ergibt sich schon aus der früher (S. 57) entwickelten Unzuverlässigkeit, oder doch leichtmöglichen Täuschung, der man bey Betrachtung einzelner, selbst wesentlicher Symptome stets ausgesetzt bleibt. Auch bey dem Kropfe der Pferde bemerkt man oft nur einen einseitigen Ausfluß, der klebrig und zähe, wie die Roßmaterie, sich am Eingange der Nasenhöhle zu einem Schorfe verdichtet, der selbst stinkend, missfärbig, mit Blut gemischt seyn kann, und dennoch in der That keine Roßmaterie ist. Auch die verschiedenen Versuche, welche man zur bestimmten Unterscheidung der Rog- und Kropfmaterie hier und da vorgeschlagen hat, die sogenannten Eiterproben, sind nichts weniger als verläßlich, und wenn Pinter, Witet und viele andere Thierärzte sich überzeugt hielten, das Pferd habe den Rog, dessen Nasenfluß im Wasser zu Boden sinke, dagegen nur Drüse oder Kropf, wenn er im Wasser schwimme, so ist diese Meinung schon längst widerlegt und als unrichtig anerkannt, indem man sehr leicht einsieht, daß das Eigengewicht (die specifische Schwere) der Materie von ihrer Dichtigkeit abhängt, die in beyden Krankheiten, welche man daraus erkennen will, gleich verschieden seyn kann. Eben so wenig kann durch chemische Scheidungsmittel ein wesentlicher Unterschied zwischen der bey dem Kropfe und bey dem Roge gebildeten Materie gefunden werden. Auch das anwesende Fieber ist kein ausschließliches Zeichen der Drüse, weil auch der angesteckte Rog seine Fieber-Periode hat, welche fünf bis sechs Tage nach der Einimpfung eintritt, längere oder kürzere Zeit

fortdauert, oft sich aufs Neue einfindet, wenn das Roggift auf irgend ein Eingeweide zu wirken beginnt. Ein sinkender Athem wird, nach Vibergs Beobachtung, oft auch bey'm Kropfe bemerkt, ohne daß in der Folge ein Übergang in den Rog Statt findet. Finden nun bey schon deutlich ausgesprochenen Symptomen des Roges so vielfältige Zweifel Statt, so wird dieß um so mehr bey dem Übergang der gutartigen in die verdächtige Drüse der Fall seyn, welcher doch so oft und so leicht zu Stande kommt. Nur die sorgfältigste Würdigung aller gleichzeitig oder nach einander erfolgten Erscheinungen, in Vergleichung mit dem allgemeinen Körperzustande und den bekannt gewordenen Ursachen der Krankheit, lassen in Fällen, wo die Unterscheidung beyder Krankheiten schwierig ist, zu einer richtigen Erkenntniß gelangen ¹⁾.

§. 70. Verwechslung des Roges mit Geschwüren der Nasenhaut.

Auch mancherley örtliche krankhafte Veränderungen, die in der Schleimhaut der Nasenhöhle sich finden, können zu der irrigen Meinung von der Gegenwart des Roges Anlaß geben. Mechanische Verletzungen der Nasenschleimhaut, chemische Reizung derselben, können oberflächliche Entzündung und Eiterung, und bey fortdauernden schädlichen Einwirkungen auch einen geschwürigen Zustand dieser Theile unterhalten. Pferde, die bey'm Strengel von unwissenden Quacksalbern mit scharfen Mitteln, mit Einspritzungen von ägenden Flüssigkeiten, mit scharfen Dämpfen behandelt, oder denen solche schädliche Stoffe auf andere Art durch Bestreichen und Betupfen der Nasenhaut beygebracht wurden, zeigen einen dem Roge ähnlichen geschwürigen Zustand der Schleimhaut. Durch die schädliche Gewohnheit, die Eingüsse von flüssigen Arzneystoffen durch die Nasenhöhle zu geben, nach der Operation von Polypen, deren Überreste mit ägenden, zusammenziehenden Mitteln behandelt wurden; ferner durch die Einwirkung von heißen Dämpfen, können ähnliche Geschwüre entstehen, die nicht allein zu einem langwierigen, dem Roge ähnlichen Eiterausflusse Gelegenheit geben, sondern überdieß noch häufig durch sympathische Reizung zur Anschwellung der Reihgangsdrüsen führen, und dadurch in der irrigen Meinung bestärken, daß man es nicht bloß mit einer rein örtlichen Verletzung der Nasenschleimhaut, sondern mit verdächtiger Drüse oder Rog zu thun habe.

71. Gewährszeit bey'm Roge.

Die Gewährszeit für den Rog ist nach österreichischen Gesetzen auf fünfzehn Tage, vom Verkaufe an, bestimmt. Dieser Zeitraum ist zur Entdeckung der Krankheit, also zur Sicherung des Käufers gegen zufällige oder absichtliche Täuschungen, vollkommen hinreichend und keineswegs zu kurz, ungeachtet in vielen andern Ländern diese Gewährszeit auf dreyßig Tage und auch darüber

¹⁾ Deshalb ist auch in dem österr. Gesetze nicht bloß der ausgesprochene Rog, sondern auch schon die verdächtige Drüse als Gewährsmangel angenommen, so daß die Erkenntniß der letzteren hinreicht, wenn aus unzureichenden Symptomen das Daseyn des ersteren nicht bekannt genug ausgesprochen werden kann.

festgesetzt ist, welcher letztere Termin aber offenbar zu lang ist. Indem nämlich der durch Ansteckung entwickelte Rog binnen 10 — 12 Tagen schon ziemlich deutlich erkennbar wird, so kann bey einer auf mehr als doppelt so lange bestimmten Gewährzeit der Verkäufer allzu sehr gefährdet, und insbesondere dadurch beeinträchtigt werden, daß ein nach dem Kaufe, zufällig und durch Unvorsichtigkeit des Käufers angestecktes Thier ihm dann mit dem Anscheine von Rechtmäßigkeit zurückgestellt werden könnte, ungeachtet es zur Zeit des geschlossenen Handels noch vollkommen gesund war. Ja es könnte sogar bey dieser langen Gewährzeit ein boshafter und betriegeerischer Käufer Gelegenheit finden, das Thier absichtlich der Ansteckung auszusetzen, um solches, nach Abschluß eines weniger vortheilhaften Kaufes, unter diesem Vorwande zurückstellen zu können.

§. 72. Betriegerereyen im Handel.

Die Kunstgriffe und Betriegerereyen, welche mit rothigen Pferden von gewissenlosen Roßtäuschern getrieben werden, um, ungeachtet des großen Abscheues, den schon der Name dieses Übels erregt, ihre damit behafteten Pferde dennoch an den Mann zu bringen, sind höchst mannigfaltig, und können nur dem, in die Geheimnisse jener Kunst Eingeweihten in ihrem ganzen Umfange bekannt seyn. Der untersuchende Thierarzt, wenn auch viele dieser Täuschungsmittel und die Verfahrungsweise bey ihrer Anwendung ihm unbekannt seyn mögen, muß wenigstens die Möglichkeit eines solchen Truges stets vor Augen haben, damit er nicht unbefonnen in die ihm gelegte Schlinge falle.

Gewöhnlich wird das Ausbiethen eines rothkranken Pferdes auf offenem Markte nur dann gewagt, wenn dieses Übel noch zu keinem hohen Grade von Bösartigkeit gelangt und noch in kein Allgemeinleiden übergegangen ist, wo die Erscheinungen der Krankheit noch zum Theil verborgen, und von dem weniger Geübten nicht gleich für das, was sie sind, erkannt werden. Der langsame Verlauf des Roges, der sich oft auf mehrere Jahre hinaus erstreckt; die wechselnde Zu- und Abnahme der Zufälle, ja der sogar zuweilen eintretende täuschende Stillstand bey warmer, trockener und heiterer Witterung, begünstigen den Betrug und verursachen, daß rothkranke Pferde wirklich oftmahls von einem Besitzer auf den andern übergehen, von diesem wieder und sofort abermahls verkauft werden, ohne daß das Daseyn dieser ansteckenden Krankheit jemals zur Sprache käme, deren Gegenwart von dem Einen vielleicht gar nicht geahnt, von dem Andern geheim gehalten wird, um des Thieres nur so schnell als möglich wieder los zu werden. Bey einem im hohen Grade ausgebildeten Roge aber ist dieß nicht denkbar, weil die deutlich hervortretenden Symptome der so sehr gefährdeten Krankheit auch den Unkundigen abschrecken, oder wenigstens stutzig machen, so, daß er ohne den Beystand eines Sachkundigen sich an den Kauf nicht wagen wird.

Die Mittel aber, deren gemeine Roßtäuscher bey leichteren Graden des Rog Übels sich bedienen, um die Aufmerksamkeit des Käufers davon abzu-

lenken, bestehen darin, entweder die Symptome dieses Übels möglichst zu verbergen und geheim zu halten, oder sie für Zufälle eines ganz andern, unbedeutenden und gefahrlosen Zustandes auszugeben. Die Schleimhäute der Nasenhöhle und besonders die Kozgeschwüre werden in dieser Absicht abgewaschen, die Nasenöffnungen von den anlebenden schmutzigen Rorken gereinigt, wohl auch stark zusammenziehende Einspritzungen gemacht, um den ferneren Ausfluß der Kozmaterie wenigstens auf eine kurze Zeit in etwas zu beschränken. Der Betrug wird dadurch begünstigt, wenn die Kozgeschwüre hoch oben in der Nasenhöhle sitzen, also dem Auge auch bey größerer Ausdehnung, nicht sichtbar werden, wie auch die dort gebildete Materie nicht so schnell zum Vorschein kommt. Wo der Ausfluß ganz oder doch größten Theils nur aus Einem Nasenloche zum Vorschein kommt, da kann er durch eingeschobene weiche Körper, z. B. Schwämme, Bergballen, eine kurze Zeit mechanisch zurückgehalten werden, wiewohl dadurch ein sehr schnaufendes Athmen verursacht wird. Die harten Drüsenknoten werden zuweilen herausgeschnitten und die Schnittwunde zugeheilt, so, daß dadurch auch ein wesentliches Symptom der Krankheit beseitigt wird; allein bey einer aufmerkamen Beobachtung werden die zurückgebliebenen Narben Verdacht erregen und zu einer genaueren Untersuchung der übrigen Zufälle führen. Die häufig Glauben findende Meinung aber, daß man den Koz eine lange Zeit hindurch zurückhalten, den Ausfluß stopfen könne, ist ganz grundlos, da die in dieser Absicht gewöhnlich angewendeten zusammenziehenden Mittel ihre Wirksamkeit höchstens auf einige Stunden ausdehnen. Die nach dem Rathe älterer thierärztlicher Schriftsteller vormahls häufig angewandte Scharffsalbe von Lorbeeröhl, Euphorbium, Niesewurzpulver u. dgl., welche Mischung vermittlest einer Feder oder eines mit Leinwandlappen umwickelten Stockes in die Nasenhöhle eingestrichen wurde, mußte freylich eine scheinbare Verminderung der Kozzufälle zur Folge haben und die auffallendsten derselben unterdrücken, weil sie die fürchterlichsten Zerstörungen verursachte, heftige Blutung und Entzündung zur Folge hatte, durch welche die Geschwüre und der Kozausfluß gleichsam verdrängt wurden. Die letzteren aber mußten um so schneller sich wieder einfinden, je größer die organischen Zerstörungen waren, die man auf diese Weise veranlaßt hatte, ohne das Übel dadurch zu beseitigen. So ist auch das Einblasen von Pulver aus getrocknetem Hühnermist, so wie das — selbst in neuerer Zeit belobte — Einschnaufen von Kohlepulver ein zwar häufig, aber auch eben so fruchtlos angewendetes Mittel.

Wohl kann auch durch Einsprizung von Essig, Salzwasser u. dgl., durch mechanische Reizmittel, Zusammenkneipen der Nasenlöcher, ein heftiges Niesen und Ausbrausen der in den Stirn-, Kiefer- und Nasenhöhlen in größerer Menge angehäuften Kozmaterie verursacht werden, so, daß dann eine Zeit lang gar nichts oder doch nur äußerst wenig abfließt. Alle diese Wirkungen aber sind sehr vorübergehend und die Symptome des Übels treten bald wieder kennbar hervor.

Können aber die schon allzu sehr verbreiteten Erscheinungen des Roges nicht verborgen werden, so werden alle erdenklichen Beweisgründe hervorgehoben, um den Käufer zu dem Glauben zu bringen, daß diese Zufälle von ganz andern Krankheiten herrühren. In solcher Absicht wird die schlaffe, mit Geschwüren besetzte Schleimhaut der Nase, entweder durch mechanische Reizung oder durch chemisch scharfe Einspritzungen, Berührung mit festen Arzneimitteln u. dgl. in ihrem ganzen Umfange in eine heftige Entzündung versetzt; dadurch werden die Geschwüre unkenntlich gemacht, der bössartige Ausfluß für den Augenblick vermindert und scheinbar die Zufälle einer wenig gefährlichen Krankheit, z. B. des Strengels, hervorgebracht, für welchen das unheilbare Rogeübel betriegerischer Weise ausgegeben wird. In gleicher Absicht wird die Haut über der bestehenden Drüsenanschwellung durch scharfe Einreibung zur Entzündung gebracht, um dadurch jene höhere Empfindlichkeit und oberflächliche Ausschüßung von Lymphe hervorzurufen, welche auf eine da bestehende gutartige Drüsenanschwellung schließen lassen soll. Berücksichtigt man hingegen alle in diesem Falle bemerklichen übrigen Umstände; daß nämlich die Haare über der Geschwulst verfilzt, mit Salbe verschmiert, oder größten Theils verloren gegangen sind; daß die Oberhaut selbst in Bläschen erhoben ist, welche bersten und ein gelbliches Wasser ausfließen lassen, bey dessen Vertrocknung die Haare zusammenkleben, der unterhalb befindliche Drüsenknoten aber dem Gefühle dennoch hart und festigend erscheint: so ist die vermehrte Geschwulst und Empfindlichkeit im ganzen Umfange offenbar nur durch die äußere Reizung herbeigezogen und der Betrug leicht erkennbar. Erschwert wird die Ausmittlung dieses Betruges jedoch, wenn in die bestehenden verdächtigen Drüsen-geschwülste Löcher eingeschnitten werden, um sie, nachdem die Wunde in Eiterung übergegangen ist, für eiternde gutartige Drüsen auszugeben, und den Verdacht, den sie sonst erregen müßten, zu beseitigen.

So wie aber dieses ansteckende Übel verhehlt wird, so geschieht es auch, miewohl in seltenen Fällen, daß es einem gesunden oder mit einem ganz andern Übel behafteten Pferde angeschuldigt wird, wenn der Käufer, aus Unzufriedenheit mit dem geschlossenen Handel, der ihm jetzt vielleicht weniger vorthellhaft erscheint, den Kauf rückgängig zu machen sucht, das Thier bloß deshalb für rozig ausgibt, und zu diesem Zwecke durch Reizung oder Verletzung der Nasenschleimhaut künstlich einen Ausfluß verursacht, Geschwüre unterhält, oder andere betriegerische Mittel anwendet, um den etwa schon bestehenden Verdacht noch zu vermehren.

Daher gehört die größte Behutsamkeit bey der Untersuchung, Vorsicht und reifliche Überlegung bey der Ausstellung gerichtlicher Zeugnisse dazu, um ja nicht in der Folge das Gegentheil von demjenigen beschämt eingestehen zu müssen, was man früher mit einem Anstriche von Sicherheit und Zuverlässigkeit schriftlich behauptet hat.

§. 72. Gerichtliche Fragen, in Bezug auf Noßkrankheit.

Die Fragen, welche dem Thierarzte von Seite des Gerichtes in besonderer Beziehung auf die Noßkrankheit vorgelegt werden können, dürften nach der Verschiedenheit der einzelnen Fälle, auch auf verschiedene Weise lauten, und zwar:

Ist das dem Thiere angeschuldigte Übel wirklich der Noß oder die verdächtige Drüse, oder ist es mit einem andern ähnlichen Krankheitszustande behaftet, der aber nicht als Gewährsmangel gilt? Hat sich die Krankheit wahrscheinlich von selbst entwickelt, oder ist sie durch Ansteckung entstanden? Wann kann die Ansteckung erfolgt seyn, vor oder nach dem Verkaufe? Läßt sich aus den Zufällen und dem Grade des Übels, verglichen mit dem gewöhnlichen Verlaufe der Entwicklungszeit der Krankheit, schließen, wie lange sie in dem vorliegenden Falle schon bestanden habe, und daß sie etwa schon vor dem Abflusse des Kaufes in dem Thiere zugegen war? Ist aus den vom Kläger vorgebrachten und erwiesenen Thatumständen zu schließen, daß die Noßansteckung nicht unter seiner Aufsicht, sondern unter jener des Beklagten und überdies durch dessen Fahrlässigkeit erfolgt sey? Auf welche Weise kann Noßansteckung überhaupt erfolgen, und waren die bekannt gewordenen Verhältnisse, unter welchen das Thier früher sich befand, von solcher Art, daß daraus zu vermuthen ist, die Ansteckung habe damahls Statt gefunden? Hat die Ansteckung auf die vom Kläger angegebene Weise wirklich erfolgen können? Ist der Noß in dem Grade ausgebildet, daß durchaus keine Hoffnung zur Wiederherstellung bleibt, und somit auch kein Heilversuch zu unternehmen wäre? Kann das Pferd, ungeachtet des ausgesprochenen unheilbaren Noßes, unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln am Leben gelassen, und zu irgend einer Arbeit im Einzelnen verwendet werden, oder ist die Ansteckungsgefahr für andere Thiere so groß, daß es aus polizey-thierärztlichen Rücksichten schnell hinweggeschafft werden muß? Läßt sich aus der Section die Gegenwart der vermutheten Krankheit erweisen und allenfalls auch ihre bisherige Dauer mit Wahrscheinlichkeit angeben?

Noch tritt hier die nicht ganz entschiedene Frage ein: ob ein zur Zeit des Verkaufes erwiesenermaßen mit der gutartigen Drüse behaftetes Pferd, welches innerhalb der Gewährszeit roßig geworden ist, zur Wandlungsklage geeignet sey, und ob nicht der Kläger zuerst den Beweis führen müsse, daß er die frühere Krankheit nicht vernachlässigt, sondern alle zweckmäßigen Mittel angewendet habe, den übeln Ausgang zu verhüten; daß also der Noß nicht durch seine Schuld entstanden, sondern der Keim dazu in dem unglücklich entschiedenen Drüsenübel schon bey'm Kaufe bestanden habe. Bey wirklich erweislicher Vernachlässigung in einem solchen Falle würde das Gesetz billiger Weise auch zu Gunsten des beklagten Verkäufers entscheiden.

G habert, über den Noß; a. d. Franz. Leipz. 1796.

Wiborg, Abhandlungen für Thierärzte. Kopenhagen 1797. Zweyter Band.

Escheulin, über den Roß der Pferde. Carlshuße 1812.

Dupuy, de l'affection tuberculeuse etc. Paris 1817.

Instructions sur les moyens de s'assurer de l'existence de la morve; par Chabert et Huzard. Pag. 98. not. 1.

Zweytes Capitel.

Der Wurm.

§. 74. Bestimmung und Eintheilung der Krankheit.

Der Wurm (Hautwurm, fliegender, reitender, aufwerfender Wurm, Springwurm, Hundswurm, Pferdeblattern, Wurmbeulen, Schnurwurm, Hühnerarsch, der Ungenannte, *Malleus farcinosus*, *cachexia lymphatica farciminosa*, engl. Faroy, franz. Farcin, ital. Farcino, Mal del Verme, ungar. Bór Féreg, Bóralatti Mirigydagana, böhmisch červ, červivost) ist eine dem Pferdegeschlechte eigene, langwierige und ansteckende Krankheit, die vorzugsweise das Lymph-System ergreift, und durch zerstreute oder schnurförmig an einander gereihte Beulen oder Knoten und Geschwüre der Haut sich zu erkennen gibt.

Der Wurm ist seiner Entstehung nach entweder ein selbst entwickelter, der unter dem Zusammenflusse bestimmter Schädlichkeiten sich allmählig ausbildet, oder durch Ansteckung von einem andern wurm- oder roßkranken Pferde übertragen. Man theilt den Wurm auch in den innerlichen, den fliegenden u. s. w. ein, wodurch bloß die verschiedenen Äußerungen eines, seinem Wesen nach, stets gleichen Übels bezeichnet werden. Dem Grade nach ist der Wurm entweder gut oder bössartig.

§. 75. Verlauf des ursprünglichen Wurmes.

Ohne bemerkliche Veränderungen in dem allgemeinen Befinden des Thieres, ohne Fieberbewegungen bey selbst noch fortbestehender guter Fresslust, entstehen an der Oberfläche der Haut hier und da entweder einzeln stehende, oder strickförmig an einander gereihte Knoten und Beulen, welche anfangs erbsengroß sind, bey längerer Andauer die Größe einer Haselnuß, ja selbst einer wälschen Nuß erreichen. Sie sind der Haut gleichfärbig, und bleiben deshalb, so wie wegen ihres geringen Umfanges, oft längere Zeit unbemerkt, da sie nur zufällig durch das Befühlen der Stelle entdeckt werden. Leichter erkennbar sind jene Wurmbeulen, welche schnurförmig an einander gereiht sind. Die einen wie die andern sind bald mehr oder weniger schmerzhaft, bald völlig unempfindlich bey der Berührung. Sie erscheinen gewöhnlich an der vorderen Fläche des Vorderkiefers und an der Vorderlippe, an den Seitentheilen des Kopfes, an den Backen herab über die Kaumuskel, am Halse, an den Schultern, an den Seitentheilen des Bauches in der Gegend der Sporader, an den Geschlechtstheilen, am Geschwüte und am Euter, an den vorderen, häufiger noch an den hinteren Schenkeln.

Die Stellen, wo sie zuerst sich zu entwickeln pflegen, sind: am vorderen Theile des Kopfes, am Halse, an der inneren Seite der Hinterschenkel u. s. w. Zuweilen finden sich in diesen Gegenden auch größere wulstige Geschwülste, auf welchen die Beulen hie und da zerstreut sich finden. Die Veränderungen, welche die Wurmbeulen von ihrer Entwicklung an, gewöhnlich erleiden, sind folgende: Die anfangs kleinen, nur erbsengroßen Knoten sind hart, und in diesem Zustande, wo die Entzündung nur gering ist, auch wenig oder gar nicht schmerzhaft; dennoch verhindern sie, wenn sie an einem Theile, z. B. an einer der Gliedmaßen, in größerer Menge sich finden, schon zu dieser Zeit einigermaßen die freie Bewegung der Theile; sobald sie sich aber etwas mehr erheben und an Größe zunehmen, pflegen sie, wegen der darin eintretenden Entzündung, auch schmerzhaft zu werden. Die nun vergrößerten Beulen werden weicher; demungeachtet dauert es noch lange, oft noch zwey und mehrere Wochen, bis die Eiterung sich ausbildet, weil die Entzündung, durch welche sie zu Stande kommt, schwach und langwierig ist. In dieser Zeit entstehen zuweilen schon fieberhafte Bewegungen und Wassergeschwülste an den Füßen, welche vergehen und wieder kommen, aber gewöhnlich nicht von solcher Bedeutung sind, um den Gebrauch des Pferdes zu verhindern, und die deshalb auch in vielen Fällen ganz übersehen werden. Beym Aufbrechen der Beulen bilden sich Geschwüre von verschiedener Beschaffenheit. Einige sind eng, rundlich, etwas vertieft, auch mit einem wulstig speckigen Rande umgeben; andere sind größer und werfen ein braunes, schwammiges Fleisch auf. Einige dieser Geschwüre sondern eine weißgelbliche, faserige oder griesartige Materie, andere eine gelbbraune, dünne, übelriechende, misfärbige und scharfe Sauche ab, welche sich, wie Kothmaterie, im Umfange der Geschwürränder pechartig anlegt und die Haare verklebt. Ohne tief einzudringen, scheinen viele dieser Geschwüre doch immer tiefer zu werden, weil ihre Ränder und die zunächst angränzenden Theile oft wasserschwülstig sich erheben, was besonders bey den Lippen häufig der Fall ist, welche aufgedunsen, wasserschwülstig und glänzend werden. Geschwüre von einer bösartigen Beschaffenheit fallen oft mehrere zusammen und verwandeln sich in ein großes. Bey längerer Dauer werden sie immer misfärbiger, nehmen eine Krebsartige Beschaffenheit an, und bringen immer tiefer ein.

In dem Maße als die Wurmbeulen, einzeln oder schnurförmig aneinander gereiht, in größerer Menge erscheinen, entwickelt sich nun das bisher verborgene Allgemeinleiden immer deutlicher. Die Füße schwellen ungemein stark an, sie werden unförmlich und plump; bald erscheinen auch harte Drüsenknoten an den Ganaschen, in der Bug- und Leistengegend; es entwickelt sich auch ein klumpiger verdächtiger Nasenausfluß, mit beschwerlichem, schnaufendem, dämpfigem Athmen, und nun ist mit dem Wurme gleichzeitig auch die Kothkrankheit zugegen, welche Verbindung nicht lange besteht, ohne ein meist schnell verlaufendes Faulfieber nach sich zu ziehen, an welchem das Thier früher oder später zu Grunde geht.

Wenn das Hervortreten der Beulen schnell nach einander Statt findet, so nennt man das Übel: den fliegenden Hautwurm, der eben deshalb

als gefährlicher zu betrachten ist. Einen schnellen und gefährlichen Gang nimmt das Übel auch, wenn viele Beulen gleich anfangs an der Bug- und Leisten-
gend, am Halse und am Vorkopfe auffahren. Vermehren sich die Wurmbeulen auf der Vorderlippe zu einer großen Anzahl, brechen sie auf und nähern sich die daraus entstandenen Geschwüre den Nasenlöchern: so sind sie um so gefährlicher, weil sich dann leicht und schnell der Rog dazu gesellt. Unter diesen Umständen sind die Lippen aufgedunsen und glänzend, die Geschwüre ziehen sich an die Vorderseite des Vorderkiefers hinauf und reichen nicht selten bis zum Auge. Zuweisen verkleinern und verlieren sich da und dort die einzelnen Geschwülste ohne Anwendung örtlicher Mittel; dagegen kommen wieder an andern Stellen mehrere und von größerem Umfange zum Vorschein. Der Verlauf des Wurmes ist immer sehr langwierig; und wenn nicht durch Einwirkung äußerer Schädlichkeiten zufällig ein anderes Leiden sich entwickelt, das den Ausbruch des Wurmlebens befördert, so kann das Wurmgift lange Zeit in dem Körper des Pferdes verborgen bleiben, ohne durch deutliche Zufälle dieser Krankheit sich zu erkennen zu geben, obgleich sehr oft andere Krankheiten zum Vorschein kommen, die aber nicht für Wirkungen jenes Giftes gehalten werden. So bemerkt man z. B. kalte Geschwülste an den Extremitäten, an der Brust oder am Bauche, Spannung und Schmerz an den Füßen, Lahmgehen, Husten, Augenentzündungen, Brustentzündungen, Koliken, die in sehr vielen Fällen nur dem Wurmgifte zugeschrieben werden können, welches unter so mannigfaltigen Veränderungen oft längere Zeit sich verbirgt, bis es seine merkliche Reife erlangt hat, und durch das Hervortreten von Wurmbeulen sich deutlich zu erkennen gibt.

§. 76. Wurm durch Ansteckung.

Weit seltener als der Wurm sich ursprünglich in dem Körper eines Pferdes entwickelt, welches durch schädliche Außeneinflüsse und vorausgegangene Krankheiten dazu vorbereitet war, pflegt dieses Übel auch durch örtliche Ansteckung, oder Mittheilung des Krankheitsgiftes, selbst in einem unmittelbar vorher ganz gesunden Thiere, zu entstehen und um sich zu greifen. In diesem Falle ist auch die Krankheit mit weniger Gefahr verbunden, schneller vorübergehend und leichter heilbar, als wenn sie sich, aus inneren Ursachen, selbst entwickelt hat. Wenn nämlich aus einer eiternden Wurmbeule, oder einem Wurmgeschwüre Materie auf die Hautstelle eines gesunden Pferdes übertragen wird, welche durch Verletzung ihrer Oberhaut beraubt, oder an sich schon zarter organisirt ist, wie z. B. die Schleimhaut der Nasen- und Maulhöhle; so wird an diesem Punkte sich bald eine knotenartige Erhabenheit bilden, die nichts anders als eine wahre Wurmbeule ist. Von dieser aus kann die Wurmkrankheit, wenn ihrer Ausbreitung nicht entgegengewirkt wird, im ganzen Körper überhand nehmen, dadurch, daß das Ansteckungsgift von den lymphatischen Gefäßen aufgenommen und der Säftemasse zugeführt wird. Beobachtungen, die an sonst gesunden, absichtlich mit Wurmgift angesteckten Pferden gemacht wurden, haben gelehrt, daß die Stellen, in welche das Gift mittelst der Lanzette oder durch Einreibung geimpft wird, schon nach 24 Stunden entzündet und angeschwollen

erscheinen; daß nach drey oder vier Tagen allgemeine Fieberzufälle eintreten, die einen entzündlichen Charakter anzeigen. Die inzwischen vergrößerte Geschwulst an der Impfstelle wird warm und schmerzhaft, bricht bald auf und bildet ein wahres Wurmgeschwür mit speckigem Grunde und Ausflusse einer dünnen und missfärbigen Jauche, die an den Haaren des Geschwürrandes zum Schorfe sich verdichtet. Im Umfange dieses Geschwüres entstehen strickförmige Anschwellungen nach dem Verlaufe der lymphatischen Gefäße, und nach und nach mehrere neue Wurmbeulen. Das anfangs eingetretene Fieber nimmt nach acht Tagen ab, und die durch Ansteckung mitgetheilte Wurmkrankheit nimmt in der Folge ganz denselben Verlauf, wie die ursprünglich entwickelte. Bey dem langwierigen Gange der Krankheit nehmen die Zufälle derselben ab und zu, bis nach mehreren Monathen Rog und Faulfieber sich entwickelt, oder das Ansteckungsgift auf innere edle Organe sich wirft; ein Übergang, der den Tod des Thieres viel schneller herbeiführt.

Gleichwie aber aus dem langwierigen Wurm und aus der Ansteckung mit Wurmgift die Rogkrankheit sich entwickelt, so kann auch durch Rogansteckung der Wurm entstehen. Daher sehen wir, daß bey Pferden, die ihre eigenen Wurmgeschwüre an der Brust, an den Füßen u. s. w. öfters belecken, frühzeitig der Rog entsteht; dagegen wieder bey früher ganz gesunden Pferden Wurmbeulen erscheinen, wenn sie von nebenstehenden rogfanken Pferden an verschiedenen Stellen des Körpers benagt und besudelt wurden. Beyde Übel begleiten sich gegenseitig und erscheinen auch so oft zu gleicher Zeit, daß ein und derselbe Ansteckungsstoff ihnen zu Grunde zu liegen scheint. Jedoch werden durch Ansteckung hervorgebrachte Wurmbeulen zuweilen ohne alle Anwendung der Kunsthülfe, bloß allein durch die Thätigkeit der Natur beseitigt, während dieses bey der Rogansteckung niemals der Fall ist.

§. 77. Sections-Erscheinungen.

Bey der Eröffnung eines mit Wurm behafteten und an dieser Krankheit umgestandenen oder getödteten Pferdes findet man, wenn die Krankheit schon ziemlich weite Fortschritte gemacht hat, an der Oberfläche der allgemeinen Decke die früher beschriebenen Beulen oder Knoten und Geschwüre, die oft tief in das Zellengewebe eindringen, so, daß die dadurch verdorbene Haut des Thieres kaum der Bearbeitung werth ist. Nicht selten werden auch Ergießungen der Wurmjauhe und Hohlgänge in dem Zellengewebe zwischen den einzelnen Muskelpartien gefunden. Das Blut ist in einem entmischten, mehr flüssigen Zustande. Die Athmungswerkzeuge, so wie der Darmcanal, sind an ihrer inneren Fläche mit vielem zähen Schleime bedeckt. Die Drüsen im Kehlgange, an der Luftröhre und ihren Ästen, so wie auch jene des Hinterleibes, vorzüglich des Gefröses, sind mehr oder weniger angeschwollen, zum Theile verhärtet, mit Eiter gefüllt, oder in eine speckige, sulzige Substanz abgeändert. Die Lunge ist gewöhnlich hepatisirt, mit vielen Knoten und Wasserblasen besetzt, oft finden sich Eitersäcke und Geschwüre im Inneren derselben. In den Höhlen des Körpers finden sich, besonders nach langer Dauer der Krankheit,

Ansammlungen von Wasser. Hat sich im Fortgange der Krankheit auch der Noga entwickelt, so sind die dieser Krankheit eigenthümlichen Veränderungen der Schleimhäute ebenfalls zugegen und beyde Übel in ihrer Verbindung um so leichter erkennbar.

§. 78. Ätiologische Momente zur Beurtheilung der Wurmkrankheit.

Die Kenntniß der Ursachen und Einflüsse, unter welchen der ursprüngliche Wurm sich entwickelt, ist eben so wichtig für die gerichtliche Beurtheilung eines zweifelhaften Falles, als sie für die Behandlung nothwendig ist, weil es nicht selten darauf ankommt, zu bestimmen, was an der Entstehung des Übels Schuld sey: ob dasselbe in Folge des anderweitigen kränklichen Zustandes, in welchem sich das Thier schon zur Zeit des Verkaufes befand, nothwendig hervorgehen mußte, oder ob die Krankheit erst nach dem Verkaufe oder Tausche durch Ansteckung mit Wurm- oder Noga, oder durch ein seit dieser Zeit überstandenes lymphatisch-fieberhaftes Leiden veranlaßt worden sey, und somit alle Schuld auf den Käufer falle.

Die inneren Verhältnisse, unter welchen sich der Wurm zu entwickeln pflegt, sind ähnlich denen, die die Entstehung der Noga-Krankheit vorbereiten.

Bei Pferden von gemeinen Rassen, mit einem weichen, schwammigen Bau, starkem Fettsatze, vielem Zellengewebe, dicken, groben Knochen, scheint die Anlage zu dieser Krankheit eben so, wie zu dem Noga, häufiger vorzukommen als bey feinen Pferden; daher er die holsteinischen, Friedländer, die gemeinen deutschen und böhmischen Landpferde häufiger, die türkischen, englischen und andere edle Pferde ursprünglich nur äußerst selten befällt. Schlaffe, entkräftete Thiere, Wallachen, übermäßig angestrenzte Beschäler, auch müßige und fette Hengste, welche wenig arbeiten, sind zur Entwicklung dieser Krankheit sehr geneigt. Jüngere Pferde, bis zum siebenten Jahre hin, sind dem Übel weniger unterworfen; dagegen findet man im späteren Alter der Pferde das Übel weit häufiger. Wild erzogene Pferde werden zum Wurm geneigt, wenn sie ihrer früheren Lebensart entgegen, in dunstige, warme Ställe eingeschlossen und wenig bewegt werden. Die Abstammung von roßigen oder wurmigen Hengsten und Stuten begünstigt die Entstehung dieses Übels, welches, der Erfahrung zu Folge, unter die erblichen Krankheiten gehört. Endlich sind gewisse krankhafte Zustände als vorbereitende Ursachen des Wurmes zu betrachten, unter deren Fortdauer dieses Übel sich entwickelt. Dahin gehören: langwierige Hautkrankheiten, die Schabe, die Mauke, besonders in dem Grade, daß in deren Folge eine allgemeine Cachexie sich entwickelt hat, die verschlagene Drüse oder andere zurückgebliebene Krankheitsreste, welche Störungen in dem Lymphgefäß-Systeme verursachen, ausgebreitete Vereiterung an äußeren oder inneren Theilen, z. B. nach großen Verletzungen, bey weit ausgebreiteten Wundrüsschäden und Hohlgängen, bey Vereiterung der Lunge, der Leber u. s. w.

Die Entwicklung des Übels wird aber auch durch manche schädliche Außeneinflüsse begünstigt, und der Ausbruch desselben beschleunigt. Unreinliche Haltung der Pferde in dunstigen, dumpfigen Ställen, bey mangelnder Haut-

pflege, wodurch die regelmäßige Hautausdünstung verhindert wird; langer Aufenthalt auf sumpfigen Weideplätzen und der alleinige Genuß der da wachsenden sauren, schilfigen, nahrungslosen Gräser, überhaupt schlechte oder unzureichende Nahrung, besonders bey großem Säfteverluste durch Blutentleerungen; selbst Überfluß von sehr nahrhaftem, schweren Futter, und verhältnißmäßig zu geringe körperliche Bewegung und Mangel an freyer Luft, können, in so fern sie einen krankhaften Zustand des lymphatischen Systemes herbeiführen, zu veranlassenden Ursachen des Wurmes werden.

Endlich auch die schon früher (§. 76) erörterte Ansteckung mit Wurm- oder Rogggift, wobey der letztere Ansteckungsstoff entweder mit dem Rogge auch zugleich den Wurm, oder diesen für sich allein hervorbringt, oder der Wurm als Folgekrankheit des Rogges sich entwickelt, wenn dieser nach längerer Dauer zu einem allgemeinen Leiden des Lymph-Systemes geworden ist. Aus der Ansteckung mit dem Rogggift kann daher die Wurmkrankheit, eben so, wie aus der Ansteckung mit Wurmgift, der Rogg hervorgehen, und langwieriger Rogg führt endlich eben so häufig zum Wurmleiden, als der Wurm bey hohem Grade in Rogg überzugehen pflegt. Alle diese Einflüsse sind es, durch welche ein krankhafter Zustand des Lymph-Systemes herbeigeführt wird, zu dessen näherer Erkenntniß man es bisher freylich noch nicht gebracht hat, und wobey wahrscheinlich die Lymphe verdickt oder sonst auf irgend eine Weise in ihrem Mischungsverhältniße verändert ist, in den unthätigen, erschlafften Gefäßen nicht gehörig weiter bewegt wird, durch diese Stöckung und durch ihren längeren Aufenthalt daselbst noch mehr ausartet und einen krankhaften Reiz auf die Gefäße ausübt, welche dadurch an einzelnen Punkten, wo die gestockte Lymphe in größerer Menge sich anhäuft, in Entzündung und Vereiterung übergehen. Die Bildung der dabey vorkommenden, entweder einzeln stehenden oder schnurförmig aneinander gereihten Knoten wird durch den eigenen Bau der Lymphgefäße begründet, die in ihrem Laufe durch Klappen unterbrochen sind, hinter welchen eine größere Menge von verdickter Lymphe sich ansammelt als an andern Punkten. Das plötzliche Verschwinden der Wurmbeulen von irgend einer Stelle, wo sie kurz vorher in größerer Menge sich fanden, läßt sich nur aus der Statt gefundenen Verflüssigung der gestockten Lymphe und ihrer nun regelmäßig geschehenden Weiterbewegung erklären. Zuweilen aber erscheinen dafür dergleichen Knoten, wie im Fluge, an einem andern Orte, wovon wir die Ursache freylich nicht mit Bestimmtheit auszumitteln im Stande sind.

§. 79. Prognostische Momente.

Die Heilung des Wurmes ist jederzeit ungewiß und mißlich, und daher die Vorhersage im Allgemeinen ungünstig; vorzüglich ist dieses der Fall bey jener Art von Wurm, welcher offene Geschwüre und wuchernd hervorragendes Fleisch an denselben zeigt. Wenn der Wurm auch im Allgemeinen eine bessere Vorhersage als der Rogg gestattet, und seine Heilung zuweilen gelingt, so ist dieß doch nur bey einem geringeren Grade desselben der Fall, wo er noch in kein allgemeines lymphatisches Leiden übergegangen ist, vorzüglich bey dem

durch Ansteckung entstandenen Wurm und im Anfange der Krankheit; in ihrem weiteren Fortgange aber, vorzüglich beym selbst entwickelten (ursprünglichen) Wurm, wo Knoten und Geschwüre schon über die Oberfläche des Körpers verbreitet sind, wässerige und eitrige Geschwülste an den Füßen und an andern Theilen sich finden, ist kaum mehr etwas zu hoffen, und zwar um so weniger, je schneller die Beulen zum Vorschein kommen und zu Geschwüren sich ausbilden. Der Wurm aber in dem Grade der Verbreitung, daß er das ganze Lymph-System oder doch einen großen Theil desselben krankhaft afficirt, ist von einer kürzeren Dauer, wandelt sich schneller in ein allgemeines cachectisches Leiden um, und führt in vielen Fällen früher zum Tode des Thieres, als der an sich gefährlichere Rog, welcher langsamere Fortschritte macht und sich längere Zeit auf einen kleineren Umfang beschränkt. Wenn die Wurmbeulen an Zahl und Größe nur langsam zunehmen, und gar nicht oder nur sehr spät in Eiterung übergehen, so ist mehr Hoffnung zur Heilung. Allein auch unter den günstigsten Umständen, wo ein langer Stillstand der Krankheit eintritt, und selbst viele Wurmbeulen ganz verschwinden, können wir uns der wirklichen Genesung des Thieres nicht versichert halten, weil wir keine sicheren Mittel zur Besserung der einmahl entarteten Lymphe besitzen, und wenn gleich gute Fütterung, Wartung und Pflege vieles dazu beytragen, so sind sie doch nicht im Stande, eine gänzliche Umänderung zu bewirken. Vielmehr geschieht es häufig, daß nach einer solchen scheinbaren Besserung, plötzlich und ohne wissentliche Veranlassung, wieder eine Menge neuer Wurmbeulen sich einsinden, die bisher verborgene, oder in ihrem Laufe verzögerte Krankheit unaufhaltsam vorwärts schreitet und mit tödtlichem Faulfieber oder Übergang in den Rog endigt.

§. 80. Diagnostische Momente.

Auch der Wurm kann mit andern Krankheiten aus Unkenntniß zufällig verwechselt, auch absichtlich für ein anderes Leiden ausgegeben, oder dieses andere auch irrigerweise für Wurm gehalten werden.

1) Ein hoher Grad des Faulfiebers, wobey, in Folge der eingetretenen Zersetzung der Säfte, Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers von größerem oder geringerem Umfange sich bilden, welche aufbrechen, und in übel aussehende Geschwüre sich umwandeln, kann für ein WurMLEIDEN ausgegeben werden, und der neue Besitzer, welcher das vorhergehende Entzündungsfieber vielleicht vernachlässigt, und durch dessen Schuld das Thier erst in diesen elenden Zustand gerathen ist, kann vor dem Ablaufe der beym Wurm üblichen Gewährungszeit die Wandlungsklage einleiten. In diesem Falle soll der Thierarzt durch genaue Untersuchung des zweifelhaften Falles dem möglichen ungerechten Urtheile vorbeugen. Nie entstehen beym Faulfieber solche begränzte und kleine Beulen, wie beym Wurm, sondern meistens größere, kühle, weiche, teigartige Geschwülste, ohne deutliche Gränzen und ohne Elasticität; die Wassergeschwülste an den Füßen, am Schlauche u. s. w., der ungemein schnelle, kleine Puls, der poehende Herzschlag, das mühsam beschleunigte Athmen, die häufigen Durchfälle sind die Zeichen, die zur Erkenntniß des Faulfiebers führen; da

das letztere aber sich auch nicht selten zum Wurme gesellt, so findet man diese Erscheinungen zuweilen mit demselben vereinigt, wenn dieses Übel in einem sehr hohen Grade und in seinem letzten Zeitraume sich findet.

2) Ein dem Pferde eigenthümlicher Hautausschlag, der bald als Vorläufer eines epizootisch-katarthallischen Leidens sich erhebt, bald bey fieberhaften Krankheiten als kritische Erscheinung hervortritt, bald auch viel später erst, nach gänzlich vorübergegangenen fieberhaften Zufällen als Metastase sich zeigt, kann vom Unkundigen für Wurm gehalten werden, indem dabey plötzlich an verschiedenen Theilen des Körpers kleinere oder größere, hügelige, knotenartige Erhabenheiten in der allgemeinen Decke zum Vorschein kommen, die an dem einen Punkte plötzlich verschwinden, an einem andern gleichzeitig aber bald darauf sich emporheben, und zwar, nicht wie die Wurmbeulen, schnurförmig aneinander gereiht, doch zuweilen in einer Wulst beisammen stehen, und eben deshalb von dem mit Pferdefrankheiten nicht vertrauten Käufer als fliegender Wurm angesehen, und darüber Klage geführt werden könnte. Als eine meist sehr schnell entstehende und eben so schnell vorübergehende Hautkrankheit, kann dieses Exanthem niemahls als ein Gewährsmangel betrachtet werden. Es handelt sich hier um Beruhigung des allzuängstlichen Besizers über einen Krankheitszustand, der an sich unbedeutend und von kurzer Dauer ist. Dieser Ausschlag findet sich häufig in einer größeren Ausdehnung oft über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet, während die Wurmbeulen hier und da zerstreut, nur selten über eine größere Fläche sich ausdehnen. Nur in seltenen Fällen, wenn die vorausgegangene Krankheit einen allgemein fauligen Zustand herbeigeführt hat, pflegt dieser Hautausschlag von schlimmen Folgen zu seyn, indem die Haut an vielen Stellen auseinander fällt, und tiefgreifende jauchige Geschwüre in der kürzesten Zeit sich bilden, die sogar den Tod des Thieres herbeiführen können. Wenn nun dabey auch das lymphatische System in einem hohen Grade leidet, so unterscheidet sich dieses Übel doch allzu sehr von dem eigentlichen Wurme, als daß der Thierarzt darüber in Zweifel seyn könnte.

3) Der gutartige oder unechte Wurm, ein gefahrloses, rein örtliches, und leicht heilbares lymphatisches Leiden, kann um so leichter für den wahren Wurm gehalten werden, je größer die Ähnlichkeit zwischen diesen beyden Krankheiten ist. Doch gibt es gewisse Momente, deren Berücksichtigung zu einer richtigen Diagnose führt. Der gutartige oder unechte Wurm entsteht gewöhnlich bey jungen Pferden, während der wahre Wurm häufiger bey alten, übermäßig angestregten, dabey schlecht genährten und ohne Schonung behandelten Thieren zu entstehen pflegt. Die Beulen bilden sich meistens am Kopfe um das Maul herum, zuweilen an den Hinterfüßen, erreichen nur die Größe der Haselnüsse, welche ausbrechen, eine milde, weder ägende noch übelriechende Flüssigkeit ergießen, und dann ein flaches, leichtes, gutartiges Geschwür darstellen, welches sich bald mit einer Borke bedeckt, ohne wildes Fleisch, oder umgestülpte aufgeworfene Ränder zu machen. Die Beulen, welche beym unechten Wurme an den Hinterfüßen sich bilden, schließen einen dicken, griesigen Eiter ein, und nehmen, wenn sie ausbrechen, niemahls die Beschaffenheit eines bössartigen Ge-

schwüres an, so, daß auch das allgemeine Befinden des Thieres dabey wenig oder gar nicht leidet, und es sich, trotz desselben, doch bey guten Kräften, gehöriger Freßlust und Verdauung erhält, wie vorher zum Gebrauche geeignet, munter und ohne alle Zeichen von Kränklichkeit bleibt. Die Berücksichtigung der Stelle also, an welcher sich die Beulen befinden, die Abwesenheit aller übrigen krankhaften Erscheinungen, insbesondere der Schلاffheit und des fauligen Zustandes, welche beym wahren Wurme fast immer sich finden, dagegen das jugendliche Alter und die gute Constitution des Thieres werden zur richtigen Erkenntniß beitragen und den beurtheilenden Thierarzt in seiner Entscheidung leiten.

§. 81. Gewährszeit beym Wurme.

Die Gewährszeit bey der Wurmkrankheit ist nach dem k. k. österreichischen Gesetze auf 30 Tage bestimmt. Wenn binnen dieser Zeit das Übel entdeckt wird, so kann die Wandlungsklage eingeleitet werden.

Da aber vielfältigen Erfahrungen und selbst eigens angestellten Versuchen zu Folge, der durch Ansteckung mitgetheilte Wurm schon binnen 12—14 Tagen sich deutlich genug entwickelt; so sind 30 Tage als eine beynähe zu lange Gewährszeit zu achten, durch welche der Verkäufer allzusehr gefährdet, und der Laune oder dem Betrage eines unredlichen Käufers bloßgestellt wird, indem ein früher ganz gesundes Pferd erst nach dem Verkaufe zufällig oder absichtlich der Ansteckung ausgesetzt werden, und der Wurm noch innerhalb der gesetzlichen Gewährszeit vollkommen erkennbar zu Stande kommen könnte, so daß dadurch das Recht der Rücklage begründet, und der Verkäufer ungerechter Weise zur Rücknahme eines zur Zeit des Verkaufes vielleicht vollkommen gesund gewesenen Thieres verhalten werden kann. Von der entgegengesetzten Seite betrachtet, war die Bestimmung einer längeren Gewährszeit zur Sicherstellung des Käufers dennoch nothwendig, weil der Wurm schwerer erkennbar ist, als der Rogg, die Beulen oftmahls von einer Stelle verschwinden, und erst viel später an einer andern wieder zum Vorschein kommen, und das Übel vor seiner sichtbaren Ausbildung oft durch längere Zeit verborgen oder unerkant im Körper herum-schleicht.

§. 82. Betriegererehen im Handel.

Da der Wurm, wenn er einfach im Beginne, ohne bedeutendes Allgemeinleiden ist, eben nicht leicht erkannt wird, wenn die Aufmerksamkeit des Käufers nicht besonders darauf geleitet worden ist; so bedarf es auch keiner besondern Kunstgriffe, um die Zufälle desselben unkenntlich zu machen, und in der That gibt es auch kein Mittel, durch welches man die hervortretenden, einzelnen oder schnurförmig aneinandergereihten Wurmbeculen auch nur auf die kürzeste Zeit verschwinden machen könnte, als etwa die gänzliche Ausrottung derselben, durch Ausschneidung und Zerstörung mittelst angebrachter Ägmittel und besonders durch Ausbrennen mit dem Glüheisen. Bey vielen im ganzen Umfange des Körpers ausgebreiteten Beulen würde dieß eben so unthunlich seyn, als auch den Zweck verfehlen, indem dadurch die Kränklichkeit des Thieres noch

weit offener als vorher in die Augen fallen würde. Wo aber nur einige einzeln dastehende größere und leicht wahrnehmbare Knoten sich finden, da werden sie nicht selten auf die angegebene Weise entfernt, und dann, als Ursache der weniger Verdacht erregenden Wunde, was immer für eine Verletzung durch äußere Einwirkung vorgeschützt, um nur das Daseyn des Gewährsmangels zu verhehlen. Wenn also an der Oberfläche der Haut, an mehreren und verschiedenen Gegenden vorkommende, eiternde oder geschwürige Stellen sich finden; so kann allerdings der Verdacht eintreten, daß früher Wurmbeulen da gewesen seyen, und in diesem Falle könnte nur eine längere Beobachtung des, unter sorgfältige Aufsicht gestellten Thieres die Überzeugung verschaffen, daß der Verdacht gegründet sey, wenn während dieser Zeit neue Wurmknötchen sich erheben.

Viel häufiger dürfte jedoch der entgegengesetzte Fall vorkommen, wobei nämlich, um einen übereilten Kauf rückgängig zu machen, ein Wurmlleiden vorgeschützt wird, welches gar nicht zugegen ist. In einem solchen Falle könnten die früher (§. 74) angeführten Krankheitszustände einen Vorwand zur Rückklage darbieten. In jedem Falle bedarf daher ein Urtheil dieser Art, von Seite des gerichtlichen Thierarztes, viele Vorsicht und die genaueste Berücksichtigung aller Umstände, indem davon die Richtigkeit der Erkenntniß und der ihm abgeforderten Entscheidung abhängt.

§. 83. Gerichtliche Fragen in Bezug auf den Wurm.

Die Fragen, welche in Bezug auf die Wurmkrankheit von Seite des Gerichtes an den Thierarzt gestellt werden könnten, sind ungefähr dieselben, wie beim Roze und zwar: Ist das Pferd wirklich vom Wurme ergriffen? Ist dieß der wahre, bössartige, oder der unechte, gutartige Wurm? Läßt sich aus dem gegenwärtigen Grade des Übels, im Vergleiche mit seinem gewöhnlichen Verlaufe und in Betrachtung der zu seiner Ausbildung erforderlichen Zeit, erkennen, daß es schon vor dem Verkaufe zugegen gewesen seyn mochte, oder ist die Gegentrede des Verkäufers, daß das Thier erst durch spätere Ansteckung bey seinem neuen Besizer in die Krankheit verfallen sey, wahrscheinlich oder erweisbar? Findet bey einem Pferde, das zur Zeit des Verkaufes mit einer andern lymphatischen Krankheit, z. B. einer bedenklichen Drüse, erwiesenermaßen behaftet war, die später in Wurm sich endigte, die Wandlungsklage wegen des Wurmes Statt? Kann eine Klage in dieser Art, auch nach verstrichener Gewährszeit eintreten? Ist in solchen Fällen nicht etwa die Beweisführung erforderlich, daß auch wirklich ein zweckmäßiges Heilverfahren befolgt worden sey, der Wurm aber demungeachtet sich entwickelt habe? Welche sind die krankhaften Verhältnisse, aus denen der ursprüngliche Wurm sich entwickelt; welche schädliche Außeneinflüsse tragen dazu bey? Sind die äußern Schädlichkeiten, die unter dem jetzigen Eigenthümer auf das Thier einwirkten, von solcher Art? Wie und auf welche Weise kann die Ansteckung mit Wurmgift und die Übertragung desselben auf ein gesundes Pferd Statt finden? Ist bloßes Versammestehen mit Wurmkranken, die Berührung derselben, ihrer Decken, Geschirre

u. dgl. schon dazu hinreichend, oder kann die Übertragung der Krankheit nur allein durch eine Art von Einimpfung des Giftes Statt finden?

Diese und noch viele andere Fragen, wie sie aus dem besondern Falle sich ergeben, kann der Richter dem Thierarzte zur Beantwortung vorlegen, wenn die Entscheidung des Rechtsstreites davon abhängt. Nicht immer aber ist der Umfang der gesammten wissenschaftlichen Erkenntniß überhaupt hinreichend, um solche Fragen genügend und mit Bestimmtheit zu beantworten, und in diesem Falle muß der Thierarzt alle jene Gründe erschöpfend anführen, durch welche die Unthunlichkeit, über einen oder den andern Punkt mit der geforderten Sicherheit zu entscheiden, befriedigend dargethan wird.

Drittes Kapitel.

Der Dampf.

§. 84. Bestimmung der Krankheit.

Der Dampf (das Keuchen, Athemkeuchen, die Engbrüstigkeit, Herzschlechtigkeit, Hartschlägigkeit, Bauchbläsigkeit, Dämpfigkeit, Versteckung, Haarschlechtig, Dumpf, Schlagebdäuchen, franz. la pousse, engl. Brooken Wind, Thik Wind, la bolsaggine, asma, bolsa, ungar. Keh, böhm. Deychawicnost, Ganef, Gankowpteg kun) ist eine langwierige, bald heilbare bald unheilbare, meist fieberlose Athmungsbeschwerde, welche von den mannigfaltigsten Krankheitszuständen der Luftwege und Athmungswerkzeuge abhängig seyn kann, schon im ruhigen Stande des Thieres bemerklich ist, bey der Bewegung aber in einem verschiedenen Grade von Heftigkeit zunimmt und nicht selten bis zur Erstickungsgefahr steigt.

§. 85. Erscheinungen des Dampfes überhaupt.

Die wesentlichsten Erscheinungen, welche beym Dampfe überhaupt, gleichviel von welchen Ursachen er abhängt, bemerkt werden, sind folgende:

1) Schon im ruhigen Stande, wo ein gesundes Pferd neun- bis zehnmal in einer Minute, mit kaum sichtbaren Bewegungen der Brust und des Hinterleibes, athmet, ist das Athmen des dämpfigen offenbar um 4 — 5. und auch mehr Athemzüge in einer Minute beschleunigt; dieß Athmen ist nach dem Verhältnisse des Grades der Krankheit auch beschwerlicher als im gesunden Zustande, wird nur mit größerer Anstrengung der dabey thätigen Organe ausgeübt, und von einem verschiedenen, bald pfeifenden, röchelnden, bald raselnden, schnaufenden Geräusche begleitet. Während des Einathmens geschieht die Ausdehnung des Brustkorbes nicht, wie sonst, durch eine allmähliche Erweiterung und ein sanftes Erheben aller Rippen zugleich, sondern in zwey, deutlich zu unterscheidenden Absätzen, wobey im ersten nur der vordere Theil der Brusthöhle, der von den wahren Rippen gebildet wird, in dem darauf folgenden aber der hintere, von den falschen Rippen umschlossene Theil derselben ausgebeht wird, durch welche getheilte gleichsam stoßweise Bewegung ein wellenförmiges Erheben und Sinken der Flankengegend entsteht.

2) Die Verschiedenheit zwischen dem Athemhohlen eines gesunden, und jenem eines dämpfigen Pferdes, welche bey einem sehr geringen Grade des Übels im ruhigen Stande doch nicht sehr auffallend ist, wird ungleich deutlicher, wenn die geringste Bewegung auch nur durch eine kurze Zeit von wenigen Minuten einwirkt. Wird das dämpfige Thier, selbst nur auf wenige Schritte, im starken Trabe bewegt, so wird die Athmungsbeschwerde schon zu einem hohen Grade gesteigert, und die Zahl der Athemzüge unverhältnißmäßig vermehrt. Beym jedesmahligen Einathmen wird der Bauch bedeutend aufgetrieben, die kurzen Rippen werden viel stärker als gewöhnlich erhoben, aber eben auch bey'm Ausathmen um so tiefer eingesenkt, wodurch nach dem Verlaufe der vordern Endtheile der falschen Rippen eine tiefe Rinne sich bildet; die Flankenbewegung ist dabey viel stärker, der Herschlag wird sehr deutlich fühlbar, pochend oder prellend. Die Nasenlöcher werden bey jedem Athemzuge ungemein stark erweitert, der After bey'm Einathmen sehr hervorgetrieben, bey'm Ausathmen wieder eingezogen; durch längere Zeit anhaltend fortgesetzte Bewegung vermehrt die Athemlosigkeit in dem Grade, daß das Pferd mit schnaufendem oder röchelndem Geräusche endlich wie todt zu Boden stürzen kann, sich jedoch meistens bald erholt und dann wieder eine langsame Bewegung im Schritte fortzusetzen fähig ist.

Nach starker Anstrengung im schweren Zuge bleibt es auch zuweilen plötzlich still stehen und ist durch kein Zwangsmittel von der Stelle zu bringen, weil es zur Fortsetzung der Bewegung nicht Luft genug einathmen kann. Auch im gelinderen Grade des Dampfes hat das Pferd das Feuer, die Lebhaftigkeit, die Ausdauer nicht, die ihm vermöge seines Alters, seiner Raze und körperlichen Constitution eigen seyn sollten; bey der Arbeit geräth es daher leicht in Schweiß und ist bald erschöpft.

3) Nach dem Genusse des Futters, des Getränkes, bey Blähungen, wodurch der Bauch etwas aufgetrieben wird, ist nothwendig das Athmen noch mehr erschwert; einzelne Athemzüge werden tief und langsam verübt; zuweilen sind sie von einem Nützen begleitet, welches vorzüglich nach dem Trinken hörbar wird.

4) Alle dämpfigen Pferde husten sowohl bey der Ruhe, als bey der Bewegung zuweilen; häufiger geschieht dieses früh Morgens im Stalle, dann bey stärkerer Bewegung und nach dem Trinken in langen Zügen, wiewohl diese Ursachen nicht jedes Mahl und nicht bey allen dämpfigen Pferden den Husten vermehren.

Gewöhnlich ist dieser Husten trocken, dumpf, ähnlich dem Tone einer gedämpften Trommel und mit einigen kurzen, hohlklingenden Stößen schon beendet (trockener Dampf). Zuweilen aber wird auch ein schleimiger, oder eiterartiger Auswurf durch die Nasenöffnungen mit hinweggestoßen (feuchter Dampf), welches von dem verschiedenen Krankheitszustande abhängt, der dem Dampfe zum Grunde liegt. Die Percussion der Brustwandungen gibt meist den Trommeltton; nur an Stellen, wo größere Tuberkeln liegen, wo Hepatisation oder Verklebungen der Lunge mit den Brustwandungen oder Wasseran-

sammlungen am Herzbeutel zugegen sind, ist der Ton an den betreffenden Stellen ganz dumpf.

5) Das dämpfige Pferd legt sich auch bey starker Ermüdung gar nicht, oder doch nur auf eine sehr kurze Zeit nieder, und in diesem Falle auch nicht, wie ein gesundes, auf die Seite und mit allen vier Füßen ausgestreckt, sondern meistens wie das Kind, mit untergeschlagenen Vorderfüßen und emporgerichtetem Halse, weil es, wegen des erschwerten Athmens und des beengten Raumes für die Lunge, in jeder andern Lage, die die vollkommene Ausdehnung des Brustkorbes verhindert, nicht aushalten kann.

6) Die Ernährung geht bey dämpfigen Thieren gewöhnlich schlecht von Statten, so daß sie auch bey sonst guter, andern Pferden gedeiblicher Nahrung nicht stark, nicht vollblütig werden und bey reichlichem Futter zu keinem guten Aussehen gelangen. Der, ihrem Leiden meist zu Grunde liegende organische Fehler der Athmungswerkzeuge beschränkt die Blutbereitung und Ernährung; daher sehen sie oft mager aus, haben eingefallene Flanken, einen aufgezogenen Hinterleib, ihr Haar ist nicht so glänzend und anliegend, ihre Haut nicht so gespannt und elastisch bey'm Befühlen, wie bey gesunden Pferden.

7) Die Athmungsbeschwerde dämpfiger Pferde ist nicht immer anhaltend und zu jeder Zeit gleich stark; es treten ziemlich freye Zwischenräume von mehreren Wochen ein, wo sich die Thiere bedeutend leichter befinden; allein diese Erleichterung ist niemahls von langer Dauer. Nicht selten tragen hingegen Luft und Witterungsbeschaffenheit zu bedenklichen Verschlimmerungen des Uebels bey, so, daß die Jahreszeit bedeutenden Einfluß auf den Grad der Krankheit nimmt; im Herbst, im Winter, im Beginne des Frühlings, finden dämpfige Pferde große Erleichterung, dagegen sie im hohen Sommer am übelsten daran sind. Doch findet auch diese zeitweilige Erleichterung der Zufälle nicht bey jeder Art des Dampfes Statt, sondern hängt von der Ursache ab, welche dieser Krankheit zu Grunde liegt. In ihrem Verlaufe wird weder eine bedeutende Veränderung in der Temperatur, noch im Pulse, noch sonst ein Fieber-Symptom wahrgenommen, indem der Dampf ohne alles Fieber jahrelang bestehen kann, wenn auch in vielen Fällen das Fieber als nothwendige Folge jener Lungenkrankheit, von welcher der Dampf nur ein einzelnes Symptom ist, gleichzeitig beobachtet wird; so wie auch gar keine oder doch höchst unbedeutende Störungen in den übrigen organischen Verrichtungen zu bemerken sind, wenn der Dampf nicht schon einen ziemlich hohen Grad erreicht hat. In jedem Falle ist der Verlauf des Dampfes langwierig; er gestattet, zumahl wenn er erst im vorgerückten Alter sich ausbildet, noch mehrere Jahre hindurch die Benützung des Thieres zu weniger anstrengenden Dienstleistungen.

§. 86. Verschiedenheit des Dampfes.

Wenn auch der Dampf in seinen charakteristischen Erscheinungen, die so eben (§. 85) erörtert worden sind, sich immer gleicht, so gibt es doch einige

Verschiedenheiten in der Art und Weise, wie dieser Krankheitszustand sich zu erkennen gibt; in dem Vordauern eines oder des andern weniger wesentlichen Symptomes; in der Dauer der einzelnen Anfälle; in der Größe des davon abhängenden gleichzeitigen Allgemeinleidens. Diese Verschiedenheit wird theils durch die besondere körperliche Beschaffenheit des kranken Thieres, theils durch die Ursache begründet, welche den Dampf zur Folge hat. Die nächste Ursache dieser Athmungsbeschwerde ist nämlich ein krankhafter Zustand der Respirations- Werkzeuge selbst, oder ihrer nächstangrenzenden Theile, welcher, bald durch organische, bald durch dynamische Mißverhältnisse, die regelmäßige Thätigkeit des Athmungsgeschäftes beschränkt, und zwar:

1) Der Lungenkrampf, bey welchem, ohne alle sichtbare organische Veränderung, bloß durch eine krankliche Reizbarkeit der Lunge, von Zeit zu Zeit eine vorübergehende krampfhafte Zusammenziehung dieses Organes, oder der Luftröhre, ihrer Äste und Zweige Statt findet.

2) Die Verwachsung der Lunge mit dem Rippenpfell nach vorhergegangener Entzündung dieser Organe.

3) Die Ansammlung von tropfbarer Flüssigkeit in der Brusthöhle, oder die Brustwassersucht.

4) Die Verhärtung und das Fleischigwerden der Lunge und die Bildung von Lungenknoten.

5) Die wahre Lungenschwind sucht oder Vereiterung der Lunge, durch geschlossene Eitertaschen oder offene Geschwüre.

6) Die Mißbildung oder sonstige krankhafte Beschaffenheit des Luftröhrenkopfes, endlich

7) andere ursächliche Momente des Dampfes, die nicht unter den bisher aufgezählten begriffen sind, und bald in den Luftwegen, bald in deren Umgebungen sich finden können.

Wenn nun auch die genaue Unterscheidung dieser verschiedenen Krankheitszustände, welche die Zufälle des Dampfes hervorbringen, nur für den Thierarzt, wenn er als solcher die Heilung des Übels unternehmen will, nothwendig zu seyn scheint; so ist es doch außer allem Zweifel, daß auch dem gerichtlichen Thierarzte zum Behufe einer richtigen Beurtheilung der verschiedenen ihm vorgelegten, den Dampf betreffenden Fragen die genaue Unterscheidung und möglichst vollständige Erkenntniß der näheren und entfernteren Ursachen dieses Übels nicht weniger unentbehrlich ist, weil es sich nicht immer lediglich um Beantwortung der Frage handelt, ob der Dampf wirklich zugegen sey, sondern auch ob er seit sehr langer Zeit oder erst vor Kurzem entstanden, wie und auf welche Art, unter welchen ursächlichen Verhältnissen er sich gebildet; durch wessen Schuld er etwa seinen jetzigen hohen Grad erlangt habe; ob er anhaltend oder periodisch sey u. dgl. m. Alle diese und ähnliche Fragen lassen sich nur dann genügend beantworten, wenn man eine richtige wissenschaftliche Erkenntniß sowohl von den verschiedenen Krankheitszuständen hat, mit denen die Zufälle des Dampfes einhergehen, als auch die äußeren Schädlichkeiten und Gelegenheitsursachen kennt, durch welche diese Krankheiten mittel- oder

unmittelbar hervorgerufen werden, welche daher aus diesem Grunde, nach der so eben angegebenen Ordnung, in den folgenden Paragraphen einzeln zu erörtern sind.

§. 87. 1) Lungenkrampf.

Der Lungenkrampf, der Brustkrampf, die krampfhaftige Engbrüstigkeit, das Asthma, ist eine Krankheit der Respirations- Organe, die keine fortwährende und anhaltende, sondern nur eine zeitweilig erscheinende (periodische) Störung verursacht, und in einer, meist durch unerkannte Ursachen erregten, krampfhaften Zusammenziehung der Athmungswerkzeuge besteht. Von anderen Formen des Dampfes, z. B. von jener, welche durch Brustwassersucht, Verwachsung, Vereiterung der Lunge u. dgl. gebildet werden, unterscheidet sich diese Art der Engbrüstigkeit also hauptsächlich dadurch, daß sie periodisch erscheint, verschwindet und wiederkehrt, da hingegen bey Brustkrankheiten, die von den genannten organischen Fehlern abhängen, die Athmungsbeschwerde mehr anhaltend und beynahe ohne Unterbrechung zugegen ist.

Außer dem Anfalle, bey ruhigem Stande, athmet das Pferd sanft und ohne auffallende Flankenbewegung, so, daß ein kränklicher Zustand kaum vermuthet werden kann; allein sobald es in eine, auch nur geringe Bewegung gesetzt wird, oft auch schon ohne diese, entsteht der Anfall von Brustkrampf plötzlich. Das Athemhohlen geschieht dabey mit sichtbar heftiger Anstrengung aller hier mitwirkenden Organe, ängstlich, mit weit aufgerissenen Nasenlöchern, mit Rasseln und heftigem Flankenschlagen und gewaltsamer Bewegung des ganzen Brustkorbes, um diesen zu erweitern und das Athmen zu erleichtern; der Herzschlag ist, auch bey der entzündlichen Anlage, deutlich fühlbar, pochend oder prellend, und, wie der Puls, ungemein beschleunigt, oft ungleich und aussetzend. Das Thier zittert am ganzen Leibe, dabey bricht auch ein allgemeiner Schweiß aus, oft stürzt es im Verlaufe des Anfalles unter heftigem Sträuben zu Boden und geräth dadurch in Erstickungsgefahr.

Wenn der Anfall nachläßt, so wird die Athmungsbeschwerde geringer, das Thier wird allmählig ruhiger, Puls und Herzschlag regelmäßig, seine Respiration bis zu einem eintretenden neuen Anfalle wieder natürlich und es bleibt bloß eine Mattigkeit zurück, die sich in den Bewegungen des Thieres zu erkennen gibt.

Unter manchen Umständen kann ein heftiger Anfall der krampfhaften Engbrüstigkeit, besonders wenn er während einer angestregten Bewegung entstanden ist, das Thier tödten, indem unter heftigen Zuckungen und gewaltsamen Sträuben der Erstickungstod eintritt. Die Dauer der einzelnen Anfälle ist sehr verschieden, von einigen Minuten bis zu einer halben Stunde. Die ganze Krankheitsdauer aber, während welcher eine unzählige Menge von Anfällen Statt finden kann, ist unbestimmt und richtet sich nach der Ursache, die dem Krampfe zu Grunde liegt; wo diese nicht gehoben werden kann, da ist auch das Ubel unheilbar, und da dieß meistens der Fall ist, so dauert die Krankheit oft auch unverändert durch die ganze Lebenszeit des Thieres fort.

Was das Wesen und das Nächstursächliche der krampfhaften Engbrüstigkeit betrifft, so sind die Ansichten darüber höchst verschieden; Lavoisse und Chabert hielten den wahren Dampf bloß für ein Nervenleiden, Lamer sucht den Grund in einer Zerreißung des Zwerchfell-Nervens, Coleman in einer Verstopfung der Luftbläschen in der Lunge. Einige an der Schule von Lyon gemachte Erfahrungen sollten eine verkehrte Bewegung des Zwerchfelles, als Ursache des Dampfes erweisen, bey welchem dieses musculöse Organ im Momente des Einathmens vorwärts, in jenem des Ausathmens rückwärts treten sollte. Der jüngere Godine sieht den Dampf für die Wirkung eines organischen Fehlers des Herzens an, der in einem räumlichen Mißverhältnisse der linken zur rechten Hälfte desselben liegen soll. Bartelet und Gibson schreiben den Dampf einer Vergrößerung der Lunge und des Herzens zu, Nyding der Verstopfung der Luftwege durch Ausschwürigungen, Damaoussy fand aneurismatische und varicöse Ausdehnung der Lungengefäße, Loggia will in dem Gewebe der Lunge bey dämpfigen Pferden eine ungewöhnliche Schloffheit bemerkt haben; Gandolfi hält den Dampf für eine chronisch-entzündliche Reizung der Bronchien, welche anfangs verkannt, vernachlässigt, oder schlecht behandelt, später in eine unheilbare örtliche Schwäche übergeht. Schon früher hat Sauvage eine emphysematische Auftreibung an den Lungen als oftmahlige Ursache des Dampfes angenommen. White und mehrere thierärztliche Schriftsteller bestätigen das Daseyn der Luftbläschen unter der Lungenhaut (Lungen-Emphysem *Emphysema interlobulare*), welche durch Zerreißung von Luftzellen der Lunge sich bilden.

Allein alle diese Meinungen sind unbürgert und die Annahme von Hypothesen führt eben so wenig zur richtigen Erkenntniß der Natur der Krankheit, als zur Heilung derselben. Nur von der pathologischen Anatomie könnten wir einige Aufschlüsse zu erlangen hoffen; allein auch diese verläßt uns in manchen Fällen gänzlich, weil, selbst bey einem hohen Grade des Uebels, nach dem Tode des Thieres zuweilen nicht die geringste organische Abnormität ausgemittelt werden kann, auf deren Rechnung die Störung des Athmungsgeschäftes geschrieben werden könnte.

Höchst wahrscheinlich ist daher das Leiden, wenn auch in den meisten Fällen durch organische Fehler bedingt, dennoch in manchen Fällen vorwaltend dynamisch, dem Asthma des Menschen vergleichbar, und wie dieses in einem tonischen Krampfe, einem hohen Grade von Contraktion in den Muskeln der Respirations-Organen bestehend, von denen hier vorzugsweise die Luftröhrenäste und Zweige ergriffen zu seyn scheinen, während die nach außen sichtbaren Anstrengungen der Muskeln des Brustgewölbes nur eine Folge des gehemmten Athmungs-Prozesses und des Bestrebens sind, die nothwendige Menge der atmosphärischen Luft ungeachtet des lästigen Hindernisses, dennoch in die Lunge aufzunehmen.

§. 88. 2) Verwachsung der Lunge.

Die Verwachsung der Lunge mit dem Brustfelle ist Folge des ungünstigen Ausgangs der Entzündung in einem dieser Organe, an deren Oberfläche eine

Ausschwigung von gerinnbarer lymphatischer Feuchtigkeit Statt findet, die zur festen Masse sich formt und eine krankhafte Verbindung dieser beyden Organe vermittelt.

In diesem Zustande von Hemmung ist die Lunge in der Ausübung ihrer Verrichtungen gestört und kann die ihr nothwendige Menge von atmosphärischer Luft nicht auf Einmahl aufnehmen; daher ist das Athmen auch unregelmäßig beschleunigt, und wird in kurzen Zügen mit sichtbarer Anstrengung ausgeübt.

Die Zeichen, aus welchen diese Art des Dampfes mit Wahrscheinlichkeit bestimmt wird, sind außer den gewöhnlichen, beym Dampfe überhaupt vorkommenden Symptomen, etwa noch folgende: ein trockener, oft sich wiederholender Husten in kurzen abgebrochenen Stößen, der ohne alle äußere Veranlassung sich einstellt, bey heftiger Bewegung und Erhitzung des Pferdes aber sich bedeutend vermehrt; die Flanken werden dann sehr stark, die Rippen nur wenig bewegt; jedoch ist die stärkere Flankenbewegung auch im ruhigen Zustande des Thieres sichtbar, und überhaupt die Bewegung des Hinterleibes weit stärker als jene des Brustkorbes; geringe oder ganz aufgehobene Beweglichkeit der Rippen und Intercostalkräume. Wie bey allen dämpfigen Pferden, ist auch hier wechselweise die Wulst und die Rinne nach dem Verlaufe der falschen Rippen bemerklich, die Nasenlöcher werden weit aufgesperrt, der Herzschlag ist stark fühlbar, die Thiere liegen nur selten, oder nur sehr kurze Zeit, und dann mit aufgerichtetem Halse und Kopfe; kommen sie nach gemachter Bewegung zum Stehen, so wird so lange, als das beschleunigte Athmen und der schnellere Kreislauf andauert, gewöhnlich einer der Vorderfüße mehr nach vorwärts gesetzt.

Der Dampf, der eine Folge dieses Fehlers ist, ist immer unheilbar; demungeachtet kann ein Pferd, welches damit behaftet ist, zu einer langsameren Bewegung und zum leichteren Zuge noch durch lange Zeit verwendet werden, ohne daß die geringste Verschlimmerung seines Zustandes eintritt. Heftige Bewegung und Anstrengung eines solchen Pferdes aber, besonders unter ungünstigen Witterungsverhältnissen, verursachen leicht die gefährlichsten Brustentzündungen.

Daß jedoch die Verwachsung zwischen Lunge und Rippenfell nicht immer den Dampf zur Folge habe, sehen wir daraus, daß dergleichen regelwidrige Verbindungen auch bey Sektionen solcher Pferde nicht selten sich finden, die nie eine Athmungsbeschwerde bemerken ließen und in Folge eines ganz andern Fehlers zu Grunde gegangen oder getödtet worden sind. Viel mag hierbey auf den Umfang und die Stelle der Verwachsung ankommen; aber sicher liegt außer diesem mechanischen Hindernisse auch eine dynamische Veränderung zu Grunde, die, mit jenem vereint, erst das dämpfige Athmen verursacht, während die Verwachsung für sich allein noch keine Störung hervorbringen konnte.

§. 89. 3) Brustwassersucht.

Jede Anhäufung von Wasser oder einer andern Flüssigkeit in den Organen der Brust, in den Säcken des Rippenfelles, in dem Herzbeutel, in dem Mittelfell, in der Lungen-Substanz selbst, verursacht stets einen höheren oder min-

deren Grad von Dämpfigkeit nach der Menge der ergossenen Flüssigkeit, welche dem Zutritte der atmosphärischen Luft und der freyen Ausdehnung der Lunge einen Widerstand entgegensetzt.

Nach dem verschiedenen Sitze der Krankheit, bald in der einen oder andern Brusthöhle, bald in beyden und in dem Herzbeutel zugleich, oder auch nur in dem letzteren allein, können die Krankheits-Erscheinungen sehr wechseln; noch wandelbarer aber und unbeständiger werden sie dann seyn müssen, wenn mit der Brustwassersucht die so häufige Complication organischer Fehler zugegen ist.

Der Dampf von dieser Ursache hat jedoch einige eigenthümliche und vorwaltende Zufälle, die ihn von andern Arten dieses Übels unterscheiden lassen. Mit der Brustwassersucht behaftete Pferde stehen fast immer, oder legen sich beym höchsten Grade der Ermüdung nur auf eine äußerst kurze Zeit mit untergeschlagenen Vorderfüßen und aufgerichtetem Kopfe nieder, und springen, von einer steten Unruhe getrieben, plötzlich wieder auf. Ihr ängstliches, angestrengtes Athmen geschieht mit gewaltsamer Erweiterung der Nasenlöcher und wogenden Bewegungen der Flanken, die Beweglichkeit der Rippen und Intercosträume ist beynahe aufgehoben. Der bey ruhigem Stande undeutliche Herzschlag wird bey der geringsten Bewegung, wenn diese auch nur ein Paar Schritte beträgt, auffallend stark; oft ist er auf der rechten Seite deutlich fühlbar und in diesem Falle vermuthet man eine Ergießung in der linken Brusthöhle. Die einzelnen Herzschläge sind keine deutlich von einander gesonderten, sondern gleichsam wellenförmige, unordentlich wogende Bewegungen, die in einander verschmelzen; so wie sie, sind auch die Pulsschläge oft ungleich und aussehend.

Wenn die Ursache des Dampfes, die Wasseransammlung, längere Zeit angebauert, und einen hohen Grad erreicht hat, so entstehen auch äußerlich Wassergeschwülste; es bilden sich dergleichen sulzige, teigartige Anschwellungen vom Brustbeine angefangen, nach rückwärts an der Mittellinie des Bauches hin, an den Geschlechtstheilen, an den Extremitäten, besonders an den Vorderfüßen.

Endlich wird die Betrachtung der vorausgegangenen Krankheiten und ihres Verlaufes, in Verbindung mit einem oder dem andern der angegebenen Zeichen zur richtigen Erkenntniß des Krankheitszustandes führen, in welchem die Thiere auch zu geringen Dienstleistungen meist unbrauchbar sind, bey jeder stärkeren Anstrengung aber in plötzliche Lebensgefahr gerathen und den Erstickungstod drohen.

§. 90. 4) Verdichtung der Lungen-Substanz.

Die krankhafte Veränderung der Substanz der Lunge, die in Folge einer vorausgegangenen heftigen Entzündung sich bildet und das Athemhohlen bedeutend stört, besteht entweder in einer wirklichen Verhärtung einzelner Punkte, in Lungenknoten, oder in einer gleichförmigen Verdichtung eines ganzen Lungenflügels oder eines Theiles desselben, welches man das Fleischartige der Lunge nennt und durch welches die Respiration gewöhnlich noch mehr als durch die Lungenknoten, und in einem um so höheren Grade beeinträchtigt wird, je größer der Umfang ist, über welchen diese Verdichtung sich erstreckt.

Die Athmungsbeschwerde, welche durch Lungenverhärtung verursacht wird, bierhet keine ausgezeichneten Zufälle dar, durch welche diese Art des Dampfes vorzugsweise von den übrigen unterschieden werden könnte. Wenn größere verhärtete Stellen, oder Knoten in großer Zahl in der Lunge vorhanden sind, so wird der Herzschlag, wie bey der Brustwassersucht, auch auf der rechten Seite deutlich fühlbar.

Jede etwas angestrengte Bewegung erregt Husten, welcher trocken, kurz abgebrochen, oft auch schmerzhaft ist; auch ohne alle Bewegung hört man zuweilen solche Pferde im Stalle oft nach einander husten; sie legen sich auch zur Nachtzeit nur auf sehr kurze Zeit nieder. Auch bey der besten Wartung und Pflege gedeihen Thiere in diesem Zustande nie, bey der nahrhaftesten und reichlichsten Fütterung werden sie nicht beleibter; ihr Fleisch ist welk, die Muskelfaser schlaff, die Nasen- und Mauthaut blaß, wenn auch ihre Verdauung noch lebhaft von Statten geht.

§. 91. 5) Lungenfucht.

Die Lungenfucht, Lungenfäule, die Vereiterung der Lunge ist eine der häufigsten Ursachen des Dampfes, deren Erkenntniß unter allen übrigen am bestimmtesten ausgemittelt werden kann. Eben so, wie die früher aufgezählten Übel, Verhärtung und Wasserergießung, ist auch dieses Folge einer vorausgegangenen, heftigen Brustentzündung, die den unglücklichen Ausgang in Eiterung nahm.

Wenn auch nur ein kleiner Theil eines Lungenflügels in Vereiterung begriffen ist, so können doch schon alle Zufälle des Dampfes sich einkfinden.

Das Athemhohlen lungenfuchtiger Pferde ist auch im ruhigen Stande sehr kurz und beschleunigt; dabey sind die Flankenbewegungen viel stärker als die der Rippen; gewöhnlich ist es schnaufend oder rasselnd, der Husten ist sehr häufig, schmerzhaft, mit vielem eiterigen, selbst blutigen Auswurfe aus der Nase, der oft übelriechend und mißfärbig ist. Auch zu jeder andern Zeit, wo kein Eiter ausgeworfen wird, hat die ausgeathmete Luft einen widrigen, ekelhaften Geruch. Die Thiere legen sich nicht nieder und erhalten sich auch bey ganzlichem Kräftermangel und vollkommener Schwäche mit der größten Anstrengung auf den Beinen. Ihre Fresslust ist zwar noch durch eine längere Zeit fortwährend sehr gut, allein demungeachtet können sie nicht zu Kräften kommen und sind von schlechtem Aussehen, so, daß sie kaum für geringe Dienstleistungen verwendet werden können, indem mit der Vereiterung und Zerstörung eines für das thierische Leben so wichtigen Organes nothwendig auch eine Art von Abzehrung verbunden ist; daher treten mit dem weiteren Fortschreiten der Lungenfucht bald auch die Zeichen einer allgemeinen Erschöpfung ein. Es erheben sich Wurmbeulen und Drüsenknoten an verschiedenen Gegenden, Wassergeschwülste an den Füßen und am Schlauche finden sich ein, gänzliche Abmagerung, Schweiß und Durchfall machen dem Leben des Thieres ein Ende.

§. 92. 6) Andere ursächliche Momente des Dampfes.

Außer den bisher angeführten Ursachen gibt es noch verschiedene andere krankhafte Verhältnisse, theils ursprüngliche Fehler der Bildung, theils äußerliche Krankheiten, die die Zufälle des Dampfes verursachen können.

Hierher gehören alle Fehler, die nicht in der Lunge selbst und in ihren Umhüllungsmembranen, sondern in den dahin führenden Luftwegen und ihren äußeren Umgebungen vorkommen, und zwar:

1) Nasen- und Schlundpolypen, welche in dem Grade herangewachsen sind, daß sie durch ihre Masse den freyen Durchgang der Luft durch die hinteren Nasenlöcher verhindern. Indem die hinreichende Menge von Luft in der gehörigen Zeit den Lungen nicht zugeführt werden kann, so müssen in diesem Verhältnisse angestrengtere und mehr beschleunigte Bewegungen beym Athemhohlen die Mangelhaftigkeit desselben ersetzen.

2) Verdickung der inneren Häute der Luftröhre und des Kehlkopfs (Tracheostenose) und dadurch Verengerung derselben mittelst Verkleinerung ihres inneren Raumes, als Folge vorhergegangener Entzündung und Ausschwißung gerinnbarer Lymphe, ferner, noch fortbestehende chronische Entzündung und Auflockerung der Schleimhäute, die die innere Fläche der Luftwege auskleiden, oder auch wirkliche Auswüchse von begränzterem Umfange im Luftröhrenkopfe und ursprüngliche Bildungsfehler desselben.

3) Druck auf diese Organe von außen her, ebenfalls durch Mißbildung oder sonstigen krankhaften Zustand der Theile, z. B. sehr enger Kehlgang mit aufgelockerten oder harten, und zugleich vergrößerten Drüsen daselbst, die gegen den Kehlkopf und die Luftröhre hindrücken; bedeutende Auflockerung und Knochenwucherung am Hinterkiefer, die dieselbe Wirkung haben u. s. w.

Mehrere dieser regelwidrigen Zustände der Luftwege, und zumahl die auf die Bildung des Kehlkopfs selbst sich beziehenden, können diejenige Art des Dampfes zur Folge haben, welche man gewöhnlich mit dem Nahmen des pfeifenden Dampfes bezeichnet. Es besteht dieser in einem, nicht so sehr beschwerlichen, als vielmehr von einem unangenehmen pfeifenden Geräusche begleiteten Athemhohlen, welches das Pferd bey einem jeden Athemzuge hören läßt. Der pfeifende Dampf kommt auch als Symptom hitziger oder langwieriger Krankheiten vor, welche mit Entzündung der Luftwege, oder mit Anhäufung von Schleim oder Eiter in denselben verbunden sind; aber nur dann kann er als wirklicher Dampf betrachtet werden, wenn die Fehler der Bildung, welche die Zufälle des Dampfes hervorbrachten, so wie diese letzteren selbst, bleibend geworden sind, wenn der vermehrte Umfang der Theile, Auswüchse oder andere Hindernisse, welche den freyen Durchgang der Luft erschweren, nur die Überbleibsel einer schon längst vollkommen beendigten Krankheit bilden, und keine günstige Veränderung mehr erwarten lassen; da hingegen in jenem Falle, wo die Krankheit, welche dieses Symptom herbeiführte, noch andauert, mit der Heilung der ersteren auch das Verschwinden des letzteren gehofft, und das wahrscheinlich heilbare Symptom nicht als ein Gewährsmangel betrachtet werden kann.

In einigen Ländern, und zumahl in Frankreich, wird der pfeifende Dampf nicht unter die Mängel gezählt, die den Kauf aufheben, weil solche Pferde, ungeachtet sie nicht zum schnellen Laufe geeignet sind, doch zu andern Dienstleistungen gut verwendet werden können¹⁾.

Allerdings kommt es bey der Untersuchung eines solchen Falles darauf an, ob der Fehler bloß in dem, bey'm Athemhohlen hörbaren pfeifenden Laute, und übrigens unbedeutender Störung, oder in einer wirklichen Athmungsbeschwerde besteht; ist es nur das erstere allein, so kann dieß freylich keinen Grund zur Aufhebung eines geschlossenen Kaufes geben, um so weniger als dieser Fehler nicht verhehlt werden kann, und wo nicht immer bey der Ruhe, doch gewiß bey der geringsten mit dem Thiere vorgenommenen Bewegung deutlich wahrgenommen wird. Die Unterscheidung endlich in den trockenen und feuchten Dampf, welcher von den meisten Praktikern als wichtig betrachtet wird, hat bloß in der Gegenwart oder dem Mangel eines Ausflusses aus der Nasenhöhle ihren Grund, welcher bey dem Husten beobachtet wird, und kann in den wesentlichen Eigenschaften des Dampfes keine Änderung machen, obgleich eine wichtige Verschiedenheit des dem Dampfe zu Grunde liegenden Krankheitszustandes sich daraus erkennen läßt.

Außer diesen örtlichen, unmittelbar die Luftwege betreffenden Ursachen, gibt es mancherley, unter den früher angeführten noch nicht begriffene Krankheiten der Organe der Brusthöhle, welche zuweilen die Erscheinungen des Dampfes herbeiführen, bey'm Leben des Thieres zum Theil schwer oder gar nicht erkennbar sind und erst nach dessen Tode durch die Section ausgemittelt werden können. Dahin gehören:

4) Organische Fehler des Herzens, bedeutende Erweiterung desselben, aneurismatische Ausdehnung der großen Gefäße in der Nähe des Herzens, Polypen derselben, u. s. w.

5) Ein in seiner ursprünglichen Bildung zu enger Bau des Brustkastens, oder, durch frühzeitig eingewirkte Schädlichkeiten gehinderte regelmäßige Ausbildung desselben, wobey die Ausdehnung und der innere Raum der Brusthöhle mit der Größe der Lungen und des ganzen übrigen Körpers nicht in dem gehörigen Verhältnisse steht, was im gemeinen Leben durch die Benennung *Schichtbrust* bezeichnet wird; ferner Knochenauswüchse nach innen u. s. w.

70 •

¹⁾ Le cornage, siffage ou halley étant un vice facile à apercevoir et à distinguer, et n'étant le produit ni de la pousse, ni de la courbature, ni d'aucun autre vice redhibitoire; et cette raison même, si elle existait, ne devant être d'aucune considération, le cornage, siffage ou halley ne doit donc point être mis au nombre des cas, qui jouissent du droit d'annuler les ventes.

Rapport fait au conseil du Roi sur le cornage des chevaux par Chahbert et Huzard.

Das neuere französische Gesetz vom 20. Mai 1888 hat den veralteten Pfeiserdampf als Gewüchsmangel anerkannt (§. 52).

Was die Anlage zum Dampfe betrifft, so scheint diese vorwaltend bey schweren Pferden von gemeiner Rasse sich zu finden, und diese leichter den Schädlichkeiten zu unterliegen, die den Dampf zur Folge haben, als Thiere von einer edlen Abkunft und von feinem Baue. Man sieht daher plumpe Pferde von dicken groben Knochen und schwammigem Zellengewebe leicht außer Athem kommen, und häufiger kurzathmig werden, wenn sie zu schnellen Bewegungen verwendet werden; theils aus dem sehr natürlichen Grunde, weil sie vermöge ihres Baues zu dergleichen Anstrengungen gar nicht geeignet sind und weniger Lebens-Energie besitzen; theils auch, und vielleicht vorzugsweise gerade deßhalb, weil sie weniger geschont und rücksichtslos den Schädlichkeiten ausgesetzt werden, welche den Dampf zu verursachen pflegen.

Die Zeit, in welcher der Dampf vorzugsweise bey Pferden zur Entwicklung kommt, soll zwischen dem siebenten und zehnten Jahre ihres Alters treffen; so bestimmen Brugnone, Volpi u. A., daß der Dampf, wenn er nicht Wirkung eines erblichen Fehlers ist, vor dem achten oder neunten Jahre nicht zu erscheinen pflege; Toggia sieht seine Entwicklung nach dem sechsten und siebenten Jahre als die gewöhnlichste an. Diese Meinung bestätigt sich jedoch keineswegs; vielmehr lehrt die tägliche Erfahrung, daß jedes Alter, so wie jedes Geschlecht zur Ausbildung des Dampfes gleich fähig sey, und, wenn man bedenkt, daß die häufigste Ursache desselben, Drüse, Strengel, Brustentzündung, häufiger im jugendlichen Alter sich entwickeln, so sollte man eher glauben, daß dieses Alter die gewöhnlichere Zeit der Dampfbildung seyn müsse; und nur der Umstand, daß jüngere Pferde im Allgemeinen mehr geschont werden, und die Schädlichkeiten, die den Dampf verursachen können, deßhalb nicht so intensiv auf sie wirken, mag der Grund seyn, daß man das Übel bey jüngeren Thieren seltener beobachtet.

Das häufigere Vorkommen des Dampfes aber bey dem Pferde überhaupt, im Vergleiche mit andern Hausthieren, ergibt sich als notwendige Folge der angestrenzteren Verwendung dieser Thiere im schweren Zuge oder schnellen Laufe, wobey die Athmungswerkzeuge allzu sehr in Anspruch genommen werden.

§. 93. Gelegenheitsursachen des Dampfes.

Zahlreich sind die äußeren Schädlichkeiten, welche als Gelegenheitsursache des Dampfes angegeben werden. Außer jenen schädlichen Einflüssen, welche Brustentzündungen und unglückliche Ausgänge derselben herbeiführen, und so mittelbar zur Entstehung des Dampfes Gelegenheit geben, fehlt es auch nicht an solchen, die, durch eine langsame oder plötzliche Einwirkung, unmittelbar den Dampf veranlassen können.

Veränderung des Klima und der Luft können die schon bestehende Anlage zu diesem Übel bald zur Ausbildung bringen.

Junge Pferde, die sehr stark gefüttert, und dadurch schnell dickleibig werden, pflegen zuweilen an der Engbrüstigkeit zu leiden.

Staubiges, verschwemmtes, mehrmahl's feucht gewordenes und wieder getrocknetes, verdampftes Heu, unreiner, staubiger Hafer geben nach vielfältigen

Beobachtungen häufige Veranlassung zur Entstehung der langwierigen Engbrüstigkeit; auch gutes Heu, wenn es für sich allein und dann in desto größerer Menge gereicht wird, vorzüglich die Grummetsfütterung, bringt eine vorübergehende Kurzathmigkeit (Hendampf) hervor. In jenen Gegenden, wo die Pferde den Sommer hindurch mit grünem — im Winter mit trockenem Klee gefüttert zu werden pflegen, und dieser beynahe einzig und allein ihr Futter ausmacht, wie dieß namentlich in einigen Gegenden von Oberösterreich der Fall ist, bemerkt man den Dampf sehr häufig bey sonst gesunden Pferden entstehen. Diese werden nämlich in der kürzesten Zeit sehr leibig und fett, und dieß Letztere scheint auch die einzige Ursache der bald eintretenden Kurzathmigkeit zu seyn.

Nach vorübergegangener Drüse und Strengel bleibt nicht selten ein schleimender, entzündlicher Zustand zurück, der so leise ist, daß er ganz übersehen wird, aber doch durch seine lange Andauer endlich bleibende Veränderungen, Ausschwitzungen, Verwachsungen u. dgl. hervorbringt, wenn reichliche Fütterung bey steter Ruhe, oder im Gegentheil zu sehr angestrenzte Bewegung diesen entzündungsartigen Zustand unterhalten, und eine vollkommene Krise verhindern. Auf gleiche Weise findet die Entwicklung dieser Krankheit bey Pferden Statt, die nach schnellem Laufe plötzlich abgekühlt werden, und durch kaltes Saufen, Schwimmen, durch Stehenbleiben in der Kälte und Nässe öfters in einen katarrhalischen Zustand verfallen. Ohne deutlich wahrnehmbare Entzündung bildet sich hier oft in der kürzesten Zeit der Dampf aus. Diese Art des Dampfes, wenn dabey noch keine Verwachsungen oder andere organische Fehler sich gebildet haben, ist zwar manchemahl noch heilbar; aber die Anlage dazu wird in einem so hohen Grade gesteigert, daß unbedeutende Veranlassungen ihn dann sehr leicht aufs neue aufzuregen im Stande sind. Auch eine gähe Abwechslung des Futters, heftige Anstrengung bey schweren Geburten, zu heftiges Beschälen eines Hengstes, unvorsichtiges Niederwerfen bey Operationen, Stürzen; ferner Verstopfungen der Leber, zurückgetriebene Hautausschläge, übermäßiger Blutverlust, Fehler des Magens, und verborbene Verdauung u. s. w., werden als veranlassende Ursachen des Dampfes angegeben.

§. 94. Sections-Erscheinungen.

Die Erscheinungen, welche bey der Eröffnung eines getödteten oder in Folge seiner Krankheit umgestandenen dämpfigen Pferdes sich ergeben, sind eben so mannigfaltig, als die Krankheitszustände, welche den Dampf begründen, und noch überdieß verschiedenartig modificirt, nach dem Grade der Complication der Krankheit, so wie nach der Constitution, dem Alter und der sonstigen Beschaffenheit des Thieres:

Schon in den Luftwegen finden sich zuweilen verschiedene krankhafte Veränderungen. Die Schleimhaut der Nasenhöhle, der Luftröhre und selbst ihrer Äste ist verdickt, aufgelockert, mit Polypen und andern Auswüchsen besetzt, mit vielem zähen Schleime belegt, oder ganz ausgefüllt, der Luftröhrenkopf verknöchert, verengert, nach einer Seite hin zusammengebrückt. In den meisten Fällen aber werden in der Lunge selbst krankhafte Veränderungen wahrgenommen.

Man findet sie häufig groß, die Brusthöhle zum größten Theile ausfüllend, elastisch anzufühlen, an der Luft und selbst bey Einschnitten in die Oberfläche der Lappen wenig zusammensinkend, sehr stark von Luft aufgetrieben, in anderen Fällen hingegen findet man sie geschwunden, verkleinert, gleichsam zusammengekrumpft und dabey blaß, zäh, lederartig; nicht selten aber ist sie auch in ihrem ganzen Umfange aufgelockert, oder in ein festeres Gewebe umgewandelt, fleischig oder leberartig mit vermehrtem specifischen Gewichte, und dabey dennoch bedeutend vergrößert.

Eben so oft ist sie, ohne alle merkliche Vergrößerung oder Verkleinerung, nur an einzelnen Punkten ihrer inneren Substanz verhärtet, mit Knoten besetzt, oder mit kleinen, noch ganz geschlossenen Eitersäcken oder Wasserblasen erfüllt, zuweilen ein ganzer Flügel in eine missfärbige verdickte Sulze aufgelöst.

Bey der eitrigen Lungenschwindsucht findet man ganze Portionen der Lungenflügel zerstört, von jauchigen Geschwüren zerfressen, deren Höhle sich bald in die Luftröhrenäste, bald in die freye Brusthöhle mündet, in welch beyden Richtungen hin der Eiter sich ergießen kann, der, oft missfärbig und von üblem Geruche, in diesen Höhlen angetroffen wird.

Sehr häufig finden sich auch Verwachsungen des Brustfelles mit irgend einer Stelle der Lungenoberfläche, oft an mehreren Punkten zugleich, zur Seite gegen das Mittelfell hin, oder nach rückwärts mit der vorderen Fläche des Zwerchfelles. Endlich findet man, sehr oft in Verbindung mit einem, oder mehreren der bisher genannten krankhaften Veränderungen, oder auch für sich allein bestehend, Ergießungen von Wasser, Eiter, Lymphe, in einer oder in beyden Brusthöhlen, im Herzbeutel, entweder frey oder in eigenen häutigen Hüllen und Blasen eingeschlossen.

So wie sich aber solche krankhafte Veränderungen der Brustorgane selbst bey Thieren vorfinden, die während ihres Lebens gar keine Athmungsbeschwerden wahrnehmen ließen, und die nicht des Dampfes wegen, sondern wegen irgend einer andern Ursache zufällig umgekommen oder getödtet und eröffnet wurden, so kann man hingegen bey aller möglichen Aufmerksamkeit oft auch nicht einmal die Spur einer krankhaften Beschaffenheit entdecken, welche auf ein gegenwärtiges oder vorausgegangenes Leiden der Athmungswerkzeuge schließen ließe, wenn auch bey dem Leben des Thieres die Zufälle des Dampfes in einem sehr hohen Grade zugegen waren. In diesem Falle, wo das vorausgegangene Leiden demungeachtet als wahrer Dampf betrachtet werden muß, ist er zu jenen rein nervösen Leiden zu rechnen, die eben deshalb, weil sie von keinem organischen Leiden bedingt sind, nur in einzelnen Anfällen erscheinen, verschwinden und wiederkehren.

Dieses dynamische Leiden aber ist es auch, welches mehrere thierärztliche Schriftsteller einzig und allein als wahren Dampf betrachtet wissen wollen, während sie die übrigen, durch organische Fehler bedingten Arten desselben von den Mängeln ausschließen, die den Kauf vernichten; allein wenn man mit der Benennung des Dampfes nichts anderes als den Begriff einer chronischen Störung des Athemhohlens verbindet, so ist es hinreichend, daß dieses Symptom

da sey, gleichviel ob es durch dynamische oder organische Mißverhältnisse bedingt worden ist. Nach demselben Grundsatz sind auch jene Veränderungen zu beurtheilen, welche, wenn auch außerhalb des Kreises der Athmungswerkzeuge befindlich, dennoch Zufälle des Dampfes verursachen.

Zu den Veränderungen dieser Art, die durch die Section ausgemittelt werden können, gehören mancherley regelwidrige Zustände der nahe gelegenen Brust- oder Baucheingeweide; Erweiterungen des Herzens oder einzelner Kammern mit bedeutender Vergrößerung desselben, Ausdehnung der großen Gefäße, Verküsterung ihrer Häute und Klappen im größeren Umfange oder an einzelnen Punkten; Polypen in denselben, Verhärtungen in den nahegelegenen Baucheingeweiden, in der Leber und Milz; chronisch gewordene Aufblähungen des Magens und der Gedärme, welche den freien Raum der Brusthöhle verringern, indem sie das Zwerchfell nach vorwärts pressen; endlich krankhafte Beschaffenheit an dem letzteren selbst, Auswüchse, Vernarbungen, Risse u. s. w.

§. 95. Verwechslung des Dampfes mit andern Übeln.

Die wesentlichen Merkmale des Dampfes: beschleunigtes, erschwertes Athmen mit angestregneter Flankenbewegung, mit schnaufendem Geräusche, mit Husten u. s. w., können sehr oft auch durch Krankheitszustände verursacht werden, welche schnell vorübergehend sind, und deshalb, so wie wegen ihrer leichten Heilbarkeit, vom wirklichen Dampfe sich noch weit entfernen. Selbst bey sonst gesundem körperlichen Zustande können einzelne Erscheinungen des Dampfes vorkommen, die zu einem irrigen Urtheile und zur ungerechten Entscheidung eines strittigen Falles verleiten können, indem man sie als wahren Dampf erklärt. Übrigens können Entzündungen jener Organe, welche entweder der Luft zum Durchgange dienen, oder unmittelbar zum Geschäfte des Athemhohlens beitragen, nicht allein von Unerfahrenen für Dampf gehalten werden, sondern selbst der Sachkundige wird durch Übereitung und flüchtige Anschauung in einem solchen Falle leicht irre geführt. So können der Strengel, die Drüse, die Halsentzündung, ja selbst die Entzündung von Baucheingeweiden, in so fern sie das Athemhohlen erschweren, Veranlassung zur Klage und gerichtlichen Untersuchung geben, um so mehr dann, wann der unzufriedene Käufer auch jeden unbedeutenden Vorwand gerne ergreift, um das erkaufte Thier zurückzustellen. Allein, wenn man bey der erforderlichen Sachkenntniß dem Gegenstande nur einige Aufmerksamkeit schenkt, so wird sich aus den anwesenden Zeichen des Fiebers und der Entzündung, aus dem schnellen Verlaufe, aus der fast gleichen Fortdauer der Athmungsbeschwerde selbst bey ruhigem Stande des Thieres, die Natur des Übels deutlich genug zu erkennen geben, um die vorübergehenden Zufälle dieser Art Engbrüstigkeit von dem chronischen Dampfe zu unterscheiden, welcher übrigens als spätere Folge der Entzündung in vielen Fällen auch wirklich sich erst noch ausbilden kann.

Auch die Anschwellung der Lufsfäcke, welche von enthaltenem Eiter bedeutend ausgedehnt werden, kann durch Druck auf die Luftwege, Zufälle des Dampfes veranlassen, welche jedoch vorübergehend sind, und durch eine bloß örtliche

Hülfe aus dem Grunde gehoben werden können. Die Eiterung in den Lufstfäcken gibt sich durch eigenthümliche Zufälle zu erkennen; unter dem Ohre bis zum Schlunde und Kehlkopfe hin, findet sich eine unschmerzhaft Erhabenheit, bey anhaltendem Drucke auf dieselbe und tief zur Erde hinabgebeugtem Kopfe findet ein Ausfluß von Eiter aus den Nasenöffnungen Statt; die Beschwerde bey'm Schlingen, die, wie die Athmungsbeschwerde, durch den Druck der Eitergeschwulst verursacht wird, ist groß; alle diese Erscheinungen fehlen bey'm Dampfe und dienen zur genauen Untersuchung beyder Übel, welche nichts Gemeinschafliches als die Beschwerde bey'm Athemhohlen haben.

Kurzhälfige Pferde, mit dicken wulstigen Gaufaschen und eng gebildetem Kehlgange, können, wenn sie scharf gezäumt sind und der Kopf bey angestrenzter Bewegung stark rückwärts gezogen wird, den Verdacht des Dampfes erregen, besonders wenn sie, sich dagegen sträubend, durch Geradestrecken des Kopfes und Halses sich Luft zu verschaffen suchen, und ein schnelleres Athmen und stärkeres Flankenschlagen somit erzwungen wird. Wenn nach Befreyung des Thieres von seinem lästigen Zwange die Athmungsbeschwerde sich verliert, so dient dieß schon als hinreichender Beweis, daß vom Dampfe keine Rede seyn könne.

Aufblähung der Gedärme, die von Überfütterung oder von einer seit längerer Zeit bestehenden Verdauungsschwäche herrührt, kann, selbst bey ruhigem Stande des Thieres, das Athmen erschweren, beschleunigen, oder ein angestregtes Flankenschlagen, wie bey'm Dampfe, verursachen, besonders dann, wenn das Thier schon durch die Beschaffenheit seines Körperbaues zur Kurzatmigkeit geneigt und sehr vollblütig ist.

So kann auch bey einem übrigens gesunden Thiere ein etwas enger Bau des Brustkorbes ein dämpfiges Athmen verursachen, wenn es im Zuge oder im Laufe allzu heftig angestrengt worden ist; auch dieser Zustand ist, eben so wie die früheren, nur vorübergehend und dadurch von dem wahren Dampfe leicht zu unterscheiden. Selbst der Husten für sich allein, wenn er langwierig und hartnäckig war, so wie er bey jungen, mit Wurmliden oder andern Unreinigkeiten in den ersten Wegen behafteten Pferden sich zuweilen findet, hat nicht selten Veranlassung zur Klage über den Dampf gegeben; ja sogar der Noss kann fälschlich für Dampf gehalten werden, wenn die Geschwüre hoch oben in den Nasengängen sitzen, und dem Auge nicht erreichbar sind, dagegen aber vorzugsweise auf das schnaufende Athemhohlen Rücksicht genommen wird, welches hier bloß Wirkung der aufgelockerten Schleimhaut und der angehäuften Nossmaterie ist, die den freyen Durchgang der Luft durch die Nasenhöhle erschweren. Der gerichtliche Thierarzt, der allen diesen Streitigkeiten durch seine Erkenntniß ein Ende machen soll, muß daher mit der größten Vorsicht bey der Untersuchung zu Werke gehen, bevor er die Erklärung, abgibt, ob ein ihm als dämpfig vorgestelltes Pferd dieß auch wirklich sey, oder nicht.

§. 96. Untersuchungsweise eines dämpfigen Pferdes.

Indem also mehrere Erscheinungen des Dampfes auch bey andern, von diesem sich wesentlich unterscheidenden Zuständen zugegen sind, mit welchen er

verwechfelt werden könnte, so erfordert eine Untersuchung dieser Art allzeit große Genauigkeit, und um so mehr dann, wenn der Dampf nur in einem geringen Grade zugegen, wenn er erst in seiner Ausbildung begriffen ist, oder seine Anfälle nur unter heftig einwirkenden schädlichen Verhältnissen erfolgen. Unter diesen Umständen kann das Daseyn der Krankheit auch bey der besten praktischen Kenntniß nicht so leicht und augenblicklich bestimmt werden; dagegen ist der höhere Grad des Dampfes ohne besondern Scharfsinn leicht erkennbar, weil seine Zufälle unter allen möglichen Verhältnissen auffallend sich zu erkennen geben.

Gewöhnlich pflegt man bey nicht vollkommen ausgesprochenem Dampfe durch Zusammendrücken des Kehlkopfes oder der Luftröhre einen Husten zu erregen, um dadurch auszumitteln, ob das Pferd auf der Brust frey sey; allein, da dieser Reiz auch bey einem völlig gesunden Pferde Husten verursacht, so dürfte sich wohl aus diesem Versuche kaum ein verlässliches Resultat ergeben, und vielleicht bloß die Heftigkeit der Anstrengung, die mehr oder weniger freye Erweiterung des Brustkorbes bey diesem Husten die Muthmaßung vermehren, zu welcher die übrigen Zufälle berechtigen, ohne jedoch einen verlässlichen Beweis für diese oder jene Meinung abzugeben.

Ein im hohen Grade dämpfiges Pferd wird sowohl in der Ruhe als in der Bewegung, vor und nach dem Futter, bey jeder Jahreszeit und Witterungsbeschaffenheit die Zufälle der Engbrüstigkeit zu erkennen geben. Ein im gelinderen Grade dämpfiges Thier muß man in den verschiedenen natürlichen Gangarten, im Schritte, im Trab und Galopp versuchen und es auch bey vollkommener Ruhe nach vollendeter Fütterung und Tränke beobachten unter Umständen, wo die Krankheitserscheinungen deutlicher sich zu entwickeln pflegen. Während und nach der, der Probe wegen gemachten, stärkeren Bewegung muß die Beschaffenheit des Athemhohlens, der Grad seiner Beschleunigung, die Beschwerde oder Leichtigkeit, mit welcher es ausgeübt wird, die heftige Anstrengung der sonst weniger bey diesem Geschäfte wirksamen Organe und das dabey hörbare ächzende, stöhnende, rasselnde Geräusch beachtet werden. Nach der Bewegung wird sogleich der Herzschlag untersucht und dabey möglichst genau ausgemittelt, ob derselbe pochend, prellend, ungleich, aussetzend, auch auf der rechten Seite fühlbar sey, was bey einem Pferde von gutem Aussehen und übrigens nicht verletzter Gesundheit mit Wahrscheinlichkeit auf einen chronischen Fehler der Kreislaufs- oder Athmungswerkzeuge in der Brusthöhle schließen läßt. Wo die eintmalige Untersuchung nicht zureicht, um zu einem gewissen Resultate zu gelangen, da muß auch die Entscheidung zurückgehalten und das Thier mehrmals unter verschiedenen Umständen und zu verschiedenen Zeiten untersucht, besonders aber zur Nachtzeit beobachtet werden: ob es sich auf längere oder kürzere Zeit, oder gar nicht niederlegt; ob es im ersten Falle sich unruhig verhält und ohne andere Veranlassung sogleich wieder in die Höhe springt. Da in manchen Fällen die Fütterung mit vielen blähenden Stoffen, mit staubigem, verdampftem Heue, als Ursache des Dampfes mit Recht beschuldigt wird, so kann auch der Versuch einer veränderten Ernährungsweise zum Überflusse

Statt finden, wenn der Beklagte sich darauf beruft und der Gegner keine gültige Einwendung dagegen erhebt. Von nicht geringer Wichtigkeit für die Entscheidung eines strittigen Falles ist auch zuweilen die Ausmittlung der Dauer des Dampfes, um daraus bestimmen zu können, ob der ehemalige oder gegenwärtige Inhaber des Thieres als Schuldtragender zu betrachten sey; zu diesem Ziele kann nur die genaue Erforschung der Ursachen und der vorausgegangenen Krankheiten führen, von welchen der Dampf eine Folgekrankheit ist.

§. 97. Gewährszeit beim Dampfe.

Der Dampf des Pferdes ist gegenwärtig fast überall und mit Recht unter die Gewährsmängel aufgenommen, und nur die Gewährszeit, binnen welcher die Rücklage vor Gericht gebracht werden kann, in verschiedenen Ländern von einander abweichend festgesetzt worden.

Den kaiserlich österreichischen Gesetzen zu Folge, ist sie auf fünfzehn Tage bestimmt; ein Zeitraum, welcher beiden Parteyen genugsame Sicherheit verschafft.

Die Gewährszeit von 30 Tagen, welche für diesen Hauptmangel in verschiedenen andern Ländern, besonders in einigen Provinzen Deutschlands, bestimmt ist, ist offenbar zu lang, und gefährdet dadurch allzu sehr die Rechte des Verkäufers, von welchem eine so lange Bürgschaftsleistung billiger Weise nicht gefordert werden kann; denn bekanntlich können Brustentzündungen, die beim Pferde einen so äußerst schnellen Verlauf nehmen, bey der Fortdauer schädlicher Einflüsse und versäumter oder zweckwidriger Behandlung, binnen wenigen Tagen den unglücklichen Übergang in eine jener langwierigen Folgekrankheiten nehmen, welche allezeit die Zufälle des Dampfes mit sich verbinden. Sonach kann ein, zur Zeit des geschlossenen Handels vollkommen gesundes Pferd, welches im Zuge oder im Laufe übermäßig angestrengt, oder den schädlichsten Witterungseinflüssen bloßgestellt wurde, nach wenigen Tagen in eine Entzündungskrankheit verfallen, und so durch die Schuld des Käufers dämpfig geworden seyn. Ist die auf einen längeren Termin bestimmte Gewährszeit noch nicht vorüber, so kann der erst hervorgebrachte Krankheitszustand dem schuldlosen Verkäufer zur Last fallen, der, dem Gesetze gemäß, noch zur Rücknahme des Thieres verhalten werden kann, und so für sein verkauftcs, vollkommen gesundes Thier ein krankes und unbrauchbares zurücknehmen muß. Diese Unbilligkeit kann bey einer kürzeren Gewährszeit, wie jene von 15 Tagen ist, nicht so leicht Platz greifen, weil innerhalb dieses Zeitraumes die Entzündungskrankheit, welche den später erfolgenden Dampf begründet, entweder noch zugegen, oder in ihren Spuren noch erkennbar ist, so daß der Antheil, der dem Käufer an der Entstehung des Gewährsmangels zu Schulden kommt, leicht eingesehen werden kann.

§. 98. Betriegererehen im Handel.

Wenn es auch durchaus kein Mittel gibt, die mannigfaltigen und schweren meist unheilbaren Übel, welche den Dampf begründen, zu beseitigen, und

der gemeine Glaube, daß Noßtäuscher in dem Besitze solcher geheimen Mittel seyen; um den Dampf einige Zeit verborgen zu halten, eine bloße Chimäre ist; so ist es doch sicher, daß sie häufig durch mancherley Kunstgriffe die Heftigkeit des Übels zu bemänteln versuchen, und daß ein leichterer Grad des Dampfes durch eine eigene, längere Zeit fortgesetzte Behandlung des Thieres, durch Anwendung besonderer Hülfsmittel neben einer gehörigen Ordnung im Futter, bis zu dem Grade vermindert werden kann, daß der weniger geübte Käufer durch den Anschein von Wohlfinden betrogen wird, in welchem das zum Verkaufe ausgestellte Thier sich befindet. Diese Mittel bestehen in starken Aderlässen, welche dem dämpfigen Pferde kurz vor dem Verkaufe gemacht werden, wodurch bey vollblütigen und robusten Thieren, dann bey jenen mit Knoten und Verwachsungen in der Lunge, mit engem Brustkorbe, mit vorwaltender Reizbarkeit der Brustorgane und vorherrschender örtlicher Anlage zu Entzündungen, die schon bestehende Athmungsbeschwerde erleichtert wird, indem nämlich die allgemeine Blutentziehung den Andrang desselben gegen die Lunge vermindert, und dagegen der eindringenden atmosphärischen Luft einen größeren Raum gestattet. Ein zweytes Mittel bezieht sich auf die, von der früheren unterschiedene Ernährungsweise des Thieres, Vermeidung des bisher gereichten Raufutters, oder doch Verminderung desselben, Ernährung mit wenigeren, aber nahrhaften und leicht verdaulichen Nahrungsmitteln, wodurch die große Ausdehnung, die gewohnten Blähungen im Magen und Darmcanal verhindert, der freye Raum in der Bauchhöhle und mittelst desselben auch jener der Brusthöhle vergrößert wird, wobey insbesondere jene Art des Dampfes erleichtert werden kann, die ihre Entstehung der schlechten Fütterung mit dumpfigem, verschweimtem, staubigem Heue zu verdanken hat.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß grünes Futter, entweder auf freyer Weide genossen, oder die Verabreichung von frischem Grase und Klee im Stalle, dann vom sogenannten frischen Futter, von Rüben, Kartoffeln, Kohlrüben, gelben Rüben, in Verbindung mit Kleyen, etwas Schrot u. dgl., dämpfigen Pferden weit besser bekommt, als das bloße Raufutter; daß die, selbst lange bestandene Athmungsbeschwerde unter dem Gebrauche dieser Nahrungsmittel oft sich bedeutend vermindert, ja sogar zuweilen ganz verschwindet; allein diese Besserung ist von keiner Dauer und die Beschwerde kehrt also bald wieder zurück, wenn die frühere Ernährungsweise neuerdings Statt findet. Betriegerische Pferdehändler bedienen sich daher der Grasfütterung und des sogenannten frischen Futters von Wurzel- und Knollengewächsen bey dämpfigen Pferden einige Zeit vor dem Verkaufe derselben, um die Engbrüstigkeit zu vermindern und sie dann schnell an den Mann zu bringen.

Bey Knoten, Verwachsung, Verdichtung der Lunge pflegen scharfe Einreibungen an der Seite des Brustkorbes, welche oberflächliche Entzündung und Ausschüßung verursachen, oder ein Haarseil an der kranken Brustseite gezogen, zur momentanen Verminderung der Athmungsbeschwerde beizutragen, welche freylich nur so lange dauert, als dieser heftige Reiz nach Außen eine

Art von Ableitung bewirkt, ohne jedoch eine dauerhafte Heilung zu Stand zu bringen.

Lassen sich die Zufälle der Engbrüstigkeit durch solche palliative Mittel auch für kurze Zeit nicht beseitigen, so vermeiden die Roßtäuscher wenigstens jede angestrenzte Bewegung des Thieres zur Zeit des Verkaufes, damit das heftige Glanzen schlagen und das schnaufende Athmen nicht zum Ausbruche komme; sie lassen es deshalb nicht leicht von einem Fremden vorreiten und wollen dieses Geschäft nur allein ihren Helfershelfern anvertrauen, wenn es die Umstände ihnen selbst nicht gestatten. In diesem Falle reiten sie zwar im stärksten Trab oder Galopp von dem Käufer weg, um die Lüchtigkeit des Thieres zu beweisen, aber nur im langsamen Schritt wieder hinzu, um ihm Zeit zur Erholung zu verschaffen, daß es mit ruhigerem Athemholen wieder vor dem Käufer erscheine. Geringere Athmungsbeschwerden, die in einem solchen Falle doch zurückbleiben, und von dem Käufer bemerkt und gerügt werden, sucht der Roßtäuscher durch den Vorwand zu bemänteln, daß nur etwas Weniges von einem so eben glücklich vorübergegangenen Strengel, Drüse oder andern katarhalischen Beschwerden zurückgeblieben sey, oder von einer Verkühlung, vom schlechten Futter herrühre und ohne weitere Folgen vorübergehen werde; — Versicherungen, durch welche der Kenner sich freylich niemals irre führen lassen oder den einmahl gefaßten Verdacht gleich aufgeben wird.

In andern, den vorigen ganz entgegengesetzten Fällen, werden betriegerische Menschen sich verschiedener Mittel bedienen, um ein Pferd dem Anscheine nach dämpfig zu machen, wenn sie ihren Vortheil dabey finden, und zwar meistens in der Absicht, um einen früher geschlossenen Handel rückgängig zu machen und einen giltigen Vorwand zur Wandlungsklage zu erhalten. Zu diesem Zwecke bedienen sie sich einer zu kurzen oder scharfen Zäumung, welche besonders bey kurzhälfigen Pferden, mit dicken, wulstigen Ganaschen, während einer sehr schnellen Bewegung, zur Beschränkung des Athmens beytragen kann; oder eines zu fest anliegenden Geschirres, eines sehr engen Kumets, welches dieselbe Wirkung hat, indem es die freye Ausdehnung des Brustkorbes beschränkt; ferner das Verstopfen einer Nasenhöhle und Verhindern des Luftdurchganges durch möglichst hohes Hinaufbringen eines Berg- oder Charpie-Pfropfes. Hierher gehört auch die, zu diesem betriegerischen Zwecke absichtlich durch längere Zeit fortgesetzte Fütterung mit stark blähenden Nahrungstoffen. Ob es wirklich Arzeneymittel gibt, die den Zustand der Dämpfigkeit auf längere oder kürzere Zeit hervorbringen können, wie man es von den Eingüssen der Buttermilch, des Essigs glaubt, lassen wir dahin gestellt seyn. Eben so ungewiß ist es auch, daß das Eingießen von Bleyschrot (Hasenschrot) auf einige Zeit die Zufälle des Dampfes verschwinden machen könne; ein Mittel, welches nach der Versicherung glaubwürdiger Augenzeugen, von englischen Pferdehändlern sowohl, als auch in Deutschland mit Erfolg angewendet zu werden pflegt. Welcher Umstand der nachfolgenden Erleichterung im Athmen hierbey zu Grunde liegt,

wenn sie anders wirklich erfolgt, dürfte wohl schwer zur vollen Befriedigung erklärt werden können. Daß aber das Aufschlißen der Nasenlöcher, das Durchbrennen eines Loches neben dem After, bis in die Höhle des Mastdarnes (Planter le Rossignol), die Zufälle des Dampfes beseitigen könne, wie vormals von französischen Thierärzten angenommen wurde, die solche thörichte Operationen wirklich verübten, kann wohl nur bey dem unwissenden Routinier, der nur in das Abenteuerliche sein Vertrauen setzt, noch ferner Glauben finden. — Daß es übrigens noch mehrere geheime Mittel gibt, die Zufälle des Dampfes auf eine kurze Zeit verschwinden zu machen, in deren Besiz gewinnstüchtige und verschmitzte Händler sich befinden, ist zwar nicht unmöglich, doch sind solche Mittel der Thierarzeneykunde unbekannt. In keinem Falle wird es dem Thierarzte zu schwer fallen, diesen Täuschungen zu begegnen, wenn er bey der Untersuchung stets auf seiner Hut ist, und auf die früher gegebenen Regeln fortwährend Bedacht nimmt.

§. 99. Fragen des Gerichtes in Bezug auf den Dampf.

Die Fragen, die das Gericht in Bezug auf den Dampf dem untersuchenden Thierarzte vorlegen kann, beziehen sich auf das wirkliche Daseyn der Krankheit oder einer andern ähnlichen, auf die Zeit, wann sie entstanden, auf die ursächlichen Schädlichkeiten, unter deren Einwirkung sie sich entwickelt hat, und zwar: Ist der Dampf wirklich zugegen, oder sind die bemerklichen Zufälle desselben einer bald vorübergehenden Ursache, einem fieberhaften Leiden, Strengel, Drüse, Brustentzündung u. dgl., zuzuschreiben? Kommt er schon bey dem gewöhnlichen Gebrauche des Thieres, oder nur bey heftigen Anstrengungen desselben zum Vorschein? Läßt sich aus dem äußeren Ansehen des Thieres, aus besondern Krankheitszufällen und aus andern Umständen schließen, daß der Dampf schon vor längerer Zeit, oder erst seit Kurzem entstanden sey; ob er also noch unter dem vorigen Besitzer, oder erst unter dem gegenwärtigen sich entwickelt habe? Gibt es gewisse schädliche Einflüsse, durch welche ein Pferd in kurzer Zeit, und ohne offenbare Entzündungskrankheit, dämpfig werden kann; sind die Einflüsse, die unter dem jetzigen Besitzer auf dasselbe einwirkten, von solcher Art? Ist das Thier zu jener Arbeit tauglich, zu jenem Grade der Anstrengung geeignet, zu welcher es bey dem Verkaufe als fähig ausgegeben wurde, oder war die vom Käufer ihm aufgebürdete Arbeit seine Kräfte übersteigend, und rühren die Zufälle der Engbrüstigkeit vielleicht bloß daher? Ist es demungeachtet zu einem leichteren Dienste, oder zu gar keinem geeignet? Sind die Krankheitszufälle anhaltend oder aussetzend (periodisch)? Kann durch zweckmäßige Kunsthilfe eine Heilung oder auch nur Erleichterung bewirkt werden? Gibt es Mittel, durch welche der Dampf in kurzer Zeit herbegebracht, oder scheinbar beseitigt, und leicht verhehlt werden kann?

Häufig kann die Veranlassung zur Klage und gerichtlichen Untersuchung auch dadurch gegeben werden, wenn das Thier kurze Zeit nach geschlossenem Handel, von irgend einer schnellverlaufenden hitzigen Krankheit, vorzüglich von einer Brustentzündung, befallen wird, welche den Dampf zur Folge hat. Bil-

bet sich dieses Übel noch innerhalb der Gewährzeit aus, was, bey dem schnellen Verlaufe der Entzündungskrankheiten bey'm Pferde wohl sehr leicht möglich ist; so kann der Käufer diesen Umstand zu seinen Gunsten benützen, und Rücklage gegen den Verkäufer einleiten. In diesem Falle kommt es darauf an, auszumitteln, ob die Schädlichkeiten, welche das entzündliche Leiden der Athmungswerkzeuge zur Folge hatten, noch unter der Aufsicht des früheren Besitzers eingewirkt haben, oder ob sie, durch die Schuld des Käufers, erst nach der Übernahme herbeigeführt wurden; ob das Thier von dem Augenblicke des Verkaufes an schon erkrankt sey, oder viel später erst Spuren des Uebelbefindens gezeigt habe; ob es gleich im Anfange zur Arbeit, und zu welcher Art derselben verwendet; ob es bald darauf, oder erst späterhin nicht mehr tangelich dazu gefunden wurde.

Endlich kommt es auch darauf an, ob der neue Besitzer des Pferdes bey dem Ausbruche der Entzündungskrankheit auch alles Erforderliche angewendet habe, um eine günstige Entscheidung herbeizuführen und üble Ausgänge zu verhüten; ob er die Behandlung des Thieres einem wohlunterrichteten Thierarzte oder Umschmiede anvertraut habe, und ob er überhaupt keiner Vernachlässigung beschuldigt werden könne, welche, anstatt der günstigen Zertheilung, irgend einen andern unglücklichen Ausgang der Entzündung, und in dessen Folge den Dampf herbeigeführt habe.

Die Erörterung und Ausmittlung dieser und anderer ähnlicher Verhältnisse wird nicht selten zur Erkenntniß des Schuldtragenden, zur Aufklärung zweifelhafter Streitfälle und somit zur richtigen Entscheidung derselben führen.

J. G. Hermann, praktische Versuche in dem Dampf der Pferde. Frankf. a. M. 1780.
B. Laubender, über die Engbrüstigkeit, mit einem Anhange über den Dampf der Pferde. Nürnberg und Altdorf 1804.

Huzard, über die Dämpfigkeit der Pferde. S. auserles. Beyträge zur Thierarzneykunde. Leipz. 1797. 2. Stüd. S. 199.

Viertes Kapitel.

Der Koller.

§. 100. Bestimmung der Krankheit.

Der Koller, stiller und rasender Koller, Schlafkoller, Dummkoller, Lauschkoller, Dostkoller, Schieber, Dummheit, Narrheit, Vosania, Paluitas, ital. capostorno, franz. la fougue, fougueux, engl. Sleepy staggers, Fury, mádness, ungarisch Kábaság, polyokásság, ló düh, dühösség, agyvelő - gyúladás, dühösködő - megtévelyodás, böhmisch Gankowitost (ticha, tupá, mytebla), ганек, Blazen, hlaupý divočý) ist eine langwierige Krankheit des Pferdes, mit Störungen in den Verrichtungen des Gehirnes und der Nerven, welche bald durch eine Stumpfheit der Empfindung, durch Trägheit der Muskel- und Gefäßbewegung, bald wieder durch Lähmungen

der Sinne und des Gemeingefühls und vermindertes oder aufgehobenes Bewußtseyn sich äußert, welche Zufälle entweder anhaltend zugegen sind, oder nur periodisch eintreten.

§. 101. Verschiedenheit und Eintheilung der Krankheit.

Den Koller hat man von jeher auf mannigfaltige Weise unterschieden, bald nach seiner Dauer, in den langwierigen und hitzigen oder entzündlichen Koller, nach seiner Ursache, in Samenkoller, Mutterkoller, Sonnenkoller, nach gewissen vorwaltenden Erscheinungen, in Stillkoller, Schlafkoller, Dummkoller, rasenden Koller u. s. w. Der Koller überhaupt findet sich in einem sehr verschiedenen Grade von Heftigkeit und Ausbildung. Bald sind seine Zufälle so unbedeutend, daß es schwer hält, auch bey großer Aufmerksamkeit und langwieriger Beobachtung vollkommene Gewißheit über die Gegenwart der Krankheit zu erlangen; bald ist er wieder in einem solchen Grade zugegen, daß man das Thier nur zu erblicken braucht, um es mit der sichersten Überzeugung fokollertisch zu erklären. Gar nicht selten ist der Koller periodisch, und erscheint, durch bekannte oder unbekannte Einflüsse begünstigt, zu unbestimmten Zeiten mit größerer oder geringerer Heftigkeit, verschwindet dann wieder, dergestalt, daß man an dem Pferde kaum eine Spur von Sinnesabwesenheit bemerken kann, und findet sich dann oft plötzlich und ganz unvermuthet wieder ein.

§. 102. Stiller Koller.

Der stille Koller (Schlafkoller), welcher unter allen Formen dieser Nervenkrankheit am häufigsten vorkommt, gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen. Die Thiere stehen traurig und gleichsam ihrer selbst vergessen und in sich gefehrt da, als ob sie einschlafen wollten, wobey sie lange Zeit in der nämlichen, gewöhnlich ungeschickten Stellung verharren, wenn sie ihnen auch sichtbar unbequem ist; der Kopf ist tief herabgesenkt, oder irgendwo angelehnt, oder in einem Winkel versteckt. Schon aus den Gesichtszügen eines solchen Thieres löst sich der Mangel des nöthigen Grades von Bewußtseyn erkennen; die Miene ist dumm, der Blick auffallend verändert, vor sich hinstarrend, das Auge stier, ohne auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet zu seyn, dabey sind die Augenlider nicht ganz geöffnet, das obere oftmahls aufgedunsen. Die Ohren werden wenig bewegt, meistens sind sie rückwärts gerichtet und werden steif gehalten. Gegen äußere Sinnesindrücke, z. B. plötzliches Geräusch, Öffnen der Stallthüre, auf welches gesunde Pferde gewöhnlich aufmerksam zu werden pflegen, sind die kollertischen ganz gleichgültig und unempfindlich. Mit den Gegenständen, welche sie umgeben, scheinen sie wenig oder gar nicht beschäftigt zu seyn; ja ihr Gemeingefühl ist oft so abgestumpft, daß sie gegen körperliche Eindrücke gleichgültig sind, die andere gesunde Pferde in die heftigste Unruhe versetzen; sie dulden z. B. das Krabbeln mit dem Finger in dem Ohre, ja sogar das Treten auf die Krone des Hufes ohne den geringsten Widerstand; sie pflegen, wenn man ihnen die Vorderfüße kreuzweis übereinander stellt, in dieser ungewöhnlichen Stellung so lange beharrlich zu bleiben, bis sie wanken und dem Falle nahe

sind, und dadurch zur Änderung ihrer Stellung und zur Annahme einer festen gemahnt werden. Außerhalb dem Stalle, wenn die Thiere sich selbst überlassen sind, vergessen sie sich im Gehen; ihr Gang ist langsam und unregelmäßig, mit halbgesenktem Kopfe, geradeswegs fort, so ungeschickt und schwerfällig, als es nur immer ohne Bewußtseyn und ohne Willkühr geschehen kann. Die Füße werden ungewöhnlich hoch aufgehoben, und mit der ganzen Sohle, ohne abgetheilte Momente, auf die Erde gebracht. Ihre Bewegung ist ungefähr so, wie man sie zuweilen bey vollkommen blinden Pferden sieht, dann bey gesunden Pferden, die im Wasser oder im tiefen Sande waten müssen. Will man sie aus dem Stalle führen, so lassen sie sich an der Halfter gleichsam fortziehen. Beym Bewegen legen sie sich stark in die Zügel, achten wenig auf den Eindruck des Mundstückes, drängen immer vorwärts, und lassen sich nur mit großer Mühe zum Rückwärtsgehen zwingen, oder wollen weiter gehen, wenn ihr Führer stille steht. Oft sind sie in einem hohen Grade stüzig und widerseßlich, sind vor manchen Gegenständen nicht vorbeizubringen, oder schrecken bey einem gewöhnlichen Geräusche heftig zusammen. Ihr ungeschicktes, plumptes Benehmen vermindert sich etwas, wenn sie beym Reiten und Fahren tüchtig zusammengenommen werden; allein der Peitsche achten sie wenig, mehr noch vermag der Sporn; doch läßt sich im Allgemeinen mit Strafen wenig ausrichten, weil ihre Empfindlichkeit allzu sehr abgestumpft ist. Ist diese Stumpfheit auch beym Anfange des Gebrauches, wenn die Pferde noch nicht ermüdet sind, weniger auffallend, so wird sie doch um so sichtbarer, wenn sie einmahl bis zur Ermüdung angestrengt und warm geworden sind, in welchem Falle ihre Unempfindlichkeit so zunimmt, daß die heftigste Züchtigung sie nicht aufzumuntern vermag. Selbst ihr nothwendigstes Lebensbedürfniß, die Nahrung, scheinen sie in diesem Zustande wenig zu vermiffen. Wenn daher andere Pferde zur Futterzeit ihr Verlangen durch Wiehern oder Stampfen mit den Füßen zu erkennen geben, bleiben diese ganz ruhig; so stehen sie auch oft lange vor dem Futter, ohne es anzurühren; sie halten es eine geraume Zeit im Maule, ohne es zu kauen, oder hören auch, wenn sie schon zu kauen angefangen haben, plötzlich wieder auf, und lassen wohl auch das Halbverkaufte, besonders den Hafer, unwillkührlich herausfallen. Meist fassen sie lieber jenes Futter auf, welches am Boden liegt, sey es auch noch so sehr zertreten und verunreinigt, als jenes aus der Kaulfe; sie kauen dasselbe, wie das aufgefasste, oft halbvermoderte Streustroh, sehr langsam, und ohne die gewöhnliche Seitenbewegung des Hinterkiefers; eben deßhalb und wegen ihrer Vergessenheit können sie den aufgenommenen Wifch ihres Rauhfutters nicht gehörig in das Maul bringen; daher sieht man oft, daß ihnen durch mehrere Stunden, ja wohl Tage lang, einige Strohhalm und Heuhalm quer aus dem Maulwinkel hervorragen. So ungeschickt als sie bey dem Futtergenusse sich verhalten, eben so plump benehmen sie sich bey dem Saufen, wobey sie den Wokopf bis über die Nasenlöcher in das Wasser einsenken. Der Mistabsatz findet etwas seltener, als bey gesunden Pferden, Statt, und erfolgt in größeren, jedoch gut verdauten Ballen. Auch die Kreislaufbewegungen gehen träge von Statten und geschehen oft um ein Beträchtliches langsamer,

als im Normalzustande; der Puls wird, anstatt 40—45, nur 36, 30, ja auch nur 27 Mal in einer Minute gezählt; der Herzschlag ist wenig fühlbar. Die Athemzüge geschehen langsam mit kaum bemerklicher Bewegung der Rippen und Flanken.

Neben allen diesen Unregelmäßigkeiten ist jedoch in der körperlichen Beschaffenheit der kranken Thiere durch lange Zeit keine bedeutende Veränderung bemerklich, und nicht selten sehen wir Pferde, die sich lange Zeit noch bey einem vortrefflichen Aussehen und guten körperlichen Kräften erhalten, während ihr Gehirn schon krank ist, und ihr Nerven- und Empfindungsleben sehr unregelmäßig sich äußert. Allein diese günstigen körperlichen Verhältnisse verändern sich bald, wenn der Stilkoller in den höheren Grad des Dummkollers übergeht.

§. 103. Dummkoller.

Der Dummkoller oder Schieber ist zwar nur ein höherer Grad des Schlackollers, und kann daher von diesem Zustande nicht scharf unterschieden werden; doch zeichnet er sich im Wesentlichen dadurch aus, daß er immer schon mit gesunkener Bildungsthätigkeit und mangelnder Ernährung verbunden ist, und von einem höheren oder minderen Grade des fauligen Zustandes begleitet wird. Die Zufälle der allgemeinen Betäubung und Stumpfheit der Sinne sind ähnlich jenen bey dem Schlackoller, zugleich aber sind noch mancherley Zeichen der sehr geschwächten Verdauungskraft, und des fauligen Zustandes zugegen. Die Haare sind glanzlos und struppig. Die Nasen- und Maulhaut ist gelblich gefärbt, und mit vielem Schleim überzogen; der Mist ist locker geballt, schlecht verdaut und enthält noch kenntliche, unveränderte Futterstoffe, häufig mit Darmschleim überzogen; der Harn ist zäh, gallertartig und spinnt sich fadenähnlich; auch die übrigen Absonderungsflüssigkeiten, die Thränen, der Speichel, der Schleim, zeigen eine ähnliche Beschaffenheit. Der Herzschlag ist selbst im Stande der Ruhe deutlich fühlbar; nach einer gemachten Bewegung wird er pochend und pressend, der Puls ist weich, und es werden in einer Minute um 6, 8. bis 10 Schläge weniger, als im Normal-Zustande gezählt. Die Betäubung der Thiere ist in einem noch viel höheren Grade, als im Stilkoller, zugegen, und artet häufig in eine gänzliche Bewußtlosigkeit aus. Die Thiere können sich kaum aufrecht erhalten, und lehnen sich an die Stallwände, an den Barren oder die Standsäulen an, und schieben wie im angestrengtesten Zuge mit dem Vorderleibe vorwärts (daher auch die Benennung *Schieber*). Kommen sie zufällig oder durch Zwang in Bewegung, so gehen sie, wie im Finstern tappend, immer gerade aus und so lange fort, bis sie an einen Baum, eine Wand, eine Barriere kommen und langsam mit der Nase anstoßen, worauf sie eine Zeitlang bewegungslos stehen bleiben, und gleichsam auf das Weitergehen vergessen, bis Zufall oder Antreiben sie zur Veränderung ihrer Stellung bringt.

Manche gehen im Kreise herum, nach einer Seite gewendet, oder auch durch Hecken, Sträucher, Dörner, wobey sie ihre Haut zerrißen, ohne es zu fühlen, oder doch ohne darauf zu achten. Andere bleiben wieder mit aufge-

richtetem Halse und Kopfe lange Zeit, wie unbeweglich, an einem und demselben Orte stehen, ohne durch das stärkste Geräusch, das in ihrer Nähe Statt findet, aus ihrer Stumpfheit erweckt zu werden. In diesem Zustande, wo die Ergießung unverkennbar ist, treten nicht selten partielle Lähmungen der Ohren, der Lippen, des halben Gesichtes ein. Bey Pferden, an welchen solche Stellungen und Bewegungen einmahl bemerkt werden, hat das Leiden des Gehirnes und seiner Nerven auch schon den höchsten Grad erreicht und die Krankheit ist aus dem Benehmen der Thiere schon in der Entfernung leicht erkennbar.

§. 101. Rasender Koller.

Der Stillkoller und der Dummkoller geht nach längerer Dauer manchemahl in einen mit Wuth und Raserey verbundenen Zustand über, welcher rasender Koller, Springkoller, Tollkoller genannt wird; zuweilen aber beginnt der Koller überhaupt mit solchen Anfällen von Raserey, ohne daß früher etwas vom stillen Koller bemerkt worden wäre. Beym rasenden Koller scheinen Bewußtseyn und Gemeingefühl ganz aufgehoben zu seyn, so daß das Thier nicht nur auf seine Umgebungen, sondern auch auf seinen eigenen Körper mit der furchtbarsten Gewalt losstürmt. Wenn es früher mit verwirrtem und unstätem oder starrem Blicke, mit unregelmäßiger schiefer Haltung, mit Annäherung aller vier Füße, gesenktem Kopfe und Halse, vorwärts geschobener und angelehnter Brust unbeweglich und gleichsam in sich selbst vergessen da gestanden ist; so nimmt es nun plötzlich ein wüthendes und tobendes Betragen an. Dabey ist sein Aussehen wild, die Augen sind hervorgebrängt, glänzend und feurig, der Blick ist starr, der Augenstern sehr erweitert und bleibt bey dem stärksten Lichtreize unbeweglich; die an der Oberfläche des Körpers wahrnehmbaren Blutgefäße überfüllt und strotzend. Das Athmen geschieht sehr schnell, brausend und schnarchend mit weit aufgesperzten Nasenlöchern, mit großer Anstrengung der Bauchmuskeln und heftigem Flankenschlagen; bey dem gewaltigen Toben des Thieres bricht ein allgemeiner Schweiß aus, oft tritt ihm auch Schaum vor das Maul, es bäumt sich auf, steigt auf die Hinterfüße, haut mit den vorderen in die Krippe und in andere Gegenstände, die ihm im Wege sind, schlägt wüthend um sich, stößt mit dem Kopfe an die Wände des Stalles, an den Barren und an die Standsäulen mit solcher Heftigkeit, daß man glauben sollte, er müßte nothwendig zerschmettert seyn; es zerreißt die Halfter und Ketten, beißt um sich, taumelt hin und her, stürzt zur Erde, springt wieder auf, um abermahls zu fallen, wobey es gewöhnlich bey dem Ausgleiten mit einer solchen Gewalt gegen den Boden schlägt, daß die über hervorragende Knochenkanten gespannte Haut aufgeschürft oder ganz durchgerissen wird, so, daß nach solchen Anfällen eine Menge theils frische, noch blutende, theils halb vernarbte mit getrocknetem Blute und Haaren verklebte Wunden am Kopfe, an der Schultergegend, an der Hüfte, an hervorragenden Gelenktheilen der Extremitäten und noch an andern Theilen der Hautoberfläche ersichtlich werden, an welchen das Thier bey dem Auffallen auf harte Körper sich gerissen oder sonst verletzt hat.

Außer dem Stalle ist ein solcher Anfall des rasenden Kollers von noch bedenklicheren Folgen.

Bei dem davon ergriffenen Pferde bleibt auch das schärfste Gebiß und die härteste Züchtigung ohne alle Wirkung; es zerreißt blindlings sein Zaumzeug und sein ganzes Geschirr, überwältigt mit unaufhaltsamer Kraft jeden Widerstand und rennt endlich zügellos davon, wobey es, keine Gefahr scheuend, und ohne Gefühl für Verletzungen jeder Art, durch Gebüsche und Wässer, über Felsen und Abgründe hinsetzt, den Wagen, vor welchem es gespannt war, zertrümmert, bis es von Schweiß, Wunden und Blut bedeckt, endlich erschöpft zusammenstürzt, und, wenn die Größe der erlittenen Verletzung es nicht verhindert, nach einiger Erholung wieder zu dem früheren Zustande des Still- oder Dummkollers (§. 96, 97) zurückkehrt, oder bald nachher einen neuen Anfall von Raserey erleidet. Nach minder heftigen Anfällen tritt ein Zustand von Ermattung ein, bei welchem das Thier auf dem Boden liegt oder mit ausgepreizten Füßen, mit an die Krippe gelehntem Kopfe in einer Art von dumpfer Betäubung beharrlich stehen bleibt, bis abermahl's Raserey ausbricht.

Die einzelnen Paroxysmen des rasenden Kollers halten durchaus keine Periode und kehren nicht zu bestimmten Zeiten zurück. Zuweilen kommt der Anfall ohne alle bekannte äußere Veranlassung zum Ausbruche; oftmahl wird er dadurch erregt, wenn ein am stillen Koller leidendes Pferd durch längere Zeit der Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt war, wenn es in einem luftdicht verschlossenen, niedrigen und dunstigen Stalle gehalten, oder wenn es durch eine heftige Bewegung und Anstrengung im Reiten oder Fahren allzu sehr erhitzt wurde. Zugleich pflegen auch noch andere krankhafte Zufälle einzutreten, oder bei längerer Dauer des Leidens und Häufigkeit der Anfälle sich zu entwickeln, die erst späterhin bemerklich werden: verminderte oder ganz aufgehobene Fresslust, schlechte Verdauung und Ernährung, gestörte Function der Haut u. s. f. w.

§. 105. Andere Verschiedenheiten des Kollers.

Außer den bisher erörterten wichtigsten Verschiedenheiten des Kollers findet man noch andere, wiewohl nicht wesentlich sich unterscheidende Formen desselben angegeben, die sich mehr auf die besondern ursächlichen Verhältnisse beziehen, die diesem Übel zu Grunde liegen.

1) Der sogenannte SamenKoller erhält seine Benennung daher, daß man zuweilen bei Hengsten, welche vom wahren Koller befallen werden, einen ungewöhnlich starken Trieb zur Begattung wahrnimmt, welcher sich durch ein oftmahliges Ausschachten und Steifwerden der Ruthe, durch Wiehern bei Annäherung einer Stute zu erkennen gibt, während der kollerische Hengst durch was immer für äußere Veranlassungen eben so wenig aus seiner Stumpfheit erweckt werden kann, als jeder andere Koller. Auch trägt die gestattete Befriedigung des Geschlechtstriebes nichts zur Wiederkehr des Bewußtseyns bei, vielweniger führt sie zur vollkommenen Wiedererlangung der Gesundheit; und wenn schon zuweilen die Thiere eine Zeitlang sich etwas

ruhiger betragen, so tritt doch bald wieder der frühere Zustand des Kollers ein. Die Castration heilt zwar das Übel nicht, macht solche Thiere aber doch zu mancher Dienstleistung brauchbarer.

2) Mit dem Nahmen Mutterkoller belegte man die Krankheit, wenn mit den Zufällen derselben bey Stuten zugleich eine große Sehnsucht nach Begattung beobachtet wurde. Sie zeigen diesen Trieb durch beständige Unruhe und Wiehern, besonders beym Anblicke eines Hengstes oder auch eines Wallachen an, und rossen weit öfter, als es gewöhnlich der Fall ist, ohne daß die Befriedigung dieses Triebes zur Heilung oder Verminderung der Krankheit etwas be trägt.

3) Mit dem Nahmen Sonnenkoller endlich pflegt man das Übel zu bezeichnen, wenn während dem Verlaufe des stillen oder Dummkollers durch langes Stehen, noch mehr durch häufige Bewegung bey heißem Sonnenscheine, Anfälle wie beym rasenden Koller entstehen; die also nichts anderes, als diese Form des Kollers selbst darstellen, indem die Thiere zu toben anfangen, in die Höhe steigen, ausschauen und um sich schlagen, alles, was ihnen hinderlich ist, entzwey brechen und selbst ihren eigenen Körper nicht schonen.

Der Verlauf des Kollers überhaupt ist größten Theils sehr langwierig, er kann mehrere Jahre andauern, ohne in dem äußern Aussehen des Pferdes bedeutende Veränderungen zu bewirken, und ohne die Brauchbarkeit desselben ganz aufzuheben. Zu mancher Zeit, ganz vorzüglich aber im Winter, scheint die Krankheit abzunehmen; die Thiere zeigen sich etwas munterer, zur Arbeit tauglicher; selbst die heftigen Anfälle des rasenden Kollers, wenn sie früher häufig zugegen waren, bleiben manchemahl durch lange Zeit aus, ohne daß jedoch eine wirkliche Heilung Statt gefunden hätte.

Auf solche Weise geschieht es, daß manches kollerische Pferd mehrere Jahre lang in diesem unentschiedenen Zustande noch fortwährend zur Arbeit verwendet wird, und während dieser Zeit gar oft seinen Besitzer wechselt, ohne Veranlassung zur Rücklage zu geben, weil die Krankheit des Thieres nur wenig oder gar nicht beachtet wurde, so lange sie seinen Dienstgebrauch nicht verhinderte; sobald dieses der Fall ist, oder die Zunahme der Erscheinungen Gefahr für die mit dem Thiere beschäftigten Menschen befürchten läßt, führt die Entdeckung dieses Übelstandes zu Klagen und gerichtlichen Untersuchungen.

§. 106. Characteristische Erscheinungen des Kollers.

Die wichtigsten Zeichen, auf welche bey der Untersuchung eines angeblich kollerischen Pferdes Rücksicht genommen werden muß, sind folgende:

a) Im Empfindungsleben. Stumpfheit der äußeren Sinne; Gesicht, Gehör, Gefühl sind für äußere Eindrücke weniger empfänglich; die Augen sind halb geschlossen, oder der Blick stier, das Ohr ist ohne Aufmerksamkeit für äußeres Geräusch; das Thier achtet nicht mehr auf den Ruf; die Stumpfheit des Gefühlsinnes gibt sich allenthalben zu erkennen durch

Gleichgültigkeit gegen Züchtigung, durch Unempfindlichkeit der Laden gegen scharfes Gebiß, der Krone des Hufes gegen den Tritt mit dem Fuße, der inneren Fläche der Ohrmuschel gegen das Kitzeln mit dem Finger. Je weniger Widerstand das Thier gegen solche Behandlung leistet, desto größer ist die Abstumpfung der Sinne und desto geringer die sensible Thätigkeit überhaupt. Selbst der Geschmackssinn scheint zuweilen verändert zu seyn, so, daß das Thier schlechte, ja sogar verdorbene Stoffe, z. B. von Mistjauche durchzogenes Stroh, freiwillig zur Nahrung wählt, und selbst dem besseren Futter vorzieht. Bey so gestörter Sinnesthätigkeit und mangelnder oder geminderter Empfindung für äußere Eindrücke jeder Art, fehlt bey kollerischen Pferden auch der gewöhnliche Grad der bey jedem Arbeitsthier nothwendigen Folgsamkeit, welcher Mangel als eine der wichtigsten Ursachen der Unbrauchbarkeit solcher Thiere angesehen werden kann.

b) In den willkührlichen Bewegungs-Organen. Unregelmäßige Stellung des Körpers mit gesenktem Kopfe und Halse, entweder mit gekreuzten, sehr stark vorwärts oder sonst unbequem gestellten Vorderfüßen, oder mit Annäherung aller vier Füße unter den Leib, so, daß der Schwerpunkt kaum gehörig unterstützt wird, wobei das Thier irgendwo angelehnt, mit dem Kopfe auf den Warren gestützt ist, um sich aufrecht zu erhalten; durch lange Zeit bleibt es oft unbeweglich in derselben Richtung; es legt sich nur selten oder nur auf sehr kurze Zeit nieder. Im Zuge, so wie bey jeder andern erzwungenen Bewegung ist das Thier nur mit Mühe weiter zu bringen, sein Gang besteht in einem ungeschickten Heben und plumpen Niedersetzen der Füße. Züchtigungen bleiben fruchtlos und eben deshalb hört auch die Brauchbarkeit für die gewöhnliche Dienstleistung auf oder wird doch sehr beschränkt.

c) In den Kreislaufs- und Athmungswerkzeugen. Der Puls ist langsamer und die Zahl der Arterien-Schläge um sechs, acht bis zwölf in einer Minute weniger, als im gesunden Zustande. Das Athmen geschieht langsam und leise, mit wenig sichtbarer Bewegung der Rippen, Flanken und Bauchmuskeln.

d) In den Verdauungs- und Absonderungs-Organen. Die Aufnahme des Futters geschieht zögernd mit oftmaliger Unterbrechung, wobei es ungekaut eine Zeitlang bewußtlos im Maule behalten wird. Im leichten Grade des Kollers ist zwar die Fresslust noch gut, aber bey höherem Grade des Übels immer wenig rege. Lange stehen die Thiere vor dem Warren, ohne etwas anzurühren; sie lassen sogar das Aufgefasste wieder aus dem Maule fallen, sie nehmen es lieber vom Boden auf, als von der Kaufe herab. Eben so träge ist auch die Verdauung, die Bewegung in dem Darmcanale ist langsamer, daher der Abfaß des Mistes seltener erfolgt.

Nur aus der Gesamtheit dieser Erscheinungen oder dem gleichzeitigen Vorhandenseyn mehrerer derselben kann auf die Gegenwart des Kollers geschlossen werden, dagegen die Symptome einzeln betrachtet, nicht wesentlich

und ausgezeichnet genug sind, um aus ihnen mit der erforderlichen Sicherheit die Krankheit zu erkennen.

§. 107. Erscheinungen bey der Section.

Bev der Eröffnung eines umgestandenen oder getödteten kollerischen Pferdes findet man selten sehr in die Augen fallende Veränderungen, weil die Krankheit vorwaltend dynamisch und in einer regelwidrigen oder mangelhaften Thätigkeit des Gehirnes und Nerven-Systemes begründet ist, und entweder gar keine oder nach langer Dauer dennoch unbedeutende und schwer auszumittelnde organische Veränderungen nach sich zieht. Diese pflegen aber am häufigsten in dem Gehirne selbst und in seinen Umgebungen, selten in dem Hinterleibe sich zu finden. Die Gehirn-Substanz findet man bisweilen in Hinsicht ihrer Consistenz verändert; bald härter, trockener, bald auch weicher, als im natürlichen Zustande, ja sogar auch breyartig aufgelöst. Die Venen des Gehirnes und seiner Häute sind im ausgedehnten Zustande (varicös) und mit Blut überfüllt. Besonders ist dieß nach vorausgegangenen Anfällen des rasenden Rollers der Fall, wo auch die Substanz mit vielen blutigen Puncten durchzogen, in den Hirnkammern blutiges Serum ausgetreten ist und selbst die Lungen vom Blute strogen. Die Hirnhäute sind verdickt, angeschwollen, zwischen ihnen und dem Gehirne seröse Ausschwüngen; das Innere des Gehirnes, die Gehirnkammern, in den häufigsten Fällen mit Wasser angefüllt. Mit viel geringerer Wahrscheinlichkeit kann man die Entstehung des Übels den Veränderungen zuschreiben, die im Hinterleibe sich vorfinden, als da sind: krankhafte Beschaffenheit der Leber, Vergrößerung oder Verhärtung derselben, strogende Überfüllung und Stockungen in den Gefäßen des Pfortader-Systems, Anhäufung von Bremsenlarven im Magen, Eingeweidewürmer u. dgl.

Nur selten wird man aus dem Befunde der Leichen-Section allein auf das frühere Daseyn der Krankheit zu schließen im Stande seyn; weil die Abweichungen oft unbedeutend und zu schwer erkennbar sind, oft auch nur eine Folge der nach dem Tode des Thieres erst eingetretenen Veränderungen seyn mögen. Jedoch wird die Section zur Bestätigung des früheren Daseyns der Krankheit beitragen, wenn einige Zufälle derselben bey'm Leben des Thieres wirklich beobachtet wurden.

§. 108. Ursächliche und prognostische Momente.

Zu den ursächlichen Momenten des Rollers, deren Berücksichtigung bey gerichtlich-thierärztlichen Beurtheilungen nicht ohne Wichtigkeit ist, gehört vorerst das innere disponirende Moment oder die Anlage, welche vorzüglich bey schweren, schlaffen, weichlichen Pferden, und zumahl bey böhmischen, holsteinischen, friesländischen und ähnlichen Ragen sich findet. Dagegen die festern pohlischen, siebenbürgischen, ungarischen, tartarischen, arabischen, türkischen, und die von diesen abstammenden Gestütpferde edler Ragen, diesem Übel weniger unterworfen sind. Auch findet man die Krankheit häufiger in niedrigen, als in Gebirgsgegenden. Im Mittelalter ist mehr Anlage, als in der

Jugend und im höhern Alter, so wie bey sehr gemästeten, zum Fettansatz geneigten Thieren mehr, als bey mageren. Am häufigsten sollen Wallachen, seltener Ganzpferde, nämlich Hengste und Stuten, davon ergriffen werden. Diese Anlage ist ferner erblich, oder der Constitution des Thieres von seinen Erzeugern eingepflanzt; deßhalb kommt sie auch manchen Rassen vorzugsweise zu, indem vieles davon dem eigentlichen Baue der Theile, insbesondere des Kopfes, zuzuschreiben ist. Zu den äußeren Ursachen, welche in Verbindung mit der Anlage die Entstehung und Ausbildung des Rollers bewirken, gehört alles, was das Blut in schnelle, unregelmäßige Bewegungen versetzt, und besonders den Andrang desselben gegen den Kopf und die Gefäße des Gehirnes vermehren kann: enge dunstige, allzu warme Ställe, heiße, schwüle Witterung; deßhalb kommt auch der Roller am häufigsten zur heißen Jahreszeit, in der Mitte und gegen Ende des Sommers vor, und es wird dann gewöhnlich eine große Anzahl rollerischer Pferde unbrauchbar, welche bey eintretender kühler Herbstwitterung wieder recht gut benützt werden können. Im strengen Winter kommt die Krankheit weit seltener vor, und bey jenen Pferden, wo sie sich dennoch findet, schreibt sich ihr Ausbruch gewöhnlich schon von einer frühern Jahreszeit her. Andere Ursachen des Rollers sind: allzu heftige Anstrengung im Zuge schwerer Lasten; äußerst schnelle Bewegung, besonders bey großer Hitze, wodurch eben ein starker Blutandrang gegen den Kopf hin bewirkt wird; schwer verdauliche oder blähende, grobe, fleisterige Futterstoffe bey mangelnder Bewegung oder zu geringer Arbeit, wodurch der freye Umtrieb des Blutes in dem Hinterleibe gehindert und Unordnung in den Gefäßen des Gehirnes veranlaßt wird; ferner versagte Befriedigung des Begattungstriebes, daher auch die Benennung: Samen- und Mutterroller; vorausgegangene fieberhafte Krankheiten, Gehirn-, Lungenentzündung, Mißbrand, welche Erweiterung der Blutgefäße des Gehirnes, vorzüglich Überfüllung des venösen Theiles derselben, ja selbst seröse Ablagerungen zur Folge haben, die, wenn sie auch nicht immer sogleich den Roller verursachen, ihn doch häufig zum späteren Begleiter haben, indem er durch zufällige Veranlassung, durch heftige Bewegung, Sonnenstich und durch alle schon genannten Schädlichkeiten, die den Andrang der Säfte gegen das Gehirn hin vermehren, zum Ausbruche kommen kann. Zurückgetretene Mauke und andere langwierige Hautkrankheiten, wenn sie nach langer Dauer plötzlich zur Heilung gebracht wurden, sind häufig schon Veranlassung zur Entstehung des Rollers gewesen.

Die Hoffnung für die Heilung eines ausgebildeten Rollers ist sehr gering. Die Krankheit kann unter günstigen Umständen, bey eintretender kühler Witterung, Aufenthalt im Freyen und Schonung von allzu heftigen Anstrengungen, durch starke Gaben salziger Abführmittel, Hautreize u. s. w. zwar oft und bald beseitigt werden, und gestattet in dieser Hinsicht, besonders bey jenen Kranken, bey welchen die Zufälle nur sehr langsam vorwärts schreiten, die ihr Heufutter noch aus der Mause fressen, bey kühler Witterung munterer werden, für diese einzelnen Fälle, momentan eine günstigere Vorhersage; allein im Allgemeinen wird diese sehr zweifelhaft bleiben. Die nicht gehobene Anlage verursacht

meist schon bey unbedeutenden Veranlassungen die Wiederkehr des Übels, so daß eine vollkommene und dauerhafte Heilung nur äußerst selten erwartet werden kann.

§. 109. Verwechslung des Rollers mit andern Krankheiten.

Unläugbar haben verschiedene Krankheiten des Pferdes durch einzelne übereinkommende Erscheinungen eine Ähnlichkeit mit dem Roller, mit welchem sie leicht verwechselt werden können, wenn bey der Untersuchung nicht mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt vorgegangen wird. Die eigentliche Gehirnentzündung, die Stumpfheit und Betäubung in entzündlichen, fauligen und nervösen Fiebern, der sogenannte Magenroller, der Schwindel, die Fallsucht haben vieles mit dem Roller gemein.

1) Die Gehirnentzündung, ungeachtet sie von vielen thierärztlichen Schriftstellern als nothwendige Begleiterinn des rasenden Rollers und mit diesem für gleichbedeutend angesehen wird, dürfte jedoch in gerichtlich-thierärztlicher Hinsicht und zumahl in Beziehung auf das dießfällige österreichische Gesetz, von dem rasenden Roller unterschieden werden müssen, da in dem Gesetze nur der Dummkoller als Gewährfehler bezeichnet ist, und der rasende Roller somit nur dann als ein Hauptmangel gelten kann, wenn er nach vorausgegangenem Still- oder Dummkoller sich entwickelt hat; die Gehirnentzündung hingegen als solche und für sich allein bestehend, die Eigenschaften eines gesetzlichen Gewährfehlers nicht besitzet.

Die Haltungspunkte, nach welchen die Verschiedenheit zwischen dem rasenden Roller und der bloßen Gehirnentzündung beurtheilt werden könnte, sind folgende:

Der rasende Roller ist eine langwierige Krankheit mit periodischen Anfällen von Raserey und Zobsucht; die Gehirnentzündung ist eine hitzige, schnell verlaufende Krankheit, welche in wenigen Tagen beendet ist. Die einzelnen Anfälle des rasenden Rollers entstehen gewöhnlich in Folge eines vorausgegangenen, langwierigen oder Dummkollers, während die Gehirnentzündung bey früher vollkommen gesund gewesenen Thieren sich plötzlich ausbildet. Die Anlage zum Roller findet sich mehr bey schweren, schlaffen, weichen Thieren gemeinen Schlages, dagegen zur Gehirnentzündung vorzugsweise Pferde von edler Race und feurigem Temperamente geneigt sind. Die Gehirnentzündung ist stets mit einem heftigen Fieber verbunden, welches bey dem rasenden Roller keineswegs immer der Fall ist, da die Anfälle der Raserey häufig neben einem entzündungs- und fieberlosen Zustande beobachtet werden. Die Gehirnentzündung nimmt häufig den übelsten Ausgang in Blutschlag oder Lähmung, und führt somit sehr oft zum Tode des Thieres. Man findet dann gewöhnlich Überfüllung der Blutgefäße, Verstopfungen derselben und Bluterguß; die Anfälle des rasenden Rollers aber gehen sehr häufig dergestalt günstig vorüber, daß der frühere Zustand des Thieres sich dann nicht wesentlich verschlimmert hat, indem das Thier nach vorübergegangenem Anfälle der Raserey bloß wieder in seine vorige Dummheit verfällt. Wenn es an den Folgen eines heftigen Rasereyanfalles dennoch ja

Grunde geht; so werden bey der Section häufiger wässerige Ergießungen in die Gehirnhöhlen, seltener Spuren der Blut-Congestion gefunden, die mehr bey der acuten Form dieses Übels sich vorzufinden pflegen. Bey der wahren Gehirnentzündung sind die Augen hervorgebrängt, glänzend, die Bindehaut sehr geröthet, die Nasen- und Mauthaut hochroth und ganz trocken; der ganze Kopf ist höher warm als der übrige Körper; bey den einzelnen Nasereyanfällen des langwierigen Kollers, sprechen sich diese Zeichen der örtlichen Entzündung keineswegs so deutlich aus. Bey der Gehirnentzündung ist die Fresslust des Thieres während der ganzen Dauer der Krankheit völlig aufgehoben; bey dem rasenden Koller hingegen, wo die einzelnen Anfälle nicht sehr lange, etwa nur einige Stunden andauern, kehrt die Fresslust in den freyen Zwischenzeiten bald wieder zurück, die zwar, wie vorher bey dem Still- und Dummkoller, sehr vermindert, aber nicht gänzlich aufgehoben ist. Allein demungeachtet ist die genaue Unterscheidung dieser beyden Übel mit großen Schwierigkeiten verbunden, da der rasende Koller und die Gehirnentzündung in ihren Symptomen so viele täuschende Ähnlichkeit haben, ja sogar in manchen Beziehungen einander ganz gleich sind.

Der untersuchende Thierarzt muß daher hauptsächlich auf den vorausgegangenen Zustand des Thieres, auf die erregenden Schädlichkeiten, auf die Zeit und die Art und Weise ihrer Einwirkung Rücksicht nehmen. Die Ursachen der Gehirnentzündung haben in den meisten Fällen erst eine kurze Zeit vor dem Ausbruche des Übels eingewirkt, während die, wenn gleich plötzlichen Anfälle des rasenden Kollers, durch das früher schon bestehende chronische Leiden des Gehirnes, längst vorbereitet waren. Wenn daher die Gehirnentzündung sich einige Zeit nach dem Kaufe an dem Thiere zeigt, so findet sie meistens in Schädlichkeiten ihren Grund, die das Thier unter dem neuen Eigenthümer erlitt; der Koller aber, der kurz nach geschlossenem Kaufe erkannt wird, hat gewöhnlich in schon früher eingewirkten Ursachen seinen Grund, die dem Verkäufer zur Last fallen müssen. Die Gehirnentzündung sollte daher in gerichtsthierärztlicher Beziehung von dem rasenden Koller so viel als möglich streng gesondert bleiben, weil es der Billigkeit gemäß ist, daß eine Krankheit, die durch momentan einwirkende Schädlichkeiten unter den Händen des neuen Besitzers plötzlich hervortreten und oft in der kürzesten Zeit sich ausbilden kann, nicht zum Nachtheile des Verkäufers benützt und als Gewährsmangel erklärt werde. Sehr schwierig bleibt diese genaue Sonderung aber auch deshalb, weil die gleichen Ursachen unter verschiedenen Umständen bald diesen, bald jenen krankhaften Zustand hervorbringen können. So werden gewaltsame Schläge auf den Kopf, Verletzungen der Schädelknochen bey dem Sturze, entweder Entzündungen, oder durch Druck aufs Gehirn, primär die Zufälle des Dummkollers herbeiführen können. Hier kommt es nun auf gerichtliche Ausmittlung des Vorhergegangenen, auf Zeugenaussagen u. s. w., an.

2) Mit dem Still- und Dummkoller hat auch die Stumpfheit und Betäubung der Pferde in schweren fieberhaften Krankheiten viele Ähnlichkeit. In allen fieberhaften Leiden, vorzugsweise aber bey heftigen Entzündun-

gen blutreicher Organe, kann der gleichzeitig vermehrte Andrang des Blutes gegen das Gehirn, den freyen Gebrauch der Sinne verhindern, das Gemeingefühl abstumpfen und eine dem Koller ähnliche Betäubung hervorbringen, bey welcher das Thier in sich gefehrt, mit gesenktem Kopfe und Halse, unempfindlich gegen äußere Einwirkungen dasteht. Beym Ausbruche dieser Fieber aber zeigt sich Frost und Hitze, beschleunigter Puls, der bis zur Entscheidung andauert; dagegen beym Dummkoller keine andauernde Hitze, eben so wenig andere fieberhafte Zufälle bemerkt werden; der Puls ist vielmehr langsamer, als im gesunden Zustande, der Dauer und Stärke nach oft sehr ungleich. Bey der Stumpfheit, die in einem hohen Grade des Entzündungs- oder Faulfiebers sich zeigt, ist meist die Freßlust ganz aufgehoben, bis seine günstige Entscheidung eintritt; beym Koller kaut das Thier doch von Zeit zu Zeit etwas Futter. Diese fieberhaften Krankheiten müssen ferner in einer kürzeren Zeit von wenigen Tagen sich entscheiden, indem sie entweder mit einer günstigen Krise zu Ende gehen, oder den unglücklichen Ausgang in eine andere Krankheit oder in den Tod nehmen, während der Koller ein chronisches Übel ist, bey dem das Leben des Thieres sich noch lange Zeit erhalten kann. Die wichtigsten Punkte, welche zur richtigen Beurtheilung in diesen Fällen berücksichtigt werden müssen, sind daher: das Fieber, die Freßlust, die Dauer des Übels.

3) Unter dem Nahmen Magenkoller oder symptomatischer Koller, wird von englischen Thierärzten eine von ihnen häufig beobachtete epizootisch oder enzootisch vorkommende Gehirnentzündung aufgeführt, welche in ihren Symptomen viele Ähnlichkeit mit dem stillen Koller hat, immer aber mit einem entzündeten Zustande des rechten Theiles des Magens gegen sein Pfortnerende hin verbunden ist, und deshalb von Delabere Blaine spezifische Entzündung des Magens genannt wird.

Als eine feuchenartige, wo nicht gar contagiöse Krankheit, die einen schnellen Verlauf nimmt, kann diese Art des Kollers nicht mit dem eigentlichen chronischen Koller verwechselt werden und noch weniger als ein Gewährsmangel gelten.

4) Auch der Schwindel und die Fallsucht können mit Anfällen des periodischen Kollers verwechselt werden; da diese beyden Krankheiten in Oesterreich nicht als Hauptfehler gelten, und in jenen Ländern, wo sie gesetlich als solche bestimmt sind, doch eine vom Koller abweichende Gewährszeit für dieselben angenommen ist, so ist auch ihre genaue Unterscheidung vom Koller bey gerichtlichen Beurtheilungen von wichtigem Belange. Der Schwindel und die Fallsucht sind langwierige Nervenkrankheiten, welche nur durch einzelne periodische Anfälle, durch Taumeln und Zittern, durch allgemeine Zuckungen und Dahinstürzen sich äußern, außer der Zeit des Paroxysmus aber keine Spur eines Übelbefindens wahrnehmen lassen. Eine kurze Zeit, oft schon wenige Minuten nach vorübergegangenem Anfalle, ist das Thier wieder so munter und zu seinem Dienste eben so tauglich, als im gesunden Zustande. Der Koller aber, wenn er auch in einzelnen Anfällen von Raserey und Tobsucht viel auffallender hervortritt, ist doch auch außer dieser Periode durch seine übrigen, stets an-

dauernden Erscheinungen erkennbar. So ist bey dem Schwindel sowohl, als bey der Fallsucht, nach den jedes Mahl schnell vorübergehenden Anfällen, weder im Pulse, noch im Athmen die geringste Störung bemerklich; die Fresslust findet sich sogleich wieder ein, wenn das Thier sich etwas erholt hat, und alle Verrichtungen gehen, wie bey einem gesunden Thiere, regelmäßig von Statten, bis nach mehreren Tagen, Wochen oder gar erst nach Monathen ein neuer Anfall erfolgt. Bey dem Koller hingegen wird der bey dem Anfalle vielleicht sehr beschleunigte Puls gar bald wieder unter die Normal-Zahl herabsinken; die Stumpfheit und das Dahinbrüten des Thieres hat nach beendigtem Anfalle eher zu-, als abgenommen, und wenn es auch wieder nach dem Futter langt, so geschieht dieß doch sehr zögernd und mit oftmahliger Unterbrechung.

§. 110. Vorsicht in der Beurtheilung des Kollers und gegen Betriegererehen.

Abgesehen von der so eben erörterten, leichtmöglichen Verwechslung des Kollers mit andern Krankheitsformen, ist bey der Beurtheilung, ob ein zur Untersuchung vorgestelltes Pferd auch wirklich mit diesem Ubel behaftet sey, schon deßhalb die größtmöglichste Vorsicht nothwendig, weil auch bey der Anwesenheit mehrerer Zufälle des Kollers, dennoch nicht immer mit Bestimmtheit darauf erkannt werden kann. Ein anderes Mahl fehlen wieder die gewöhnlichen Zeichen des Kollers, und die Krankheit kann demungeachtet zugegen seyn. Die Unempfindlichkeit der Krone des Hufes wird als ein Zeichen des Kollers allgemein angegeben und ist auch bey den meisten Kranken dieser Art zugegen; allein nicht selten ist die Krone empfindlich, wenn das Pferd auch kollerisch ist, entweder, weil man den Versuch, darauf zu treten, schon allzu oft wiederholt hat, oder weil die Krone durch zufällige Verletzung, durch einen sogenannten Kronentritt, durch Streifen zur Entzündung gebracht wurde, dergestalt, daß auch der stumpfste Dummkoller bey dem Drucke auf diese Gegend Schmerz äußert. Diese Empfindlichkeit kann aber auch absichtlich und betriegerischer Weise hervorgebracht seyn, indem der Koftäuscher die Krone vorsätzlich verletzt, sie durch Nadelstiche, durch scharfe Einreibungen, durch schiefes Einschlagen eines Hufnagels, in einen entzündlichen Zustand versetzt, um die Stumpfheit des wahrhaft kollerischen Pferdes zu verbergen. Dagegen gibt es aber auch Pferde von tragem Temperamente und von schlaffem Faserbaue, die bey übrigens gesundem Zustande eine kaum begreifliche Unempfindlichkeit gegen Strafen zeigen, die also auch gegen eine leichte Quetschung der Krone unempfindlich bleiben können, ohne deßhalb Koller zu seyn. Eben so verhält es sich auch mit der Empfindlichkeit im Ohre. Alte, abgetriebene Pferde, die in jeder Jahreszeit und Witterung im Freyen sich befanden, oder in wilden Gestüten erzogen sind, denen es oft in die Ohren geschneyet, geregnet und gehagelt hat, sind öfters so unempfindlich an den Ohren, daß sie durch das Hineingreifen in die Ohrmuschel gar nicht afficirt werden; dagegen findet man wieder wirkliche Koller, die das Krabbeln an den Ohren durchaus nicht vertragen können, entweder weil sie von Natur aus mit

einem empfindlicheren Hautorgane begabt sind, oder weil sie, durch was immer für Mittel, absichtlich an dieser Stelle so empfindlich gemacht wurden.

Auch das gleichgültige Verharren der Pferde, wenn man sie in Stellungen versetzt, wenn man ihnen einen oder den andern Vorderfuß weit vor- und einwärts stellt, oder beyde Füße über's Kreuz setzt, ist noch immer kein Beweis des Kollers, so wie augenblickliche Veränderung dieser Stellung kein Beweis des Gegentheiles ist, weil es abgestumpfte und faule Thiere gibt, die aus Dummheit oder Trägheit Vieles mit sich geschehen lassen, was bey andern lebhafteren sogleich abwehrende Bewegungen zur Folge hat; weil man ferner selbst einem kollerischen Pferde, wenn es noch nicht allzu dumm ist, das überkreuzte Stehen durch Schläge abgewöhnen kann. Die Unbehülfslichkeit, welche kollerische Pferde zeigen, wenn man sie zurückgehen lassen will, ist häufig auch bey jungen oder sonst nicht abgerichteten Pferden zu beobachten. Alle schlecht dressirten oder durch scharfes Gebiß und rohe Behandlung verdorbenen Pferde lassen sich schwer vom Plaze bringen und gar nicht oder nur mit großer Mühe und empfindlicher Züchtigung zurückschieben. Geminderte Fresslust, langsames, unterbrochenes Rauen, Auffassen des Futters vom Boden, werden als gewöhnliche Zeichen des Dummkollers betrachtet; allein es gibt schlaffe, unthätige Pferde, die an langwieriger Verdauungsschwäche, an Aufblähung und Appetitlosigkeit leiden, bey welchen ein verzögertes Rauen, plötzliches Unterbrechen desselben, so lange der Futterwisch noch im Maule ist, und längeres Innehalten damit gar nicht selten ist, ungeachtet sie vom Koller weit entfernt sind. Das Auffassen des Futters vom Boden, während jenes aus der Naufe verschmäht wird, kommt zuweilen auch bey gesunden Pferden vor; vorzüglich ist dieß bey Weidepferden der Fall, die an diese Art der Futteraufnahme sich gewöhnt haben, ohne daß dadurch jene Sinnesabwesenheit angedeutet würde, die beyin Koller daran Antheil zu haben scheint.

Scharfe Abführmittel, örtliche und allgemeine Blutentleerungen bey starkem Andrang gegen den Kopf, scharfe Hautreize, können bekanntlich, in Verbindung mit einem kühlen Verhalten, dem Aufenthalte im Freyen, leicht verdaulichen Futterstoffen u. s. w., den Koller zwar bald beseitigen, allein ohne ihn aus dem Grunde zu heilen; daher können alle Zufälle des Übels bey nahe gänzlich verschwunden seyn, und dieses dennoch bey der Einwirkung geringfügig scheinender Schädlichkeiten, sehr schnell aufs neue sich einfinden. Auch fehlt es bekanntlich nicht an Noßtäuscherkünsten, welche die Stumpfheit eines noch nicht allzu weit vorgeschrittenen Kollers allerdings auf eine kurze Zeit verbergen können. Der Pfeffer, die Peitsche und der Sporn sind die wirksamen Mittel, welche, kurz vor der Verkaufszeit mit Nachdruck angewendet, das dumme Pferd beweglicher, dem Anscheine nach aufmerksamer, lebhafter zu machen vermögen; allein es verfällt in seine vorige Stumpfheit wieder, sobald die Wirkung dieser Belebungsmittel aufgehört hat.

Aus allem diesen ergibt sich, daß der Thierarzt bey einem Rechtsstreite, der wegen Verdacht des Kollers erhoben wird, auf eine einfache, oberflächliche Besichtigung hin ja nicht entscheiden dürfe, wenn er nicht oftmahls seinen Aus-

spruch beschämt zurücknehmen soll; daß ferner einzelne Zufälle des Übels noch keineswegs die Gewißheit seines Daseyns geben, sondern daß erst aus einer genauen Beobachtung des Thieres unter verschiedenen Umständen, bey der Ruhe, während der Bewegung und nach derselben, bey dem Futter und Tränken, zur Tags- und Nachtzeit, im Stalle und im Freyen, einigermaßen ein wahrscheintliches Resultat gezogen werden könne, und daß nur das Übereinstimmen aller oder doch mehrerer der angeführten Zufälle zu einem richtigen und gewissen Schlusse die gültigen Gründe abgeben könne, wobey man auf die Anlage des Thieres, seine Abkunft und körperliche Constitution, auf die vorausgegangenen Krankheiten und die schädlichen Einflüsse, denen es durch längere Zeit ausgesetzt war, und die sämmtlich zur Entstehung der Krankheit mehr oder weniger beytragen konnten, die gehörige Rücksicht nehmen muß.

§. 111. Gewährszeit beym Koller.

Der gesetzliche Termin, binnen welchem die Rücklage noch geführt werden kann, wenn der Koller inzwischen entdeckt wird, ist nach dem österreichischen Statute auf 30 Tage festgesetzt.

Wenn man bedenkt, daß der Koller durch das zufällige Zusammentreffen mehrerer plötzlich oder allmählig einwirkenden ursächlichen Schädlichkeiten in einer viel kürzeren Zeit entstehen und sich ausbilden könne; so sollte man glauben, daß durch diese Bestimmung einer so langen Gewährszeit der redliche Verkäufer allzu sehr gefährdet, und durch einen unzufriedenen oder betriegerischen Käufer in seinen Rechten leicht beeinträchtigt werden könnte. Heftige Entzündungsfeber, vorzüglich Entzündungen des Gehirns und seiner Häute, Entzündungen der Lunge, die im Verlaufe weniger Tage beendet sind, der Milzbrand, zurückgetretene Hautausschläge, unterdrückte Ausdünstung, und manche andere Ursachen, die häufig erst nach geschlossenem Vertrage, durch die Schuld des Käufers, auf das Thier schädlich eingewirkt haben, können den Koller zur Folge haben, oder doch einzelne Zufälle dieses Übels zurücklassen, ungeachtet im Augenblicke des Verkaufes vielleicht keine Spur davon bemerkt werden konnte, und das Thier zu dieser Zeit vollkommen gesund war. In solchen nicht seltenen Fällen könnte allerdings der Verkäufer, welcher das Thier im Verlaufe der Gewährszeit zurückzunehmen gehalten ist, durch die lange Dauer der Gewährszeit beeinträchtigt werden. Bedenkt man hingegen, daß jene Fälle noch viel häufiger sind, wo der Koller als verborgene Krankheit, oder zu einem hohen Grade ausgebildete Anlage im Pferde unerkannt zugegen ist; daß er manchmal längere Zeit aussetzt, und nur periodisch wieder zurückkehrt; bedenkt man ferner, welch täuschenden Anschein einer vollkommenen Gesundheit das mit einem leichteren Grade des Übels behaftete Pferd, unter günstigen Umständen, z. B. bey kühlem Wetter, Aufenthalte im Freyen u. s. w., annehmen kann; so überzeugt man sich zur Genüge, daß eine kürzere Gewährszeit (wie sie von manchen Schriftstellern vorgeschlagen wird) den Käufer weit öfter, und in eine unverhältnißmäßig größere Gefahr setzen muß, als jene ist, welche bey der längeren Gewährszeit den Verkäufer treffen kann, die Gefahr, ein völlig unbrauch-

bares und ganz werthloses Thier um einen hohen Preis zu erhandeln, ohne es zurückstellen zu können, weil in der kurzen Zeit, welche das Gesetz zur Rücklage gestattet, von den Krankheitszufällen nichts wahrgenommen wird; und, wenn es überhaupt unvermeidlich ist, daß durch eine allgemeine gesetzliche Bestimmung dieser Art nicht zuweisen auch eine ungerechte Entscheidung begründet werde, so wird dieß wohl viel seltener bey einer zu langen, als bey einer allzu kurzen Gewährungszeit der Fall seyn.

§. 112. Gerichtliche Fragen über den Koller.

Die Fragen, welche der Thierarzt in Bezug auf den Koller dem Gerichte zu beantworten aufgefordert werden dürfte, könnten etwa folgende seyn:

Ist der Koller wirklich zugegen; ist es Stilkoller, Dummkoller oder rasender Koller? Ist er im Beginne oder schon ausgebildet, im höheren oder geringeren Grade? Kann einer von den bekannt gewordenen, erst kürzlich auf das Thier eingewirkten ursächlichen Schädlichkeiten die Schuld der Entstehung des Übels bemessen werden? Sind Umstände vorhanden, aus welchen mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, daß das Übel schon längere Zeit im Körper verborgen, und früherhin schon mehrere Anfälle gemacht habe? Ist vielleicht aus dem Exterieur des Thieres auf einen hohen Grad der Anlage zu dieser Krankheit zu schließen, oder ist diese erst durch andere Krankheiten zum Ausbruche und zur Entwicklung gekommen, welche das Thier unter dem gegenwärtigen Besizer erlitten hat? Ist das Leiden ein langwieriges, anhaltendes oder schnell vorübergehendes, aussetzendes, periodisches? Ist vielleicht bloß ein fieberhaftes Leiden zugegen, bey welchem, als Folge gestörter Nerventhätigkeit, einige Zeichen des Kollers zum Vorscheine kommen? Kann durch thierärztliche Behandlung die Heilung oder auch nur Erleichterung bewirkt werden? Ist das Thier noch zu irgend einer Arbeit tauglich, und insbesondere für den Zweck geeignet, für welchen es verkauft wurde? Kann das Thier ohne Gefahr für das Leben des Menschen noch ferner benützt werden, oder gebiethen polizeyliche Rücksichten die Vertilgung desselben? Welche Vorsichtsmaßregeln müssen ergriffen werden, um bey dem Gebrauche eines solchen Thieres alle Gefahr zu beseitigen, und unter welchen Bedingungen kann die Verwendung desselben gestattet werden?

Diese letzteren Fragen, ungeachtet sie auf einen veterinär-polizeylichen Gegenstand sich beziehen, können demungeachtet auch bey gerichtlich-thierärztlichen Untersuchungen zur Sprache kommen, in so fern die weitere Brauchbarkeit, und somit der Werth oder Unwerth des Thieres, aus deren Beantwortung sich ergibt.

Röber, Beiträge zur Erkenntniß des Kollers des Pferdes. Leipz. 1796.

G. F. Ascheulin, Kunst, die Nervenkrankheiten der Hausthiere zu erkennen. Carlshuhe 1815.

J. C. S. Sander, vermischte Beiträge zur Thierarzneykunde. Berlin 1810. S. 165.

Fünftes Kapitel.

Die Stätigkeit.

§. 113. Begriff und Zeichen der Stätigkeit.

Die Stätigkeit, Stübigkeit (*pertinacia*, ital. *la rustichezza*, *il reato*, *ramingo*, franz. *opiniâtreté*, *cheval rétif*, engl. *restiveness*, *resty*, *restive-horse*, ungar. *tsökönyösség*, *makrantzosság*, *makatsság*, böhmisch *tvrdobfigost*, *tvrdohubost*, *nepowolnost*), bezeichnet bald eine Untugend, bald eine wirkliche Nervenkrankheit der Pferde, welche meistens periodisch sich einfindet, durch eine ungewöhnliche und hartnäckige Widerseßlichkeit gegen den Willen des Führers sich äußert und in einem verschiedenen Grade von Heftigkeit und Dauer beobachtet wird. Bald läßt sich ein stätiges Pferd nicht zäumen, indem es durch Reissen, Schlagen, Zurückfahren mit dem Kopfe alle dießfälligen Bemühungen erschwert oder vereitelt; bald ist es nicht von der Stelle zu bringen, und weder zum Fortgehen noch zum Zurücktreten zu bewegen. Es will den Sattel nicht leiden, schlägt um sich, und wirft, wenn man ihn auflegen will, den Hintertheil in die Höhe, oder wirft sich gar zur Erde und auf den Rücken. Manches stätige Pferd läßt sich auch auf keine Weise ohne Anwendung der stärksten Zwangsmittel beschlagen, ja nicht einmahl den Fuß aufheben, so, daß dieß nothwendige Geschäft nur mit einer größeren Zahl von Gehülfen, mit ungewöhnlichen Vorrichtungen auf gewaltsame Weise bewirkt werden kann. Auch sich selbst überlassen, zeigt das stätige Pferd nicht selten schon durch sein unruhiges Betragen seinen Fehler an; es drängt und beißt die im Stalle neben ihm stehenden Pferde, schlägt nach ihnen aus, ja es leidet kaum den Wärter, der ihm Futter oder Getränk darreicht, vielmehr läßt es einen Fremden nahe kommen, sondern schnappt mit dem Maule nach ihm, oder schlägt mit dem Hufe aus, und zwar, auf eine fast tückische Weise, erst dann, wenn er schon recht nahe hinzugetreten ist.

Unter solchen Verhältnissen ist die Stätigkeit, da sie in einer stets andauernden boshaften Widerseßlichkeit besteht, und einen bleibenden Gemüthsfehler darstellt, leichter erkennbar. Gar häufig aber und in den meisten Fällen, welche zu gerichtlichen Untersuchungen Veranlassung geben, nimmt die Stätigkeit mehr die Form eines periodischen Gehirnleidens an; sie ist dann aussetzend, und hat vollkommen freie Zwischenzeiten, in welchen das Thier durchaus folgsam, nachgiebig und zu allen Diensten brauchbar ist. In diesen Zeiträumen ist es, in welchen die Erkenntniß des Fehlers die größte Schwierigkeit darbiethet und für den Augenblick oft ganz unmöglich ist, weil das Übel nur durch plötzliche, zu bestimmten Zeiten zurückkehrende und meist schnell vorübergehende Anfälle sich äußert. Bey dem Eintritte eines solchen Anfalles hört die gewohnte Folgsamkeit des früher willigen Thieres plötzlich auf; es gehorcht dem sonst wirklichen Aufse seines Herrn nicht mehr, oft ohne daß die geringste wissentliche Veranlassung von außen auf dasselbe eingewirkt hätte; es ist dann entweder nicht von

der Stelle zu bringen, oder drängt hartnäckig nur auf dem selbst gewählten Wege vorwärts. Selbst wenn es bey'm Zäumen, Satteln, Anspannen, bey'm Aufsitzen des Reiters, bey'm Anfange der Bewegung noch keine Spur jenes Fehlers geäußert hat, ja selbst dann, wenn es schon in der stärksten Bewegung ist, hält es zuweilen plötzlich an und ist nicht mehr vom Platze zu bewegen; weder durch Güte, noch durch Strenge ist sein Eigensinn zu überwinden; Liebkosungen oder Schläge sind ihm gleichgültig und bleiben wirkungslos; ja seine Hartnäckigkeit ist oft so groß, daß man es eher zu Tode prügeln, als zur Folgsamkeit bewegen könnte, bis es nicht selbst andern Sinnes geworden ist. Vielmehr scheint es um so beharrlicher und trotziger sich zu widersetzen, je empfindlicher die Strafe ist, die man ihm auflegt. Ein solcher Anfall von Stätigkeit kommt zuweilen ohne alle sichtbare Gelegenheitsursache zum Ausbruche, so, daß weder der Führung und übrigen Behandlung des Thieres, noch sonst irgend einem Umstande die geringste Schuld beygemessen werden kann; ein anderes Mahl ist rohe Mißhandlung, nicht selten aber auch eine höchst unbedeutende, bey einem weniger reizbaren Temperamente ganz wirkungslose, strafende Zurechtweisung, ein bloßes Anspornen, ein Schlag mit der Reitgerte schon hinreichend, um jene furchtbare Widerseßlichkeit im hohen Grade aufzuregen.

Bei vielen stätigen Pferden bemerkt man die Zufälle der Stätigkeit erst dann, wenn in der Bewegung größere Beschwerden sich ihnen entgegenstellen, wenn sie im Zuge mehr Widerstand, als gewöhnlich, zu überwinden haben. Auf ebenem Wege, bey geringer Last, zeigt sie noch keine Spur ihres stätigen Wesens; sobald sie aber auf unebene, morastige, holprige und steinige Wege gelangen, oder ihre Last bergauf fortbewegen sollen, oft erst nach längerer Bewegung und bereits eingetretener Ermüdung, nehmen sie jenes störrische, tollkühne Betragen an, von welchem sie durch kein Mittel abgebracht werden können, bis nicht Ruhe und Gelassenheit von selbst wieder zurückkehrt. Beobachtet man ein stätiges Pferd in dem Augenblicke seiner böshaftern Widerseßlichkeit genauer, so sieht man, wie die Aßern am Kopfe anlaufen, die Augen aus ihren Höhlen stärker hervortreten; der Blick ist drohend, alle Muskeln straff angespannt, das Athmen ist schnell, die Nasenflügel in heftiger Bewegung und schnaubend, der Puls beschleunigt. Bey fortgesetzter Züchtigung, bey kräftiger Anwendung des Zügels, des Spornes und der Peitsche, artet dieser Widerstand auch in gefährdrohende stürmische Bewegung aus, wobey die in Wuth versetzten Thiere sich hoch aufbäumen, Seitensprünge machen, mit den Vorderfüßen hauen, rückwärts gehen, hinten hoch ausschlagen, den Reiter gegen eine Wand zu drücken, ihn abzuwerfen suchen, ja sogar sich selbst mit ihm zu Boden stürzen, auf dem Rücken wälzen und ihn dadurch in Lebensgefahr versetzen, wobey sie also jede Art von Bewegung vornehmen, und nur allein derjenigen mit böshafter Hartnäckigkeit widerstreben, welche ihr Führer beabsichtigt.

Die Zeit, in welcher die einzelnen Anfälle der Stätigkeit zum Vorscheine kommen, ist sehr verschieden, bey einigen Pferden täglich, bey andern alle zweyte oder dritte Tage, oftmahls noch seltener; niemahls kehren sie genau und zu einer bestimmten Zeit wieder zurück, und eben so unbestimmt ist auch die

Dauer eines jeden einzelnen Anfalles; die Widersegligkeit des stätigen Pferdes kann nämlich in einigen Minuten vorübergehen, oft aber auch auf die Dauer einer oder mehrerer Stunden sich erstrecken. Die Dienstauglichkeit eines solchen Pferdes ist im hohen Grade vermindert, da die Zeit des eintretenden Anfalles nicht zu bestimmen, und bey dem Gebrauche des Thieres in jedem Augenblicke Unglück zu befürchten ist.

§. 114. Ursachen und Verschiedenheiten der Stätigkeit.

Die Ursachen der Stätigkeit sind nur selten mit Bestimmtheit auszumitteln. Jene aber, welche zuweilen aufgefunden und mit Wahrscheinlichkeit als solche betrachtet werden, sind hauptsächlich zweyerley; entweder bloße Einwirkungen auf das Gemüth der Thiere, oder wirkliche körperliche Krankheitszustände, und aus dieser Verschiedenheit der Ursachen ergibt sich auch eine, wenn gleich nicht wesentliche Unterscheidung des Übels selbst, nämlich in die Stätigkeit, welche als Temperaments- und Gewohnheitsfehler vorkommt, und in jene, die mit einem organischen Leiden des Gehirnes, des Nerven-Systems, oder der mit diesen sympathisch verbundenen entfernteren Organe in Verbindung steht.

In den meisten Fällen sind die Ursachen der Stätigkeit von solcher Beschaffenheit, daß man daraus zu schließen berechtigt ist, das Übel bestehe vorzugsweise in einem Gemüthsfehler. Sehr häufig sind nämlich unter den stätigen Pferden solche, welche früherhin sehr gemüthlich, zu ungewohnten Diensten plötzlich und übermäßig angestrengt, durch Gewalt und harte Strafen dazu angetrieben wurden, oder solche Pferde, welche sehr oft ihre Herren wechselten und aus der Hand eines rohen unbarmherzigen Pferdeknechts in die Hand eines andern noch weit roheren und grausamern Peinigers übergingen; Pferde, welche, ohne frühere verständige Abrichtung, von jedem neuen Besitzer auch wieder zu neuen, verschiedenartigen, von den vormahligen Verrichtungen sehr abweichenden Arbeiten und Bewegungen verwendet wurden, so, daß sie endlich zu keiner einzigen derselben vollkommen tauglich, und noch viel weniger dazu geneigt sind.

Der beständige Zwang, welchem die Thiere unterliegen; die allzu oft wiederholten, zum Theil grausamen Züchtigungen, mit welchen sie ohne Ursache, oft nur aus Übermuth behandelt werden; die Ungeschicklichkeit des Führers, der sie weder abzurichten, noch zu leiten versteht: alles dieses trägt dazu bey, ein sonst williges, zum Dienste sehr brauchbares Thier in ein böshafes und widerseglisches umzuwandeln. So wie aber allzu strenge Behandlung und unausgesetzte Züchtigung ohne andere wesentliche Ursache Stätigkeit hervorbringen kann, eben so werden viele Pferde auch durch schlechte nachgiebige Reiter zu dieser Untugend gewöhnt, wenn ihnen der Wille gelassen wird, da oder dorthin zu gehen oder umzukehren; kommt dann ein anderer Reiter darauf, der sie mit größerer Strenge behandelt, und ihnen ihren Willen nicht läßt, so bleiben sie stehen und wollen nicht mehr Folge leisten.

Unstreitig haben auch Anlage und Erziehung von Jugend auf einen großen Antheil an der Entstehung dieses Fehlers. Es ist bekannt, daß manche Hagen

vorzugsweise dazu geneigt sind. Daß es in dieser Hinsicht bey den Pferden auch eine Art von National-Charakter gibt, beweisen z. B. die polnischen Pferde, unter welchen viele halsstarrig, widerspänstig und böshaft sind, und durch eine unkluge Behandlung leicht völlig unbrauchbar gemacht werden. Auch unter andern, sonst gutmüthigen Rassen, findet man einzelne Pferde von einer bösen Gemüthsart, welche falsch, tückisch, eigensinnig und trotzig sind, und ihre Kräfte verstecken. Rücksichtlich der Farbe will man diese üblen Eigenschaften sehr häufig an den Rothschimmeln und Füchsen beobachtet haben, und, dem äußern Umrisse nach, bey Pferden mit sogenannten Hitzschhälsen, welche auch zum Durchgehen am meisten geneigt seyn sollen.

Außer der Gemüthsart tragen auch gewisse körperliche Zustände zur Entstehung der Stätigkeit bey. Weichmäulige Pferde mit sehr empfindlichen Laden können ein schärferes Gebiß, kurze Zäumung, schnelles Zurückreißen des Kopfes, nicht ohne großen Schmerz ertragen, und eine durch längere Zeit fortgesetzte Behandlung dieser Art kann bey solchen Thieren endlich eine bleibende Widerseßlichkeit zur Folge haben, zu welcher das Thier nun schon durch die gelindeste Bewegung des Mundstückes aufgereizt wird. Zuweilen ist der entgegengesetzte Zustand, die Unempfindlichkeit der Laden, die Ursache eines geringeren Grades von Stätigkeit oder vielmehr Stumpfsheit; das Thier ist dann, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, bloß hartmäulig, und bedarf einer kräftigeren Behandlung, wenn es dem Willen seines Führers Folge leisten soll. Manchemahl liegt auch der Grund der Stätigkeit in gewissen Täuschungen des Gesichtssinnes, die durch wirkliche Verdunkelung des Auges oder durch üble Gewohnheit verursacht werden, wobey die Pferde vor manchen Gegenständen, welche sie nicht deutlich genug erkennen, oder die ihnen fremd und schreckhaft vorkommen, furchtsam zurückfahren, sich ihnen durchaus nicht nähern, nicht vorbegehen wollen, oder ängstlich auf die Seite springen und in der entgegengesetzten Richtung unaufhaltsam davon rennen.

Daß aber nur in den seltensten Fällen die Stätigkeit durch wirkliche körperliche Krankheitszustände bedingt sey, ergibt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus der gänzlichen Abwesenheit von was immer für einer krankhaften organischen Veränderung, nach dem natürlichen oder gewaltsamen Tode eines stätigen Pferdes bey der Section, da die inneren Verletzungen, die in solchen Fällen sich zuweilen vorfinden, gewöhnlich nur Folge des Zwanges und der Mißhandlungen sind, die das Thier wegen seiner Widerseßlichkeit erleiden mußte, oder von den ungestümen und tobenden Bewegungen desselben herrühren, durch welche Verstopfungen von Gefäßen im Gehirn, in der Brusthöhle u. dgl. sehr leicht verursacht werden können.

Auch als rein nervöses Leiden ist die Stätigkeit beobachtet worden, und man hat bemerkt, daß Pferde zuweilen von einem vorübergehenden Krampfe befallen werden, welcher ihnen das weitere Fortgehen unmöglich macht, und somit der Stätigkeit ähnliche Zufälle hervorbringt, ohne daß der Gemüthszustand des Thieres dabey im Geringsten verändert, noch sein guter Wille und seine Folgsamkeit vermindert wäre.

Die Stätigkeit ist bald ein vorübergehendes, momentanes, und in unbestimmten Perioden zurückkehrendes, bald ein anhaltendes Übel. Im ersteren Falle bemerkt man gerade jetzt vielleicht zum ersten Mahle, und überhaupt nur selten einen kurzen Anfall, der nur von etwa minutenlanger oder viertelstündiger Dauer ist. Wochen und Monathe lang kann jede Spur des Übels wie verschwunden seyn, und dann ganz unpermutet wieder ein Anfall erfolgen, dergestalt, daß oft sogar der Verkäufer des Thieres, der es nur eine kürzere Zeit im Besitze hatte, diese Untugend nicht einmal kennt, und bey dem Verkaufe desselben des absichtlichen Betruges sich auch nicht schuldig gemacht hat, nichtsdestoweniger aber für diesen Hauptmangel Gewähr leisten muß; oder es ist die Stätigkeit ein anhaltendes Übel, welches bey jeder Gelegenheit, bey jedem stärkeren Anziehen des Zügels, beym Anspornen, beym Umwenden, kurz bey jeder plötzlich veränderten Bewegung, so wie bey vielen andern, wenn auch noch so unbedeutenden Veranlassungen, durch Erneuerung des Anfalles sich zu erkennen gibt, welcher bey solchen Thieren tagtäglich, ja stündlich erfolgt, und ihre Brauchbarkeit beynahe aufhebt.

Die Stätigkeit ist wirklich zugegen, wo die früher angegebenen Zufälle, als Folge der Verwöhnung, der vorhandenen übermäßigen Empfindlichkeit und Reizbarkeit, oder als wirkliches Gehirnleiden zum Vorscheine kommen; sie ist jedoch nur scheinbar, wo die ihr ähnlichen Erscheinungen von materiellen äußeren Ursachen bedingt sind, welche leicht entfernt werden können, z. B. von schlechter Zäumung, von einem scharfen, gesplitterten Mundstücke, von drückendem, stehendem Geschirre; nach deren Beseitigung die anscheinend böshafte Widersegligkeit aufhört, und das Thier dem Rufe willig Folge leistet.

Die Stätigkeit ist ferner entweder absolut oder relativ; absolut nämlich ist sie, wenn sie unter allen Umständen und bey jeder Dienstleistung, zu welcher das Pferd verwendet wird, so wie unter der Leitung was immer für eines Führers, ohne Unterschied sich äußert; relativ, wenn sie bedingungsweise, nur unter besondern Verhältnissen Statt findet, wenn das Pferd nur gewissen Bewegungen und Dienstleistungen widerstrebt, gerade nur unter der Hand des einen Reiters eine böshafte Widersegligkeit äußert, während es zu einem andern Gebrauche und unter einer andern Leitung mit Leichtigkeit und gutem Erfolge verwendet werden kann. So zeigt sich manches Pferd nur allein bey gewissen Veranlassungen stätig, z. B. wenn es durch das Wasser gehen, eine tiefe, morastige Stelle durchwaten, eine steile Anhöhe hinaufsteigen soll, überhaupt, wenn es zu einer ihm ungewohnten Arbeit gezwungen wird, oder wenn es gegen den Reiter, der es durch vielfältige Mißhandlungen zum Widerstand reizte, eine persönliche Abneigung hat. Zuweilen zeigt das Pferd Spuren der Stätigkeit, wenn es allein gehen soll und früher immer an einen Gespann gewohnt war. Einige sind es nur bey dem Weggehen vom Hause, während sie, einmal von dieser Stelle weggebracht, nicht die geringste Widersegligkeit mehr merken lassen; andere wollen in jedem Wirthshause einkehren, und leisten hartnäckigen Widerstand, wenn man sie daran verhindern will.

Wird das Thier durch einige Zeit zu einer ungewohnten Dienstleistung mit Zwang angehalten, z. B. als Reitpferd, wenn es früher bloß zum Stehen benützt wurde, oder umgekehrt, so wird es nicht allein in dem Dienste, zu welchem es nicht abgerichtet ist, ungeschickt, plump und widerseglig sich betheemen, sondern häufig wird auch die Brauchbarkeit zu dem früheren Dienste und sein guter Wille dergestalt vermindert, daß es den Anschein der Stätigkeit erhält. Durch das Auflegen eines unpassenden, drückenden Geschirres, durch daran befestigte spitzige Körper, scharfe, stechende Schnallen und Ketten, durch ein allzu scharfes, fest anliegendes Gebiß, wird ein sonst geduldiges Thier störrisch und zum Widerstand gereizt. Noch mehr aber, wenn der zahnlose Rand, auf welchem das Mundstück ruht, zufällig oder absichtlich verletzt und in Entzündung versetzt ist, was durch Einbringung kleiner Glassplitter in die Schleimhaut dieses Theiles von Roßtäuschern versucht werden soll; so auch, wenn dem Pferde ein fremder Körper in das Ohr gebracht, wenn auf seine Sinne durch andere fremdartige, ungewohnte Eindrücke gewirkt wird, z. B. auf den Gehörsinn durch ein ungewöhnliches Getöse, durch einen Schuß; auf den Gesichtssinn durch plötzlichen Übergang aus einem sehr dunkeln Orte in's hellste Sonnenlicht u. s. w. Zu ähnlicher Widersegligkeit, wie bey der Stätigkeit, kann das Pferd aufgeregt werden, wenn es an einen Ort oder in dessen Nähe gebracht wird, vor welchem es, wegen früherhin da erlittener Mißhandlungen, einen ganz besondern Abscheu hat, z. B. vor eine Schmiede, wo es früher vernagelt wurde, oder eine schmerzhaft Operation erlitt; so sind auf entgegengesetzte Art Hengste, welche eine rossende Stute in der Nähe spüren, von dieser Stelle nicht wegzubringen.

In allen Fällen kann das Zusammentreffen mehrerer dafür sprechender Umstände den Thierarzt zu einem irrigen Urtheile verleiten und auf Stätigkeit erkennen lassen, die gerade nur im Augenblicke der Untersuchung, und bloß scheinbar zugegen ist. Deshalb kann er, wo es auf eine solche Entscheidung ankommt, nicht vorsichtig genug seyn, indem er alle Umstände mit einander vergleicht und die Gründe abwägt, die für die eine oder die andere Meinung sprechen. Niemahls darf er auf die bloße Angabe der Parteyen oder auf einige einzelne Zeichen hin entscheiden, und seiner Erkenntniß bedingungslos eine vollkommene Sicherheit zutrauen. Zeigte sich das der Stätigkeit beschuldigte Thier unter den Händen des Klägers stätig, so muß es in dessen Gegenwart doch erst von einem andern unparteyischen Manne, der auf das Reiten und Fahren und den Umgang mit Pferden sich wohl versteht, nochmahls geprüft, und auch Alles beseitiget werden, was ein etwas empfindliches Thier nur immer zur Unfolgsamkeit und Widersegligkeit verleiten könnte.

Die Stätigkeit kann jedoch nicht allein scheinbar, sondern auch wirklich und bleibend hervorgebracht werden durch absichtliche rohe Mißhandlung. Wenn unaufhörlich und ohne alle Ursache, auch bey dem besten Willen und bey offenbarer Folgsamkeit, Sporn und Peitsche gehandhabt, die Zügel scharf angezogen, das Pferd hin und hergerissen und in jedem Augenblicke ihm eine andere Richtung gegeben und eine andere Gangart gefordert wird; so

wird dadurch nothwendig die frühere Dressur des Pferdes nicht allein ganz vernichtet, da es nicht mehr weiß, was man von ihm will, sondern es wird auch dergestalt verdorben, störrisch und widerspänstig gemacht, daß oft auch die sanfteste Behandlung und die sorgfältigste Abrichtung diesen Eindruck nicht mehr ganz auszulöschen vermag, und das Thier nun für immer stätig bleibt.

§. 115. Verwechslung der Stätigkeit mit ähnlichen Übeln.

Bei der Untersuchung eines für stätig ausgegebenen Pferdes können gar leicht Täuschungen Statt finden, welche aus der Ähnlichkeit dieses Fehlers mit andern Uebeln sich ergeben, die bald heilbar, bald unheilbar, langwierig oder schnell vorübergehend, anhaltend oder aussetzend, nach der Verschiedenheit der ihnen zu Grunde liegenden Ursachen vorkommen können. Hauptsächlich aber kann die Stätigkeit mit dem Koller, dem Schwindel, mit der Fallsucht, der Scheu, dem Mangel an Dressur u. dgl. verwechselt werden.

1) Die Stätigkeit könnte mit dem Koller verwechselt werden, wenn die Stumpfheit des Dummkollers, oder das bewußtlose Toben des rasenden Kollers für wahre Widerseßlichkeit angesehen würde; allein der Koller, in welcher Form er auch immer vorkommen mag, unterscheidet sich, mit Ausnahme von wenigen seltenen Fällen, auf eine so deutliche Weise von der Stätigkeit, daß nur bei dem gänglichen Mangel praktischer Erkenntniß ein solcher Irrthum durch längere Zeit sich erhalten kann. Der Koller ist eine anhaltende Krankheit, deren Erscheinungen fortwährend zugegen sind; und wenn auch zur Zeit des eintretenden Paroxysmus einige Zufälle stärker hervortreten und dann abnehmen, so sind doch andere stets zugegen, welche, wenn gleich mit Mühe, doch zu jeder Zeit aufgefunden werden können. Die Stätigkeit hingegen setzt immer durch längere oder kürzere Zeit wieder ganz aus, so, daß in den freyen Zwischenräumen keine Erkenntniß möglich ist, weil die Erscheinungen völlig ermangeln. Mit dem Koller sind allezeit Störungen im Empfindungs- und Ernährungsleben verbunden; die Stätigkeit, als ein Gemüthsfehler, besteht meist ohne alle krankhafte organische Veränderungen, und wenn solche mit der Stätigkeit zugleich vorkommen, so bestehen sie für sich, ohne mit jener eine ursächliche Verbindung zu haben.

2) Nicht so leicht kann die Stätigkeit mit dem Schwindel und der Fallsucht verwechselt werden, wenn der Thierarzt Gelegenheit hat, die Anfälle dieser Krankheiten selbst zu beobachten; wenn er aber fremden Angaben Glauben beymessen soll, welche von Augenzeugen über solche vorausgegangene Anfälle abgegeben werden, kann die Ähnlichkeit einiger Erscheinungen, welche diesen drey Übeln gemeinschaftlich zukommen, zum Irrthume und zur Verwechslung verleiten. Beyde Übel erscheinen, wie die Stätigkeit, periodisch; sie äußern sich nämlich durch plötzliche und schnell vorübergehende Anfälle, ohne daß früher das Geringste davon bemerklich war, noch aus dem Aussehen der Thiere darauf geschlossen werden konnte, und eben so wenig in der Folge etwas bemerkbar bleibt. Da das Pferd beim Schwindel, wenn dieser während der

Bewegung zum Ausbruche kommt, plötzlich anhält, mit weit auseinandergesetzten Füßen dasteht, wankt, hin und her taumelt, zu Boden stürzt, und bey der mit der Fallsucht eintretenden Bewußtlosigkeit ähnliche Zufälle sich ergeben; so können diese bey einer oberflächlichen Beurtheilung für wahre Widerseßlichkeit gehalten werden, welche bey dem Schwindel und der Fallsucht doch keineswegs zugegen ist, wo die krampffhaften (convulsivischen) Muskelbewegungen durch ein eigenthümliches Leiden des Nerven-Systems, aber nicht durch den Willen des Thieres bedingt sind, dessen Bewegungen dadurch gehemmt werden, ohne daß sein Gemüthszustand dabey verändert wäre.

3) Am meisten Ähnlichkeit mit der Stätigkeit hat die Scheue, ein Übel, welches zwar den Gebrauch des damit behafteten Thieres nicht wenig beeinträchtigt, doch keineswegs mit jener Gefahr für den Eigenthümer verbunden ist, als die Stätigkeit, von dieser aber wohl unterschieden werden muß, weil sie bey uns nicht als geseßlicher Gewährsmangel gilt. Auch bey der Scheue sträubt sich das Thier gegen das Weitergehen, allein nicht aus boshafter Widerseßlichkeit, sondern aus Furcht, die aus dem Betragen des Thieres sich leicht erkennen läßt und jederzeit durch irgend eine, wenn auch noch so geringfügige Veranlassung, durch ein Geräusch, durch den Anblick eines fremd scheinenden Gegenstandes u. dgl. erregt wird. Ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen der Stätigkeit und der Scheue besteht vorzüglich darin: daß ein von der letzteren befangenes Pferd, dessen sich plötzlich Angst und Schrecken bemächtigt hat, durch gute Behandlung, durch sanfte Aufmunterung bald wieder zurecht gebracht wird, dagegen das stätige, während der Dauer des Anfalles, weder durch Güte, noch durch Zwang zur Folgsamkeit zu bewegen ist. Auch das bloße Zusammenschrecken eines Pferdes durch Trommelschläge, Schießen und anderes ungewöhnliches Geräusch, wenn es auch sonst gar nicht scheu zu seyn pflegt, kann Wirkungen zur Folge haben, die den Zufällen der Stätigkeit gleichen, mit welcher dieser Zustand von Unkundigen verwechselt werden, oder doch in dieser Hinsicht Verdacht erregen kann.

4) Junge Pferde, welche noch niemals beschlagen, gezäumt, gefattelt und geritten worden sind, niemals zum Zuge verwendet wurden, und die bey diesen Gelegenheiten sich höchst widerspänstig zeigen und auf alle mögliche Weise sich widersetzen, können für wahrhaft stätig gehalten werden, ungeachtet es bey ihnen bloß an der Abrihtung mangelt. Dieß ist besonders bey Pferden aus wilden Gestüten, den sogenannten Wildfängen, der Fall, die an eine ungezähmte Freiheit und beständige willkürliche Bewegung gewöhnt sind und erst durch eine verständige Abrihtung brauchbar gemacht werden müssen. Der Käufer, dem das Alter und die Abkunft des Thieres, so wie der Umstand, daß es bisher weder dressirt, noch viel weniger zu einem bestimmten Gebrauche verwendet worden sey, bekannt gewesen ist, hat kein Recht zur Rücklage, wenn ihm für diese Eigenschaften nicht besonders und ausdrücklich Bürgschaft geleistet wurde; weil Mangel an Dressur kein Gewährsfehler ist und er bey dem Kaufe eines solchen Thieres sich stillschweigend der Gefahr-

unterworfen hat, ob dasselbe auch zu seiner Bestimmung werde brauchbar gemacht werden können, oder nicht.

In allen zweifelhaften Fällen, wo über Stätigkeit geklagt wird, ist zur gehörigen Beurtheilung die genaueste Beobachtung des Anfalles selbst, die sorgfältigste Nachforschung über die Dauer und die wahrscheinlichsten Ursachen des Übels, über die frühere und gegenwärtige Verwendung und das Verhalten des Thieres nothwendig. Bey der Untersuchung sind die verschiedenen Bewegungen des Thieres im Ziehen und Reiten in den gewöhnlichen Gangarten zu prüfen, sowohl auf ebener Straße, als auch auf einem unebenen, frisch angeschotterten und holprigen Boden, wobey auf die Schwere des Reiters, des Wagens und die darauf befindliche Last Rücksicht zu nehmen ist, ob diese auch mit der Kraft des Thieres im richtigen Verhältnisse stehen und in wie fern unter diesen verschiedenen Umständen eine größere oder geringere Widersegligkeit Statt findet.

§. 116. Betriegerereyen im Handel.

Die Stätigkeit wird von betriegerischen Pferdehändlern häufig verhehlt, um ein dienstuntaugliches und deshalb werthloses Thier um einen hohen Preis anbringen zu können, den es vielleicht durch seine übrigen vorzüglichen Eigenschaften, den Adel seiner Gestalt, die Kraft und Schnelligkeit seiner Bewegungen u. dgl. m. zu verdienen scheint, wenn dieses alles nicht durch jenen Unglück drohenden Gemüthsfehler bey weitem überwogen und zu nichte gemacht würde.

Um die Erkenntniß der Stätigkeit zu hindern, dienen hierbey mancherley, größten Theils sehr bekannte und schon abgebrauchte Kunstgriffe. Kurz vor der Vorführung auf den Musterplatz wird das stätige Thier durch derbe Züchtigung, durch Schreyen, Gepolter u. s. w. erschreckt und in die Furcht versetzt, daß es, wenigstens momentan, den Muth verliert und keine Widersegligkeit zeigt. Der Händler oder einer seiner Helfersöhne reitet es selbst und läßt es unter mancherley Vorwänden von keinem Andern besteigen; dabey gibt er dem Thiere immer nach und läßt ihm so viel als möglich seinen freyen Willen, indem er es weder spornet noch den Zügel scharf anzieht und jede nicht ganz gewohnte Bewegung und Dienstleistung zu vermeiden sucht, durch welche das verborgen gehaltene Ubel zum Ausbruch kommen könnte; eben so hält er das Thier von allen Orten und von allen Gegenständen ab, welche mehrmahl schon den Anfall herbeiführten oder dießmahl die Veranlassung dazu geben könnten. — Die Stätigkeit kann jedoch auch bey einem Pferde, welches den besten Willen hat, scheinbar hervorgebracht werden, um dadurch dem Käufer einen Vorwand zur Zurückgabe desselben zu verschaffen, wenn diese seinem Vortheile besser entspricht.

Da es sich bey gerichtlichen Untersuchungen, welche wegen der Stätigkeit eingeleitet werden, meist bloß um die Bestimmung handelt, ob dieser Fehler wirklich zugegen sey oder nicht; so muß der Thierarzt in solchen Fällen manchemahl zum Nachtheile des Verkäufers entscheiden, wenn auch der Fehler ganz

ohne dessen Schuld gebildet worden wäre. Der Verkäufer aber, welcher den Verdacht hegt, daß der Käufer erst durch seine Behandlung den Fehler an dem Thiere hervorgebracht habe, muß sich um rechtskräftige Beweise kümmern, welche die spätere Entstehung des Übels nach dem Kaufe darzuthun im Stande sind.

§. 117. Gewährzeit der Stätigkeit.

Da die Stätigkeit demnach so leicht erzeugt werden kann, da sie als ein dynamisches, in unbestimmten Anfällen erscheinendes Leiden so schwer erkennbar ist und so leicht verhehlt wird, die Diensttauglichkeit des Thieres vermindert oder ganz aufhebt, schwer oder gar nicht heilbar ist; da sie endlich so häufig von betriegerischen Händlern gemißbraucht und die Sicherheit des Käufers dadurch beeinträchtigt wird, der bey der Benützung eines so unverlässlichen Thieres jeden Augenblick in Lebensgefahr gerathen kann; da sie demnach unstreitig alle Eigenschaften eines Hauptfehlers besitzt; so ist sie mit Recht fast überall unter die Zahl der Gewährsmängel aufgenommen und der Termin zur Rückklage, nach österreichischem Gesetze, auf dreyßig Tage bestimmt worden. Hat der Käufer innerhalb dieses Zeitraumes die Stätigkeit erkannt und seine Klage vor Gericht gebracht, so wird der Kauf aufgehoben, wenn der Verkäufer nicht beweisen kann, daß das Übel durch die Schuld des Klägers entstanden sey; ein Beweis, der wohl in den meisten Fällen äußerst schwer zu führen seyn dürfte. Man hat dieser Bestimmung den Vorwurf gemacht, daß die Gewährzeit von dreyßig Tagen zu lang sey, weil während derselben die Stätigkeit unter dem neuen Besitzer sich erst bilden oder von einem betriegerischen Käufer künstlich hervorgebracht werden könne. Zwar ist diese Besorgniß allerdings gegründet, und in dieser Hinsicht wäre auch die Bestimmung einer kürzeren Gewährzeit einer Seits wünschenswerth, durch welche der Verkäufer weniger gefährdet seyn würde; allein anderer Seits ist nicht zu verkennen, daß eine kurze Gewährzeit wieder dem Käufer nachtheilig werden und ihn der Wohlthat berauben kann, welche das Gesetz zu seinen Gunsten beabsichtigte, da er ein Pferd, das nur periodische, aber um so gefährlichere Anfälle von Stätigkeit hat, mehrere Wochen besitzen kann, ohne diesen Fehler, dem das Thier vielleicht in hohem Grade unterliegt, und der dessen Werth so sehr herabsetzt, jemahls wahrgenommen zu haben.

§. 118. Gerichtliche Fragen über die Stätigkeit.

Die Fragen, die dem Thierarzte von Seite des Gerichtes bey vorkommenden Klagen über Stätigkeit vorgelegt werden können, beziehen sich auf die wirkliche oder scheinbare Gegenwart derselben, auf ihre Ursache, Dauer und Unheilbarkeit, auf die Möglichkeit sie zu verhehlen oder künstlich hervorzubringen, und zwar: Ist das Pferd stätig oder nicht? Ist es bloß scheu oder furchtsam; rührt seine Widerseßlichkeit nur von dem Mangel der Abrihtung her? Ist es nur bey bestimmten Veranlassungen, nur unter der Leitung des ihm verhassten Führers stätig? Welche sind die Ursachen der Stätigkeit bey diesem

Pferde? Ist das Übel Folge eines innerlichen Leidens oder durch rohe Mißhandlung herbeigeführt? Sind noch Spuren der letzteren an dem Thiere bemerklich? Ist die Stätigkeit des Thieres jedes Mal von einer längeren oder kürzeren Dauer, anhaltend oder aussetzend, im höheren oder geringeren Grade, mit oder ohne Gefahr für den Menschen? Kommt sie nur bey gewissen Dienstleistungen oder bey allen ohne Unterschied zum Vorscheine? In welchem Grade ist die Brauchbarkeit des Thieres und dadurch auch sein pecuniärer Werth vermindert, oder sind beyde dadurch ganz aufgehoben? u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Der schwarze, Staar.

§. 119. Bestimmung der Krankheit.

Der schwarze Staar (die Blindheit, Schönblindheit, Amaurosis, gutta serena, franz. Amaurose, ital. la Gotta serena, ungar. Fekete hájog, tiszta vakság, böhm. cynk, jákal, oblat černý, bělmo černé) bezeichnet einen krankhaften Zustand des Sehnervens und der Markhaut, oder auch des Gehirnes, welcher durch eine Unempfindlichkeit gegen den Eindruck des Lichtes und völlige Blindheit sich äußert, wobey alle übrigen Gebilde des Auges ihre natürliche Beschaffenheit haben können. Im gewöhnlichsten Falle ergreift die Krankheit beyde Augen zugleich, bisweilen leidet nur das eine, während das andere gesund ist; in diesem letzteren Falle aber dürfte das Übel wohl nicht leicht ein Gegenstand der gerichtlichen Klage werden, weil das Pferd noch sieht und zum Gebrauche fortwährend noch tauglich ist, es wäre denn, daß das vom schwarzen Staar nicht ergriffene Auge durch einen anderweitigen krankhaften Zustand ebenfalls seines Sehvermögens beraubt wäre. Wegen der Wahrscheinlichkeit jedoch, daß der schwarze Staar, an welchem nur Ein Auge leidet, sich bald auch dem andern noch gesunden Auge mittheilen werde, tritt das Recht der Wandlungsklage schon in diesem Falle ein, ungeachtet das Pferd auf dem einen Auge noch sieht.

§. 120. Zufälle der Krankheit.

Die wesentlichen Erscheinungen dieses Übels sind solche, welche die aufgehobene Verrichtung des Sehorgans, die Blindheit, anzeigen. Das Thier sieht entweder gar nichts, oder nur sehr wenig und unsicher, je nachdem das Übel mehr oder weniger ausgebildet ist. Ist die Krankheit noch im mindern Grade, erst in der Ausbildung begriffen und völlige Blindheit noch nicht zugegen; so wird das Pferd durch Lichtreize, hell erleuchtete oder glänzende Gegenstände, welche plötzlich auf das Auge einwirken, zuweilen erschreckt und scheu gemacht; die Empfindlichkeit der Netzhaut und des Sehnervens scheint beym Beginne des Übels gesteigert zu seyn. Im höheren Grade der Krankheit ist das Auge gegen jeden, auch den heftigsten Lichtreiz ganz unempfindlich. In diesem Falle läßt sich, auch ohne das Auge selbst untersucht zu haben, oft schon aus dem Betragen des Pferdes auf völlige Blindheit schließen. Das

staarblinde Pferd hat meist einen unsichern Gang; es trägt den Kopf ungewöhnlich hoch, und wenn die Blindheit nur auf Einem Auge ist, etwas seitwärts, hebt die Füße beim Gehen wie ein Dummkoller, auch auf ebenem Wege sehr hoch auf, als ob es beständig über erhabene Gegenstände hinübersteigen, oder im tiefen Sande, im Wasser oder im Sumpfe waten müßte. Es geht auf die ihm im Wege stehenden Dinge gerade los, ohne ihnen auszuweichen; seine Ohren sind immer gespitzt und es bewegt dieselben zum Hören doppelt lebhaft; auch die Nasenlöcher werden mehr als gewöhnlich erweitert, durch die angestrengttere Thätigkeit des Gehör- und Geruchsinnes gleichsam Ersatz für den Mangel des Sehvermögens zu leisten. Daß, nach der Angabe sorgfältiger Beobachter, das obere Augenlid in mehrere, von oben nach abwärts laufende Falten gezogen, der Augapfel selbst mehr in seine Höhle zurückgezogen sey, sind viel zu wenig constante Erscheinungen, die auch bey andern Augenleiden vorkommen, als daß ein besonderer Werth auf deren Gegenwart gelegt werden könnte, vielmehr ist die äußere Form des Auges oftmahls völlig verändert.

Die nähere Untersuchung des Augapfels selbst verschafft bestimmtere Kennzeichen. Diese Untersuchung muß an einem dazu geeigneten, nicht allzu sehr erleuchteten Orte geschehen, wo man das Auge und die Verrichtung desselben gehörig beurtheilen kann, z. B. unter einem schattigen Baume, unter dem Hausthore, unter der Stallthüre, wo von vorn her nur so viel Licht einfällt, um die Größe des Schloches genau zu erkennen. Aus dem Dunkel wird das Pferd hierauf in ein helleres Licht gebracht und dabey genau darauf geachtet, ob das Schloch sich verengert oder unterengert bleibt, ob ferner beim Zurückschieben des Pferdes in einen dunkleren Ort der Stern sich nicht vergrößert, sondern unter verschiedenen Umständen im Hellen wie im Dunkeln von einerley Weite bleibe und die Erweiterung, so wie die Zusammenziehung desselben gänzlich fehle. Diesen Lähmungszustand der Regenbogenhaut, die den Stern bildet, kann man schon bemerken, wenn man das Auge zuerst im Lichte betrachtet, dann die flache Hand vorhält und es eine Weile so bedeckt läßt, hierauf die Hand plötzlich wieder wegzieht und dabey genau Acht gibt, ob sich eine Bewegung des Augensternes zeigt; bleibt dieser ganz unverändert, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß das Pferd den schwarzen Staar habe. Die vollkommene Unbeweglichkeit des Sternes ist nun zwar das vorzüglichste Kennzeichen des schwarzen Staares, allein, wenn nur das Eine Auge davon befallen und das andere noch gesund ist, so verengert und erweitert sich der Stern des kranken Auges zugleich mit jenem des gesunden, wiewohl in einem minderen Grade als das letztere. Um sich demungeachtet darüber Gewißheit zu verschaffen, verhindert man das Einfallen der Lichtstrahlen in das gesunde Auge, indem man dieses verbindet, und nimmt dann erst den früher angegebenen Versuch mit dem kranken Auge vor, an welchem der Stern nun unbeweglich bleibt, weil er für sich allein gegen die Einwirkung des Lichtes unempfindlich ist. In den häufigsten Fällen ist die starre Pupille sehr erweitert; nur selten ist sie zusammengezogen, und verengert, dann aber auch ungleichförmig und winkelig.

Die übrigen Theile des Auges lassen nichts Krankhaftes wahrnehmen, und nur selten bemerkt man bey genauer Besichtigung einen blauen, grünlichen oder metallähnlichen Schimmer hinter dem Glaskörper hervorleuchten, welcher auf eine Statt gefundene organische Veränderung in den innersten Theilen des Auges schließen läßt.

§. 121. Ursächliche Momente des schwarzen Staars.

Der schwarze Staar erkennt, wie alle übrigen Krankheiten, sowohl äußere als innere Momente als Ursachen seiner Entstehung an. Die Anlage dazu findet sich vorwaltend bey solchen Pferden, welche vermöge ihres Baues zu Augenkrankheiten überhaupt geneigt sind, bey Thieren mit dicken, fleischigen Köpfen, wulstigen Augenlidern, tief liegenden kleinen, oder auch sehr großen, weit hervorgebrängten Augen, mit starkem Blutandrang gegen den Kopf. Bey solchen Thieren ist auch die Anlage zum schwarzen Staare, eben so, wie zur Mondblindheit, erblich. Überreizung des Gesichtsinnes durch anhaltenden grellen Lichteinfluß oder durch oftmahligen plötzlichen Übergang aus dem dunkeln Aufenthaltsorte an das helle Sonnenlicht, steigern diese Anlage bis zu einem hohen Grade der Gesichtsschwäche und selbst zu wirklicher Blindheit. Oft entsteht der schwarze eben so, wie der graue Staar, in Folge der vorausgegangenen vielmahligen Anfälle der Mondblindheit oder anderer Augenentzündungen. Auch allgemeine äußerliche oder innerliche Krankheiten, die auf ungünstige Weise sich entschieden haben, können durch Ablagerung auf das Auge den schwarzen Staar herbeiführen. Langwierige, schnell unterdrückte Hautausschläge, plötzlich zurückgetretene Schweiße, der häufige Genuß verschiedener Giftpflanzen, welche einen betäubenden (narcotischen) Stoff in größerer Menge enthalten, können durch Lähmung des Sehnerven und der Netzhaut völlige Blindheit herbeiführen. Krankhafte Zustände in den Eingeweiden des Hinterleibes können auf sympathische Weise den schwarzen Staar verursachen; so hat man beobachtet, daß manche Futterstoffe, insbesondere der frische Roggen, frischer Klee, frische Erbsen, Wicken u. dgl., wenn Pferde längere Zeit und im Uebermaße damit gefüttert werden, indem sie Blähsucht und andere langwierige Verdauungsschwäche herbeiführen, auch eine nachtheilige Wirkung auf die Augen äußern. Eben so hat man, nicht ohne Grund, die in den Hinterleibeingeweiden in großer Menge angehäuften Würmer zuweilen als Ursache des schwarzen Staars betrachtet ¹⁾. — Zu den örtlichen Ursachen dieses Übels gehört jede mechanische Gewalt, die mit großer Heftigkeit auf das Auge und seine Umgebungen einwirkt; Erschütterung des Augapfels, des Kopfes und seiner Nerven, ja selbst des Rückenmarkes, welche unmittelbar eine Art von Lähmungszustand verursachen oder den Blutandrang vermehren, und die Theile, vorzugsweise das Nerven-System des Auges, schwächen; Quetschungen des Auges mit stumpfen Werkzeugen, Fall von einer bedeutenden Höhe, heftiges

¹⁾ Pozzi Zoopatria. Milano. 1816.

Anschlagen des Kopfes, besonders in der Gegend des Augenbogens. Diese letzteren Ursachen sind es, welche vorzugsweise eine plötzliche Entstehung der Blindheit veranlassen können und die auch deshalb in gerichtlicher Hinsicht besonders wichtig sind, weil sie oft den Haltungspunct abgeben, wenn die Schuld des kürzlich entstandenen Übels zuzurechnen sey.

§. 122. Schwierigkeit der Erkenntniß und Betriegererehen.

Die Erkenntniß des schwarzen Staares ist nicht jedes Mal leicht, und Täuschungen sehr häufig, da das Übel vorwaltend in einem Nervenleiden besteht, die organischen Veränderungen viel zu unbedeutend sind, um sehr in die Sinne zu fallen, und das Auge, dem äußerlichen Ansehen nach, vollkommen gesund zu seyn scheint. Dazu kommt noch, daß der schwarze Staar, selbst wenn er Veranlassung zur Klage und gerichtlichen Untersuchung gibt, auch nicht immer vollkommen ausgebildet und die davon abhängende Blindheit nicht anhaltend ist. Bey einem solchen halb ausgebildeten schwarzen Staar kann intensivste Einwirkung des Sonnenlichtes, oder der plötzlich und bey einer besondern Richtung des Auges einfallenden Lichtstrahlen dennoch eine geringe Bewegung des Sternes hervorbringen. Unter solchen Umständen können die Zufälle des schwarzen Staares auch nur momentan eintreten, und das Sehvermögen, welches durch eine kurze Zeit aufgehoben war, später wieder zurückkehren. Das Übel, welches z. B. durch heftige Anstrengung bey großer Hitze und dadurch vermehrten Andrang des Blutes gegen den Kopf, durch heftige Erschütterung, Eingeweidewürmer, Anhäufung von Darm-Excrementen, Blähungen u. s. w. hervorgebracht oder doch gesteigert wurde, kann sich vermindern oder selbst ganz verschwinden, wenn alle diese Ursachen seiner Entstehung beseitigt worden sind. In dem Augenblicke der Untersuchung kann das Thier daher gesund erscheinen; aber diese scheinbare Gesundheit ist nur vorübergehend, weil keine gründliche Heilung Statt gefunden hat, oder überhaupt gar nicht möglich ist. Selbst wenn die Erscheinungen des schwarzen Staares anhaltend fort dauern, ist die Erkenntniß schwierig. Die Klarheit und Schwärze der Pupille, die mit der Beschaffenheit derselben im gesunden Zustande ganz übereinstimmt, lassen auf das Übel nicht aufmerksam werden, wenn man nicht schon durch das allgemeine Benehmen des Thieres, die Art seines Ganges, die Haltung des Kopfes, die besondere Beweglichkeit seiner Ohren und Nasenlöcher, das Ausstoßen an die im Wege liegenden Gegenstände darauf geführt wird. Der schwarze Staar kann daher leicht verhehlt werden und ist deshalb in den meisten Staaten mit um so größerem Rechte unter die Hauptmängel aufgenommen, weil er zu den unheilbaren Krankheiten gehört und das Thier dadurch an seinem Werthe ungemein viel verliert. Die gewöhnliche Verfahrungsweise, welche zur Ausmittlung der Blindheit gang und gäbe ist, ist oft trügerisch und meistens unzulänglich. Hieher gehört z. B. das schnelle Vorbeyfahren mit der Hand, oder Reitgerte vor dem krankerscheinenden Auge; es ist dieser Versuch zugleich auch ein Hülfsmittel des Betruges, welches Kofttäuscher anwenden, um den Verdacht, daß das Thier blind sey, zu widerlegen. Das Blinken oder

die Bewegung der Augenlider und das Zurückziehen des Kopfes, welches bey dem schnellen Vorbeyfahren eines nahe an das Auge gebrachten Körpers erfolgt, wird in diesem Falle nicht bloß durch die Wahrnehmung des Gesichtssinnes, sondern auch durch das Gefühl des Thieres veranlaßt, mittelst welchem es durch die stärkere Luftbewegung die Annäherung eines fremden Körpers empfindet. Auch der ungeschickte, plumpe oder furchtsame Gang des Pferdes ist nicht immer ein Zeichen der Blindheit, eben so wenig, als aus der Natürlichkeit und Regelmäßigkeit des Ganges auf die gesunde Verriethung des Sehorganes geschlossen werden kann, da es Pferde gibt, die, ungeachtet sie ganz blind sind, ihre gewohnten Geschäfte dennoch wie die mit vollkommenen gesunden Augen verrichten können, so daß selbst erfahrene Pferdekennner sich dadurch täuschen lassen; dagegen wieder andere bey gesunden Augen auf ebenem Wege stolpern, an alle Gegenstände anstoßen, ohne ihnen auszuweichen, und überhaupt den Verdacht der Blindheit erregen, weil ihre Stumpfheit oder sehr unterdrückte Gehirnthatigkeit die Empfindung des wirklich wahrgenommenen Gegenstandes schwächt oder ganz verhindert.

Daß der Staar durch den Genuß verschiedener Pflanzen, die einen giftigbetäubenden (narcotischen) Stoff in sich enthalten, hervorgebracht werden könne, wird von erfahrenen Thierärzten behauptet. Auch selbst der äußere Gebrauch dieser Mittel in flüssiger Form, als Tinctur oder aufgelöstes Extract auf den Nagapfel angewendet und zu diesem Zwecke zwischen die Augenliderspalte geträufelt, verursacht, wo nicht momentane Blindheit, doch durch einige Zeit eine Erweiterung, Starrheit und Unbeweglichkeit der Pupille, ähnlich jener bey dem schwarzen Staare. Diese Mittel, zu welchen die Tollkirische (Belladonna), das Bilsenkraut (*Hyosyamus niger*), der Schierling (*Cicuta*) und mehrere andere gehören, können leicht auch zu Betriegerereyen gemißbraucht werden, um die Erscheinungen des Staares auf eine künstliche Weise hervorzubringen. Der gewissenlose Käufer, welcher mit dem kurz zuvor erhandekten Thiere aus was immer für einer Ursache, unzufrieden ist, könnte auf diesem Wege ein Recht zur Rücklage zu erlangen suchen. Wo der Verdacht eines solchen Betruges zu gegen ist, da kann die Aufhellung desselben nur durch wiederholte Untersuchungen zu Stande kommen, welche zu einer Zeit unternommen werden müssen, wo die bloß momentane Wirkung jener Mittel sich verloren hat. Nicht selten ist der schwarze Staar mit dem grauen vereinigt und dann die Erkenntniß des ersteren noch schwieriger; allein in einem solchen Falle dürfte wohl auch keine gerichtliche Klage Statt finden, da das Übel leicht erkennbar ist und der unvorsichtige Käufer den Schaden, der aus dem Kaufe eines unbrauchbaren Thieres für ihn hervorgeht, sich nur selbst zuschreiben müßte.

Die Heilung des schwarzen Staares, selbst wenn er in sehr geringem Grade zugegen ist, bleibt immer sehr zweifelhaft. Nur dann läßt sich noch einige, wenn auch geringe Hoffnung der Heilung hegen, wenn das Übel noch ganz neu und nicht rein örtlich, sondern von entfernten Leiden, Bläsungen, Eingeweidewürmern u. s. w. bedingt ist, welche gänzlich beseitiget werden können. Hat es aber schon lange gedauert, sind etwa gar durch die Pupille tief im Auge

hinter dem Glaskörper Abänderungen in der Farbe, ein bläulicher oder grünlischer Schimmer zu bemerken; so werden alle Heilmittel fruchtlos verschwendet werden und weder Heilung, noch auch eine Verminderung der Blindheit zu bewirken vermögen.

§. 123. Gewährszeit.

Die gesetzliche Zeitfrist, binnen welcher der schwarze Staar erkannt werden muß, um das Recht der Rückfrage vor Gericht geltend machen zu können, ist nach dem k. k. österreichischen Gesetze auf dreßßig Tage festgestellt; eine Zeit, welche lang genug ist, um das Verhalten des Thieres unter verschiedenen Umständen, bey der Bewegung und Ruhe, im Hellen und Dunkeln, vor und nach der Fütterung u. s. w. zu beobachten und jene verborgene Krankheit zu erkennen, in welcher Gestalt und in welchem Grade sie immer zugegen seyn mag.

Wenn einige Schriftsteller über gerichtliche Thierarzneykunde eine viel kürzere Gewährszeit für hinreichend halten, und Tschoulin ¹⁾ sie nicht länger als auf vier Tage festgesetzt haben will, um den Verkäufer nicht zu gefährden und ihn gegen den möglichen Betrug der künstlichen Hervorbringung des schwarzen Staars sicher zu stellen; so tritt bey einer so kurzen Gewährszeit die entgegen gesetzte Besorgniß in noch viel höherem Grade ein, daß nämlich der unbefangene Käufer, der das wirklich gegenwärtige Übel in einer so kurzen Zeit auszumitteln nicht im Stande wäre, von betriegerischen Händlern leicht über vorthell werden könnte, ohne durch das in dieser Absicht gegebene Gesetz hinreichend geschützt zu werden, welches seinen Gegner allzu sehr begünstigt. Vorzüglich aber könnte dieß bey dem periodischen und dem beginnenden Staare der Fall seyn, wo das Übel theils schwer erkennbar, zuweilen aussetzend, theils nur durch gewisse Veranlassungen, heftige Bewegung und Anstrengung, große Hitze, senkrecht auf den Kopf einwirkende Sonnenstrahlen, Überfütterung u. s. w. erst zu dem Grade gesteigert wird, daß es ohne besondere thierärztliche Kenntnisse bey einer gewöhnlichen Aufmerksamkeit schon erkannt werden kann, ohne eine solche erregende Ursache aber die Erscheinungen entweder ganz aussetzen, oder nur in einem so geringen Grade sich finden, daß der Unkundige dadurch sehr leicht betrogen werden kann.

§. 124. Gerichtliche Fragen in Bezug auf den schwarzen Staar.

Die Fragen, welche von Seite des Gerichtes bey einer vorfallenden Klage in Bezug auf den schwarzen Staar, dem Thierarzte zur Beantwortung vorgelegt werden dürften, sind ungefähr folgende:

Ist der Staar wirklich zugegen, ist er im Beginne oder schon ausgebildet, im höheren oder minderen Grade, auf einem oder auf beyden Augen, mit andern Augenleiden verbunden, oder für sich allein bestehend? Hat das Thier eine besondere Disposition zu Augenkrankheiten überhaupt? Welche Ursachen be-

¹⁾ X. u. D. S. 88.

günstigen die Entwicklung des Übels? Konnten die Schädlichkeiten, denen das Thier unter dem vorigen oder dem gegenwärtigen Besitzer ausgesetzt war, den Staar hervorbringen oder nur seinen Ausbruch befördern? Sind Spuren der vorausgegangenen Mondblindheit zugegen und kann also der später erfolgte schwarze Staar jenem Augenübel zugeschrieben werden; oder bemerkt man Verletzungen, Contusionen am Auge oder in der Umgebung desselben, in deren Folge die Lähmung des Sehnerven sich ergeben haben mag? Läßt sich vielleicht aus dieser Wahrnehmung auf eine pföhlliche Bildung des schwarzen Staars schließen, die erst vor Kurzem Statt gefunden hat und somit dem gegenwärtigen Besitzer zur Last fiel, durch dessen Schuld diese Schädlichkeit auf das Thier eingewirkt hat? u. dgl. m.

K. B. Immon, über die Natur und Heilung der Augenentzündung bey Pferden und ihren Folgen. Ansbach 1807. S. 112.

U. Leblanc, Abhandlung über die Augenkrankheiten der wichtigsten Hausthiere etc. Deutsch von J. Radius. Leipzig 1825. S. 325.

M. Bouin, Mémoire sur la cécité dans l'espèce cavalline, et sur ses causes et son traitement.

Siebentes Kapitel.

Die Monathblindheit.

§. 125. Bestimmung der Krankheit.

Die Monathblindheit (Mondblindheit, der Mondfluß, die periodische Augenentzündung, Mondblindsucht, Ophthalmia equi periodica, franz. Lunatisme, fluxion périodique, fluxion lunatique, ital. la luna, engl. Moonblindness, ungar. Havi vakság, havi, vagy váltogatos szemgyulladás, böhm. měsýčný kun) ist eine öfters wiederkehrende Augenentzündung der Pferde, welche vor der Gefäßhaut aus alle sichtbaren Theile des Augapfels ergreift, sich an keine Zeit bindet, sondern in unbestimmten periodischen Anfällen zurückkehrt. Mit Unrecht hat man daher der Krankheit den Namen Mondfluß beygelegt, weil man ehemals der irrigen Meinung war, daß ihre Erscheinung von dem Wechsel des Mondes bedingt sey, da sie doch keineswegs eine solche Regelmäßigkeit in ihren einzelnen Anfällen und in ihren freien Zwischenzeiten bis zu ihrer Wiederkehr beobachtet.

§. 126. Kennzeichen und Verlauf der Krankheit.

Die Zufälle der Mondblindheit sind theils solche, welche den Entzündungsanfall begleiten, theils solche, die als Wirkungen desselben an dem Augapfel dauernd zurückbleiben. Gewöhnlich entsteht die Entzündung sehr schnell und oft bildet sie sich während einer einzigen Nacht aus. Die Bindehaut des Auges ist wenig ergriffen, nur die weiße Augenhaut ist mit rotheingespritzten Gefäßen durchzogen, bey mehrmaliger Wiederholung geht die Entzündung auch auf die

inneren Theile des Augapfels über. Beym Eintritte der Entzündung, so wie während der Dauer des ersten Zeitraumes und der vorherrschenden Empfindlichkeit des Auges, ist Lichtscheue im höheren oder minderen Grade zugegen. Das Pferd hält die Augenlider ganz geschlossen oder schließt und öffnet dieselben wechselweise sehr oft, wobey es jedoch nur sehr wenig von dem Augapfel sehen läßt. Wendet man den Kopf des Thieres gegen das Licht, so wird das Auge um so fester geschlossen; legt man die flache Hand auf die geschlossenen, etwas angeschwollenen Augenlidränder, so wird eine erhöhte Wärme daselbst wahrgenommen. Öffnet man die Augenliderspalte mit Gewalt, wogegen das Thier sich sehr sträubt, so stürzen eine Menge Thränen hervor, im Weißen des Auges schimmern die roth eingespritzten Haargefäße durch, die durchsichtige Hornhaut sieht matt und getrübt aus, die Blinzhaut (das dritte Augenlid) ragt mehr als gewöhnlich hervor und bedeckt einen größeren Theil des Augapfels am inneren Augenwinkel; der Schmerz, den die einfallende Licht verursacht, zeigt sich durch schnelles, krampfhaftes Verschließen der Augenlider und durch den vermehrten Thränenfluß an, der bey einer jeden Bewegung des Thieres stärker wird, die Thränen, die über die Backen herabfließen, sind von einer so scharfen Beschaffenheit, daß an den Stellen, welche durch längere Zeit davon befeuchtet bleiben, die Haare ausfallen und die Haut wie angeätzt erscheint. Auch in dem Inneren des Auges können einige Veränderungen wahrgenommen werden, die Regenbogenhaut ist lichter gefärbt, ins grünliche ziehend, entweder am ganzen Umfange oder stellenweise, die wässerige Feuchtigkeit in der vorderen und hinteren Augenkammer ist mehr oder weniger getrübt, deßhalb und wegen der leichten Trübung der Hornhaut sieht man den Rand der Regenbogenhaut nur undeutlich und das Sechloch (der Augenkern) erscheint nicht scharf begränzt, wohl auch, so weit die Trübung es erkennen läßt, etwas verengert, ja bis zu einer kleinen Querspalte zusammengezogen. Die Krystalllinse ist in den ersten Anfällen wenig oder gar nicht getrübt, erst in den späteren Anfällen wird eine bläuliche Trübung bemerklich. Gegen das Ende des Anfalles nehmen die Zufälle der Entzündung etwas ab, Röthe und Geschwulst vermindern sich, die matte Hornhaut wird glänzender, die getrühte wässerige Feuchtigkeit wird klarer, die Lichtscheue verliert sich und das vorher sehr empfindliche Auge kann das Einfallen der Lichtstrahlen wieder ertragen, es öffnet sich schon zuweilen von selbst, ohne daß so viele Thränen hervorströmen, obgleich das Fließen des Auges noch einige Zeit in einem minderen Grade fortbauert; und, wenn während der Entzündung keine organische Verbiidung des Auges Statt gefunden hat, so kehrt dasselbe bald wieder zu seiner vorigen normalen Beschaffenheit und Verrichtung zurück, nur daß der Stern noch durch eine Zeit von 8—14 Tagen etwas enger bleibt, als an dem gefunden Auge.

So lange das Leiden in etwas höherem Grade andauert, ist das Thier traurig, es hängt den Kopf, die Fresslust fehlt, die Verdauung ist gestört, der Puls ist schneller; zuweilen sieht man, nachdem die ersten und heftigeren entzündlichen Symptome vorübergegangen sind, daß die wässerige Feuchtigkeit durch Ausscheidung einer weißgelblichen, flockigen Feuchtigkeit sich wieder klärt,

welche in der vorderen Kammer schwimmt, und bey den Bewegungen des Kopfes sich gleichfalls von vor- nach rückwärts, von einer Seite zur andern bewegt. Nicht selten pflegt das kaum genesene Auge sich gleich wieder zu entzünden, woben die wässerige Feuchtigkeit wieder getrübt, und das von früher zurückgebliebene flockige Wesen aufgesaugt wird und verschwindet.

Der Verlauf dieser Entzündung ist immer zögernd, die Zufälle erhalten sich durch viele Tage hartnäckig auf gleicher Höhe, ganz besonders in den ersten Anfällen. Je öfter aber diese wiederkehren, desto schwächer zeigen sich die Entzündungszufälle gleich im Beginne des Anfalles. Die Lichtscheu ist geringer, die Thiere schließen die Augenlider nun leicht, zwischen denselben häufen sich Thränen an, die bey mehrerem Zusammendrücken der Augenlider reichlich über die Kinnbacke abfließen. Der Augapfel erscheint immer kleiner, flacher, an seiner ganzen Oberfläche wie schmutzig, die durchsichtige Hornhaut aschfärbig trübe, die Pupille nicht mehr so sehr verengt, oft unregelmäßig und verzogen. Die KrySTALLLINSE zeigt dagegen eine azurblaue, oft schon sehr dichte und mehr weiße Trübung. Diese steigert sich entweder allmählig und mit jedem neuen Anfall, oder sie tritt als vollendeter grauer Staar oft plötzlich oder binnen wenigen Tagen hervor, zuweilen erst viele Wochen, nachdem die Augenentzündung überstanden war, selbst da, wo die Zufälle der letzteren rein gewichen waren und wo man das Übel für vollkommen gehoben halten konnte.

Was die Dauer der Mondblindheit betrifft, so erstreckt sich jene der einzelnen Anfälle der Entzündung gewöhnlich auf sechs bis acht Tage; allein nicht selten zieht sie sich auf mehrere Wochen hinaus, die ganze Krankheit aber bis zur Zerstörung des Sehvermögens in einem oder in beyden Augen, kann eine größere Menge solcher Anfälle in sich fassen, und in kürzerer Zeit von einigen Monathen beendet seyn oder auch auf mehrere Jahre sich hinausziehen. Das Mißlichste bey dieser Krankheit sind die Rückfälle, die sie macht, und die zu unbestimmten Zeiten wiederkehren, die, wenn sie ein oder mehrmahl auch glücklich überstanden sind, sich doch immer aufs neue wiederholen und um so gefährlicher werden, je oftmahliger sie schon zugegen waren. Dakey wechselt das Übel häufig von einem Auge auf das andere, so lange, bis das Sehvermögen vernichtet ist. Es gibt jedoch Fälle, wo die früher aufgezählten Erscheinungen so stürmisch eintreten, und das Auge schnell angegriffen wird, daß nach dem zweyten oder dritten Rückfalle schon völlige Blindheit ausgebildet ist. In der Regel aber pflegen einige wenige solcher Anfälle, wenn sie nicht allzu heftig waren, noch keine so nachtheilige Wirkung hervorzubringen. Die Zeit, binnen welcher nach beendigtem Anfall ein neuer wieder kommt, ist äußerst verschieden; er pflegt nach 4—5 Wochen, oft erst nach mehreren Monathen sich zu wiederholen, allein es kann auch ein halbes, ja sogar ein ganzes Jahr vergehen, ehe er wieder eintritt. Eben so wenig läßt sich über die Zahl der Anfälle, die zur Ausbildung der Staarkrankheit erforderlich sind, irgend etwas bestimmen. Gewöhnlich wird nur Ein Auge befallen; ist dieses erblindet, so folgt gern die Erkrankung des andern nach, welche nun einen weit rascheren Verlauf macht.

Die Folgen, die nach mehrmahl's vorübergegangenen heftigen Augenentzündungen dieser Art zurückbleiben können, sind: theilweise oder gänzliche Trübung der Hornhaut durch Narben; Flecken oder Verdunkelungen, welche das Sehvermögen ganz oder zum Theile aufheben; Verwachsung der Ränder der Pupille unter sich, und somit Verschließung des Augensterne, Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Hornhaut oder ihrer hinteren Fläche, der Traubenhaut mit der Krystall-Linsenkapsel; Ergießung von undurchsichtiger lymphatischer oder eiterartiger Feuchtigkeit in die Augenkammern, endlich, und am häufigsten unter allen übrigen Ausgängen, der graue Staar oder die Verdunkelung der Krystall-Linse und ihrer Kapsel, welche nach und nach ihre Durchsichtigkeit verlieren, durch unregelmäßige Flecke an einzelnen Punkten, oder in ihrem ganzen Umfange getrübt erscheinen, und in diesem verdunkelten Zustande das Einfallen der Lichtstrahlen verhindern. Viel seltener entsteht als Folgekrankheit der schwarze Staar, oder jene Blindheit, die von einer krankhaften Veränderung des Sehnervens und der Netzhaut herrührt, die jedoch mit dem grauen Staar auch vereinigt seyn kann. Diese üblen Ausgänge der Entzündung können um so gewisser erwartet werden, je heftiger die Entzündung war, und je tiefer sie in das Innere des Auges eingegriffen hat.

§. 127. Diagnostische Momente.

So leicht nun die Mondblindheit erkannt wird, wenn sie entweder in einem höheren Grade zugegen ist, oder nach vielfältigen vorübergegangenen Anfällen bedeutende Spuren ihres Daseyns zurückgelassen hat, so schwierig wird hingegen ihre Erkenntniß, wenn sie erst im Beginne, oder in einem leichten Grade ist, und das Auge durch die früheren, mäßigen Anfälle des Übels noch wenig gelitten hat.

Die Erscheinungen, aus welchen nach vorübergegangnem Anfalle und selbst nach gänzlich beendigter Entzündungs-Periode auf das frühere Daseyn der Krankheit geschlossen werden kann, auf welche daher bey der Untersuchung vorzügliche Aufmerksamkeit zu verwenden wäre, sind verschieden und nach der Zahl der stattgehabten Anfälle geringfügig und kaum erkennbar oder mehr oder weniger deutlich hervortretend.

Die Augenlidränder bleiben etwas angeschwollen; das untere Augenlid ist schlaff und hängt ein wenig abwärts, das obere Augenlid pflegt in der Mitte wie beym Dummkoller in einen Winkel aufgezo-gen zu seyn. Es wird ein öfteres Thränen bemerkt, sobald das Thier andauernd einer stärkeren Einwirkung des Sonnenlichtes und der Luft ausgesetzt wird, und auch, wenn dieses nicht der Fall ist, sieht man am inneren Augenwinkel einen nassen Striemen, der von da längs der Nase herabgeht, und von den in dieser Richtung herabfließenden Thränen stets aufs neue befeuchtet wird. An dieser Stelle, so wie auch an dem ganzen Rande des unteren Augenlides und der Gegend unter demselben, ist das Haar ausgefallen oder von den scharfen Thränen wie weggeädzt und die Haut kahl. Das krank gewesene Auge ist feuchter, glanz- und ausdruckslos, mehr geschlossen, als das gesunde, und auch abgesehen davon ist

der Augapfel kleiner, stark abgeflacht und tief in der Augenhöhle steckend, oder in seinem Umkreise so verschrunpft, daß er für die Augenhöhle zu klein erscheint. Im ganzen Umkreise des Randes der getrübten Hornhaut sieht man einen schmalen, bläulich-nebeligen Ring, welcher gegen den Mittelpunkt des Augapfels hin sich allmählig verliert. Das Weiße des Auges ist mit strahlenförmig verlaufenden blaßrothen Haargefäßen durchzogen, glanzlos und schmutzig; die Regenbogenhaut ist gebleicht, grünfleckig, uneben und aufgelockert; der Stern ist verengert, verzogen, oft wie zerrissen aussehend, mit einem trüben, bläulich nebligen Hintergrunde, die Abgränzung der vorderen und hinteren Augenkammer ist sehr undeutlich, Verwachsungen zwischen der Traubenhaut und der Krystalllinse machen oft die hintere Augenkammer ganz verschwinden. Nebstbey ist auch auf Narben von früher gesetzten Eiterbändern und kahle Hautstellen an der Ganasche und hinter dem Ohre die Aufmerksamkeit zu richten. Bey gemeinen Pferden mit fleischigen Köpfen und kleinen Augen ist die Erkenntniß dieses Zustandes leichter, dagegen bey edlen Thieren mit großen freyen und ausdrucksvollen Augen weit schwieriger, und wird bey der Untersuchung leicht übersehen. Hier ist auf die verengerte Pupille, auf die mindere Klarheit im Hintergrunde, auf die Richtung des oberen Augenlides die vorzügliche Aufmerksamkeit zu wenden.

§. 128. Ursächliche Momente der Mondblindheit.

Bey der Untersuchung, ob irgend ein gegenwärtiges Augenübel wirklich durch vorausgegangene, oder noch andauernde Anfälle der Mondblindheit verursacht worden sey, ist die Berücksichtigung der Ursachen von Wichtigkeit, durch deren Einwirkung die Mondblindheit herbeigeführt und allmählig zur Ausbildung gebracht wird. Die Betrachtung, daß solche ursächliche Schädlichkeiten früher Statt gefunden haben, welche die Mondblindheit zur Folge zu haben pflegen, kann in zweifelhaften Fällen zur Bestätigung dienen, daß das bestehende Augenübel dieser gefürchteten periodischen Entzündung zugeschrieben werden müsse. Die Mondblindheit entwickelt sich entweder in Folge eines constitutionellen und erblichen Fehlers, durch die Anlage des Thieres zu diesem Übel, oder aus einem allgemeinen Leiden des Körpers, oder endlich durch die Einwirkung äußerer Schädlichkeiten. Das Wesen dieser Krankheit besteht in einer Entzündung der Gefäßhaut des Auges sammt ihren Fortsätzen, — der Regenbogenhaut, der Traubenhaut und des Faltenkranzes, die nächste Ursache in einer krankhaft gesteigerten Empfindlichkeit der Augennerven.

Die Anlage zu diesem Übel ist häufig erblich, d. h. sie wird den Jungen von ihren Eltern mitgetheilt, und diese Prädisposition ist in einer eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer körperlichen Constitution, so wie in dem eigenen Baue des Auges begründet. Pferde von gemeiner Rasse, schwere, plumpe Thiere mit schwammigen Knochen, dicken, fleischigen Köpfen, kleinen, tief liegenden Augen (sogenannten Schweinsaugen), mit dicken, wulstigen Augenlidern und mattem Blicke haben eine vorwaltende Anlage zu diesem Übel; daher sehen wir Pferde niedriger Gegend und von weichem, schlaffem Faserbaue,

wie die von Holstein, Friesland, Niedersachsen, Ostpreußen, häufig davon befallen. Unter den Pferden der österreichischen Monarchie sehen wir die böhmischen Pferde mit dicken Köpfen, wulstigen Augenlidern häufiger daran leiden, als die in andern Provinzen des Reiches. Da aber auch die englische, die Limousiner und andere gute Pferde-Racen, denen man nichts weniger als Schläffheit vormerken kann, gar häufig an der Mondblindheit leiden; so beweist dieses, daß die Anlage zu diesem Übel nicht in dem besondern Baue des Auges und in der Schläffheit des Faserbaues allein begründet sey.

Bei Pferde-Racen, bey welchen diese Art von Körperbildung einmahl erblich ist, wird auch die Anlage, sie sey nun in diesem Baue der Theile begründet oder nicht, auf die Abkömmlinge fortgeerbt. Wenn gleich Pferde jedes Geschlechtes und Alters von der Mondblindheit befallen werden können, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß sie am häufigsten jüngere Pferde ergreift, welche noch nicht das sechste Jahr erreicht haben. Häufiger scheinen Ganypperde, Hengste und Stuten, als Wallachen davon befallen zu werden.

Die allgemeinen und örtlichen Übel, welche eine periodische Augenentzündung und endlich gänzliche Blindheit zur Folge haben können, sind: 1) Die Drüse, wenn sie sich ungünstig entschieden hat oder unterdrückt worden ist. 2) Die Schäbe und Maule, wenn sie lange angebauert und sich weit ausgebreitet hatten und durch zurücktreibende Mittel plötzlich unterdrückt worden sind. 3) Stuten, bey welchen das Säugen durch den Tod des Fohlens oder schnelle Hinwegnahme desselben plötzlich unterbrochen wird, pflegen auch an heftigen Augenentzündungen zu erkranken, die nach ein- oder mehrmahligen Anfällen Blindheit zur Folge haben. 4) Der Ausbruch der Backenzähne, so wie auch der Haken, welcher bey vielen Pferden unter großen Beschwerden erfolgt, Schmerz und Entzündung in naheliegenden Theilen zu verursachen pflegt, bringt nicht selten hartnäckige Augenentzündungen hervor, welche Blindheit nach sich ziehen. Bei einer schon bestehenden erblichen Anlage zur Mondblindheit wird die Entwicklung derselben durch Augenentzündungen, die von schwerem Zahnausbruche entstehen, um so leichter herbegeführt.

Noch schneller aber wird die Mondblindheit zum Ausbruche kommen, wenn diese ursächlichen Momente mit äußeren Schädlichkeiten zusammentreffen, die, auch ohne besondere Anlage, entweder durch die Intensität oder durch die Dauer ihrer Einwirkung, für sich allein im Stande sind, dieses Übel zu veranlassen. So tritt die Mondblindheit zuweilen als stationäre Biterungskrankheit auf, die bey vielen Thieren zugleich mit heftigen katarrhösrheumatischen Brust-Entzündungen oder mit anomalen Drüsen zum Vorschein kömmt. Eine der häufigsten erregenden Ursachen wird die schädliche Beschaffenheit des Aufenthaltsortes der Pferde. Unreine, dunstige Ställe, in welchen der Mist lange Zeit hindurch aufgehäuft bleibt, und dadurch zur Entwicklung von ammoniakalischem Gase Gelegenheit gibt, verursachen langwierige Augenentzündungen, die endlich zur Blindheit führen. Auch in Ställen, wo der Mist zwar oft hinausgeschafft, aber der Harn zwischen den versauten Dielen oder dem ausgebrochenen Stein- und Ziegelpflaster eindringt und da in faule

Gährung übergeht, müssen die dadurch entwickelten scharfen Dünfte dem Pferde bey stetem Aufenthalte daselbst um so gewisser nachtheilig werden, als auch bey dem Menschen schon bey dem bloßen Eintritte in einen solchen verunreinigten Luftraum, das Gefühl von Brennen und Beißen im Auge entsteht.

Unter die Gelegenheitsursachen, welche Augenentzündungen veranlassen, gehören auch die zu hellen eben so, wie die zu dunkeln Ställe. Wenn auch unter dem Einflusse des Lichtes alle organischen Functionen lebhafter und energischer von Statten gehen, so ist es doch längst erwiesen, daß zu heftiges und anhaltendes Einstürmen des Lichtes, vorzugsweise des Sonnenlichtes, in's Auge, durch übermäßigen Reiz nachtheilig wird, und zu öfteren Augenentzündungen, endlich zur Erschöpfung des Sehvermögens und zur Blindheit führt. Daher werden Pferde, welche in ausgeweisten und zu hellen Ställen, und großen Glasfenstern gegenüber stehen müssen, häufig blind, zumahl wenn die einfallenden Sonnenstrahlen gerade auf das Auge treffen. Eben so nachtheilig sind auch die allzu finstern Ställe. Ohne Einwirkung des nöthigen Lichtreizes auf's Auge wird dieses nicht gehörig erregt, so, daß die Sensibilität dieses Sinnesorganes endlich ganz verschwindet, oder doch bey dem plötzlichen Übergange an's helle Tageslicht in eine krankhafte Empfindlichkeit versetzt wird. Daher werden Pferde, die in unterirdischen Behältnissen oder andern dunkeln Orten durch lange Zeit eingestellt bleiben, häufig von Augenentzündungen befallen, wenn sie von da oft und plötzlich an das helle Sonnenlicht hinaufgebracht werden.

Oftmahliger schneller Wechsel der Temperatur, kühle Regen nach lang andauernder Hitze, Zugluft und heftig einwirkende Kälte nach Statt gefundener Erhitzung, große Anstrengung im Zuge bey Pferden, deren Wachsthum und Entwicklung noch nicht vollendet ist, bey welchen dadurch zur allgemeinen Schlassheit und zu örtlichen Congestionen gegen den Kopf hin Gelegenheit gegeben wird, überhaupt alle Schädlichkeiten, welche, indem sie oft auf die Thiere einwirken, mehrmahls wiederholte Augenentzündungen veranlassen, können endlich zur Mondblindheit führen.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß auch gewisse Futterstoffe zur Entstehung der Mondblindheit beytragen, wenn auch die ursächliche Verbindung zwischen dieser Schädlichkeit und der daraus hervorgehenden Wirkung nur hypothetisch erklärt werden kann. Es ist durch vielfältige Beobachtungen erwiesen, daß Fohlen, von den gesündesten Eltern, die niemahls auch nur die Spur eines Augenleidens zeigten, abstammend, frühzeitig von Augenleiden mancherley Art befallen werden, wenn sie auf feuchte Weiden gebracht werden und da nicht allein scharfe Kräuter, sondern auch gutes, aber sehr saftreiches Grünfutter im Überflusse genießen ¹⁾.

¹⁾ Seblanc hält das harte, allzu sehr ausgetrocknete Futter bey jungen Thieren schon hinsichtlich der Schwierigkeit des Kauens für nachtheilig, wodurch, vermittlest des Reizes auf das Zahnfleisch, die mit diesem in naher Verbindung

Auch das Füttern im Stalle mit frischem Klee, Luzerne, Wicken, mit frischem Roggen, überhaupt mit sehr nahrhaften und saftreichen Stoffen, hat dieselbe nachtheilige Wirkung, so wie man auch im Gegense die erhitzten und in Gährung übergegangenen Klee, das dumpfige Heu, den verdorbenen Hafer, das Tränken mit dem Sumpfwasser niedriger Gegenden, als Schädlichkeiten beschuldigt, welche, indem sie gastrische Leiden mannigfaltiger Art herbeiführen, dadurch zur Entstehung sympathischer Augenübel Veranlassung geben. Auf ähnliche Weise werden zuweilen die Eingeweidewürmer, indem sie mancherley krankhafte Zustände des Hinterleibes hervorbringen, zugleich auch Ursache der periodischen Augenentzündung, die hier durch Mitleidenschaft entsteht.

§. 129. Vorsicht gegen Täuschungen und Betriegererehen im Handel.

Bei der großen Schwierigkeit, die Mondblindheit von einer gewöhnlichen Augenentzündung u., die durch äußere Gewalt oder durch ein rheumatisch-fartarrhalisches Leiden verursacht wurde, jedes Mal verlässlich zu unterscheiden, konnte es nicht fehlen, daß Koftäuser diesen Umstand häufig benützten, um jenes langwierige, meist unheilbare Augenübel für eine vorübergehende, leicht heilbare Krankheit auszugeben. So geschieht es nicht selten, daß Pferde in dieser betriegerischen Absicht vorsätzlich am Auge verletzt werden, um dadurch ein anderes veraltetes und unheilbares Übel, den grauen oder schwarzen Staar, oder die Überbleibsel eines eben überstandenen Anfalles der Mondblindheit zu verbergen, weil die eintretende heftige Entzündung der Augenlider die tiefer liegenden krankhaften Veränderungen verbirgt und die genauere Untersuchung für den Augenblick unmöglich macht, die hier sichtbare Entzündung aber, die von einer mechanischen Verletzung herrührt, als eine gewöhnlich leicht heilbare Krankheit, weniger gefürchtet wird.

Außer dem, daß die Mondblindheit sehr oft verhehlt wird, wird ihre Gegenwart auch zuweilen betriegerischer Weise vorgeschützt, um einen günstigen Grund zur Rückflage zu erlangen. Dem betriegerischen Käufer kommt es hier sehr zu Statten, daß er eine Augenentzündung in der kürzesten Zeit künstlich hervorbringen kann, welche der erfahrenste Praktiker von der Mondblindheit zu unterscheiden nicht sogleich im Stande ist. Durch scharfe Stoffe, ätzende Flüssigkeiten u. dgl., mit Vorsicht in die Augenwinkel, oder zwischen die Augenliderpalte gebracht, kann nach dem Grade der Einwirkung auch ein beliebiger Grad von Entzündung erregt werden. Aber auch ohne alle absichtliche Einwirkung des Käufers kann eine Augenentzündung durch äußere Schädlichkeiten zufällig hervorgebracht werden, welche bei ihm Besorgniß erregt und die Rückgängigkeit des geschlossenen Kaufes wünschenswerth macht. Der Thierarzt selbst kann über diesen zweifelhaften Gegenstand entweder geradezu sich

stehenden Organe (die Augen) zu entzündlichen Leiden vorbereitet werden, während der dadurch erkrankende Darmcanal durch Sympathie ein gleiches Leiden eines, auch wohl beyder Augen erregen kann.

täuschen oder doch in Ungewissheit bleiben, ob er das gegenwärtige Übel für Mondblindheit oder für eine gewöhnliche Augenentzündung halten soll, und ist somit außer Stande, ein entscheidendes Gutachten abzugeben. Der Verkäufer, der ein zur Verkaufszeit vollkommen gesundes Thier veräußerte, kann sonach durch Zufall oder durch Betrug, so wie durch allzu große Unglücklichkeit des Käufers in Schaden versetzt werden.

Wo ein Zweifel dieser Art über die Natur des gegenwärtigen Augenleidens obwaltet und die Ursache desselben entweder unbekannt ist und nicht ausgemittelt werden kann, oder absichtlich verhehlt wird; da ist es am sichersten, das kranke Thier einstweilen entweder unter unparteiische Aufsicht zu bringen, oder es auch dem Verkäufer in Verwahrung zu geben, welcher, da sein eigener Nutzen davon abhängt, die meiste Sorgfalt für die Genesung des Thieres tragen wird, welches nach Verlauf mehrerer Tage von Kunstverständigen zu wiederholten Malen untersucht werden kann. Bey dieser Untersuchung muß mit aller Genauigkeit auf den Verlauf und die Wiederkehr der Mondblindheit geachtet werden; nicht leicht kann man mit Gewissheit aus den Zufällen allein auf das Daseyn des Übels bey einem Pferde schließen, wenn man nicht wenigstens zwey Perioden der Entzündung an demselben beobachtet hat. Nur dadurch wird es möglich, mit einiger Sicherheit auszumitteln, ob die wahrnehmbaren krankhaften Erscheinungen in dem natürlichen Verlaufe dieses periodischen Übels begründet sind oder von einer anderweitigen, zufälligen oder absichtlichen, Beschädigung des Auges herrühren.

§. 130. Gewährzeit bey der Mondblindheit.

Daß die Mondblindheit, als ein schwer erkennbares, gefährvolles, leicht zurückkehrendes und kaum jemahls vollkommen heilbares Übel mit vollem Recht unter die Hauptfehler gezählt wird, bedarf keines ferneren Beweises, wie sie auch wirklich fast allenthalben als gesetzlicher Gewährsmangel gilt.

Der gesetzliche Termin der Gewährzeit ist in Oesterreich auf dreyßig Tage festgesetzt. Wer binnen dieser Zeit an einem durch Kauf oder Tausch erworbenen Pferde die Mondblindheit erkennt und ihre Gegenwart erweist, kann das Recht der Wandlungsklage geltend machen und die Aufhebung des eingegangenen Vertrages anfordern. Dieser Termin ist hinreichend zur Erkenntniß und Ausmittlung der Krankheit. Eine längere Gewährzeit, so wie sie z. B. im Calenbergischen, Zellischen, Hildesheimischen u. s. w. gesetzlich bestimmt ist, und wie mehrere thierärztliche Schriftsteller solche überall eingeführt haben wollen, würde den Käufer allzu sehr begünstigen und den redlichen Verkäufer gefährden. Während der langen Zeit von zwey oder drey Monathen können durch die Schuld des neuen Eigenthümers so vielfältige Schädlichkeiten auf das Thier wirken, welche Augenentzündungen verursachen, daß sogar völlige Blindheit eintreten kann, ungeachtet das Auge vor, während und selbst einige Zeit nach dem Verkaufe noch vollkommen gesund war. Die Nachlässigkeit des jetzigen Besitzers, wenn sie auch, aller Vermuthung nach, die einzige Ursache dieses später gebildeten Hauptmangels ist, würde dem Verkäufer zur Last fallen, welcher unrecht-

mäßiger Weise zur Rücknahme des nun werthlos gewordenen Thieres verhalten werden könnte. Wenn nun gleich bey der Bestimmung einer kürzeren Gewährszeit die Möglichkeit eines solchen Betruges und der für den redlichen Verkäufer daraus hervorgehenden Gefahr nicht ganz aufgehoben ist, so wird sie dadurch doch unstreitig vermindert. Dagegen wird der Fall nur selten eintreten, daß die zurückgebliebenen Spuren der periodischen Augenentzündung, wenn diese wirklich vorhergegangen ist, oder ein wiederholter Anfall dieses Übels selbst, binnen der gesetzlichen Gewährszeit von dreßsig Tagen nicht zur Erkenntniß des übervortheilten Käufers kommen sollten.

§. 131. Gerichtliche Fragen in Bezug auf die Mondblindheit.

Die Fragen, welche das Gericht bey einer Untersuchung über Mondblindheit dem Thierarzte zur Beantwortung und Entscheidung vorlegen könnte, oder über welche sich dieser selbst Rechenschaft geben muß, bevor er über einen zweifelhaften Fall sein Gutachten abgibt, sind etwa folgende: Ist in dem vorliegenden Falle die Mondblindheit zugegen, oder besteht die gegenwärtige Augenkrankheit in einem andern gefahrlosen und leicht heilbaren Übel? Läßt sich aus der Beschaffenheit der Augen schließen, daß dieses der erste Anfall sey, oder sind wahrscheinlich früher schon mehrere vorausgegangen, und sind Spuren ehemaliger Entzündung zugegen? Ist die Entzündung die Folge einer unter dem vorigen Besitzer einwirkenden Schädlichkeit, eines vorhergegangenen Katarrhs, Fiebers, einer Verletzung? Läßt sich aus einigen Umständen (z. B. aus einer vorfindigen Hautabschürfung, aus einer Blutunterlaufung, aus einer Wunde am Augenslide, aus einer Blutergießung im Auge u. dgl.) vermuthen, daß die Entzündung, die für Mondblindheit ausgegeben wird, künstlich hervorgebracht sey? Zeigt das Thier in dem Baue seiner Augen eine vorwaltende Anlage zur periodischen Entzündung? Stammt es von einer Rage ab, welche in der Regel häufiger davon befallen wird? Sind früher da gewesene, langwierige Hautausschläge (Mauke, Schabe) plötzlich unterdrückt worden, und sind vielleicht einige Spuren davon sichtbar? Sind bey'm Abschlusse des Vertrages schon einige Verdacht erregende Zufälle, z. B. häufigeres Thränen, Lichtscheue, bemerklich gewesen und als geringfügig nicht beachtet worden? Hat das Übel von freyen Stücken und ohne bekannt gewordene Einwirkung einer ursächlichen Schädlichkeit sich entwickelt, oder ist in dem zeitherigen Aufenthaltsorte des Thieres, in seiner Benützung, Fütterung und Pflege die Gelegenheitsursache aufzufinden? und dergleichen mehr.

R. W. Ammon, Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündung bey Pferden. Ansbach 1807.

F. Toggia, sulle cause le più comuni della cecità, ossia della perdita della vista del Cavalli. Torino 1819.

Franz Toggia, von den Ursachen der Blindheit bey den Pferden und den Mitteln sie zu verhüten; aus dem Ital. v. Dr. Ludw. Gerutti. Leipz. 1821.

U. Seblant, Abhandlung über die Augenkrankheiten der wichtigsten Hausthiere, vorzüglich des Pferdes. Deutsch. bearb. von J. Radies. Leipz. 1825.

Achstes Kapitel.

Andere Krankheitsfälle und Mängel bey Pferden, die eine Klage veranlassen können.

§. 132. Gebrechen überhaupt, die nicht als gesetzliche Gewährsmängel gelten.

Außer den bisher angeführten Krankheiten, die das Gesetz namentlich als Hauptmängel bezeichnet, und bey welchen dem Beeinträchtigten das Recht der Rücklage zusteht, gibt es noch viele andere Uebelstände, welche zwar zu Klagen und gerichtlichen Untersuchungen Anlaß geben können, ungeachtet sie nicht als Hauptmängel gelten, mit welchen sie jedoch mancherley Eigenschaften gemein haben. So wie jene können diese Fehler nämlich schon vor dem Verfaufe vorhanden und dem Käufer unbekannt geblieben seyn, entweder, weil sie in ihren Erscheinungen schwer erkennbar sind, oder absichtlich verhehlt wurden; Fehler, welche langwierig, schwer oder gar nicht zu heilen sind, nicht selten die Lebensdauer des Thieres abkürzen oder doch seine Benützung verhindern, ja auch seine Brauchbarkeit gänzlich aufheben können; ferner solche Krankheiten, welche zwar heilbar und leicht zu erkennen sind, aber wegen ihrer schnellen Entstehung nach dem Kaufe den Verdacht erregen, daß sie durch frühere Schädlichkeiten vorbereitet, und somit durch die Schuld des vorigen Besitzers entstanden seyen. In allen solchen Krankheitsfällen, wenn sie auch nicht ausdrücklich durch das Gesetz benannt sind, kann der wirklich übervortheilte oder sich für verkürzt haltende Käufer seine Beschwerde vor Gericht bringen und eine Untersuchung veranlassen, welche über die Gegenwart des angeschuldigten Fehlers, die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit seiner Heilung, die verminderte Brauchbarkeit und den herabgesetzten Werth des Thieres erkennen soll. Es wird daher in den nächstfolgenden §§. eine Anzahl solcher Krankheiten und Mängel betrachtet, welche allenthalben oder doch wenigstens in Oesterreich von den gesetzlich bestimmten Gewährsmängeln ausgeschlossen sind und doch häufig Veranlassung zu Streitigkeiten geben. Da bey diesen Fehlern keine gesetzliche Gewährszeit bestimmt ist, so liegt dem Kläger der Beweis ob, daß das Übel schon zur Zeit des Verkaufes an dem Thiere vorhanden war, daß es den Werth desselben um mehr als die Hälfte vermindere oder daß bey dem Abschlusse des Vertrages für diesen Fehler ausdrücklich Bürgschaft geleistet worden sey, um entweder die Aufhebung des Kaufes oder einen verhältnißmäßigen Nachlaß des Kaufpreises fordern zu können. Solche Fehler bey dem Pferde sind: der Schwindel, die Fallsucht, die Scheue, die Taubheit, die Krätze, das Koppen u. m. a.

§. 133. Der Schwindel.

Der Schwindel (*Vertigo*, ital. *la vertigine*, franz. *le vertige*, ung. *Szedülés*, böhm. *žávrat*) ist eine langwierige Krankheit des Pferdes, welche vorwaltend in einem Leiden des Gehirnes und Nerven-Systemes begrün-

det ist und periodisch durch plötzlich eintretende, meist schnell vorübergehende Anfälle von Zittern und Taumeln sich zu erkennen gibt, wobei das Pferd zur regelmäßigen Ausübung seiner willkürlichen Bewegungen nicht fähig ist.

Seltener wird das Pferd im Stalle, häufiger während der Bewegung vom Schwindel befallen, niemahls aber erscheinen die Anfälle desselben zu einer bestimmten Zeit und eben so wenig sind sie von einer gleich langen Dauer. Es gibt Pferde, welche alle Tage, ja des Tages auch mehrmahl den Anfall erleiden, während er bey andern Wochen, ja Monathe lang ausbleibt. Die Dauer des Anfalles beschränkt sich bald auf wenige Minuten, bald erstreckt sie sich auf eine halbe Stunde, eine Stunde und darüber. Die Erscheinungen, welche man gewöhnlich bey dem Schwindel beobachtet, sind folgende: Ereignet sich der Anfall außer dem Stalle während der Bewegung, so bleibt das Pferd plötzlich stille stehen, mit steifen weit aus einander gesezten Füßen, schüttelt den Kopf und den ganzen Körper, wankt und taumelt hin und her und kann sich nur mit Mühe aufrecht erhalten, verliert jedoch mitunter das Gleichgewicht und stürzt wohl auch zu Boden, nachdem es lange herumgetaumelt ist. Wird das Pferd im Stalle vom Schwindel ergriffen, so setzt es irgendwo den Kopf auf, stellt die Füße steif aus einander, wankt mit dem Körper hin und her, oder legt sich so schwer in die Halfter, woran es befestigt ist, daß es diese zerreißt, zur Erde stürzt und sich den Kopf zerstückt; oft werden dabey die Augen verdreht oder ganz starr gehalten, das Athmen ist geschwinde und ängstlich, der Puls ist sehr beschleunigt, der Zeit und Stärke nach ungleich und aussetzend, das Thier zittert am ganzen Körper und schüttelt sich wie bey dem starken Frostschauer; im Liegen schlägt es oft mit den Füßen um sich oder macht andere heftige Bewegungen, wobei die oberflächlich liegenden Blutadern anlaufen und ein allgemeiner Schweiß hervorbricht; das Maul ist mit Geifer und Schleim erfüllt, der aus der Lippenpalte in Menge sich hervordrängt; am Ende des Anfalles geht gewöhnlich ein wasserheller und durchsichtiger Harn in großer Menge ab, zuweilen wird auch der Mist abgesetzt; das Thier bemüht sich aufzuspringen, was ihm nicht sogleich gelingen will; stehend schüttelt es sich heftig, geht, wenn es früher in Bewegung war, auf den Ruf des Führers nun gleich wieder vorwärts oder tritt, wenn es im Stalle ist, wieder zu dem Barren und frist nach wenigen Minuten sein Futter wie ein ganz gesundes Pferd, vollends auf, so, daß bey leichterem Grade des Übels und nach kurzen, nicht allzu schnell nach einander wiederholten Anfällen keine Spur eines Übelbefindens zurückbleibt. Bey höherem Grade und längerer Dauer der Anfälle aber zeigt das Thier eine Zeitlang hernach noch Mattigkeit und Traurigkeit, welche jedoch auch gar bald vorübergehen.

Außer der Zeit des Paroxysmus hat man kein einziges verlässliches Zeichen, aus welchem der krankhafte Zustand eines solchen Pferdes zu erkennen wäre, weil es vollkommen gesund zu seyn scheint. Auch bey der Eröffnung eines mit Schwindel behafteten, an dessen Folgen zu Grunde gegangenen oder getödteten Thieres, findet man durchaus keine wesentliche organische Veränderung, aus welcher auf das frühere Daseyn dieses Übels mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden könnte. Der häufigste Befund, die Überfüllung in den Blutgefäßen des

Gehirnes, wird bey sehr vielen andern Leiden und zumahl bey Entzündungskrankheiten so häufig beobachtet, daß es nicht mehr als Merkmal des Schwindels vorwaltend angesehen werden kann.

Würmer, die sich zuweilen in großer Anzahl in dem Darmkanal solcher Pferde vorfinden, haben auf die Vermuthung geführt, daß diese die Ursache des Schwindels wären; allein sehr oft sind Würmer in bedeutender Menge vorhanden ohne Schwindel, und eben so oft ist diese Krankheit zugegen, ohne daß sich Würmer vorfinden. Demungeachtet hat man diese häufig als die gewöhnliche Ursache des Schwindels betrachtet und daher findet man auch in manchen ältern thierärztlichen Schriftstellern das Übel mit dem Nahmen *Wurmschwindel* bezeichnet. Fette, vollsäftige Pferde haben eine vorwaltende Anlage zum Schwindel. Reichliche Nahrung, Überladung des Magens und dadurch veranlaßte Aufblähung bey verhältnißmäßig zu geringer Bewegung; der Aufenthalt in engen, fest geschlossenen, dunstigen Stallungen; enges Kummer; allzusehr anliegendes Brustgeschirr, sind die äußern ursächlichen Momente, welche, indem sie den Andrang des Blutes zum Kopfe vermehren, die Entstehung der Krankheit begünstigen, so wie alle Schädlichkeiten hieher gerechnet werden können, welche zur Gehirnentzündung Gelegenheit geben. In solchen Fällen, wo die Ursache erkannt und beseitigt werden kann, ist der Schwindel heilbar. Häufiger aber besteht er in einem reinen Nervenleiden, ohne materielle, oder doch ohne erkennbare Ursache, und unter diesen Umständen ist er auch meist unheilbar.

Immer ist der Schwindel ein bedenkliches, oft ein gefährliches Übel, welches in seinen Folgen, durch Blutandrang gegen das Gehirn, durch Schlagfluß, Lähmung, tödtlich werden kann. So wie aber die Krankheit für das Thier selbst, so ist auch dessen Verwendung zum Reiten, Fahren u. s. w. mit großer Gefahr für den Menschen verbunden, der sich dessen bedient.

Der Schwindel, wenn er lange andauert, vielmahls wiederholte und heftige Anfälle gemacht hat, kann auch in den Koller übergehen, und nicht selten ist er auch mit einer Art von periodischem Koller verbunden, wobey Bewußtseyn und Gemeingefühl sehr beschränkt sind, und während des Anfalles ein Toben und Herumschlagen bemerkt wird, welches ganz mit den Zufällen des rasenden Kollers übereinstimmt. Nur dadurch unterscheidet sich hauptsächlich der Koller von dem Schwindel, daß bey dem letzteren nach beendigtem Paroxysmus nichts Bemerkliches zurückbleibt, was auf die verborgene, nichts weniger als beendigte Krankheit schließen ließe; bey dem Koller hingegen dauert die dieser Krankheit eigenthümliche Betäubung und Stumpfsheit fortwährend oder wenigstens durch längere Zeit an, wenn auch später in einem minderen Grade, als gleich nach dem Anfälle. Demungeachtet ist die genaue Unterscheidung dieser beyden Übel auch oft sehr schwierig. Mit Recht wird deßhalb auch der Schwindel in vielen auswärtigen Staaten als ein Hauptmangel betrachtet; in Oesterreich ist er jedoch nicht unter die gesetzlichen Gewährsmängel aufgenommen und es wäre allerdings wünschenswerth, daß er auch bey uns unter die Zahl derselben gerechnet würde. Wenn man daher nach Willigkeit und nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes verfahren dürfte, so sollte der Schwindel und

insbesondere der mit Zohsucht verbundene dem Koller zugerechnet und somit als ein Hauptmangel betrachtet werden; denn wenn auch in wissenschaftlicher Hinsicht manche wesentliche Verschiedenheit zwischen diesen beiden Krankheitsformen aufgefunden werden kann, so dürften sie doch in gerichtlicher Beziehung sich sehr nahe berühren, weil in den Symptomen beyder Krankheiten die Gränze, wo der Schwindel aufhört und der Koller anfängt, wohl schwerlich mit hinreichender Genauigkeit bestimmt werden kann, und beyde Zustände auch mit einander vereint vorkommen. Da überdieß der Schwindel schwer erkennbar, oder vielmehr außer den Paroxysmen gar nicht zu erkennen ist, somit leichter verhehlt werden kann als der Koller, beynahe noch schwerer heilbar und mit eben so großer Gefahr für den Besizer verbunden ist als dieser, so dürfte allen Zweifeln und Streitigkeiten am kürzesten dadurch ein Ende gemacht werden, wenn auch der Schwindel als ein Gewährsmangel betrachtet und bey vorkommenden Fällen als eine besondere Art des Kollers erklärt würde, um sowohl Billigkeit zu handhaben, als mit dem Gesetze in Übereinstimmung zu bleiben, welches den Schwindel nicht ausdrücklich als Hauptfehler bezeichnet hat.

§. 134. Die Fallsucht.

Die fallende Sucht (Krampfsucht, das Hinfallende, die schwere Noth, das böse Leid, die Wehtägigkeit, franz. *Etourdissement*, *Epilepsie*, ital. *Epilessia*, *Mal caduco*, engl. *Fits*, *Fallingsickness*, ung. *kórság*, *nyavalatörös*, böhm. *padaucy nemoc*) ist eine langwierige, fieberlose, nervöse Krankheit des Pferdes, welche durch plötzlich eintretende Krämpfe und Zuckungen, so wie durch gänzlichcs Aufhören des Bewusstseyns und der Empfindung sich äußert. — Die einzelnen Anfälle des Übels werden nur selten durch Vorbothen angekündigt, welche in einer besondern Ängstlichkeit, einem Hin- und Hertrippeln, Stampfen mit den Füßen, Frostschauer und Betäubung bestehen. Die Pferde, wenn sie im Freyen und in der Bewegung sind, bleiben plötzlich stehen, sehen ängstlich oder stierblickend umher, zittern, stützen sich mit dem wankenden Oberleibe auf die weit aus einander gestellten Beine, und fallen endlich zur Erde. Im Stalle lehnen sie sich an und setzen das Kinn auf den Barren, oder legen sich in die Halfter und bleiben einige Minuten lang bewegungslos in dieser Stellung; wenn die Halfterkette reißt, stürzen sie rücklings über, als ob sie gelähmt wären. Oft stürzen solche Pferde aber im Augenblicke des Anfalles plötzlich und ohne die geringsten Voranzeigen mit der größten Gewalt zu Boden und bleiben bald mit starren, bald mit geschlossenen Augen einige Minuten lang entweder bewegungslos liegen, oder sie erleiden die heftigsten Zuckungen an allen Theilen des Körpers, wobey sie unwillkürlich mit den Füßen herumschlagen und der Kopf durch krampfhaftc Muskelbewegungen nach den verschiedensten Richtungen abwechselnd hingezogen, gegen die Erde geschlagen und die Haut an vielen Stellen abgeschürft, oder sonst verletzt wird. Das Maul ist dabey fest geschlossen; sie knirschen mit den Zähnen; Schleim und Geifer häuft sich in Menge in der Maulhöhle an und dringt als weißer Schaum aus der Rippenpalte hervor; die Augen sind verdreht, die Pupille starr und unbe-

weglich, die Ohren stehen steif, das sehr beschleunigte Athmen wird mit großer Anstrengung und heftigem Flankenschlagen röchelnd und stöhnend ausgeübt; der Puls ist beschleunigt, der Zeit und Stärke nach ungleich und aussetzend; es bricht ein allgemeiner Schweiß aus, Mist und Harn werden unwillkürlich abgesetzt, Empfindung und Bewußtseyn sind gänzlich unterdrückt, dergestalt, daß man die Kranken während des Anfalles mit Nadeln stechen, ja sogar mit dem glühenden Eisen berühren kann, ohne sie im Geringsten zum Widerstand zu reizen oder auch nur eine abwehrende Bewegung hervorzubringen. Die Dauer des ganzen Anfalles erstreckt sich meistens nur auf wenige Minuten, höchstens auf eine Viertelstunde, worauf die Zufälle allmählich nachlassen, die Thiere noch einige Augenblicke wie betäubt da liegen, je nachdem sie durch das frühere heftige Herumschlagen mehr oder weniger ermattet wurden, entweder langsam sich erheben oder hastig aufspringen, tief Athem schöpfen, sich heftig schütteln und gleichsam verwundert um sich schauen, worauf sie, allem Anscheine nach, sich ganz wohl befinden, zur Krippe hintreten, ihr Futter verzehren und zu allen gewöhnlichen Verrichtungen wieder brauchbar sind, bis früher oder später ein neuer Anfall dieselben Erscheinungen herbeiführt.

Die Rückkehr dieser Anfälle ist ganz unbestimmt; oft wiederholten sie sich in einem Tage mehrmahl und Kersting beobachtete sie bey einem Pferde binnen zwölf Stunden neunmahl; oft setzen sie Wochen und Monathe lang aus und in dieser freyen Zwischenzeit ist nicht die geringste Störung in der Gesundheit des Pferdes bemerklich. Man kann weder Zeit, noch besondere Umstände ausmitteln, die den Ausbruch des Übels begünstigen, weil es eben sowohl bey Tag als bey Nacht, in oder außer dem Stalle, bey der Ruhe oder bey der Bewegung gleich häufig zum Vorschein kommt. Auch durch die Section ist nichts Gewisses über die vorhergegangene Krankheit auszumitteln, weil oft nicht die geringste Spur einer organischen Veränderung im Gehirn, oder sonst im Körper sich vorfindet, so daß man weder während des Lebens, noch nach dem Tode des Thieres zur Überzeugung und Erkenntniß des krankhaften Zustandes gelangen kann, wenn man nicht wirkliche Anfälle desselben beobachtet hat.

Obgleich nun dieses Übel im Anfange seiner Entstehung bald nach vorübergegangnem Anfalle kaum eine Spur seines Daseyns bemerken läßt, so bleibt doch nach so oft wiederholten und heftigen Anfällen eine bedeutende Schwäche und Mattigkeit zurück, von welcher sich das Thier nun nicht mehr so leicht erholt, und die während der ganzen freyen Zwischenzeit andauern, bis wiederholte Paroxysmen noch andere und weit bedeutendere Leiden: Koller, Schlagfluß, Lähmung u. s. w. herbeiführen; welche entweder langwierig, und unheilbar sind und den Gebrauch des Thieres verhindern, oder auch schnell seinen Tod nach sich ziehen können.

Die Fallsucht ist sonach immer als eine gefährliche Krankheit zu betrachten, welche, da sie unheilbar oder ihre Heilung doch sehr zweifelhaft ist; da sie nur periodisch eintritt, also schwer erkannt und sehr leicht verhehlt wird; ferner die Benützung des Thieres verhindert oder doch gefährvoll macht, alle Eigenschaften eines Hauptmangels in sich vereinigt und deßhalb in vielen Staa-

ten wirklich auch als solcher gesetzlich bestimmt ist. In dem österreichischen Statute wird sie nicht unter den Gewährsmängeln genannt; allein billig dürfte in einem solchen Streitfalle der gerichtliche Thierarzt zu Gunsten des betrogenen Käufers entscheiden, und das Übel als eine besondere Art des Rollers erklären, um den Käufer der Wohlthat einer gesetzlich bestimmten Gewährszeit von 30 Tagen theilhaftig zu machen.

In der That könnte auch die Fallsucht leicht mit einem Anfalle des rasenden Rollers verwechselt werden, weil Tobsucht und bewußtloses Herumschlagen bey beyden Übeln in gleich hohem Grade sich einzufinden pflegen, nur mit dem Unterschiede, daß bey der Fallsucht nach überstandnem Paroxysmus das Thier sehr bald wieder munter und zum Dienste brauchbar wird, da hingegen nach vorübergegangnem Anfalle des Rollers die frühere Abstumpfung und Gefühllosigkeit wieder zurückkehrt und unverändert, wohl auch in einem noch höheren Grade als ehemals, fortdauert.

Noch viel größere Ähnlichkeit hat die Fallsucht mit dem Schwindel, so daß beyde von thierärztlichen Schriftstellern häufig mit einander verwechselt werden, oder die Fallsucht nur als ein höherer Grad des Schwindels betrachtet wird; ihre wesentlichste Verschiedenheit aber besteht darin: daß bey der ersteren Bewußtseyn und Empfindung aufgehoben sind, die Augen meist geschlossen werden, die Thiere zu Boden stürzen und allgemeine Zuckungen erleiden, während der Schwindel nur in einem vorübergehenden Wanken und Zittern, selten in einem Dahinfallen, aber auch dann ohne jene krampfhaften Bewegungen besteht, und Bewußtseyn und Empfindung dabey fortdauern.

Der gerichtliche Thierarzt kann übrigens die Gegenwart der Fallsucht, so wie die des Schwindels, nur dann mit gutem Gewissen bezeugen, wenn er Gelegenheit gehabt hat, die Paroxysmen selbst zu beobachten, weil außer der Periode des Anfalles keine, oder nur sehr unzureichende Erscheinungen zugegen sind, aus welchen man sich von dem Daseyn dieser Krankheiten überzeugen könnte.

§. 135. Die Scheue.

Die Scheue, (Scheuigkeit, Schiefzigkeit, das Scheuseyn, Durchgehen, Vocken, ungar. *ijedösség, félénkség*, böhm. *plachost, bážlivost, lekavost*) besteht bald in einer üblen Gewohnheit, bald in einer krankhaft gesteigerten Empfindlichkeit der Sinnorgane gegen äußere Eindrücke, durch welche das damit behaftete Pferd plötzlich und ohne eine sonst zureichende Ursache in Schrecken und Angst geräth, bey sehr unbedeutenden Ereignissen, bey dem Anblicke selbst eines häufig vorkommenden Gegenstandes, oft auch ohne alle sichtbare Veranlassung, von einer plötzlichen Furcht ergriffen wird, so daß es unaufhaltsam dem Orte zu entfliehen sucht, an welchem dieser Eindruck Statt fand, und wobei noch manche andere Ausserungen krankhafter Nerventhätigkeit beobachtet werden. Eine sehr geringfügige Ursache, welche bey andern Thieren vielleicht nicht einmal eine größere Aufmerksamkeit zur Folge hat, als: ein plötzliches Geräusch an der Straße, ein Schuß in weiter Entfernung, Trommelschläge, das Aufstiegen eines Vogels, der Anblick eines nicht ganz bekannten Gegenstandes, ein

herabhängender Ast eines Baumes, eine Vogelscheuche, ein Meilenzeiger, der Spiegelglanz des Wassers oder eines andern erleuchteten Gegenstandes, eine Erdscholle von ungewöhnlicher Form, sind schon hinreichend, um augenblicklich ein Scheuwerden zu bewirken.

Bei dem Ausbruche des Anfalles selbst bleibt das Thier entweder plötzlich stehen, stutzt, lauscht, spitzt die Ohren, hebt den Kopf in die Höhe und schüttelt ihn, oder sieht sich nach einer Seite hin ängstlich um, und geht durch. Oft aber fährt es, von einem unerklärlichen Schrecken ergriffen, während des stärksten Laufes plötzlich zusammen, prallt zurück, oder macht Seitensprünge; sein scheuer Blick, seine befremdende Miene verrathen Angst und Furcht, worauf es mit angezogenem Schweife unaufhaltsam zu entfliehen sucht. Dabei ist der Herzschlag stark und pochend, ja beynahe sichtbar, der Puls ist sehr beschleunigt, Schweiß bricht über die ganze Oberfläche des Körpers aus und nicht selten erfolgen auch häufigere Entleerungen von Mist und Harn. Selbst im Stalle pflegen manche Pferde, oft ohne bekannte oder auszumittelnde Ursache, scheu zu werden, was eben sowohl bei Tag, als bei Nacht geschehen kann, wobei sie plötzlich von einer Angst ergriffen werden, in starken Schweiß gerathen, sich von der Halfter loszureißen suchen und nicht eher zur Ruhe sich begeben, bis sie ganz ermattet, oder von ihrem Wärter durch gute Behandlung oder Strenge zur Besinnung gebracht worden sind.

Einzelne Anfälle von Schrecken, Abscheu oder Furcht, die nur bei ungewöhnlichen oder seltenen Ereignissen an einem Pferde bemerkt werden, z. B. bei heftigem Donner und Bliz, bei sehr nahem Schießen aus schwerem Geschütze, bei Trompetenstößen, beim Erscheinen glänzender Gegenstände, bei der Nähe einer in Fäulniß übergegangenen, sehr stinkenden Thierleiche, sind nicht als wahre Scheue zu betrachten, weil sie außer der augenblicklichen Erschütterung keine weiteren Folgen haben, indem die Thiere gleich wieder zur Besinnung kommen, und weil auch völlig gesunde und brauchbare Pferde in der Regel erst durch Abrihtung an solche Eindrücke gewöhnt werden müssen, wenn sie dieselben ohne alle Äußerung plötzlicher Angst ertragen sollen. Wirklich scheue Pferde aber werden sehr oft und bei jeder Gelegenheit von den unbedeutendsten Kleinigkeiten, auf welche andere Pferde kaum aufmerksam werden, schon in Schrecken versetzt und zum Durchgehen gebracht.

Die Scheue, wenn sie auch im höheren Grade zugegen ist und oftmahls sich einfindet, muß jedoch durchaus von der Stätigkeit unterschieden werden, mit welcher sie leicht verwechselt werden könnte. Die Scheue liegt in einer mangelhaften oder unrichtigen Wahrnehmung der äußern Dinge und daher rührender Täuschung bei einer großen Empfindlichkeit der Sinnesorgane und sehr reizbarem Temperamente. Bei der Stätigkeit aber liegt Unfolgsamkeit und boshafte Widerseßlichkeit zu Grunde; das stätige Pferd ist trozig, eigensinnig, jornig; das scheue im Gegentheil furchtsam, ängstlich und erschrocken. Bei Anfällen der Stätigkeit kann das Thier weder durch sanfte Behandlung, noch durch Strenge zu den von ihm geforderten Bewegungen gebracht werden, sondern bleibt beharrlich und trozig auf einer Stelle; dagegen das scheue Pferd, welches

ängstlich zu entfliehen sucht, durch gute Behandlung und verständige Leitung sehr bald wieder zur Besinnung gebracht, und zur zweckmäßigen Ausübung seiner Verrichtungen fähig gemacht wird.

Da die Scheue unter die mehr verborgenen periodischen Übel gehört, welche also leicht verhehlt werden kann und für den Besizer oft große Gefahr herbeiführt, so wird sie von mehreren thierärztlichen Schriftstellern für geeignet gehalten, unter die Gewährsmängel aufgenommen zu werden; in Oesterreich wird sie jedoch denselben nicht bezugehlt, und mit Recht; denn, indem sie durch sehr geringfügige Ursachen bey einem völlig gesunden Pferde zufällig erregt, noch mehr aber durch plötzliche Schrecknisse, die man absichtlich auf das Thier einwirken läßt, in der kürzesten Zeit künstlich hervorgebracht werden kann, so würde der redliche Verkäufer durch eine solche, bey einem übrigens preiswürdigen Thiere künstlich hervorgebrachte Scheue sehr leicht zu Schaden kommen.

§. 136. Die Taubheit.

Die Taubheit ist zwar ein bey dem Pferde selten vorkommender Fehler, welcher den Gebrauch des Thieres nur in einem sehr unbedeutenden Grade erschweren und niemals ganz verhindern kann; demungeachtet können wegen dieses Gebrechens Klagen geführt und gerichtliche Untersuchungen angeordnet werden, um so mehr, als dasselbe hier und da (z. B. nach dem sächsischen Mandate) als Hauptfehler gesetzlich angenommen ist; obgleich es diesen Namen keineswegs verdient, weil es leicht erkennbar ist und die Brauchbarkeit des Thieres nicht aufhebt. Da die meisten Pferde von Natur ein leises Gehör haben, so wird die Stumpfheit dieses Sinnes, wenn sie bei einem oder dem andern Pferde zugegen ist, leichter wahrgenommen werden. Wenn gesunde Pferde bey dem kleinsten Laute schon die Ohren spizen und nach dem Geräusche hinhorchen, so bewegen hingegen taube Pferde ihre Ohröffel auch bey heftigem Geräusche und starkem Zurufen nicht. Bey dem Knallen der Peitsche bleiben sie ruhig stehen. Übrigens sind sie meist niedergeschlagen, traurig und muthlos, zuweilen auch scheu und gerathen durch andere Sinnesindrücke, z. B. durch das Drohen mit der Peitsche, leicht in Angst und Schrecken. Das wichtigste Zeichen, aus welchem die Taubheit erkannt wird, ist der Mangel an Aufmerksamkeit des Pferdes gegen den Zuruf seines Herrn, so daß dieser dadurch nicht selten in Gefahr gesetzt wird und in dieser Hinsicht hat die Taubheit einige Ähnlichkeit mit dem Koller.

Die Ursache der Taubheit liegt entweder in einem wirklichen Fehler der Gehörwerkzeuge oder in einem rheumatischen Leiden. Der Fehler kann in den äußern oder in den innern Gehörwerkzeugen liegen und diese können von Natur mangelhaft beschaffen seyn, oder es kann sich eine Krankheits-Materie dahin abgelagert haben.

Durch äußere Einwirkung kann die Weinhaut und das Trommelfell verletzt worden seyn; fremde in's Ohr gefallene Körper, Insecten, eingebrachte scharfe Mittel, angehäufter Ohrenschmalz können im Gehörgange Entzündung verursachen; durch Schläge auf den Kopf, heftige Erschütterungen kann der

Gehörnerve gelähmt werden. Alle diese Ursachen sind vermögend, die Thiere ihres Gehöres zu berauben. In vielen dieser Fälle ist das Ubel unheilbar, in einigen kann durch Entfernung der im Gehörgange selbst haftenden Hindernisse oder durch antagonistische Reizmittel, scharfe Einreibungen, Haarseile u. s. w., die Heilung bewirkt werden.

Hunde, besonders Jagdhunde, werden durch den Mangel des Gehöres zu manchem Gebrauche untauglich; bey Wagenpferden ist es von geringerer Bedeutung, als bey Reitpferden.

Die Taubheit ist in dem österreichischen Gesetze nicht genannt und wird mit allem Rechte von der Zahl der Gewährsmängel ausgeschlossen.

§. 127. Die Schäbe.

Die Schäbe (Raude, Kräße, Rinde, Russe, Schorf, Grind, ungar. rüh, rühesség, böhm. chrasta) ist eine ansteckende, langwierige Hautkrankheit, die bey dem Pferde, so wie bey den übrigen Hausthieren, häufig vorkommt und in einem trockenen, schuppigen und staubigen, oder nässenden, jedes Mal aber juckenden Hautausschlage besteht.

An Pferden bemerkt man bey der Entstehung dieses Übels, daß die Haare an einigen Stellen ihren Glanz verlieren, sich entfärben und wie abgestorben aussehen, von selbst ausfallen oder sich sehr leicht ausreißen lassen; die dadurch entstehenden kahlen Stellen sind unrein, staubig und wie mit einem grauen Mehl bestreut. Wird dieser, nicht selten zu Schuppen und Krusten angehäuften Staub hinweggekrast, so entdeckt man bey genauer Untersuchung auf der Oberfläche der Haut kleine Knötchen und Blättern, die bey dem Aufbrechen eine klare, wasserhelle Feuchtigkeit aussickern lassen, welche vertrocknet und zu den so eben beschriebenen Schuppen und Krusten sich verdichtet. Die mit der Räude behafteten Pferde, von einem fortwährenden Jucken geplagt, kratzen und reiben sich, wo sie nur immer und so oft sie können, an Standsäulen, Streubäumen, Barren, Wänden, und an den Pferden, die neben ihnen stehen; sie kneipen und beißen sich selbst mit den Schneidezähnen, wo sie damit zukommen können, oder wälzen sich auf der Erde herum, um die juckende Stelle zu erreichen. Wenn die enthaarten, trocken schäbigen oder gar geschwürigen Stellen einmahl weit über einen großen Theil der Hautoberfläche sich ausgebreitet haben, so wird bald ein Allgemeinleiden bemerklich, bey welchem wegen der gestörten Thätigkeit des Hautorgans, der Unruhe u. s. w. Fieber, Abmagerung, wässerige Anschwellung der Füße entsteht, ja selbst gefährliche lymphatische Leiden, verdächtige Drüsen und Hautwurm sich entwickeln, die zum Tode führen können.

Die Stellen, an welchen die Schäbe bey den Pferden am häufigsten sich zeigt, sind: unter den Schopshaaren, an der Stirne, an und zur Seite der Nase, unter den Mähnen, an den Schultern und an der inneren Seite der Schenkel; von hier aus aber kann dieser Ausschlag auch über den ganzen Körper sich verbreiten, wenn nicht frühzeitig zweckmäßige Heilmittel angewendet und eine sorgfältige Reinigung vorgenommen wird. Die Heilung der ausgebil-

beten Krätze erfolgt fast niemals durch die Kräfte der Natur allein, sondern sie kann nur durch Hilfe der Kunst und oft nur mit großer Schwierigkeit erreicht werden.

Die Ursache der Raude oder Schäbe bey Pferden liegt häufig in Vernachlässigung der nothwendigen Reinlichkeit und besonders in dem Mangel einer gehörigen Pflege der Haut. Daher kommt sie bey alten, ganz verwahrlosten, halbverhungerten Pferden, ferner auch bey jüngeren, selbst gut genährten Thieren während der Feldzüge häufig zum Vorschein, wo durch das unterlassene ~~oder unzureichende~~ Putzen, durch Anhäufung von aus Staub und Schweiß gebildeten Schorfen und andern Unreinigkeiten zwischen den Haaren, die regelmäßige Thätigkeit der Haut unterdrückt, zurückgehalten und bald durch eine krankhafte Absonderung ersetzt wird. Wenn sich, was freilich bey dem Pferde seltener als bey dem Schafe der Fall ist, bey der Raude wirkliche tiefer eingreifende und ausgebreitete Geschwüre bilden; so entwickelt sich in denselben die Krätze mit noch häufiger, und es bildet sich viel früher, als bey der trockenen Krätze, cachectisches Allgemeinleiden aus. Die Schäbe ist ein ansteckendes Übel, welches gesunden Pferden leicht mitgetheilt wird, wenn sie im Stalle längere Zeit mit schäbigen beisammen sind, oder im Zuge neben solche gespannt werden und die letzteren sich an jenen häufig reiben oder scheuern.

Unrein gehaltene, schlecht gepuhte, mit Staub und Unrath bedeckte Pferde können irrigerweise für schäbig gehalten werden, wenn häufig abgesonderter Schweiß sich mit jenen Unreinigkeiten zu Krusten verklebt, und das dadurch erregte Jucken in der Haut die Pferde zum Reiben anreizt, so daß selbst kahle Stellen entstehen können. Allein bey genauer Untersuchung dieser scheinbar schäbigen Hautstelle überzeugt man sich, daß weder die Haare leicht ausgehen, noch Pusteln oder Geschwüre unter den bloß vom Schmutze gebildeten Schuppen sich finden, sondern daß ein sorgfältiges Striegeln und Putzen schon zur gänzlichen Beseitigung dieses Übelstandes hinreicht. Einreibungen von Scharfsalbe (aus Terpentinöl, Vorbeeröl, Canthariden, Euphorbium u. dgl.) können, wenn sie nur in leichtem Grade und an einzelnen Punkten gemacht werden, Ausschwüngen und Schorfe an der Haut verursachen, welche einige Ähnlichkeit mit der Schäbe haben, und die selbst in betriegerischer Absicht dafür ausgegeben werden könnten; allein die Spuren der zu diesem Zwecke angewendeten scharfen Mittel bleiben durch längere Zeit bemerklich; auch erfolgt die Heilung bald durch die Thätigkeit der Natur, während die schäbigen Stellen ohne Anwendung zweckmäßiger Heilmittel sich immer mehr ausdehnen und endlich über die ganze Hautoberfläche sich verbreiten.

Die Schäbe der Pferde ist in einigen Staaten gesetzlich als Gewährfehler angenommen und eine verschiedene Gewährszeit dafür bestimmt. In Oesterreich gilt diese Krankheit bloß bey dem Schafoch als Hauptfehler; bey dem Pferde aber könnte wegen dieses Gebrechens nur dann eine Rückfrage Statt finden, wenn bey dem Kaufe ausdrücklich dafür Bürgschaft geleistet worden wäre.

§. 126. Das Koppfen.

Das Koppfen (Kölen, Wölten, Windschnappen, Krippensegen, Krippenbessen, Barrendrücken, Aufsetzen, ungar. jászolrágás, jászolharapás, ukolodés, böhm. Krtac) ist ein Fehler des Pferdes, der bald durch eine üble Gewohnheit, bald durch einen wirklichen krankhaften Zustand der Verdauungswerkzeuge bedingt wird, und besteht in einer krankhaften Bewegung des Schlundes, die mit einem eigenthümlichen, von dem Nälpsen etwas verschiedenen Geräusche hervorgebracht und dabey allem Anscheine nach Luft eingeschluckt und aus dem Magen ausgestoßen wird. Koppende Pferde üben diese Unart auf verschiedene Weise aus, entweder durch das sogenannte Krippensegen oder durch das Windkoppfen. Bey der ersten Art setzt das Pferd die Schneidezähne des Vorderkiefers, oder die der hintern Kinnlade in die Krippe oder auf den Rand derselben, oder auf andere feste Gegenstände auf, sperrt das Maul auf und läßt jenen widerlichen Ton vernehmen, der durch die Bewegungen des Schlund- und Kehlkopfes und das Einziehen und Auspressen der Luft hervorgebracht zu werden scheint. Das Windkoppfen geschieht ohne Aufsetzen der Schneidezähne, bloß mit freyer Bewegung und Wackeln des Kopfes, des Leibes und der Schenkel, wobey derselbe Schall vernommen wird. Die Bewegungen des Halses und des Kopfes bey dem Windkoppfen sind ungefähr so, wie bey einem Pferde, welches sich überzäumen will und dabey das Maul auf- und zumacht. Das Koppfen wird gewöhnlich im Stalle und in der Zwischenzeit der einzelnen Fütterungen ausgeübt, seltener während des Fressens. Manche Pferde koppfen jedoch auch außer dem Stalle, wobey sie die Zähne auf die Deichsel oder auf den Halfterriemen aufsetzen. Pferde, die während des Fressens koppfen und dabey auf den Rand der Krippe aufsetzen, verschleudern ihr Futter dabey und werden nie leibig; dagegen jene, welche, wenn sie gleich während des Fressens in die Krippe koppfen, wenigstens ihr Futter nicht verlieren. Weniger zu fürchten ist das Koppfen bey jenen Pferden, welche diese Unart während des Fressens ganz unterlassen, und nur dann, wenn sie müßig im Stalle stehen, sich die lange Weile damit vertreiben. Die üble Gewohnheit des Koppfens wird den Pferden gefährlich, weil sie häufig mit Windkoliken verbunden ist, welche, wenn man sie nicht frühzeitig genug bemerkt und zweckmäßige Hülfe anwendet, in die gefährlichsten Entzündungen übergehen und mit Brand oder Verstopfung zum Tode führen können. Sobald die Kolik bey einem Kopfer eintritt, hört er auf zu koppfen und es ist daher wahrscheinlich, daß in diesem Augenblicke das Austreten der entwickelten Luft durch den Magenmund in die Speiseröhre durch irgend etwas gehindert sey; sie häuft sich daher leicht in größerer Menge an, tritt durch den Ausgang des Magens in den Zwölffingerdarm, verursacht Ausdehnung des Darmcanales, Störung in der peristaltischen Bewegung und Kolikschmerzen. Höchst unwahrscheinlich aber ist es — nach Daum's Meinung — daß während des Koppfens von dem Pferde Luft eingeschluckt werde, weil ein stets koppfendes Pferd dann auch fortwährend von Luft aufgetrieben seyn müßte, was doch keineswegs der Fall ist.

Gewöhnlich erkennt man das Koppen der Pferde an ihren Zähnen. Bey jenen, welche mit beyden Kiefern aufsetzen, sind die äußeren Ranten der Zangen- und Mittelzähne an beyden Kiefern abgenützt. Pferde, die nur mit dem Vorder-, oder dem Hinterkiefer aufsetzen, zeigen auch nur die Reibeflächen der Vorder- oder der Hinterkieferzähne allein schief oder sonst unregelmäßig abgeschliffen. Diese Abnützung der Zähne ist demungeachtet noch kein hinreichendes Zeichen zur Erkenntniß des Koppens. Ist nämlich das Pferd ein Lustkopper, oder ist es nur durch kurze Zeit erst von diesem Fehler befangen und konnte es nur auf einer hölzernen Krippe aufsetzen, so ist an den Zähnen entweder gar keine, oder doch nur eine sehr unbedeutende Veränderung wahrnehmbar und die natürliche Beschaffenheit der Zähne ist sonach in diesem Falle kein Beweis, daß das Pferd nicht koppe. Auf der andern Seite sind wirklich abgeschliffene Zähne auch nicht als unumstößlicher Beweis anzusehen, daß das Pferd wirklich ein Kopper sey, weil manche Pferde durch Beißen an Mauern, steinernen Barren und andern harten Körpern sich die Vorderzähne abschleifen, ohne jemals zu koppen. — Die nächste Ursache des Koppens ist die häufige Entwicklung und Ansammlung von Gasen in den Baueingeweiden, zu welchen manche Pferde durch vorwaltende Schwäche und Schlaffheit ihres Darmcanals geneigt sind; und wenn das Koppen von einigen praktischen Thierärzten als ein erbliches Ubel betrachtet wird, so mag dieß wohl nur von der Anlage dazu gelten, in so fern jene besondere Schwäche der Baueingeweide, die zu häufiger Luftentwicklung daselbst und zum Koppen die erste Veranlassung gibt, von den Ältern auf die jungen Thiere übergehen kann. Als Gelegenheitsursachen zur Entstehung des Koppens beschuldigt man: langes müßiges Stehen im Stalle und Mangel an Bewegung, wodurch die wurmförmige Bewegung der Gedärme verzögert, und in Menge sich entwickelnde Winde längere Zeit zurückgehalten werden, deren das Pferd auf diese Weise sich zu ensledigen angewöhnt. Hat diese üble Gewohnheit einmal über Hand gekommen, so wird sie fortwährend ausgeübt, indem müßig stehende Pferde sich gleichsam die Zeit damit vertreiben. Pferde hingegen, welche sehr viel arbeiten müssen, beim Nachhausekommen müde sind, ihr Futter mit sehr vielem Appetit auffressen, an dem aufgesteckten Raufutter stets klauen und somit nicht Zeit zu dieser Unart haben, lernen auch nicht koppen. Sehr selten findet man daher diesen Ubelstand bey Bauernpferden, häufiger bey Luxuspferden, welche zuweilen ganze Tage lang müßig im Stalle stehen, dabey gierig fressen und, entweder durch reichliches Futter übersättigt, oder auch mit einem allzu fargen Futter theilhaft werden.

Eine weitere Veranlassung zur Entstehung des Koppens bey einigen Pferden ist ferner das Zusammenstehen mit Koppern. Es ist Erfahrungssache, daß ein Pferd von dem andern koppen lernt, wenn es längere Zeit mit dem Koppenden zusammen ist. Vorzüglich ist dieses der Fall bey jungen Pferden, welche viel Temperament und Feuer haben, zur Arbeit nur wenig angehalten werden, und außer ihrem Hafer nur sehr wenig Raufutter erhalten; wenn diese in einem hellen Stalle das Koppen des nebenstehenden Pferdes genau beobachten

können, so erlernen sie alsbald diese Unart durch Nachahmungssucht. Alte, träge Pferde unterliegen dieser Gefahr viel weniger.

Das Koppen, wenn es einmahl zur vollendeten Gewohnheit geworden ist, ist sehr schwer und in den meisten Fällen gar nicht mehr abzugewöhnen. Alle Kunstgriffe, welche nur jemahls dagegen angewendet worden sind, haben sich bey genauerer Prüfung als wirkungslos oder unzureichend gezeigt. Strenge Züchtigungen nach jedemahliger Ausübung dieser Unart; das Zurückbinden des Kopfes, um das Pferd von jedem Gegenstande abzuhalten, an welchem es aufsetzen könnte; das Beschlagen der Krippen und Raufen mit Eisenblech; das Anlegen von Maulkörben mit Stacheln; das Zusammenknüpfen der Kehle mit dem Koppriemen; mancherley andere künstliche Vorrichtungen und Maschinen, durch welche das Pferd bey jedermahligen Koppen in seinem Versuche gestört und zugleich durch empfindliche Züchtigung an die Unterlassung seiner Unart erinnert werden sollte: alle diese Mittel sind theils fruchtlos angewendet worden, theils erheischen sie eine solche Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, daß sie in die Länge wohl nicht angewendet werden können, weil die dabey verursachte Mühe und die Kostenauslagen, bey der Ungewißheit des glücklichen Erfolges, mit dem zweifelhaften Werthe des Thieres nicht im Verhältnisse stehen. Das Koppen kann in manchen Fällen leicht verhehlt werden. Bey Pferden, welche diese Unart erst kurze Zeit sich angewöhnt haben, oder welche Lustkopper sind, ist an den Zähnen noch nichts bemerklich, und solcher Thiere sucht man bald los zu werden, bevor die Kennzeichen ihrer üblen Gewohnheit deutlich zum Vorscheine kommen. Der Rosskamm versteht auch das koppelnde Pferd dergestalt in Angst zu erhalten, daß es, so lange Menschen im Stalle zugegen sind, mit dem Koppen einhält und erst dann sein Spiel von neuem beginnt, wenn sich alles entfernt hat und es nicht beobachtet zu seyn glaubt. Man untersuche daher ein solches Thier, welches im Verdachte des Koppens steht, zu verschiedenen Zeiten, vor, während und nach dem Fressen; man gehe ohne Stock und Peitsche, ohne Begleitung und mit so wenig Geräusch als möglich, unvermuthet in den Stall, oder beobachte das Pferd durch ein Fenster des Stalles, ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen, weil jenes Pferd, welches wegen des Koppens schon oftmahls gezüchtigt wurde, sich immer umsehen wird, ob Jemand zugegen sey, bevor es seine Unart ausübt. Dieses furchtsame Zurückschauen ist schon ein verdächtiges Anzeichen. Bey genauerer Untersuchung wird man vielleicht die Krippe, den Halfterstrick mit übelriechenden und den Pferden ekelhaften Dingen bestrichen finden; man wird vielleicht an der Krippe, Raufe, an den Streubäumen, Standsäulen, vielfältige Spuren des Aufsetzens oder Reißens bemerken; an der Kehlkopfsgegend die Haare der allgemeinen Decke abgerieben oder von dem übermäßigen Gebrauche des Koppriemens selbst die Haut aufgeschürft, oder im Kehlgange durch das sogenannte Koppereisen zerstoßen finden.

§. 139. Das Wehen der Pferde und andere hierher gehörige Fehler.

Eine dem Koppen ähnliche Unart ist das sogenannte **Wehen** der Pferde; eine üble Gewohnheit, welche ebenfalls durch Nachahmung, Müßigstehen und Langeweile veranlaßt wird. Das Pferd, welches diesen Fehler angenommen hat, schreitet in seinem Stande unaufhörlich bald rechts, bald links, fährt dabey mit dem Kopfe und den Halfterketten in der Krippe hin und her, und müdet sich dadurch schon im Stalle ungemein ab, so, daß es bey'm Fahren oder Reiten gleich im Anfange so erschöpft ist, als ob es lange Zeit schon gelaufen wäre. Der Stand der Vorderfüße wird auch dadurch unregelmäßig und nach unten hin zu weit.

Hat diese Unart einmahl überhand genommen, so ist sie, wie das Koppen, ebenfalls nicht mehr abzugewöhnen; spannt man die Pferde auch so, daß sie nicht hin und her schreiten können, so bemühen sie sich dennoch auf alle erdenkliche Weise, ihre üble Gewohnheit fortzusetzen, und verrenken sich bey dieser fruchtlosen Anstrengung wohl eher noch das Fesselgelenk, oder werden buglahm.

Noch eine andere, sehr gehäßte Unart mancher Pferde, die man das **Krippenzucken** nennt, besteht in einem sehr oft wiederholten plötzlichen Zurückwerfen des Kopfes und Zucken an dem Halfterstrange, wobey das Thier alle Kraft anwendet, um den letzteren zu zerreißen oder die Kette zu sprengen und sich von der Krippe los zu machen; meistens sind es jüngere, muthige und unruhige Pferde und solche, denen als Fohlen zu lange ihre Freyheit gelassen wurde und die nicht frühzeitig genug an Halfter und Stand im Stalle gewöhnt worden sind. Von Natur aus schene und unfolgsame Pferde von sehr feurigem Temperamente dulden das Anbinden im Anfange nicht gern, und wenn ihnen der Versuch des Losreißens mehrmahl gelingt, so wiederholen sie ihn so oft, bis diese Unart ihnen gleichsam zur Gewohnheit geworden ist, von welcher sie nur durch feste Stränge und starke Ketten, so wie durch empfindliche Rüchtigung nach jedem wiederholten Versuche, mit großer Mühe abgebracht werden können.

Das **Krippenbeißen** besteht in der Unart der Pferde, an hölzernen Krippen fortwährend zu nagen, und dadurch die vordere Wand derselben nach und nach ganz zu zerbeißen und wegzufressen. Bey dem sogenannten **Leberfressen** zeigen die Pferde eine besondere Neigung, in alles ihnen vorkommende Leberwerk zu beißen und es zu zerkauen. Auch diese üblen Gewohnheiten scheinen mehr Folge der Langeweile und des Müßigstehens im Stalle, als ein Fehler des Geschmacksinnes und der Verdauung zu seyn. Auch anderes Holzwerk in und außer dem Stalle wird von dem Krippenbeißer zerfressen, Standsäulen, Mäusenbäume, Strennbäume, Deichselstangen u. dgl. mehr. Die genauere Betrachtung dieser Gegenstände, die daran bemerklichen Zerstörungen, der Beschlag mit Eisenblech, der Anstrich von fetten, widerlich riechenden oder andern den Pferden bekanntermaßen ekelhaften Substanzen, die von der üblen

Gewohnheit des Koppen abhaken sollen: alles dieses wird bey genauer Beobachtung zur Erkenntniß dieser Untugend führen, die übrigens von viel geringerer Bedeutung als das Koppen ist und durch einige Sorgfalt leicht verhindert werden kann. Alle diese hier erörterten Untugenden der Pferde können zwar nicht als Hauptmängel betrachtet werden; allein da sie demungeachtet den Werth des Pferdes vermindern, bey dem Kaufe verhehlt oder für ihre Abwesenheit Bürgschaft geleistet worden seyn kann; so dürften sie zuweilen zu Klagen Veranlassung geben und gerichtliche Untersuchungen herbeiführen, durch welche die Gegenwart des angeschuldigten Fehlers erwiesen werden soll ¹⁾.

- ¹⁾ Das Koppen allein und zwar nur in jenen Fällen, wo diese Untugend aus der Abreibung der Zähne nicht erkennbar ist (le tic non apercevable à l'usure des dents), wird in mehreren Gegenden von Frankreich, z. B. im Département de la Seine, de l'Oise, de Mayenne et de Loire u. m. a. als ein Gewährsmangel allgemein angenommen.

Viertes Hauptstück.

Gewährsmängel und andere Krankheiten des Rindes.

Erstes Kapitel.

Die Stiersucht.

§. 140. Kennzeichen, Entwicklung.

Die Stiersucht oder Drüsenkrankheit (Bransosenkrankheit, Hirsfsucht, Perssucht, Menathreiterey, Rindshammen, Zäpfigkeit, Meerlinsigkeit, geile Seuche, Lustseuche, Unreinigkeit, hirschig, franigt, zäpfig, perslich, franz. Nymphomanie, ital. la malattia glandolare, Furore uterino, ninfomania, ung. Szorelmesség, hójagos vagy borsos nyavala, böhm. Francauzovitosť při krawach) ist eine langwierige, fieberlose Krankheit des Rindviehes, mit übermäßigem, aber fruchtlosem Begattungstrieb und krankhaft wuchernder Bildung von Auswüchsen an dem Brust- und Bauchfelle, so wie an einigen Baucheingeweiden, mit dem Ausgange in die Auszehrung und den Tod. Bey dem äußerst langwierigen Verlaufe dieses Übels, welches bis zu seiner höheren Ausbildung mehrerer Jahre bedarf, mangelt es während der anfänglich größten Theils verborgenen Entwicklung an sichern Kennzeichen, so, daß bey dem Leben des Thieres in den meisten Fällen seine Gegenwart bloß vermuthet, niemahls mit Gewißheit voraus bestimmt werden kann. Noch viel weniger ist dieses im ersten Anfange möglich, wo der Krankheitszufälle nur noch sehr wenige zum Vorscheine kommen. Man bemerkt in dieser Zeit nichts anderes, als einen ungewöhnlich starken Trieb zur Begattung, welcher sehr oft,

alle drey bis vier Wochen sich einstellt, ohne daß eine Befruchtung erfolgt, die aber, wenn sie in seltenen Fällen dennoch Statt findet, meist ein Verwerfen nach sich zieht. Erst nach langer Zeit bemerkt man einen oftmahligen lockern Husten, ohne daß jedoch an dem guten Aussehen und der Munterkeit der Thiere die geringste Abnahme wahrgenommen werden kann; vielmehr pflegen sie unter diesen Umständen sogar noch meistens sehr wohlgenährt zu seyn, woher auch die Benennung fette Franzosen, mit welcher das Übel dann belegt wird. Haben diese Zufälle der krankhaften Brünstigkeit und des häufigeren Hustens ein oder mehrere Jahre angebauert; so entwickelt sich allmählig eine Auszehrung. Das früher wohlgenährte Thier wird bey fortdauernder Greflust und bey hinreichender Menge des besten Futters äußerst mager; der körnige Bau geht in Schlassheit über; der lockere Husten wird trocken, schmerzhaft und erschütternd; das Athmen wird kurz, beschleunigt, mit sichtbarer Anstrengung und angstvoll ausgeübt; ein Druck, der auf die vordere Gegend der Brustwandung angebracht wird, verursacht Unruhe und Zurückweichen des Thieres; die Haare zeigen sich struppig und glanzlos; die matten Augen sinken ein und trüben sich immer mehr; alle Ausflüsse sind vermehrt; fülzige Geschwülste bilden sich an der Brust und den Extremitäten; der Puls verschwindet; der Herzschlag wird pochend und prellend, und die Thiere gehen, gewöhnlich mit Auswurf eines übelbeschaffenen Eiters aus der Lunge, am Zehrfieber zu Grunde. Mit dem Eintreten dieses Allgemeinleidens und der allmähligten Auszehrung der Thiere wird das Übel gewöhnlich mit dem Nahmen mager e Franzosen bezeichnet.

Alle diese Zeichen sind jedoch zu unbedeutend oder doch nicht charakteristisch genug, um bey'm Leben des Thieres die Gegenwart des Übels mit voller Gewißheit behaupten zu können, da ähnliche Zufälle auch mit andern Krankheitszuständen vorkommen. Die zuverlässige Erkenntniß ergibt sich erst aus der Section der umgestandenen oder geschlachteten Thiere.

§. 141. Erscheinungen bey der Section.

Bey dieser findet man am Rippenfelle, an der äußeren Haut der Lunge, auf dem Zwerchfelle, seltener in der Bauchhöhle, an der Oberfläche der Leber, der Nieren, des Netzes, des Gefäßes und im ganzen Umfange des Bauchfelles kleine Aftergewächse von sehr verschiedener Form, Größe, Farbe und Textur, welche bald einzeln zerstreut, bald traubenförmig beisammen sitzen. Einige dieser Auswüchse sind rund, andere länglich oder unregelmäßig geformt; bald sind sie von der Größe der Hirsekörner, bald wie Erbsen, ja zuweilen beträchtlich groß und von der Dicke eines Daumens, und in diesem Falle pflegen sie aus vielen kleinen zusammengesetzt zu seyn und die Gestalt der Maulbeeren zu haben; bald sitzen sie breit auf, bald sitzen sie wieder an einem dünnen Stiele befestigt; diese letzteren sind oft mehrere Zolle lang; der Farbe nach sind sie weißgrau, röthlich, aschfarben, dunkelroth oder bläulich. Eben so verschieden ist auch ihre innere Beschaffenheit und Textur, welches von dem Alter der Geschwülste, von dem körperlichen Zustande der Thiere und dem Organe, an wel-

chem sie festsetzen, abhängt. Bald sind es aus einem zarten Häutchen gebildete Blasen (Hydatiden), die mit einer trüben, weißlichen oder gelblichen Flüssigkeit erfüllt sind, oder eine breyige, öhlige, speckartige Masse enthalten; bald sind sie fleischig oder warzenartig; bald schließt die zarte Umhüllungs-Membran dieser kleinen Geschwülste viele körnige Knörpchen in sich, welche wahre Hülse nwürmer sind. Alle diese Auswüchse, von welcher Consistenz sie auch immer seyn mögen, sitzen auf den häutigen Organen, auf welchen sie vorkommen, immer nur sehr oberflächlich und lassen sich von denselben sehr leicht loslösen und herabstreifen. Sie geben nicht den geringsten unangenehmen oder widerlichen Geruch von sich; der Geschmack derselben ist etwas salzig, aber nichts weniger als ekelhaft oder faulig. Die Haut, auf welcher sie aufliegen, ist etwas geröthet oder bläulich, manchemahl jedoch ganz unverändert und dem Anscheine nach gesund. Einzelne Stellen dieser Membranen, welche von Auswüchsen frey sind, zeigen sich zuweilen etwas entzündet, röthler und weicher als ihre Umgebung und vielfältige Beobachtungen lassen vermuthen, daß alle Punkte, an welchen später Auswüchse hervortreten, anfangs entzündet sind; aus diesen erheben sich kleine, warzige, röthliche Auswüchse, die allmählig in die früher beschriebenen after-organischen Massen sich ausbilden. Alle übrigen Theile aber, selbst in der nächsten Umgebung dieser Geschwülste, es sey Muskel, Zellstoff oder Parenchym jener Eingeweide, auf deren Oberfläche und Umhüllungs-Membran sie festsetzen, sind vollkommen normal; das Fleisch darunter sieht so natürlich roth und gesund aus, daß, wenn einmahl die Auswüchse abgesondert worden sind, Niemand zu erkennen im Stande wäre, daß jemahls dergleichen da gewesen seyen. Erst dann, wenn, nach Jahre langer Dauer des Übels, ein allgemeines cachectisches Leiden sich entwickelt hat, findet man die Spuren davon auch in tiefer liegenden Theilen und vorzüglich bedeutende Zerrüttungen in der Substanz der Lunge, der Leber und anderer Eingeweide, bey deren Durchschneidung sehr viele Blasenwürmer zum Vorschein kommen, auch Verhärtung, Eiterung, Geschwüre und andere Zerstörungen sich zeigen; das Muskelfleisch ist weiß und blaß, der ganze Körper blutleer.

§. 142. Aetiologische Momente.

Am häufigsten kommt die Franzosen-Krankheit bey Rühen, seltener bey Stieren und bey Mastochsen vor. Die Meinung, daß das Übel ansteckend, und wie z. B. Wolstein behauptet, auch erblich sey, wird durch viele Beobachtungen anderer praktischer Thierärzte widerlegt, und es scheint, daß nicht die Abstammung Ursache ist, wenn bey Kälbern, die von drüsenkranken Rühen fallen, dieselbe Krankheit sich allmählig entwickelt, sondern vielmehr die Gleichheit der Einflüsse, die auf die Abkömmlinge eben so, wie auf ihre Stammältern, nachtheilig einwirken und die Neigung zu demselben Übel hervorrufen. Zu diesen Einflüssen ist hauptsächlich die Beschaffenheit der Weide und der übrigen Nahrungsmittel zu zählen. Sehr üppige und fette Weideplätze, oder allzu reichliche Fütterung im Stalle mit sehr nahrhaften, schleimigen und quellenden Futterstoffen, biethen dem Thiere einen Überschuß an Nahrungssäften dar, welcher

mit dessen Bedürfnissen in keinem Verhältnisse steht und eine krankhaft gesteigerte (luxuriöse) Bildungsthätigkeit hervorruft. Begünstigt wird das Übel aber durch Aufenthalt in tief liegenden feuchten Gegenden, in niedrigen, engen Ställen, dann durch allzu viele Ruhe und Mangel der gehörigen Leibesbewegung. Daher kommt auch das Übel meistens bey dem Mastviehe zum Vorscheine und am gewöhnlichsten findet es sich bey jenem Hornviehe, welches in Branntweinbrennereyen, Bräuhäusern oder Mahlmühlen gehalten und mit Branntweinspüllicht, Trebern, Schrot, Aleyen u. reichlich gefüttert wird. Schnell betriebene Mastung scheint zur Entwicklung des Übels nicht wenig beizutragen. So leiden auch die galt gebliebenen, wenig Milch gebenden Kühe häufiger daran, als die fruchtbaren und trächtigen, weil jenen weder durch die Ernährung des Kalbes während der Trächtigkeit, noch durch den Entgang der Milch die überflüssigen Säfte entzogen werden, deren Uebermaß nun zur Bildung von Ater-Organisationen verwendet wird. Der Mangel an Befriedigung des Begattungstriebes, der, nach Verhältniß der reichlicheren Ernährung, häufiger wiederkehrt, verursacht nebstbey eine Sehnsucht und Traurigkeit, welche in den späteren Perioden des langwierigen Übels zur Verminderung der organischen Masse und zur Abmagerung der Thiere nicht wenig beiträgt.

§. 143. Gewährszeit.

Da die Krankheit äußerst schwer erkennbar ist, und ihre Gegenwart selbst nach langwieriger Beobachtung bloß vermuthet, vor dem Tode und geschehener Eröffnung des Thieres aber niemahls mit vollkommener Gewißheit ausgemittelt werden kann, da sie eben darum leicht und häufig verhehlt wird, und wenn sie einmahl sich entwickelt hat, völlig unheilbar ist; so ist sie fast überall als Gewährsmangel angenommen. In Oesterreich ist die Wandlungszeit auf dreysig Tage bestimmt, binnen welcher der Kauf rückgängig gemacht werden kann, wenn das Übel bis dahin erkannt und Klage geführt wird.

Unter allen Krankheiten aber, welche allgemein als Gewährsmangel angenommen sind, ist wohl keine so wenig dazu geeignet, als die Branden-Krankheit. Da bey'm Leben des Thieres, auch in einem weit vorgeschrittenen Grade der Krankheit, keine verlässlichen Kennzeichen derselben sich auffinden lassen, sondern die Erkenntniß erst aus der Eröffnung des Cadavers mit Sicherheit sich ergibt, so ergeben sich die meisten Streitigkeiten dieser Art nur bey Mast- und Schlachtvieh und zwar erst dann, wenn es schon getödtet worden, in die Schlachthaus gebracht und zum Verkaufe ausgetrieben werden soll; in diesem Falle ist aber an die Rückstellung nicht zu denken, da das Thier nicht mehr in den vorigen unveränderten Zustand, in welchem es zur Zeit des Verkaufes war, versetzt werden kann. Es würde sich also bloß um Schadenersatz für den nun erkannten minderen Werth des Thieres und seiner Theile handeln; allein, seitdem man von dem veralteten Vorurtheile, daß der Genuß des Fleisches von solchen Thieren schädlich sey, endlich einmahl zurückgekommen ist, kann auch von keinem Schadenersatz mehr die Rede seyn. Alle Fleischtheile sind von gutem Aussehen und gesunder Beschaffenheit, und nach Beseitigung des Rippenfelles

oder anderer Membranen, an welchen stellenweise einige Auswuchsgeschwülste sitzen, sind alle Theile eben so genussbar, wie bey einem vollkommen gesunden Thiere, so, daß der Werth derselben auch wenig oder gar nicht vermindert wird. Hat aber das Übel schon so tief eingegriffen, daß die Eingeweide verdorben, das Fleisch weiß, blaß, mißfärbig und ungenießbar und der Verkauf desselben von polizeylicher Seite untersagt worden ist, dann wird nothwendig auch das äußere Aussehen bey dem Leben des Thieres durch das nun entwickelte cachectische Allgemeinleiden dergestalt verändert seyn, daß schon daraus die Werthlosigkeit desselben ersichtlich werden muß und Niemand durch den Ankauf eines solchen Thieres sich betriegen lassen, oder es doch nur um einen so geringen Preis an sich bringen wird, welcher mit dem unbedeutenden Werthe desselben im gehörigen Verhältnisse steht.

Zweytes Kapitel.

Andere Krankheiten des Kindes.

§. 144. Gebrechen, die nicht als gesetzliche Gewährsmängel gelten.

Nebst der Franzosen-Krankheit, welche in Oesterreich als der einzige Hauptmangel bey dem Hornviehe angenommen ist, kommen noch viele andere Krankheiten des Kindes vor, welche zum Theil in auswärtigen Staaten als gesetzliche Gewährsmängel gelten, oder auch sonst Veranlassung zu Streitigkeiten geben können und deshalb hier, ihren wesentlichen Kennzeichen nach, anzuführen seyn dürften. Einige derselben werden nicht mit Unrecht als Hauptfehler betrachtet, da sie die Eigenschaften derselben besitzen und mehr oder weniger verborgen, schwer erkennbar, leicht zu verhehlen, langwierig, ansteckend, schwer oder gar nicht heilbar sind und die vollkommene Benützung der damit behafteten Thiere verhindern; dahin gehören:

a) Die bössartige Lungenentzündung, b) der Schwindel, c) die Fallsucht, d) die Drehkrankheit des Kindes, e) die Dämpfigkeit, f) das Nagen der Röhre, g) die Stätigkeit.

Dagegen wieder andere von der Gewährleistung ganz ausgeschlossen werden müssen, weil sie entweder in auffallenden äußerlichen Gebrechen oder in solchen innerlichen Krankheiten bestehen, die, auch ohne sorgfältige Untersuchung, schon bey der gewöhnlichsten Vorsicht und einem geringeren Grade von Aufmerksamkeit erkannt werden, oder so unbedeutend sind und die Benützung des Thieres so wenig stören, daß sie keinen billigen Grund zur Rücklage abgeben können. Hierher gehören so manche in auswärtigen Staaten und zumahl in einigen Gegenden Deutschlands als gesetzliche Hauptmängel bestimmte Gebrechen: der Tragsackvorfall, die Maulwurfschwulst, der graue Star, Gewächse im Schlunde, Schwindsucht und Abzehrung, der Schwund, Steinschmerzen, marflüssig u. m. a.

§. 145. a) Die Lungenseuche des Hornviehes; 1. Kennzeichen und Verlauf.

Die Lungenseuche (chronische, typhöse, Krebsartige, harte Lungenseuche, Lungenfäule, ist eine meist enzootische, höchst verderbliche Seuche, die ihren Sitz in den Lungen und im Brustfelle hat und durch Ansteckung sich fortpflanzt. Ihr Verlauf läßt sich in zwey Perioden, die fieberlose und die fieberhafte einteilen.

In der ersten Periode tritt die Krankheit meistens so unscheinbar auf, daß der Anfang selten wahrgenommen wird; ein oder das andere Stück im Stalle läßt beim Austreiben, beim Füttern oder Tränken, einen trockenen, hohlen, heiserklingenden Hustenstoß hören, der sich zwey bis drey-mahl wiederholt, wobei der ganze Körper gewaltsam erschüttert wird; allmählig wird der anfangs nur selten eintretende Husten etwas häufiger und immer kürzer und dumpfer, dabey werden die Haare gestäubt, die Augen getrübt, die Hungergruben fallen ein, der Rücken ist empfindlich; die Fresslust dauert zwar fort, doch sind die Thiere im Futter wählig.

Nach wochenlanger unbeachteter Fortdauer zeigt plötzlich ein nebenstehendes Stück ähnliche Erscheinungen, die nun die Aufmerksamkeit des Besitzers erregen. Die Kranken legen sich noch zu dieser Zeit ohne Beschwerden nieder, manches Futter wird langsamer und mit weniger Appetit verzehrt, das Athmungsgeräusch läßt nichts Auffallendes bemerken, eben so der Puls und Herzschlag so wie der Blick und die Haltung des Thieres, jedoch macht die Krankheit nach einer ein- bis vierwöchentlichen Andauer den Übergang in das

Zweite oder fieberhafte Stadium. Es treten mehr oder weniger heftige Fieberschauer auf, die mit trockener Hitze wechseln, das Athmen ist kurz und ängstlich, die Nasenlöcher weit aufgezogen, der Puls beschleunigt und klein, der Husten kurz, klingend, halb unterdrückt, das Flossmaul trocken, die Nasenschleimhaut hochroth, Herzschlag unfühlbar, Athem heiß, Wärme an Hörnern und Ohren vermehrt. Die Milchabsonderung sparsam, wässrig, der Urin sehr wenig und wasserhell, der Mist trocken, dunkel gefärbt. Die Thiere stehen stumpf, mit gespreizten Vorderfüßen und gesenktem Kopfe; legen sich nicht nieder, fressen und wiederkäuen nicht und magern sehr rasch ab. Das Athmen ist nun sehr beschleunigt 30—40, ja bis 50—60 Athemzüge in einer Minute zu zählen, geschieht mehr mit den Bauchmuskeln, geringer Rippenbewegung und weit geöffneten Nasenlöchern, beim Drucke auf die Brust zeigen die Kranken große Angst, legt man das Ohr an die kranke Seite, so hört man bloß etwas Schleimraffeln, das natürliche Athemgeräusch ist beynahe unhörbar und das Thier legt sich gar nicht mehr nieder. Wenn die Kranken nicht auf der Höhe des entzündlichen Stadiums zu Grunde gehen, so geht die Krankheit in das

Dritte Stadium des fauligen Fiebers über, wo die Hinfälligkeit bedeutend zunimmt, der Mist stinkend und flüßig abgeht, Brust und Füße wasserlächtig anschwellen, das Athmen kurz und bis zur Erstickung beengt, der kaum fühlbare Puls auf 90—100, der Herzschlag dröhnend-pochend sich zeigt, die Ab-

magerung über die Maßen zunimmt; die Thiere legen sich und können dann kaum mehr sich erheben; Ohren, Hörner, Flossmaul und Füße werden kalt und der Tod tritt unter Erstickungszufällen oder mit Zuckungen ein. Bey der Section findet man, meist nur eine Lunge vergrößert, specifisch und absolut schwerer bis zum 10—15 fachen einer gesunden Lunge, im Wasser zu Boden sinkend, bey der Durchschneidung fast leberartig verdichtet, mit weißen graulichen dunkelrothen Streifen und Flecken durchzogen, die meist verschobene Nierecke bildend, der Substanz durch ihre verschiedene Färbung ein marmorirtes Ansehen geben, oft sind plastische Auschwüngen zwischen Lunge und Brustfell zugegen. Alle diese Veränderungen kommen aber, nach dem verschiedenen Stadium der Krankheit, in welchem das Thier zu Grunde gegangen ist, in einem verschiedenen Grade vor.

§. 146. Natur der Krankheit und 2. Ansteckungs-Vermögen.

Die Lungenseuche ist eine eigenartige nur dem Kinde zukommende, von der einfachen Brustentzündung, so wie von den katarthaischen Entzündungen der Athmungswerkzeuge wesentlich verschiedene Krankheit. Sie erscheint ursprünglich meist unter der Form einer Enzootie in einzelnen Ställen oder in einigen nahe liegenden Ortschaften mehr als stationäre Krankheit, selten über ganze Länderstrecken sich verbreitend, entwickelt aber ein Contagium, dessen Träger vorzugsweise die ausgeathmete Luft ist, welche in nicht sehr großer Entfernung auf Gesunde einwirkt und so zu einer schleichenden Verbreitung der Krankheit vielfache Gelegenheit gibt, die übrigens auch durch andere Medien mitgetheilt werden kann. Die Ansteckung scheint in jedem Stadium der Krankheit zu erfolgen und selbst von Reconvalescenten verbreitet zu werden. Alle Effluvia der Kranken können die Ansteckung vermitteln, doch ist die von ihnen ausgeathmete Luft am wirksamsten.

Die Ansteckung wird daher durch nahes Beisammenstehen gesunder und kranker Thiere in engen, dunstigen, unreinen Ställen am leichtesten verbreitet, doch auch auf Weideplätzen, Märkten u. s. w. oft genug mitgetheilt.

§. 147. 3. Diagnostische Momente.

Die Lungenseuche kann nie verkannt oder mit anderen Krankheiten verwechselt werden, wenn die Section des gefallenen Thieres vorgenommen worden ist, weil die ganz eigenthümliche Beschaffenheit der Lungen bey dieser Krankheit in gar keiner andern in ähnlicher Weise vorkommt.

Sedoch kann in sporadischen Fällen von Lungenseuche, denen keine Beobachtung eines solchen Krankheitsfalles vorhergegangen ist, auch der erfahrene Praktiker irre geleitet werden, wenn es sich um die Unterscheidung der Lungenseuche von ähnlichen Krankheiten handelt. Sehr ähnlich der Lungenseuche erscheint vor allem die Lungenschwindsucht, da auch diese durch einen schleichenden Verlauf und durch Husten sich äußert. Doch tritt bey der Lungenschwindsucht sogleich Abmagerung ein; wobey das Haar struppig und glanzlos, der Husten sehr kurz und schwach, die Fresslust jedoch noch regelmäßig sich zeigt und das Fieber sich oft erst nach mehreren Monathen hereinschleicht. Dagegen bey der

Lungenseuche die Abmagerung erst im späteren Verlaufe der Krankheit sich einstellt, der Husten hohl und tief, die Fresslust gleich im Anfange sehr vermindert ist, und die Krankheit im ersten Stadium den entzündlichen Charakter behauptet.

Ist das Fieber bey beyden Krankheiten einmahl ausgebildet, so macht doch die Lungenseuche auffallende Remissionen und es können auch die Auscultation und Percussion einigen Aufschluß geben. Das bey der Lungenseuche hörbare, pfeifend-quickende Athmungsgeräusch ist bey der Lungenschwindsucht niemahls wahrzunehmen; beim An klopfen an die Brust ist der Ton in der Lungenseuche dumpf und fast resonanzlos. Viel bestimmter unterscheidet sich die acute Brustentzündung von der Lungenseuche, weil sie mit Fieber beginnt und einen raschen und ununterbrochenen Verlauf macht, auch nur sporadisch auftritt und in den einzelnen Fällen selbst aus der Beschaffenheit der veranlassenden Ursachen die Natur des Übels ermittelt werden kann.

§. 148. b) Der Schwindel des Hornviehes.

Der Schwindel (Schwindelhirnig, tuppelig, umläufig, vormeltig, taumlicht) kommt bey dem Kinde mit ähnlichen Zufällen wie beim Pferde zum Vorschein und äußert sich durch plötzliche Anfälle von Zittern und Taumeln, wobey die Thiere sich mit Noth aufrecht erhalten können, die Füße weit aneinandersetzen, den Kopf schüttelein, die Augen verdrehen und gewöhnlich mit dem Ausbruche eines allgemeinen Schweißes wieder bald zur Ruhe gelangen, ohne daß in den freyen Zwischenräumen eine Spur dieses Übels bemerktlich wäre. Der Schwindel ist überhaupt nur eine seltene Krankheit, kommt aber bey den Kühen häufiger, als bey Stieren und Ochsen vor. Nicht selten verbindet er sich auch mit einem gewissen Grade von Stumpfheit oder auch wirklicher Tobsucht, welche dem stillen und rasenden Koller des Pferdes vergleichbar sind. Dieser höhere Grad des Gehirnleidens, mit Verminderung des thierischen Bewusstseyns und der Empfindung, entwickelt sich meistens erst dann, wenn vielmahlige Anfälle des Schwindels vorausgegangen sind. Bey dem Stumpfsinne stehen die Thiere traurig und in sich gekehrt, mit herabhängendem Halse und Kopfe; ihre Muskelbewegungen sind schwerfällig und träge; gegen Zuruf und Strafen sind sie unempfindlich, für alle äußeren Eindrücke stumpf; sie fressen langsam und vergeffen sich dabey oder hängen den Kopf in den Barren, gerade so, wie die Stillkoller; freigelassen, gehen sie manchemahl im Kreise, oder auch gerade aus, bis sie langsam an irgend einen Gegenstand anstoßen, vor welchem sie dann längere Zeit mit stierem Blicke stehen bleiben.

Bey der Tobsucht und Raserey äußern die Thiere dem tollen Koller ähnliche Zufälle. Der gefahrdrohende Anfall kann eben-sowohl im Stalle als auch im Freyen, während der Arbeit, im Zuge eintreten. Sie zeigen sich dabey wild und ungeberdig, gehen auf andere Thiere und selbst auf Menschen los, um sie durch Hornstöße zu beschädigen, besonders wenn sie durch das Eintreten fremder Menschen oder Thiere in den Stall, durch ungewöhnliches Geräusch, herbeigebrachtes Licht u. dgl. aufgeregt worden sind. Sie schnaufen, suchen

sich von der Kette loszureißen, rollen die Augen, stampfen mit den Füßen und überwältigen in dieser Raserei mit vermehrter Körperstärke jeden Widerstand.

Außer dem Anfälle ist der körperliche Zustand der Thiere unverändert, die Greflüst gut, die Ernährung regelmäßig, das Aussehen munter und ihre Brauchbarkeit zum Zuge u. dgl. nicht im Geringsten vermindert. Da alle diese Nervenleiden gewöhnlich nur periodisch zum Vorschein kommen, in der freien Zwischenzeit schwer oder gar nicht erkennbar sind, ihre Heilung sehr zweifelhaft ist und sie zum Nachtheile des Käufers betriegerischer Weise verhehlt werden können; so haben sie allerdings viele Eigenschaften eines Hauptmangels. Jedoch dürfte eine Gewährleistung bey diesen und ähnlichen Uebeln billiger Weise nur dann eintreten, wenn die verkauften, damit beschafften Thiere zur Arbeit oder zur Zucht bestimmt sind, da sie hingegen beim Schlachtvieh keine Werthverminderung verursachen und somit auch keinen Grund zur Rücklage und zur Vernichtung des Kaufes geben können.

§. 149. c) Die Fallsucht.

Die Fallsucht (Hinfälle, böse Staupe, böses Wesen, schweres Gebrechen, wehetätig, Krampfsucht, schwere Noth) ist eine langwierige fieberlose Nervenkrankheit des Rindes, die wie beim Pferde durch periodische Anfälle von Zuckungen, Taumel und Empfindungslosigkeit sich äußert, und besonders bey Stieren häufig beobachtet wird. Die damit behafteten Thiere stürzen plötzlich bey der Arbeit, im Zuge an den Wagen gespannt, auf der Weide, selbst auch im Stalle zur Erde, schlagen mit den Füßen herum, verdrehen die Augen oder blicken stier nach einem Punkte mit sehr erweitertem Schloche, schäumen mit dem Maule, halten die Kiefer fest geschlossen und knirschen mit den Zähnen, setzen Harn und Mist ab, athmen sehr schnell, stöhnend und mit großer Anstrengung, liegen dann einige Minuten still, triefen am ganzen Körper vom Schweiße, stehen wieder auf und sind, mit Ausnahme einer baldvorübergehenden Mattigkeit, bis zum Eintritte eines neuen Anfalles ganz gesund. Die Dauer eines solchen Anfalles pflegt nur 6—8 Minuten, bisweilen eine Viertelstunde, selten mehr zu betragen. Die Häufigkeit der Anfälle ist verschieden; bey einigen Kranken ereignen sie sich alle Monathe oder auch in einem Monathe mehrmahl; bey andern setzen sie 2—3 Monathe und noch länger aus; dieß letztere ist häufiger der Fall.

Weil nun dieß Ubel periodisch und außer dem Anfälle nicht erkennbar ist, bey Arbeitsthieren aber, besonders im schweren Zuge, leicht einen Unglücksfall veranlassen kann und meistens unheilbar ist, so wird es in vielen Staaten als ein Gewährsmangel betrachtet.

Da diese Krankheit jedoch nur selten und einzeln vorkommt und die Entfernung der einzelnen Anfälle sich meistens auf mehrere Monathe erstreckt, in einer so langen Zeit das Ubel aber auch sich ursprünglich ausbilden kann und nur zur Vervielfältigung der Prozesse Anlaß geben würde, so ist in dem österreichischen Gesetze keine Rücksicht darauf genommen worden.

§. 150. a) Die Drehkrankheit des Rindes.

Die Drehkrankheit (Drehsucht, Drehen, ringelförmig, Ringlichtwerden, Würfeln, Trauslicht) kommt bey dem Hornvieh weit seltener, als bey den Schafen vor, ist aber mit dem gleich benannten Leiden der letzteren ein und dasselbe Übel und besteht in einem Wurmleiden des Gehirnes, welches sich durch Betäubung, Schwindel und drehende Bewegungen äußert. Die Zufälle dieses Übels sind folgende: Die Thiere sind träg und stumpf, hängen den Kopf nach einer Seite; ihr Gang ist unsicher und wankend, oft gehen sie im Kreise herum und fallen dabey wohl auch zu Boden. In diesem Zustande halten sie die Gliedmaßen steif, die Augen sind weit geöffnet und starr, der Augenstern an einer oder an beyden Seiten sehr erweitert. Die Freßlust ist dabey gering, das Wiederkauen verzögert, das Athemhohlen sehr beschleunigt und angestrengt. Allmählig nehmen die Thiere ab, die Kühe verlieren die Milch und gehen, wenn sie nicht früher geschlachtet werden, gewöhnlich an Lähmung und Auszehrung zu Grunde. Die örtlichen Veränderungen, die an dem Sitze der Krankheit, oder in seiner nächsten Umgebung Statt finden, werden erst in einem höheren Grade des Übels nach außen bemerklich. An jener Stelle der Schädeldecke, unter welcher die Wurmblase im Gehirne sitzt, stehen die Haare verwirrt, die Knochen darunter sind weich und geben bey einem starken Fingerdrucke etwas nach; bey'm Aufschlagen mit einem hölzernen Hammer gibt es einen hohlen Ton, als ob nach unten ein leerer Raum wäre.

Bey der Section der gefallenen oder geschlachteten Thiere findet man in der eröffneten Schädelhöhle meist in der Mark-Substanz des Gehirnes, Wurmbblasen (Hydatiden) von verschiedener Größe, nicht selten wie ein Hühnerney, welche aus einer weißlichen, zarten, halbdurchsichtigen Haut gebildet, mit wässriger Feuchtigkeit gefüllt sind und an denen eine große Anzahl kleiner Wurmkörperchen (Blasenwürmer, Vielkopf des Hirnes, *Coenurus cerebralis*) haften, und vermittelst ihrer vielen Saugwerkzeuge in der Gehirn-Substanz sich ernähren, die im Umfange der Wurmblase verzehrt und krankhaft verändert ist. Nach der Dauer und Größe des örtlichen Übels findet man auch mehr oder weniger fränkliche Beschaffenheit des Körpers im Allgemeinen.

Die Drehkrankheit ist ein Übel, welches nur sehr langsam sich ausbildet, im Anfange schwer erkennbar und leicht zu verhehlen ist, und gegen welches bisher noch kein sicheres Heilmittel aufgefunden werden konnte; aus diesen Gründen ist es auch in vielen Ländern unter die gesetzlichen Gewährsmängel aufgenommen worden, wird jedoch im österreichischen Statute nicht unter die Hauptfehler gezählt.

§. 151. c) Die Dämpfigkeit.

Die Dämpfigkeit (Dampf, Schlagebäuchen, Reuchen) ist eine langwierige, fieberlose Athmungsbeschwerde, die bey'm Rinde, eben so wie bey'm Pferde (§. 91), von mannigfaltigen Krankheitszuständen der Respirations-Organen herrühren kann; bey welcher die Thiere sehr mühsam, mit Anstrengung

und großem Geräusche athmen, häufig husten, bey heftiger Bewegung ganz athemlos werden, so daß sie in Schweiß und Erstickungsgefahr gerathen, vom Fleische fallen, sehr matt sind und deßhalb zu den gewöhnlichen Verrichtungen im Zuge nicht mehr verwendet werden können. Wenn diese Kurzathmigkeit nicht anhaltend ist, sondern nur periodisch sich einfindet, von Lungenkrampf oder Verwachsung mit dem Rippenfelle bedingt und nicht mit einem Fehrfieber verbunden ist; so ist sie zuweilen schwer erkennbar und leicht zu verwechseln. In diesem Falle, und zumahl wenn das Thier entweder zur Aufzucht, zur Milchnuzung oder zur Arbeit im Zuge gekauft wurde; unter solchen Verhältnissen also, wo die Nuzbarkeit des Thieres zugleich dabey leidet, kommen dem Ubel allerdings einige Eigenschaften der Hauptmängel zu, und in diesem Sinne ist auch der Dampf des Kindes in vielen Ländern als Gewährsmangel gesetzlich angenommen. Anders ist es aber bey dem Schlachtviehe, bey welchem wegen des Dampfes keine Rücklage geführt werden kann, da der Werth des Fleisches und der übrigen Theile, aus welchen im lebenden Zustande der Werth des Thieres bestimmt worden ist, durch dieses Gebrechen nicht vermindert wird.

§. 152. 1) Das Nagen der Kühe.

Das Nagen der Kühe besteht in einer üblen Gewohnheit dieser Thiere, die Krippen, Raufen, Standsäulen und alles andere Holzwerk in oder außer dem Stalle, so wie alle ihnen vorkommenden harten und trockenen Körper unaufhörlich zu benagen, wobey sie mit den Zähnen knirschen und eine Menge Schleim und Speichel aus dem Maule fließen lassen. Gleich den Koppren oder den Krippenbeißenden Pferden leiden solche Kühe gewöhnlich auch gleichzeitig an einer schlechten Verdauung und mangelhaften Ernährung; ihre Schneidezähne sind unregelmäßig abgerieben und frühzeitig verkürzt.

Die Kühe magern dabey allmählig ab, alles Fett verschwindet dergestalt, daß alle Knochenkanten und Hervorragungen deutlich und schon in der Entfernung sichtbar sind. Ihre Haut ist trocken und welk, ihr Haar verworren und glanzlos; bald findet sich auch ein trockener Husten ein, die Milch vermindert sich, verändert ihren Geschmack und wird so dünn und wässerig, daß sie bey nahe gar keinen Rahm enthält. Bey langer Andauer des Übels gesellt sich zu dem früher trockenen Husten, nun ein übel beschaffener Ausfluß aus der Nase und alle Zeichen der Lungenschwindsucht. Das Nachtheiligste bey diesem Ubel aber besteht vorzüglich darin, daß es sehr leicht auf andere nebenstehende Kühe übergeht und diese nicht sowohl angesteckt, als vielmehr zur gleichen Untugend verleitet werden, so, daß zuweilen alle in dem Stalle der Kranken stehenden Kühe nach und nach damit behaftet werden und an jedem festen Körper, dessen sie mit dem Maule habhaft werden können, zu nagen anfangen. Eine einzige nagende Kuh kann dieses Ubel allen übrigen im Stalle befindlichen Stücken zur Gewohnheit machen, wenn nicht frühzeitig durch Beseitigung der Kranken der sonderbaren Fortpflanzung durch Nachahmungssucht Gränze gesetzt wird. Die Eröffnung solcher Thiere zeigt keine ungewöhnlichen Veränderungen in den Verdauungs-Organen; häufig pflegen Würmer und Haarbällen in den erschlafften

Gedärmen sich zu finden. Im späteren Verlaufe, nach langer Andauer dieses Übels, sind die Zeichen der Lungensucht und der allgemeinen Abzehrung zugegen.

Das Nagen der Kühe kann mit der gewöhnlichen Lecksucht derselben verwechselt werden, welche sich dadurch äußert, daß diese Thiere alles Salzige, Kalkerdige, ja selbst die Thonerde aufsuchen und mit großer Begierde lecken, und deshalb auch Ziegelstücke, Scherben von irdenen Töpfen zwischen den Zähnen zermalmen. Da das Nagen der Kühe außer dem Stalle nicht immer wahrgenommen werden kann, weil die Kühe nicht so leicht einen Gegenstand zur Befriedigung ihrer Begierde finden; da ferner manche Thiere diese üble Gewohnheit unterlassen, so lange Menschen zugegen sind, gerade so wie es bey koppelnden Pferden der Fall ist, die in der Ausübung dieser Untugend oftmahls durch Züchtigungen unterbrochen wurden, so kann das Übel leicht verhehlt werden, und der Verkauf solcher Thiere zur Übervortheilung eines arglosen Käufers Gelegenheit geben, der dadurch einen um so größeren Schaden erleidet, als das Übel nun nicht bloß auf das erkaufte Thier allein sich beziehet, sondern auch auf alle übrigen im Stalle befindlichen, ganz gesunden Thiere sich fortpflanzen kann. Deshalb wird auch dieser Fehler an einigen Orten als ein gesetzlicher Gewährsmangel betrachtet, in Oesterreich jedoch nicht darunter gezählt.

§. 153. g) Die Stätigkeit des Rindes.

Die Stätigkeit des Rindes besteht in einer Untugend dieser Thiergattung, welche mit dem gleichgenannten Fehler des Pferdes ganz übereinkommt und wobei die nothwendige Lenksamkeit in der Bewegung und bey jedem andern Gebrauche vermißt wird; viele Ochsen und Stiere wollen weder am Wagen, noch am Pfluge ziehen, ja sie stemmen sich wohl auch mit Gewalt gegen die Stange und zwingen dadurch ihren Nebengespann, entweder stille zu stehen oder die ganze Last allein zu schleppen.

Einige gerathen bey dem Anblicke gewisser, oft sehr unbedeutender und gleichgiltiger Gegenstände in Schrecken, fahren zurück, bleiben starr stehen und sträuben sich gegen das Weitergehen, so daß auch die stärksten Züchtigungen nichts über sie vermögen. Andere zeigen sich bey solchen Gelegenheiten boshaft, schlagen von hinten aus oder suchen den Menschen mit den Hörnern zu verletzen.

Es gibt ferner Kühe, welche weder ihre Kälber saugen, noch sich melken lassen wollen, oder solche, welche sich ihre eigene Milch selbst aus dem Euter saugen, und daher eben so wenig geeignet sind, ihre Kälber zu ernähren, als die von ihnen erwartete Milchnutzung im Hause zu verschaffen. Alle diese Eigenthümlichkeiten sind den Thieren schwer oder gar nicht mehr abzugewöhnen, verhindern die Benützung derselben auf verschiedene Art, und verursachen somit eine sehr bedeutende Verminderung ihres Werthes, so daß dadurch Veranlassung zur Klage von Seite des Käufers und zu gerichtlichen Untersuchungen gegeben werden kann.

§. 154. Andere, minder bedeutende oder leicht erkennbare Gebrechen des Mundes.

Außer diesen hier betrachteten Gebrechen werden noch mehrere andere, äußerliche und innerliche Krankheiten, theils von gerichtlich thierärztlichen Schriftstellern für geeignet gehalten, unter die Gewährsmängel aufgenommen zu werden, theils wirklich in einigen Staaten unter die gesetzlichen Hauptfehler gezählt, obgleich dieß dem Sinne, in welchem das Gesetz über Gewährsmängel aufgestellt wurde, ganz entgegen zu seyn scheint.

1) Der Vorfall des Tragsackes, als Folge schwerer Geburten und Verletzungen oder allgemeiner Schlassheit und Schwäche, kommt sowohl bey Kühen, als auch bey Stuten vor. Ist er vollkommen und kommt die vorgetretene Gebärmutter sogar nach außen am Wurfe zum Vorschein, so ist das Übel leicht zu erkennen und wird bey näherer Untersuchung des Thieres bald in die Augen fallen; die wesentlichen Eigenschaften eines Hauptfehlers, Verborgeneheit und schwere Erkennbarkeit, sind also bey diesem Gebrechen nicht zugegen. Wenn jedoch der Vorfall des Tragsackes unvollkommen und nach außen nicht sichtbar ist, oder wenn er durch eingebrachte Körper (Wergballen, Schwämme) in seiner Höhe zurückgehalten wird, so kann sein Daseyn leicht verhehlt werden, und dem Käufer unbekannt bleiben, und bey diesem geringeren Grade des Übels ist wahrscheinlich die Annahme der Gewährleistung für nothwendig gehalten worden; allein dann ist das Gebrechen auch viel zu unbedeutend und vermindert die Brauchbarkeit des Thieres zu wenig, um mit Billigkeit als ein Hauptfehler zu gelten.

2) Die Maulwurfsgehwulst (Genickbeule, Kammgeschwür) ist ursprünglich eine Entzündungsgeschwulst, die am obersten Theile des Halses, über dem ersten und zweyten Halswirbelbein auf dem Genicke ihren Sitz hat, lange hart und schmerzhaft bleibt, ehe sie in Eiterung übergeht, dann aber leicht Versenkungen in die Tiefe macht, indem der Eiter unter die sehnigen und bandigen Gebilde des Halses eindringt, ja selbst die Stachelfortsätze der Halswirbelbeine angreift und so gefährliche und weit verbreitete Widerrüstgeschwüre verursacht, daß durch den großen Säfteverlust und die zum Theile Statt findende Wiederauffaugung der scharfen Sauche häufig allgemeine lymphatische Krankheiten eintreten, welche Auszehrung und Tod zur Folge haben. Unter dem Nahmen hauptmörtig kommt dieses Übel in dem dießfälligen Statute mehrerer Staaten als Hauptmangel vor; in andern werden alle Fistelgeschwüre ohne Unterschied dazu gerechnet, sie mögen an den Ohren, am Thränensacke, am Speichelgange, am Zahnfleische, an der Halsblutader, am Schlauche, am Hodensacke, After, am Schweife, oder an der Krone vorkommen. Als bloße äußerliche Krankheiten, die bey nur etwas genauer Besichtigung des Thieres leicht erkannt werden, ist keines dieser Übel als Gewährsfehler zu achten.

3) Gewächse im Schlunde, oder Polypen, sowohl Nasen- als Schlund-Polypen, werden von Viehbefchauern als Gewährsmängel angesehen. Erkant werden sie aus dem gehinderten oder doch sehr beschwerlichen Schlingen, zuweilen auch aus dem erschwerten Athemhohlen, wodurch man erst aufmerk-

sam gemacht zur Untersuchung schreitet, und eine ungewöhnliche fleischige Hervorragung im Hintergrunde der Mauthöhle bemerkt. Von tief sitzenden, also auch nicht erkennbaren Polypen kann hier nicht die Rede seyn, weil diese bey'm Leben des Thieres nicht wahrgenommen werden; die sichtbaren hingegen können nicht als Gewährsmangel gelten, weil der Käufer durch eine etwas genauere Besichtigung ihre Gegenwart leicht auszumitteln im Stande gewesen wäre.

4) Das Schwinden (der Schwund) besteht in der bloß örtlichen Abmagerung eines Theiles, welche am häufigsten an der Schulter und der Hüfte vorkommt, und durch Verminderung des Umfanges dieser Theile, so wie durch gestörte Bewegung und Lahmgehen sich zu erkennen gibt. Dadurch und besonders durch die Vergleichung mit dem gesunden Gliede der entgegengesetzten Seite, wird die Erkenntniß dieses Übels so leicht, daß es billigerweise nicht unter die Hauptfehler gerechnet werden kann.

5) Noch einleuchtender ist es, daß Steinschmerzen, durch Ansammlung sandiger oder steiniger Massen in der Harnblase, den Harnleitern oder in den Nieren verursacht, niemals einen günstigen Grund zur Wandlungsklage abgeben können, ungeachtet dieses Übel hier und da noch zu den Hauptfehlern gerechnet wird. Die Erkenntniß dieses Krankheitszustandes ist bey'm Leben des Thieres beynahe nicht möglich, es wäre denn, daß der mehrmahlige Abgang steiniger Concremente mit dem Harn und die fortwährende Schmerzäußerung des Thieres auf die Vermuthung leitete, die aber doch nie zu jener völligen Gewißheit führt, welche zur Ausstellung eines gerichtlichen Zeugnisses nothwendig ist; und wenn bey der Section auch wirklich Steine vorgefunden werden, so folgt daraus keineswegs noch, daß diese die Ursache des Todes gewesen. Eben so wenig Grund ist dafür:

6) Die Schwindsucht und Abzehrung unter die Gebrechen zu zählen, bey welchen eine Gewährleistung Statt finden soll. Fast jedes Mahl mit der Zerstörung oder fauligen Auflösung irgend eines Eingeweidcs der Brust- oder Bauchhöhle verbunden, wie es z. B. bey der Lungen- und Leberfäule der Fall ist, geben sich diese Zustände durch deutliche Erscheinungen zu erkennen. Die Abmagerung des ganzen Körpers, auch bey dem reichlichsten Futter, schreitet allmählig vorwärts, das Haar ist struppig und glanzlos, die Haut trocken und weiß, das Schwitzen bey der geringsten Anstrengung sehr stark und die Mattigkeit groß; bey der Lungenfäule insbesondere dumpfer Husten mit übelriechendem Auswurfe aus der Nase, angestregtes Athmen mit heftigen Bewegungen der Flanken und Nasenläppchen u. s. w., welche Zufälle die Größe und Wichtigkeit des ihnen zu Grunde liegenden Krankheitszustandes auch dem ungeübten Käufer hinreichend zu erkennen geben, um vor derley Betrug gesichert zu seyn.

7) Markflüssig, ein mit Lähmung der Gliedmaßen verbundenes Leiden des Hornviehes, also genannt, weil das Mark in den Knochen dabey wie aufgelöst erscheinen, und aus den Knochenröhren rinnen soll, wird hier und da unter die Gewährfehler gerechnet; allein da das Übel aus der gehinderten Bewegung der Gliedmaßen sehr leicht erkannt wird, so ist die Annahme der Ge-

währleistung dabei überflüssig, weil der Käufer durch die leichte Erkennbarkeit des Übels ohnehin gegen Betrug geschützt wird.

Fünftes Hauptstück.

Gewährsmängel bey den Schafen.

Erstes Kapitel.

Die Schafpocken-Seuche.

§. 155. Bestimmung und Verlauf der Krankheit.

Die Schafpocken-Seuche, Blatternseuche (*Variolae ovinae*, franz. la clavelée, le clavelée, ital. Vajinolo, ungar. Juh himlő, böhm. omci nestowice, strupy osyph, wredy, osutost, osypantina), ist eine den Schafen eigenthümliche; ansteckende, fieberhafte Ausschlagskrankheit, welche daselbe Thier nur Einmahl in seinem Leben befällt, durch ihren flüchtigen Ansteckungsstoff sehr schnell sich ausbreitet und zu einer der nachtheiligsten und verheerendsten Seuchen wird, die unter den Hausthieren Statt finden.

Die Schafpockenkrankheit beobachtet, wie alle ansteckenden Ausschlagsfieber, einen eigenen Verlauf durch bestimmte Zeiträume, die bey weitem in den meisten Fällen mit ziemlicher Genauigkeit sich angeben lassen und von der Ansteckung, dem Ausbruche, der Reife und Abtrocknung des Hautausschlages bestimmt werden. Diese Regelmäßigkeit in dem Verlaufe der einzelnen Zeiträume hängt jedoch von dem gleichzeitigen Allgemeinleiden ab, nach dessen Beschaffenheit das Übel auch entweder gutartig oder bössartig werden kann; Benennungen, welche sich vorzüglich auf die Art des Ausganges beziehen.

Bey dem regelmäßigen und gutartigen Verlaufe der Pockenkrankheit reihen sich ihre Stadien in ziemlich constanten Zeiten auf folgende Weise an einander: 1) Die Dauer der Ansteckungs-Periode erstreckt sich auf sechs oder sieben Tage, und sie beginnt von dem Augenblicke der geschehenen Mittheilung des Giftes an, welche jedoch nur bey der künstlichen Ansteckung so genau angegeben werden kann. In den ersten drey Tagen ist jedoch an den Schafen selten etwas Auffallendes zu bemerken; erst während der drey letzten Tage dieser Periode kommen einige Merkmale zum Vorschein; die Schafe gehen etwas steif und schleppen sich, besonders auf den Hinterschinken, träge und mühsam daher; ihre Stellung wird matt und traurig, die Fresslust vermindert sich; alle diese Zufälle, ungeachtet sie bis zum siebenten Tage zunehmen, sind meistens so geringfügig, daß sie leicht ganz übersehen werden, wenn man nicht gerade vorhin mit besonderer Aufmerksamkeit auf ihre Entwicklung Acht hat.

2) Am siebenten oder achten Tage beginnt die Ausbruchs-Periode mit deutlichem Fieberanfälle, Schauer und Zittern; hierauf folgt erhöhte

Wärme am ganzen Körper, besonders an den Ohren und der Schnauze; die Bindehaut des Auges ist mit gerötheten Adern durchzogen, die innere Nasenhaut, das Zahnfleisch und andere haarlose Stellen sind stärker geröthet. Die Thiere stehen mit eng unter den Bauch gestellten Füßen, senken den Kopf tief, manche bis zwischen die Vorderfüße; auf den Hinterschinken gehen sie lahm. Der nur sehr dunkel fühlbare Herzschlag und der harte Puls sind auf 80—90 in einer Minute beschleunigt, die Fresslust und das Wiederkauen verschwinden beynahe ganz; um so größer ist der Durst; der Mist ist klein geballt und trocken; bald beginnt der Ausfluß eines dünnen, wasserhellen weißlichen Schleimes aus der Nase, und zugleich sieht man nun schon alle von der Wolle mehr entblößten Körperstellen mit rothen Flecken bedeckt, die ersten gewöhnlich in der Nähe der Geschlechtstheile, dann an der inneren Seite der Schenkel, an der Unterfläche des Schweifes, um das Maul und die Augen herum; am 8. und 9. Tage fangen diese Flohbiß-ähnlichen Flecke schon an, in Knötchen sich zu erheben. Die Stellen, an welchen sie sich finden, erscheinen zugleich auch angeschwollen, am Kopfe zuweilen so stark, daß die Thiere Maul und Augen nicht wohl öffnen können. Die Ausdünstung ist sehr stark und verbreitet einen eigenthümlichen, süßlichen Geruch.

3) Unter fortdauerndem Fieber währt dieses Auffahren der rothen Flecke einige Tage lang, binnen welcher Zeit sie sich allmählig erheben und zu Blattern oder Pocken gestalten. Es trennt sich nämlich die Oberhaut von dem unterhalb befindlichen Gewebe, wird weicher, dicker, weißlich, füllt sich mit wasserheller, klebriger Lymphe, und nun ist der Zeitraum der vollkommenen Füllung und des Reifwerdens der Blattern, oder die Eiterungs-Periode zugegen, welche zwischen dem elften und dreizehnten Tage der Krankheit, von der ersten Ansteckung gerechnet, ihre Höhe erreicht. Die nun entwickelten gutartigen Blattern sind linsen- bis erbsengroß, in mäßiger Zahl, einzeln stehend, weißlich und mit einem entzündungsartigen rothen Ring umgeben; zwischen den einzelnen Pocken ist auch die Haut sehr angeschwollen und feucht; besonders stark pflegt diese Anschwellung am Kopfe und zumahl an den Lippen und Augenlidern sich zu finden; dabei fließt viel Speichel oder Geifer aus dem Maule, die Hautausdünstung geht reichlich vor sich, und verbreitet einen eigenen Geruch; der dicke, trübe Urin wird mit einiger Anstrengung gelassen und bildet einen starken Bodensatz.

4) Unter bedeutender Abnahme des Fiebers und der entzündlichen Symptome, beginnt mit dem Ende des zwölften, oft auch erst am dreizehnten, vierzehnten Tage, die Periode der Abtrocknung. Der Eiter in den Pocken, und zwar am frühesten in den zuerst hervorgekommenen, wird dick und gelb, die Pocken sinken allmählig ein und vertrocknen zu einem Schorfe und einer Kruste. Beim Abfallen hinterläßt diese eine kahle, röthliche Hautstelle, die sich erst später sparsam wieder mit Wolle bedeckt. Auch an den freyen Hautstellen zwischen den Pocken pflegt zuweilen die Wolle auszugehen. Die Abtrocknung selbst bedarf, nach Verschiedenheit der Menge der Blattern, eines Zeitraumes von vier bis sechs Tagen. Während dieser Zeit kehren Fresslust und

Wiederlauen zurück. Die Bewegung und alle andern Verrichtungen gehen wieder regelmäßig von Statten, und die Thiere erlangen ihre vorige Munterkeit wieder.

Die Dauer der Krankheit wäre demnach, im Durchschnitte genommen: Ansteckungs-Periode: sechs Tage; Ausbruch: vier Tage; Eiterung: drey bis vier Tage; Abtrocknung: drey bis sechs Tage, zusammen ungefähr achtzehn bis zwanzig Tage. Das Durchseuchen geschieht um so gelinder und leichter, je weniger Pocken zum Vorscheine kommen.

§. 156. Bösartige Pocken.

Nicht immer aber nimmt die Entwicklung und Ausbildung der Pocken einen so regelmäßigen Gang, sondern es treten nicht selten Abänderungen und Störungen ein, welche zu übeln Ausgängen, bald zu langwierigen Krankheiten, bald zum Tode führen.

Der Verlauf der bössartigen Pockenkrankheit richtet sich niemals nach den so eben bezeichneten Stadien; meistens dauert schon die Ansteckungs-Periode länger, wiewohl mit heftigeren Zufällen begleitet, und je später die Pocken ausbrechen, desto gefährlicher pflegen sie auch zu werden; ja oft unterliegt schon das Thier, noch ehe sie ganz hervorbrechen. Der Kopf schwillt sehr beträchtlich an, die Augen sind geschlossen, der Nasenausfluß zäh, misfärbig und stinkend; die Thiere stehen wankend oder liegen dahin, ihr Athmen ist kurz, beschwerlich, schnaufend mit offenem Maule, weil die Nasenlöcher verschlossen, oder mit zähem Roze verstopft sind; sie knirschen mit den Zähnen, ihre sehr vermehrte Hautausdünstung und die dünne, häufige Darmentleerung verbreitet einen höchst widrigen Geruch, der Herzschlag ist sehr stark, meistens auch schon rechterseits fühlbar. Die mit solchen Erscheinungen hervortretenden Blattern sind meist röthlich-blau, schwärzlich, bräunlich und mit einem bläulichen Rande umgeben, flach und eingesunken, erheben sich nicht, fließen mit den benachbarten zusammen und bilden bloß eine scharfe Tauche, welche große Verwüstungen anrichtet. Solche bössartige und zusammenfließende Pocken verbreiten sich am Kopfe, in den Augenlidern, an der Schnauze, der Zunge, den Ohren, an der Brust, an den Fußgelenken und bilden tiefe Geschwüre, welche so sehr eingreifen, daß sie die Augen zerstören, ganze Stücke der Ohren, der Rippen zerfressen und den mit stinkender Tauche und mit häßlichen Schorfen bedeckten Thieren ein ekelhaftes und scheußliches Aussehen geben. Der Tod erfolgt oft schon am achten, elften, dreyzehnten Tage. Alle Kränklinge und Schwächlinge, mit einer kranken Lunge und Leber behafteten Thiere, sind um so gewisser ein Opfer desselben. Oft aber ist auch der Verlauf langsam, wenn das Übel nicht zum Tode führt und bey mangelnder Energie der Lebensthätigkeit die einzelnen Zeiträume nur zögernd auf einander folgen, in welchem Falle die Dauer der Krankheit auf fünf und zwanzig, dreyßig und mehrere Tage sich erstrecken kann.

Bev der Sektion der gefallenen Thiere findet man, nach der längeren Dauer und Bössartigkeit der Krankheit, mannigfaltige Zerrüttungen der Ein-

geweide, deren Gefäße mit aufgelöstem schwarzen Blute erfüllt sind, Wasserergießungen in den Höhlen, Blasenwürmer, Schlassheit und leichte Trennbarkeit aller Weichtheile.

An der inneren Fläche der Nasen- und Mauhöhle, des Rachens, des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, ja sogar im Magenschlund und längs des Darmkanales findet man Blattern, oder erkennt wenigstens die Spuren der früher da gewesen oder noch nicht ausgebildeten Pocken an den da bemerklichen, entzündeten oder geschwürigen Flecken.

Die allgemeine Decke ist von einer großen Zahl brandiger Geschwüre zerstört, und dieß auf solche Weise durchlöcherter und verdorbener Zell ist zu keinem Gebrauche geeignet und ganz werthlos.

§. 157. Andere Verschiedenheiten und Aetiologie der Krankheit.

Zwischen diesem höchst verderblichen und dem früher beschriebenen regelmäßigen und günstigen Verlaufe der Blattern, kommt diese Ausschlagskrankheit, dem Grade und der Heftigkeit nach, noch in sehr verschiedenen Abstufungen zum Vorscheine. Auch die gutartigen Blattern können zum Theil verändert, in platt gedrückter, länglicher Form, von röthlicher Farbe, ohne eigentliche blasige Erhabenheit vorkommen; solche finden sich häufiger in dem untern, hintern Theile des Bauches und um die Schamgegend, und der Verlauf derselben ist jederzeit langsamer, als bey den gewöhnlichen, regelmäßig gebildeten Pocken. Nicht selten treten die übrigens gutartigen Blattern so dicht an einander gedrängt und in so großer Anzahl hervor, daß sie zusammenfließen und dadurch ausgebreitete und eindringende Eiterungen veranlassen, die endlich in jauchige Geschwürflächen sich umwandeln, so daß ganze Stücke der Haut, selbst Ohren, Lippen, Augenlider und Augäpfel zerstört werden, auch Versenkungen und Ablagerungen von Jauche in die Tiefe Statt finden, an welchen die Kranken nach längerer oder kürzerer Zeit zu Grunde gehen.

Daß die Entstehung der Pockenkrankheit in unsern Gegenden nur allein einem von anderswoher eingebrachten Ansteckungsstoffe zuzuschreiben sey, keineswegs aber, wie ältere Thierärzte glaubten, vom Überflusse der Säfte, von Unreinlichkeit; schlechter Pflege, Versetzung in ein fremdes Klima, oder gar durch Mehlthau, Nässe, Reif, besondere Futterarten u. s. w. verursacht werde, ist durch vielfältige Erfahrungen nun schon längst erwiesen und allgemein anerkannt. Dieses Gift wird in den von der Krankheit ergriffenen Schafen neuerdings entwickelt, nicht allein in der Pocken-Lympher selbst und in den Auswurfssäften, sondern auch in den Ausdünstungstoffen der Haut, und ist äußerst flüchtiger Natur, so daß es sich zuweilen wie flugweise über die Heerde verbreitet. Die häufigste Ansteckung der Heerden geschieht daher durch Aufnahme des Giftes in Dunstgestalt vermittelst des Athemhohlens, und dieß in ziemlich weiten Entfernungen, selbst von mehreren hundert Schritten nach der Richtung des Luftzuges. Ja man hat sogar beobachtet, daß Schafheerden, wenn sie über Wege oder Weideplätze getrieben wurden, welche früher (bey heiterer Witterung selbst einige Tage vorher) pockenranke Heerden betreten hatten, alsbald

auch von der Seuche befallen worden sind. Die Verbreitung des Giftes und die Ansteckung geschieht aber häufig auch durch mancherley Mittelkörper, z. B. durch Geräthschaften, durch wollene Kleider und Pelze, durch das Hin- und Herlaufen von Katzen und Hunden, durch das Geflügelvieh, an wels' allem das Gift sich anhängen und nahekommenen lebenden Thieren leicht mittheilen kann. Auch durch Metzger, Hirten, Wollkäufer, durch den Transport von Fellen, der Wolle oder des Düngers kranker Heerden wird die Seuche sehr oft weiter verbreitet. Jene Schafe, die einmahl die Seuche überstanden haben, besitzen durchaus keine Empfänglichkeit mehr dafür. Auch bleiben außerdem gewöhnlich, wo die Pockenseuche in einer Heerde grassirt, einige Stücke, zwey oder drey unter Hundert, verschont.

§. 158. Diagnostische Momente.

Von den eigentlichen Schafpocken sind die sogenannten *Steinpocken* der Schafe wohl zu unterscheiden, mit welchen jene leicht verwechselt werden könnten. Diese Pocken äußern sich gewöhnlich im ersten Frühlinge, bey noch rauher und abwechselnder Witterung, befallen nur einige Stücke der Heerde, ohne sich auf die übrigen Stücke, viel weniger noch auf andere Heerden auszubreiten und haben nichts Ansteckendes. Sie kommen als kleine rothe Fleckchen zum Vorscheine, die am dritten Tage die Größe eines Hirsekorns erreichen, einen weißgelblichen Eiter enthalten, dann bersten, und gewöhnlich bis zum fünften Tage wieder vertrocknen und abfallen, ohne daß die Thiere dabey eine Spur vom Kränkeln zeigen. Der schnelle Verlauf des Übels, die Abwesenheit allgemeiner Krankheits-Erscheinungen und die abweichende Form der Pusteln, sind zur richtigen Unterscheidung von den wahren Schafpocken hinreichend.

Der *Betrug*, welcher bey dem Verkaufe pockenkranker Schafe möglich ist, könnte allenfalls darin bestehen, daß das wirklich schon ausgebrochene, aber nicht leicht erkennbare Übel dem Käufer verhehlt würde. In den späteren Perioden der Krankheit, einem hohen Grade der Ausbildung und großer Bösartigkeit der Blattern, dürften diese wohl schwerlich mehr der Gegenstand einer gerichtlich-thierärztlichen Untersuchung werden, weil das Übel offenbar und auch für jeden Laien leicht erkennbar ist; und nur dann, wenn die mit der Blatterkrankheit erst kürzlich angesteckten Thiere die ersten Spuren des Eranthems bemerken lassen, findet Klage von Seite des Käufers Statt, welcher die Heerde für gesund hielt und sie nur als solche übernahm.

§. 159. Gewährleistung bey den Pocken.

Da die Pockenkrankheit im Anfange, während der Dauer der Ansteckungs-Periode schwer erkennbar ist und leicht verhehlt werden kann; da sie selbst unter den günstigsten Verhältnissen bedeutende Gefahr droht und einem großen Theile der Heerde verderblich wird, noch mehr aber wegen der Gefahr der Ansteckung für andere gesunde Heerden gefürchtet werden muß; so ist sie fast überall unter die Gewährsmängel gezählt worden. In Oesterreich ist die Gewährzeit für die Pockenkrankheit auf acht Tage bestimmt; wenn binnen dieser

Zeit, vom Tage des Kaufes an gerechnet, die Blattern entdeckt werden, so kann die Rücklage Statt finden; diese Gewährszeit ist hinreichend zur Sicherstellung des Käufers, weil, wenn die Ansteckung mit Pockengift noch unter den Händen des Verkäufers Statt gefunden hat, die Eruption der Blattern längstens binnen acht Tagen erfolgen müßte, also vor Ablauf der Gewährszeit leicht erkannt werden kann.

Die Frage, welche von Seite des Gerichtes an den Thierarzt in Bezug auf die Pockenkrankheit gestellt werden kann, wird sich seltener darauf beziehen, ob diese Ausschlagskrankheit wirklich zugegen sey, da diese im Augenblicke der Klage entweder ohnehin schon mit Bestimmtheit erkannt, oder doch leicht erkennbar ist, auch mit jedem Tage deutlicher zum Vorschein kommen muß und durch keinen Kunstgriff versteckt werden kann; sondern in den meisten Fällen wohl hauptsächlich darauf, wie lange die Krankheit schon andauert, ob die Ansteckung vor oder nach dem Verkaufe, also durch die Schuld und unter der Haftung des vorigen oder jetzigen Eigentümers Statt gefunden habe. Diese Frage beantwortet der gerichtliche Thierarzt nur allein durch die genaueste Kenntniß des Verlaufes der Krankheit und der Zeiträume, in welchen die Pocken zum Ausbruche, zur Reife, zur Abtrocknung und Heilung gelangen, wobey auch die Beschaffenheit des Blatterausschlages selbst, seine Gut- oder Bödsartigkeit, die Regelmäßigkeit seiner Bildung und das allgemeine Befinden der Schafe berücksichtigt werden muß, um aus der Vergleichung aller dieser Umstände, auf die bisherige Dauer und somit auf die Zeit der Statt gefundenen Ansteckung schließen zu können. Ist das Daseyn der Pocken, wegen noch unvollendeter Bildung derselben zur Zeit der Untersuchung, noch einigermaßen zweifelhaft, so kann die Heerde zur genaueren Beobachtung und Untersuchung durch einige Tage unter Aufsicht bleiben, um die gänzliche Entwicklung des Exanthems abzuwarten und dadurch zur Überzeugung zu gelangen.

Findet aber die Eruption erst später Statt, so kann wohl dadurch auch die Vermuthung begründet werden, daß die Schafe erst später, und nach dem Verkaufe, unter ihrem neuen Besizer durch Blattergift angesteckt worden, in welchem Falle dieser den Schaden auch selbst tragen muß und keine Rücklage eintreten kann.

Zweytes Kapitel.

Die Raude der Schafe.

§. 160. Zeichen und Verlauf der Krankheit.

Die Schäbe (Raude, Kräße, Grind, Rinde, Ruffe, Schorf, Hunger-raude, fette, trockene, nasse, dünne, Stallraude, Regenfäule, franz. le tao, la gale, ital. la scabbia, engl. Mange, ungar. ruh, ruhesség, böhm. sofel, ožhřivice, prassivost, chrasťa) ist eine langwierige und ansteckende Ausschlagskrankheit, welche bey dem Schafe häufig und unter mancherley Gestalten vorkommt. Diese besondere Modifikation der Schafräude hängt von der Ver-

schaffenheit der äußeren Einflüsse ab, und sie zeigt sich entweder als trockene oder nasse Raude.

Die trockene oder Stallraude, auch Hungerraupe genannt, befällt die Schafe um so leichter, je schütterer und dünner ihre Wolle ist, und die Veränderungen, welche, vom ersten Anfange an betrachtet, bey ihrer Entwicklung Statt finden, sind folgende: Es entstehen rothe Flecken in der Haut, an welchen in kurzer Zeit sich kleine Bläschen erheben, die bald darauf bersten, eine scharfe lymphatische Feuchtigkeit ergießen und sich in kleine Geschwürcen verwandeln, welche zwar bald vertrocknen und sich abschuppen, allein ohne daß der Krankheitsverlauf auch damit schon brenndigt wäre, weil unter diesen Schuppen stets wieder neue Auschwüzung und Schuppenbildung Statt findet. Die damit behafteten Schafe krassen sich öfters mit den Füßen, reiben sich mit sichtbarem Wohlbehagen an harten Gegenständen oder haschen und beißen mit dem Maule dahin; vorzüglich benagen sie sich am Halse, am Buge, längs dem Rücken und oben am Schweife; eine und die andere Körperstelle wird auch kahl oder es hängt hier und da eine Wollflocke weiter hervor, welche verworrenere ist und eine weißere Farbe hat, als die übrigen, auch beym leichtesten Anziehen schon losgeht. Oft sieht man, daß andere Schafe diese Wollflocken, besonders am Schweife, benagen und zupfen, wobey die Rauidigen ganz stille stehen. Bey näherer Besichtigung der Thiere findet man die Haut entfärbt, blaß, mit weißlichen Schuppen bedeckt, nebstdem auch mit härtlichen Erhabenheiten besetzt, welche, wenn sie etwas gekragt werden, als kleine, röthliche Geschwülste sich zeigen und ebenfalls bald in Schuppen sich verwandeln. Gewöhnlich ist an räuidigen Stellen die Haut wärmer und beträchtlich verdickt, und wenn man dieselben etwas stärker reibt oder drückt, schlagen die Schafe mit den Zähnen, bewegen den Kiefer häufig auf und nieder und stampfen mit den Füßen. Allmählig breitet sich die Raude über einen großen Theil des Körpers aus, die Hautoberfläche wird schuppig, rauh und ruffig.

Die nasse Raude (Regenfäule) stellt einen höheren Grad des Übels mit häufiger Bildung von jauchigen Geschwüren und dicken Borken dar. Die Schafe scheuern und krassen sich noch weit mehr, als bey der trockenen Raude, und äußern dabey durch die geschwinden Bewegungen mit der Zunge eine Art von Wohlbehagen. Von dem häufigen Krassen mit den Hinterfüßen sind sie am Halse und an den Schultern immer sehr schmutzig; daraus, so wie aus den hastigen Bewegungen, die sie mit dem Kopfe und den Füßen beym Beißen und Krassen der kranken Hautstellen vornehmen, wird es schon aus der Ferne bemerklich, wenn eine Heerde im höheren Grade mit diesem Übel behaftet ist. Bey näherer Besichtigung findet man stellenweise eine blasse, glanzlose, verworrene und knotig verfilzte Wolle oder selbst kahle Stellen. Auf der blassen, welken Haut derselben zeigen sich weiche, ödematöse, umgränzte Anschwellungen, oder sehr verdickte, härtliche Stellen, welche entweder geröthet oder mißfärbig erscheinen, hier und da in Schrunden aufbrechen und jene Feuchtigkeit auschwüzen, die die Wolle filzfädlich verklebt,

allmählig vertrocknet und eine Borke bildet. Unter solchen Borken oder Grindern, die nicht selten die Größe einer flachen Hand haben, finden sich tiefe, jauchige, fressende Geschwüre, die zuweilen Fistelgänge bilden und bis zu den Gelenken hineinreichen. Die Thiere magern selbst bey reichlicher Nahrung und guter Fresslust zusehends ab, verfallen in allgemeine Schwäche und gehen bey einem langwierigen, trockenen Husten an der Auszehrung zu Grunde.

§. 161. Entwicklung und Weiterverbreitung der Raude.

Die Raude wird zwar in den meisten Fällen durch Ansteckung hervorgerufen, welche von einem einzigen räubigen Schafe einer ganzen Heerde mitgetheilt werden kann; jedoch muß es gewisse Ursachen geben, durch deren Zusammentreffen die ursprüngliche Bildung dieses Übels bedingt ist, welches, einmal zur Entwicklung gekommen, durch unmittelbare Übertragung des Krankheitsgiftes von einem Thiere auf das andere sich dann viel schneller verbreiten kann. Die Veranlassung zu der dürren oder sogenannten Stallraude geben häufig allzu warme, dunstige, enge, niedrige Ställe, in welchen aller Unrath sich anhäuft und die Luft durch scharfe Ausdünstungen verdirbt. Die Hungerraude, ebenfalls eine Art trockener Raude, entsteht bey kärglicher und gehaltloser Nahrung. Die nasse Raude oder die Regenfäule kommt bey Schafen vor, welche bey anhaltender regnerischer oder nasskalter Witterung, besonders zu einer Jahreszeit, wo sie minder gewöhnlich ist, ausgetrieben werden, noch mehr, wenn sie auf moorige, sumpfige und saure Weiden kommen; unter solchen Einflüssen bilden sich zu gleicher Zeit Fäule und Wassersucht aus, und diese cachectischen Allgemeinleiden, vorzugsweise mit einem krankhaften Zustande der Haut und mangelnder Ernährung derselben verbunden, sind gewissermaßen als erste Ursache der Selbstbildung und ursprünglichen Entwicklung der Raude zu betrachten. Die Beschaffenheit der Haut ist dergestalt krankhaft verändert, daß ihr organischer Zusammenhang und ihre Contractilität abnimmt und statt der normalen Secretion, scharfe, seröse Feuchtigkeiten ausschwißen, welche das Gefühl von Jucken und ödematöse Anschwellungen verursachen. Hier findet nun auf eine bisher nicht erklärliche Weise die Entwicklung der Krätzmilben Statt, welche auf solchen mißfärbigen und nässenden Hautstellen, nachdem die Schafe einige Tage lang schon durch Reiben das juckende Gefühl geäußert haben, zum Vorschein kommen und die Haut benagen, so lange sie noch bewollt und nicht ganz durch Borken schwielig geworden ist. Von diesen verhärteten und zernagten Stellen begeben sie sich dann weiter, so, daß der räubige Fleck immer größer wird. Nach ihrer Paarung, die besonders bey lauer, nasser Witterung geschieht, sieht man neue Knötchen in der Haut sich erheben, welche blaugrünlich werden und nässen, worauf neuerdings Schafmilben hervorkommen. Diese Milben werden demnach als eigentliche Ursache der Ansteckungskraft der Krätze betrachtet. Werden solche Milben auf ein ganz gesundes und reines Schaf übergesetzt, so entstehen bey demselben allmählig die nämlichen Veränderungen. Daher findet auch durch mittelbare sowohl, als unmittelbare Gemeinschaft zwischen räubigen und reinen

Schafen, so häufig die Ansteckung der letzteren Statt, besonders wenn die von jenen durch Kragen, Reiben abgerüttelten Wollen und Krägmilben unmittelbar auf sie gelangen. Diese Übertragung kann sehr leicht auf Hutungen oder Gemeinweiden geschehen, wo die Heerden verschiedener Besitzer, wenn auch nicht immer in unmittelbare Berührung kommen, doch auf eine und dieselbe Stelle kurz nach einander folgen; ferner durch das vorbeiziehende, vielleicht schon zur Schlachtbank bestimmte Handelsvieh; selbst durch Schäferhunde, wenn diese vorbegetriebenes, unreines Vieh beißen; endlich auch durch Menschen, welche kurz zuvor mit raudigen Schafen in Berührung waren, z. B. Fleischer und Viehhändler. In allen solchen Fällen ist die auf übrigens gesunde Schafe übertragene Raude ein bloß örtliches Übel, welches auch durch bloß örtliche Mittel ohne Schwierigkeit geheilt werden kann. Sobald es aber durch Vernachlässigung oder widrige Verhältnisse mehr überhand nimmt und durch große Ausdehnung über einen bedeutenden Theil des Felles Störungen in der regelmäßigen Function des Hautorganes verursacht, bilden sich auch allgemeine krankhafte Zustände, Wassersucht, Fäule, Lungenleiden u. s. w. aus, welche früher oder später zum Untergange des Thieres führen können. Wie daher, dem früher Gesagten zu Folge, diese allgemeinen cachectischen Leiden als vorbereitende Ursache zur Entstehung der Raude Gelegenheit geben, eben so kann auch die anfangs rein örtliche Raude solche verderbliche allgemeine Folgekrankheiten nach sich ziehen.

Ungeachtet aller Beobachtungen aber, durch welche das Daseyn der Krägmilben und die Ansteckung durch bloße Übertragung derselben außer Zweifel gesetzt ist, können diese doch keineswegs als zureichende und einzige Ursache der Ansteckungsfähigkeit der Raude betrachtet werden, weil es Thatsache ist, daß es ganze Heerden raudiger Schafe gibt, bey welchen demungeachtet keine Spur von Krägmilben gefunden werden kann. Bey solchen Heerden wäre es daher nicht erklärbar, wie und auf welche Weise die Ansteckung und immer weiter gehende Verbreitung der Krankheit vor sich gehe, wenn sie bloß allein vermittelt der Krägmilbe Statt finden könnte. Es ist also zu vermuthen, daß die krankhafte Absonderung in der Haut, die davon gebildeten Wollen und selbst die Ausdünstung der kranken Thiere den Ansteckungsstoff in sich enthalten, welcher zur Entwicklung des Übels bey völlig gesunden Thieren schon hinreicht.

§. 162. Verwechslung der Raude mit ähnlichen Übeln.

Mit der wahren Raude können manche Hautkrankheiten verwechselt werden, welche von weit geringerer Bedeutung, leichter heilbar; und niemahls ansteckend sind und die deshalb bey gerichtlichen Untersuchungen von jener wohl unterschieden werden müssen.

1) Die sogenannte falsche Kräge besteht in einzeln stehenden, rothen, härtlichen Punkten, welche eine wässerige Feuchtigkeit enthalten und nur an einem kleinen Theile der Hautoberfläche zum Vorscheine kommen, ohne sich jemahls so weit auszubreiten oder durch Ansteckung weiter fortzupflanzen.

2) Die Schäben oder die Grindigkeit bestehen in schwieligen und schrundigen Entartungen der Haut, die von Unreinigkeit derselben, von zu vielem

Staub und anderem Urathe herrühren, welcher sich zwischen die Wolle gesetzt hat, dieselbe verfilzt und die Schafe zum Scheuern und Reiben bringt, und die besonders durch Reinlichkeitspflege nach der Schur sehr bald geheilt, und niemals ansteckend sind.

3) Der Maulgrind (Lämmergrind, Gaisgrind, auch die Mundfäule) ist ein raudeähnlicher Ausschlag am Gesichte der Schafe, vorzüglich in der Gegend des Maules, der am häufigsten bey Lämmern vorkommt und dessen Entstehung dem bethauten und bereiften Grase, so wie den häufigen Verletzungen auf der Weide durch scharfe stechende Gräser, Dornen, Disteln und Hecken zugeschrieben wird, denen diese jungen Thiere wegen der zarten Beschaffenheit ihrer Gesichtshaut und der diese bedeckenden, sehr kurzen Haare mehr ausgesetzt sind. Der Maulgrind hat ebenfalls nicht das Geringste Ansteckende und ist sehr gutartig, indem er entweder von selbst bald abtrocknet oder durch Anwendung zweckmäßiger Mittel in der kürzesten Zeit zur Heilung gebracht wird.

Bei der Untersuchung einer der Krägansteckung verdächtigen Schafheerde sind vorzüglich jene Stücke auszufangen und zu besichtigen, bey welchen an verschiedenen Stellen des fließes Wollstocken in die Höhe treten und entfärbt aussehen, deren Haut weißlich, schuppig, unrein, wie mit einem schmutzigen Staube bedeckt ist. Die Stellen, welche mit besonderer Aufmerksamkeit untersucht werden müssen, sind: der Hals, die Schultern, der Rücken, die Lenden, das Kreuz, die Kniekehle, die inneren Seitentheile der vordern und hintern Schenkel und der Schwanz, weil diese häufiger als alle übrigen Theile der Krankheit ausgesetzt sind.

§. 163. Gewährleistung und Gewährzeit der Raude.

Da die Raude ein langwieriges Übel, im ersten Anfange schwer erkennbar ist, leicht verhehlt werden kann und andere gesunde Schafe in Ansteckungsgesfahr setzt; da ihre Heilung jederzeit mit großer Mühe, bedeutenden Kosten und Zeitverlust verbunden ist, bey sehr überhand genommenem Übel aber auch noch ungewiß bleibt und selbst die wirklich geheilte Heerde, theils wegen des verminderten Ertragnisses an Wolle, theils wegen des nicht ganz gehobenen Verdachtes der Ansteckung immer noch an ihrem Werthe verliert; so wird sie in vielen Ländern mit allem Rechte unter die gefeßlichen Hauptmängel gezählt.

Auch in Oesterreich ist die Raude der Schafe unter die Gewährsmängel aufgenommen und die Gewährzeit, binnen welcher die Rückklage vor Gericht gebracht werden kann, auf acht Tage bestimmt. Eine längere Gewährzeit, wie sie in manchen Provinzen Deutschlands (z. B. in Württemberg und Baden auf fünfzehn Tage) bestimmt ist, könnte dem redlichen Verkäufer leicht zum Schaden gereichen, weil dann die Ansteckung, die durch die Schuld des Käufers entstand, doch dem früheren Besitzer zur Last fallen könnte, ungeachtet er die Heerde im gesündesten Zustande übergeben hatte.

§. 164. Gerichtliche Fragen in Betreff der Raude.

Wie bey andern Mängeln, eben so können auch bey der Raude verschiedene Fragen an den Thierarzt gestellt werden, die sich nicht bloß auf die Gegenwart, sondern auch auf andere Verhältnisse dieses Übels beziehen, und zwar: Ist die als unrein beanständete Heerde wirklich mit der Krätze behaftet, oder ist irgend ein anderer, nicht ansteckender Hautausschlag zugegen? Ist die Krankheit wahrscheinlich durch Ansteckung entstanden oder läßt die schon seit langer Zeit den Schafen zu Theil gewordene schlechte Weide und Fütterung, die üble Beschaffenheit ihres Aufenthaltsortes, überhaupt die Verwahrlosung der ganzen Heerde vermuthen, daß sich die Krankheit ursprünglich entwickelt habe? Wie und auf welche verschiedene Weise kann die Ansteckung mit der Raude und die Übertragung des Giftes auf gesunde Schafe Statt finden? Ist die angegebene mittel- oder unmittelbare Einwirkungsart des Ansteckungstoffes auch nach richtigen thierärztlichen Ansichten als hinreichend zu betrachten? Läßt sich aus dem Grade des Übels auf seine Dauer und auf das Daseyn desselben vor dem Verkaufe schließen? Ist die Raude in ihrem gegenwärtigen Grade noch heilbar; binnen welcher Zeit könnte die Heilung erfolgen und stehen auch die Kosten derselben mit dem Werthe der Thiere im Verhältnisse? Ist die fernere Verhütung der Heerde und das Austreiben derselben nicht mit zu großer Gefahr für andere verbunden? u. dgl. m.

Drittes Kapitel.

Die Egelkrankheit.

§. 165. Krankheitsverlauf und Kennzeichen.

Die Egelkrankheit (Egelwürmerseuche, Egelseuche, Egelsucht, Anbruch, Anbrüchigkeit, Fäule, Leberfäule, Gelsucht, franz. sangsue limace (Pourriture), ital. Verme nel fegato, ung. Métely, juh métely, böhmisch Motolite) ist eine langwierige cachectische Krankheit der Hausthiere, die am häufigsten beim Schafe vorkommt und ihren Sitz vorzugsweise in der Leber hat, in deren Gallengängen eine Menge von Egelwürmern (Egelschnecke, Doppelloch, Leberwurm, Leberegel, (Distoma hepaticum, Fasciola hepatica, Planaria latiuscula) sich erzeugen.

Diese Krankheit, welche in ihrem Anbeginne schwer erkennbar ist und in ihrer Entwicklung nur langsam fortschreitet, gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen:

Im Anfange vermindert sich bloß die gewöhnliche Munterkeit der Thiere, ohne daß ihr gutes Aussehen dabey sichtlich leidet. Schon in der Ferne wird ihr träger und matter Gang bemerklich; sie bleiben beim Austreiben und zumahl bey einem etwas schnelleren Fortschreiten der Heerde immer hinter dem gesünderen Theile derselben zurück, hängen den Kopf und die Ohren und sehen traurig aus; sie legen sich häufig nieder und leisten beim Auffangen und Festhalten wenig oder gar keinen Widerstand; sie fressen wenig und dennoch scheint

ihr Körperumfang mehr zu-, als abzunehmen, weil schon jetzt eine Aufgebun-
senheit im Zellengewebe der Haut beginnt. Später werden die Augen matt
und trübe, die Bindehaut wird bleich, die undurchsichtige Hornhaut wird ganz
weiß oder gelblich, die Schnauze, das Zahnfleisch, die Schleim-Membranen der
Maulhöhle, so wie die Haut an der ganzen Oberfläche des Körpers verlieren
ihre Röthe, die wenig elastische Wolle ist leicht auszurupfen. In den inneren
Augenwinkeln, an den Nasenlöchern, an der Maulspalte häuft sich schmutziger
Schleim an, die welke, fahle Zunge ist sehr stark damit belegt, das Arthemhoh-
len wird schwer, kurz und beschleunigt, die Thiere werden täglich kraftloser und
magern nun auch an dem ganzen Körper zusehends ab; dabey schwillt aber der
Hinterleib an, besonders erscheint die rechte Seite desselben unter den letzten
kurzen Rippen sehr angedostet, gegen den Druck empfindlich und im weiteren
Fortgange des Übels auch schwappend. Die Fresslust vermindert sich immer
mehr, dagegen ist der Durst und die Neigung zu erdigen Substanzen groß. Der
Mist wird selten in lockeren, feuchten, zusammenhängenden Massen abgesetzt,
die Harnabsonderung ist vermindert; endlich treten Fieberbewegungen und Durch-
fall ein, die Hautausdünstung und alle Absonderungen sind stinkend, die Thiere
liegen bewegungslos und verharren wegen ihrer großen Schwäche wie gelähmt
in jeder Lage, in welche man ihren Körper gebracht hat. Die Sterblinge en-
den in dieser völligen Kraftlosigkeit ganz ruhig und gleichsam erlöschend ohne
alle krampfhaften Bewegungen.

Bei der Eröffnung der Cadaver findet man das ganze Zellengewebe was-
serfüchtig aufgetrieben, das wenige Blut ist sehr wässerig, in der Brust und
Bauchhöhle finden sich meistens Wasseransammlungen; die Lunge, so wie alle
übrigen Eingeweide, sind äußerst bleich und blutleer, das Herz ist schlaff und
weik, seine Kammern, so wie die großen Gefäße, mit gelblichen, geronnenen
Klumpen erfüllt, der wenige gelbliche Talg in eine flüssige Sulze aufgelöst.
Die wesentlichsten Zeichen des Übels aber ergeben sich aus der Untersuchung der
Leber; diese ist ungewöhnlich vergrößert, oft drey- bis viermahl so schwer als
im gesunden Zustande, ihre Substanz mürbe und sehr leicht zerreißbar, ihre
Oberfläche mit Knoten und Wasserblasen besetzt, ihre Farbe sehr verändert, ent-
weder fahl oder bläulich und bleischwärzlich, die Gallenblase sehr ausgedehnt
und strogend, die Galle selbst ist ganz verändert und verdorben, meist flüssiger
als im natürlichen Zustande und von weniger bitterem Geschmacke. In ihr, so
wie in der Leber und zumahl in den Gallen-Ausführungsgängen, welche oft sehr
angeschwollen und erweitert sind, findet man eine große Menge von Egelschne-
cken von verschiedener Größe und Farbe, schmutzig gelblich, grünlich oder bräun-
lich, von einer bis sechs Linien Breite und zwey Linien bis einen Zoll Länge,
mit plattem, rundlichen Körper, welche, wenn die Eröffnung bald nach einge-
tretenem Tode geschieht, noch lebend vorgefunden werden und aus den eröffneten
Gallengängen hervorkriechen, aber an der Luft bald ableben. Die Gallengänge
sind außer ihrer ungewöhnlichen Erweiterung auch auf verschiedene Weise verän-
dert, ihre Häute verdickt und entartet, hie und da ausgehöhlt und wie benagt,
die Leber selbst aber ist durch unmittelbare Einwirkung der Egelswürmer nicht

angegriffen, zerstört oder vereitert. Nur selten werden auch in dem Zwölffingerdarme und noch seltener in den übrigen dünnen Gedärmen Egelschncken angetroffen. Die Egelkrankheit ist in ihrem höheren Grade immer mit der Fäule oder Wassersucht verbunden und ein Leiden durch das andere bedingt.

§. 166. Ursachen und Entwicklung.

Was die Entstehung der Egelwürmer betrifft, so ist die alte Meinung, daß sie von den Schafen beim Saufen aus Gräben und Sümpfen, oder beim Abfressen der Kräuter verschluckt und durch den Gallengang in die Leber gebracht würden, schon längst widerlegt und nun keinem Zweifel unterworfen, daß diese organischen Wesen, wie alle andern Eingeweidewürmer, im thierischen Körper selbst sich bilden und entwickeln, und hier durch die besondere, krankhaft veränderte Lebensthätigkeit der Leber und der Gallen Gefäße die ihnen eigenthümliche Form, Gestaltung, Farbe u. s. w. erhalten. Wenn auch bey vielen ganz gesunden Schafen häufig einzelne Egelschncken angetroffen werden, so scheint doch die häufigere Erzeugung derselben nur bey Erschlaffung der Verdauungsorgane, bey Säure und Wässerigkeit der Magen- und Darmsäfte Statt zu finden, und ein kränklicher Zustand der Leber und veränderte Mischung der Galle unmittelbar vorherzugehen. Daher ist das Übel in niedrigen, sumpfigen Gegenden einheimisch und wird in nassen Jahrgängen als epizootische Krankheit beobachtet, weil im ersteren Falle die moorigen, sauren Weiden, im letzteren das wässerige, unkräftige oder schlecht getrocknete und halb vermoderte Futter zu jener Wässerigkeit und Entmischung der Verdauungssäfte Gelegenheit geben. Immer nimmt das Übel einen schleichenden Gang und entwickelte sich sehr langsam. Trockene, warme Witterung, nahrhaftes, reines Futter und sorgfältige Pflege können die davon ergriffene Heerde noch längere Zeit, ja selbst mehrere Jahre hinhalten, dagegen bey anhaltend regnerischer Witterung und schlechtem Futter auch schnell eine größere Sterblichkeit einreißt und die Seuche sich sehr weit auszubreiten pflegt.

§. 167. Gewährszeit der Egelkrankheit.

Da die Egelkrankheit immer ein sehr hartnäckiges Übel ist, um dessen Heilung es jetzt noch sehr mißlich aussieht, da sie im Anfange schwer erkannt wird und dennoch oft schnell und unaufhaltsam überhand nimmt, wenn einmahl die allgemeine Cachexie sich entwickelt hat; da sie manchemahl bey trockener Witterung einen täuschenden Stillstand macht und dann leicht verhehlt werden kann; so wird sie mit Recht unter die Gewährsmängel gezählt. Die Gewährszeit ist in Oesterreich auf zwey Monate festgesetzt, und wenn die Egelwürmer binnen dieser Zeit an einer Heerde entdeckt werden, so gilt die Vermuthung, daß sie schon vor der Übernahme krank gewesen sey und es kann deßhalb die Rückflage eingeleitet werden.

§. 168. Regeln für die Untersuchung.

Bev der vorzunehmenden Untersuchung einer solchen Heerde, die im Verdachte der Anbrüchigkeit steht, kann zwar an dem äußern Aussehen der Thiere

schon mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart des Übels geschlossen werden; allein niemals erhebt sich diese zur Gewißheit, und der Thierarzt kann erst dann ein gewissenhaftes Gutachten in diesem Falle abgeben, wenn er durch die Sektion eines oder mehrerer Stücke von dem wirklichen Daseyn oder der Abwesenheit der Leberegel die vollkommene Überzeugung sich verschafft hat. Zu diesem Zwecke wird es aber nicht hinreichend seyn, bloß die Cadaver der an der Krankheit zu Grunde gegangenen Stücke zu untersuchen, weil aus diesen schon gefallenen, vielleicht durch anderweitige Schädlichkeiten getroffenen und längst schon kränklich disponirten Thieren doch nicht mit voller Zuversicht auf den ähnlichen Zustand der gesammten Heerde geschlossen werden könnte; sondern es wird nothwendig seyn, mehrere noch lebende und im verschiedenen Grade kränklich scheinende Stücke aus der Heerde auszuwählen und zum Behufe der Sektion schlachten zu lassen. Der Verlust, den der Eigenthümer dabey erleidet, ist übrigens so unbedeutend, daß er hier gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Zeigen sich nämlich die geschlachteten Stücke wirklich in einem hohen Grade von dem Übel angegriffen, so sind sie ohnehin als werthlos zu betrachten; werden sie aber bey der Sektion als gesund erfunden, so werden die zu benützenden Theile des geschlachteten Schafes wenigstens einigermaßen Ersatz verschaffen. Indem der gerichtliche Thierarzt nun mehrere und im verschiedenen Grade von der Krankheit ergriffene Stücke der Heerde genau untersucht; so erhält er dadurch nicht nur volle Gewißheit über das wirkliche Daseyn der Egelschnecken, sondern auch über die Heftigkeit und Ausbreitung der Krankheit überhaupt; er hat Gelegenheit sich zu überzeugen, ob und in welchem Grade auch die gesund scheinenden Stücke von dem Leiden ergriffen sind; ob nach geschehener Auswahl und Ausscheidung der Kränksten, auch noch ein Gedeihen der übrigen Heerde zu hoffen sey, woraus der jetzige Werth derselben und die Größe des daran erlittenen Verlustes sich ergibt; eine Berücksichtigung, welche für den gerichtlichen Thierarzt bey der Ausstellung seines Gutachtens nicht unwichtig ist. Einige einzelne Egelwürmer, welche bey einem, vielleicht wegen ganz andern Ursachen erkrankten und abgelebten Stücke gefunden worden, sind noch nicht als Egelkrankheit der betreffenden Heerde zu betrachten und können auch nicht zur Klage berechtigen, da die Erfahrung lehrt, daß häufig auch bey den gesündesten Schafen einzelne Egelschnecken gefunden werden, ohne daß darum das Wohlbefinden derselben auch nur im geringsten gestört gewesen wäre. Nur eine größere Menge von Egelwürmern, bey mehreren Stücken der Heerde mit übereinstimmenden, allgemeinen krankhaften Erscheinungen gleichzeitig aufgefunden, können den Thierarzt zu dem Ausspruche berechtigen, daß die einen gerichtlichen Streit veranlassende Heerde wirklich von der Egelseuche befallen sey.

Ubrigens ist bey allenfalls aufgetragener Schätzung des Schadens und der Werthverminderung, die eine Heerde durch die nach dem Kaufe entdeckte Egelkrankheit erleidet, auch wohl zu berücksichtigen, daß selbst nach sorgfältiger Ausmusterung der offenbar kranken Stücke der Keim des Übels in der Heerde dennoch zurückbleibt und bey eintretender übler Frühlings- oder Herbstwitterung neuerdings ein Theil derselben zu Grunde gehen dürfte; daß ferner anbrüchige

Schafe, wenn sie auch von vorzüglicher Rasse wären, nicht mit Vortheil zur Nachzucht verwendet werden können, weil das Übel erwiesenermaßen erblich ist und bey Lämmern, welche von egelkranken Mutterschafen abstammen, entweder gleich nach der Geburt zugegen ist, oder doch auf jeden Fall sehr frühzeitig und um so gewisser sich entwickelt, wenn die jungen Thiere ähnlichen schädlichen Verhältnissen ausgesetzt bleiben, unter welchen die Krankheit bey ihren Erzeugern sich entwickelte.

Viertes Kapitel.

Die Lungenwürmer-Seuche.

§. 169. Entwicklung und Verlauf.

Die wurmige Lungenseuche (verminöse Lungensucht, Haarwürmer, Fadenwürmer, Luftröhrenkräzer, franz. Vers aux poumons, ital. Verme nel polmone, ung. tüdőférges betegség vagy nyavala, böhm. Žíve vlásky, raupy, červobříšnost, plisnj umor) ist eine langwierige cachectische Krankheit des Schafviehes und zwar vorzugsweise der Sauglämmer und Jährlinge, mit häufiger Bildung von Fadenwürmern in der Luftröhre und ihren Verzweigungen.

In seinen allgemeinsten Erscheinungen und in seinem Verlaufe hat dieses langwierige Wurmleiden manches mit der früher beschriebenen Egelkrankheit gemein, indem sich bey beyden die Zufälle der Wassersucht und Gäule entwickeln, sobald sie nur in einem höheren Grade ausgebildet sind. Die Lämmer, welche mit diesem Wurmübel behaftet sind, zeigen Schwäche und Traurigkeit. Die gewöhnliche Munterkeit junger Lämmer mangelt ihnen gänzlich; sie bleiben hinter den übrigen zurück; ihre Ernährung und ihr Wachsthum geht nicht von Statten; bey'm Auffangen und Festhalten leisten sie nicht den geringsten Widerstand. Die Bindehaut des Auges, die Schleimhäute der Nasen- und Nasenhöhle, andere haarlose Stellen und die ganze Haut unter der gescheitelten Wolle sind sehr blaß; die Wolle läßt in ganzen Flocken sich sehr leicht ausziehen, ist weich und gar nicht elastisch; der Abfaß des Wistes erfolgt unregelmäßig, bald ist hartnäckige Verstopfung, bald wieder häufiges dünnes Wisten zugegen. Wesentliche Zeichen aber dieser Wurmkrankheit insbesondere sind: die bläuliche Farbe der weißen Augenhaut, die starke und bleibende Erweiterung des Augensternes, die immer zunehmende Beschwerde bey'm Athemhohlen mit ungewöhnlich starker Bewegung und Erweiterung der Nasensclhäler; der häufige, trockene und dumpfe Husten; endlich der Auswurf von ganzen Klumpen knäusförmig zusammengeballter und in Schleim gefüllter Pallisaden-Würmer, welche, einzeln betrachtet, dünn, lang, fadenähnlich, oft nicht stärker als ein Pferdehaar, sehr zart, glatt und gelblichweiß, von ein bis drey und einen halben Zoll lang und gekrümmt sind und sich unter einander in allen Richtungen mit großer Beweglichkeit verschlingen. Im ferneren Fortgange des Übels nimmt die allgemeine Schwäche immer mehr zu; die Freßlust ist aufgehoben; Athem, Ausdünstung

und Excremente sind sehr übelriechend und die Lämmer gehen bey großer Abmagerung entweder plötzlich an Erstickung von Überfüllung der Luftröhrenäste mit Wurmschleime, oder langsamer durch ein Fautsieber zu Grunde. Manche erhalten sich mehrere Monathe, ja selbst ein Jahr lang in diesem jämmerlichen Zustande, gehen aber dann um so gewisser im nächsten Frühjahr an der Wassersucht und einer allgemeinen Auflösung der Säfte zu Grunde, und dieser langwierige Verlauf des Übels ist auch der gewöhnlichste.

§. 170. Sections-Erscheinungen.

Die Veränderungen, welche man in den gefallenen oder zum Zwecke der Untersuchung geschlachteten Thieren vorfindet, sind deutlich genug, um die Krankheit auch dann zu erkennen, wenn bey'm Leben des Thieres kein Wurmschleim ausgeworfen wurde. Wie bey Egelkrankheit und Fautsucht, zeigt sich auch hier Blässe und Mißfärbigkeit des Muskelfleisches, Mangel an Fett, große Wasserrigkeit des Blutes, Wasseransammlungen in der Bauch- und Brusthöhle; in der letzteren zeigt sich die Lunge weiß, blaß und aufgedunsen, an ihrer Oberfläche mit Knoten besetzt, die von Erweiterung der Luftgefäße herrühren. Öffnet man die Luftröhre, und von hier aus die Lunge, indem man die Verzweigungen der erstern in verschiedenen Richtungen spaltet und so bis in die erweiterten Luftgefäße und in die Substanz der Lunge eindringt; so findet man in dem da angesammelten zähen und schaumigen Schleime ganze Nester oder knäuelähnliche Klumpen von Fadenwürmern. Nicht selten findet man auch noch andere Eingeweidewürmer, als: Egelschnecken, Hydatiden in der Bauchhöhle, Dremsemlarven in der Nasen- und Kachenhöhle, indem bey dem allgemeinen Sinken der Reproduction die Wurmbildung überhaupt begünstigt wird.

Die wurmige Lungenseuche ist ein Übel, welches, wie die Egelkrankheit, durch Mißverhältnisse der Jahreszeit und Bitterung, des Weideganges und der gesammten Ernährung und Pflege veranlaßt und besonders in nassen Jahrgängen den Schafheerden höchst verderblich wird.

§. 171. Gewährungszeit.

Da die wurmige Lungenseuche im Anfange schwer erkennbar ist, wenn auch der Keim des Übels sich schon längst in einer großen Anzahl von Lämmern entwickelt hat, da sie leicht verhehlt, oder mit andern Krankheiten verwechselt werden kann und die Heilung jederzeit sehr zweifelhaft, bey etwas höherem Grade der Krankheit aber noch nie gelungen ist; so wird sie in mehreren Ländern unter die Zahl der Hauptmängel gerechnet. In Oesterreich ist die Gewährungszeit, vom Tage des Kaufes an gerechnet, auf zwey Monathe gesetzlich bestimmt; wenn das Übel binnen dieser Zeit erkannt wird, so kann die Rücklage geführt werden. Bey der gerichtlichen Untersuchung einer Heerde, bey welcher wegen dieses Hauptmangels der Kauf rückgängig gemacht werden will, ist, wie bey der Egelkrankheit (§. 157), die genaue anatomische Untersuchung erforderlich; niemals kann hier die bloße Betrachtung der lebenden Heerde oder die äußere Besichtigung der Cadaver genügen, und der Thierarzt wird nicht eher

ein bejahendes Gutachten über die wirkliche Gegenwart der Krankheit abgeben dürfen, bis die Section der umgestandenen und auch einiger zu diesem Zwecke absichtlich geschlachteten Thiere von dem Daseyn der Würmer in der Luftröhre und ihren Verzweigungen, und den anderweitigen krankhaften Veränderungen im Körper, die vollkommene Überzeugung erlangt hat.

Fünftes Kapitel.

Anderer Gebrechen der Schafe, die Klagen veranlassen können.

§. 172. Die Drehkrankheit.

Die Drehkrankheit (Drehsucht, Taumeln, Schwindel, Irregehen, Segeln, Traben, Würfeln, Ringlichtwerden, Dummheit, Damischseyn, franz. le tournis, le lourd, ital. la vertigine delle pecore, ungar. Kerengő nyavala, kerengősség, szédelgősség, böhm. závrát, zátoč, wrtohlawost, frucenj hlavy, nálewky owcy) ist eine, vorzugsweise den jährigen Lämmern eigene, langwierige Krankheit; deren Haupt-Symptom in einem beständigen Drehen oder Taumeln, oder einer Art von Schwindel, in Folge des örtlichen Leidens des Hirnes, besteht. Man unterscheidet nach mehreren besondern Arten, in welchen die Drehkrankheit vorkommt: Dreher oder Taumler, die, wenn sie sich in Bewegung setzen, öfters nach einer oder der andern Seite hin im Kreise herumgehen, bis sie endlich niederstürzen; Traber oder Würfler, die beym Aufstehen und beym Gehen mit dem Kopfe stets vorne überzustürzen drohen, die daher, aus Furcht zu fallen, eine Strecke weit sehr schnell laufen und dann oft noch zusammenstürzen; endlich Segler, Schwindler oder Däumlinge, die im Gange beständig schwanken, den Kopf zurücklegen und die Schnauze in die Luft emporhalten.

Die Krankheit erreicht nur allmählig ihre Höhe und wird in ihrer Entwicklung sehr selten erkannt. Die ersten Spuren des Siechens geben die Lämmer dadurch, daß sie hinter der Herde zurückbleiben, traurig und schwankend dahergehen, beym Verzehren des Futters sich vergeffen, oder mitten inne den Kopf hängen lassen, ohne zu kauen. Allmählig nimmt die Mattigkeit zu und sie beginnen schon beym Gehen den Kopf auf eine Seite zu drehen, oder hinabzusinken, oder hinten über zu halten. Späterhin bilden sich die schon benannten Zufälle mehr aus, die Krankheit ist nun auf ihrer Höhe. Die Grestlust ist sehr vermindert, die Ernährung leidet und die Thiere gehen an Entkräftung und Faulfieber zu Grunde.

Bei der Section findet man, außer den Zeichen der Fäule und Wassersucht, zuweilen Egel und Lungenwürmer, gar oft aber auch alle Theile gesund, mit Ausnahme jener der Schädelhöhle. Bei der Eröffnung derselben zeigen sich an verschiedenen Stellen, bald unmittelbar am Knochen oder unter der harten Hirnhaut, bald in den Gehirnkammern, auf dem Schädelgrunde, Blasenwürmer (Hydatiden) von der Größe einer Haselnuß, bis zu der eines Hühnereyes, welche halbdurchsichtig, mit klarer Flüssigkeit gefüllt sind und in deren Blasen-

haut eine große Anzahl Mohnsamen ähnliche, weiße Wurmförpchen haften, deren Kopf, mit einem Hakenkranz und vier Saugmündungen versehen, in die harte Hirnhaut oder in die Hirn-Substanz eingreift, wodurch diese mürbe und angegriffen erscheint. Den Sitz der Wurmbläse kann man bey einem hohen Grade der Krankheit auch nach außen am Schädel erkennen, indem eine fühlbare Verdünnung und Weichheit der Knochenplatte daseibst entsteht. Jedoch kann in manchen Fällen das Übel sehr weit ausgebildet seyn, ohne daß nach außen etwas wahrgenommen wird, was von dem Sitze der Hydatide abhängt. Da die Krankheit im Beginnen sehr schwer erkannt wird, fast immer unheilbar bleibt und den Werth der Schafe sehr herabsetzt, so können nach dem Verkaufe solcher Thiere leicht Streitigkeiten entstehen, wenn der Käufer das Übel später entdeckt. Man findet es daher hier und da unter die Gewährsmängel aufgestellt, und eine verschiedene Dauer der Gewährszeit bestimmt. In Oesterreich aber wird diese Schaffrankheit nicht unter die Gewährsmängel gezählt.

§. 173. Der Schafrog.

Der Schafrog ist ein faulig-katarrhisches Fieber, wobey die Schleimhäute der Luftwege ungemein stark gereizt sind, ein oftmahliger lockerer Husten und häufiger Ausfluß eines dicken, zähen, gelblichen Schleimes aus der Nase bemerkt wird, der in immer größerer Menge erzeugt und endlich eiterartig und jauchig wird.

Im Anfange, wenn der Ausfluß bloß schleimig und in geringerer Menge sich zeigt, ist auch noch Fresslust und Munterkeit zugegen; je häufiger aber die krankhafte Schleimabsonderung ist, und je mehr das Athmen durch die Anfüllung der Luftgänge der Nase erschwert und schnaufend wird, desto mehr nimmt die Traurigkeit der Thiere zu, Magerkeit und Schwäche nimmt von Tag zu Tag immer mehr überhand; dabey erscheint der Ausfluß mißfärbig und aschgrau, Vorkopf und Ganaschen-Gegend schwellen an, es treten Durchfälle ein und der Tod erfolgt entweder aus Entkräftung, oder bey Überfüllung der Luftwege mit Schleim, durch Erstickung. Bey der Section findet man die Nasenhöhlen, den Kehlkopf, die Luftröhre und ihre Äste von einer eben so mißfärbigen jauchigen Materie überzogen, wie sie früher als Nasenausfluß beobachtet wurde; gewöhnlich ist auch die Schleimhaut angeschwollen und aufgelockert, eben so auch die Rinnbackendrüsen, ja es kann auch jauchige Vereiterung eines und des andern Theiles der Lungen-Substanz zugegen seyn.

Da der Schafrog eine schwer heilbare, meist tödtliche Krankheit ist, die oft in kurzer Zeit ganze Heerden ansteckt, so kann im Handel zuweilen Klage darüber vorkommen; auch wird er in mehreren thierärztlichen Schriften unter die Hauptmängel gezählt.

Im österreichischen Gesetze kommt er nicht unter den Hauptmängeln vor, da er bey einiger Aufmerksamkeit leicht erkannt wird und nicht leicht verhehlt werden kann.

Sechstes Hauptstück.

Gewährsmängel bey den Schafen.

§. 174. Die Finnen der Schweine.

Die Finnenkrankheit (Finnen, Pfinnen, Hirsesucht, Hirseskrankheit, Perlsucht, Ausfag, Cachexia cellulosa hydatigena, franz. ladrerie, ital. la lebbra, malattia idatica, Pozzi, ungar. Szerelmesség, horsós nyavala, böhm. vhrý, vhrwatost, uhrivost) ist ein bey den Schweinen häufig vorkommendes, mit der Franzosen-Krankheit des Rindes (§. 134.) vergleichbares Übel, bestehend in einer langwierigen Cachexie mit Unthätigkeit des Lymphgefäß-Systemes, und häufiger Erzeugung von Blasenwürmern (Finnen) im Zellengewebe und zwischen den Muskeln. Das Übel kann lange bestehen, ehe es wahrgenommen wird, ja die Erkenntniß desselben ist bey dem Leben des Thieres, wo nicht ganz unmöglich, doch äußerst schwierig und fast niemals vollkommen gewiß. Die Zufälle, die bey der Ausbildung dieser Krankheit sich nach und nach einstellen, sind nämlich solche, die auch bey anderen Krankheiten der Schweine zum Vorscheine kommen, ohne vorzugsweise die Finnenkrankheit anzudeuten und zwar: Große Mattigkeit und Hinfälligkeit, verminderte Fresslust, allgemeine Abmagerung, dümpe und heisere Stimme bey dem Grunzen, Schwanken der Hinterfüße, Geschwulst am Hinterkiefer und am Halse, sehr übler Geruch des Athems, zuweilen auch Borstenfäule, oder das Ausgehen der Borsten sammt ihren Haarzwiebeln, welche dann blutig oder gelbroth hervorkommen. Das einzige Zeichen der Gegenwart der Finnen am lebenden Thiere, sind die deutlich fühlbaren Knötchen unter der Zunge; jedoch findet man auch diese nicht bey allen lebenden finnigen Schweinen, und anderer Seits kann diese Erscheinung auch bey Thieren vorkommen, die nicht an der Finnenkrankheit leiden. Erst bey dem Schlachten der kranken Thiere ist das Übel mit Verläßlichkeit zu erkennen. Bey der Untersuchung findet man die Finnenblasenwürmer durch den ganzen Körper zerstreut, in größerer oder geringerer Anzahl, in Gestalt kleiner, linsenförmiger Knötchen, hirse Korn- bis erbsengroß, die innerhalb des Muskelfleisches, besonders in den Zellschichten zwischen demselben, am Rücken, am Schulterblatte, in der Weichen- und Schamgegend, an den Schenkeln, inner den Sehnnenscheiden sitzen, ja sogar in der Substanz des Herzens, zwischen den Hirnlappen und an vielen andern Stellen zum Vorscheine kommen, bey dem Kochen des Fleisches aufquellen, und unter dem Schnitte knirschen. Im Fleische frischgeschlachteter, noch warmer Thiere kann an diesen Blasenwürmern noch Leben und Bewegung wahrgenommen werden.

Als Gelegenheitsursachen dieser Wurmbildung werden gewöhnlich mancherley Nachtheile der Mastung, wobey das Mißverhältniß zwischen Nahrung und Bewegung allzu groß wird, angesehen. Am häufigsten sollen die Finnen bey Mastschweinen, die mit Kartoffeln, Branntweinspüllicht, Trebern u. dgl. gefüttert

werden, und in engen, dumpfigen Ställen eingeschlossen sind, sich entwickeln, weit seltener aber bey der Mastung mit Eiern und mit Körnern vorkommen.

Vor dem Genuße des sinnigen Fleisches trug man ehemahls große Scheu, die nun seit der genaueren Erkenntniß des Übels verschwunden ist.

In den österreichischen Staaten war vordem der Genuß des sinnigen Fleisches erlaubt, so lange das Übel noch nicht überhand genommen hatte; seit mehreren Jahren aber ist es durchaus verboten, solches Fleisch zu Markte zu bringen, und dieß nicht sowohl seiner absoluten Schädlichkeit wegen, sondern bloß in der Hinsicht, daß dem Käufer keine schlechte Waare angeboten werde.

Von Heilmitteln ist, allen bisherigen Erfahrungen zu Folge, wenig zu erwarten.

Die Gewährszeit für dieses Übel ist nach dem österreichischen Gesetze auf acht Tage bestimmt, binnen welcher Zeit die Wandlungsklage von dem Käufer eingeleitet werden kann.

§. 175. Andere Krankheiten der Schweine.

Außer diesem gesetzlich bestimmten Hauptmangel können noch manche andere Krankheiten der Schweine Veranlassung zur Klage und gerichtlichen Untersuchung geben, wenn die mit solchen Übeln behafteten Thiere zur Aufzucht, Mastung oder zum Schlachten als gesund verkauft worden sind und ihre krankhafte Beschaffenheit der Benützung zu diesem oder jenem Zwecke hinderlich ist; dahin werden die Schäbe, die Fallsucht, der Wahnsinn, die Lungenfäule und noch mehrere andere von minderer Wichtigkeit gerechnet.

a) Die Raude oder der Grind (die Schäbe) kommt, wie bey allen Hausthieren, auch bey den Schweinen vor, doch gewöhnlich nur in der Form der trockenen Raude, und verräth sich auch durch das beständige Reiben und Kratzen der Thiere in und außer dem Stalle. Wenn sie nun auch bey dem Schweine leichter heilbar ist, als bey den wolletragenden Thieren, so macht doch die Behandlung jederzeit viel Mühe und ist langwierig. Die Krankheit ist ferner ansteckend und kann leicht verhehlt werden, so, daß nach dem Verkaufe solcher Thiere leicht Klage entstehen und eine gerichtliche Untersuchung veranlaßt werden kann. Die Zeichen, aus welchen die Gegenwart der Raude erkannt wird, sind übrigens größtentheils dieselben, die bey dem gleichnamigen Übel der Schafe (§. 152) angegeben worden sind.

b) Die Fallsucht äußert sich durch plötzliches Hinstürzen, convulsivische Bewegungen des Körpers, besonders heftige Zuckungen der Extremitäten, Unempfindlichkeit der Sinne für äußere Eindrücke und gänzlichen Mangel des Bewußtseyns. Die einzelnen Anfälle dauern nur einige Minuten, sind aber so häufig, daß sie sich des Tages mehrmahls wiederholen.

c) Der Wahnsinn, die Tollheit, das Toben, ist eine langwierige Gehirnkrankheit, die erst durch einen trägen, abgestumpften Zustand, dann durch heftige, ungeschickte und tobende Bewegungen sich zu erkennen gibt, wobey die Thiere mit dem Kopfe wider harte Körper rennen, mit den Klauen krallen,

um sich hauen und beißen, mit den Füßen strampfen, ohne daß eine bestimmte Krankheitsursache ausgemittelt werden könnte.

d) Die Lungenfäule (Lungensucht), eine langwierige Krankheit der Schweine mit Vereiterung und allmählicher Zerstörung der Lungen-Substanz, kommt bey diesen Thieren häufig in Folge vorausgegangener Brustentzündungen vor. In ihrem Beginnen ist sie schwer erkennbar, weil gewöhnlich außer dem Husten nur allgemeine Zeichen von Kränklichkeit sich finden: Traurigkeit, verminderte Fresslust, öfteres Stillestehen mitten in der Bewegung, wobey die Thiere mit der Schnauze sich auf die Erde stützen; in dem weiteren Fortschreiten des Übels wird das Athmen im höheren Grade erschwert, mit angestrengten Bewegungen der Flanken und Bauchmuskeln ausgeübt; der immer mehr zunehmende Husten ist endlich mit Eiterauswurf verbunden und selbst bey dem nahrhaftesten Futter geht die Abmagerung schnell von Statten. Aus diesen Zeichen kann auch schon mit ziemlich hohem Grade von Gewißheit auf das Daseyn der Lungenkrankheit geschlossen werden. Bey der Eröffnung finden sich Eiterbeulen und Geschwüre in der Lunge, zuweilen auch Ergießungen von jauchiger Flüssigkeit in der Brusthöhle, nicht selten auch andere Eingeweide krankhaft verändert. Wenn das Übel mehr örtlich geblieben ist, sich nur auf die Lunge oder einen Theil derselben beschränkt, ohne daß andere Eingeweide krankhaft verändert oder gar zerstört sind, so ist das Fleisch noch genießbar und ohne Bedenken dazu zu verwenden.

Da aber die Krankheit auf jeden Fall die bessere Benützung der Thiere hindert, ihr Leben in Gefahr setzt und doch bey minderer Vorsichtigkeit des Käufers ihm leicht verfehlt werden kann; so dürften Klagen und gerichtliche Untersuchungen durch den Verkauf solcher Thiere nicht selten veranlaßt werden.

Dritter Abschnitt.

Von den einer gerichtsthierärztlichen Untersuchung unterliegenden Beschädigungen der Hausthiere.

§. 176. Beschädigungen der Hausthiere überhaupt.

Beschädigungen der nuzbaren Hausthiere können häufig als Gegenstand gerichtsthierärztlicher Untersuchung vorkommen, entweder um die bisher noch unbekannte Ursache derselben zur Erkenntniß zu bringen, oder die Größe des dadurch zugefügten Schadens auszumitteln, wenn wegen Ersaz Klage geführt wird. Krankheitsursachen können auch erdichtet, ihre Statt gesunde Einwirkung vorgeschützt und Jemanden fälschlich zur Last gelegt werden, um darauf Forderungen wegen Schadenersaz zu gründen, wobey die Krankheitszustände wirklich vorhanden, aber von ganz andern Ursachen hervorgebracht, unbedeutende für wichtig und gefährlich ausgegeben, oder auch ganz erdichtet seyn können. Die Beantwortung der in dieser Beziehung von dem Gerichte aufgestellten Fragen ist daher nicht selten mit großen Schwierigkeiten verbunden, und kann zuweilen nur zweifelhaft und ungenügend ausfallen.

Wird ein Thier durch fremde Schuld auf was immer für eine Weise beschädigt, seine Gesundheit gestört, der Werth und die Brauchbarkeit desselben vermindert oder ganz aufgehoben, oder vollends sein Leben vernichtet; so ist der Eigenthümer berechtigt, von dem Schuldtragenden Ersaz zu fordern, welcher der Größe des erlittenen Schadens angemessen ist; einen Ersaz, der von dem Gesetze auf verschiedene Art bestimmt ist, je nachdem die Beschädigung absichtlich, aus Bosheit, Neid, Gewinnsucht, oder zufällig, durch strafbare Nachlässigkeit oder Achtlosigkeit verursacht wurde. Über diesen Gegenstand spricht sich das österreichische Gesetzbuch in folgenden Absätzen deutlich aus:

Schaden und Schadenersaz.

§. 1293. Schaden heißt ein jeder Nachtheil, welcher Jemanden an Vermögen, Rechten oder seiner Person zugefügt worden ist; davon unterscheidet sich der Entgang des Gewinnes, den Jemand nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu erwarten hat.

§. 1294. Der Schaden entspringt aus einer widerrechtlichen Handlung, oder Unterlassung einer andern, oder aus einem Zufalle. Die widerrechtliche Beschädigung wird entweder willkürlich oder unwillkürlich zugefügt. Die

willkürliche Beschädigung aber gründet sich theils in einer bösen Absicht, wenn der Schaden mit Wissen und Willen, theils in einem Versehen, wenn er aus schuldbarer Unwissenheit oder aus Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit oder des gehörigen Fleißes verursacht worden ist; beides wird ein Verschulden genannt.

§. 1295. Jedermann ist berechtigt, von dem Beschädiger den Ersatz des Schadens, welchen dieser ihm aus Verschulden zugefügt hat, zu fordern, der Schade mag durch Übertretung einer Vertragspflicht oder ohne Beziehung auf einen Vertrag verursacht worden seyn.

§. 1296. Im Zweifel gilt die Vermuthung, daß ein Schade ohne Verschulden eines Andern entstanden sey.

§. 1297. Es wird aber auch vermuthet, daß Jeder, welcher den Verstandesgebrauch besitzt, eines solchen Grades des Fleißes und der Aufmerksamkeit fähig sey, welcher bey gewöhnlichen Fähigkeiten angewendet werden kann. Wer bey Handlungen, woraus eine Verkürzung der Rechte eines Andern entsteht, diesen Grad des Fleißes und der Aufmerksamkeit unterläßt, macht sich eines Versehens schuldig.

§. 1298. Wer vorgibt, daß er an der Erfüllung seiner vertragmäßigen oder gesetzlichen Verbindlichkeit ohne sein Verschulden verhindert worden sey, dem liegt der Beweis ob.

Nach §. 1295. macht nur Verschulden zum Ersatze verbindlich, für unwillkürliche Handlungen und für den Zufall hat in der Regel Niemand zu haften, weßhalb auch nach §. 1296. der Grundsatz aufgestellt wird, daß im Zweifel die Vermuthung gilt, der Schade sey ohne Verschulden eines Andern entstanden. Das Versehen nach §. 1297. hat unstreitig mehrere Grade, das Gesetzbuch unterscheidet nur zwischen einer gemeinen und einer auffallenden Sorglosigkeit, und bestimmt die Ersatzspflicht nach diesen Abstufungen, wie dieß weiter im §. 1323. und §. 1324. festgesetzt ist. Es heißt nämlich: über die Art und Weise des Schaden-Ersatzes.

§. 1323. Um den Ersatz eines verursachten Schadens zu leisten, muß alles in den vorigen Stand zurückversetzt, oder wenn dieses nicht thunlich ist (z. B. bey unheilbar verletzten oder getödteten Thieren), der Schätzungswerth vergütet werden. Betrifft der Ersatz nur den erlittenen Schaden, so wird er eigentlich eine Schadloshaltung; wosern er sich aber auch auf den entgangenen Gewinn und die Tilgung der verursachten Beleidigung erstreckt, volle Genugthuung genannt.

§. 1324. In dem Falle eines aus böser Absicht, oder aus einer auffallenden Sorglosigkeit verursachten Schadens, ist der Beschädigte volle Genugthuung, in den übrigen Fällen aber nur die eigentliche Schadloshaltung zu fordern berechtigt *).

*) Durch die Schadloshaltung erhält der Beschädigte nur das, was er von seinem Vermögen verloren hat, durch die volle Genugthuung aber noch überdieß, was er hätte gewinnen können. Gesezt, jemand hätte einem Fuhrmanne ein Pferd

§. 1331. Wird Jemand an seinem Vermögen vorsätzlich oder durch auffallende Sorglosigkeit eines Andern beschädigt, so ist er auch den entgangenen Gewinn, und wenn der Schade, vermittelt einer durch ein Strafgesetz verbotenen Handlung, oder aus Muthwillen oder Schadenfreude verursacht worden ist, den Werth der besondern Vorliebe zu fordern berechtigt.

§. 1332. Der Schade, welcher aus einem minderen Grade des Versehens oder der Nachlässigkeit verursacht worden ist, wird nach dem gemeinen Werthe, den die Sache zur Zeit der Beschädigung hatte, ersetzt.

Auf gleiche Weise bestehen in allen civilisirten Staaten Gesetze, gemäß welchen die Gerechtigkeitspflege jede durch fremdes Verschulden Statt gefundene Beschädigung eines Thieres ahndet, und zwar nach dem Maße des daraus entstandenen Schadens für den Eigenthümer, und nach der Schuld des Thäters. Während diese letztere ganz allein der Beurtheilung des Gerichtes überlassen bleiben muß, wird hingegen die Bestimmung des entstandenen Schadens nur von dem Thierarzte erwartet werden können, und in dieser Beziehung werden die Beschädigungen der Hausthiere zum Gegenstande der gerichtlichen Thierarzneykunde.

Das Geschäft des Thierarztes bey Untersuchung von Beschädigungsfällen wird manchemal auf die noch unbekannte oder zweifelhafte Ursache des Krankheitszustandes oder des Todes eines beschädigten Thieres sich beziehen müssen, wenn es sich um die Ausmittlung handelt, ob die erwiesenermaßen durch fremdes Verschulden auf das Thier gerichtete Schädlichkeit auch wirklich das gegenwärtige Leiden desselben zu verursachen oder seinen Tod herbeizuführen vermocht habe. In Fällen, wo es sich nicht mehr um die Ausmittlung der ohnehin schon bekannten Ursache handelt, wird der gerichtliche Thierarzt in der Absicht zur Untersuchung aufgefordert, um die Größe und Wichtigkeit des Schadens zu beurtheilen, indem er auf die frühere oder spätere Heilbarkeit desselben, auf die vermuthlich zurückbleibenden üblen Folgen Rücksicht nimmt, die den ferneren

verkauft, das er ihm am folgenden Tag zusenden soll, durch Nachlässigkeit des Verkäufers wird das Pferd aus dem unversperrten Stalle gestohlen. Der Käufer hat jedoch für den bestimmten Tag der Übergabe ein Fuhrwerk übernommen, wofür ihm zwölf Gulden zugesagt waren, und eine Darangabe von zwey Gulden erhalten, kann aber nun aus Mangel eines Doppelgespanns nicht fahren und muß daher das Darangelb doppelt zurückstellen. Nun ist er berechtigt von dem Verkäufer, dem nur auffallende Sorglosigkeit zur Last fällt, volle Genugthuung zu begehren. Er kann demnach die Rückstattung des auf den Kaufschilling schon bezahlten Geldes, die Vergütung der einfachen Darangabe von zwey Gulden, die er dem Miether des Fuhrwerkes aus seinem Vermögen zahlen mußte, und den Ersatz des ihm entgangenen Fuhrlohnes verlangen, wovon jedoch die Fütterungskosten, die er am Tage der Fahrt hätte auslegen müssen, abzurechnen wären. Wäre dagegen das verkaufte Pferd im Stalle von einem andern Pferde geschlagen worden, so daß es nicht eingespannt werden konnte, so fiel dem Verkäufer zwar auch ein Versehen zur Last, weil er das bereits verkaufte Pferd nicht gehörig verwahrt hat, aber er hätte dem Käufer nur zwey Gulden zu ersetzen, welche dieser verlor, weil sein Versehen nur ein gemeines war. —

Gebrauch des Thieres ganz oder zum Theil aufheben, oder doch erschweren, und seine Nützbarkeit vermindern. Endlich wird er auch in manchen Fällen über die gänzliche Unmöglichkeit der Heilung erkennen und somit aus der Wichtigkeit der Störung, aus der davon abhängenden Gefahr für das Leben und die Nützbarkeit des Thieres, die Größe des dem Eigenthümer dadurch zugefügten Schadens beurtheilen.

Beschädigungen des Körpers und der Gesundheit der Hausthiere können aber bald vorsätzlich und auf boshafte Weise, bald absichtslos und zufällig, durch mannigfaltige Ursachen und Veranlassungen herbeygeführt werden. Zu diesen Ursachen gehören: verschiedene diätetisch-ökonomische Schädlichkeiten, für deren Entfernung oder Abhaltung nicht hinreichend gesorgt wurde, denen die Hausthiere durch strafbare Nachlässigkeit, durch leichtsinnige Unterlassung der nothwendigen Aufsicht ausgesetzt blieben; ferner die Vergiftungen und die Ansteckungen mit was immer für einem Krankheitsgifte; endlich die mechanischen Verletzungen.

Diese ursächlichen Verhältnisse sollen in den folgenden Hauptstücken, einzeln und in ihrer verschiedenen Beziehung zur gerichtlichen Thierheilkunde näher erörtert werden.

Erstes Hauptstück.

Untersuchungen in Hinsicht ökonomisch-diätetischer Schädlichkeiten.

§. 177. Begriff derselben.

Alle äußeren Einflüsse, welche einerseits die Erhaltung des Lebens der Hausthiere bedingen, andererseits ihre körperliche Entwicklung befördern und zur vollkommeneren Benützung ihrer Kräfte beitragen, so lange sie in einem angemessenen und regelmäßigen Verhältnisse auf die Thiere einwirken, können durch unzweckmäßige Beschaffenheit oder Übermaß zur Schädlichkeit sich umstalten und die Gesundheit und das Leben der Thiere bedrohen. Wir bezeichnen dieselben im Allgemeinen mit dem Nahmen: ökonomisch-diätetische Schädlichkeiten, in so fern sie vorzugsweise auf Nahrung und Pflege der Thiere sich beziehen und rechnen hieher:

1. Die Futterstoffe und Getränke, so wie die Art und Weise der Fütterung.
2. Den Aufenthalt der Thiere, Ställe, Weiden und Tristen.
3. Sonstige Behandlung und Wartung, Bewegung und Ruhe, ferner
4. Atmosphärische Einflüsse, und zumahl plötzlichen Wechsel der Temperatur und Witterung, denen die Thiere ausgesetzt werden.

Alle diese und noch viele andere äußere Einwirkungen können ein Gegenstand der gerichtsthierärztlichen Beobachtung und Untersuchung werden, wenn

sie durch fremdes Verschulden den Hausthieren zum Nachtheile gereichen, zu gefährlichen, unheilbaren und tödtlichen Krankheiten derselben Veranlassung geben, und sofort Klagen und Rechtsstreitigkeiten verursachen, die von dem Beschädigten in der Absicht geführt werden, um den Schuldtragenden zum Ersatze zu verhalten.

Die Fragen, die in dieser Beziehung dem Thierarzte von Seite des Gerichtes vorgelegt werden können; sind im Allgemeinen schon früher (§. 14.) berührt worden, und kommen hier bey der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Gegenstände noch insbesondere auseinander zu setzen. Um diese Fragen richtig und genügend zu lösen, muß der Thierarzt mit den Grundsätzen der Biotik und Diätetik der Hausthiere wohl vertraut seyn, um alle jene Fehler zu würdigen und richtig zu beurtheilen, oder aus ihren nachtheiligen Wirkungen zu erkennen, die bey der Behandlung und Pflege einzelner Thiere oder ganzer Heerden Statt gefunden haben, um daraus die Größe des Verschuldens zu ermessen, welches dem Angeklagten zur Last fällt.

§. 178. Futterstoffe.

Die Futterstoffe können ein Gegenstand der gerichtsthierärztlichen Untersuchung werden, wenn der Krankheitszustand oder der Tod eines Thieres ihrer schädlichen Einwirkung zugeschrieben und der Schuldtragende deßhalb vor Gericht zur Rechenschaft gezogen wird. Wenn durch eine gewisse Sorgfalt in der Auswahl der Futterstoffe, hinsichtlich ihrer Menge, ihres Nahrungsgehaltes und ihrer Verdaulichkeit, so wie durch eine genaue Beobachtung der Futterordnung eine Menge von Krankheiten durchaus vermieden werden, so wird nothwendig eine entgegengesetzte Behandlung zu mannigfaltigen, theils langwierigen, theils plötzlich entwickelten und schnell verlaufenden Krankheitszuständen Veranlassung geben müssen. Die Futterstoffe können durch ihre Quantität sowohl, als durch ihre Qualität, so wie durch die ungewöhnliche Art der Verabreichung schädlich werden, und gefährliche, ja tödtliche Folgen nach sich ziehen. In vielen Fällen kann daher Klage geführt werden, daß den Hausthieren wirklich schädliche, eine ihrer Gewohnheit oder ihren Verhältnissen nicht zusagende Gattung, oder auch eine zu große, oder zu geringe Menge von Futterstoffen verabreicht worden sey, welche Erkrankung, ja wohl gänzlichen Verlust der Thiere verursachten, so, daß der Schuldtragende deßhalb zur Schadloshaltung oder zum Ersatze verhalten werden kann.

Schon der plötzliche Wechsel, welcher schnell und unvorbereitet in der Fütterungsweise sowohl, als in den Futterstoffen vorgenommen wird, wenn diese letzteren auch von der besten Beschaffenheit sind, kann vom größten Nachtheile für die Thiere werden und die gefährvollsten krankhaften Erscheinungen verursachen; ein Umstand, der bey dem Übergange des Thieres von einem Besitzer zum andern sehr häufig eintritt. Der neue Eigenthümer will das kürzlich erkaufte und durch seine Schuld erkrankte Thier dem Verkäufer zurückstellen, während dieser die Schuld des Erkrankens auf vernachlässigte oder schlechte Fütterung schiebt, um sich von der Verbindlichkeit der Rücknahme los zu machen. Das

Thier, welches als vollkommen gesund verkauft wurde, war es auch vielleicht in der That in einem möglichst vollkommenen Grade; allein, eine bey dem neuen Besitzer eingeführte, von der vorigen ganz verschiedene Behandlungsweise, Abänderung der Futterzeit, verschiedenartiges Futtergemisch u. s. f., künftens nothwendig auch Unordnungen in der Verdauung, so wie in dem übrigen organischen Leben zur Folge haben, welche von dem neuen Eigenthümer nicht als das, was sie in der That sind, als vorübergehende Wirkungen der ungewohnten Lebensweise, sondern als Symptome eines früher schon da gewesenen, aber ihm verhehlten Krankheitszustandes um so lieber gehalten werden, wenn er auch aus andern Rücksichten, mit dem geschlossenen Kaufe unzufrieden, denselben rückgängig zu machen wünscht und jeden Vorwand dazu mit Freuden ergreift.

Die Macht der Gewohnheit rücksichtlich der Fütterungsart ist bey den Hausthieren dadurch unverkennbar, daß dem einen zur gefährlichsten Schädlichkeit wird, was dem andern das ganze Jahr hindurch zur gedeihlichsten Nahrung dient. So kann ein plötzlicher Wechsel der trockenen Fütterung mit frischer und grüner, oder grüner mit trockener, ja selbst eines gehaltlosen und schlechten, aber längst gewohnten, mit einem sehr nahrhaften und schmackhaften Futter, wichtige Störungen in der Thätigkeit der Verdauungs-Organen verursachen und gefährdrohende Blähungen, Koliken, Durchfälle oder Verstopfungen zur unmittelbaren Folge haben, die entweder durch Entzündung, Brand und Verftung von edlen Eingeweiden, schnell tödtlich werden, oder irgend einen andern langwierigen und unheilbaren Krankheitszustand nach sich ziehen können.

Was die Quantität der Futterstoffe betrifft, so kann bald das Uebermaß, bald die zu geringe Menge des verabreichten Futters, Krankheiten herbeiführen.

Allzu große Futtermenge verhindert, indem sie die Wandungen des Magens übermäßig ausdehnt, und die freye Thätigkeit dieses Organs hemmt, die regelmäßige Verdauung und Fortbewegung des Enthalteneen, so, daß Gährungen und Luftentwicklungen in demselben Statt finden, die eben sowohl bleibende Erschlaffung des Magens und gestörte Ernährung, als auch augenblickliche Gefahr drohende Blähungen und Windkoliken nach sich ziehen können.

Entziehung des Futters und allzu geringe Darreichung wird um so nachtheiliger, je mehr das Thier früherhin an eine reichliche Ernährung gewohnt war, und je mehr körperlichen Anstrengungen dasselbe gleichzeitig ausgesetzt ist. Besonders sieht man junge Thiere, die einer größeren Menge von Nahrungstoffen bedürfen, unter solchen Verhältnissen schnell verkümmern, oder wenn sie zufällig einmahl Futter nach freyer Willkühr bekommen, weder Maß noch Ziel halten, wodurch sie leicht in gefährliche Fütterungskrankheiten verfallen. Ein ähnlicher Fall wird z. B. gar nicht selten auf Märkten eintreten, wenn das, mehrere Stunden weit herbeigetriebene Vieh, vom Händler aus Ersparniß kein Futter erhielt; es frist nun bey dem neuen Besitzer mit allzu großer Begierde und verfällt in eine Überfütterungs-Kolik, die schon wenige Stunden nach geschlossenem Kaufe tödtlich werden und so eine Wandlungsklage veranlassen kann.

Wie sehr die Futterstoffe durch ihre Qualität nachtheilig werden können, würde eine zu weitläufige, nicht hierher passende Auseinandersetzung erfordern, welche, wie die frühere Darstellung, dem Thierarzte aus der Ätiologie ohnehin bekannt seyn soll. Oft werden solche Nahrungsmittel, welche allzu viel schleimige und fleisterartige Bestandtheile besitzen, wie es beim Kleyenfutter der Fall ist; oder frische und getrocknete Gräser, die auf sumpfigen Wiesen eingesammelt, eine mehr freye Pflanzensäure enthalten; oder endlich offenbar schädliche Futterstoffe, wie z. B. faules, verschimmtes, staubiges, modriges oder sonst verdorbenes Heu, in Gährung übergegangenes Körnerfutter, ohne Wissen und Willen des Besitzers, in betriegerischer Absicht statt eines guten, nahrhaften Futters den Thieren dargereicht, oder solche Fütterung aus Nachlässigkeit in großer Menge freygegeben, welche, obgleich an und für sich unschädlich, jedoch im Uebermaße und ohne die nöthige Vorsicht den Thieren überlassen, gefährliche Aufblähungen und Koliken oder gar tödtliche Verstungen zur Folge haben können, wie es beim frischen Klee und anderm saftigen Grünfutter, beim Verhüten, dann aber auch im Stalle bey Mehl und Kleyenfutter, Erbsäpfeln, Rüben, Kohl u. dgl. der Fall ist. Für den daraus hervorgehenden Schaden bleibt der Schuldragende dem Eigenthümer jederzeit gesetzmäßig verantwortlich, und solche Fälle sind es, wodurch die Klage des Beschädigten gerichtlich-thierärztliche Untersuchungen veranlaßt und der Thierarzt zur Beantwortung der Fragen aufgefordert werden kann:

1) Ob der Krankheitszustand oder der Tod des Thieres durch die beschuldigten Fehler der Fütterung und Pflege wirklich veranlaßt worden sey; ob diese auch fähig und geeignet sind, und in dem Grade eingewirkt haben, um seine gegenwärtige Krankheit oder gar seinen gänzlichen Verlust herbeizuführen?

2) Ob diese Schädlichkeit als die alleinige Ursache jenes Verlustes zu betrachten sey, und nicht schon früher bestandene kränkliche Beschaffenheit (Anlage) des Thieres dazu beigetragen habe, oder vor dieser Einwirkung da gewesen sey?

3) Ob eine oder die andere dieser Behauptungen aus den Krankheitserscheinungen oder durch die Leichen-Section mit Gewißheit nachgewiesen werden könne, oder bloße Vermuthung sey und daher immer noch zweifelhaft bleibe?

4) Ob das Übel unheilbar oder heilbar sey; ob durch die, wenn auch glücklich vorübergegangene, Krankheit der Werth des Thieres nicht vermindert worden; ob nicht mancherley üble Folgen für die Zukunft, z. B. bleibende Fehler der Verdauung, chronische Blähsucht, habituelle Koliken zu befürchten seyen, oder doch die Brauchbarkeit des Thieres zu verschiedenen Diensten dadurch beeinträchtigt sey?

5) Ob eine pecuniäre Bestimmung des erlittenen Schadens in dem vorliegenden Falle Statt finde, und wie hoch derselbe etwa geschätzt werden könnte? und dergleichen mehr.

Da es Jedermanns Pflicht ist, Thiere, die seiner Obforge anvertraut sind, vor Schädlichkeiten und verderblichen Einflüssen nach Möglichkeit zu bewahren, und ihnen das nöthige, für sie vorgegebene oder bezahlte Futter in guter Beschaffenheit und zur gehörigen Zeit zu reichen, und mit aller erforderlichen Vorsicht

dabey vorzugehen; so ist es offenbar, daß Dienstleute, Hirten, Gastwirthe dafür verantwortlich sind, wenn sie entweder aus Verschümmiß und strafbarer Nachlässigkeit, oder absichtlich und betriegerischer Weise, der Ersparniß halber, verdorbene, nahrungslöse oder sonst schlechte und nachtheilige Futterstoffe, statt des ihnen vorgegebenen oder bezahlten gedeihlichen Futters, den Thieren vorlegen, und daß sie für die nachtheiligen Folgen, die sich daraus ergeben, zu haften haben.

Das Gesetz, welches auf diesen Gegenstand Bezug hat, ist folgendes: „Es wird vermuthet, daß jeder, welcher den Verstandesgebrauch besitzt, eines solchen Grades des Fleißes und der Aufmerksamkeit fähig sey, welcher bey gewöhnlichen Fähigkeiten angewendet werden kann. Wer bey Handlungen, woraus eine Verkürzung der Rechte eines Andern entsteht, diesen Grad des Fleißes und der Aufmerksamkeit unterläßt, macht sich eines Versehens schuldig.“ (Allg. bürgerl. Gesetzbuch §. 1297.)

Dem Gerichts-Thierarzte liegt bey diebställig erhobenen Klagen und geschehener Aufforderung die Pflicht ob, bald die Ursache, bald die Größe des Schadens, oder beydes zugleich, auszumitteln. Zu diesem Zwecke wird er die Überreste des vorgelegten Futters sich vorzeigen lassen, um die Qualität desselben zu beurtheilen. Wenn nun auch von dem Thierarzte ein vollkommenes botanisches Wissen und eine genaue Kenntniß einer jeden, in dem etwa zu untersuchenden grünen oder Raufutter vorfindigen Pflanzenart nicht gefordert werden kann; so wird man doch mit Recht von ihm erwarten, daß er die vorzüglichsten und gedeihlichsten Wiefengewächse, so wie die in der Gegend am häufigsten vorkommenden schädlichen und giftigen Gewächse praktisch kenne; daß er das langhalmige, schilfige, staubige, auf nassen, moorigen, sauren Wiesen eingesammelte, meist aus Binsen und Knopfgräsern bestehende Heu von den besseren Arten wohl zu unterscheiden wisse; daß er untersuche, ob es auch genugsam ausgetrocknet, nicht moderig oder staubig, weder zu früh, vor eingetretener Blüthenzeit und Reife, noch zu spät, bey schon beginnendem Abdorren, abgemäht sey; daß er eben so auch bey dem Körnerfutter Rücksicht nehme, ob es nicht feucht oder gar dumpfig, mit vielem Staube, Spreu oder Samen von Unkräutern verunreinigt, mithin nahrungslös oder wirklich schädlich sey.

Er wird sonach von der Beschaffenheit der Futterarten auf die Veränderungen, die solche im thierischen Körper hervorbringen konnten, schließen, und die möglichen Wirkungen derselben mit dem wirklich vorhandenen Krankheitszustande der zu untersuchenden Thiere vergleichen, um über die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung in's Reine zu kommen.

§. 179. Getränke.

Eben so, wie die Futterstoffe, wenn auch nicht so häufig, kann die den Thieren dargereichte Tränke zum Gegenstande einer gerichtsthierärztlichen Untersuchung werden, wenn die übermäßige Menge oder die verdorbene Beschaffenheit derselben gefährliche Krankheitszustände herbeigeführt hat, die nicht dem bloßen Zufalle, sondern fremder Schuld beygemessen werden und daher Klage wegen Schadenersatz Statt findet.

Das Trinkwasser kann den Thieren sowohl durch seine allzu große Menge und Mißverhältniß zur Fütterung, durch seine Temperatur, durch beigemischte schädliche Stoffe, durch eigene Verderbniß, so wie auch durch die unpassende Zeit, in welcher es dargereicht wird, schädlich werden. Besonders ist bey den Wiederkäuern die Menge des Getränkes und die Zeit seiner Verabreichung von großem Einflusse auf die Gesundheit. Wird dasselbe noch während des Wiederkäuens oder gleich nach dem Genuße eines saftigen Grünfutters gereicht, so wird die Verdauung gestört, Gährung und Luftentwicklung im Magen und Darmcanale mit allen ihren gefahrdrohenden Folgen verursacht. So geschieht es z. B. gar nicht selten, daß der Viehhändler das Kind, welches er zum Verkaufe auf den Markt treibt, absichtlich Durst leiden läßt, ihm viele und trockene Nahrung gibt, und es dann, bevor er es zum Verkaufe aufstellt, im Übermaße saufen läßt, damit es auf dem Markte wohlbeleibt aussehen soll. Koliken und Trommelsucht sind die Folgen, die oft kurz nach dem Verkaufe sich efinden und Wandlungsklagen oder andere Streitigkeiten veranlassen. Mangel an hinlänglicher Tränke, dem die Thiere ausgesetzt sind, hat jederzeit eine Trägheit der Verdauung und des gesammten Lebens-Prozesses zur Folge und wird, bey heißer Witterung, häufig eine wesentliche Mitursache zur Entstehung des schnell tödtlichen Milzbrandes, vorzüglich bey Arbeitsthieren.

Der Genuß eines sehr kalten Wassers ist allen Hausthieren um so nachtheiliger, je weniger sie im zahmen Zustande von Jugend auf daran gewohnt sind; insbesondere werden dadurch bey dem Pferde, wegen der großen Reizbarkeit seines Darmcanales, Koliken verursacht. Kommt noch der Umstand hinzu, daß dieses Thier durch vorausgegangene Bewegung und Anstrengung im hohen Grade erhitzt war, so vergrößert sich die Gefahr noch durch den plötzlichen Wechsel der Temperatur, welcher gleichzeitig auf die Luftwege einwirkt, so, daß heftige und gefahrvolle Hals- und Brustentzündungen das Leben des Thieres bedrohen, oder dasselbe durch zurückbleibende chronische, unheilbare Nachkrankheiten völlig unbrauchbar und werthlos machen.

Was die Zeit zur Tränke betrifft, so wird die vernachlässigte Beobachtung derselben ebenfalls zur Entstehung von Krankheiten und zu Klagen Veranlassung werden. Ein so eben erkaufte, vollkommen gesundes Pferd darf nur warm geritten und dann aus Mangel an Vorsicht oder Unwissenheit zur Unzeit schnell getränkt werden, so wird häufig die unvermeidliche Folge davon Lungenentzündung seyn, nach welcher binnen wenig Tagen der Dampf sich ausbildet, der zur gerichtlichen Untersuchung hinreichende Veranlassung darbietet.

Die Vermischung schädlicher Stoffe und die daraus hervorgehende Verderbniß des Trinkwassers, so wie die von selbst entwickelte Gährung desselben, verursacht nicht selten Krankheiten unter den Thieren und gibt zu Klagen Veranlassung.

So kann z. B. eine Verunreinigung der Viehtränke, der Brunnen durch hineingeworfene Cadaver oder durch faulende vegetabilische Körper Statt finden; ferner durch giftige oder sonst schädliche und das Wasser verderbende Gegenstände, durch Anhäufung von Schlamm, durch vernachlässigte Reinigung der

Wasserbehälter und Canäle, so, daß im stehenden Wasser faulige Gährung sich entwickelt, dasselbe dadurch den Thieren im höchsten Grade ekelhaft wird, und wenn sie, vom Durste gepeinigt, es dennoch trinken, zu verderblichen, meist faulartigen Krankheiten Veranlassung gibt.

Solche Krankheitsfälle, die bald durch Bosheit, bald durch strafbare Vernachlässigung herbeigeführt werden, können häufig zur Beurtheilung vorkommen. Diese und ähnliche Fälle sind es auch, wo die gerichtliche Thierheilkunde mit der Veterinär-Polizey sich vereinigt, wo gleichzeitig das allgemeine Gesundheitswohl der Thiere gefährdet, und über Beschädigung derselben im Einzelnen als Privateigenthum Klage geführt wird, so, daß der Schuldtragende für das Erstere von Seite der polizeylichen Behörde bestraft, für das Letztere von Gerichtswegen zum Schadenersatz verhalten werden kann. Auch hier handelt es sich oft um die Beantwortung der Frage: ob die angeschuldigte Schädlichkeit auch wirklich Ursache der gegenwärtigen Krankheit sey; ob diese letztere, wenn der neue Eigenthümer sie als Vorwand zur Wandlungsklage gegen den Verkäufer benützt, vor oder nach dem Verkaufe entstanden sey, und in wie weit aus dem Grade, den Zufällen und dem Zeitraume der Krankheit, oder aus den Sectionserscheinungen, auf eines oder das andere sich schließen lasse?

§. 180. Aufenthalt der Thiere. A) In Ställen.

Wie die Fütterung, so kann auch der Aufenthaltsort der Thiere in Ställen, Schuppen und andern Unterständen, oder im Freyen auf Weiden und Hutungen, ein Gegenstand der gerichtsthierärztlichen Untersuchung werden, in so fern als ihre zuweilen nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit der Hausthiere in davon abhängenden Streitfällen eine Berücksichtigung erheischt.

Die üble Beschaffenheit und die fehlerhafte Einrichtung der Ställe ist nicht nur von dem schädlichsten Einflusse auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Thiere, sondern sie kann auch in der kürzesten Zeit örtliche Übel von der größten Bedeutung veranlassen, die zur Unbrauchbarkeit und zu dem Verluste des Thieres führen.

So kann ein ungedielter, oder mit verfaulten, ausgebrochenen, gesplitterten Dielen belegter, oder mit einem ungleichen, höckerigen, ausgetretenen und grubigen Steinpflaster versehener Fußboden zu manchen Verletzungen der Extremitäten, Prellungen der Gelenke, oder wirklichen Verstauchungen, Verrenkungen und Beinbrüchen, und dadurch zu Klagen und Streitigkeiten Gelegenheit geben.

Große Nässe, angehäuften Mistjauche, und die davon herrührenden scharfen Ausdünstungsstoffe, niedrige, dumpfige, dem Zutritte reiner, atmosphärischer Luft stets verschlossene Ställe, können zur Entwicklung oder doch zur schnelleren Verbreitung von bössartigen Krankheiten nicht wenig beitragen.

Allzu grelles Licht des Stalles, wenn die Pferde früher durch lange Zeit an einen dunklen Aufenthaltsort gewohnt waren; unmittelbares Einfallen der Sonnenstrahlen auf das Auge, oder durch Zurückprallen derselben von einer sehr beleuchteten, weißgetünchten Wand; eben so allzu dunkle Ställe, aus wel-

hen oft ein plötzlicher Übergang in's helle Tageslicht Statt findet, können, bey bestehender Anlage, Augenentzündungen verschiedenen Grades, später Mondblindheit, grauen und schwarzen Staar zur Folge haben.

Große Verschiedenheit der Temperatur, und die mit der äußern rauhen, atmosphärischen Luft im Gegensatze stehende Hitze des Stalles; plötzlicher Übergang ohne alle Vorsicht aus diesem ins Freye, oder umgekehrt, kann zu Verkältungen, zu fieberhaften, katarrhalischen und rheumatischen Leiden, zu Gefahr drohenden Entzündungen innerer Organe und zu davon abhängenden, langwierigen und unheilbaren Leiden (Dampf, Koller u. dgl.) Gelegenheit geben.

Wenn auch einige dieser Einflüsse ihre schädlichen Folgen in vielen Fällen nur langsam entwickeln; so werden sie doch zuweilen auch schnell zu krankhaften Änderungen Gelegenheit geben, und andere ihre nachtheiligen Wirkungen so plötzlich wahrnehmen lassen, daß man nicht umhin kann, solche als die einzige Ursache des eingetretenen Krankheitszustandes anzuerkennen. Hierher gehören z. B. Beschädigungen, die durch schlechte Beschaffenheit der Stallgeräthschaften veranlaßt werden, Verletzungen an scharfen, gebrochenen, schlecht gearbeiteten Gebissen und Halfterketten, an abgebrochenen, ungleich hervorragenden Splintern der Barren, Krippen oder Kausen, hervorstehenden Nägeln u. dgl.

Durch die früher genannten Schädlichkeiten hingegen, als da sind: nicht zureichende Verwahrung des Stalles gegen atmosphärische Einflüsse, schneller Wechsel der Temperatur in demselben, Einwirkung der Zugluft, Darreichung kalten Getränkes, werden bey vorher ganz gesunden Thieren oft plötzliche Krankheiten erzeugt, bey welchen es wohl zweifelhaft werden könnte, von welcher Zeit sich ihre ursprüngliche Entstehung herschreibe, und ob sie durch Schuld des Verkäufers oder des Käufers entstanden seyen. Solche schnelle Erkrankungsfälle sind es, bey welchen der Käufer oft die Gelegenheit ergreifen wird, durch frühzeitige Zurückgabe sich des eben erhandelten Thieres wieder zu entledigen und vor Schaden zu bewahren. Da er nun durch das Recht der Wandlungsklage (§. 48) hierin von dem Gesetze vorzugsweise begünstigt wird; so ist es die Sache des Verkäufers, durch gültige Zeugen oder überzeugende Thatumstände zu erweisen, daß die Verletzung neu, erst nach abgeschlossenem Handel, unter der Aufsicht und Haftung des neuen Besitzers entstanden sey. Der Käufer bringt z. B. das erst erstandene, vielleicht erhitzte, aber ganz gesunde Pferd in einem der Zugluft sehr ausgesetzten Stand des Stalles, in welchem aus Versehen während der Nacht, zur Herbst- oder Frühlingszeit, oder sonst beym Ausbruche eines kalten, regnerischen Wetters, die gerade gegen einander stehenden Fenster offen bleiben; ein heftiges Lungenleiden, das binnen wenigen Stunden sich ausbilden und selbst zum Tode des Thieres führen kann, ist die Folge. Hier hat also die Unvorsichtigkeit des Käufers in der kürzesten Zeit ein Uebelbefinden des Thieres, einen sogenannten Nachtschaden, herbeigeführt, welcher Veranlassung zu einer Rücklage geben kann, und ihn, dem Anscheine nach, auch dazu berechtigt. In einem andern ähnlichen Falle wird vielleicht die Klage des Eigenthümers gegen denjenigen gerichtet seyn, dem die Erhaltung des Stalles im guten Stande zur Pflicht gemacht werden kann, oder dem die Aufsicht über

die daselbst aufgestellten Thieren anvertraut ist, z. B. gegen den Gastwirth und seine Dienstleute, gegen den Entleiher des frankgewordenen Pferdes u. s. w. Sie können für den Schaden, welcher durch ihre Nachlässigkeit an den Thieren verursacht wird, zur Rechenschaft gezogen und zum Ersatze verhalten werden.

Sonach ist die Bauart der Ställe, ihre Lage, Beleuchtung, Lüftung, Pflasterung und sonstige Einrichtung, so wie die darin befindlichen Geräthschaften, dem gerichtlichen Thierarzte keineswegs unwichtig; indem eine genaue Berücksichtigung aller dieser Umstände über manche zweifelhafte und streitige Fälle Licht verbreiten kann.

Bey der Beurtheilung dieser Streitfälle wird dem Thierarzte nicht selten die Bestätigung der Localität nothwendig seyn, in welcher das Thier erkrankt ist, um sich die Überzeugung zu verschaffen, ob dabey allen jenen Forderungen Genüge geleistet ist, welche man bey einem guten und gesunden Stalle als nothwendig betrachtet, und ob der Mangel des einen oder andern Erfordernisses zur Entstehung des Übels nach der Angabe des Klägers beygetragen haben konnte, oder ob die Krankheit andern Ursachen ihren Ursprung verdanke, deren schädliche Einwirkung vor dem Zeitpunkte des Verkaufes Statt gefunden.

§. 181. B) Auf Weiden.

Die Schädlichkeiten, welche die Thiere auf der Weide treffen, ungeachtet ihre vollkommene Beseitigung und Abhaltung ohne gänzliche Unterlassung des Weideganges wohl nicht möglich ist, kann doch zuweilen Anlaß zur gerichtsthierärztlichen Beobachtung und Untersuchung geben, weil ihre nachtheilige Einwirkung nicht selten in der strafbaren Sorglosigkeit derjenigen ihren Grund findet, welche zur beständigen Aufsicht über die Thiere verpflichtet sind.

Außer der schädlichen Beschaffenheit der Futterstoffe, die manche Weideplätze darbiethen, wird auf denselben auch das Verhüten oder Überfressen den Thieren verderblich, welches auch an dem besten saftigen Grünfutter geschehen kann, und immer nur aus Mangel an Vorsicht und Aufmerksamkeit Statt findet, so daß die nachtheiligen Folgen davon dem Schuldtragenden mit allem Rechte zur Last gerechnet werden können. So wird auch der schnelle Übergang von dem Genuße des saftigen Weidefutters zur Tränke, wodurch häufig gefahrdrohende, ja tödtliche Übel verursacht werden, dem Hirten zu Schulden kommen, durch dessen Nachlässigkeit dieses Versehen sich ergab; eben so das allzu frühe Austreiben auf behaute und bereifte Futterfelder, ohne daß die Thiere vorher im Stalle ein trockenes Morgenfutter bekommen haben; endlich das Hintreiben auf ungesunde Weideplätze, welche in dieser Gegend allgemein dafür bekannt und verrufen sind. So werden auch Beschädigungen, welche die Thiere auf Weiden gegenseitig sich zufügen, in manchen Fällen den Hirten zur Last fallen, wenn sie Thiere von schon bekannter Bösartigkeit, bissige, stößige, ausschlagende Stücke, die mit den übrigen niemahls in Berührung kommen sollten, unter die ihnen anvertraute Heerde aufgenommen haben. Gegen den unvorsichtigen Eigenthümer solcher bösartiger Thiere finden noch insbesondere

die gegen schwere Polizey-Übertretungen dieser Art bestimmten Strafen ihre Anwendung¹⁾).

Die schädlichen Einflüsse der Weide, und die davon abhängenden Krankheitszustände der Thiere, können wohl auch zuweilen zu Rücklagen Anlaß geben. Es dürfte z. B. der Fall seyn, daß eine Herde Schafe, die eben erst von dem Käufer als völlig gesund übernommen wurde, von diesem alsbald auf eine sumpfige, moorige, saure Weide gebracht, und dort durch einige Wochen lang gehalten würde; daß überdies noch eine ungewöhnlich kalte, regnerische Witterung einfiel, die aber wegen Futtermangel nicht geachtet, sondern die Herde dennoch täglich ausgetrieben würde. Unter solchen widrigen Verhältnissen kann gar bald die Gaulsucht, und mit dieser können die Egelseuche und die Luftröhrenwürmer schnell genug sich entwickeln, um dem neuen Besitzer ein scheinbares Recht zur Rücklage gegen den Verkäufer zu verschaffen, der freylich in diesem Falle mit Unrecht zu Schaden kommen, und bey einer nicht sehr sorgfältigen Untersuchung zur Rücknahme verhalten werden könnte, weil diese Mängel dem Käufer eine Gewährszeit von zwey Monathen gestatten.

Wie bey andern Untersuchungen, können dem Thierarzte von Seiten des Gerichtes auch hier mannigfaltige Fragen zur Beantwortung und Lösung des Streitfalles vorgelegt werden, z. B. ob die angegebene schädliche Beschaffenheit der Weide zugegen, und auch wirkliche Ursache des gegenwärtigen Übels sey; ob ähnliche Schädlichkeiten des Weideganges auch sonst solchen Nachtheil zu haben pflegen; ob das Thier nicht schon mit vorwaltender Anlage zu dem Ubel, oder wirklicher früherer Kränklichkeit behaftet gewesen sey; ob durch eine sorgfältigere Aufsicht auf das Thier die schädliche Einwirkung und der Krankheitsanfall verhindert werden konnte; ob eine solche Aufsicht auch möglich war u. dgl. m.

§. 182. Sonstige Behandlung und Wartung.

Außer den bisher genannten diätetischen Einflüssen kann auch die Wartung und Pflege der Hausthiere als Gegenstand einer gerichtsthierärztlichen Untersuchung vorkommen. Bey Thieren, welche einer fremden Aufsicht und Pflege anvertraut wurden, kann die letztere aus Nachlässigkeit oder Gewinnsucht verabsäumt, und dadurch ihre Gesundheit und ihr Leben in Gefahr gesetzt werden. Abgesehen von den schon (§. 170) erörterten Fehlern, die in der Quantität sowohl, als in der Qualität der Futterstoffe vorkommen, kann auch die lang gewohnte Ordnung der Fütterung unterbrochen und ganz verabsäumt werden,

¹⁾ Jeder Eigenthümer eines häuslichen Thieres von was immer für einer Gattung von dem ihm eine bössartige Eigenschaft bekannt ist, muß dasselbe sowohl bey Haus, als wenn er außer dem Hause davon Gebrauch macht, so verwahren oder besorgen, daß Niemand beschädigt werden kann. Die Vernachlässigung dieser Vorsichtigkeit ist, auch ohne erfolgte Beschädigung, mit einer Strafe von fünf bis fünfzig Gulden, bey wirklich erfolgtem Schaden aber von zehn bis fünfzig Gulden zu belegen. Strafgesetz über schwere Polizey-Übertretungen S. 145.

und wenn einerseits die Erfahrung lehrt, daß das Futter den Thieren viel ge-
deihlicher ist, wenn es regelmäßig zu gewissen Stunden des Tages gereicht wird,
was in dem Geseze der Gewohnheit gegründet ist; so ist es andererseits eben
so gewiß, daß, wenn diese einmahl angewohnte Regelmäßigkeit häufig unter-
brochen wird, gar leicht Störungen in den Verrichtungen der Verdauungs-Or-
gane eintreten, und daß die Ernährung mehr oder weniger dabei leidet. Der
Nachtheil, der durch Versäumniß und nachlässige Behandlung in dieser Bezie-
hung sich ergibt, kann daher häufig zu Klagen Veranlassung geben, die der
Beurtheilung des Thierarztes unterzogen werden können.

Eben so wird die Vernachlässigung der nothwendigen Reinlichkeit der
Thiere selbst und ihrer Umgebungen, der lang unterbliebene Wechsel oder gänz-
liche Mangel des Streustrohes, das beständige Stehen und Liegen der Thiere
auf dem hochangehäuften Mistlager, oder in dem nassen, von ganz verfaultem
Miste und scharfer Jauche durchdrungenen Stände, zu örtlichen und allgemei-
nen Krankheiten Gelegenheit geben. Vorzüglich wird bey so schlechter Aufsicht
das Aussehen der Thiere durch Abreiben des Haares an vielen hervorragenden
Stellen, Hautabschürfungen, Aufliegen, Stollbeulen und ähnliche callöse Ge-
schwülste leiden, was bey den zum Verkaufe bestimmten Stücken, ungeachtet
der gänzlichen Gefährlosigkeit, doch allerdings für wichtig und im Handel gro-
ßen Nachtheil bringend, zu betrachten ist. Durch schlecht besorgtes, nur ober-
flächliches oder ganz unterlassenes Striegeln und Putzen werden Pferde leicht in
hartnäckige Hautkrankheiten, besonders in die sogenannten Schäben verfallen.

Endlich kann auch die Behandlung der Hausthiere, besonders der Ar-
beitsthiere, auf ihre Brauchbarkeit und ihren Werth einen nachtheiligen Ein-
fluß haben, und daher auch zuweilen als Gegenstand gerichtlicher Klagen vor-
kommen. Durch üble Behandlung, durch ein rohes Verfahren und harte Züch-
tigung können sonst sanftmüthige, folgsame Thiere, ungehorsam, hartnäckig
und widerseßlich gemacht werden; Fehler, welche oft durch die sanfteste Be-
handlung und langwierige Bemühung doch nicht vollkommen gehoben werden
können. Auf solche Art können ausgeliehene Pferde, die voll guten Willens und
Folgsamkeit waren, durch übertriebene Zumuthungen und grausame Strafen
zur Widerseßlichkeit aufgereizt, stüßig, hartmüßig, oder sonst verdorben und
für längere oder kürzere Zeit unbrauchbar gemacht werden. Nicht selten wird
wegen Stätigkeit geklagt, und kürzlich erhandelte Pferde dem Verkäufer mit
Unrecht wieder aufgedrungen, da doch dieser gesetzliche Gewährsmangel erst ganz
neu entstanden, und auf die angegebene Weise bloß durch die Schuld des betrie-
gerischen oder ungeschickten Käufers herbeigeführt wurde. Die Frage, ob die
gegenwärtige Kränklichkeit oder Unbrauchbarkeit des Thieres auch wirklich Folge
der begangenen Fehler der Wartung und Behandlung sey, dürfte in vielen Fäl-
len schwer oder gar nicht mit Bestimmtheit zu beantworten seyn.

§. 193. Mißverhältniß zwischen Bewegung und Ruhe.

Zu den diätetischen Schädlichkeiten, die, besonders bey Arbeitsthieren,
häufig Krankheiten verursachen, somit auch Klagen und gerichtliche Untersu-

hungen veranlassen können, gehört auch die allzu heftige Bewegung, Mäßige Bewegung und Verwendung der Thiere nach Verhältniß ihrer körperlichen Kräfte und ihrer Gewohnheit, zu mannigfaltigen Arbeiten in der Haus- und Landwirthschaft, zum Ziehen, Reiten, Tragen u. s. w., befördert unstreitig alle organischen Thätigkeiten, Kreislauf, Ernährung und Absonderung; so wie dagegen gänzlicher Mangel an Leibesbewegung Trägheit im Blutumlaufe, Schwäche der Verdauung und allgemeine Schläffheit zur Folge hat. Allein das Überjagen der Thiere, und jede andere übermäßige und anhaltend angestrenzte Muskelbewegung im schnellen Laufe oder im schweren Zuge, die nicht mit der gehörigen Ruhezeit wechselt, muß gar bald Entkräftung herbeiführen, und kann nicht nur örtliche Leiden, vorzüglich der Extremitäten, Knochen und Gelenkskrankheiten zur Folge haben, sondern auch, nach der Verschiedenheit der Anlage, bald entzündliche, bald faulige Fieber veranlassen. Oft ist eine Verstopfung großer Gefäße in der Schädel- und Brusthöhle, und ein plötzlicher Tod von Ergießung die unmittelbare Folge.

Hat nun ein Thier auf solche Weise, sehr bald nach dem Kaufe, eine Beschädigung erlitten, ist es in Folge derselben zu Grunde gegangen, auf längere oder kürzere Zeit zum Dienste unbrauchbar gemacht, oder diese Beschädigung durch das Verschulden der Dienstleute oder anderer Personen, z. B. durch den Entleiher eines Pferdes erweislich veranlaßt worden; so wird gerichtliche Klage wegen Rücknahme des Thieres oder Schadenersatz geführt, und dem Thier-ärzte die Untersuchung vom Gerichte aufgetragen.

Auch hier können, nach der Besonderheit des Falles, ähnliche Fragen, wie die früher schon angeführten, dem Thierärzte zur Beantwortung vorgelegt werden: Ist die übermäßige Bewegung und allzu heftige Anstrengung des Thieres als Ursache seiner Krankheit oder seines Todes zu betrachten? Ist sie auch die hinreichende und einzige Ursache, oder waren noch andere begünstigende Umstände, z. B. irgend ein verborgenes, schon früher bestandenes Leiden in einem solchen Grade zugegen, daß auch ohne jene nachtheilige Einwirkung Krankheit eingetreten wäre? Läßt sich dieses aus den Krankheits-Erscheinungen oder aus der vorgenommenen Eröffnung des umgestandenen Thieres erweisen? u. dgl. m. Die Möglichkeit einer solchen Fragestellung, so wie die Nothwendigkeit ihrer Beantwortung zum Behufe der richterlichen Entscheidung, ergibt sich z. B. aus dem folgenden Falle: Ein Pferdehändler hat Jemanden gegen Vergütung eines Mietzgelbes ein Pferd zum Ausreiten geliehen. Das Thier, ein schweres altes Schul- und Parade-Pferd mit steifen Gelenken, von dem Reiter vielleicht etwas zu stark angespornt, kommt abgeschwigt und athemlos nach Hause, und verfällt in eine Krankheit, die unter den Symptomen einer heftigen Entzündung der Brusteingeweide binnen 12 Stunden seinem Leben ein Ende macht. Der Eigenthümer fordert von dem Entleiher vollständigen Ersatz, auf dessen Verweigerung die Sache gerichtlich anhängig wird. Um die Krankheits- und Todesursache auszumitteln, wird die gerichtliche Sektion des Pferdes vorgenommen. Es finden sich mehrere Eitersäcke in der rechten Lunge, von denen einer geborsten ist, und den Eiter in die Brusthöhle ergossen hat. Die linke

Lunge ist an mehreren Punkten locker angewachsen und im Herzbeutel mehr als gewöhnlich Wasser angehäuft. Die Sektion zeigt also das Daseyn einer krankhaften Veränderung in der Brusthöhle, die nicht während der kurzen Dauer der letzten Krankheit sich gebildet haben konnte, daher auch keineswegs von der Anstrengung hervorgebracht, sondern nothwendig schon vor dieser da gewesen seyn mußte, und das Product einer früheren Entzündung war, welches, als ein unheilbares Übel, früher oder später, auch ohne heftige Anstrengung, den Tod des Thieres ganz gewiß herbeigeführt haben würde. Die richterliche Entscheidung, die hier, ohne vorherige thierärztliche Untersuchung, zu Gunsten des Eigenthümers hätte ausfallen können, wird nun in Folge des Sections-Befundes eine ganz entgegengesetzte Wendung nehmen.

§. 184. Atmosphärische Einflüsse.

Nicht selten werden sogar atmosphärische Einflüsse, die Witterungsbeschaffenheit, die Jahreszeit, der plötzliche Wechsel der Temperatur, und die davon abhängende epizootische Constitution ein Gegenstand der Betrachtung des Gerichtsthierarztes werden, um die Ursache einer plötzlich entstandenen Krankheit zu erkennen und den Antheil auszumitteln, der diesem oder irgend einem andern schädlichen Einflüsse daran zu Last gelegt werden kann.

Auf mannigfaltige Weise wird das thierische Leben, bald durch bekannte, bald durch unbekannte und geheimnißvolle Außenverhältnisse angefeindet, die im Freyen wie in Ställen, mit beynahe gleicher Heftigkeit auf dasselbe einwirken, und oft gleichzeitig eine große Anzahl von Thieren ergreifen.

Wenn nun auch epizootische Krankheiten, die in Folge schädlicher Witterungseinflüsse, oder aus andern nicht erkennbaren allgemeinen Naturveränderungen sich entwickeln, nie gänzlich hintangehalten werden können, und bey einem sich hieraus ergebenden Verluste derjenige den Schaden tragen muß, in dessen Besitz das Thier zur Zeit der Entstehung und Ausbildung der Krankheit war; so gibt es doch Fälle, wo dieser Grundsatz der Billigkeit nicht zusagt. Wenn z. B. die unter den Händen des Käufers erst entwickelte Krankheit von früheren, auf das Thier eingewirkten schädlichen Witterungseinflüssen sich herschreibt, die dem vorigen Besitzer zu Schulden kommen, so würde eine Rückklage gegen den Letzteren mit Recht Statt finden.

In andern Fällen, wo diese schädlichen Außeneinflüsse durch die Schuld des Käufers und seine Nachlässigkeit mit größerer Gewalt einzuwirken vermochten, muß natürlich der daraus hervorgehende Schade auch ihm allein, als dem Schuldtragenden, zu Last fallen. Ein Thier, das so eben erst seinen Herrn gewechselt hat, das unter dem vorigen Besitzer in wohl temperirten, gut geschlossenen Ställen gehalten wurde, kann nun auf einmal von dem neuen Besitzer den nachtheiligen Einflüssen der Witterung sorglos und unbekümmert preisgegeben, und, bey gleichzeitiger großer Anstrengung, der Zugluft, dem heftigsten Sturme und Schneegestöber ausgesetzt werden; Schädlichkeiten, die mit solcher Intensität einwirken, daß das Thier heftig davon ergriffen, in einen gefährlichen Krankheitszustand verfallen kann, ohne daß eben eine besondere vorwal-

tende Anlage, oder eine unter dem vorigen Besitzer schon bestandene Kränklichkeit anzunehmen nöthig wäre.

Die Berücksichtigung der allgemein herrschenden Bitterungs- und Fütterungskrankheiten (Epizootien), so wie der epizootischen Constitution, kann dem gerichtlichen Thierarzte für die Entscheidung zweifelhafter Fälle oft von großer Wichtigkeit seyn, um den Grund verschiedener, plötzlich entstandener Krankheiten zu erkennen, wo andere Ursachen nicht auszumitteln sind.

In allen solchen plötzlichen Erkrankungsfällen, wenn sie kurze Zeit nach dem Verkaufe (binnen 24 Stunden) entstanden sind, hat das Gesetz ohnehin schon den Käufer begünstigt, indem es voraussetzt, daß die Ursache des so schnell gebildeten Übels schon unter dem vorigen Besitzer eingewirkt haben müsse. Eben deshalb sollte auch die billige Berücksichtigung Statt finden, wenn der, auf solche Weise gesicherte Käufer, durch eigene Sorglosigkeit und Mangel an Aufsicht zur Entstehung und Ausbildung der Krankheit seinerseits beygetragen hätte, daß dieses ihm, und nicht dem Verkäufer zur Last falle, aus dessen Händen das Thier noch im ganz gesunden Zustande übergeben worden war.

Zweytes Hauptstück.

Untersuchungen über Vergiftungen.

§. 185. Gift und Vergiftung.

Mit dem Nahmen Gift bezeichnet man im Allgemeinen jeden Stoff, welcher, in verhältnißmäßig sehr kleiner Menge auf den thierischen Körper angewendet, das Leben beeinträchtigt oder selbst vernichtet.

Die durch eine solche (chemisch-dynamisch) schädliche Substanz bewirkte Beschädigung eines Thieres, welche Störung der Gesundheit und Abkürzung des Lebens zur Folge hat, wird Vergiftung genannt.

Doch gibt es kein absolutes Gift, weil Stoffe, die für die eine Thierklasse Gift sind, der andern keinen Nachtheil bringen. So sind Kräuhagen den Hunden Gift, den Schweinen unschädlich, dagegen der schwarze Pfeffer und der Meerzwiebel den letzteren tödlich wird. Ohne Nachtheil genießt die Ziege von dem Kraute der Tollbeere und der scharfen Wolfsmilch, der Esel frisst die ihm unschädliche Niesewurz, und Schafe sterben daran. Arsenik wird von dem Pferde in großen Gaben vertragen; Bilsenkraut und Schierling bringt bey den Wiederkäuern keine schädliche Wirkung hervor.

In der eigenthümlichen Wirkung der Gifte machen aber nicht allein die Verschiedenheit der Thiergattung, sondern auch die genossenen Futterstoffe und andere zufällige Nebenumstände manche Änderungen. Bey vielen Krankheiten der Hausthiere werden ferner Stoffe, die uns als die schädlichsten Gifte bekannt sind, in der angemessenen Gabe, als Arzeneyen angewendet, von welchen wir nur heilsame Wirkungen erwarten. Ummäßige Gewöhnung macht selbst

starke Gaben der heftigsten Gifte unschädlich. Wir sehen daher, daß der allgemeine Begriff eines Giftes sehr schwankend sey und nur beziehungsweise gelten könne.

Um aber bey Untersuchungen über Vergiftungen, welche zu den schwierigsten der gerichtlichen Arzneykunde gehören, genügende Aufschlüsse erteilen zu können, gehört vorerst eine genaue Kenntniß jener Giftstoffe, welche entweder zufällig auf unsere Hausthiere einwirken, oder welche absichtlich, aus Bosheit oder Rachsucht gegen den Eigenthümer, ihnen beigebracht werden; dann die Kenntniß der, durch vielfältige Versuche und Erfahrungen ausgemittelten Wirkungen derselben.

Die Kenntniß der Gifte darf sich aber nicht bloß auf die naturhistorische Ansicht derselben, auf ihr äußeres Aussehen, auf die Bezeichnung des Naturreiches, dem sie angehören, beschränken, sondern sie muß auch auf ihre chemischen Eigenschaften und auf die Erfahrungen sich beziehen, mit welchen die pathologische Anatomie durch Untersuchung der Zerstörungen und Veränderungen, welche die verschiedenen Organe durch die Gifte erleiden, uns bekannt gemacht hat.

§. 186. Wirkungen der Gifte überhaupt.

Die schädlichen Wirkungen der Gifte sind nach der Verschiedenheit der giftigen Stoffe und der Thiergattung, auf welche sie angewendet werden, zwar sehr mannigfaltig; doch kommen bey jeder Art von Vergiftung einige allgemeine Zufälle zum Vorscheine, die den Giften gemeinschaftlich zukommen, und die sich auf die Verletzung des Darmcanales, des Nerven-Systemes oder der Circulation beziehen.

Durch große Gaben der Gifte werden meistens sehr bald die fürchterlichsten Zufälle herbeygeführt, die oft von einem schnellen und qualvollen Tode begleitet werden, welcher auf verschiedene Weise herbeygeführt wird, bald durch Einsaugung des Giftes und eine allgemeine Wirkung auf das Nerven- und Blutgefäß-System, bald durch unmittelbare Zerstörung der Magenwandungen und heftige Entzündung, die entweder schon an und für sich, oder durch Fortwirkung auf die übrigen Organe den Tod verursachen.

Die vorzüglichsten und auffallendsten Symptome, die durch Gifte hervor gebracht werden, sind: Plötzlich eintretende große Unruhe des Thieres, beständiges Hin- und Hertrippeln, klägliches Umschauen nach einer oder der andern Seite des Hinterleibes, Niederwerfen auf den Boden, Wälzen mit an den Leib gezogenen Füßen, plötzliches Aufspringen, allgemeines Zittern, zuweilen heftiger Frostschauer; bey Hunden, Katzen, Schweinen, heftiges Erbrechen; bey Wiederkäuern, Pferden und andern Hausthieren, die nicht erbrechen können, gewaltsame, aber fruchtlose Bemühungen dazu. In dem weitem Fortschreiten dieses gefahrdrohenden Zustandes sind die Augen getrübt, hervorgetrieben, stierblickend, das Geßloch erweitert und starr; oft sind Lippen und Maulhöhle angeschwollen, bläulich oder schwärzlich; die gleichfalls geschwollene Zunge mit schwarzen Punkten oder Brandblasen besäet; aus der Maulspalte tritt Schaum und Gei-

fer hervor; der Hauch ist stinkend, das Futter wird gänzlich versagt. Häufig wird im Anfange eine Unterdrückung der Excretionen wahrgenommen; später erfolgen blutige, stinkende Durchfälle mit Zwang, gewaltige Aufreibung des Hinterleibes, Blutharnen. Das Athembhohlen ist kurz, erschwert, angstvoll, oft stöhnend; Hunde heulen oder wimmern. Die Muskelbewegung ist sehr abgemattet, die Kräfte sichtbar aufs äußerste herabgesetzt, oft aber in augenblicklichen Wuthanfällen zu den heftigsten Bewegungen gesteigert. In vielen Fällen wird Schwanken des ganzen Körpers, Schwindel, Betäubung und Schläffucht bemerkt. Der Puls ist sehr schnell und klein, oft aussetzend und ungleich; endlich treten Zuckungen der Gliedmaßen und theilweise Lähmungen ein, die Extremitäten erkalten, der Körper bedeckt sich mit Brandflecken und verbreitet schon einen fauligen Geruch; es stellt sich ein allgemeiner, kalter, klebriger Schweiß ein, welcher den herannahenden Tod verkündigt, der jedoch manchemal auch mit solcher Schnelligkeit hereinbricht, daß das Thier plötzlich und ohne viele äußerliche Zeichen, wie vom Blitze getroffen, todt zu Boden stürzt.

§. 187. Verschiedenheit der Gifte.

Man hat die Gifte auf mannigfaltige Weise unterschieden, bald nach dem Naturreiche, aus dem sie herkommen, in mineralische, vegetabilische und animalische; bald nach der Stelle ihrer Einwirkung auf den Körper in innerliche und äußerliche; oder nach der Zeit, binnen welcher sie ihre Wirkung äußern, in schnell und langsam tödtende u. m. a. Alle diese Eintheilungen haben jedoch in Bezug auf die gerichtliche Thierheilkunde für die Untersuchung sowohl, als für die Erkenntniß der Vergiftung, keinen besondern Werth.

Für den Zweck der gerichtlichen Untersuchung ist eine Eintheilung, die sich auf die Wirkungsart der Gifte gründet, am brauchbarsten, weil aus der Art und Weise der Wirkung auf die physische Beschaffenheit des noch unbekannten Giftes einigermaßen geschlossen werden kann. In dieser Hinsicht nun können die Gifte eingetheilt werden in scharfe oder ägende, in betäubende und in solche, die die Wirkung dieser beyden in sich vereinigen und deßhalb betäubend-scharfe genannt werden.

1) Die scharfen, ägenden, freßenden oder zerstörenden Gifte reizen, entzünden und zerstören die organischen Gebilde und verändern ihre Structur auf eine sichtbare und auffallende Weise. Sie wirken unmittelbar an jenen Stellen, wo sie angebracht werden, und erregen daher schon auf ihren Durchgangswegen im Maule, in den Schlingwerkzeugen, vorzüglich aber im Magen und Darmcanale, wo sie eine längere Zeit haften, Brennen, Entzündung, heftige Kolikschmerzen, anhaltendes Recken oder Anstrengung zum Erbrechen, welches bey jenen Thieren, wo der organische Bau des Magens es gestattet, beym Hunde, Schweine, wirklich zu Stande kommt; ferner stinkende und blutige Durchfälle, unersättlichen Durst, Angst, Zuckungen und Krämpfe, allgemeine kalte Schweiß und den Brand.

Die Veränderungen, welche man nach der Einwirkung scharfer Gifte in dem Cadaver findet, entsprechen den vorausgegangenen Erscheinungen am lebenden Thiere. Die Oberfläche des Magens und Darmcanales ist, besonders an der innern Seite derselben und vorzüglich an, längere Zeit mit dem Gifte in Berührung gebliebenen Stellen, hochroth gefärbt, entzündet, aufgelockert, oder auch bläulich, schwärzlich, brandig, ihre Häute zusammengezogen, sehr leicht zerreißbar, oder auch wirklich durchbohrt, die Schleimhaut von der Muskelhaut sehr leicht trennbar. Oft verbreitet sich die zerstörende Wirkung dieser Gifte vom Magen aus auch über andere Eingeweide, ja selbst über jene der Brusthöhle, welche nicht selten entzündet erscheinen.

Nicht immer aber sind die Wirkungen der scharfen Gifte auch allenthalben und so deutlich wahrnehmbar. Große Gaben derselben können nämlich so schnell wirksam werden, daß sie ohne ausgebreitete Zerstörung plötzlich tödten, oder doch die äußere Beschaffenheit des Cadavers ganz unverändert lassen; kleine, durch längere Zeit fortgesetzte Gaben verbreiten ihre Wirkung nur so langsam und allmählig über den Organismus, daß die Symptome der Vergiftung unserer Beobachtung leicht entgehen, wenn sie auch wirklich Ursache des Todes werden.

2) Die betäubenden (narcotischen) Gifte wirken vorwaltend auf das Empfindungs-System, und verursachen Betäubung, Schlassucht, Lähmung, Zuckungen, Schlagfluß. Sie bringen keine so auffallenden Zerstörungen oder sonstige Veränderungen der Organisation, wie die scharfen und ägenden Gifte hervor; ihre mehr rein dynamische Wirkung entgeht unserer Sinneswahrnehmung. Daher läßt sich aus der Leichen-Section der auf solche Art vergifteten Thiere kein hinreichendes Resultat ziehen; beim lebenden Thiere hingegen treten die Zufälle eines bedeutenden Nervenleidens ein: Unruhe, Zittern, Krämpfe und Convulsionen, ängstliches, gewaltsames Athmen, kleiner, sehr geschwinder, kaum fühlbarer Puls, poehender Herzschlag, Lähmung, unwillkürliche Entleerung des Mistes und Harnes.

Im Cadaver findet man meist nur krampfhafte Zusammenschnürung der Magenmündung und des Pfortners, seltener Spuren von Entzündung des Darmcanales, zuweilen Überfüllung der blutreicheren Eingeweide mit einer Beschaffenheit ihrer Substanz und des darin enthaltenen aufgelösten, schwärzlichen Blutes, die sich der Fäulniß annähert. Einige narcotische Gifte scheinen sogar auch die allgemeine Auflösung der Leiche durch Fäulniß früher herbeizuführen, als dieß bey dem natürlichen Tode der Fall ist.

3) Die narcotisch-scharfen Gifte vereinigen die Wirkungen der beyden schon genannten Giftarten, indem sie zugleich etwas Betäubendes und Entzündend-Scharfes besitzen, wovon aber das erstere meistens vorherrschend ist, so, daß die von ihnen hervorgebrachten Krankheits-Symptome zwar gemischt sind, aber in einer größeren Anzahl den Wirkungen der betäubenden Gifte entsprechen, dahingegen die Sections-Erscheinungen jenen der ägenden Gifte sich nähern.

§. 188. Scharfe Gifte insbesondere.

Die scharfen und äßenden Gifte sind vorzugsweise mineralische Körper, zum Theile aber auch aus dem Pflanzen- und Thierreiche hergenommen. Zu den ersteren gehören mehrere Metalloxyde: die Arsenik-, Quecksilber-, Spießglanz- und Kupfer-Präparate, die concentrirten Mineral-Säuren und ihre Mischungen, und die äßenden Laugenalkalge.

Der Arsenik und alle seine Varietäten, der weiße Arsenik (die arsenigte Säure, das weiße Arsenikoryd, Rattengift), der gelbe Schwefel-Arsenik (das Orperment), der rothe Schwefel-Arsenik (rother Arsenik, der Realgar oder das Rauschgelb), das schwarze Arsenik-Oxydul (Fliegengift oder Fliegenkobalt), ist eines der zerstörendsten und fürchterlichsten Gifte, beynahe für alle Klassen von Thieren. Wenn auch größere Hausthiere, besonders Pferde, eine bedeutende Gabe, selbst bis zwanzig und mehrere Grane, dem Anscheine nach ohne Nachtheil, vertragen, so bleiben doch die üblen Wirkungen dieses Giftes nicht aus. Durch längere Zeit fortgesetzt, bringt der Arsenik starke Speichelfabsonderung, heftigen Durst, Mangel an Freßlust, Kolikschmerzen, Steifigkeit und Schwäche in den Füßen hervor, worauf ein langsam tödtendes Fiebers folgt. Kleineren Hausthiere wird auch die mindeste Gabe schon tödtlich; sie verursacht sogleich heftige Kolikschmerzen, Würgen (bey Hunden und Schweinen Erbrechen), krampfhaftes Zusammenziehen des Schlundes, kleinen, aussetzenden, langsamen Puls, Erweiterung der Pupille, Unempfindlichkeit, Lähmung der hintern Extremitäten, Zuckungen, kalte Schweisse und den Tod.

Bey der Section eines durch Arsenik-Vergiftung getödteten Thieres findet man häufig im Schlunde, Magen und Zwölffingerdarm entzündete, oder schwärzliche, brandige Stellen, die Magenhäute sehr leicht von einander trennbar, die Lungen und andere Eingeweide mit schwarzem, theils aufgelösten, theils geronnenen Blute überfüllt, ein gleiches auch in der Höhle des Darmcanales oder zwischen seinen Häuten ergossen; ja sogar an der äußern und innern Fläche der großen Pulsadern zeigt sich Entzündung. Durch längere Zeit fortgesetzte kleine Gaben Arseniks, die nicht schnell tödtlich werden, verursachen Verhärtungen und Geschwüre der Magenhäute. Die örtliche Entzündung im Magen und Darmcanale wird jedoch nicht bloß bey der innerlichen Aufnahme dieses fürchterlichen Giftes hervorgebracht; sondern sie zeigt sich auch, wenn das Gift an jede andere Stelle des Körpers, welche wund gemacht, oder mit vielen lymphatischen Gefäßen versehen ist, angebracht wird, in welchem Falle das Gift zuerst auf das Blut, auf die Organe der Circulation, des Nerven-Systemes und später erst auf den Darmcanal wirkt.

Die häufigsten Vergiftungen der Hausthiere werden durch Arsenik bewerkstelliget, und das sogenannte Rattengift (der weiße Arsenik) ist das gewöhnliche Vergiftungsmittel, dessen menschliche Bosheit und Nachsucht zu diesem abscheulichen Zwecke sich zu bedienen pflegt. Allein, auch in einer andern Absicht wird der Arsenik angewendet; betriegerische Pferdehändler und Kutscher

haben seit langer Zeit die Gewohnheit, ihren Pferden kleine Gaben Arsenik unter das Futter zu mischen, um sie dadurch fetter zu machen. Zwar erlangen sie dadurch allerdings ein vollenleibiges Aussehen, welches aber nur scheinbare Fettigkeit ist und in einer von Erschlaffung des Zellgewebes herrührenden Andostung des letzteren besteht. Wird jedoch dieses gefährliche Mittel längere Zeit fortgesetzt, oder bey den Gaben eine gewisse Gränze überschritten, so pflegen die Pferde entweder schnell abzumagern oder an der Vergiftung zu sterben. Demungeachtet pflegen zuweilen auch Fuhrleute aus einem besondern Vorurtheile ihren eigenen Pferden Arsenik zu geben, welche davon auf kurze Zeit eine gewisse Munterkeit zeigen, nichtsdestoweniger aber die üblen Wirkungen des Giftes später im hohen Grade erkennen lassen.

Unter den Quecksilber-Bereitungen ist der ägende Quecksilber-Sublimat, oder das sogenannte ägende salzsaure Quecksilber, eines der zerstörendsten Gifte, welches, auch äußerlich angewendet, heftige Entzündung verursacht. In beträchtlicher Dosis innerlich angewendet, wirkt er auch bey großen Hausthieren als ein heftiges Gift, und gibt zu den schrecklichsten Zufällen Anlaß; zur Tödtung kleiner Thiere sind wenige Grane hinreichend. Er zerfrisst den Theil der Schleimhaut, mit dem er in Berührung kommt, so, daß dieser grau und braun erscheint; äußerlich angewendet, bringt er eben so gefährliche und noch schmerzhaftere Zufälle hervor, als bey der innerlichen Anwendung, und wird ebenfalls tödtlich. Er verursacht häufig Entzündung nach dem ganzen Laufe des Darmcanales, Trommelsucht, Koliken, Zittern, kalte Schweisse, Zufälle des rasenden Rollers und den Tod. Man findet dann den Hinterleib sehr stark aufgetrieben, die Leiche geht schneller als gewöhnlich in Fäulniß über und verursacht einen unerträglichen Gestank. Zwischen den einzelnen Membranen des entzündeten oder brandigen Darmcanales, so wie zuweilen in der Bauchhöhle, findet sich ergossenes Blut.

Andere Mercurial-Präparate, der rothe und weiße Quecksilber-Niederschlag, der mineralische Turbith u. s. w., wirken nach Verhältniß der Gabe in verschiedenem Grade als giftige Substanzen, und bringen ähnliche Wirkungen, wie der Sublimat, hervor.

Weit weniger Nachtheil scheinen die Spießglanz-Bereitungen zu äußern, da selbst der Brechweinstein (das spießglanzhältige Weinstein-Kali), auch wenn er (als Arzeneymittel) in sehr großer Dosis angewendet wird, nicht so leicht tödtliche Folgen nach sich zieht¹⁾. Endlich sind zu den mineralischen Giften die Schwefel-, Salpeter- und Rochsalzsäure in concentrirtem Zustande und die ägenden Laugensalze zu zählen, welche, unverdünnt angewendet, als die zerstörendsten Gifte wirken.

Die Bley-Präparate, die eigentlich nicht unter den scharfen Giften aufgezählt werden sollten, indem sie mehr schrumpfend und austrocknend wirken,

¹⁾ Im hiesigen Thierarzeney-Institute wurden Gaben von Ein Loth Brechweinstein täglich, bey Pferden ohne Nachtheil angewendet.

werden den Thieren eben so nachtheilig, als dem Menschen, wie Beobachtungen und Versuche gelehrt haben ¹⁾. Doch ist diese Art Vergiftung bey den Hausthieren ganz ungewöhnlich.

Die scharfen Gifte aus dem Pflanzenreiche sind entweder vorzugsweise nur einzelnen, oder mehreren Arten von Hausthieren gemeinschaftlich nachtheilig. Die verschiedenen Hahnenfuß- oder Ranunkel-Arten (vorzüglich *Ranunculus acris* und *sceleratus*) sind eben so nachtheilig für das Horn- und Schafvieh, als für die Pferde. Schädlich sind ihnen auch die Anemonen-Arten (*Anemone nemorosa* und *ranunculoides*), die Ruchenschelle (*Pulsatilla vulgaris* und *pratensis*), die Wolfsmilch (*Euphorbia*) und alle ihre Varietäten, die Waldbrebe (*Clematis erecta* und *Flammula*), der gemeine Seidelbast oder Kellerhalsstrauch (*Daphne Mezereum*, *laureola* und *Cneorum*), die gemeine Schwalbenwurz (*Asolepias Vincetoxicon* ²⁾), die weiße Niesewurz (*Veratrum album* und *nigrum*), welche eines der heftigsten scharfen Gifte ist, ferner die falsche Niesewurz (*Adonis vernalis*), der Eisenhut (*Aconitum Napellus*, *neomontanum*, *tauricum* etc.), die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), der Sevenbaum (*Sabina*), u. m. a.

Die meisten dieser scharfen Pflanzen verlieren größtentheils ihre Schärfe und ihre giftige Wirkung, wenn sie getrocknet werden, so, daß sie nur im frischen Zustande als Gifte für die Hausthiere betrachtet werden können. Wirklich sehen wir auch, daß Pferde und Rinder die scharfen Giftpflanzen auf der Weide durchaus verschmähen und sich davon entfernen, während sie solche im getrockneten Zustande unter das Heu gemischt, freywillig und ohne den geringsten Nachtheil fressen. Darum sieht man auch auf Wiesen, Tristen und Alpen die meisten der eben genannten Gewächse in voller Blüthe und Reife, vom Viehe unberührt stehen.

Unter den scharfen Stoffen aus dem Thierreiche ist hier bloß der spanische Fliege (*Cantharis*) zu erwähnen, welche nicht selten von Aetherthierärzten als Heilmittel, bey vermindertem Begattungstriebe, dann auch als harntreibende Arzneey angewendet wird, und sehr heftige Wirkungen äußert, indem sie Entzündung des Magens, Darmcanales und der Harnwerkzeuge zur Folge hat.

§. 189. Betäubende Gifte.

Die betäubenden (narcotischen) Gifte, welche im Pflanzenreiche so häufig vorkommen, sind bey weitem nicht von so allgemeiner nachtheiliger Wirkung auf die Hausthiere, als die scharfen Pflanzengifte. Das Opium tödtet nur kleinere Thiere, und wirkt bey größeren Hausthieren nicht auffallend schäd-

¹⁾ Biborg, Abhandlungen. Erster Band. S. 285.

²⁾ Bringt, den am hiesigen Thierarzneey-Institute angestellten Versuchen gemäß, bey Schafen Harnruhr und Abzehrung hervor.

lich, nur in bedeutenden Gaben und bey fortgesetztem Gebrauche wird es durch allmähliche Vernichtung der Muskelkraft tödtlich. Das gemeine Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) und der giftige Stechapfel (*Datura stramonium*) bringen nur in sehr großen Gaben und im frischen Zustande Betäubung hervor. Von weit größerer Wirkung ist der Eibenbaum (*Taxus baccata*); die Blätter dieses Baumes sind für alle Hausthiere betäubend, dem Pferde und den Wiederkäuern insbesondere tödtlich; selbst bey Hühnern, Gänsen, Änten verursachen sie gewaltsame Zufälle. Der Fench (*Foeniculum*), *Schwindelhafer*, *Lolium temulentum*) wirkt ebenfalls betäubend auf die Thiergattungen.

Unter allen bekannten Giften aber am schnellsten tödtlich für die Hausthiere ist die Blausäure und alle jene Stoffe, die Blausäure in größerer Menge enthalten; als: das abgezogene Wasser vom Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*), von den bittern Mandeln, den Kirsch-, Pfirsich- und Aprikosensamen u. dgl. Indem sie gleichsam unmittelbar auf das Nerven- und Gefäßsystem einwirkt und die Thätigkeit derselben plötzlich unterdrückt, ohne irgend eine organische Veränderung hervorzubringen, so ist auch außer Congestionen und Stockungen keine merkliche Spur der tödtlichen Einwirkung dieses Giftstoffes an der Leiche wahrzunehmen.

Wenige Tropfen der concentrirtesten Blausäure sind hinreichend, kleine Thiere schnell zu tödten und die gefährlichsten Zufälle bey größeren hervorzubringen, welche durch eine bedeutendere Gabe augenblicklich getödtet werden können. In vielen Fällen bringt schon die äußerliche Anwendung dieses Giftes solche gefährliche Zufälle hervor.

Die scharfen, narcotischen Gifte, in welchen die Wirkungen der beyden vorigen Giftenarten sich vereinigen, kommen ebenfalls aus dem Pflanzenreiche. Unter die wichtigsten derselben, welche schädlich auf die Hausthiere einwirken, gehören: Die Krähenaugen (*Strychnos nux vomica*), die Zaunrübe (*Bryonia*), die Blätter und Beeren der Tollkirsche (*Atropa Belladonna*), der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*), der Wütherich oder Wasserschierling (*Cicuta virosa*) und noch viele andere.

Was von den scharfen Pflanzengiften gesagt wurde, gilt ebenfalls und in noch höherem Grade von den narcotischen und narcotisch-scharfen; im frischen Zustande werden sie größtentheils von den Hausthiern nicht berührt und im trockenen Zustande sind sie beynahe ohne alle Wirkung auf dieselben. So wird z. B. die Tollkirsche, welche ein so heftiges Gift für den Menschen ist, von der Ziege und dem Schafe ohne allen Nachtheil, ja mit Begierde gefressen; Pferde und Rinder vertragen große Gaben von den getrockneten Blättern, die frisch genossen ihnen schädlich werden. Dagegen ist der Wütherich oder Wasserschierling ein heftiges Gift für Pferde, Rinder und Schafe, und wird selbst im trockenen Zustande von ihnen verschmäht. Auch die Krähenaugen sind den meisten Hausthiern ein tödtliches Gift. Die Zubereitungen dieser giftigen Pflanzengifte in Extracten, Tincturen u. dgl., in denen die eigenthümliche Kraft derselben mehr concentrirt ist, zeigen eine viel größere Wirksamkeit.

§. 190. Ausmittlung und Beweise der Vergiftung.

Da von dem Ausspruche des gerichtlichen Thierarztes über eine angeblich Statt gefundene Vergiftung, das Urtheil des Richters abhängt, welches nicht bloß auf Schadenersatz für den dadurch Beeinträchtigten, sondern auch auf Bestrafung eines Verbrechens sich bezieht; so ist bey einer Untersuchung über Vergiftung die größte Umsicht und Behutsamkeit erforderlich. Der Thierarzt muß sich daher bestreben, die möglichst-untrüglichen Beweise der geschehenen Vergiftung sich zu verschaffen, welche die Thierheilkunde und einige ihrer Hülfswissenschaften, Naturgeschichte, Botanik, Chemie, ihm nur immer darzubieten vermögen.

Außer den nicht immer entscheidenden Kennzeichen der Vergiftung am lebenden Thiere, gibt es für den gerichtlichen Thierarzt noch andere Wege und Hülfsmittel, um die geschehene Vergiftung zu erforschen. Hierher gehören: die Todesart, die Veränderungen, welche man in der Leiche findet, dann die chemische Prüfung der im Magen und Darmkanale aufgefundenen Substanzen.

§. 191. Todesart und Leichenbefund, als Zeichen der Vergiftung.

Die Art und Weise, wie die gefahrdrohendsten Zufälle plötzlich und unerwartet hervortreten; die Schnelligkeit, mit welcher nach einem sehr kurz dauernden Leiden der Tod erfolgt, geben schon über die Ursache dieser Veränderungen einige Vermuthung, welche durch die sorgfältige Besichtigung des Cadavers zur Wahrscheinlichkeit gesteigert werden kann. Hierzu gehört vor allem das äußere Aussehen des Cadavers, welches in vielen Vergiftungsfällen auf eine eigenthümliche Weise verändert wird. Die Haare sind struppig und gehen mit der größten Leichtigkeit aus, der ganze Körper ist angeschwollen, häufig sind es bloß allein oder doch vorzugsweise die Extremitäten. Der Bauch ist nicht selten dergestalt aufgetrieben, daß er jeden Augenblick die Verftung zu drohen scheint; hier und da zeigen sich Brandflecken auf der Oberhaut. Auf einige Giftstoffe beginnt die faulige Zersetzung sehr schnell und der Gestank, der sich entwickelt, ist unerträglich stark; andere, wie der Arsenik, scheinen das Gegentheil zu bewirken und die frühzeitige Fäulniß zu verhindern. Aus dem Mause, der Nase, dem After, der Scham, fließt Schleim und Blut; das Letztere ist meist schwärzlich und aufgelöst.

Bey der innerlichen Besichtigung lassen sich an der Schleimhaut der Maulhöhle, auf der Zunge, im Schlunde, in der Speiseröhre so wie in dem Magen und in den Gedärmen, Spuren von Entzündung und Brand-bemerken. Die Wände des Magens sind wohl gar auch zuweilen durchlöchert, der nächste Umfang dieser durchlöcherten Stellen ist brandig und der diesen umgebende Kreis heftig entzündet; dadurch unterscheidet sich eine solche Verletzung von jener, welche nach vorausgegangener Überfüllung des Magens mit Futterstoffen, Getränken oder mit entwickelter Luft durch Verftung entstanden ist, und noch mehr von einer jeden Trennung der Magenwände, die erst nach dem Tode des Thieres

durch Schnitt oder Zerreißung, zufällig oder absichtlich herbeigeführt wurde, an deren Umfang weder brandige Zerstörung, noch Entzündung bemerklich wird.

Auch an den übrigen Eingeweiden finden sich nicht selten deutlich wahrnehmbare Veränderungen, bald Spuren von Entzündung und Brand, bald eine ungewöhnliche Schloffheit und Weichheit, wobey ihre Substanz sehr leicht zerreibbar ist, die Blutgefäße derselben stroßend, das Blut schwarz, aufgelöst, die Oberfläche der Eingeweide mit Flecken, Blasen von verschiedener Beschaffenheit und Farbe besetzt. Alle diese Zeichen sind jedoch nach der Verschiedenheit und Menge des Giftes, so wie nach der Art und Weise seiner Darreichung, sehr mannigfaltig und wechselnd.

Übrigens bestehen über die Veränderungen, welche besondere einzelne Gifte hervorbringen, theils zu wenig hinreichende, theils sich selbst allzu sehr widersprechende Beobachtungen, als daß bloß allein mit Hülfe derselben die Natur des unbekannten Giftes mit Bestimmtheit ausgemittelt und erkannt werden sollte. Ja es können beyde Kennzeichen in ihrer Vereinigung, nämlich die im Leben des Thieres aufgefaßten Krankheitszufälle und die nach seinem gewaltsamen Tode im Körper vorgefundenen Zerstörungen, noch durchaus keinen entscheidenden Beweis der Vergiftung überhaupt, noch viel weniger Aufschlüsse über die besondere Art derselben geben, besonders dann, wenn das Gift minder heftig und nur langsam eingewirkt hat.

Als verläßliches Zeichen, welches zur Gewissheit über eine Statt gefundene Vergiftung führen kann, ist einzig und allein die Auffindung des Giftstoffes selbst zu betrachten.

§. 192. Untersuchung der aufgefundenen Substanzen.

Um zu dem einzigen unumstößlichen Beweise der geschehenen Vergiftung, nämlich zur Auffindung der giftigen Substanz in dem Cadaver, zu gelangen, ist die Sammlung und Aufbewahrung der in dem Magen und Darmkanale vorfindigen Stoffe, die Untersuchung und chemische Prüfung derselben nothwendig. Ohne diese letztere ist aus keinem der übrigen Kennzeichen die Vergiftung mit Sicherheit zu erweisen, und erst dann, wenn die giftige Substanz wirklich aufgefunden und als solche anerkannt worden ist, können die bey der Leichen-Sektion beobachteten krankhaften Veränderungen, Entzündungen, Brand, Zerstörungen der Darmhäute, als Folgen der Vergiftung erklärt und diese als wirklich geschehen angenommen werden. Die chemische Prüfung der Substanz kann jedoch nur die mineralischen Gifte zu unserer Erkenntniß bringen. Beynahe ganz unmöglich aber ist die Ausmittlung und Erkenntniß des Giftes, wenn es ein vegetabilischer oder thierischer Stoff war und durch die Verdauungskraft, wie die übrigen Futtermassen, schon in einen Brey verwandelt und mit demselben innig vermengt ist; es wäre denn, daß die giftigen vegetabilischen Stoffe in ihrer ursprünglichen natürlichen Gestalt, als Blätter, Beeren, Wurzeln, Samen u. s. w. noch erkennbar wären. Da jedoch eine Vergiftung dieser Art selten oder gar nicht vorkommt, so sind es meistens nur Metallkörper, welche aus diesen Futtermassen herausgefunden werden sollen, die durch die Verdauung

nicht verändert worden sind. Es kann aber auch eine Vergiftung selbst mit mineralischen giftigen Substanzen Statt gefunden haben, ohne daß die Darstellung des Giftes durch die Untersuchung jedes Mahl möglich würde; daher ist das Nichtauffinden des Giftes auch nicht als vollkommener Beweis anzusehen, daß die Vergiftung nicht geschehen sey, da der schädliche Stoff durch Erbrechen oder Durchfall noch beim Leben des Thieres ausgeleert worden seyn kann, nachdem seine nachtheilige Einwirkung schon Statt gefunden hatte.

Um bey dem obwaltenden Verdachte der Vergiftung die Untersuchung so vollständig als möglich veranlassen zu können, muß alles im Schlunde, im Magen, und im Darmkanale Enthaltene in ein Gefäß gesammelt, ja auch das an den Häuten Anhängende abgeschabt und sorgfältig aufbewahrt werden; selbst das früher (bey Hunden, Schweinen) durch Erbrechen Ausgeleerte wird in manchen Fällen aufzubewahren und zu untersuchen nothwendig seyn, um die darin enthaltenen Gifttheilchen auszuscheiden und zur Erkenntniß zu bringen.

Alle diese größtentheils aus halbverdauten Futtermassen, dem Magen- und Darmschleime, dann den genossenen Flüssigkeiten bestehenden Stoffe werden zuerst auf einer größeren Fläche ausgebreitet und durch Gesicht und Gefühl geprüft, ob nicht auch ohne chemische Untersuchung etwas Verdächtiges, z. B. noch unaufgelöste Stückerlen irgend eines metallischen Giftes, darunter aufgefunden werden könne. Einem kleinen Thiere, z. B. einem Hunde, etwas von diesen Stoffen einzugeben, um aus der zu beobachtenden Wirkung auf das darin enthaltene Gift schließen zu können, ist eine sehr unsichere Probe; einmahl, weil es Thatsache ist, daß viele Stoffe, welche für Eine Thiergattung Gift sind, der andern unschädlich bleiben; dann, weil in dem Falle, wenn diese eingegebenen Stoffe das zu diesem Versuche verwendete Thier auch wirklich tödten, die Natur des Giftes dadurch doch nicht erforscht wird; endlich weil auch bloße Krankheitsgifte und Ansteckungstoffe auf solche Weise durch eingegebenes Blut oder thierische Absonderungssäfte mitgetheilt, die heftigsten Krankheitszufälle und einen schnellen Tod bey dem kleinen Thiere hervorbringen können, ohne daß ein wirkliches Gift mit im Spiele wäre, wie es z. B. bey dem Milzbrande leicht der Fall seyn dürfte. Es läßt sich daher aus den nachtheiligen Folgen eines solchen Versuches für das dazu verwendete Thier dennoch nicht versichern, ob die Vergiftung Statt gefunden habe oder nicht. Nur dann wäre etwa davon Gebrauch zu machen, wenn die Umstände eine genauere Prüfungs-Methode verbiethen.

§. 193. Chemische Prüfung der Gifte.

Zur vollkommenen Bestätigung einer geschehenen Vergiftung und zur Erkenntniß der Giftart, die in dem vorliegenden besondern Falle eingewirkt hat, ist eine sorgfältige chemische Untersuchung unerläßlich.

Durch die jetzt so weit gediehene Kenntniß chemischer Probemittel ist man im Stande, auch die geringste Menge von mineralischen Giften aus den im Magen und Darmkanale enthaltenen Substanzen vollkommen erkennbar auszuscheiden. Allein da eine solche chemische Bearbeitung nebst den nothwendigen

Prüfungsmitteln (Reagentien) und Geräthschaften (Chemischen Apparaten) auch noch eine besondere technische Fertigkeit und Gewandtheit erheischt, welche dem Thierarzte, wegen des seltenen Vorkommens ähnlicher Fälle, wohl kaum eigen seyn dürften, so ist es rathsamer, diese Untersuchung einem geschickten Apotheker anzuvertrauen, welcher die genannten Erfordernisse vermöge seines Geschäftes ohnehin besitzt.

Da die Vermuthung, daß dem Thiere diese oder jene bestimmte Gattung des Giftes beygebracht worden sey, oft täuschen kann; so darf sich die Untersuchung nie auf eine einzelne Gifstart allein beschränken, sondern sie muß auf mehrere derselben gerichtet seyn. Die Verfahrungsart ist aber nach der Natur des Giftes verschieden, so wie die Prüfungsmittel, welche bey einem jeden derselben angewendet werden müssen; daher müssen auch bey der Untersuchung eines Vergiftungsfalles mehrere und verschiedenartige Versuche angestellt werden.

Die wichtigsten chemischen Prüfungsmittel, deren man sich zu diesem Zwecke bedient, sind: die Lackmus-Zinktur, der Weilsensaft, die Kurkuma-Zinktur, der Galläpfel-Absud, die Schwefelsäure und die Salzsäure, das schwefelwasserstoffhaltige Wasser, das Kalkwasser, die Auflösung der milden Potasche und des Kupfer-Ammoniums.

Haben sich bey der Untersuchung der aus dem Magen- und Darmkanale gesammelten Futtermassen irgend ein verdächtiger Körper, etwa eine metallische Substanz oder erdartige pulverige Stoffe vorgefunden, so werden diese zuerst geprüft; ist solches aber nicht der Fall, so werden jene theils flüssige, theils breyartige Massen gleich selbst der Untersuchung unterworfen.

Zu diesem Zwecke werden sie mit einer hinreichenden Menge Wasser verdünnt und mit demselben innig vermenget; das Ganze wird durchgeseiht und die durchgegangene Flüssigkeit in mehrere Portionen zu den folgenden Versuchen abgetheilt.

a) Ein Theil derselben mit der Lackmus-Zinktur geprüft, ob sie eine freye Säure enthält, und das mit der Lackmus-Zinktur blau gefärbte Papier in's Rothe verändert; ob durch Hinzutropfen von Kali-Auflösung sich nicht ein Niederschlag bildet; findet das Erstere oder das Letztere Statt, so wird so viel Kali zugegossen, bis die Säure neutralisirt ist und die Lackmus-Zinktur von der Flüssigkeit nicht mehr geröthet wird. Die letztere wird hierauf durch Kochen eingedickt und die nach dem Erkalten zurückbleibende krystallinische oder andere Masse noch ferner untersucht, und zwar:

1. Durch Verbrennen auf glühenden Kohlen; wenn dabey weiße, nach Knoblauch riechende Dämpfe sich bilden, so war in der Flüssigkeit Arsenik enthalten.

2. Durch frisch bereitetes, siedendes Kalkwasser, das dem gewonnenen, in destillirtem Wasser vorher aufgelösten Salze zugefügt wird; wenn dadurch ein weißer Niederschlag sich bildet, welcher auf glühende Kohlen geworfen, einen Knoblauchgeruch verbreitet, so befand sich in der Flüssigkeit Arsenik.

3. Einem andern Theile dieser Flüssigkeit kann schwefelwasserstoffhaltiges Wasser (die Fahnemannsche Weinprobe) zugefügt werden. Bil-

det sich in derselben sogleich eine gelbbraune oder dunkelbraune Trübung, die als ein flockiger Niederschlag zum Boden des Gefäßes sinkt, der beim Umrühren weiß wird, so entsteht der Verdacht auf Quecksilber-Sublimat, was zur vollen Gewißheit wird, wenn das Quecksilber durch fernere chemische Behandlung im rein metallischen Zustande daraus dargestellt werden kann.

4. Bildet sich durch denselben Zusatz ein ziegelfarbiger Bodensatz, so war in der Flüssigkeit Brechweinstein enthalten. Zeigt sich der Niederschlag aber pomeranzengelb, so deutet er nur auf Arsenik, welcher durch seine nunmehrige Verbindung mit dem Schwefel zu Operment geworden ist.

5. Durch Zusatz von Kupfer-Salmiak, dessen gesättigte Auflösung der Flüssigkeit zugetropft wird, bildet sich, wenn die letztere arsenikhaltig war, ein grüner Niederschlag (Scheelisches Grün), welcher beim Verbrennen nach Knoblauch riecht und dadurch als Arsenik sich zu erkennen gibt.

b) Ohne jene genauere chemische Vorbereitung und Präcipitation mittelst Alkalien zu bewirken, welche früher (a) angegeben wurde, können die vorgefundenen verdächtigen Substanzen, oder selbst ein Theil des aufgefundenen flüssigen oder festen Magen- und Darminhaltes, im rohen Zustande den genannten mehrfachen Prüfungen unterworfen werden, indem man sie dem Verbrennungs-Prozess aussetzt, um den Geruch der daraus entwickelten Dämpfe zu berücksichtigen, oder durch Zusatz verschiedener Reagentien ihre Natur zu erforschen sucht.

Unter den vegetabilischen und animalischen Giften, können wohl nur das Kirschlorbeeröhl mit der Blausäure und die Canthariden, erstere durch ihren durchdringenden Geruch, letztere durch ihren eigenthümlichen, metallischen Glanz mit Sicherheit erkannt werden. Alle übrigen Gifte dieser Art werden schon bey der Aufnahme durch das Kauen, Einspeicheln und dann durch die Magengähmung dergestalt verändert, daß sie durch sinnliche Wahrnehmung von andern Futtermassen gar nicht, oder nur höchst unvollkommen unterschieden werden können; noch viel weniger aber kann, nach den damit vorgegangenen, so wesentlichen Veränderungen, selbst die genaueste chemische Untersuchung über die giftige oder sonst schädliche Beschaffenheit derselben genügende Aufschlüsse erteilen.

Wenn daher auch in manchen Fällen die Natur des auf das Thier wirkenden Giftes durch Anwendung chemischer Prüfungsmittel mit Sicherheit ausgemittelt werden kann, so bleibt es doch noch weit häufiger im Zweifel, ob die aufgefundenen Stoffe wirklich giftiger Art waren, wenn sie auch in ihren schädlichen Wirkungen sich als solche zeigten.

§. 194. Verwechslung der Vergiftung mit andern Zuständen.

Außer den Hindernissen, die der Erkenntniß einer Vergiftung wegen schwieriger Ausmittlung des Giftstoffes sich entgegenstellen, ist zu der Schwierigkeit einer solchen Beurtheilung auch die so leicht mögliche Verwechslung mit andern Krankheitszufällen zu rechnen. In dieser Hinsicht ist es von größter Wichtigkeit, daß der Thierarzt nie die Ähnlichkeit außer Acht lasse, welche zwischen den, durch gewisse Gifte hervorgebrachten Symptomen und denen besteht,

welche mehrere von selbst entstehende Krankheiten zeigen; bevor er daher über was immer für eine angebliche Vergiftung entscheidet, muß er stets darauf Bedacht nehmen, daß bey den Hausthieren viele Krankheiten einen verdächtig scheinenden, äußerst schnellen Verlauf und einen unglücklichen Ausgang nehmen; andere, die anfangs von einem schleichenden Gange sind, nicht selten durch längere Zeit verborgen bleiben, wenige Stunden vor dem Tode erst sich zu erkennen geben, und, indem sie plötzlich hereinbrechen, in ihren letzten, die höchste Gefahr drohenden Zufällen, mit jenen der Vergiftung übereinstimmend, leicht auch dafür gehalten werden können. Deshalb kann auch die Erklärung, daß solche Erscheinungen als Vergiftungszufälle zu betrachten seyen, von dem Thierarzte nicht eher abgegeben werden, als bis er sich überzeugt hat, daß dieselben durch keine anderweitige, hitzige und schnell tödtliche Krankheit bedingt waren, die vielleicht eben grassirte, und, daß die Zufälle, die eine Vergiftung andeuten, auch wirklich und unzweifelhaft von der Wirkung der beigebrachten giftigen Substanz hergeleitet werden können. So kann vor allen andern Krankheiten der Milzbrand, und besonders die acute Form desselben, für Folge einer Vergiftung gehalten werden, indem die Thiere bey anscheinender Munterkeit, gerade im Zuge oder im Futtergenusse begriffen, plötzlich davon befallen, sinnlos niederstürzen, aus Maul und Nase schäumen, Zuckungen und Krampfanfälle erleiden, ihre Augen glosend hervortreten, Blutungen aus dem Maule und dem After eintreten, und der Tod oft plötzlich und ohne alle Vorbothen erfolgt; da ferner nach dem Eintritte desselben schnell die Entmischung beginnt, der Hinterleib trommelartig aufbläht und der Cadaver alsbald in Fäulniß übergeht, bey der Section bläuliche oder schwärzliche Flecke an den Eingeweiden, also durchgängig solche Zufälle wahrgenommen werden, welche den Verdacht der Vergiftung zu einem bedeutenden Grade von Wahrscheinlichkeit erheben können. Eben so kann auch eine jede andere plötzlich hervortretende und unmittelbar vom Tode begleitete Krankheit, als der Schlagfluß, der Lungen- und Gebärmrbrand, denselben Verdacht erwecken, wenn noch andere Nebenumstände darauf hindeuten. Selbst zufällige innere Verletzungen mit mechanisch-scharfen Körpern, z. B. durch Nägel, Glassplitter u. dgl., die mit dem Futter aufgerafft und verschluckt wurden, haben nicht selten Gelegenheit zu solchem Verdachte gegeben, wenn sie plötzliche lebensgefährliche Zufälle oder gar den Tod verursachten.

Die Betrachtung, ob nicht gleichzeitig epizootische Krankheiten herrschen, welche ähnliche heftige Zufälle zu Begleitern haben; die Erforschung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, welche auf das zu Grunde gegangene Thier eingewirkt hatten; die Zufälle, welche dem Tode unmittelbar vorhergingen, und die Sections-Erscheinungen werden den Thierarzt in diesem zweifelhaften Falle leiten. Unter den letzteren darf er aber nicht alle missfarbigen, dunklen, bläulichen oder schwärzlichen Flecke für sichere Beweise einer Vergiftung halten, indem solche auch von Entzündung aus krankhaften Ursachen herrühren können. Auf eine entgegengesetzte Weise kann die wirklich Statt gefundene Vergiftung für selbst entwickelte Krankheit gehalten werden, und die Schwierigkeit der Erkenntniß der wahren Ursache wird dadurch vermehrt, daß das vor mehreren

Lagen aufgenommene Gift ausgeleert wurde, obgleich auf seine schon früher Statt gefundene heftige Einwirkung der Tod dennoch erfolgt.

Bei den durch chemische Prüfung wirklich aufgefundenen Giftstoffen vergleicht der Thierarzt die bekannten Wirkungen des Giftes mit den Zerstörungen, die im Cadaver aufgefunden werden, und zieht aus diesen in Übereinstimmung gebrachten Umständen die Schlussfolge, auf welche er sein Gutachten gründet.

§. 195. Vergiftung durch Arzeneymittel.

So wie Vergiftungen entweder absichtlich auf heimtückische und boshafte Weise, oder zufällig durch Unvorsichtigkeit veranlaßt werden, eben so werden sie auch nicht selten aus Unkenntniß durch schädliche Stoffe hervorgebracht, welche von Aertthierärzten als Arzeneyen entweder völlig unpassend, zur Unzeit oder in zu starken Gaben angewendet werden, oder durch Verwechslung mit andern heilsamen Arzeneymitteln nachtheilige Wirkungen hervorbringen, die früher oder später den Tod des Thieres nach sich ziehen. Häufig geschieht es auf dem Lande, daß selbst ganz gesunde Thiere schädlichen Vorbauungs-Curen unterworfen werden, die, meist in heftig reizenden Purgier-Mitteln bestehend, einen gefährlichen Schwächezustand erst herbeiführen, oder daß kranken Thieren in gefährlichen und zweifelhaften, oder wenigstens von dem Pfuscher nicht erkannten krankhaften Zuständen, sogenannte Probetränke oder Eingüsse gereicht werden, welche aus scharfen geistigen Flüssigkeiten, gewürzhafte und andern reizenden, ja selbst giftartigen Substanzen zusammengesetzt sind, die dem Krankheitszustande nichts weniger als anpassend, vielleicht gerade entgegengesetzt, und dergestalt schädlich sind, daß sie viel weniger ein krankes Thier zu heilen, als vielmehr ein gesundes krank zu machen vermögen. Nicht selten wird auf diese Weise der Erstickungstod herbeigeführt, wenn, nach dem bekannten Gebrauche dieser unwissenden Quacksalber, die Eingüsse flüssiger Stoffe durch die Nasenhöhle geschehen; oder es werden heftige Entzündungen des Schlundes verursacht, wenn die Arzeneymittel scharfer Natur waren. Beschädigungen, den Hausthieren auf solche Art, wenn gleich unwillkürlich und in der besten Absicht, das Thier von einer andern Krankheit zu befreien, zugefügt, können demungeachtet Klagen veranlassen und zu einer gerichtlichen Untersuchung führen, in deren Folge der unwissende Pfuscher sowohl, als der berechnigte Thierarzt, der sein ungeschicktes und schädliches Verfahren nicht zu rechtfertigen im Stande ist, zum Schadenersatz verhalten werden kann. Dieser Grundsatz ist deutlich in dem dießfälligen Gesetze ausgesprochen, welches auf folgende Weise lautet:

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch 2c.

§. 1299. Wer sich zu einem Amte, zu einer Kunst, zu einem Gewerbe oder Handwerke öffentlich bekennt, oder wer ohne Noth freiwillig ein Geschäft übernimmt, dessen Ausführung eigene Kunstkenntnisse, oder einen nicht gewöhnlichen Fleiß erfordert, gibt dadurch zu erkennen, daß er sich den nothwendigen Fleiß und die erforderlichen, nicht gewöhnlichen Kenntnisse zutraue; er muß

daher den Mangel derselben vertreten. Hat aber derjenige, welcher ihm das Geschäft überließ, die Unerfahrenheit desselben gewußt, oder bey gewöhnlicher Aufmerksamkeit wissen können; so fällt zugleich dem Letzteren ein Verschulden zu Last.

Der Inhalt dieses Gesetzes ist demnach auch auf jene Fälle anwendbar, wo Jemand ein seiner Aufsicht anvertrautes Thier einem Pfuscher zur thierärztlichen Behandlung anvertraute, durch dessen Ungeschicklichkeit dasselbe zu Grunde ging; der Eigenthümer hält sich wegen des Schadenersatzes nicht an den unbefugten Thierarzt, sondern an den, der solchen herbeyrief und der für dessen Mißgriffe auch mit verantwortlich gemacht werden kann.

Eben so kann auch die folgende Stelle des Gesetzbuches hier eine, der vorigen ähnliche Anwendung finden:

§. 1300. Ein Sachverständiger ist dann verantwortlich, wenn er gegen Belohnung, in Angelegenheiten seiner Kunst oder Wissenschaft, aus Versehen einen nachtheiligen Rath erteilt. Außer diesem Falle haftet ein Rathgeber nur für den Schaden, welchen er wissentlich durch Ertheilung des Rathes dem Andern verursacht hat.

Diesem Grundsatz gemäß kann daher auch jeder Thierarzt gesetzlich zum Ersatze verhalten werden, wenn es zu erweisen ist, daß er durch seine unzumuthliche Behandlung geschadet habe.

Daß übrigens durch polizeyliche Gesetze der Verkauf schädlicher, giftartiger Stoffe, die zum Theil als thierärztliche Heilmittel angewendet werden, allen dazu nicht Berechtigten streng verbothen sey, ergibt sich aus dem nachstehenden Absatze des Strafgesetzbuches über schwere Polizey-Übertretungen.

§. 118. Wandelnde Krämer, oder sogenannte Hausirer, die Ratten- oder Mäusepulver, Fliegensteine, Hüttenrauch (Hütterich) für das Vieh, oder andere giftige Waaren mit zu Kauf tragen, sind, wenn sie betreten werden, zu verhaften, sammt ihren Feilschaften zur Untersuchung einzuliefern, und nebst dem Verbothe, künftig zu hausiren, je nachdem sie den unerlaubten Verkauf durch längere Zeit getrieben, dadurch vielleicht auch Schaden veranlaßt haben, mit öffentlicher Ausstellung und strengem Arreste von ein bis sechs Monathen zu bestrafen.

§. 196. Gerichtliche Fragen über Vergiftungsfälle.

Die Fragen, deren Beantwortung das Gericht in Fällen, wo Verdacht der Vergiftung obwaltet, von dem Thierarzte bedarf, sind nach Verschiedenheit der Umstände folgende: Hat in dem vorliegenden Falle Vergiftung Statt gefunden? Hat das Thier wirklich Gift bekommen, oder haben andere Schädlichkeiten nachtheilig auf dasselbe eingewirkt? Läßt sich ein oder das andere aus den, dem Tode vorhergegangenen Krankheitserscheinungen, aus der Todesart, aus dem bey der Leichen=Section Aufgefundenen erkennen? Welches Gift ist angewendet worden? Ist der Tod durch dasselbe bewirkt worden? Ist auch das dem Thiere beygebrachte Gift als einzige und hinreichende Ursache seines Todes zu betrachten, oder war vielleicht irgend eine schnell tödtliche innerliche Krankheit zuge-

gen, deren Zufälle jenen einer Vergiftung gleich kommen? Lassen sich unverkennbare Merkmale solcher inneren Krankheitszustände bey der Section auffinden, die für sich allein, unabhängig von der Vergiftung, den Tod hervorbringen konnten?

In Fällen, wo der giftige Stoff dem Thiere als Arzeneymittel gereicht wurde, entsteht die Frage: Pfllegt man auch diese oder ähnliche giftige Substanzen in der Thierheilkunst überhaupt als Arzeneey anzuwenden? Waren solche insbesondere dem früher anwesenden Krankheitszustande des Thieres angemessen, und in welcher Gabe? Gibt es Gifte, welche auf eine geheime (mehr dynamische) Weise wirken und keine sichtbaren, durch die Section auszumittelnden Veränderungen im Thiere verursachen?

Außer diesen allgemeinen Fragen können sich noch viele besondere ergeben, die um so mannigfaltiger ausfallen werden, da jeder vorkommende Fall in seinen Nebenumständen und Beziehungen etwas Individuelles hat.

Drittes Hauptstück.

U n t e r s u c h u n g e n ü b e r A n s t e c k u n g s f ä l l e .

§. 197. Begriff einer ansteckenden Krankheit.

Ansteckende (contagiöse) Krankheiten nennt man jene, welche während ihres Verlaufes einen eigenthümlichen Stoff entwickeln, der, einem andern Thiere derselben Gattung mitgetheilt, die Entstehung und Ausbildung einer zweyten, der vorigen völlig gleichen Krankheit bewirkt.

Dieser Ansteckungsstoff (das Ansteckungsgift, Contagium, Miasma), der durch die eigenthümliche Natur der Krankheit entwickelt wird, ist die erregende Ursache der Krankheit, welche durch A n s t e c k u n g oder Übertragung des Krankheitsgiftes auf gesunde, dafür disponirte Thiere hervorgebracht wird, wenn diese mit den Kranken, oder den von ihnen ausgeschiedenen Stoffen in Berührung kommen.

Dadurch, daß die ansteckende Krankheit aus ihrem Samen, dem Ansteckungsstoffe, sich gleichsam selbst wieder erzeugt, unterscheidet sie sich wesentlich von den Giften, welche, nachdem sie auf ein Thier schädlich eingewirkt haben, keiner weitem Fortpflanzung und Verbreitung von diesem aus fähig sind, während ein einziges, von einer Ansteckungskrankheit ergriffenes Thier zur gleichförmigen Erkrankung einer ungemein großen Zahl anderer Gelegenheit geben kann. Darin sowohl, als in der Schnelligkeit der Verbreitung, der Häufigkeit der Fälle und der Größe der Gefahr, liegt auch die Ursache, daß Klagen und gerichtliche Untersuchungen über Ansteckungsfälle weit öfter, als jene über Vergiftungen sich ereignen. Die Vielfältigung ansteckender Krankheiten oder ihre Verbreitung über eine größere Anzahl von Thieren eines Landes hängt von zufälligen Umständen, von Vernachlässigung der Kranken und Gesunden, von dem

Mangel an gehöriger Sorgfalt und Aufmerksamkeit ab; man kann ihr aber durch hinlängliche Entfernung und Absonderung der kranken Thiere von den gesunden und durch andere hierher gehörige Vorsichtsmaßregeln Einhalt thun.

Wer daher diese nothwendige Vorsicht aus Nachlässigkeit verabsäumt, oder sie gar aus böser Absicht vorsätzlich unterläßt; wer aus Eigennuz, z. B. durch den gesetzlich verbotenen Verkauf der Producte und Abfälle von kranken Thieren, zur Weiterverbreitung ihrer Krankheiten Anlaß gibt, so, daß durch seine Schuld das Ansteckungsgift auf fremde Hausthiere wirkt und dadurch der Verlust derselben herbeigeführt wird, macht sich eines Vergehens schuldig, kann zum Schadenersatz gerichtlich verhalten werden und unterliegt außerdem noch, als einer schweren Polizei-Übertretung schuldig, der dießfälligen gesetzlichen Strafe.

Wenn übrigens auch die Maßregeln zur Verhinderung der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten vorzugsweise der Veterinär-Polizei angehören und die Regeln zur Untersuchung, Ausmittlung und Entfernung der Ursachen solcher Gefahr drohender Übel in der Seuchenlehre ihren Platz finden; so werden doch bey allgemein verbreiteten Seuchen sowohl, als auch in sporadischen Ansteckungsfällen die Grundsätze der gerichtlichen Thierarzeneykunde in Anspruch genommen werden, wenn derjenige, der dadurch an seinem Eigenthume beschädigt wurde, seine dießfälligen Klagen vor Gericht bringt, und einen Schadenersatz anspricht.

§. 198. Verbreitungsart des Contagiums, als Veranlassung zur Klage.

Die Art und Weise, wie das Ansteckungsgift unter den Hausthieren verbreitet und dadurch Erkrankung oder Verlust derselben herbeigeführt wird, gibt eben so vielseitige als mannigfaltige Veranlassung zu Klagen, zu deren genaueren Beurtheilung dem Richter das Gutachten des Thierarztes erforderlich wird. Eine Menge von Umständen können zur Einschleppung und Mittheilung eines Ansteckungszunders Gelegenheit geben, welcher durch eine größere Sorgfalt leicht hintangehalten werden könnte.

Zu diesen Umständen gehört:

1) Der Verkauf solcher Thiere, welche bereits angesteckt sind, bey welchen die Krankheit aber noch keine so bedeutende Fortschritte gemacht hat, um das Übel mit Bestimmtheit zu erkennen. Die gesunde Heerde, unter welche der arglose Käufer das schon angesteckte Vieh bringt, wird dadurch offenbar in Gefahr gesetzt, und oftmahls ganz zu Grunde gerichtet. Einen noch viel häufigeren Anlaß zur Infection gesunder Thiere gibt:

2) Das Schlachtvieh, welches eben darum, weil es der Krankheit ver-dächtig ist, von Fleischhauern an Orten, wo die Seuche herrscht, um sehr geringe Preise angekauft, und, wenn auch nicht immer mit den einheimischen gesunden Heerden vermischt, doch diesen so nahe gebracht wird, daß die Übertragung des Krankheitsgiftes durch mancherley Mittelförper sehr leicht möglich wird.

8) Selbst nach dem Tode der Thiere noch kann das bloße Vorbeutragen des Fleisches, der Häute, des rohen Unschlittes und anderer Abfälle der geschlachteten kranken Thiere vor dem offenen Stalle der Gesunden, die Ansteckung der letzteren bewirken. Überaus zahlreich sind z. B. die Fälle, wo die Viehpest bloß dadurch in einem Orte verbreitet wurde, daß die Vieheigenthümer Fleisch von angesteckten und geschlachteten Stücken in ihre Häuser brachten.

Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Thiere sind durchaus kein Gegenstand des Handels; es mag die Krankheit an einzelnen oder an vielen Thieren zugleich vorkommen, einen hitzigen oder langwierigen Verlauf nehmen, nur durch die Lust ihre ansteckende Wirkung äußern, eine Heilung zulassen oder nicht. Jedes Mal sind sie gesetzmäßig unter eine, nach der Wichtigkeit der Gefahr, mehr oder weniger strenge polizeylische Aufsicht gestellt, welcher auch alle Gegenstände unterworfen werden, die mit dem Ansteckungsgifte imprägnirt sind oder der damit Statt gefundenen Berührung wegen in diesem Verdachte stehen.

Jeder, der dieser heilsamen Vorschrift entgegenhandelt, verfällt nicht allein in polizeylische Strafe, welche nach Verhältniß des Vergehens bald Arrest, bald Geldstrafe ist, sondern er kann auch insbesondere von dem betreffenden Eigenthümer gerichtlich zum Ersatze des Schadens verhalten werden, der aus der gesetzwidrigen Handlung entsprungen ist.

Zu den häufigen Ursachen der Verbreitung von Krankheitsgiften unter den Hausthieren gehört:

4) Das Zusammenkommen der gesunden Hausthiere mit den kranken auf Weideplätzen und Hütungen, oder das Hintreiben auf solche Plätze, wo kurz zuvor mit Ansteckungskrankheiten behaftete Heerden weideten. Die Schuld fällt in diesem Falle auf den unvorsichtigen Hirten, wenn er wissentlich kranke Thiere unter die Herde mit aufnahm, oder diese mit einer fremden, verdächtigen in Berührung kommen ließ, da es zu seinen wesentlichsten Pflichten gehört, sie vor allen solchen Schädlichkeiten sorgfältigst zu bewahren.

Sehr oft wird die Verbreitung des Krankheitsgiftes endlich

5) durch leblose Gegenstände vermittelt, an welchen dasselbe haftet, z. B. durch Stallungen und Stallgeräthschaften, die von dem Ansteckungstoffe, mit welchem sie früher besudelt waren, nicht hinreichend und sorgfältig gereinigt wurden; durch verunreinigtes, früherhin schon den kranken Thieren vorgelegtes und von denselben begehrtes, dann verschmähtes Futter, welches nun zum zweiten Mal dem gesunden Viehe vorgelegt wurde. Fälle dieser Art, die sich übrigens häufig genug ereignen, können vorzugsweise in Gasthäusern zur Sprache kommen, wo durch Nachlässigkeit und Gewinnsucht der Wirths oder ihrer Untergebenen oft Erkrankung oder gänzlicher Verlust der ihrer Obforge anvertrauten Hausthiere herbeigeführt, und dadurch zu Klagen Anlaß gegeben wird. Besonders häufig ist der Fall, daß durch solche strafbare Unachtsamkeit zur Verbreitung des Razes Gelegenheit gegeben wird, als einer ansteckenden Krankheit, welche allenthalben und zu jeder Zeit vorkommt.

Der Beschädigte kann hier von dem Schuldtragenden oder von demjenigen, der den Schuldtragenden vertritt, Ersatz fordern, und bey einer solchen in

Gasthäusern u. s. w. Statt gesündener Ansteckung und dem daraus hervorgegangenen Verluste eines Thieres können die, auf die Beschädigung eines zur Verwahrung übergebenen Gutes Bezug habenden Stellen des Gesetzbuches in Anwendung gebracht werden:

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch S. 970. „Wirth, Schiffer und Fuhrleute haften für Sachen, die von aufgenommenen Reisenden, oder als Fracht, ihnen selbst, oder ihren Dienkleuten übergeben worden sind, gleich einem Verwahrer.“

Ferner S. 1316. „Wirth, Schiffer und Fuhrleute verantworten den Schaden, welchen ihre eigenen, oder die von ihnen zugewiesenen Dienstpersonen an den übernommenen Sachen eines Reisenden, in ihrem Hause oder in ihrem Schiffe, oder in der Befrachtung verursachen.“

Wenn daher in Gasthäusern von Reisenden zur Pflege und Wartung übernommene Thiere durch den Hausknecht oder andere Dienkleute in die Nähe solcher Thiere gebracht werden, die bekanntlich mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, oder an den früheren, noch nicht hinreichend gereinigten Stand derselben, und diese Unvorsichtigkeit zur Erkrankung und zum Verluste der gesunden Thiere führt, so ist der Gastwirth allerdings für diesen Verlust verantwortlich und kann zum Schadenersatze verhalten werden. Hirten, welche wesentlich kranke, mit ansteckenden Uebeln behaftete Thiere unter die ihnen anvertraute gesunde Herde aufnehmen, und dadurch Ansteckungskrankheiten verbreiten, sind den Eigenthümern dafür verantwortlich; Gerber, welche, des geringen Preises wegen, Häute an Orten, wo ansteckende Seuchen herrschen, aufkaufen und einschleppen, und dadurch eine große Anzahl einheimischer, gesunder Thiere anstecken; Fleischer, welche kranke Thiere schlachten, und durch Verkauf des Fleisches und der Abfälle zur Verbreitung ansteckender Seuchen Gelegenheit geben: können für den durch sie verursachten erweislichen Verlust angeklagt, und zum Schadenersatze verhalten werden.

Wie in allen diesen Fällen Klage gegen den Schuldtragenden Statt finden, und dieser mit Recht zum Ersatze des Schadens verurtheilt werden kann, den er dem Vieheigenthümer dadurch zugefügt hat; eben so sind auch im Allgemeinen in sanitäts-polizeylicher Beziehung vom Staate Strafen gegen solche Vergehungen verfügt, durch welche die Sicherheit des Eigenthumes überhaupt gefährdet wird, wie z. B. die sich hierauf beziehenden SS. 154 und 155 des Strafgesetzbuches, wegen Übertretung der bey Viehseuchen zu beobachtenden Vorschriften, auf folgende Weise lauten:

„Wer bey einer unter dem Viehe sich äussernden Krankheit den zur Untersuchung abgeordneten Ärzten ein krankes Vieh verheimlicht, oder, sobald erklärt ist, daß eine Viehseuche herrscht, die Vorschriften nicht beobachtet, welche darüber, sowohl wegen des gefallenen, als angesteckten, und noch gesunden Viehes bereits im Allgemeinen bestehen, oder nach Beschaffenheit der Umstände bekannt gemacht werden, soll, wenn er zum Bauernstande gehört, mit Arrest von drey Tagen bis zu einem Monate, und während der Verhaftzeit mit öffentlicher Gemeindegarbeit; Übertreter von den übrigen Klassen aber,

„mit Arrest von einem bis drey Monathen bestraft werden.“ Bey einer aus der Verheimlichung des Viehes oder der Nichtbefolgung der Vorschrift erfolgten Verbreitung des Übels und größerem Nachtheile, ist die Strafe zu verdoppeln, nach Umständen auch auf strengen Arrest zu erkennen.

§. 199. Ansteckende Krankheiten insbesondere.

Die ansteckenden Krankheiten, welche am gewöhnlichsten Klagen wegen Schadenersatz herbeyführen können, sind insbesondere: die Pöserdürre, die Schafpockenseuche, der Milzbrand und die übrigen Anthrax-Krankheiten, die typhöse Lungenseuche, die Räude bey Pferden und Schafen, der Rosp und Hautwurm, die Wuthkrankheit.

Die meisten Ansteckungsfälle dieser Art werden zwar nicht geradezu durch böse Absicht, jedoch durch eine nicht weniger strafbare Gewinnsucht und Nachlässigkeit, mit Übertretung der bestehenden veterinär-polizeylichen Vorschriften, herbeygeführt; gewöhnlich durch Vernachlässigung der Separations-Anstalten und anderer Vorsichten, während man ein schädliches Zutrauen zu Heilmitteln und Vorbauungs-Curen hegt, welche, abgesehen davon, daß sie den Erwartungen nicht im Geringsten entsprechen, schon durch die Zeitversäumniß während ihrer Anwendung und die ungestörte Weiterverbreitung des Ansteckungsgiftes im hohen Grade nachtheilig werden. Da es übrigens der Zweck dieses Buches nicht seyn kann, eine genügende nosologische Darstellung dieser Krankheitsformen aufzustellen, so dürfen hier nur einige der wesentlichsten charakteristischen Angaben ihre Stelle finden.

§. 200. a) Minderpest.

Die Pöserdürre oder Minderpest ist wegen der so häufigen Entwicklung des Ansteckungstoffes in flüchtiger Form aus der Lungen- und Hautausdünstung, aus dem Blutdunste, dann aus dem Mist der kranken Thiere, dem Fleische und den Äsern, so wie auch wegen der Leichtigkeit, mit welcher sie in kurzer Zeit und in ziemlich weiter Entfernung über eine große Zahl von Kindern sich verbreitet, als die gefährlichste unter allen Ansteckungskrankheiten zu betrachten.

Da in den ersten 7—8 Tagen, oder in der Ansteckungs-Periode nur sehr geringfügige Krankheitserscheinungen zum Vorschein kommen, die oft ganz übersehen werden, bey dem eigentlichen Krankheitsausbruche der erste Fieberanfall oft gar nicht beachtet wird, so kann die Ansteckung unter einer bedeutenden Anzahl von Kindern Statt gefunden haben, bevor noch der Verdacht einer solchen Gefahr sich erhoben hat. In solchen Fällen aber, wo der bekannte Ausbruch der Seuche in benachbarten Ortschaften eine größere Aufmerksamkeit erregt hat, werden auch die minder deutlichen Symptome der ersten Periode, die ungewöhnliche Art des Athmens, der Stößhusten, die Traurigkeit oder Unbändigkeit der Thiere, der Fieberschauer, zur Vermuthung des Daseyns der Seuche führen.

Im weiteren Verlaufe des Übels wird die beginnende Entzündung der Schleimhäute in den Luft- und Verdauungswegen, der Zwang beim Mistab-
sag, der dünne, schwarze, klein geballte Mist, hierauf die spätere Umwand-
lung des entzündlichen Krankheits-Charakters in den fauligen, die sich bildenden
Windgeschwülste in der Haut, das struppige, glanzlose Haar, die schnell über-
hand nehmende Abmagerung, der matte Blick des trüben Auges, die schmie-
rigen Thränen, der rothartige Nasenausfluß, der zähe, schaumige Geiser im
Maule, die Bläschen und Hautabschürfungen (*Erosionen*) der Schleimhaut,
das glanzlose, dünne, rissige Aussehen der Nase und Vorderleiste, der Wider-
willen gegen das Futter, und das allmählig gänzliche Aufhören des Wieder-
kauens, das beschwerliche Schlingen, das Versiegen der Milch, der nun ein-
tretende schmerzliche Durchfall von widrig riechendem, dunkelgefärbtem, flüssi-
gem Miste, der wenige dunkelbraune, zähe und scharfe Harn, so wie das im-
mer zunehmende Fieber und die steigende Athmungsbeschwerde die Gegenwart
der so gefährlichen Seuche zur größten Wahrscheinlichkeit erheben.

Endlich werden gegen den dreizehnten, vierzehnten Tag nach der ersten
Ansteckung, wo die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, die große Schwäche
der Thiere, ihre zitternde, schwankende Stellung, ihr kümmerliches, ekelhaftes
Aussehen, der faule Geruch aller Auswurfstoffe und der ausgeathmeten Luft,
die vielen Windgeschwülste, die Aufreibung des Hinterleibes, der beständige
Abgang von dünnem, aashaft riechendem, blutigem Miste, das gewaltsame
bauchschlägige Athmen, der kleine, höchst beschleunigte Puls, der poehende
Herzschlag, die Kälte der Extremitäten; das beständige Herumwälzen mit dem
Hintertheile, die krampfhaften Verdrehungen des Körpers und die Zuckungen,
unter welchen der Tod erfolgt, mit Berücksichtigung der Sektions-Erscheinun-
gen, zur vollkommenen Gewissheit führen, daß hier wirklich die Rinderpest und
keine andere Krankheit im Spiele war.

Die am Cadaver sichtbaren Veränderungen, die hier zur Bestätigung die-
nen, sind folgende: Weichheit, Weiche, Mißfärbigkeit des Muskelfleisches, sul-
zige Ergießungen unter der Haut, aufgelöstes, dunkelrothes Blut in sehr gerin-
ger Menge, der Pansen von Luft und trockenen Futtermassen überfüllt, an sei-
ner inneren Fläche, so wie in der Haube Spuren von Entzündung, ihre Häute
leicht zerreißbar. Der sehr ausgebehnte Lbser zeigt solche Spuren der Entzün-
dung schon an seiner Außenseite; von einer großen Menge dünnen, schwarz-
grünen und wie verbrannten Futters kugelförmig ausgebehnt, zeigt sich seine
innere Haut, so wie seine Blätter, zwischen welchen die Futtermassen wie ein-
gepreßt sind, ganz brandig und trocken, von aschgrauer oder schwärzlicher Farbe.
Der Daumagen ist in jedem Falle stark entzündet und brandig, mit stinkender,
jauchiger Flüssigkeit gefüllt. Ähnliche Zerstörungen zeigen auch die dünnen und
dicken Gedärme. Die Leber ist aufgelockert, mürbe und mißfärbig, die Gal-
lenblase sehr ausgebehnt und von verdorbener Galle strotzend, die Milz weich
und leicht zerreißbar, der Tragsack bey trächtigen Kühen brandig; die Einge-
weide der Brusthöhle und zumahl die Lungen zuweilen weiß, schlaff und blaß,

oft aber sehr bedeutend aufgelockert, entzündet und brandig; gleiche Spuren von Entzündung sind auch im Schlunde und Rachen wahrnehmbar.

Die Hilfsmittel zur Beurtheilung der Zeit, wann die Ansteckung Statt gefunden hat, und der Art und Weise, wie der Ansteckungsstoff Eingang fand, werden dem Thierarzte nur durch die genaue Erkenntniß der Symptome, des Verkaufes und der Verbreitungsart der Krankheit dargeboten. Wenn es sich z. B. um die Beantwortung der Frage handelt: ob das kranke oder schon zu Grunde gegangene Thier wirklich bey dieser Gelegenheit, durch die angegebene Veranlassung, zu dieser oder jener Zeit angesteckt worden sey; so wird die Betrachtung der Krankheitserscheinungen, die von dem Thierarzte entweder selbst beobachtet, oder von früheren verlässlichen Augenzeugen ihm berichtet wurden, auf das Stadium der Krankheit und auf die Zeit schließen lassen, in welcher die Ansteckung erfolgt ist.

Die Berücksichtigung des Ortes, woher das kranke Thier gebracht wurde; die Erforschung: ob die Seuche daselbst verbreitet war; ob das Thier auf dem Wege mit andern kranken oder verdächtigen Stücken, auf Weiden, Straßen in Ställen u. s. w., zusammengekommen; ob es Futter oder Trinkwasser aus einem Gefäße erhalten habe, zu einemarren gestellt, oder auch nur mit einem Stricke befestigt worden sey, welche Gegenstände von dem Ansteckungsstoffe vielleicht verunreinigt waren: Alles dieses wird zur Ausmittlung der ursprünglichen Entstehungsart der Seuche beitragen.

In jenen Fällen, wo der Verkäufer eines Stückes Vieh Bürgschaft leistet, daß dasselbe nicht angesteckt sey und die Krankheit sich dennoch in sehr kurzer Zeit entwickelte, kann Klage und gerichtliche Untersuchung Statt finden, bey welcher es sich nicht sowohl bloß um Rücknahme des erkauften Thieres, sondern auch um Schadenersatz für die durch dasselbe angesteckten und zu Grunde gegangenen Stücke handeln kann.

§. 201. b) Milzbrand und Lungen-Seuche.

Der Milzbrand und die hierher gehörige Reihe von epizootischen Krankheiten bey dem Pferde, Rinde, Schafe, Schweine, in seinem höheren Grade auch als ansteckende Krankheit erscheinend, wird, wegen der leichten Erkennbarkeit seiner Symptome und der Schnelligkeit seines Verlaufes, an und für sich nicht so häufige Veranlassung zu Untersuchungen geben, als die früher genannte Ansteckungskrankheit; doch werden leicht Klagen über Ansteckung anderer Thiere Statt finden, die durch unvorsichtige Übertragung des Ansteckungsgiftes unmittelbar von den kranken Thieren aus, oder mittelbar durch leblose Gegenstände, die mit jenem Gifte behaftet sind, gar oft geschehen kann.

Der Beweis, daß die Ansteckung durch Jemandens Verschulden Statt gefunden habe, wird, wenn dieß auch in der That der Fall gewesen wäre, dennoch bey dem Milzbrande sehr schwer zu führen seyn, und nur die auffallendsten Thatfachen könnten hierin die Überzeugung verschaffen, weil dieses Übel, als ein epizootisches, auch ohne alle Ansteckung durch gleichförmige Verhältnisse der Jahreszeit, Witterung, der Futterstoffe und der Ortsinflüsse bey vielen Thie-

ren zugleich, sich selbst entwickeln kann. Da ferner der Milchbrand unter den seine Entstehung begünstigenden Umständen, z. B. durch heftige Anstrengung bey schwüler Hitze, plötzlich eintreten und schnell tödtlich werden kann, so kann dadurch Veranlassung zu einem Rechtsstreite gegeben werden, wenn das erkrankte oder zu Grunde gegangene Thier ein erst kurz vorher angekauft war, und der Käufer deshalb zur Rücklage sich berechtigt hält oder Anspruch auf eine Schadloshaltung von Seiten des Verkäufers macht.

Auch wenn das Thier für die Schlachtbank bestimmt und dazu erkauft war, kann in dem Falle, daß Zeichen des Milchbrandes in dem, bald nach dem Kaufe geschlachteten Stücke sich finden, gerichtliche Klage wegen Betrug und Verführung geführt werden, weil das Fleisch nicht zum Genuße geeignet, das Auschauen desselben mit Recht verbotben und das geschlachtete Stück somit ganz werthlos ist.

Die Lungenseuche des Hornviehes, wenn gleich ursprünglich eine epizootische Krankheit, von atmosphärischen und diätetischen Schädlichkeiten bedingt, nimmt doch häufig eine ansteckende Natur an, und pflanzt sich dann von irgend einem neu angekauften, mit der Seuche behafteten Stücke gar leicht auf alle übrigen gesunden Thiere desselben Stalles fort; ja auch durch verschiedene Mittelkörper, die mit dem rothartigen Nasenausflusse oder andern Auswurfstoffen kranker Thiere imprägnirt sind, kann, der Erfahrung zu Folge, das Ansteckungsgift fortgepflanzt und weiter verbreitet werden. Solche Fälle können also auch Klagen und gerichtliche Untersuchungen veranlassen. Die Entscheidung derselben wird aber immer sehr große Schwierigkeiten darbieten, theils weil das Übel doch in den meisten Fällen aus allgemeinen Schädlichkeiten sich entwickelt, die Niemanden zur Last gelegt werden können; theils weil von der Ansteckung, wenn diese wirklich die Ursache war, bis zur deutlich erkennbaren Ausbildung der Krankheit ein Zeitraum von mehreren Wochen zu verstreichen pflegt. Die Betrachtung, daß in demselben Orte oder wohl gar in der ganzen Gegend keine andern an der Lungenseuche franken Thiere sich finden, und daß solche atmosphärische und diätetische Schädlichkeiten, welche die Seuche hervorzubringen pflegen, gar nicht auf sie eingewirkt haben, wird nebst andern Betrachtungen erragenden Umständen zur Bestätigung dienen, daß die Seuche durch Einschleppung eines Ansteckungszunders verbreitet worden sey.

§. 202. c) Schafpocken und Maulde.

Die Schafpockenseuche, die ihrem Verlaufe und ihren Erscheinungen nach schon früher (§. 146) unter den Gewährsmängeln erörtert wurde, kann Veranlassung zur Klage wegen Schadenersatz geben, wenn durch Jemandens Schuld dieses ansteckende Übel unter eine Heerde gebracht wurde und viele Schafe daran zu Grunde gegangen sind, entweder indem franke Stücke für gesund verkauft und im Vertrauen auf diese Zusicherung unter eine gesunde Heerde aufgestellt wurden, oder, indem mit dem Ansteckungsgifte behaftete Gegenstände unvorsichtiger Weise mit der Heerde in Berührung gebracht wurden. Da aber das Pockengift ungemein flüchtiger Natur ist, sich in Dunstgestalt durch die atmos-

sphärische Luft, selbst in bedeutender Entfernung, zu benachbarten Heerden fortpflanzt; da es überdies keineswegs noch gewiß ist, ob nicht die Seuche sich so weit schon bey uns einheimisch gemacht habe, daß sie bey unsern Heerden, die gleichsam den Keim dazu in sich tragen, nicht von selbst sich sollte entwickeln können; so dürfte wirklich die Beweisführung, daß die Krankheitsansteckung durch dieses oder jenes Vershulden veranlaßt worden sey, äußerst schwierig werden, wenn nicht gerade die bestimmten Thatfachen, welche offenbar die Einschleppung des Giftes bestätigen, für die Richtigkeit dieser Beschuldigung sprechen.

Auch die *Raupe* der Schafe ist zwar unter die, den Kauf vernichtenden Hauptmängel aufgenommen, wegen welcher die Rücklage gesetzmäßig binnen acht Tagen noch eintreten darf; doch kann auch noch in manch' anderer Hinsicht, als wegen des Kaufes selbst, Klage Statt finden. Wenn Schafe mit der ausdrücklichen Versicherung, daß sie gesund, und zumahl von der Raupe frey sind, verkauft wurden, der Käufer sie unter seine gesunde Heerde aufnimmt und diese angesteckt wird, so wird nicht nur in Betreff des Gewährsmangels, wegen Rückgängigkeit des Kaufes, sondern auch wegen der daraus erfolgten Ansteckung der übrigen Heerde geklagt werden können. Der Käufer könnte nach der Verschiedenheit des Falles entweder vollkommene Schadloshaltung oder wenigstens die Kosten der Heilung anfordern. Gleiche Ansprüche können auch an den Eigenthümer räudiger Schafe gemacht werden, der solche auf Gemeinweiden und Hutungen den gesunden Heerden anderer Besitzer zugesellt und dadurch zur Ansteckung derselben Gelegenheit gibt.

§. 203. a) *Roßkrankheit.*

Auch die *Roßkrankheit* des Pferdes kann, abgesehen davon, daß sie unter die gesetzlichen Hauptmängel gezählt wird, noch dadurch ein Gegenstand der Klage werden, wenn entweder durch unvorsichtiges Zusammenstellen mit den Kranken, oder durch fernere Verwendung der bey denselben schon gebrauchten Geräthschaften, durch Auflegen ihrer Decken, Sättel, Häute, Mundstücke, durch Darreichung eines von ihnen begeisterten Futters, oder des Getränkes aus den mit Roßreiter befudelten Gefäßen, das Ansteckungsgift auf gesunde Pferde übertragen wird. Wenn daher in einem Gasthausstalle ein, der besondern Aufsicht des Wirthes anvertrautes Pferd vom Roße angesteckt wird, so hat jener für den Schaden zu haften, den nur Mangel an gehöriger Aufsicht herbeiführte, da nicht allein zur Erhaltung des allgemeinen Gesundheitswohles der Hausthiere schon durch polizeyliche Gesetze die möglichste Sorgfalt zu Verhütung eines solchen Schadens angeordnet wird, sondern auch in Rücksicht auf Privateigenthum der Fremde für die Bezahlung des Stalles mit vollem Rechte auch Sicherheit gegen alle jene Gefahren fordern kann, die durch einen gewöhnlichen Grad von Aufmerksamkeit und Sorgfalt verhütet werden können.

§. 204. c) *Wuth und Wasserscheu.*

Unter allen ansteckenden Krankheiten aber am gefährlichsten, nicht sowohl wegen des zu befürchtenden gänzlichen Werthverlustes der davon ergriffenen

Thiere, sondern vielmehr und in weit höherem Grade wegen der gleichzeitigen drohenden Gefahr für die Gesundheit und das Leben des Menschen, ist die Tollwuth bey unsern Hausthieren.

Wenn die Sorgfalt für die Abhaltung oder Verminderung dieses fürchterlichen Übels, so wie der Seuchen überhaupt, ein Gegenstand der Veterinär-Polizey ist; so gehören doch Untersuchungen über diesen Gegenstand dann vorzugsweise vor das Forum der gerichtlichen Thierarzeneykunde, wenn die durch wuthkranke Thiere herbegeführten Verletzungen anderer Hausthiere oder eines Menschen Klagen veranlassen, und es sich um Schadenersatz handelt.

Am häufigsten wird die Klage dadurch begründet, daß Pferde, Rinder, Schafe, Schweine u. durch frey herumlaufende, der Wuth verdächtige oder wirklich wüthende Hunde gebissen werden, wodurch ihr Verlust verursacht und von dem unvorsichtigen Besitzer des Hundes Schadloshaltung gefordert werden kann. Außer der Verletzung des Eigenthums wird aber auch dadurch die Gefährdung der Menschen vergrößert, aus welchem Grunde auch noch besondere gesetzliche Strafen gegen den Schuldigen verhängt sind ¹⁾.

Die Symptome, aus welchen auf das Daseyn der Wuthkrankheit bey Pferden, die von wüthenden Thieren gebissen worden, geschlossen werden kann, sind: Große Unruhe, Zorn, Ängstlichkeit, Zittern des ganzen Körpers; Schwanken auf den Hinterfüßen; beständiges Herumtrippeln und Zusammenkrümmen des Körpers, wie bey Kolikschmerzen; oftmaliges schreckhaftes Zusammenfahren, ohne alle äußere Veranlassung; Erweiterung und Starrheit der Pupille; trockene, fest anliegende Haut; gesträubtes Haar; aufgehobene Grefslust; selten und trocken abgehender Mist; kleiner und krampfhafter Puls. Hat sich die Wuth vollends ausgebildet, so bemerkt man ein beschwerliches Aethmen, Geiser und Schaum vor dem Maule, periodische Anfälle von Angst, Krämpfen und Zuckungen, vorzüglich bey dem Einfallen glänzender Lichtstrahlen in's Auge. Nicht immer ist Wasserscheu zugegen, aber stets ist das Hinabschlucken des Wassers unmöglich. Sie lassen oft und laut ihre Stimme hören, welche jedoch von dem gewöhnlichen Wlehern sehr verschieden ist. Sie schnappen um sich herum, beißen mit Grimm und hartenäckiger Wuth in alles, was ihnen vorkommt, ohne leichtlich davon abzulassen, und zerfleischen sogar ihren eigenen Körper. Bey der allmählig zunehmenden Schwäche treten ruhige Zwischenzeiten ein, die immer länger werden, bis die Thiere 5 oder 6 Tage nach den ersten Äußerungen des Übels unter den heftigsten Zuckungen zu Grunde gehen.

Bey dem Kindviehe bemerkt man als dem eigentlichen Wuthausbruche vorangehende Symptome: Gänzlich aufgehobene Grefslust und möglichst weites

¹⁾ Wer einen Hund oder sonst ein Thier, an welchem Kennzeichen der wirklichen Wuth, oder auch nur solche wahrzunehmen sind, die vermuthen lassen, daß die Wuth erfolgen könne, anzuzeigen unterläßt, ist zu Arrest, bey wirklich erfolgtem Ausbruche und Beschädigung von Menschen und Thieren aber zum strengen Arreste von drey Tagen bis zu drey Monaten zu verurtheilen. — Strafgesetz über schwere Polizey-übertretungen. S. 141.

Zurückziehen von der Krippe, schreckhaftes Zusammenfahren, Schütteln mit dem Kopfe, Schwanken mit dem Hintertheile, glozende, hervorgebrängte und rothe Augen, wilden starren Blick, das Haar büstenartig auf dem ganzen Körper emporstehend; bey Kühen die Milchabsonderung sehr vermindert, die Flanken sehr eingefallen und die Abmagerung ungemein schnell überhand nehmend; bey dem Wuthanfälle selbst brüllen die Thiere mit einem ungewöhnlich dumpfen, heisern Laute, geisern stark und werfen den häufig gebildeten Schaum weit um sich her. Krampfhafte Bewegungen der Gliedmaßen und Schnenhüpfen werden oft sichtbar. Im Leibe hört man ein starkes Poltern und Knurren; die Thiere zwingen oft und mit großer Anstrengung zum Misten, wobey der Schweif hoch aufgehoben wird und nur weniger Mist abgeht; Licht und glänzende Dinge scheuen sie sehr, doch sind sie nicht immer wasserscheu. Oft werfen sie sich zu Boden, wälzen sich hin und her, suchen sich von Ketten und Stricken loszureißen, bohren mit den Hörnern in alle Widerstände, so daß sie selbe wohl abbrehen oder sich sonst am Kopfe verletzen. Bey einigen bricht die Wuth ohne Vorläufer so heftig und plötzlich aus, daß sie sich von der Krippe losreißen, auf Menschen und Thiere, besonders aber auf Hunde, wüthend losgehen, und nur mit großer Gefahr bezwungen werden können. Ihr dumpfes Brüllen ist vorzüglich beim Wellen oder dem Anblicke eines Hundes häufig. Unter Zunahme der Krämpfe, häufigem Geisern, Verzerren der Lefzen, Zähneknirschen, Abnahme der Kräfte und der Empfindung, Kreuzlähme und Zuckungen gehen die Thiere nach sechs bis sieben Tagen zu Grunde. Bey der Section des an der Wuth gefallenen oder getödteten Kindes findet man gewöhnlich die Blutgefäße des Gehirns aufgetrieben, die Hirnmasse weicher als gewöhnlich, die Wurzel der Zunge, den Schlund- und Luftröhrenkopf ganz braun oder entzündet und angeschwollen, die Luftröhre mit Geiser und Schaum erfüllt, Speicheldrüsen und Ohrdrüsen angeschwollen. Alle diese Zeichen finden sich jedoch in einem minderen Grade in den Leichen jener Thiere, die gleich im Anfange des Übels, kurze Zeit nach dessen deutlichem Ausbruche, schon getödtet werden. Das Blut ist schwarz, dünnflüssig und aufgelöst, die Muskeln sind schlaff, abgespannt und welk, die ausgedehnte Gallenblase von dünnflüssiger und dunkler, beynabe schwarzer Galle erfüllt.

Fast dieselben Zufälle werden auch an Schafen und Schweinen bey dem Ausbruche der Wuth beobachtet. Anfangs ein scheues, schreckhaftes, dann ein tobendes Betragen; ungewöhnliche schmetternde Laute beim Blöcken und ein tiefes, heiseres Grunzen; starrer Blick; Röthe der Augen und des Maales, sehr häufige Absonderung des Speichels, wobey Geiser und Schaum immer an der Maulspalte steht. Bey Schafen bemerkt man ungewöhnlich weite Sprünge und verschiedene tolle Bewegungen; Schweine stellen sich am ungeberdigsten, sie zeigen eine größere Begierde zu beißen, und auch alle übrigen Zufälle der Tollheit in einem höheren Grade, als sie bey den übrigen Hausthieren beobachtet werden.

§. 205. Gerichtliche Fragen in Bezug auf Ansteckung.

Wie über andere Untersuchungsgegenstände, so werden auch bey den, wegen Statt gefundener oder vermutheter Ansteckung, erhobenen Klagen dem Thier- arzte mannigfaltige Fragen von Seite des Gerichtes zur Beantwortung vorge- legt, die sich auf das Daseyn der Ansteckungskrankheit, auf die Dauer ihres Bestehens, auf ihre Ursache und die Art ihrer Verbreitung, so wie auf ver- schiedene andere Umstände beziehen, die zur Ausmittlung der Schuld, die dem Beklagten zugerechnet werden soll, mehr oder weniger bestragen können, und zwar: Ist die Krankheit, mit welcher das Thier behaftet, oder an welcher es zu Grunde gegangen ist, wirklich eine ansteckende und keine andere, als die von dem Kläger angegebene? Ist die Ansteckung auch wirklich die Ursache der Er- krankung und des Todes? Binnen welcher Zeit kann sie bey einem gesunden Thier erfolgen? Konnte sie auf die angegebene Weise und unter den bekannt gewordenen Umständen Statt finden? Ist die Krankheit durch eingeschlepptes, schon krankes Vieh wahrscheinlich mitgetheilt oder konnte sie auch durch ver- schiedene Mittelkörper, z. B. Stallgeräthschaften, Geschirre, die bey den Kran- ken früher gebraucht worden, durch Futter, welches ihnen vorgelegt gewesen, weiter verbreitet werden? Läßt sich aus dem Zeitraume und der Größe der Krankheit auf die Zeit, wann die Ansteckung Statt gefunden habe, schließen, und sonach bestimmen, ob die schädliche Einwirkung unter den Händen des Käu- fers oder des Verkäufers oder Verleiheres erfolgt sey, und diesem oder jenem zu Schulden komme? War die ansteckende Krankheit nicht zugleich epizootisch und konnte sie nicht auch selbst und ursprünglich von der Einwirkung atmos- phärischer Schädlichkeiten sich gebildet haben, ohne daß Jemanden die Übertra- gung des Ansteckungsgiftes zur Last gelegt werden kann?

Die große Mannigfaltigkeit der Fälle, welche zu Untersuchungen über An- steckungskrankheiten Veranlassung geben können, macht eine vollständige Auf- zählung der etwa hierbey vorkommenden Fragen unmöglich. Die Beantwor- tung derselben wird aber aus einer genauen nosologischen Kenntniß der betref- fenden Seuchen und Ansteckungskrankheiten, ihres Verlaufes, ihrer Perioden und ihrer Verbreitungsart, und aus einer sorgfältigen Prüfung aller Neben- umstände sich ergeben; sie wird demnach in einigen Fällen zur vollen Befrie- digung des Richters, in andern hingegen mehr oder minder unzureichend aus- fallen müssen.

Viertes Hauptstück.

Untersuchungen über Verletzungen ¹⁾.

Erstes Capitel.

Von den mechanischen Verletzungen überhaupt.

§. 206. Begriff einer Verletzung.

Verletzungen sind die Wirkungen der einem lebenden Thiere zugefügten Gewaltthätigkeiten, wodurch der Zusammenhang der organischen Theile, so wie ihre Verrichtungen, gestört oder aufgehoben, ihr Verlußt herbeigeführt, das Leben des Thieres in Gefahr gesetzt, oft auch der Tod verursacht wird.

Die Untersuchung über Verletzungen findet Statt:

1. An lebenden Thieren, wenn es sich um Schadenersatz wegen geringerer Brauchbarkeit und Werthverminderung des verletzten Thieres, um die Heilungskosten u. dgl. handelt.

2. An todtten Thieren, wenn die Frage entsteht, ob der nach der Verletzung eingetretene Tod Wirkung und Folge der Verletzung sey oder nicht.

Die Untersuchung über die Verletzungen ist nicht selten mit großen Schwierigkeiten verbunden, theils wegen der schwierigen Ausmittlung der Verletzung selbst, theils wegen der verschiedenen Beziehungen, nach welchen die dießfälligen Fragen dem Gerichts-Thierarzte vorgelegt werden.

§. 207. Eintheilung der Verletzungen.

Um die gerichtliche Beurtheilung der Verletzungen zu erleichtern, hat man sie von je her nach verschiedenen Gesichtspunkten eingetheilt, und zur gegenseitigen Verständigung zwischen gerichtlichen und ärztlichen Individuen gewisse Aus-

¹⁾ Was die durch bössartige Hausthiere verursachten Verletzungen, oder auch nur Gefährdung des Menschen betrifft, so ist in dem k. k. österr. Strafgesetzbuche über schwere Polizei-Übertretungen Folgendes darüber ausgesprochen:

§. 145. Jeder Eigenthümer eines häuslichen Thieres, von wos immer für einer Gattung, von dem ihm eine bössartige Eigenschaft bekannt ist, muß daselbe sowohl bey Haus, als wenn er außer dem Hause davon Gebrauch macht, so verwahren oder besorgen, daß Niemand beschädigt werden kann. Die Vernachlässigung dieser Vorsichtigkeit ist auch ohne erfolgte Beschädigung mit einer Strafe von fünf bis fünf und zwanzig, bey wirklich erfolgtem Schaden aber von zehn bis fünfzig Gulden zu belegen; und ferner:

§. 146. Kommt bey der Untersuchung einer von einem Thiere zugefügten Beschädigung vor, daß Jemand durch Anhegen, Reizen oder was immer für ein absichtliches Zuthun den Barfall veranlasset hat; so soll der Thäter mit Arrest von einer Woche, der nach Umständen auch durch Fasten und Züchtigung zu verschärfen ist, bestraft werden.

drücke als gemeinverständlich zur Bezeichnung angenommen, die aber von gerichts-ärztlichen Schriftstellern auf vielfältige Weise abgeändert oder durch Unterabtheilungen erweitert wurden.

Der Zweck dieser Eintheilungen ging vorzüglich dahin, um dadurch den Antheil zu bezeichnen, den die Verletzung an der Unbrauchbarkeit oder an dem nachfolgenden Tode des Thieres hatte. Die meisten derselben bezogen sich auf den höheren oder minderen Grad der Tödtlichkeit, so, daß von einigen Gerichtsärzten zwei, von andern aber drei Hauptklassen tödtlicher Verletzungen aufgestellt und unterschieden werden.

Die ersteren bezeichneten ihre zwei Hauptklassen bald durch die Ausdrücke nothwendig tödtliche und meistens tödtliche, nothwendig und nicht nothwendig tödtliche; bald durch unbedingt und bedingt tödtliche; die letzteren setzten noch eine dritte Klasse unter dem Namen der zufällig tödtlichen Verletzungen hinzu, wo nämlich Nebenumstände einen vorwaltenden Einfluß auf die Tödtlichkeit hatten. An diese reihen sich noch die sogenannten an sich tödtlichen Verletzungen, unter welchen man solche versteht, die zwar, sich selbst überlassen, einen tödtlichen Ausgang nehmen, von welchen aber durch schnelle und angemessene Kunsthilfe die Todesgefahr abgewendet werden kann; diese Mittelklasse aber ist eben so unstatthaft, als entbehrlich, und wenn auch bey gerichtlichen Untersuchungen, welche das Leben und die Gesundheit des Menschen, als ein unschätzbares und nicht berechenbares Gut, betreffen, die dießfällige möglichst genaue Bestimmung und Ausmittlung zum Behufe der richterlichen Entscheidung nothwendig seyn dürfte, so ist sie doch für den Zweck der gerichtlichen Thierarzneykunde überflüssig.

Da es bey dieser Beurtheilung nur auf die Bestimmung des Schadens und den zu leistenden Ersatz ankommt, in so weit der bekannte, oder doch zu bestimmende Werth des verletzten Thieres vermindert oder gänzlich aufgehoben worden ist, oder Heilungskosten verursacht worden sind; so ist jene Eintheilung die zweckmäßigste, durch welche die Größe und Wichtigkeit des zugefügten Schadens sowohl, als auch die verminderte oder gänzlich aufgehobene Brauchbarkeit des verletzten Thieres ausgedrückt wird. In gerichtsthierärztlicher Beziehung ist es daher hinreichend, die Verletzungen im Allgemeinen in tödtliche und nicht tödtliche, und die letzteren wieder in vollkommen heilbare und unvollkommen heilbare abzutheilen. Keine Klassenaufstellung kann übrigens als völlig befriedigend angesehen werden, und eine genauere Unterscheidung über die Tödtlichkeit der Verletzungen kann nur aus den einzelnen bestimmten Fällen, welche höchst mannigfaltig seyn können, so wie aus den Fragen sich ergeben, welche vom Gerichte zur Erlangung der nöthigen Aufschlüsse dem Thierarzte vorgelegt werden.

§. 208. Gerichtliche Fragen in Beziehung auf Verletzungen.

Die Fragen, welche das Gericht dem Thierarzte in Bezug auf Statt gefundene Verletzungen zur Beantwortung vorlegt, werden so mannigfaltig seyn, als es die Eigenthümlichkeit der einzelnen Fälle von Verletzungen erfordert:

Das ursächliche Verhältniß zwischen diesen und dem nachfolgenden Tode des Thieres kann so vielfach verwickelt und so schwer bestimmbar seyn, daß es ganz unmöglich seyn dürfte, alle etwa vorkommenden gerichtlichen Fragen hier vorhinein zu erörtern. Die gewöhnlichsten darunter sind etwa folgende:

a) Bey noch lebenden Thieren:

Ist die Verletzung gefährlich oder tödtlich? Ist sie so beschaffen, daß sie unbedingt und unter allen Umständen für sich allein den Tod zur Folge haben muß? Ist sie unheilbar oder heilbar, kann der frühere Gesundheitszustand des Thieres wieder vollkommen hergestellt werden? Wie lange dürfte die zwar heilbare Verletzung die Verwendung des Thieres zu seinem gewöhnlichen Gebrauche verhindern? Welche Kosten kann die Heilung verursachen? Stehen sie auch mit dem Werthe des Thieres im Verhältnisse?

b) Bey todtten Thieren:

Ist das Thier eines gewaltsamen Todes, und zwar an den Folgen der bemerkbaren Verletzung gestorben? Ist die Verletzung einzig und allein die Ursache des Todes, oder war gleichzeitig eine andere körperliche Krankheit mit in Verbindung? Ist sie erst durch Zutritt einer äußeren Schädlichkeit tödtlich geworden, ohne es an und für sich zu seyn? War die Verletzung unmittelbar tödtlich, so, daß ohne alle Zwischenursache die Fortdauer des Lebens dadurch unmöglich gemacht wurde, oder war sie mittelbar durch die herbegeführten Folgekrankheiten (Entzündung, Eiterung) tödtlich? Ist auch im Falle des erst spät eingetretenen Todes dieser dennoch als nothwendige Folge der Verletzung zu betrachten? Hätte die Tödtlichkeit der Verletzung durch frühzeitige Anwendung zweckmäßiger Mittel noch abgewendet werden können? u. dgl. m.

§. 209. Tödtliche Verletzungen.

Tödtliche Verletzungen sind solche, die an sich als die zureichende Ursache des darauf folgenden Todes angesehen werden können, und die entweder mit dem Verluste des Lebens, oder doch mit großer Lebensgefahr verbunden sind. Insbesondere aber betrachtet, sind sie in unbedingt tödtliche und in bedingt tödtliche zu unterscheiden.

Unbedingt (absolut) oder nöthwendig tödtliche Verletzungen sind solche, die für sich allein schon die zureichende Ursache des Todes sind, und unvermeidlich einen tödtlichen Erfolg nach sich ziehen. Hierher können überhaupt folgende gezählt werden:

1. Verletzungen, durch welche der ganze Körperbau zerstört und zum Leben unfähig wird, z. B. Zerschmetterungen des ganzen Körpers.

2. Verletzungen einzelner Theile, wodurch wichtige und zum Leben unentbehrliche Verrichtungen gehemmt werden, z. B. des Gehirnes, des Rückenmarkes, der großen Nervengeflechte, des Herzens und der großen Gefäße, der Respirations-Organen.

3. Verletzungen von Blutgefäßen oder Eingeweiden, durch welche den darin enthaltenen Flüssigkeiten der freye und nicht zu hemmende Austritt in eine Höhle des Körpers eröffnet wird. Hierher gehören selbst Verletzungen von Klei-

neren Blut- und Lymphgefäßen, die der Kunst unzugänglich sind und bey welchen also keine Hülfe möglich ist; eben so die Verletzung der zur Vereitung und Fortführung des Speisefastes bestimmten Organe, Verletzung der Nieren, der Harnleiter, Gallengänge u. dgl. m.

Bedingt tödtliche, nicht nothwendig, oder zufällig tödtliche Verletzungen nennt man jene, welche deßhalb nicht als die zureichende Ursache des Todes zu betrachten sind, weil dieser letztere zugleich auch in der Mitwirkung ungünstiger Umstände, in dem Mangel zeitiger und zweckmäßiger Kunsthülfe, in der Anwendung ganz unpassender Hülfsmittel u. dgl. m. mit begründet ist. Zu diesen können folgende gerechnet werden:

1. Verletzungen beträchtlicher Blutgefäße, die aber so gelagert sind, daß die Blutstillung durch Unterbindung oder Zusammendrückung leicht möglich gewesen wäre.

2. Verletzungen der Gedärme oder anderer Baueingeweide, deren enthaltene Flüssigkeiten sich nach auswärts ergießen, die einer Vereinigung fähig sind, ohne unheilbare Störungen der Assimilation zurückzulassen.

3. Verletzungen der Brust und der Lungen, des Zwerchfelles, welche das Athmungsgeßchäft nicht sogleich hemmen. Endlich werden

4. Unbeträchtliche Verletzungen hierher gezählt, welche wegen gänzlich unterlassener, zu spät angewandter oder verkehrter Hülfe tödtlich ausfallen.

Bei allen solchen zufällig tödtlichen Verletzungen, wird die Schuld dieses üblen Ausganges nicht dem Verlezer allein zur Last fallen, sondern auch der Nachlässigkeit des Besizers zuzuschreiben seyn, wenn dieser es an der nothwendigen und übrigens leicht zu leistenden Hülfe ermangelt ließ.

§. 210. Nicht tödtliche Verletzungen.

Die nicht tödtlichen Verletzungen bestehen mit der Fortdauer des Lebens und sind entweder vollkommen oder unvollkommen heilbare.

Vollkommen heilbar nennt man jene Verletzungen, welche durch die Kräfte der Natur allein, oder durch Beyhülfe der Kunst dergestalt wieder gut gemacht werden können, daß die Brauchbarkeit und der frühere Werth des Thieres ganz und gar wieder hergestellt wird und der Eigenthümer keinen andern Verlust dabey erleidet, als den Entgang des Gewinnes in dem Zeitraume, in welchem das Thier geschont werden mußte, und zu seiner gewöhnlichen Dienstleistung nicht verwendet werden konnte, oder etwa die Kosten, welche die zur Heilung erforderliche Kunsthülfe verursachte.

Unvollkommen heilbar oder auch unheilbar wird jene, übrigens nicht tödtliche Verletzung genannt, bey welcher auf keine Weise, weder durch die Kräfte der Natur, noch durch Hülfe der Kunst, die vollkommene Wiederherstellung der früheren regelmäßigen Form und Verrichtung Statt finden kann. Heilbar ist z. B. in manchen Fällen der Bruch des Schien- und Fesselbeines, die Trennung des Augenlides; unheilbar, oder doch sehr unvollkommen heilbar, ist die Durchschneidung der Beugesehne des Hufbeines, die gänzliche Durchbohrung der Hornhaut u. dgl. Wenn auch in beyden Fällen Wiedervereinigung

und Auseinanderklemmung des Getrennten Statt findet, so ist dieß doch nur eine unvollkommene Heilung, weil mit derselben die frühere, normale Verrichtung der verletzten Theile nicht wieder hergestellt werden kann. Gar oft sind aber solche unvollkommen heilbare, wenn auch nicht tödtliche Verletzungen bey den Hausthieren den tödtlichen gleich zu achten, so, daß die Unterscheidung derselben gewissermaßen als eine unfruchtbare erscheint. Die Durchschneidung der großen Sprunggelenkssehne bey dem Pferde z. B. ist keineswegs tödtlich; da sie aber nicht vollkommen heilbar ist und die Bewegung des Thieres gänzlich hindert, so vernichtet sie seinen Werth dermaßen, daß sie in Anbetracht des Schadens einer tödtlichen Verletzung gleich kommt. In Bezug auf Schadenersatz sind daher unheilbare Verletzungen mit den tödtlichen in Eine Reihe zu setzen, wenn sie die gänzliche Unbrauchbarkeit eines Thieres bedingen, dessen Werth größtentheils von der vollen Benützung seiner Kräfte abhängt, wie es z. B. bey dem Pferde der Fall ist; dagegen bey jenen Hausthieren, von welchen auch nach dem Tode die animalischen Theile noch zum Genuß oder andern Zwecken verwendet werden können, unheilbare und selbst tödtliche Verletzungen, die ihnen zugefügt wurden, doch nicht den gänzlichen Verlust ihres pecuniären Werthes zur Folge haben. Ubrigens ist die Beurtheilung über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der Verletzungen nicht selten mit großen Schwierigkeiten verbunden und die Entscheidung schon deßhalb nicht leicht, weil oft, dem Anscheine nach, sehr leichte Verletzungen, z. B. eine Quetschung, ein kleiner Stich in der Nähe eines Gelenkes, zu einem unheilbaren Übel wird, während in andern günstigeren Fällen selbst eine große, weit ausgebreitete Zerstörung organischer Theile durch unerwartete Thätigkeit der Natur zur Heilung gebracht wird.

Da hierbey aber auch die Zeitversäumniß und die Kosten zu berücksichtigen sind, so muß der Thierarzt auf die Langwierigkeit der Heilung, auf die Zeit, während welcher das Thier zu seiner gewöhnlichen Dienstleistung unbrauchbar ist, und auf die Auslagen, welche die Heilung verursachen dürfte, Bedacht nehmen. Manche, wenn gleich an sich heilbare, Verletzungen können anderweitige Folgekrankheiten nach sich ziehen, welche wohl berücksichtigt werden müssen, um die Größe und Wichtigkeit der ersteren gehörig zu würdigen; z. B. Rippenbrüche ohne Verschiebung der Bruchenden können zu Auschwüngen an der inneren Fläche der Brustwandung, zur Verdickung des Rippenfelles, zu Verwachsungen desselben mit der Lunge und somit zum künftigen Dampfe Anlaß geben; Verletzungen des Mastdarmes zu Fisteln; heilbare Gelenkwunden zu einer bleibenden Steifigkeit des Gliedes; leichte Quetschungen des Auges zur amaurotischen Blindheit u. s. w. Wie aber diese unvollkommene Heilung nicht immer voraus eingesehen und bestimmt werden kann, so liegt eben darin die Schwierigkeit des abzugebenden Gutachtens.

Das gerichtlich-thierärztliche Urtheil über die Wichtigkeit der Verletzungen kann jedoch nicht aus allgemeinen Regeln allein, sondern vielmehr aus den besondern und eigenthümlichen Verhältnissen des vorliegenden Falles abgeleitet werden, und um alle über Verletzungen aufgestellte Fragen gründlich zu beantworten, müssen bey der Untersuchung derselben die sämmtlichen Befehle und

Bestimmungsgründe denſelbſt werden, die zur Beurtheilung der Größe, Gefahr, Tödtlichkeit oder Heilbarkeit einer Verletzung nur immer beitragen können. Solche Momente, die hier vorzüglich gewürdigt werden müſſen, ſind: Die Art und Beſchaffenheit der Verletzungen, die Verſchiedenheit und Wichtigkeit der verletzten Theile, die Individualität des verletzten Thieres, endlich die mitwirkenden äußern Verhältniſſe. In dieſen verſchiedenen Beziehungen ſind die Verletzungen inſondere in den folgenden §§. zu erörtern.

Zweytes Kapitel.

Von den Verletzungen inſondere.

§. 211. Beurtheilung der Verletzungen nach ihrer inneren Beſchaffenheit.

Die Art und Beſchaffenheit der Verletzung iſt verſchieden nach der einwirkenden Gewalt, nach der Form und Geſtalt des verlegenden Körpers, nach der Heftigkeit ſeiner Einwirkung u. ſ. w. Es ſind Wunden, Quetſchungen, Erſchütterungen, Verrenkungen, Knochenriſſe und Beinbrüche, Verbrennungen und Erfrierungen, deren unmittelbare oder mittelbare Folgen in Blutungen und andern Ergießungen, in Lähmung, Entzündung, Eiterung und Brand beſtehen können. Alle dieſe Verletzungen ſammt ihren Folgen und Nachkrankheiten können in einem ſehr verſchiedenen Grade von Wichtigkeit und Gefährlichkeit vorkommen.

a) So ſind die Wunden, die, nach der Verſchiedenheit des Werkzeuges, mit welchem ſie hergebracht werden, Hieb-, Schnitt-, Stichwunden, gequetſchte oder Schußwunden heißen, von verſchiedener Größe, Form, Richtung und Tiefe; Verhältniſſe, welche genau unterſucht und dabey auch das Inſtrument, wenn es vorhanden iſt, mit verglichen werden muß. Es kommt ferner noch darauf an, ob die Wunde einfach oder mit andern Verletzungen verbunden iſt; von welcher Beſchaffenheit die verletzten Theile ſind; ob die Blutung heftig und die Möglichkeit da iſt, ſie zu ſtillen.

Schnitt- und Hiebwunden ſind gewöhnlich gefahrlos, weil ſie von ſcharfen Inſtrumenten hervorgebracht, einfach und mehr oberflächlich ſind, ohne tiefer liegende edle Theile zu treffen.

Stichwunden ſind in der Regel gefährlicher, weil ſie tiefer eindringen, leichter innere, wichtige Theile verletzen, Blutergießung, Entzündung und Eiterung in der Tiefe veranlaſſen und ihre Heilung ſchwierig und langwierig iſt. Übrigens iſt die Unterſuchung und Ausmittlung ihrer Richtung und ihres Verlaufs ſchwerer, ſo, daß ſie nicht gleich bey der erſten Beſichtigung auch eine beſtimmte Vorherſage geſtatten, die auch von der Beſchaffenheit des Inſtrumentes und dem Grade der Kraft abhängt, mit welchem daſſelbe geführt wurde.

Quetſchwunden, und unter dieſen beſonders die Schußwunden, ſind noch gefährlicher, als die genannten, weil außer den unmittelbar davon be-

troffenen Theilen auch noch viele andere in weitem Umfange zerstört, erschüttert, in heftige Entzündung und Eiterung versetzt werden. Gefährlich, selbst tödtlich können die Schußwunden durch den später eintretenden Brand und durch ihre häufigen Nachblutungen werden.

Die Gefahr bey vergifteten Wunden hängt von der Beschaffenheit des Giftes ab, welches mit der Verletzung zugleich, oder später auf diesem Wege in den Körper gebracht worden ist; am häufigsten geschieht dieß durch den Biß eines wuthfranken Thieres.

b) Quetschungen kommen mit, oder ohne Trennung der allgemeinen Decke vor. Je nachdem die Gewalt mehr oder weniger heftig eingewirkt hat, können die davon getroffenen Theile entweder bloß geschwächt und nur auf einige Zeit zu ihren Verrichtungen unfähig gemacht, oder völlig zermalmt und verdorben seyn. In gequetschten Weichtheilen tritt Blutunterlaufung und Stockung desselben, zerstörende Eiterung, und selbst der Brand, in gequetschten Knochen leicht Weinfraß, in Gelenken Steifigkeit und Verwachsung ein. Nicht selten sind Quetschungen mit Verstungen innerer Theile verbunden, die ohne sichtbare äußere Verletzung doch von tödtlichem Erfolge seyn können. Die als Folge einer Quetschung erscheinenden Blutunterlaufungen und Ergießungen in dem Zellengewebe unter der allgemeinen Decke, welche an weißen Hautstellen durchschimmern; können leicht mit jenen dunkelrothen oder blauen Flecken und Striemen verwechselt werden, welche bey den meisten Leichen an jener Seite sich bilden, auf welche das Thier beym Eintritte des Todes gefallen und bis zum Erkalten liegen geblieben ist.

c) Erschütterungen einzelner Organe durch heftige Einwirkung einer mechanischen Gewalt, besonders sehr zart gebauter, edler Eingeweide, z. B. des Gehirnes, des Rückenmarkes, können ohne wahrnehmbare organische Zerstörung sehr gefährvolle Zufälle und selbst den Tod nach sich ziehen; sehr oft werden solche Erschütterungen unmittelbar tödtlich. Erschütterung von Nerven und Muskeln verursacht Schwächung, Unempfindlichkeit und Lähmung der betroffenen Theile; Erschütterung blutreicher Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle hat Verstung, Risse derselben, Blutergießung und Brand zur Folge.

d) Häufig geben auch Verstauchungen, Verrenkungen und Weinbrüche zu Untersuchungen Anlaß; sie werden durch die einwirkende Gewalt stumpfer Körper, durch das Fallen der Thiere auf harten Boden, auf dem Eise u. s. w. verursacht, wodurch die Knochen entweder in ihrer Gelenkverbindung oder in ihrer Substanz getrennt werden. Oft sind sie mit Erschütterung aller benachbarten Theile verbunden und von heftiger Entzündung, Eiterung, Brand, am häufigsten von Lähmung, Steifigkeit und Unbrauchbarkeit des Gliedes begleitet. In den günstigsten Fällen bleibt eine chronische Anschwellung des verletzten Gelenkes oder eine vergrößerte Weinnarbe zurück, welche bey Thieren, die bloß allein zur Bewegung dienen, zum wenigsten als Schönheitsfehler gilt, und somit ihren Werth vermindert.

e) Gewöhnliche Verbrennungen durch das Feuer kommen bey den Hausthieren seltener vor. Häufiger ereignen sich den Verbrennungen durch dem

Feuer gleichkommende Verletzungen durch den äßenden, eben im Abblößen begriffenen Kalk, wenn Thiere in damit angefüllte Gruben fallen; eben so durch concentrirte Säuren, wenn sie zu irgend einem Heilzwecke äußerlich oder innerlich ohne die gehörige Vorsicht angewendet werden. Bey Pferden insbesondere finden zuweilen Verbrennungen bey Anwendung des glühenden Eisens Statt, von welchem man die Heilung oder Verminderung verschiedener äußerlicher Übel, als der Knochenanschwellungen, der Gelenks- und Sehnengallen, der Stollbeulen, Fisteln u. s. w. erwartet. Wenn man das Glüheisen, aus Mangel an Kenntniß der Theile, unvorsichtiger Weise zu tief einwirken läßt, so werden dadurch Zerstörungen verursacht, durch welche das Thier völlig unbrauchbar gemacht werden kann. Bey allzu starkem Auswirken der Sohle kann das Anprobiren eines sehr heißen Hufeisens durch das zu sehr verdünnte Hufhorn der Sohle bis auf die empfindlichen zellig-abdrigen Theile (Fleischsohle) einwirken und ein langwieriges Geschwür, ja sogar Zerstörung der Knochen verursachen, welches die gänzliche Unbrauchbarkeit oder den Verlust des Thieres nach sich ziehen kann.

In allen solchen Fällen wird die ungeschickte Ausführung von Operationen, die von einem unglücklichen Erfolge begleitet sind, und die, anstatt ein Übel zu beseitigen, ein anderes, noch schlimmeres, oder gar den Tod des Thieres herbeiführen, Veranlassung zur Klage und zur gerichtlichen Untersuchung geben.

f) Eine besondere Art der Verletzung ist die Verstümmelung; ein, meistens absichtlich verursachter Substanz-Verlust irgend eines Theiles, wodurch das Thier entweder verunstaltet, oder seine Brauchbarkeit vermindert, in jedem Falle aber dessen Werth herabgesetzt wird; hierher gehört z. B. das Abschneiden eines Ohres bey dem Pferde, oder eines Striches an dem Euter einer Kuh; das Ausschneiden der längsten Schweiffhaare, oder gar das Abschneiden derselben sammt einem Theil der Schweifrübe bey Pferden u. dgl. m.

g) Erfrierungen örtlicher Theile, vorzüglich an den Gliedmaßen bey Pferden, können Veranlassung zu Klagen wegen Erfaß geben, wenn sie durch Vernachlässigung herbeigeführt wurden. Sie bewirken zunächst Erstarrung und gänzliche Unthätigkeit der erfrorenen Theile, und bey unvorsichtiger Erwärmung derselben Entzündung und Brand. Am häufigsten kommen solche, durch Frostkälte in Brand übergegangene Stellen am Köthengelenke unter dem Köthenzopf, am Ballen und im Umfange der Krone vor, welche, wenn die brandig gewordene Hautstelle herausfällt, ein schwer heilbares Geschwür darstellen.

§. 212. Beurtheilung der Verletzungen, nach der Verschiedenheit der verletzten Theile.

Bey der Beurtheilung der Verletzungen ist die Verschiedenheit der verletzten Theile ein fernerer wichtiger Bestimmungsgrund, um die Gefahr und Tödtlichkeit richtig zu schätzen. Die so große Mannigfaltigkeit der organischen Theile, aus welchen der thierische Körper gebildet ist, die größere oder mindere Wichtigkeit ihrer Verrichtungen, ihre Unentbehrlichkeit für die Erhaltung des Lebens

und der Gesundheit: alles dieses macht einen großen Unterschied in der Gefahr der Verletzung, und hat auf die Beurtheilung des Thierarztes, besonders in Bezug auf die Vorherfrage, großen Einfluß. Wenn nun aber auch die Wichtigkeit des getroffenen Theiles vorzüglich Aufmerksamkeit verdient, so ist doch zu bemerken, daß Verletzungen auch der edelsten Organe nicht immer unbedingt tödtlich sind, sondern daß es dabey immer auf den Grad und die Art der Verletzung, auf die Tiefe derselben und auf andere begleitende Umstände ankommt. Nach der Verschiedenheit des Theiles, werden die Verletzungen hier eingetheilt in solche: welche am Kopfe, am Halse, an der Brust, am Hinterleibe, an den vordern und hintern Gliedmaßen vorkommen, in welcher Ordnung sie auch betrachtet werden.

§. 213. a) Kopfverletzungen.

Die Verletzungen am Kopfe gehören im Allgemeinen zu den gefährlichen, so, daß keine nur etwas beträchtliche Kopfverletzung für unbedeutend zu erklären ist. Ihre Beurtheilung hat aber meistens große Schwierigkeiten, theils weil die Erkenntniß der Beschaffenheit der inneren Theile durch die Schädelknochen verhindert wird, und bey einer nach außen kaum wahrnehmbaren Verletzung bedeutende Zerrüttungen in der Tiefe Statt finden können; theils weil manche Wirkungen der Kopfverletzungen (Gehirnentzündung, Eiterung) erst spät, nach vorgängigem scheinbaren Wohlbefinden des Thieres, einzutreten pflegen. Selbst durch die Section ist gar oft von der bedeutendsten Wirkung der Kopfverletzung, nämlich von der Gehirnerschütterung, nicht das Geringste wahrzunehmen.

Die Verletzungen am Kopfe sind entweder äußerliche oder innerliche. Die letzteren betreffen das Gehirn mit seinen Häuten und Blutgefäßen und sind in der Regel immer die gefährlichsten.

Schnitt- und Hiebwunden in der Kopfdecke sind meist gefahrlos; wenn sie aber mit großer Kraft geführt worden und in das Gehirn eingedrungen sind, können sie dadurch und durch Blutergießung innerhalb der Schädelhöhle leicht tödtlich werden. Durchschneidung des Schläfen- oder des großen Raumnuskels erschwert das Kauen oder hindert dasselbe für einige Zeit gänzlich.

Stichwunden am Kopfe bringen gewöhnlich nur bis zu den Schädelknochen ein; jene Stichwunden aber, bey welchen das verletzende Instrument durch natürliche Lücken, oder durch dünne Stellen des Schädels bis zu den inneren Theilen dringt, sind im hohen Grade gefährlich.

Quetschungen und Zerreißen der äußeren Kopfbedeckungen sind an sich nicht gefährlich, es sey denn, daß der Schädel und das Gehirn selbst bedeutend dabey gelitten hätten.

Verletzungen der Schädelknochen an und für sich würden zwar nicht gefährlicher als andere Knochenverletzungen seyn, wenn nicht die heftige Gewalt welche solche hervorbringen im Stande ist, gleichzeitig auch innerliche Verletzungen zu erzeugen vermöchte, die auch oft erst Wirkungen der Knochenverletzungen sind. Diese letzteren sind entweder Sprünge, Spalten oder

Brüche des Schädels, die in glücklichen Fällen auch ohne bedeutende innere Verletzung für sich allein bestehen können; oder es sind Eindrücke der Schädelknochen, wodurch Knochenstücke theilweise oder völlig abgerissen und nach innen gedrückt werden; Splittersbrüche, bey welchen einzelne Knochensplitter von der inneren spröden Knochentafel des Schädels losgesprengt, nach einwärts getrieben, die Hirnhaut verletzen. In den meisten Fällen ist diese gewaltsame Trennung der Knochen mit heftiger Gehirnerschütterung, mit Zerreißung von Blutgefäßen, mit Verletzung des Gehirnes und seiner Häute verbunden, und von deren Folgen, Blutergießung, Entzündung, Eiterung, begleitet.

Wunden des Gehirnes selbst sind um so gefährlicher, je tiefer sie in die Substanz desselben eindringen, und je weniger den Ergießungen von Blut oder Eiter der freie Ausfluß gestattet ist. Dagegen selbst bey Substanz-Verlust des Gehirnes, der ohne bedeutende Nebenverletzungen erfolgt ist, oft noch Heilung Statt findet.

Eine der häufigsten und gefährlichsten Folgen der Kopfverletzungen ist die Gehirnerschütterung, die durch die Gewalt eines stumpfen Körpers, z. B. durch Schlag, Stoß, Wurf, Fall oder Schuß verursacht wird; das äußere Ansehen der Verletzung ist aber nicht immer der Maßstab ihrer Gefährlichkeit, und von dem Zustande der äußeren Wunde kann hier am wenigsten auf jenen der inneren Theile geschlossen werden; vielmehr kann ohne alle, oder doch ohne sehr bedeutender Verletzung der weichen und harten Theile des Kopfes, jede heftige mechanische Einwirkung durch Erschütterung des Gehirnes für sich allein schon höchst gefährlich werden, indem dieses zarte und empfindliche Organ dadurch in seinen, für das gesammte Leben so wichtigen Verrichtungen, im hohen Grade gestört wird.

Die Symptome der Gehirnerschütterung sind nach dem Grade ihrer Heftigkeit verschieden. In geringeren Graden entstehen Betäubung, Stumpfheit der Sinne, Taumeln und Schwindel, bey Hunden und Schweinen Erbrechen; in höheren Graden Bewußtlosigkeit, Schlaffucht, Zuckungen, Lähmung der willkürlichen Muskeln. Im höchsten Grade erfolgt der Tod auf der Stelle. Zuweilen wird die Gehirnerschütterung erst später durch ihre Folgen tödtlich, wenn durch stärkeren Andrang des Blutes zu den geschwächten Gefäßen eine übermäßige Ausdehnung und Berstung derselben, und somit eine Blutergießung in's Gehirn veranlaßt wird.

Zu den wichtigen Verletzungen am Kopfe gehören die der Sinneswerkzeuge, besonders der Augen. Wunden, Quetschungen, Zerreißungen des Augapfels und seiner Umgebungen, können heftige Entzündungen desselben, Verdunklungen der Hornhaut u. dgl., so wie schnell den gänzlichen Verlust des Gesichtes nach sich ziehen und deshalb häufig Veranlassung zu gerichtlichen Untersuchungen geben.

Bej gehörnten Thieren kann durch eine heftige Gewalt ein Horn von seinem Knochenzapfen losgetrennt, oder dieser letztere zugleich mit abgebrochen werden. Abgesehen von der Verunstaltung, die das Thier dadurch erleidet, wird

es auch zur Arbeit weniger brauchbar, indem das Kind durch das Abbrechen des Hornzapfens zum Ziehen im Joche untauglich wird; nicht selten verursacht die Heftigkeit der einwirkenden Gewalt auch gleichzeitig eine innere Verletzung, Erschütterung des Gehirnes oder Verstopfung von Blutgefäßen.

Bey der Section der an den Folgen von Kopfverletzungen zu Grunde gegangenen Thiere findet man nach Eröffnung der Schädelhöhle, Ergießungen von Blut und Blutwasser auf der Oberfläche des Gehirnes, zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde; Zeichen von Entzündung des Gehirnes im ganzen Umfange desselben, oder nur in der Umgebung der entzündeten Stelle verbreitet; Eiterung, breyartige Auflösung und sonstige Zerstörung des Gehirnes.

Selbst nach scheinbar glücklich beendigter Heilung schwerer Kopfverletzungen können doch, durch den veränderten Zustand des Gehirnes und die Hemmung seiner freyen Thätigkeit, mancherley Störungen der Gesundheit zurückbleiben oder auch später erst sich ausbilden, die den Werth des Thieres herabsetzen oder ganz aufheben. Hierher gehören verschiedene Nervenleiden, die durch heftige Erschütterungen und sonstige Verletzungen des Kopfes als Nachkrankheiten nicht gar selten sich einfinden: Koller, Schwindel, Fallsucht, schwarzer Staar und Lähmung verschiedener, durch willkürliche Muskeln bewegter Theile.

Nächst den Verletzungen des Gehirnes gehören die des Rückenmarkes zu den wichtigsten, die um so gefährlicher und tödtlicher sind, je näher der Punkt, an welchem die Verletzung Statt fand, dem Gehirne ist. Erschütterungen des vorderen Theiles des Rückenmarkes, Verwundung, Quetschung oder Zerreißen desselben durch Brüche oder Verrenkungen der Wirbelbeine, Stichwunden zwischen denselben können unmittelbar tödtlich werden.

Verletzungen des hinteren Theiles des Rückenmarkes, gewöhnlich durch Schläge, Stöße, Würfe, durch Auflegen harter und schwerer Lasten auf den Rücken und die Lenden, durch heftiges Fallen mit starker Verdrehung des Körpers u. dgl. verursacht, bringen meistens zuerst Lähmungen der hinteren Extremitäten, des Mastdarmes hervor, können aber später auch den Tod herbeiführen. Jede bedeutendere Verletzung des Rückenmarkes gehört unbezweifelst zu den nothwendig tödtlichen.

Verletzungen großer Nervenstämme, welche zu Organen gehören, deren Verrichtung zum Leben unentbehrlich ist, sind höchst gefährlich; ihre gängliche Durchschneidung unbedingt tödtlich, wie dieß bey dem großen sympathischen, dem Zwerchfellsnerven u. m. a. der Fall ist.

Außer den bisher angeführten kommen noch im Umfange des Kopfes Verletzungen an den Nasenlöchern, an den Maulwinkeln und an der Zunge, vorzugsweise bey Pferden, vor, die zur Klage Gelegenheit geben können, aber fast immer gefahrlos sind, und durch zweckmäßige Kunsthülfe leicht und schnell geheilt werden.

§. 214. b) Halsverletzungen.

Die Gefahr der Halsverletzungen ist sehr verschieden und hängt von der Wichtigkeit der beschädigten Theile ab. Dem Umfange nach sehr kleine Verletzungen können oft den Tod auf der Stelle bewirken, während große und tief eindringende zuweilen weder tödtlich, noch gefährlich waren.

So unbedeutend auch die bloße Durchschneidung der allgemeinen Decke ist, so kann hingegen eine nur etwas tiefe, in die Halsmuskeln eindringende Wunde, wobey ihre Fasern nach der Quere getrennt wurden, Steifigkeit und schiefe Haltung des Halses verursachen, indem dadurch die überwiegende Zusammenziehung in den gleichwirkenden Muskeln der entgegengesetzten Seite begünstigt wird. Ungleich wichtiger aber ist die Verletzung der am Halse gelagerten großen Blutgefäße, der Nervenstämme, der Luftröhre und Speiseröhre. Schon die Verletzung der Halsblutader, so gefahrlos ihre Eröffnung auch bey dem Ueberlassen ist, kann, sich selbst überlassen, gefährlich, ja sogar tödtlich werden; die Verletzung der inneren Halspalader kann hingegen um so gewisser als eine nothwendig tödtliche erklärt werden, weil, wenn es auch möglich wäre, die Blutung durch Unterbindung zu stillen, die Kunsthilfe doch nie so schnell herbeigeschafft werden kann, als zur Verhütung einer tödtlichen Blutung erfordert würde. In manchen Fällen können auch Abergeschwülste und Fisteln zurückbleiben.

Verletzungen der Luftröhre, besonders einfache Schnitt- und Stichwunden derselben, ohne wichtige Nebenverletzungen, sind nicht gefährlich.

Die Verletzungen der Speiseröhre, welche ihre Richtung nach den Längsfasern dieses Canales nehmen, sind ebenfalls gefahrlos und heilbar, dagegen die querlaufenden, die eine Trennung dieses Organes gänzlich oder größtentheils bewirken, tödtlich werden, um so mehr, je tiefer nach unten gegen die Brusthöhle hin die Verletzung sich befindet.

Stiche in das verlängerte Rückenmark, auch mit dem kleinsten Werkzeuge, sind nothwendig tödtlich. Auch durch Verstauchung oder Verrenkung der Halswirbelbeine bey dem Fallen, oder den heftigen Stoß eines schweren Körpers, können Verletzung, Dehnung, Druck des Rückenmarkes, und in deren Folge Lähmungen Statt finden, welche das Thier unbrauchbar machen, und früher oder später, gewöhnlich aber bald seinen Tod herbeiführen; wurden Wirbelbeinsgefäße dabey zerquetscht und zerrissen, so erfolgt der Tod um so gewisser.

§. 215. c) Brustverletzungen.

Verletzungen der Brust sind, nach der Beschaffenheit derselben und der betroffenen Theile, von verschiedener Wichtigkeit und Gefahr.

In Bezug auf die verletzten Theile werden die Brustverletzungen im Allgemeinen in äußere oder nicht durchdringende, und in innere oder durchdringende unterschieden. Die ersteren betreffen oberflächliche Trennungen der allgemeinen Decke, der Brustmuskeln u. s. w.; bey den letzteren hat das verletzende Instrument die in der Brusthöhle gelagerten Eingeweide, Blutgefäße

und andere Theile getroffen, sie sind sonach weit gefährlicher. Verletzungen der Knochen, die den Brustkasten bilden, z. B. Brüche der Rippen und des Brustbeines, können das Athmen auf der Stelle hemmen, oder erst später durch einwärtsstehende Splitter die Lunge und das Rippenfell verletzen, Blutergießung, Entzündung und Eiterung veranlassen.

Die Gefahr der eindringenden Brustwunden hängt besonders von der Blutung, von der Entzündung und Eiterung und auch von dem Eindringen der Luft in die Brustwunde ab; die Verletzung großer Blutgefäße, und besonders der Arterien, wird theils durch Verblutung, theils durch Erstickung tödtlich, weil das ergoffene Blut innerlich die Luftröhrenäste ausfüllt und von außen die Lungen zusammendrückt.

Die nach Verletzungen der Brust eintretende Entzündung der Brusteingeweide ist fast immer eine der heftigsten und nimmt nur äußerst selten den günstigen Ausgang der Zertheilung, sondern geht viel häufiger in Eiterung, Ergießung oder in Brand über. Die in durchdringende Brustwunden von außen kommende Luft kann durch Verschiebung der Wunde in der Brusthöhle zurückgehalten, und daselbst so ausgedehnt werden, daß sie das Athemhohlen bedeutend zu erschweren im Stande ist.

Die Organe, die in der Brusthöhle verletzt werden können, sind: die Zwischenrippenschlagadern, die innere Brustschlagader, die Lunge, das Herz mit dem Herzbeutel, die großen Puls- und Blutadern, die Speiseröhre, der Milchbrustgang, das Zwerchfell, die herumschweifenden, die Zwerchfells- und großen Bildungsnerven.

Die Verwundung der Zwischenrippenpulsader ist unbedingt tödtlich, wenn sie der Rückenäule zu nahe ist. Oberflächliche Verletzungen der Lunge sind zuweilen heilbar, tiefe, in große Luft- und Blutgefäße eingedrungene, nothwendig tödtlich, da die Blutergießung nicht gestillt werden kann.

Verletzungen des Herzens, besonders der Herzohren, der Herzkammern, der großen Gefäße und der Kranzadern sind nothwendig und schnell tödtlich, eben so die Verletzungen der Speiseröhre in ihrem Verlaufe durch die Brusthöhle, und die des Milchbrustganges.

Die Verletzungen des Zwerchfelles sind immer sehr gefährlich. Die Störung der Respiration, die heftige Entzündung des Zwerchfelles, das Vordringen von Hinterleibseingeweiden in die Brusthöhle, welches oft Brand zur Folge hat; alles dieses steigert die Gefahr aufs höchste, wenn es auch nicht an Beispielen fehlt, daß Thiere mit geborstenem Zwerchfelle und vorwärts gedruckenen Baueingeweiden längere Zeit mit dem Anscheine von Gesundheit fortgelebt haben. Die Verletzung des Zwerchfellsnerven ist tödtlich.

Heftige Erschütterungen der Brust durch äußere Gewalt können Verstopfungen der Herzohren, der Lungengefäße, Risse in andern großen Gefäßen und tödtliche Ergießungen von Blut und Lymphe nach sich ziehen; auch ohne alle sichtbare Störung des Zusammenhanges kann dadurch Lungenlähmung eintreten.

§. 216. a) Bauchverletzungen.

Die Verletzungen des Hinterleibes sind wegen der großen Mannigfaltigkeit der Theile, welche dabey gelitten haben können, von sehr verschiedener Wichtigkeit und Gefahr.

Beträchtliche Verletzungen der äußeren Theile pflegen hier häufiger mit gleichzeitigen Quetschungen und Erschütterungen der inneren verbunden zu seyn, als bey ähnlichen Verletzungen der Brust, weil sie hier nicht, wie dort, durch harte Theile geschützt sind. Auch kann jede nur etwas beträchtliche Trennung der Bauchmuskeln und der sehnigen Ausbreitungen, wenn sie auch wirklich geheilt wird, doch eine örtliche Schwäche, verminderte Spannkraft und eine Anlage zu Bauchbrüchen zurücklassen, die bey Arbeitsthieren, welche zu heftigen Anstrengungen bestimmt sind, sehr leicht sich später entwickeln können, und den Werth derselben herabsetzen oder ganz vernichten. Von den in die Hinterleibshöhle eindringenden Verletzungen sind jene als nothwendig tödtlich zu betrachten, durch welche dem Blute oder den in den Eingeweiden enthaltenen Flüssigkeiten der unaufhaltsame Ausfluß in die Bauchhöhle gestattet wird, und die Verdauungs- und Exhalations-Organen in ihren Verrichtungen gänzlich gestört werden.

Die Verletzungen des Magens sind nicht bey allen Hausthieren, und an allen Stellen in gleichem Grade tödtlich. Bey Pferden ist die Gefahr am größten, und Verletzungen in der Nähe der Einmündung des Schlundes, so wie an dem Pförtner, sind jederzeit tödtlich. Viel häufiger kommen bey dem Pferde Verstopfungen und Zerreißungen des Magens vor, wenn sie sehr viele und blähende Nahrung zu sich genommen haben und zu übermäßigen Anstrengungen gezwungen werden, oder wenn sie, von einer Futter- und Blähungskolik befallen, bey der höchsten Spannung der Magenhäute sich im Schmerze plötzlich und gewaltsam niederwerfen. Ergießung der enthaltenen Flüssigkeiten und Futterstoffe in die Bauchhöhle ist die nothwendige Folge, die dem Leben des Thieres durch den Brand ein Ende macht. Weniger gefährlich ist die Verletzung der Mägen der Wiederkäuer, besonders jene des Pansens und der Haube; selbst bedeutende Wunden des ersteren werden ohne alle üblen Folgen leicht zur Heilung gebracht.

Verletzungen der Gedärme werden durch das Austreten von halbverdauten Futterstoffen, von Speisefast oder Mist durch die äußere Wunde erkannt. Wunden der Gedärme sind im Allgemeinen nicht tödtlich, besonders wenn die Darmwunde der äußern Wunde entspricht und die Flüssigkeiten sich nach außen ergießen können. Wunden der dünnen Gedärme sind jedoch immer gefährlicher, als die der dicken, und ziehen häufig die heftigsten Entzündungen nach sich, vorzüglich dann, wenn sie mit Quetschungen und Zerreißungen verbunden waren. Die Verletzungen des Mastdarmes sind unter allen übrigen am wenigsten gefährlich und werden oft vollkommen geheilt.

Die Verletzungen des Netzes und Gefrösens sind von minderer Bedeutung; sie können jedoch tödtlich werden, wenn größere Gefäße an diesen Or-

ganen mit verletzt wurden, und die Blutung in der Bauchhöhle fort dauert, oder wenn sie, in die äußere Bauchwunde eingeklemmt, in Entzündung und Brand übergehen.

Verletzungen der Leber und Milz, die nur oberflächlich sind, werden nicht tödtlich; tiefer in ihre Substanz oder gar durch die großen Gefäße dringende werden durch Verblutung tödtlich. Verletzungen der Gallengänge und der Gallenblase werden dadurch gefährlich, daß entweder die Ergießung der Galle in die Bauchhöhle erfolgt, oder wenn sie durch Gistelgänge nach außen hin Statt findet, dadurch doch die Vereitung des Milchsaftes und die Ernährung gestört wird. Nach äußern Gewaltthätigkeiten können, ohne Verwundung von außen, Verstungen und Risse in der Leber und der Milz vorkommen, welche von tödtlichem Erfolge sind.

Verletzungen der Nieren sind stets gefährlich, wenn auch nicht immer tödtlich. Sind sie oberflächlich und öffnen sie sich nach außen zu, so sind sie von minderer Gefahr; jene aber, welche tief in die Substanz eindringen und große Blutgefäße treffen, sind unbedingt tödtlich. Bey Kindern kommt diese Verletzung durch ungeschicktes Operiren mit dem Troikar, welcher, anstatt in der Hungergrube in der Nierengegend eingestossen wird, häufiger vor, als bey andern Hausthieren.

Verletzungen der Harnblase sind nicht tödtlich, da auch der Blasenschnitt bey Harnverhaltungen mit gutem Erfolge gemacht wird; allein wenn dabey die größeren Pulsadern dieses Organes verletzt sind oder Quetschung und Zerreißung der Häute Statt gefunden haben, so ist die Verletzung unter die nothwendig tödtlichen zu zählen.

Bey den Verletzungen der Geschlechtstheile ist insbesondere der Castration zu erwähnen, die bey Pferden sowohl, als bey den übrigen Hausthieren durch widrige Außenverhältnisse, anderweitige Krankheiten des operirten Thieres, oder durch wirkliche Schuld des Thierarztes selbst tödtlich werden und so zur Klage und gerichtlichen Untersuchung Gelegenheit geben kann. Fälle, wo die ungeschickt oder fehlerhaft gemachte Operation als Ursache des nachfolgenden Todes beschuldigt werden kann, sind: wo das Thier in Folge des Blutverlustes zu Grunde geht, welcher nach der Operation eintritt, wenn der Samenstrang nicht gehörig unterbunden oder fest genug gekluppt worden ist; wenn der Samenstrang allzu weit und mit großer Gewalt hervorgezogen wurde, daß das Bauchfell, von welchem dessen Scheidehaut eine Fortsetzung bildet, dabey zerrissen, Entzündung in demselben verursacht, oder gar zu später eintretenden Vorlagerungen der Weg gebahnt wurde; wenn das Thier gleich nach dem Genuße einer bedeutenden Menge Futter oder überhaupt bey großer Ausdehnung der Gedärme durch Futterstoffe, Flüssigkeiten, Luft, zum Behufe der Operation unvorsichtig geworfen und durch den heftigen Sturz innere Verstungen oder auch nur Leistenbrüche veranlaßt werden, unglückliche Ereignisse, von welchen das erstere absolut tödtlich, das letztere aber meistens unheilbar ist und die darauf folgende Operation höchst gefährlich macht. Durch fehlerhafte Nachbehandlung, häufiger aber durch nachtheilige atmosphärische oder andere Außenverhältnisse

Können nach der Operation gefährvolle allgemeine Krankheiten sich ausbilden, unter welchen der Starrkrampf nicht gar selten ist, der so häufig von einem tödtlichen Erfolge begleitet wird. Unter den örtlichen Nachkrankheiten können übermäßige und langwierige Anschwellungen des Schlauches, Samenstrang-Fisteln und Aftergewächse am zurückgebliebenen Oberhoden vorkommen. Alle diese mehr oder weniger gefährlichen Übel können Veranlassung zu Klagen geben, bey deren Beurtheilung der Thierarzt die befolgte Operations-Methode, die Aufsicht, unter welcher das Thier sich gleich nach der Operation befand, den Ort, wo es operirt und wo es aufgestellt wurde, die Nachbehandlung, die Zeit, in welcher es wieder zur Arbeit verwendet wurde u. dgl. m. zu berücksichtigen hat.

Jene Fälle, wo offenbar durch Unkenntniß oder Nachlässigkeit dem Thiere Schaden zugefügt wurde, und wo die ungeschickt ausgeführte Operation erweisliche Schuld an dem nachfolgenden Tode des Thieres ist, sind mit Recht dem Pfluscher zur Last zu legen, der ohne Kenntniß und Kunstfertigkeit ein Geschäft übernahm, dem er nicht gewachsen war.

Hiervon sind jedoch andere Fälle sorgfältig zu unterscheiden, wo gewisse Krankheitszustände des Hodens und Samenstranges, Erschlaffung des Leistenkanales, Ausdehnung des Bauchfelles an dieser Stelle in eine sackförmige Erweiterung, oder ein wirklicher Bruch schon früher bestanden hat; dort kann freylich ein unglücklicher Erfolg bey dem zweckmäßigsten Verfahren, und somit ohne alles Verschulden des Operators, eintreten. Unvorsichtigkeit des Eigenthümers und Mangel an Aufsicht nach vollbrachter Operation kann häufig den glücklichen Erfolg vereiteln; Übermaß von dargereichten blähenden Futterstoffen die Kolik hervorbringen; große Unruhe des Thieres; heftiges Herumstampfen oder gar Niederwerfen auf den Boden, wenn das Thier nicht gehörig befestigt war, kann zu gefährlichen Nachblutungen, ja selbst zum Hervortreten der Gedärme durch die noch nicht vernarbte Operations-Wunden, zur Einklemmung, Entzündung und zum Brande derselben Gelegenheit geben.

Die Section des gefallenem Thieres, die Beachtung der vorausgegangenen Krankheitserscheinungen, so wie der schädlichen Einflüsse, die nach der Operation auf das Thier einwirkten, und andere früher schon angegebene Momente werden den untersuchenden Thierarzt zur richtigen Erkenntniß führen, ob der Tod des Thieres auf die Rechnung des Operators zu schreiben, oder durch andere unglückliche Nebenumstände herbeigeführt worden sey.

Verletzungen des Geschrötes, vorzüglich Quetschungen und Zerreißen dieser weichen empfindlichen Theile, können bey dem Auffallen der Thiere auf stumpfen oder spitzigen Körpern, Steinen, eingeschlagenen Pfählen u. dgl. sich ereignen. Verletzungen der männlichen Rute haben gewöhnlich eine sehr bedeutende Anschwellung zur Folge, sind aber meistens gefahrlos.

Die Verletzungen der Gebärmutter kommen häufiger bey trächtigen Mutterthieren vor; bey nicht trächtigen Thieren sind sie auch von geringerem Belange und werden nur selten beobachtet. Verletzungen dieses Organes finden entweder durch eine auf die Außenfläche des Hinterleibes heftig einwirkende

Gewalthätigkeit Statt, oder durch unmittelbare Verletzung von innen durch Instrumente, oder rohes Verfahren mit der Hand. Stoß oder Fall auf den Hinterleib, Quetschung und Erschütterung desselben, können bey trächtigen Mutterthieren Zerreißung von Blutgefäßen, die die Verbindung zwischen Mutter und Frucht vermitteln, Lostrennung der Ektopledonen, und in jedem Falle einen heftigen Blutsturz verursachen, der mit dem Werwerfen verbunden ist, oder solches später verursacht, ja selbst Verstung des Tragsackes kann auf solche Art augenblicklich eintreten und den Tod des Thieres herbeiführen. Auch eine rohe und ungeschickte Handwirkung zum Zwecke der Beförderung einer schweren Geburt, kann mit Quetschungen, Zerreißungen und andern beträchtlichen Verletzungen des Tragsackes verbunden seyn, welche bey dem geschwächten Zustande des Thieres noch größeren Blutverlust und selbst den Tod nach sich zu ziehen vermögen; hierher gehört vorzüglich der Gebrauch unpassender Instrumente, das gewaltsame Herausreißen der Nachgeburt u. s. w. Über alle diese Verletzungen kann Klage geführt und gerichtliche Untersuchung veranlaßt werden. Die genaue Section des zu Grunde gegangenen Thieres wird über die Todesursache in den meisten Fällen den bestimmtesten Aufschluß verschaffen.

§. 217. e) Verletzungen der Extremitäten.

Die Verletzungen der Gliedmaßen kommen vorzüglich bey Pferden am häufigsten vor. Nach der Stelle, der Art und Heftigkeit der Verletzung ist auch ihre Wichtigkeit verschieden; sie sind nur selten tödtlich, aber auch die unvollkommen heilbaren sind den tödtlichen gleich zu achten, sobald sie die Bewegung gänzlich verhindern und das Thier zur ferneren Verwendung unbrauchbar machen. Es können an den Gliedmaßen Verletzungen aller Art, Schnitt-, Hieb-, Stich- und Schußwunden, Quetschungen, Knochenbrüche und Verrenkungen, so wie die Nachwirkungen dieser Verletzungen, Blutungen, Entzündung, Eiterung, Brand vorkommen.

Vorzüglich wichtig sind die Wunden der Sehnen und Gelenke; auch wenn sie dem Anscheine nach klein und unbedeutend sind, zeigen sie sich doch häufig unheilbar und hinterlassen sehr mißliche Folgen und Nachkrankheiten, langwierige Lähmung, Steifigkeit und Hinken. Trennung der Sehnen- und Muskelfasern nach der Quere, Zerschmetterung der Gelenke, Zerreißung größerer Blutgefäße und Nervenstämme an den Stellen, wo sie aus dem Stamme in die Gliedmaßen übergehen, gehören zu den gefährlichsten und in ihren Folgen selbst tödtlichen Verletzungen. Quetschung und unvollkommene Trennung der Nerven, die zu den willkührlichen Muskeln verlaufen, können die gefährlichsten krampfhaften Zufälle, insbesondere bey dem Pferde den in den meisten Fällen tödtlichen Starrkrampf erregen.

Verletzungen an der Schulter, Brüche des Schulterblattes oder des Querbeines, Quetschungen und Erschütterungen des Schultergelenkes, sind entweder unheilbar, oder lassen eine langwierige Buglähmung und Steifigkeit zurück, deren Spur kaum jemahls ganz ausgeblöscht werden kann. Brüche des Kniegelenkes gestatten eher noch eine Heilung, als jene des Querbeines; doch ist

die Heilung langwierig, früher als in zwey Monathen kaum zu erwarten, und auch dann steht es noch um die Bewegung mißlich aus.

Verletzungen am Vorderknie sind leicht heilbar, wenn sie nur in Hautabschürfungen u. dgl. bestehen, denen die Pferde bey'm Fallen häufig ausgesetzt sind. Tiefere bis in's Kniegelenke eindringende Wunden sind oft unheilbar, sehr selten vollkommen, häufiger unvollkommen heilbar und Steifigkeit zurücklassend, vorzugsweise dann, wenn Quetschung und heftige Entzündung vorausgingen. Zerschmetterungen der Knieknochen lassen im günstigsten Falle eine völlige Steifigkeit dieses Gelenkes zurück.

Der Bruch des Schien- und Fesselbeines ist am leichtesten heilbar, doch ist hierbey die Art des Bruches, ob er quer oder schief, einfach oder complicirt ist, wohl zu berücksichtigen. Verletzungen des Fessel- und Hufgelenkes sind um so häufiger, als diese beyden Gelenke äußeren Gewaltthätigkeiten vorzugsweise ausgesetzt sind, und wegen der Nähe des Bodens Prellungen und Quetschungen, z. B. bey'm Eintreten in tiefe und enge Löcher, zwischen Eisstücken, zwischen ausgebrochenen Dielen oder schlechtem Steinpflaster im Stalle, mehr als andere Theile der Gliedmaßen unterliegen. Häufig werden sie von Knochenanschwellungen und Verwachsungen begleitet, die nicht mehr gehoben werden können. Verletzungen dieser Gelenke, die das Kapselband eröffnen, z. B. Stichwunden, endigen nur allzu häufig mit schmerzhafter Vereiterung, Eistelsgeschwüren, ja selbst durch das eintretende Fiebers mit dem Tode.

An den hintern Gliedmaßen können durch heftige Gewaltthätigkeit Brüche des Schenkelbeines und der Keule, Quetschungen oder gar Zerschmetterungen des Sprunggelenkes vorkommen, die alle von noch übleren Folgen begleitet und meist schwerer heilbar sind, als die ihnen entsprechenden Verletzungen der vorderen Gliedmaßen; insbesondere lassen alle, selbst die leichtesten Verletzungen des Sprunggelenkes, entweder eine bleibende krankhafte Veränderung zurück, oder geben zur künftigen Ausbildung derselben Anlaß.

Bei den Verletzungen der Sehnen und Flechsen sind diese entweder ganz oder zum Theile getrennt. Auf gänzliche Durchschneidung einer Flechse, z. B. der Beugeflechse des Hufbeines, der Ausstrecksehne des Sprunggelenkes, erfolgt augenblickliche Lähmung des Theiles, und der Schaden ist unheilbar. Ist die Flechse nur zum Theile gerrennt, so ist wohl noch Heilung möglich, aber die vollkommene Wiederherstellung der regelmäßigen Beweglichkeit kaum jemahls zu hoffen.

Verletzungen der Fleischerone (Krönentritte), dann der Fleischwand und der Fleischsohle, durch sogenannte Nageltritte, durch Vernaglung oder andere Schädlichkeiten verursacht; Quetschungen des ganzen Hornschuhs und der darunter liegenden Weichtheile, können die heftigsten und gefährlichsten Hufentzündungen, Ergießung und Eiterung unter dem Hornschuh, theilweise oder gänzliche Lostrennung desselben von den Weichtheilen, Knorpel- und Strahlschwüre, Eisteln, Weinfraß, Verbildung des ganzen Hufes und gänzliche Unbrauchbarkeit des Thieres zur Folge haben. Ein höchst unbedeutend scheinender Stich in den Strahl, ein Nageltritt, der die Flechse bloß berührt hat, kann

sogar den Starrkrampf mit tödtlichem Ausgange nach sich ziehen. In einigen Fällen macht der frühzeitig eintretende Brand der Huftheile dem Leben des Thieres ein Ende.

Bei allen bedeutenderen Verletzungen an den Gliedmaßen, bey Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetschungen der Gelenke, Zerreißungen der Sehnen, ist die Vorhersage in Bezug auf die künftige Brauchbarkeit des Thieres von dem größten Einflusse auf die Beurtheilung der Größe und Wichtigkeit der Beschädigung. Selbst bey der größten Wahrscheinlichkeit der Heilung sind die Curkosten, die Zeitversäumniß, der Entgang des Gewinnes u. s. w. wohl in Anschlag zu bringen, und zu bedenken, ob nach wirklich Statt gefundener Heilung nicht etwa eine veränderte Form des Gliedes, oder gar eine bedeutendere Ungehaltigkeit desselben zurückzubleiben droht, die, sey es als bloßer Schönheitsfehler oder durch wirkliche Störung der Verrichtungen, den Werth des Thieres um ein Erhebliches zu vermindern geeignet ist; endlich, ob bey dem vielleicht ohnehin geringen Werthe des verletzten Thieres es auch der Mühe lohne, einen Curversuch zu unternehmen, der selbst für eine unvollkommene Heilung keine Gewißheit gibt, oder im Falle des günstigsten Gelingens keinen Gewinn verspricht, sondern vielmehr den Verlust verdoppelt.

§. 218. Beurtheilung der Verletzungen nach der Individualität des verletzten Thieres.

Ein dritter Bestimmungsgrund, welcher bey Beurtheilung der Gefahr und Tödtlichkeit der Verletzungen nicht außer Acht gelassen werden darf, ist die besondere Körperbeschaffenheit des verletzten Thieres, in so fern dieselbe auf die Gefahr oder Tödtlichkeit der Verletzung wesentlichen Einfluß gehabt haben kann. Hierher gehört das Lebensalter, das Geschlecht, die Constitution des Thieres, verborgene Krankheitsanlage oder offenbare Krankheit, mit welcher das Thier zur Zeit der Verletzung schon behaftet war.

1) Das Lebensalter hat unstreitig einen bedeutenden Einfluß auf die Gefahr der Verletzung. Dem Grade nach ganz gleiche Verletzungen bringen bey Thieren von verschiedenem Alter ganz verschiedene Wirkungen hervor. Bey sehr jungen Thieren können, wegen der größeren Empfindlichkeit und Schwäche, auch geringere Gewaltthatigkeiten und schädliche Einflüsse leicht höchst gefährliche und tödtliche Folgen haben. Wegen des zarteren Baues finden Verrenkungen, Verstauchungen, Gelenksausdehnungen, Vorlagerungen u. s. w. leichter Statt, so wie wegen der größeren Säftemenge und des stärkeren Blutandranges gegen erschütterte oder sonst gereizte Theile leichter Verstungen von Gefäßen, und Blutergießungen sich ereignen. Bey sehr alten Thieren können hinwieder, wegen der größeren Sprödigkeit, leichter Knochenbrüche vorkommen. Im jugendlichen Alter sind aber, wegen der thätigeren Wirksamkeit der Natur und wegen der schnelleren Ernährung, manche Verletzungen heilbar, die im höheren Alter zu den unheilbaren gehören, wie es eben bey Knochenbrüchen der Fall ist.

2) Das Geschlecht des verletzten Thieres kann bey manchen Verletzungen in Betracht gezogen werden, wenn die Gefahr derselben von der Verschiedenheit des Baues abhängt. Vorzüglich wichtig ist bey manchen Verletzungen der Zustand der Trächtigkeit, welche dadurch gewaltsam gestört, Blutfluß und das Werwerfen herbegezogen und noch andere gefährliche, ja tödtliche Zufälle verursacht werden können; so kann auch das Regewerden des Geschlechtstriebes mit Symptomen eines krankhaften Zustandes auftreten, der wesentlich nicht vorhanden ist, wie beym sogenannten Samenkoller.

3) Der Körperbau des Thieres ist bey der Beurtheilung der erlittenen Verletzungen ebenfalls zu berücksichtigen. Schwächliche oder doch zarte Körperbeschaffenheit (z. B. bey einigen edlen Raze-Thieren aus wärmerem Klima) kann manche Verletzungen, wegen der größeren Reizempfindlichkeit, gefährlicher machen, als sie bey andern Thieren seyn würden. Hierher gehören auch Eigenthümlichkeiten des Temperamentes, welches von der Raze abhängt, und besonders bey Pferden in Betracht kommt; ferner die Gewöhnung, die dem einen Thiere heftige Anstrengung und große Schnelligkeit der Bewegung leicht ertragen läßt, während sie bey dem andern verlegend einwirken, es krank machen, ja selbst im hohen Grade ihm gefährlich werden können.

4) Von großer Bedeutung ist endlich der frühere Gesundheitszustand des Thieres, sowohl was Krankheitsanlagen, als auch ausgebildete Krankheiten betrifft, die vor der Verletzung schon zugegen waren. Pferde mit einer schlecht gebildeten schmalen Brust können eine ungewohnte, heftige Bewegung und Anstrengung nicht leicht ertragen, ohne in irgend ein Brustleiden zu verfallen, weil die Freyheit der Lungen beschränkt und dadurch der Blutumlauf sowohl, als das Athmen erschwert wird; um so gefährlicher werden bey Thieren mit solcher Krankheitsanlage alle, auch unbedeutende Brustverletzungen; bey schon ausgebildeter Kränklichkeit hingegen, beym Dampfe, bey der Lungenschwindsucht mit Eiterbeulen u. dgl. kann selbst eine mäßige Anstrengung Erstickungszufälle, eine minder heftige Erschütterung durch Stoß oder Prellung plötzliche Verftung eines Eiterfackes und den Tod des Thieres herbeiführen. Bey Pferden mit schweren, dicken Köpfen, die einen hohen Grad von Anlage zum Koller und Schwindel besitzen oder wirklich an diesen Krankheiten leiden, kann ein leichter Schlag auf den Kopf, eine mäßige Erschütterung, schon Verftung von Blutgefäßen im Gehirne und den Tod zur Folge haben. Gewisse Fehler des Baues, schlechte Stellung der Extremitäten, die Richtung der Zehen nach einwärts, begünstigen Verletzungen durch Einhauen, Kronentritte u. dgl., wegen deren der Reiter, z. B. bey ausgeliehenen Pferden, nicht beschuldigt werden kann.

Verletzungen können ferner durch Bildungsfehler, durch örtliche, organische Krankheiten höchst gefährlich, ja tödtlich werden, wenn sie auch durch eine unbedeutende Gewaltthätigkeit verursacht wurden. Hierher gehören: regelwidrige Lage der Eingeweide, Brüche, Worfälle, Pulsadergeschwülste, die schon angeführten Eiterfäcke in der Lunge. Dadurch können Verletzungen, welche im Allgemeinen nicht tödtlich oder vielleicht ganz gefahrlos

seyn würden, zu unbedingt tödtlichen werden. Ein sonst unbedeutender Stoß auf den Hinterleib eines Pferdes, das schon früher mit einer kleinen Vorlagerung behaftet war, kann das stärkere Hervortreten derselben und eine gefährliche Einklemmung bewirken. Bey schon bestehender Brustentzündung kann eine durch äußere Gewaltthätigkeit hinzugekommene Erschütterung der Brust, ein einfacher Rippenbruch, sehr leicht von tödtlichen Folgen seyn.

Bey der Beurtheilung der Größe der Verletzung und des dem Eigenthümer zugesetzten Schadens kommt es wohl auch sehr viel darauf an, ob das zu Grunde gegangene Thier nicht schon vor der erlittenen Verletzung etwa ganz werthlos war, wie es z. B. bey der tödtlichen Verletzung eines entschieden dämpfigen oder roßigen Pferdes der Fall ist.

§. 219. Beurtheilung der Verletzungen in Ansehung besonderer äußerer Einflüsse.

Bey der Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen ist auch die Betrachtung der äußeren, nach der Verletzung eintretenden, zufälligen Einflüsse sehr wichtig, welche durch ihr Hinzukommen eine sonst heilbare Verletzung erst tödtlich machen oder wenigstens ihre Gefährlichkeit steigern können.

Die äußeren zufälligen Einflüsse, welche zur Tödtlichkeit einer Verletzung beitragen, sind: die Beschaffenheit des Klima's, der Jahreszeit, der Witterung, der Wärme und Kälte, herrschende epizootische Krankheiten, die Art, wie das beschädigte Thier von dem Orte der Verletzung fortgebracht wird, der Aufenthaltsort desselben während der Cur, seine Fütterung und sonstige Haltung, frühzeitige Bewegung, die thierärztliche Behandlung u. s. w.

Hat ein oder der andere von diesen zufälligen Einflüssen in einem gegebenen Falle zum tödtlichen Ausgange einer sonst nicht tödtlichen Verletzung etwas beygetragen, so fragt es sich, ob diese Einflüsse mit oder ohne Jemandens Verschulden, oder vielleicht durch das Verhalten des Thieres selbst wirksam wurden. So kann die Unruhe des verletzten Thieres, bey einer sonst heilbaren Verletzung, jede zweckmäßige und sorgfältige Behandlung vereiteln, indem dadurch schon eingerichtete Weinbrüche oder vereinigte Wunden getrennt, der Verband zerrüttet, die halbverklebte Wunde wieder aufgebissen, durch heftige Bewegungen Nachblutungen veranlaßt werden können u. dgl. m. Auch die schlechte Behandlung kann an dem tödtlichen Ausgange einer Verletzung Schuld seyn, wenn die zweckmäßigen Mittel nicht angewendet, Aderlässe versäumt, in Höhlen ergoffene Flüssigkeiten nicht entleert, unter dem Hornschuße gebildete Abscesse nicht eröffnet, andere nöthige Operationen aus Furchtsamkeit unterlassen, oder gefährliche Operationen ohne wirkliche Anzeige und mit unglücklichem Erfolge unternommen werden.

Alle diese Umstände sind bey der Beurtheilung der Wichtigkeit einer Verletzung wohl zu berücksichtigen, um die Größe der Schuld und den Antheil, der dem Verleser oder dem Eigenthümer an der Unbrauchbarkeit oder

an dem nachfolgenden Tode des Thieres zugeschrieben werden kann, mit der größtmöglichen Sicherheit zu bestimmen. Von der Zeit aber, binnen welcher der Tod auf eine Verletzung erfolgt, ist keineswegs auf den höheren oder geringeren Grad der Tödtlichkeit mit Sicherheit zu schließen; auch ein schnell auf eine Verletzung erfolgender Tod ist nicht jederzeit als die Wirkung derselben anzusehen, und selbst bey absolut tödtlichen Verletzungen kann das Leben, der Erfahrung zu Folge, zuweilen noch längere Zeit fortbestehen.

Vierter Abschnitt.

Untersuchungen über Betriegerereyen im Viehhandel.

§. 220. Betriegerereyen im Viehhandel überhaupt.

Gerichtlich-thierärztliche Untersuchungsfälle können, außer den in den früheren Abschnitten aufgeführten auch noch durch mannigfaltige Betriegerereyen gewissenloser Viehhändler, besonders aber listiger und raffinirter Roßtäuscher von gemeinem Schlage veranlaßt werden, bey welchen es sich vorzüglich um Enthüllung jener betriegerischen Kunstgriffe handelt, welche zu dem Zwecke angewendet werden, um ein minder brauchbares oder gar werthloses Thier um einen, seinen wirklichen Werth weit übersteigenden Preis an den Mann zu bringen. In der That gibt es auch kein Handelsgeschäft, bey welchem der Käufer so oft und auf so mannigfaltige Weise den Übervortheilungen und Betriegerereyen des Verkäufers ausgesetzt ist, als bey dem Handel mit Hausthieren überhaupt; unter diesen aber ist es ganz gewiß vorzugsweise der Pferdehandel, bey welchem am meisten betrogen wird, und am leichtesten betrogen werden kann.

Der gemeine Roßkamm (Maquignon) treibt am häufigsten auf öffentlichen Pferdemarkten sein Unwesen, als dem Orte, der seinen betriegerischen Absichten am meisten zusagt. Die größere Eile, der unzureichende Raum bey der Musterung des Pferdes, der Mangel an hinreichender Beobachtung, hindert sowohl die genaue Übersicht der einzelnen Theile, als auch die vollkommene Erkenntniß des Vermögens und der Ausdauer des Thieres, dessen gute Stellung, Lebhaftigkeit und Beweglichkeit nur scheinbar ist, und nur momentan durch versteckte Zwangsmittel aller Art herbeigeführt wurde.

Uzu große Zuversicht des Käufers auf seine Kenntnisse macht, daß er Vieles übersieht, und durch das äußere Ansehen geblendet, sich noch Glück dazu wünscht, ein Thier voll unheilbarer Mängel um einen ziemlich hohen Preis erstanden zu haben.

Selbst der praktische Thierarzt, der erfahrene Pferdekennner, wenn auch genau bekannt mit den Schönheiten und Mängeln der einzelnen Theile und unterrichtet von allen Erfordernissen und Eigenschaften eines zu diesem oder jenem Zwecke zu verwendenden Pferdes, kann demungeachtet den Fallstricken, welche von verschmißten Händlern ihm gelegt werden, nicht immer entgehen, um so

schwerer, je vielfältiger die Mängel sind, welche man verbergen will, und je mehr der Künste, die zu ihrer Verheimlichung aufgebothen werden. Die Entdeckung derselben erfordert einen geübten Blick, vielseitige Erfahrung, die gespannteste Aufmerksamkeit bey der Untersuchung, so wie die Entscheidung über solche Fälle die größtmöglichste Vorsicht erheischt.

Der gerichtliche Thierarzt, welcher zur Ausmittlung oder vielmehr zur Bestätigung der Gegenwart eines solchen verheimlichten Fehlers aufgefordert wird, zu einer Zeit, wo die Gegenwart desselben entweder schon wirklich erkannt oder doch der Verdacht dießfalls rege geworden ist, hat es zwar in dieser Hinsicht leichter als der Käufer; allein auf der andern Seite gibt es wieder so viele Fälle, wo ein Gebrechen fälschlich vorgegeben oder gar von dem Käufer selbst künstlich hervorgebracht wird, um einen Vorwand zur Rücklage zu erlangen, daß er dadurch einem dem vorigen gerade entgegengesetzten Betruge ausgesetzt ist, eine vorgeschützte Krankheit für wirklich gegenwärtig zu halten.

So unmöglich es auch ist, eine vollkommene Übersicht aller erdenklichen Betriegerereyen dieser Art und der dabey gewöhnlichen Täuschungsmittel vorhin ein aufzustellen, so ist es doch für den Thierarzt, und zumahl für den gerichtlich bestellten, nicht ohne Nutzen, wenigstens über die am häufigsten vorkommenden Täuschungen und Manipulationen, welche zur Übervortheilung des arglosen Käufers angewendet werden, einige Winke zu erhalten, die zugleich auch auf die Mittel zu ihrer Erkenntniß aufmerksam machen können, und dieß ist hauptsächlich der Zweck der nachfolgenden Darstellung.

Wenn es nun auch nicht immer Gewährsmängel sind, über deren Verheimlichung beym Kaufe Klage geführt wird, sondern eine noch weit größere Anzahl anderer schwer erkennbarer, nicht selten auch unheilbarer Gebrechen, die entweder die Brauchbarkeit des erkauften Thieres zu dem beabsichtigten Zwecke verhindern oder als Schönheitsfehler betrachtet werden, und in jedem Falle dessen vermeinten Werth um ein Erhebliches herabsetzen, so kann doch in letztern Fällen, wo keine Rücklage Statt findet, das Rechtsmittel der Minderungsklage ergriffen oder gegen den Verkäufer wegen Betrug überhaupt Klage geführt werden.

Der Thierarzt wird in solchen Fällen von Seite des Gerichtes aufgefordert, die Angaben und Beschwerden des Klägers in Bezug auf die vorgeschützten oder verheimlichten und beschönigten Gebrechen des verkauften oder vertauschten Thieres genau zu untersuchen, ob die angeblichen Betriegerereyen und Täuschungen auch wirklich Statt gefunden haben; ob und in welchem Verhältnisse der frühere scheinbar größere Werth des Thieres durch die nunmehrige Entdeckung seiner Mängel sich vermindert habe. Bey fälschlich vorgeschützten Krankheiten wird es seine Sache seyn, die Grundlosigkeit der deßhalb geführten Klage darzuthun, nachdem er von der Abwesenheit des, dem Thiere angeschuldigten Gebrechens sich überzeugt hat, oder in Fällen, wo sich solches nachweisen läßt, wird er durch genaue Untersuchung sogar den künstlich gebildeten Fehler aufzudecken und den listigen Käufer, der dadurch einen Vorwand zur Rücklage sich verschaffen wollte, des Betruges überweisen können.

Die Absicht aller im Viehhandel vorkommenden Betriegerereyen aber, ist auf mehrere und verschiedenartige Zwecke hingerichtet, unter welchen folgende am häufigsten Veranlassung zur Klage und zur gerichtsthierärztlichen Untersuchung geben:

1) Wirklich gegenwärtige Fehler und Krankheiten werden verheimlicht, ja selbst auf künstliche Weise unkenntlich gemacht und verhehlt, die nicht zu verbessernden beschönigt und als unbedeutend dargestellt, oder für andere leicht heilbare ausgegeben. Auf entgegengesetzte Weise werden

2) bey ganz gesunden, fehlerfreyen Thieren Zufälle irgend einer Krankheit, z. B. eines Hauptmangels, oder ein äußerliches Übel, wegen dessen bey'm Kaufe Bürgschaft geleistet worden war, künstlich hervorgebracht, um dadurch einen scheinbar gültigen Vorwand zur Rückstellung des angekauften oder eingetauschten Thieres, auf dem Rechtswege zu erlangen, oder

3) es werden an dem Körper der Hausthiere, vorzüglich an dessen Außenseite, durch verschiedenartige Manipulationen solche Veränderungen bewirkt, daß demselben einige vorzügliche, und besonders diesem oder jenem Käufer wünschenswerthe Eigenschaften scheinbar mitgetheilt werden, die entweder gar nicht in Wirklichkeit, sondern nur dem Anscheine nach zugegen sind, oder in der kürzesten Zeit wieder verschwinden und in jedem Falle ganz und gar keinen Werth haben. Von diesen, wenn gleich schon größtentheils bekannten und abgebrauchten Künsten soll in den nachfolgenden §§. zur bessern Übersicht eine gebrängte Schilderung geliefert werden.

§. 221. 1) Verheimlichung innerlicher Gebrechen.

Unter allen krankhaften Zuständen oder sonstigen Gebrechen, die bey den Hausthieren vorkommen, werden am häufigsten die gesetzlichen Hauptfehler bey'm Verkaufe verhehlt, weil diese am meisten gefürchtet, und die damit behafteten Thiere, wegen der Schwierigkeit des Wiederverkaufes, am schwersten an den Mann gebracht werden.

Die mannigfaltigen Kunstgriffe, welche dabey angewendet werden, um den Käufer zu blenden, und die Wahrnehmung des Gebrechens zu verhindern, sind schon früher (S. Hauptst.) zum Theile bezeichnet worden.

a) Bey dem *Koße* werden die Geschwüre kurz vor der Musterung des Pferdes abgewaschen, die Ränder der Nasenlöcher von den anklebenden schmutzigen Wörken gereinigt, stark zusammenziehende oder gelinder ägende Einspritzungen und Räucherungen gemacht, um den das Übel verrathenden Nasenausfluß, wenigstens auf eine kurze Zeit, zu stopfen oder doch zu beschränken.

b) Bey der verdaßtigen Drüse wird in der Ganaschen- und Kehlgangsgegend die die Drüsengeschwulst bedeckende Haut durch scharfe Einreibungen in Entzündung versetzt, um von der dadurch erfolgenden Anschwellung, Empfindlichkeit und Aussickerung auf eine gutartige, dem Ausbrechen nahe Drüsengeschwulst schließen zu lassen.

c) Bey dem *Wurme* werden die Beulen dort, wo sie mehr in die Augen fallen, durch kleine Einstiche geöffnet, das Enthaltene herausgedrückt, die

Wunden mit zusammenziehenden Mitteln schnell zur Heilung gebracht oder auch ungeheilt für die Folgen gewöhnlicher mechanischer Verletzungen ausgegeben.

d) Bey dämpfigen Pferden schaffen nach der Verschiedenheit des Krankheitszustandes, welcher dem Dampfe zum Grunde liegt, bald starke Abtäufe, bald schnelle wirkende Auflösungsmitel, bald wieder weiche Fütterung, statt des bisher dargereichten Hartfutters, endlich scharfe Einreibungen oder Haarseile an der Oberfläche des Brustkorbes Erleichterung, die aber nur momentan ist, indem die Athmungsbeschwerde alsbald in gleich hohem Grade zurückkehrt, wenn dieses Verfahren nicht fortgesetzt wird und die günstigen Wirkungen desselben verübergegangen sind.

e) Beym Koller können die gewöhnlichen und allgemein als charakteristisch geltenden Symptome, besonders die Stumpfheit und Unempfindlichkeit des Nerven-Systems, für eine kurze Zeit verdrängt werden, ungeachtet die Krankheit nicht im mindesten Grade erleichtert ist; die Krone des Hufes kann absichtlich verletzt und durch Nadelstiche, durch scharfe Einreibungen u. dgl. eine größere Empfindlichkeit hervorgerufen werden, um die den kollerischen Pferden eigene Stumpfheit der Empfindung in diesem Theile zu verbergen. So kann auch das äußere Ohr, in welches das kollerische Pferd ohne Sträuben sich hineingreifen läßt, auf ähnliche Weise zuvor empfindlich gemacht worden seyn. Das ungeschickte, vorzüglich das überkreuzte Stehen, kann selbst den kollerischen Pferden, wenn ihre Stumpfheit noch auf keinem allzu hohen Grade ist, durch Schläge für einige Zeit abgewöhnt werden, so, daß auch dieses Symptom fehlen kann, ungeachtet das Übel längere Zeit schon bestanden hat und in gleich hohem Grade sich erhält.

Träge und Anlage zum Koller verrathende Pferde werden vor dem Vorreiten im Stalle tüchtig gepeitscht, damit sie schon bey der Annäherung ihres Peinigers sich scheu und unbändig geben und auf ein lebhaftes, feuriges Temperament schließen lassen. In gleicher Absicht wird dem dummen Pferde ein Tropfen Ohl in's Ohr gegossen; ungewohnt des Tausens, welches dadurch in diesem Sinnes-Organ verursacht wird, wirkt es die schlaffen Ohrmuskeln in die Höhe und spitzt sie wie ein Pferd von Geist und munterem Wesen, obgleich es dadurch zuweilen in gar zu große Unruhe versetzt und zu tobenden Ausbrüchen verleitet wird. Bey kollerischen Pferden, die im Reiten immer nach einer Seite hin, entweder auf die rechte oder linke Hand bringen, schiebt der Roszkamm die Schuld auf die schlechte Zäumung, auf die ungleiche Lage des Mundstückes, auf die Läden, oder er gibt sie für rohe, wenig gerittene Pferde aus. Er wird sie niemals in heißer Sonne bey aufgerichtetem Kopfe, fest gesattelt, oder im engen Kummel vorzeigen, weil dadurch der Andrang des Blutes gegen den Kopf und somit das Gehirnleiden im hohen Grade vermehrt wird.

f) Der schwarze Staar, an und für sich schwer erkennbar, und noch mehr, wenn er erst an einem Auge ausgebildet ist, kann unter allen Augenfehlern am leichtesten verhehlt werden. Nicht so leicht werden andere Augenübel, Flecken und Verdunklungen der Hornhaut, Trübung der Krystalllinse verheimlicht; doch auch diese, ihrer leichten Erkennbarkeit ungeachtet, bemüht sich der

schlaue Koftäufcher zu verbergen. Er stellt bey einer inneren Erübung das Thier entweder einer weißen Wand gegenüber, welche die Lichtstrahlen zurückwirft und den verbunkelten Stern heller zu machen scheint, oder gibt im Freyen dem Kopf eine solche Richtung, daß die Lichtstrahlen mehr senkrecht in die Augen fallen und die genaue Erkenntniß der inneren Theile hindern.

g) Die Mondblindheit wird um so leichter verhehlt oder für eine andere leicht heilbare Augenkrankheit ausgegeben, je schwerer die genaue Unterscheidung derselben von einem durch Verletzung oder andere Schädlichkeiten herbeigeführten gewöhnlichen Augenübel, selbst von dem unterrichteten Thierarzte, gemacht werden kann, und je öfter Perioden eintreten, in welchen die Zufälle des Übels größtentheils verschwinden und entweder gar nicht oder doch nur mit Mühe entdeckt, ja selbst dann noch das Daseyn des Übels nur vermuthet, nicht mit voller Gewißheit behauptet werden kann. Findet sich keine Gelegenheit, es in der vom Anfalle freyen Zeit-Periode zu verkaufen, so fehlt es doch dem Händler gewiß nicht an, dem Anscheine nach, überzeugenden Beweismitteln, um dem Käufer das Übel als eine unbedeutende Kleinigkeit darzustellen; bald hat, nach seiner Versicherung, einer seiner Knechte dem Pferde zufällig in's Auge geschlagen; bald hat sich jenes selbst einen Splitter von dem gebrochenen Warren oder einen Halm Schilfheu in's Auge eingestochen; ja er scheut sich sogar nicht, dem Pferde absichtlich eine kleine Verletzung, z. B. am Augenhide, zuzufügen, um dadurch einen glaubwürdigen Beweis zu liefern, daß das Thränen des Auges, seine Röthe, seine Lichtscheue, einzig und allein Folge der äußern Verletzung sey. Er schlägt dem Pferde mit der Faust in's Auge, an dem nichts mehr verderben werden kann, oder bläst ihm gepulverten Pfeffer hinein, um Anschwellung oder häufiges Thränen zu bewirken und dadurch für einige Zeit das Öffnen und die Ansicht des Auges gänzlich zu verhindern, wenn noch unvertilgbare Spuren früherer Entzündungsanfälle, nämlich Flecken oder Verdunklungen der Hornhaut, Erübung des Sternes u. dgl., zugegen sind.

h) Sehr häufig wird mit stätigen Pferden im Handel Betrug getrieben, um so mehr, weil oft Thiere von ausgezeichnete Schönheit, Kraft, Ausdauer, unzerstörbarer körperlicher Gesundheit und andern schätzbaren Eigenschaften gerade durch diesen einzigen, oft schwer genug erkennbaren Fehler, ganz unbrauchbar und somit werthlos werden.

Bei periodisch-stätigen Pferden wird der Händler jene Zeit zum Verkaufe wählen, in welcher das Thier gewöhnlich von dem Anfalle frey ist. Zeigt sich das Pferd bey jeder Veranlassung stätig, so wird es früher durch die Peitsche furchtsam gemacht, und vor der Produktion von einem Gehülsen so lange abgeprügelt, bis es in seinem Troge nachläßt und ein solcher Eindruck davon wenigstens für eine kurze Zeit zurückbleibt, daß es bey dem Anblick der drohenden Peitsche sich der Züchtigung erinnert und während dem Versuchsritte des Käufers keine Widerspänstigkeit merken läßt.

Beym Vorreiten vermeidet der Händler sorgfältig jede kurze und plötzliche Wendung, besonders auf jene Hand, auf welcher es nicht folgsam ist. Wenn das Pferd bockt, wenn es den Reiter durch Sprünge, Andrängen an die Wand,

Niederlegen oder Wälzen herabzuwerfen sucht, so reitet er es vor dem Vorführen so müde, daß es diese Untugend für einige Zeit gerne unterläßt; steigt es gerne in die Höhe, so vermeidet er, so viel als möglich, jeden harten Anzug der Zügel und überläßt es mehr seinem eigenen Willen bey der Bewegung.

Ist es mehr scheu, als widersehrlich, so sucht er jedem Gegenstande auszuweichen, vor welchem das Thier erschreckt oder scheu zu werden pflegt, und vermeidet jede Art der Bewegung und jeden Ort, bey welchem es früherhin eine besondere Unruhe äußerte. Pferde, welche bey dem Fußbeschlagn sich widersetzen, werden wohlbeschlagen auf den Markt gebracht, damit diese Unart erst spät von dem Käufer entdeckt werden könne.

Mancherley Maßregeln und Hülfsmittel, die zuweilen zur Erkenntniß solcher Betriegerereyen führen, sind schon früher bey den einzelnen Gewährsmängeln erörtert worden, auf welche hier somit zurückgewiesen werden kann.

§. 222. 2) Verheimlichung äußerlicher Gebrechen.

So schwierig es auch immer seyn mag, äußerliche, mithin auch jederzeit mehr oder weniger sichtbare Fehler an dem Körper der Hausthiere, vorzüglich des Pferdes, zu verbergen, so gehört dieß doch zu den gewöhnlichsten Kostäuscherkünsten, deren Anzahl nicht gering ist, ob sie gleich zuweilen allzu grob sind, als daß sie dem aufmerksamen Beobachter verborgen bleiben könnten. Die häufigsten und für den Gebrauch des Thieres am meisten nachtheiligen Fehler, deren Verheimlichung also für den Verkäufer von Wichtigkeit ist, kommen an den Extremitäten vor. Außer diesen aber kommen auch an andern Theilen des Körpers mehrere äußerliche Fehler vor, die zwar dem Gebrauche des Pferdes weniger hinderlich, doch immer wichtig genug sind, um dem unredlichen Verkäufer ihre Verheimlichung wünschenswerth zu machen.

a) Die Genickbeule oder die Maulwurfseschwulst, eine an dem obersten und hintersten Theile des Kopfes (am Genicke) vorkommende Geschwulst, die, zu einer beträchtlichen Größe heranwachsend, meistens in Eiterung übergeht, durch Stoß und Druck, auch durch Ablagerung eines Krankheitsstoffes auf diese Stelle, veranlaßt, wegen ihrer Langwierigkeit und Gefährlichkeit sehr gefürchtet wird, im Anfange nicht leicht zu erkennen und um so leichter zu verhehlen ist. Aus diesem Grunde wurde sie vormahls auch an mehreren Orten als ein Gewährsmangel betrachtet. Von betriegerischen Pferdehändlern wird sie oft durch die Mähnenhaare verborgen, die sie darüber ziehen, und welche sie in dieser Absicht länger, als es sonst an dieser Stelle gewöhnlich ist, wachsen zu lassen pflegen.

b) Widerrißt-Fisteln, häufig mit dem vorhergenannten Übel verbunden und durch dasselbe entstanden, oder auch für sich allein bestehend und durch Sattelbrücke oder andere Quetschungen hervorgebracht, werden häufig verheimlicht, indem ihre Öffnungen verstopft und die Mähnenhaare darüber gekämmt oder zusammengeflochten werden. Da sie tief unter das Nackenband zwischen die Verbindung der Wirbelbeine eindringen, Weisfraß in denselben verursachen, durch Ergießungen unter den sehnigen Ausbreitungen und zwischen

den Muskelschichten sich weiter verbreiten und gefährliche Zerrüttungen bewirken, um so mehr dann, wenn man von dem Daseyn derselben nicht unterrichtet ist, und die zweckmäßigen Mittel zur Heilung verabsäumt; so ist die Verheimlichung dieses äußerlichen Übels bey dem Verkaufe eines Pferdes allerdings als ein großer Betrug anzusehen. Solche gefährliche Widerrißschäden sucht der Rosshamm während der Musterung durch das stete Auflegen einer Decke oder eines Sattels zu verbergen. Gleich diesen ergeben sich auch noch an andern Theilen des Körpers Fistelgeschwüre, welche zwar von geringerer Bedeutung, dennoch häufig verhehlt werden, weil ihre Heilung stets langwierig und ungewiß ist. Hierher gehören die Fisteln an dem Ohre (Krebslöcher in den Ohren); die Speichel- und Zahnfisteln, die Alderfisteln, Schweiffisteln, Afterfisteln, Schlauch- und Hodensackfisteln, die Kronen- oder Hufsfisteln. Durch Verstopfung der äußern Öffnung dieser Hohlgänge mit einem Berg- oder Charpiepfropfe, durch Verstreichung mit einer der Farbe der Haare ähnlichen Schmiere, können sie alle für eine kurze Zeit unkenntlich gemacht, und sonach der Käufer leicht damit betrogen werden, welcher bey deren Entdeckung um so weniger dagegen einwenden kann, wenn der frühere Besitzer sich selbst mit der Unwissenheit dieses kleinen Fehlers entschuldigt, der übrigens nur in wenigen Ländern, wie z. B. im Badischen, unter die gesetzlichen Hauptmängel gezählt wird.

c) Der Mähnengrind, ein am Kamm befindlicher Ausschlag, welcher nicht selten zu tiefen Schrunden ausartet, und ein Ausfallen der Mähnenhaare veranlaßt; so wie der Haarwurm, eine ähnliche Hautkrankheit, die in einem flechtenartigen Ausschlage besteht, aus welchem eine scharfe Feuchtigkeitschwizt, die die Haare wegbeißt und auch nicht selten in die unterliegenden Theile eindringt, am Kopfe, am Halse und am Schweife zum Vorscheine kommt und oft hartnäckig allen angewendeten Heilmitteln widersteht; beyde Übel sind zwar leicht erkennbar; ihre Erkenntniß kann aber durch verschiedene Manipulationen erschwert und ihre Gegenwart dem Käufer verhehlt werden.

d) Die Raude oder Schäbe der Pferde, wenn sie nur an einzelnen, weniger bemerklichen Stellen sichtbar ist, kann ebenfalls verhehlt, oder durch schnell austrocknende Mittel auf eine kurze Zeit unterdrückt werden, ohne vollkommen geheilt zu seyn, in welchem Falle sie sich entweder auf innere Theile wirft und bedeutende Krankheitszustände, z. B. Dampf, zur Folge haben kann, oder nach wenigen Tagen auch wieder von selbst zum Vorscheine kommt.

e) Bey der Maule, so wie bey andern ähnlichen Hautkrankheiten mit Schrunden, Ausfickerung einer Feuchtigkeitschwizt und Bildung von Krusten, werden diese letzteren weggeschafft, und durch Verkleistern der Schrunden mit klebrigen Salben, die die Farbe des Haares haben, ihre Entdeckung erschwert. Bey der Raspe oder Rappe, einem Übel, welches seinen Sitz im Buge des Sprung- und Kniegelenkes hat und an den querlaufenden, harten, mit einer Borke bedeckten Schrunden erkannt wird, bemühen sich die Händler, dem Käufer glauben zu machen, daß sich das Pferd bloß an dem Halfterstricke oder an dem Standbaume gerieben oder sonst auf irgend eine Art verletzt habe.

n) Verhärtungen am untern Rande der Kinnlade, die bey jenen Pferden nicht selten entstehen, welche sich schwer in die Halfter legen, werden durch das Daraufpassen eines etwas breiten Riemens weniger bemerkbar gemacht; eben so werden auch Verwundungen des Kinnes, die von scharfen, schlecht gearbeiteten Kinnketten entstanden, durch eine breite, mit Leder überzogene Kinnkette bedeckt, theils um den Schmerz, den jede andere Kinnkette verursachen würde, zu verhüten, theils um die Verletzung zu verbergen.

g) Bey Pferden, welche durch häufiges Fallen auf die Vorderknie an dieser Stelle die Haut abgeschürft haben und dadurch ihre Schwäche verrathen, oder bey solchen, die im Gange sich wundstreifen und haarlose Stellen am Fessel zeigen, gebraucht der Roschkamm eine dem Haare des Pferdes gleichförmige, klebrige Salbe, um diese Verletzungen weniger bemerkbar zu machen.

h) Pferde, welche steife Schultern und struppigte Schenkel haben, hält der Roschkamm nicht allein auf dem Musterplatze, sondern auch im Stalle, in einer beständigen Unruhe, um jede genaue Beobachtung von Seite des Käufers zu verhindern; ihre Bewegung scheint freyer und leichter zu seyn, weil sie, aus Furcht vor der Peitsche, mit einer gewissen Raschheit und Lebhaftigkeit geschieht, deren das Thier nur während einer sehr kurzen Zeit, aber ohne einen so gewaltsamen Antrieb gar nicht mehr fähig ist.

i) Mit dem Spate behaftete, so wie überhaupt steife Pferde werden vor der Musterung warm geritten, wodurch bekanntlich ihre Schenkel eine freyere, weniger zuckende Bewegung erlangen, oder sie werden auch im Stalle rüchtig durchgepeitscht und durch einige Zeit in beständiger Unruhe erhalten, um ihnen bey'm Herausführen und dem ersten Versuchsritte eine, freylich nur momentane, größere Gelenkigkeit zu verschaffen.

k) Mit Flußgallen, Sehnen oder Gelenkgallen, Überboinen, Ringbeinen, Schalen behaftete Pferde, werden vor dem Vorreiten an den Füßen und vorzugsweise an diesen Stellen mit kaltem Wasser gewaschen, damit die Haare sich daselbst genauer anlegen und die Fehler weniger sichtbar werden. Trübe Tage und kothige Witterung sind dem Roschkamm bey'm Ausbiethen solcher mangelhafter Thiere sehr willkommen; er bedeckt die Gallen und andere Fehler des Unterfußes mit Koth.

Alle an solchen Gelenksübeln, an langwierigen Hufkrankheiten leidenden und dadurch lahmgehenden, so wie alle verschlagenen Pferde reitet der Roschkamm, wo möglich auf weichem Boden vor; ihr fehlerhafter und lahmer Gang, der auf dem Pflaster so deutlich ist, daß er selbst dem Ungeübten auffällt, ist dann kaum bemerkbar.

l) Hornklüfte, gespaltene Hüfe und Ochsenklauen verstreicht er mit Wachs oder Harz, welches ganz die Farbe des Horns hat. Den Mangel des Horns an der Sohle, so wie Strahlgeschwüre, versteckt er durch Ausfüllen des Strahles und der ganzen Sohle mit Koth.

m) Plattfüße und Wollfüße sucht er dadurch zu verbergen, daß er Eisen aufschlagen läßt, die am äußern Rande dick, am innern aber viel dünner

sind, wodurch die Sohle ein hohles Aussehen erhält und der eines gut gebauten Hufes ähnlich wird. Ja es pflegen in derselben Absicht die Hufeisen auf eine Unterlage von Filz oder Leder an dem Vollhufe angeschlagen zu werden.

n) Zwangshüfte, Hüft- oder buglahme Pferde werden unbeschlagen auf weichem Boden vorgezeigt, bald um die fehlenden Eisen als Ursache des nicht ganz zu verbergenden Lahmgehens anzugeben und dieses dadurch zu beschönigen, bald um bey andern unheilbaren Übeln irgend eine kleine, leicht heilbare Beschädigung der Sohle, z. B. einen Nageltritt, als Vorwand zu gebrauchen, während die veraltete und unheilbare Lähmung von dem ausgebildeten Spate, von dem Schwund der Schulter oder der Hüfte herrührt, und von der Art ist, daß sie durchaus keine Besserung mehr hoffen läßt. Narben, die an der Schulter, an der Kruppe sich finden, lassen die frühere Anwendung von Haarseilen vermuthen und geben einen Fingerzeig über den Sitz und die Ursache der Lähmung.

o) Pferden mit Steingallen, Strahlsäule und ähnlichen Übeln verkleistert man die Sohle, um diese Gebrechen nicht wahrnehmen zu lassen.

p) Geringelte Hüfe, ein offener Beweis von fränklicher Beschaffenheit derselben oder doch mehrmahls vorausgegangener Rehe, so wie ein Merkmal des Alters und eines Lebens voll Arbeit und Strapazen, werden so glatt als möglich abgeraspelt und mit Hufsalbe bestrichen, um ihnen ein gesundes und unbeschädigtes Aussehen zu verschaffen; allein man erkennt ihre Gegenwart dem ungeachtet bald an der Gestalt des Hufes selbst, welche nicht verändert werden kann, und der seine natürliche Rundung nicht mehr hat, sondern breiter und gleichsam nach vorne zu tiefer ist.

Von einer Menge anderer äußerlicher Übel, die dem Gebrauche des Thieres in hohem Grade hinderlich sind, wird die Aufmerksamkeit des Käufers gar oft dadurch abgelenkt, daß ihm irgend ein geringes, leicht heilbares oder auch nur fingirtes Gebrechen angezeigt und er somit auf einen Fehler aufmerksam gemacht wird, den er selbst vielleicht gar nicht wahrgenommen haben würde, um ihm von der Redlichkeit und Aufrichtigkeit des Händlers eine recht hohe Meinung bezubringen, und jeden Gedanken, daß irgend ein anderer erheblicher Fehler zugegen seyn könnte, zu verschrecken.

Gegen alle diese Täuschungen und den Betrug durch Verheimlichung äußerlicher, mehr oder weniger sichtbarer Krankheiten, kann nur die größte Vorsicht, vielfältige Übung in der Auffuchung und Betrachtung solcher Übel, so wie Kenntniß des äußern Thieres im gesunden Zustande (seines Exterieurs), einigermaßen schützen, und wenigstens leichter als bey manchen innerlichen und zumahl periodischen Krankheiten, zur Entdeckung derselben führen. Insbesondere ist aber hierzu eine sorgfältige Besichtigung aller einzelnen Parthien, an welchen irgend ein verheimlichtes Gebrechen sich auffinden lassen könnte, nothwendig.

Unerläßlich ist ferner die Prüfung der Bewegung des Thieres im Ritte, im scharfen oder leichten Zuge, oder wozu es sonst bestimmt war, die jederzeit nur ganz unparteyischen und der Behandlung der Thiere vollkommen kundigen Individuen anvertraut werden darf. Bey äußerlichen Übeln,

durch welche diese Verriethung mehr oder minder gestört wird, werden während derselben so manche Veränderungen sich ergeben, die zur Vernichtung des versuchten Betruges beitragen können, oder die Unfähigkeit und das Unvermögen des Thieres, die durch den verheimlichten Fehler bedingt ist, erkennen lassen.

§. 223. 3) Verheimlichung von Gemüthsfehlern und Untugenden.

Da die Kenntniß des Naturells, oder der Gemüthsart der Arbeitsthier und vorzüglich der Pferde, die besonders für die Dressirung derselben und für die Reitkunst von so großer Wichtigkeit ist, nur durch vielfältige Erfahrung erlangt wird, welche allein den Charakter dieser Thiere beurtheilen und die Quellen ihrer guten oder schlimmen Neigungen auffinden lehrt; so ist leicht ersichtlich, daß nur Wenige, die den Namen Pferdekennner im vollen Sinne des Wortes verdienen, in der kurzen Zeit, die gewöhnlich beim Kaufe eines Thieres zur Untersuchung gegönnt ist, dasselbe auch in dieser Beziehung richtig zu beurtheilen im Stande seyn dürften, und daß die, aus der Verheimlichung solcher Fehler hervorgehenden Täuschungen und Betriegerereyen im Handel gar nicht selten, ja wohl noch häufiger als bey rein körperlichen Gebrechen, sich ergeben können.

Außer der schon früher erörterten Stätigkeit gibt es noch einige Gemüthsfehler, die den Gebrauch des Thieres erschweren, ihn gefährlich ja oft unmöglich machen, so wie viele Untugenden, die, theils aus Vorurtheil, theils weil sie wirklich von schädlichen Folgen sind, allgemein gefürchtet und verabscheut, aber nur gar zu leicht auch verhehlt werden.

Zu den ersteren gehören Zornsuchtigkeit, Falschheit und Lücke, Menschen scheue, Nachsucht. Eingewurzelte Fehler dieser Art, die vorzüglich durch vernachlässigte Erziehung, Mangel an Dressur oder ungeschickte Leitung bedingt werden, können durch empfindliche Züchtigungen, die mit Nachdruck und Beharrlichkeit angewendet werden, zwar oft schon in einer kurzen Zeit von wenigen Tagen beseitigt seyn; allein eine solche tumultuarisch herbeigeführte Besserung ist nur scheinbar und von kurzer Dauer; die alten Neigungen und Fehler kehren bald wieder zurück, wenn die Strafe aufhört oder zur Gewohnheit geworden ist, und die moralische Pferde-Cur nicht mehr fortgesetzt wird.

Die Folgen und Wirkungen dieser Gemüthsfehler: Weissen, Schlagen, Abwerfen, Geschirrzersprengen u. dgl., können von den traurigsten Ereignissen begleitet werden, und ihre Verheimlichung ist um so sträflicher, weil nicht bloß der Gebrauch des Thieres dadurch erschwert und sein Werth vermindert wird, sondern vorzugsweise deshalb, weil der davon nicht unterrichtete Käufer es auch an der gewöhnlichen Vorsicht mangeln läßt, und Gefahr für Gesundheit und Leben daraus hervorgeht. Der Umstand, daß ein solches Pferd gegen einzelne Personen, von welchen es viele und empfindliche Züchtigungen erlitten und dadurch in die äußerste Furcht versetzt wurde, oder welche es durch Liebkosungen und Gefälligkeiten sich geneigt gemacht haben, die Ausbrüche seiner bösen Gemüthsart zurückhält, erleichtert den Betrug, wenn es von einem solchen Menschen geritten oder auch nur in seiner Gegenwart vorgezeigt wird.

Wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß häufig aus der Bauart, Gestaltung und Bildung des Kopfes Manches wahrgenommen werden kann, was auf Gemüthsbeschaffenheit und Temperament schließen läßt; daß insbesondere die Seitenansicht der verschiedenen Aus- und Einbiegungen des Vorkopfes, der Stirne und der Nase, über verschiedene Eigenschaften des Pferdes und Aufschluß zu geben im Stande ist; so ist doch dadurch auch der Kenner mit dem geübtesten Blicke nicht gegen Mißgriffe geschützt. Die Kunst, aus dem Äußern der Pferde ihren Charakter und ihre Neigungen zu erkennen, ist, so viel man auch davon gefaselt hat, noch viel zu unvollkommen und zu wenig auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt, oder durch Erfahrung nachgewiesen, und kann daher eben so, wie die Physiognomik des Menschen, in vielen Fällen nur zu Trugschlüssen führen. Da ferner das Ursächliche der Gemüthsfehler keineswegs immer in der ursprünglichen Anlage des Thieres und in seiner Rasse liegt, sondern nur allzu oft durch Mißhandlungen, durch zu große Strenge oder unzeitige Nachgiebigkeit des Reiters, also durch üble Gewohnheit und schlechte Dressur begründet wird, und Pferde, deren äußeres Aussehen Sanftmuth und Folgsamkeit verräth, durch Caprice und unverbesserliche Stüßigkeit sich nicht selten dennoch unbrauchbar zu den von ihnen erwarteten Diensten zeigen; so wird jenes Hülfsmittel niemals zur Erkenntniß solcher Fehler mit Sicherheit benützt werden können, sondern nur eine mehrmahlige Probe und nur der Gebrauch des Thieres unter verschiedenen Umständen, zu verschiedener Zeit, an fremden Orten, unter fremder Leitung und in allen Bewegungen, zu welchen es in der Folge verwendet werden soll, wird von seiner Fähigkeit und seinem guten Willen, oder im Gegentheile von seiner Unbrauchbarkeit die so nöthige Überzeugung zu verschaffen im Stande seyn.

Das furchtsame, feig e Pferd ist sehr unverläßlich, in seiner Folgeleistung ungewiß, in seinem Dienste ohne Kraft und zögernd; es weiß nicht, was man von ihm verlangt. Schläge und Züchtigungen bringen es noch mehr außer Fassung und machen es endlich scheu oder ganz unlenksam.

Das tückische, menschen scheue Pferd sucht sich stets seinem Herrn zu entziehen; nur gezwungen leistet es ihm Dienste und spielt ihm nicht selten einen gefährlichen Streich; es beißt und schlägt gegen jeden, der ihm nahe kommt.

Das schattenscheue Pferd fürchtet sich vor jedem unbekannten Gegenstande und will sich demselben nicht nähern; je mehr es zur Annäherung genöthigt wird, desto mehr wächst seine Furcht und diese allein ist die Ursache seiner Widerpenstigkeit, die der wahren Stätigkeit nahe kommt, da es wie bey dieser sich bäumt, nicht von der Stelle will, den Reiter abzuwerfen sucht oder sich plößlich wendet und mit ihm durchgeht.

Wenn man nun einerseits diesen und ähnlichen Gemüthsfehlern durch kluge und gelassene Behandlung in etwas abhelfen, ja durch aufmerksame und beharrlich fortgesetzte Dressur sie größtentheils wegschaffen kann, so wird andererseits eine mehrmahlige strenge Züchtigung und eine tumultuarische, aber um desto kräftigere Dressur von wenigen Stunden sie zwar auch zu verdrängen im Stande

seyn; aber im letzteren Falle wird die heilsame Wirkung auch nur eine verhältnißmäßig kurze Zeit andauern; die bösen Gewohnheiten und Gemüthsseigenschaften werden gar bald wieder hervortreten und die Unbrauchbarkeit des Thieres erkennen lassen. Die Peitsche und der Sporn sind daher die wirksamsten Mittel des Pferdehändlers, um bey völlig verdorbenen, oft ganz unbrauchbaren Thieren scheinbare Lenksamkeit und guten Willen herbeizuführen, die, ihrem neuen Herrn allein überlassen, nun alle ihre Bosheiten in einem um so höheren Grade ausüben, je größer und unnatürlicher der Zwang war, dem sie durch eine kurze Zeit sich hatten unterwerfen müssen.

Zu den üblen Gewohnheiten und Untugenden, die, weniger nachtheilig als die Gemüthsfehler, dennoch höchst gefürchtet, den Werth der Thiere vermindern, und darum gar oft verhehlt zu werden pflegen, gehört das Koppen, Weben, Lederfressen, Zungenblöcken, die Hartmauligkeit bey Pferden und das Nagen der Röhre u. s. w. Das Koppen, Krippenseßen und Krippenbeißen ist schwer zu verbergen, weil diese durch längere Zeit fortgesetzte Untugenden aus der unregelmäßigen Abreibung der Schneidezähne an ihrer vordern Fläche leicht erkannt wird. Demungeachtet fehlt es dem Rosse nicht an Mitteln, um dem Käufer das Übel entweder zu verhehlen, oder ihn von einer genauern Untersuchung ganz abzuhalten. Oftmahlige empfindliche Züchtigung und die beständige Erinnerung daran durch die drohende Peitsche benimmt dem koppelnden Pferde schon die Lust dazu. Das Austreichen einer bitteren, ranzigen oder sonst ekelhaften Schmiere an den Rand der Krippe oder an den Kaufenbaum, verhindert das Krippenseßen, wenigstens für einige Zeit. Durch sogenannte Schaumketten von Kupfer, die durch ihren metallischen Reiz die Speichelabsonderung vermehren, oder durch Reiben der Maulschleimhaut mit harten Brotrinden und Salz, wird häufiger Schaum erregt, der, bey etwas oberflächlicher Untersuchung, die Veränderung an den Schneidezähnen nicht bemerken läßt. Bey jungen Koppeln ist ferner der Abschleiß der Zähne nicht sehr merklich und wird leicht ganz übersehen; bey den sogenannten Luftkoppeln findet er sich gar nicht, weil diese bey der Ausübung ihrer Unart die Zähne nie aufseßen und auch im Freyen zu koppen pflegen. Die Behelfe zur Erkenntniß und Ausmittlung dieser Untugend, so wie des Webens, Lederfressens, Krippenbeißens u. s. w., sind schon früher (§. 137, 138) angeführt worden.

Die widerliche Gewohnheit des Zungenausstreckens bey den sogenannten Zungenblöckern wird ebenfalls nur durch die Furcht vor Ruthenschlägen verhindert, die das Pferd aber gar bald wieder vergißt und unter dem neuen Besizer sein Unwesen wieder wie vorher treibt. Der Rossekamm wendet auch zu diesem Zwecke einen Zaum mit vieler Zungenfreyheit und dem sogenannten Zungenspiele an, welches einige Zeit, so lange es dem Pferde neu ist und dieses Vergnügen an dem Spiele damit findet, die Ausübung jener Unart verhindert und den Fehler auf einige Zeit verstrekt. Wo aber dieser Fehler durch Schlassheit oder vorausgegangene Verletzungen und unregelmäßige Vernarbung

der Zunge bedingt ist, kann er durch diese Mittel auch momentan nicht verhindert werden.

Bei hartmüthigen, trägen Pferden werden die unempfindlichen Läden durch Anwendung von eigens zu diesem Zwecke gearbeiteten, scharf einwirkenden Mundstücken, Trensen, Kinnketten u. s. w. in einem geringen Grade verletzt und dadurch für jede nachfolgende, auch minder heftige Einwirkung derselben empfindlicher gemacht. Eine nur momentane, höhere Empfindlichkeit der Läden, kann auch durch früher vorgenommene Reibung und Quetschung der Haut des zahnlosen Randes bewirkt worden seyn, so daß auch das gewöhnliche Gebiß mehr reizend und schmerzlich einwirkt und die fehlende natürliche Weichmüthigkeit ersetzt. In allen solchen Fällen wird man bei genauerer Untersuchung die Läden etwas höher geröthet, angeschwollen, warm, auch gegen den Druck des Fingers empfindlich, also mehr oder weniger entzündet finden; ja nicht selten erstrecken sich die nachtheiligen Wirkungen dieser betriegerischen Manipulation bis auf die Weinhaut, so, daß sogar Weinfraß und Abblätterung an dieser Stelle des Hinterkieferknochens daraus erfolgen.

§. 224. Vorgeschnühte und künstlich gebildete Gebrechen.

Gleichwie eine große Zahl von wirklich anwesenden Krankheiten und Gebrechen, Untugenden und Gemüthsfehlern, von betriegerischen Händlern durch Künsteleyen verhehlt werden, eben so gibt es auch nicht selten Fälle, wo bedeutende Mängel aller Art den Thieren angebichtet und in der betriegerischen Absicht vorgeschnüht werden, um dadurch das scheinbare Recht zu erlangen, ein rechtsgültig erkauftes und vor längerer oder kürzerer Zeit übernommenes Thier unter dem Vorwande erst entdeckter Krankheit dem Verkäufer zurückzustellen; ein Betrug, der eben sowohl bei den gesetzlichen, als auch bei den hebungenen Gewährsmängeln Statt findet, so wie er auch bei was immer für äußerlichen oder innerlichen Gebrechen eintreten kann, die der Käufer binnen den ersten 24 Stunden nach geschlossenem Handel entdeckt zu haben behauptet.

Wirklich ereignet es sich auch am hiesigen Thierarzneyinstitute sehr häufig, daß Eigenthümer von Pferden oder andern Hausthieren, welche sie oft erst wenige Tage zuvor durch Kauf oder Tausch sich verschafft haben, mit völlig ungegründeten Klagen über eingebildete oder erdichtete Gebrechen, vorzüglich aber über Hauptmängel sich einfinden, die Beschau und die Ausstellung von Zeugnissen dringend verlangen, über die Verweigerung der letzteren sich sehr befremdet zeigen, wenn man die Symptome des, nur in ihrer Einbildung liegenden Gebrechens an dem Thiere durchaus nicht aufzufinden im Stande ist; sie sind eher geneigt, den Untersuchenden der Parteylichkeit oder der Unkenntniß zu beschuldigen, als von der Wahrheit der ihren Wünschen entgegengesetzten Behauptung sich überzeugen zu lassen.

Zwar liegt die Ursache dieser ungegründeten Klagen manchemal bloß in der Ängstlichkeit, dem Irrthume, oder der Unkenntniß der Käufer, die in der Kleinsten, nach dem Kaufe an dem Thiere entdeckten Veränderung schon einen Hauptfehler zu sehen wähnen und sich für betrogen halten; allein nur gar zu häufig

liegt diesen Beschwerden eine betriegerische Absicht, und nicht die Überzeugung von dem Daseyn des vorgeschügten Übels zu Grunde. Der Käufer ist aus ganz andern Ursachen, meist nur wegen des ihm zu hoch dünkenden Preises, mit seinem Kaufe unzufrieden und schüßt irgend einen gesetzlichen Gewährsmangel vor, für dessen Gegenwart sich einige Scheingründe auffinden lassen.

Auf solche Weise kann der *Nos* scheinbar hervorgebracht werden, indem man die Schleimhaut der Nasenhöhle durch chemisch-scharfe, äzende Stoffe (spanische Fliegen, Euphorbium, Höllenstein), oder auf mechanische Weise verlegt, und durch beständig wiederholte Reizung in einem geschwürigen Zustande erhält; daß dadurch gleichzeitig auch ein Ausfluß erregt wird, und an jenen lymphatischen Drüsen der Ganaschen-Gegend, in welchen sich die Lymphgefäße der Nasenschleimhaut vereinigen, Anschwellungen entstehen müssen, ist leicht begreiflich. Auch eine gewöhnliche gutartige oder vielleicht auch etwas in's Stocken gerathene Drüse kann zuweilen mit einiger Wahrscheinlichkeit für *Nos*krankheit ausgegeben werden, wenn die Schleimabsonderung häufig ist, die nicht gereinigten Nasenöffnungen mit schmutzigen, an den Haaren hängenden Krusten verklebt sind, und die Eiterung der Drüsengeschwülste durch kalte Überschlüge oder andere zusammenziehende Mittel verzögert und zurückgehalten wird.

Noch leichter, als die Symptome des *Noses*, können jene des *Dampfes* künstlich hervorgebracht werden. Bey kurzhältigen Pferden mit engem Kehlgange und dicken Ganaschen kann schon die scharfe Zäumung die natürliche Freiheit des Athmens etwas beschränken; noch mehr, wenn dabey ein fest angelegtes Geschirr, ein sehr enges, drückendes Kummel gewählt wird; wenn der Kehlkriemen hart angezogen oder der Bauchgurt sehr fest angelegt wird; wenn den Thieren ungewöhnliche, sehr blähende Futterstoffe in großer Menge und nebstbey auch vieles Wasser gereicht wurde, und sie gleich nach dem Genuße derselben in Bewegung gesetzt werden. Es trägt zur Vermehrung der Täuschung noch mehr bey, wenn das Thier durch stundenlange Bewegung, besonders bey heißem Sonnenscheine oder starken Stürmen, im hohen Grade abgemüdet und erschöpft worden ist, wo es sodann durch jede kleine, kurz nachher bey der Beschau vorgenommene Bewegung ermattet und athemlos gemacht werden kann. Wichtig ist es auch in Fällen, wo ein solcher Verdacht des fingirten Dampfes obwaltet, die Nasenhöhlen sorgfältig zu untersuchen, ob nicht fremde Körper in ein oder das andere Nasenloch eingebracht worden sind, um ein schnaufendes Athmen hervorzubringen (§. 97). Entzündungen der Athmungswerkzeuge, selbst jene der Hinterleibs-Eingeweide, ungeachtet sie durch die Schuld des Käufers nach geschlossenem Handel in der kürzesten Zeit sich ausbilden können, dürften nicht selten von diesem für Dampf gehalten oder absichtlich dafür ausgegeben werden (§. 94).

Die Symptome des *Kollers* können zwar bey einem gesunden, jungen muntern Pferde nicht leicht hervorgebracht werden; wohl aber können alte, von Natur schwerfällige und träge Pferde diesem Verdachte unterliegen, besonders, wenn sie durch Schläge und eine besondere Art von Dressur an verschiedene

Beunruhigungen, z. B. Tritte auf die Krone, Rißeln in der Ohrmuschel; Kreuzung der Vorderfüße u. dgl., gewöhnt worden sind, welche andere Pferde nicht ohne Sträuben und abwehrende Bewegungen dulden, und die von Unkundigen für sich allein schon als gewisse Kennzeichen des Rollers fälschlich betrachtet werden. Ein Mittel, dessen sich betriegerische Menschen auch zu solchem Zwecke bedienen, ist, daß sie dem Pferde einen Tropfen Öhl in den Gehörgang gießen, wodurch es im hohen Grade beunruhigt wird, den Kopf hängen läßt, ihn von Zeit zu Zeit schüttelt, wie rasend herumschlägt, und so den Verdacht eines Roller-Anfalles erregt.

Die Starrheit der Pupille, wie sie beym schwarzen Staare beobachtet wird, kann nicht sowohl durch den Genuß betäubender Pflanzenstoffe, deren eine zu große Quantität im frischen Zustande erforderlich seyn würde, als vielmehr durch das Eintröpfeln der daraus bereiteten concentrirten Tincturen oder des aufgelösten Extractes derselben in das Auge hervorgebracht werden; auf solche Weise angewendet, verursacht z. B. die Tollkirische (*Atropa Belladonna*), so wie mehrere andere ähnliche Gifte, die Symptome einer momentanen Blindheit.

Daß die Mondblindheit, die so schwer von einer gewöhnlichen Augenentzündung sich unterscheiden läßt, leicht in betriegerischer Absicht vorgeschlügt werden könne, ist um so einleuchtender, je gewisser man ein sehr ähnliches Augenübel durch absichtliche Verletzung in der kürzesten Zeit künstlich hervorzubringen im Stande ist. Ein Faustschlag in's Auge oder das Einbringen irgend einer reizenden Substanz zwischen die Augenlider ist hinreichend, um eine bedeutende Anschwellung des äußern Auges, krampfhafte Schließung der Augenlidspalte, häufigen Thränenfluß hervorzubringen, wie sie auf gleiche Weise bey der periodischen Augenentzündung beobachtet werden. (S. 128.)

Auch andere äußerliche Krankheiten, für welche beym Verkaufe Bürgschaft geleistet wurde, können zur Begründung der Rücklage künstlich gebildet werden. So können verschiedene Hautkrankheiten, Schäbe, Maule, Raspe durch absichtliche Verletzung, Hautabschürfung, scharfe Einreibungen scheinbar hervorgebracht werden, und wenn auch der aufmerksame Thierarzt bey genauer Untersuchung die charakteristischen Merkmale dieser Hautausschläge vermiffen und der Wahrheit auf die Spur kommen wird, so kann doch der Unkundige zur Zeit, wo die nach scharfen Einreibungen an der Oberfläche ausgeschwitzte Lymphe sich schon zu Krusten verdichtet hat, bey flüchtiger Besichtigung sich sehr leicht täuschen lassen.

Lähmungen aller Art können eben so schnell zufällig entstehen, als absichtlich hervorgebracht werden, und es würde zu sehr in's Weite führen, alle jene Verletzungen und Manipulationen hier zu erwähnen, die, ohne eine frische Beschädigung nach außen sichtbar werden zu lassen (welche dem Käufer zur Last fallen müßte), doch augenblicklich ein Lahmgehen zur Folge haben können, welches der unredliche Käufer zum Vorwande nimmt, um den geschlossenen Handel rückgängig zu machen. Die Ausmittlung eines solchen Betruges gehört nun

freylich zu den schwierigsten Aufgaben, und ist in solchen Fällen ganz unmöglich, wo weder die ursächliche Schädlichkeit, noch die Art und Weise ihrer Einwirkung, noch auch die Person des Schuldtragenden zur Kenntniß gebracht werden kann.

Viele Gemüthsfehler und Unarten können, eben so wie sie verhehlt zu werden pflegen (§. 223.), auch künstlich hervorgebracht werden. Übermäßige Anstrengungen, die man den Arbeitsthieren zumuthet und die ihr Vermögen übersteigen; der dabey angewendete Zwang durch rohe und grausame Züchtigung, kann nicht allein dem Körper Schaden bringen, sondern auch Gemüthsfehler hervorrufen, durch welche die Thiere zur Verwendung untauglich werden. Empfindliche Strafen, die das Pferd empfängt, ohne zu wissen warum, machen es störrisch und heimtückisch; wenn Sporn und Peitsche es zum Fortgehen nöthigen, während der Zügel es zurückhält; so ist die nothwendige Folge dieser unsinnigen Behandlung Widerspenstigkeit und Stätigkeit. Feurige, sehr empfindliche, also edle Pferde sind viel schneller verdorben, als diese schlimme Gemüthsveränderung wieder gut gemacht wird, ja gar oft kann dieser üble Eindruck nie mehr ganz ausgelöscht werden.

Der unzufriedene Käufer hat daher allerdings Mittel in Händen, einem erst kürzlich erstandenen und sonst werthvollen Thiere, zur Erreichung seines betriegerischen Zweckes, wirkliche und bleibende Gemüthsfehler und Untugenden mitzutheilen oder ihm den Anschein davon zu geben und fälschlich aufzubürden. Die Schwierigkeit, das Ursächliche eines solchen Gemüthsfehlers und die Zeit seiner Entstehung auszumitteln, verhindert die Entdeckung der etwa dabey angewendeten Künste und öffnet in dieser Hinsicht dem Betrüge ein weites Feld.

Besonders häufig wird die Stätigkeit, die als gesetzlicher Gewährsmangel zur Rücklage berechtigt, zum Vorwande genommen und entweder fälschlich vorgeschützt, oder durch absichtliche Mißhandlung des Thieres wirklich erst hervorgebracht. Ähnliche, wenn gleich unbedeutende Zustände werden auch dafür ausgegeben (§. 118.). Die bloße *Rizlichkeit* einiger, besonders junger Pferde, die in einer besondern Empfindlichkeit des Haut-Organes, vorzugsweise an gewissen Stellen, besteht, kann für Stätigkeit gehalten werden. Solche Pferde, die schon von Natur etwas *kizlich* sind, und das Begreifen und Aufsitzen nicht recht leiden können, werden durch Bosheit und Muthwillen nur gar zu leicht vollends verdorben, und durch Kizeln und Necken zum Weissen, zum Auschlagen und zu andern üblen Gewohnheiten gebracht, die endlich in wahre Stätigkeit ausarten.

§. 225. *Erkünstlung scheinbarer Vorzüge.*

Weit häufiger noch, als auf Verheimlichung wirklicher Krankheitszustände oder Gemüthsfehler, sind die listigen Bemühungen des Hockammes dahin gerichtet, minder vorzüglichen, wenn auch brauchbaren Thieren, fehlende Vorzüge und andere schätzenswerthe Eigenschaften scheinbar mitzutheilen, ja selbst ganz verdorbene und werthlose als brauchbar und preiswürdig täuschend darzustellen, und zu diesem Zwecke manche trügerische Veränderungen des körperlichen Zu-

standes herbeizuführen, welche den Thieren eine solche Beschaffenheit geben sollen, die den Wünschen und der Laune des jedesmaligen Käufers entspricht.

Einige dieser Künste sind schändliche Betriegerereyen und verdienen als solche strenge Maßregeln und die nachdrücklichste Ahndung von Seite der Gesetzgebung; andere bestehen bloß in kaufmännischen Kunstgriffen und der Anwendung von Handelsvorthellen, die sich einigermaßen entschuldigen lassen. Es dürfte jedoch keine leichte Sache seyn, zwischen diesen Pferd-Verschönerungskünsten und den eigentlichen Betriegerereyen im Pferdehandel eine scharfe allgemein geltende Gränzlinie zu ziehen, indem jene mit diesen in einer allzu nahen Verbindung stehen, als daß eine strenge Sonderung derselben möglich seyn sollte. Darum wagt der berühmte Leneker sogar die Behauptung: daß es eben so wenig einen Pferdehändler ohne zweydeutigen Ruf als einen Schornsteinfeger ohne Ruß geben könne; ein Satz, gegen welchen freylich rechtliche Männer, die dieses Geschäft treiben, sich zu verwahren wissen werden.

Der Gebrauch und die Bestimmung der Pferde ist so mannigfaltig, die Güte derselben so verschieden, ihre Schönheit und andere Vorzüge theils so wesentlich, theils so unbedeutend oder bloß eingebildet, und von der Mode des Tages so abhängig, daß es schwierig genug ist, den Wünschen des Käufers in jeder Beziehung vollkommen zu entsprechen, und daß man in der That mit Billigkeit von dem Verkäufer nicht mehr verlangen kann, als die gesetzlichen Gewährsmängel anzugeben und das Pferd ohne alle Künsteleyen dem Käufer darzustellen. Ueberdies ist der Geldwerth dieser Thiere so sehr verschieden, die Preise nach Zeit und Umständen so wandelbar, durch besondere Vorliebe oft so unmäßig und weit über den wahren Werth gesteigert, ohne daß, oft bey einem selbst ungewöhnlich hohen Preise, von einem Betrüge die Rede seyn kann.

Man erlaubt jedem rechtlichen Kaufmanne auch seine Waare anzupreisen; man verargt es ihm nicht, wenn er sie durch äußern Aufputz verschönert, wenn er ihre guten Eigenschaften an's Licht zu ziehen, ihre schlechteren zu verbergen sich bemüht; ein solches Verfahren wird daher auch dem Pferdehändler nie zum Vorwurfe gereichen und es kann sonach bey dieser Betrachtung nicht die Rede von jenen erlaubten Handelsvorthellen seyn, zu deren Erreichung der Händler ganz einfacher und natürlicher Mittel sich bedient, um durch eine schönere Stellung des Thieres bey der Production, durch eine gute Beleuchtung, durch die höchste Reinlichkeit, selbst durch ein glanzvolles Geschirr und eine elegante Reit-Equipage seiner Waare einen scheinbar höheren Werth mitzuthellen, als sie wirklich besitzt; allein, sobald von diesen natürlichen Verschönerungsmitteln zu eigentlichen Manipulationen an dem Körper der Thiere übergegangen wird, welche wirkliche Fehler verbergen, scheinbare Vorzüge und schätzbare Eigenschaften ihnen fälschlich aneignen sollen; so ist dieses Verfahren allerdings als ein sträflicher Betrug zu achten, durch welchen der arglose Käufer bethört, zur Übernahme eines für ihn ganz unbrauchbaren und werthlosen Thieres sich bewegen, oder in einem gemeinen Karrengaul ein edles Raga-Pferd erblicken läßt.

Wenn auch bisher gegen solche Betriegerereyen keine besondern gesetzlichen Bestimmungen, wie bey den Gewährsmängeln, bestehen, so bleibt doch dem betrogenen Käufer, vorzugsweise in dem Falle, daß das angekaufte Thier nicht einmal die Hälfte des dafür gezahlten Preises werth ist, die Zuflucht der Minderungsklage, indem ihm das Gesetz das Recht einräumt, die Aufhebung und die Herstellung in den vorigen Stand zu fordern (W. G. B. §. 934).

Diese betriegerischen Manipulationen aber beziehen sich entweder darauf, das Alter des Thieres durch Künsteleyen scheinbar zu verändern und ihm nach Willkühr eine größere oder geringere Anzahl von Lebensjahren zuzurechnen und aus den entsprechenden körperlichen Veränderungen zu erweisen, oder Farben und Abzeichen nach eigener Willkühr oder nach dem Wunsche des Käufers zu verändern; Schönheitsfehler zu verstecken und fehlende Vorzüge des Adels, des Baues und der Haltung durch kunstmäßige Production und Fütterung des Thieres täuschend zu ersetzen.

§. 226. a) Täuschungen durch Veränderung des Alters.

Einer der gewöhnlichsten und abgebrauchtesten Kniffe der Roßtäuscher, mit welchem demungeachtet gar viele Käufer sich dennoch täuschen lassen, besteht darin, das Alter der Pferde scheinbar zu verändern, entweder ganz junge und deshalb noch nicht zur Verwendung geeignete Pferde für schon erwachsene, oder alte Pferde für jung auszugeben und ihnen durch mancherley Künste ein jugendliches Aussehen zu verschaffen. Diese Täuschung wird größtentheils durch Manipulationen an den Zähnen bewirkt, deren Beschaffenheit im natürlichen Zustande als das verlässlichste Kennzeichen eines bestimmten, wirklich erreichten Lebensalters angesehen werden kann.

Da allzu junge Pferde, ehe sie den ersten Bruch überstanden haben, gewöhnlich nicht wohl an den Mann gebracht werden können, so beschleunigt man diese Veränderung betriegerischerweise durch gewaltsame Mittel, um diese jungen, unausgebildeten Thiere scheinbar älter zu machen. Schon der Landmann, der viele Pferde zum Verkaufe erzieht, wie z. B. in Mecklenburg, Holstein u. s. w., versteht die Kunst, seine Fohlen älter zu machen. Er bricht dem Thiere, wenn es anderthalb Jahre alt ist, die Zangenzähne, und wenn es dritthalbjährig ist, die zwey Mittelschneidezähne aus, welche erstere in der Regel und bey dem ungestörten Gange der Natur nicht früher als mit zwey und einem halben und die letzteren erst mit drey und einem halben Jahre ausfallen oder vielmehr von den schon darunter liegenden Pferdebezähnen abgestoßen werden. Der dadurch erregte Reiz bewirkt eine beschleunigte Reproduction in den Zahnsäckern, so, daß die bleibenden oder Pferdebezähne sich beynähe um ein Jahr früher bilden, als die Naturthätigkeit bey ungestörtem Laufe bewirkt haben würde. Dasselbe geschieht auch im Laufe des vierten Jahres mit den Eckzähnen, und, um den Ausbruch der Haken bey den männlichen Füllen zu beschleunigen, werden die Stellen, wo sie hervorbrechen sollen, oft mit einem glatten, harten Körper gerieben, wodurch ihr Ausbruch entweder wirklich beschleunigt, oder doch wenig-

stens die Stelle hart und schwielig gemacht wird, und als Zeichen des baldigen Durchbruches fälschlich ausgegeben werden kann. Der durch diese Behandlung beschleunigte Zahnwechsel verursacht daher, daß ein Füllen von zwey Jahren dreyjährig, ein dreyjähriges, vierjährig, ein vierjähriges fünf Jahre alt zu seyn scheint, und nach seiner früheren Brauchbarkeit im Verhältniß höher angebracht werden kann.

Bev genauer Betrachtung aber, kann man aus der unvollkommenen Ausbildung des ganzen übrigen Körpers, die mit dem schon vorgerückten Zahnwechsel nicht übereinstimmt, vorzüglich aus dem noch nicht Statt gefundenen Wechsel der Backenzähne, zu dessen Beschleunigung man kein Mittel besitzt; ferner aus dem Mangel des sechsten Backenzahnes, auf ein jugendlicheres Alter und die Statt gefundene künstliche Entfernung der Mittelschneidezähne schließen; das letztere wird auch dadurch zur größern Gewißheit, wenn die Lücken der fehlenden Fohlenzähne nicht gleich durch die Kronen der Pferde Zähne ausgefüllt sind, da bey dem natürlichen Wechsel, zur Zeit wo der Füllenzahn ausfällt, die Krone des nachfolgenden bleibenden Zahnes auch schon über das Zahnsach etwas erhaben dazustehen pflegt.

Weit häufiger wird der entgegengesetzte Betrug geübt, älteren Pferden nämlich ein jugendlicheres Aussehen zu geben, indem man die Reibefläche der Schneidezähne in eine nur jüngeren Pferden eigenthümliche Beschaffenheit umwandelt. Die langen Zähne alter Pferde werden nämlich mit einer feinen Raspel verhältnißmäßig kürzer gefeilt, mit großer Genauigkeit Höhlen (künstliche Kunden) darin eingegraben und geschwärzt, oder mit einem rothglühenden, Gerstenkorn ähnlichen Eisen eingebrannt, nachdem vorher etwas Harz in die Grube hineingelegt worden ist, so daß ein Pferd, das wohl schon 12—15 Jahre alt ist, der Bohne nach 6—7 und 8 Jahre zeichnet.

Aber auch ohne besonderer Pferdekenner zu seyn, kann man diesen Betrug (das sogenannte *Gitschen*) leicht entdecken, wenn man nur einige Wahl in der Betrachtung der Pferde Zähne in den verschiedenen Lebensjahren sich geübt hat. Schon die ganze Form des Zahnes, ohne alle Rücksicht auf die Marke, ist so, wie sie nur bey alten Pferden sich zeigt; die Breite desselben von einer Seite zur andern hat bedeutend abgenommen, während er in der Dicke von vor- nach rückwärts zugenommen hat; ein so schmaler, dicker und langer oder dreyeckiger Zahn, der auf ein 12—15 und mehrjähriges Alter zeigt, kann im natürlichen Zustande unmöglich mehr eine Kunde besitzen, die auf 6—7 Jahre deutet. Diese Kunde selbst aber, die in ihrer natürlichen Gestalt als eine trichterförmige Aushöhlung in der Krone des Schneidezahnes sich darstellt und fast die ganze Reibefläche des Zahnes einnimmt, erscheint, auf die erwähnte Weise künstlich hervorgebracht, nur als eine kleine, Gerstenkorn ähnliche Vertiefung, welche als Wirkung des Glühens leicht zu erkennen ist; der eingebrannte Kern läßt sich mit einem spitzigen Messer ausgraben und zeigt im Umfange seiner Höhle einen gelben Rand. Um diesen Betrug besser zu verstecken und die genauere Besichtigung der künstlichen Bohren zu verhindern, wird durch die an das Gebiß befestigten Schaumketten von Kupfer, oder durch verschiedene Kau-

mittel eine ungewöhnliche Absonderung von Speichel bewirkt, der als weißer Schaum in dem Maule und an den Zähnen in so großer Menge sich anhäuft, daß man ohne besondere Aufmerksamkeit sich über die Beschaffenheit der Zähne leicht täuschen kann.

Auch die Hakenzähne, welche wegen hohen Alters lang aber stumpf geworden sind, werden zuweilen kurz und spizig gefeilt, lassen sich aber dadurch doch nicht den Haken junger Pferde ähnlich machen; man entdeckt auch diesen Kunstgriff schon an der weggefeilten Glasur des Zahnes.

Nebst der veränderten Beschaffenheit der Zähne werden jedoch noch viele andere charakteristische Merkmale das höhere Alter des Pferdes zu erkennen geben, und aus diesem Grunde nimmt der Roßtäuscher noch manche andere Manipulationen vor, um die Täuschung zu vermehren und ihres Gelingens sich zu versichern.

Im höheren Alter, bey verminderter Lebensthätigkeit, schwindet die färbende Substanz der Haare, und diese werden zuerst an den Augenlidern, am Schopfe, am Maule, dann an andern Theilen des Körpers grau; der Roßkamm bemüht sich, so lange sie in geringerer Anzahl sind, sie auszurupfen oder ihnen durch einen Färbestoff die Farbe der übrigen Haare zu geben, was besonders bey den grau gewordenen Augenbraunen häufig zu geschehen pflegt.

Die tiefen Augengruben, die meist für einen Beweis des Alters gehalten werden, während sie größtentheils von dem Baue der Kopfnochen abhängen, werden durch ein feines Röhrchen, welches mit der darin steckenden Pfrieme durch die Haut dieses Theiles gestoßen wird, aufgeblasen, die kleine Öffnung verklebt, und so auf einige Stunden mit Luft ausgefüllt; ein mäßiger Fingerdruck auf diese Stelle aber zerstört die Täuschung und macht die ausgefüllte Vertiefung wieder einsinken.

Große, harte, rauhe Lippen, unebene, blättrige, abgesetzte Hufe, runzlige, nicht elastische Haut, Verlust der Hornwarzen, tiefer Rücken, lassen in Verbindung mit andern Kennzeichen, auf ein höheres Alter schließen. Der Mangel an Muth und Feuer, die geringere Munterkeit und Aufmerksamkeit, das tiefe Tragen des Kopfes, das Herabhängen der Ohren, alle diese Merkmale eines durch Alter und Strapazen erschöpften Thieres werden vom Roßkamm durch Sporn, Peitsche und Pfeffer, wie durch einen Zauberschlag beseitigt, kehren aber eben so schnell zurück, als sie verbannt wurden, sobald der Zwang, der sie in lebhafte Beweglichkeit und Unruhe versetzt hatte, wieder aufhört.

§. 227. b) Täuschungen durch künstliche Färbung.

Farbe und Zeichnung eines Hausthieres gehören nicht selten zu den wichtigsten Berücksichtigungen eines Kaufes; gar oft machen sie eine der wesentlichsten Bedingungen eines Pferdehandels aus; gerade sie sind es zuweilen, die den Käufer besonders ansprechen, und er bezahlt die Befriedigung seines wirklichen Bedarfes oder seiner Liebhaberey sehr gut. Der listige Roßkamm, von diesem Wunsche unterrichtet, weiß sich sogleich zu helfen und ein seltenes Thier von dem gewünschten Aussehen herbeizuschaffen.

Wie man in der Türczey und im Innern von Afrika bey den Mauren die Pferde ganz oder an einzelnen Theilen roth zu färben weiß¹⁾, so verstehen sich auch unsere pffiffigen Roßkäufer von gemeinem Schlage recht gut darauf, ein Pferd zu mahlen, wie man es verlangt, und wenn auch die Färbung des ganzen Pferdekörpers nur in seltenen Fällen, bey einer helleren Grundfarbe möglich, und als ein viel zu grober, auch leicht zu entdeckender Betrug nur gar selten Statt finden dürfte; so ist doch die künstliche Zeichnung einzelner Theile um so häufiger. Sie wissen dem schwarzen Pferde einen schönen Stern oder Blume, eine Blässe oder einen weißen Stirnstreif, so lang und so breit als man ihn wünscht, zu machen, noch leichter weiße Flecke und Abzeichen schwarz zu färben, auf solche Weise Apfelschimmel, Schecken und Zieger mehr zu egalisiren, wie die Laune des Pferdeliebhavers oder die Gleichförmigkeit eines Postzuges, der noch nicht vollzählig ist, es eben erheischt.

Weisse Flecken werden nur durch Verwundung der Hautstellen hervorgebracht, weil nach der Vernarbung von Wunden und nach der Heilung von Hautabschürfungen meist nur weißes Haar hervorkommt. Der Erfolg dieses Verfahrens tritt jedoch immer nur sehr langsam ein, und man bedarf zur Bildung solcher Abzeichen, wie Guerinier e sie vorschreibt, immer einer längern Zeit. Diese bleibenden künstlichen Abzeichen, die der Händler auf seine eigene Gefahr macht, und die späterhin keiner Veränderung mehr unterliegen, sind jedoch keineswegs als Betrug anzusehen, weil das Thier wirklich das ist, wofür es verkauft wird.

Ganz anders aber ist es mit jenen Veränderungen, die lediglich durch das Auftragen irgend eines Färbestoffes hervorgebracht werden, und die entweder in verschiedenen Beizen, oder eigentlichen Pigmenten bestehen.

Unregelmäßige Flecken, z. B. um die Augen und die Nase, weiße Haare oder haarlose Stellen, als Folge geheilter Verletzungen und Statt gefundener Vernarbung, färbt der Roßkamm der Grundfarbe gleich. Abgeschürfte, kahle Hautstellen, z. B. am Vorderkinn, sucht er ebenfalls durch eine den Haaren gleiche Farbe zu decken. Da viele Käufer sich scheuen, Pferde mit weißen Hüfen zu kaufen, so werden solche zuerst mit Hufsalben geschwärzt oder gar mit einer Art Firniß oder Harz überzogen, um sie eben und glänzend zu machen.

Alle diese Mahlereyen und Veränderungen, durch welche die Farbe des Haares zum großen Vergnügen des Pferdeliebhavers so ganz nach Wunsch hergestellt wurde, sind so vergänglich, daß sie auch bey der größten Festigkeit höchstens nur ein Jahr dauern, so lange nämlich, bis sich das Pferd wieder härt; nach dem Ausfallen des künstlich gefärbten Haares kommt zu dieser Zeit das natürliche allenthalben wieder zum Vorscheine und behauptet seinen Platz. Dieser Betrug gibt sich also erst spät zu erkennen, wenn man nicht aus der Farbe der

¹⁾ Der Ali der Mauren reitet immer ein milchweißes Pferd mit rothgefärbtem Schweif. (Mungo Park's Reise in's Innere von Afrika S. 107.) Arabische Pferde mit rothgefärbten Schweifen kommen im Handel nicht ganz selten vor.

Haut etwas davon zu entdecken im Stande ist, welche durch die angewandte Beize und Färbung nicht verändert wird. Natürlich schwarzes oder sonst dunkelfärbiges Haar steht nämlich auf schwärzlichem, und weißes gewöhnlich auf weißlichem Grunde.

Durch Waschungen, die etwa zur Entdeckung eines solchen Betruges vorgenommen werden könnten, dürfte dieser nur sehr selten zur Erkenntniß gebracht werden, indem die angewandten Farbstoffe durch Auflösung in scharfen Flüssigkeiten zu Beizen umgewandelt, die Haare dergestalt durchdringen, daß nicht leicht mehr etwas davon weggebracht werden kann, bis nicht die Haare (zur Härte) selbst ausgehen. So wird auch, um die vollkommene Gleichheit zweier Pferde herzustellen, die nur durch eine sehr geringe Nuance der Farbe vom Hellern in's Dunklere sich unterscheiden, das lichter gefärbte, kurz vor dem Verkaufe, am ganzen Körper mit einem feuchten Tuche überwischt, wodurch, außer dem vermehrten Glanze der Haare, auch ihre Farbe scheinbar etwas dunkler gemacht wird. Bey ganzen Postzügen, welche um hohen Preis angeschafft zu werden pflegen, ist aber ein solcher Betrug um so empfindlicher für den Käufer, weil gerade nur die Gleichheit der Farbe, nebst der übrigen Beschaffenheit des Exterieurs es ist, für welche, bey übrigens mittelmäßigen Thieren von minderem Werthe, ein unverhältnißmäßig weit größerer Preis gezahlt wird; die Eigenschaft, welche der Käufer vorzüglich hoch anschlug, war nur Täuschung, und deshalb das Thier für seine frühere Bestimmung ganz unbrauchbar.

§. 228. Künstliche Verhehlung von Schönheitsfehlern.

Der Begriff von Schönheit der Hausthiere ist sehr zusammengesetzt und besteht in dem gefälligen Eindrücke, welchen Färbung, Umriß, Lebhaftigkeit eines Thieres im Vereine mit Zweckmäßigkeit und Nutzen desselben in uns erregt. In Bezug auf den letzteren aber und bey der so verschiedenen Ansicht, aus welcher man die Schönheit eines Thieres zu beurtheilen pflegt, ist der Begriff derselben sehr relativ. Der Maßstab der Schönheit ist z. B. für das Reitpferd ein ganz anderer, als für das Wagenpferd, und die verschiedenartigsten, in ihrem äußern Baue sich gerade entgegengesetzten Ragen und Schläge können, jede für sich allein betrachtet, schön genannt werden.

An die wahre Schönheit, die auf wirkliche Annehmlichkeit und Zweckmäßigkeit des Baues sich gründet, reiht sich jene eingebildete, die von gleichgiltigen Bildungen abhängt, welche weder den Hauptcharakter, noch die Brauchbarkeit des Thieres bezeichnet, nicht allenthalben oder nur durch eine kurze Zeit als Vorzug angesehen und deshalb mit dem Nahmen *Modeseinheit* bezeichnet wird; die, wenn sie auch keineswegs einen wahren Werth begründet, doch auf die Größe des Preises nicht selten einen wichtigen Einfluß hat. Jene Fehler des Pferdes, welche das Wohlverhältniß der Theile, das Gefällige seiner äußern Umrisse, seine ideale oder wirkliche Schönheit einigermaßen stören, ohne eben einen bedeutend nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit und auf seinen Gebrauch zu äußern, werden *Schönheitsfehler* genannt, unter welchen es in der That eine große Anzahl gibt, die dem wahren Werthe des Thie-

res, nämlich seiner Brauchbarkeit, nicht den geringsten Eintrag thun, ungeachtet man sie aus Mode oder Vorurtheil im höchsten Grade fürchtet, während andere, z. B. die von einer üblen Bildung des Knochengestirns herrühren, allerdings auch gleichzeitig als wesentliche Fehler zu betrachten sind, indem sie die Kraft und Ausdauer der Bewegung beeinträchtigen können.

Der Pferdehändler, der, wie jeder andere Handelsmann, gute und schlechte Waare an den Mann zu bringen sucht, wird sich stets bemühen, die Aufmerksamkeit des Käufers nach Möglichkeit von diesen Fehlern abzulenken, und alles anwenden, um mittelmäßige, ja selbst minder brauchbare und schlechte Thiere durch besonders geschickte Production und eine Art von optischer Täuschung als höchst vortrefflich und makellos erscheinen zu lassen.

Hierher gehören alle jene feineren Künste der soliden Pferdehändler, die zwar weit entfernt von dem niedrigen Betruge des Roßtäuschervolkes vom gemeinsten Schlage, elende, erschöpfte, durch Krankheit und Strapazen ganz verborgene Thiere, die den einzigen Gegenstand ihrer schändlichen Mäclerey ausmachen, als gut und vortrefflich zu verkaufen, es doch weder für Unrecht, noch unter ihrer Würde halten, sehr mittelmäßige und gemeine, wenn gleich übrigens noch brauchbare Pferde, für edle und ausgezeichnete von der besten Race auszugeben und durch ihre trüglichen Verschönerungskünste ihnen ein so vorzügliches Aussehen zu verschaffen.

Mit den mechanischen Vortheilen der Reitkunst bekannt, weiß der Roßkamm selbst dem fehlerhaft gebauten Pferde einen bessern Anstand und eine schönere Stellung zu geben. Indem er sein Pferd zusammennimmt, und nach der Kunstsprache, auf die Hanken setzt, versteckt er die mangelhaften, struppigten, schwachen Vordersehenkel desselben, frey tritt es nun mit diesen, ohne anzustoßen, vorwärts, und erscheint als ein sicheres mangelloses Thier. Durch geschickte Führung mit der Faust, weiß er den ungestalten Kopf so zu stellen, daß die fehlerhafte Beschaffenheit desselben weniger auffällt. Pferden, die ihre Köpfe weit in die Luft strecken (sogenannte Sterngucker), sucht er durch eine besondere Zäumung mit Anwendung des sogenannten Sprungriemens mehr Anlehnung auf's Mundstück zu geben, so, daß sie tiefer gestellt und mehr bezäumt erscheinen; jene hingegen, die mit dem Kopfe aus Schwäche oder natürlichen Fehlern des Baues zu sehr herab bringen, richtet er durch prelligte Anzüge der Zügel in die Höhe.

Weitstehende, schwere oder schlaffe Ohren sucht er durch Aufrückung des Stirnriemens näher zusammenzurücken, oder in die Höhe zu bringen und zu unterstützen. Sehr selten möchte wohl zu diesem Zwecke die ehemals häufig verübte Operation des Aufsetzens der Ohren angewendet werden, welche darin besteht, daß zwischen dem Haarschopf und dem Ohre ein Stück aus der Haut geschnitten, oder die Haut an diesem Orte bloß gespalten, aber der zweyte Ohrmuskel selbst getrennt, ein Theil davon abgeschnitten und die Wunde vereinigt und geheilt wird, wodurch die Ohren zwar etwas näher zusammengebracht, aber auf andere Art fehlerhaft werden. Man erkennt auch diesen Betrug leicht aus dem Strauben der Thiere gegen das Aufzäumen, wenn

die Operation erst kurze Zeit zuvor gemacht worden war; aus der nach der Heilung zurückgebliebenen sichtbaren und fühlbaren Narbe; aus der ungleichen Richtung und der Unbeweglichkeit der Ohren, die nach der Heilung zurückbleibt. Das Verschmälern zu breiter Ohren wird, wenn es Statt gefunden, immer aus der häßlichen haarlosen Narbe erkennbar bleiben.

Die breite, platte, unansehnliche Stirne, verbirgt der Kofstäucher hinter einem künstlich angebrachten und mit Zierrathen überhäuften Kopfzeug; den häßlichen Sechskopf durch ein ähnliches, stark behängtes Kopfgestell, durch ein Nasenband mit breitem Beschlage oder durch ein hohl gerichtetes, breites Nasenband von Leder; den fetten Hals oder Speckhals durch Einflechten und Binden der Mähnen hart am Kamm des Halses, oder Berupfen derselben; den Hirschhals durch das Zusammennehmen des Thieres beym Vorreiten; den dicken, schweren oder fehlerhaft angelegten Hals durch in die Höherichten und Zurückarbeiten desselben; den eingesattelten oder hohlen Rücken (Senkrücken) durch eine hoch aufgebaute Decke, oder bey Reitpferden, durch einen vorn hoch aufliegenden Sattel oder durch Höherstellen des Vordertheiles und Streckenlassen; den niedrigen Vordertheil und die überhängende Brust durch Benützung einer zu diesem Zwecke eigens gewählten, gewöhnlich auf dem Musterplatze des Kofkammes befindlichen Anhöhe und Höherstellen mit den Vorderchenkeln, durch starkes Vorgreifen beym Vorreiten, und Streckenlassen des ganzen Pferdes.

Pferde, welche kreuzen, reitet der Mäcker in einem halben Travers vor, d. h., er läßt sie im Vorwärtsschreiten zugleich etwas seitwärts treten, oder nöthigt sie in die Quere zu gehen; so sucht er auch jene Pferde, welche billardiren oder suchtseln, dem Käufer nur von der Seite zu zeigen und während der Bewegung ihre Ansicht von vorne oder von rückwärts zu verhindern, weil man diesen Mangel besser bemerkt, wenn man das Pferd gerade auf sich zukommen oder fortgehen sieht. Pferde mit diesen Fehlern werden sich häufig streifen, und dieses durch frische noch blutige Quetschwunden, durch Hautabschürfungen und Narben erkennen lassen. Bockbeinige und kuhheffige Pferde setzt er immer in Trab oder Galopp und vermeidet die langsame Bewegung, bey welcher man diese Fehler, eben so wie bey der Ruhe, leicht gewahr werden würde. Schlechtbehaarte oder gar Rattenschweife pflegt der Verkäufer aufzuschwänzen; er reibt sie überdies wund und versichert, das Thier habe sich in der Koppel oder beym Transport verlegt. Zu den plumpesten und augenscheinlichsten Betriegerereyen gehört noch der Ansaß eines falschen Schweifes, was auch eben deßhalb heut zu Tage wohl selten oder gar nicht mehr Statt finden dürfte; insbesondere ist dieser Betrug zum Verdecken des schlecht behaarten oder Rattenschweifes angewendet worden, in welcher Absicht an dem Schwanzriemen, mit dem das Pferd vorgezeigt wurde, fremde Schweifhaare von beträchtlicher Länge befestigt wurden, um jenen Übelstand, der bey übrigens vortrefflichen Pferden vorkommen kann, zu verbergen. Häufiger wird der Betrug dadurch zu Stande gebracht, daß in den aufgeschweiften oder eingeflochtenen wenigen Schweifhaaren eine große Menge falscher Haare mit auf-

genommen sind, was bey dem erst nach geschlossenem Handel veranlaßten Aufsechten des Schweifes oft zu spät entdeckt wird.

§. 229. Künstelehen zur Scheinveredlung der Pferde.

Viel allgemeiner und nicht bloß auf einzelne Fälle beschränkt, ist der Betrug, bey welchem der Kofstamm sehr mittelmäßigen, ja selbst gemeinen Pferden in seinem Stalle mit lügnertischer Gewandtheit eine edle Abstammung und die schätzbaren Eigenschaften einer vorzüglichen Rasse zuschreibt, und es auch hier an Künsten aller Art nicht fehlen läßt, um seinen Betheuerungen Eingang und Glauben zu verschaffen. Eine Menge Handelsvorteile stehen ihm hier zu Gebote, die theils wirklich, theils scheinbar zur Verschönerung des Pferdes und zu seiner vermeinten Veredlung beptragen können.

Vor Allem gehört die Appretur seiner Handelswaare, das Zuputzen der zum Verkaufe bestimmten Pferde, hierher, auf welche er sich so meisterlich versteht, um ihnen ein lebhafteres, kräftigeres, edleres Aussehen zu verschaffen. In dieser Absicht geschieht:

a) Das Berupfen und Vorziehen der Mähnen, das Abscheren des Haarschopfes, das Ausscheren der Ohren, das Ausrupfen der Augenhaare und das Beseheeren des Bartes, so wie der behangenen, stark behaarten Schenkel, und endlich das Verschnneiden der Schweifhaare. Aus der Menge und Feinheit der Haare nämlich kann man zum Theile die Rasse beurtheilen. Pferde von guter, edler Abkunft besitzen weicherer, feineres Haar und in ungleich geringerer Menge, als Pferde von gemeiner Art. Die Dicke und Starrheit der Haare ist nun zwar nicht zu verändern, aber schon das Ausschneiden und Verbünnen der dicken Mähnen-, Schopf- und Köthenhaare, gibt dem Pferde ein veredelteres, gefälligeres Aussehen. Das Ausschereeren der Ohren, und zwar an der inneren Fläche der Ohrmuscheln, scheint außerdem noch durch das vermehrte Einfallen der Schallstrahlen das Pferd aufmerkamer und empfindlicher für äußere Einbrücke zu machen und dadurch eine gewisse Lebhaftigkeit und Feuer der Bewegung hervorzubringen, die seinem Außern sehr vortheilhaft sind.

b) Das Vorzeigen der Pferde ohne Hufbeschlag. Viele Fehler werden durch das Abreißen der Hufeisen beseitigt oder ihre Erkenntniß verhindert. Vorerst wird schon das Einhauen und Streichen dadurch vermieden, oder doch unschädlich gemacht. Auch manche Hufübel werden dadurch erleichtert, oder doch weniger auffallend gemacht; übrigens werden bey gesunden Hüfen alle Bewegungen des Thieres freyer und leichter, je mehr sie dadurch dem Naturzustande sich annähern, dahingegen der Beschlag, wenn auch bey unserer Verwendung der Pferde nicht entbehrlich, doch ihre Bewegung schwerfälliger und plumper machen muß.

c) Das Englisiren der Pferde. Wenn das natürliche Tragen des Schweifes ein mit vieler Muskelkraft begabtes Pferd von edler Rasse, von Feuer und Lebhaftigkeit bezeichnet, so muß eine Operation, wodurch diese Eigenschaft künstlich hervorgebracht wird, unter den Verschönerungskünsten, welche die scheinbare Veredlung beabsichtigen, einen der ersten Plätze einnehmen, um

so mehr, als diese Eigenschaft jetzt auch allenthalben als Modeschönheit gilt, und überdies noch eine Menge Uebelstände des Baues, vorzüglich Fehler der Croupe und der ganzen Nachhand dadurch weniger in die Augen fallend gemacht werden; der schlechte Ansaß des Schweifes wird weniger sichtbar, das abgeschliffene Kreuz erscheint mehr gerade, der zu lange Leib steht gedrungener, das ganze Pferd sieht gerippter, wohlbeleibt und mehr abgerundet aus. Selbst nach geheilten Operations-Bunden, so lange der Schweif noch in den Rollen aufgehängt und nur noch eine größere Empfindlichkeit der Narben zurückgeblieben ist, zeigt das Pferd bey der Bewegung eine beständige Spannung und Unruhe; dadurch scheint es größere Aufmerksamkeit, Lebhaftigkeit und Feuer zu besitzen, welche man seiner edlen Abstammung zuzuschreiben geneigt ist, während sie nur momentane Wirkung des ungewohnten, fremdartigen Zustandes sind, in welche das Thier durch jene Operation versetzt wurde.

Etwas Ähnliches bringt bey Pferden, die nicht englisiert worden sind, das sehr hohe und feste Aufschweifen hervor, wenn die Schweifröhre selbst mit gedreht ist, weil dieß Verfahren dem Thiere unangenehme Gefühle und Unruhe verursacht. Aber selbst das Englisiren wird zuweilen betriegerischerweise und scheinbar bewirkt, indem anstatt der regelmäßigen und vollständigen Ausführung dieser Operation, bloß die Haut an der unteren Fläche des Schweifes eingeschnitten, die Muskeln desselben aber gar nicht getrennt werden. Da der Schweif durch längere Zeit in Rollen aufgehängt bleibt, oder bey der Bewegung des Pferdes auf den Rücken gebunden wird, so kann der Käufer, der ein gehörig englisiertes Pferd zu erhalten glaubt, dadurch um so leichter getäuscht werden, wenn es ihm an der näheren Kenntniß der hier zu durchschneidenden Theile gebricht.

d) Der nachdrückliche Gebrauch der Peitsche und die Furcht, die dieses unentbehrliche Instrument schon früher in dem Stalle des Händlers hervor gebracht hat, gehören zu seinen wichtigsten Hilfsmitteln bey dem Verkaufe. Das früher oft mißhandelte Thier, wenn gleich sonst träge und schwerfällig, wird bey dem Anblicke der Peitsche, oder bey der Annäherung desjenigen, der sie so gut zu handhaben versteht, wild und unbändig; sein scheues Zusammenfahren, seine unruhigen Geberden, das Emporheben der ganzen Vorhand geben ihm das täuschende Ansehen eines lebhaften, muthigen, feurigen Thieres; seine ganze Gestalt ändert sich durch diese erkünstelte Lebhaftigkeit seines Temperamentes; es scheint von einer edleren Race zu seyn und Kraft und Ausdauer zu versprechen. Schon das Eintreten des Kopfkammes oder seines Koppelnknechtes in den Stall macht die nach der Peitsche dressirten Pferde augenblicklich stutzig; alles wird munter und beweglich; vom Koppen, Waben, Schildern u. dgl. ist keine Spur bemerklich.

Bei der Beurtheilung des Temperamentes eines solchen Pferdes muß man daher den Antheil stets wohl berücksichtigen, den die vielleicht kurz zuvor gebrauchte Peitsche daran gehabt hat; denn je träger und kraftloser das Pferd ist, desto häufiger wird dieses Mittel angewendet, um den entgegengesetzten Zustand scheinbar herbeizuführen. Die Furcht davor macht selbst störrische und

widerspenstige Thiere folgsam, wenn gleich für eine sehr kurze Zeit; sie ist es auch, die bey struppigten Pferden Lähmung, Steifigkeit, Fufkrankheiten und andere Übel verbergen hilft, weil der geringere Schmerz, den die Bewegung verursacht, von dem durch die Züchtigung verursachten weit überwogen wird, so daß der Gang freyer, leichter, und regelmässiger erscheint und selbst die Stellung verbessert wird, wie z. B. das mit der Peitsche herangedriebene Pferd, wenn es auch sonst kuhfüßig dasteht, die Hinterschenkel nun weit von einander stellt, sich, wie man sagt, auf die Croupe setzt und zusammennimmt, und dadurch auch die zu enge, bodenweite, vorbiegige oder sonst fehlerhafte Stellung der Vorderchenkel momentan verbessert; ja selbst Fehler des Stammes, des Halses und des Kopfes werden dadurch weit weniger auffallend gemacht. Gleich wirksam sind in vielen Fällen

e) Die Sporne. Welcher Reiter kennt nicht ihren mächtigen Einfluß auf die Bewegung und das Aussehen des Pferdes? Wie die Richtung des Kopfes und Halses, das Schwerfällige, Hängende eines trägen Thieres von phlegmatischem Temperamente augenblicklich dadurch verändert wird; was einen um so viel günstigeren Eindruck auf das Auge macht, je weniger die Anwendung des Mittels, welches diese Wirkung herbeygeführt hat, bemerklich wird, wozu der mit langem Halse und scharfem Stachel versehene Sporn des Roskammes gar vorzüglich geeignet ist. Um die Wirkung derselben noch zu erhöhen, wurde vorzüglich bey stumpfen Thieren, die den Sporn nicht mehr achten, wenigstens in früheren Zeiten, sogar die Haut an der Seite mit einer Fliete eröffnet, gräßlich zerstoffenes Glas darein gerieben, und die Wunde verheilt, damit auch ohne Sporn ein bloßer Druck mit der Ferse an dieser Stelle hinreiche, um lebhaftere und raschere Bewegungen herbeyzuführen.

Das Knallen der Peitsche, das Wedeln mit dem Schnupfstuche, das Trommeln auf dem Hute, das Händeklatschen, das Schnalzen mit der Zunge, das laute Geschrey und jedes andere Getöse, das der Roskamm und seine Gehülfen nur immer im Augenblicke der Musterung bewirken kann, wendet er getreulich an, um das durch jene Hülfsmittel schon in Furcht gesetzte Pferd noch mehr zu erschrecken und zu beunruhigen, alle seine Sinne zu beschäftigen, um eine momentane Lebhaftigkeit, Kopfschütteln, Sprünge, Stampfen mit den Füßen und andere, wenn auch unregelte, Bewegungen zu veranlassen, welche als Zeichen eines feurigen Temperamentes und entsprechender körperlicher Kraft angesehen werden. Ein mehr verborgenes und deshalb noch mehr unter die eigentlichen Betriegerereien zu zählendes Mittel dieser Art ist:

f) Das Pfeffern der Handelspferde. Um die so eben angegebenen Wirkungen des Spornes und der Peitsche zu erhöhen, um Stärke im Krenze zu affektiren, viel Aktion zu zeigen, und den Schweif höher tragen zu machen, wird der After mit Pfefferstaub eingerieben. Nicht leicht wird ein Pferd, und zumahl wenn es ein Stuttschwanz ist, aus dem Stalle eines betriegerischen Händlers hervorgehen, dem nicht einige Pfefferkörner oder Pfefferpillen verborgen in den After gesteckt, oder die auf die genannte Weise schon früher mit demselben in Berührung gebracht worden wären. Der Reiz, den dieses scharfe

Gewürz auf die empfindliche Mastdarmhaut verursacht, macht das Pferd während der Dauer seiner Einwirkung scheinbar lebhafter, feuriger, leichter; es hebt selbst den schlecht angefesten Schweif hoch empor, die sonst enge gestellten Hinterschenkel gehen auseinander, das ganze Thier erscheint gedrungenener, kräftiger; ja selbst starrsinnige und widerspenstige Pferde legen diese Untugend für eine kurze Zeit ab, weil der Schmerz am After, ungefähr so, wie bey der Anwendung der Nasenbremse, ihre Aufmerksamkeit zu sehr beschäftigt und jene boshafte Widersehllichkeit verhindert; auch unempfindliche, dummkollerische, alte, abgesspannte, träge Pferde werden durch dieses Mittel in eine Beweglichkeit versetzt, die ihnen eben so wenig eigenthümlich, als bleibend ist. Das vermehrte Absetzen des Mistes, welches, in Folge dieses auf den After angewendeten Reizes, gewöhnlich Statt findet, vernichtet jedoch gar bald seine Wirkung, die man übrigens noch bey einiger Aufmerksamkeit, aus der zitternden Bewegung des Schweifes und dem widernatürlich hohen Aufheben und Tragen desselben zu erkennen im Stande ist.

g) Das Aufbrennen irgend eines fälschlich nachgemachten Gestützeigens ist eine gar nicht seltene List, um bey einem Pferde von etwas besserem Aussehen, wenn auch demungeachtet von gewöhnlichem Landesschlage, die Abstammung aus einem Gestüte zu erweisen, welches wegen der Vorzüglichkeit seiner Zucht, schon allgemein anerkannt ist. So wird denn gar oft ein sehr mittelmäßiges böhmisches Bauernpferd zu einem echten Meklenburger oder einem gebornen Dänen, ein einheimisches Bastardpferd zu einem National-Engländer, ein ungarisches zu einem Tartaren, Türken oder Araber, im wahren Sinne des Wortes gestämpt, und von der Einfalt des Käufers dafür anerkannt, ohne daß es mit den specifischen Kennzeichen dieser Racen bezeichnet wäre.

Zu den verzeihlichsten Kunstgriffen gehört endlich:

h) Die Anwendung des Schmuckes und der Zierrathen bey Pferden, entweder um die Schönheit der Thiere zu erhöhen und noch mehr in's Licht zu setzen, oder viel häufiger noch, um den Mangel derselben durch äußern Glanz zu ersetzen und ihre Häßlichkeiten minder in's Auge fallen zu machen. So werden die eingefallenen Flanken, die hoch hervorragenden, dünnen Hüften durch ein massives Geschir von breitem Lederwerk etwas gedeckt; die hier und da ungleiche Farbe wird weniger bemerkbar, und das magere, kleine Pferd, dem Anscheine nach, beleibter, stärker und größer; so unterstützt das breite, feststehende, hochangesezte Stirnband die schlaffen Hängeohren u. s. m.

Der Glanz des schön plattirten Beschlages am Zaume und Geschirre, das glänzende Lederwerk der Vorreit-Exensen und Säume, die buntlackirten Stirnbänder, heben die Farbe des Haares, und leiten die Aufmerksamkeit des Käufers von irgend einer mangelhaften Parthie ab; Kappen von bunten Farben werden aufgelegt, theils um die Fehler zu verbergen, theils um glauben zu machen, daß dieß vorzüglich schöne und gute Pferde seyn müßten, deren Aussehen man sogar auf diese Art vor Luft und Wechsel der Witterung zu schützen sucht. Pferde vom gemeinsten Schlage gewinnen durch solchen Tand in den Augen des Nichtkenners ein besseres, gleichsam vornehmeres Aussehen; früher

unbeachtete, kleine Vorzüge werden dadurch herausgehoben und manche Übelstände verborgen; aber nicht selten liegt in diesem sorgfältig ausgeschmückten äußern Aufputze mehr reeller Werth, als in dem ganzen Thiere selbst.

§. 230. Betriegliche Angaben über die Nuganwendung der Thiere.

Was den Gebrauch der Thiere betrifft, so können auch in dieser Hinsicht mannigfaltige Betriegerereyen durch fälschliche Angaben ihrer Nutzbarkeit und ihrer Verwendungsart Statt finden, welche gerichtliche Streitigkeiten und Entschädigungsklagen veranlassen dürften. Es kann nämlich die Tauglichkeit und Fähigkeit derselben zu diesem oder jenem ökonomischen Zwecke dem Käufer angerühmt werden, um einen höhern Preis dafür zu erhalten, während sie entweder ganz und gar nicht, oder nur im geringen Grade für eine solche Benützung geeignet sind.

Rohe und unabgerichtete Pferde werden gar oft für eingefahren, zugeritten, überhaupt für abgerichtet ausgegeben und als solche verkauft, während sie eben erst aus einem Gestüte oder von der Weide kommen, und anstatt der Abrichtung, in aller Eile nur tüchtig zusammengeprügelt worden sind. Außerdem können sie als Reitpferde verkauft werden, während sie nie anders als im Zuge verwendet worden sind, und so umgekehrt; ein Umstand, auf welchen der Käufer, der das Thier, vielleicht zur augenblicklichen Verwendung sich anzuschaffen gezwungen ist, allerdings einen großen Werth legen muß, und, da er nun in seinen Erwartungen sich betrogen sieht, mit Recht eine Klage wegen der Übervortheilung durch lügnerische Angaben erheben kann. In dieser Beziehung ist bey vorkommenden Untersuchungen das wiederholte Probieren des Thieres in der von ihm geforderten Art der Bewegung durch völlig unparteyische Personen erforderlich.

Unvermögende männliche Thiere (Hengste, Stiere, Widder) können als brauchbar für die Zucht ausgegeben, und dazu empfohlen werden, während ihnen diese Eigenschaft gänzlich fehlt. Auf entgegengesetzte Weise können zumweilen Wallachen, Ochsen, an welchen die, jedoch unvollkommene Operation der Entmannung früher vorgenommen wurde, z. B. das Zerquetschen der Hoden, zur Zeugung dennoch fähig geblieben seyn und den Begattungstrieb noch beybehalten haben, welches ihrer Benützung zu verschiedenen andern Zwecken hinderlich ist, Gefahr für andere Hausthiere und den Menschen haben, und daher auch Gelegenheit zu Klagen geben kann. So werden auch die sogenannten Klopshengste, bey welchen eine oder beyde Hoden in der Bauchhöhle zurückgeblieben sind, zumweilen für Wallachen ausgegeben.

Welt gebliebene Kühe können für trüchtig angegeben und vom Käufer dafür gehalten werden, was einen großen Einfluß auf die Nutzbarkeit und somit auf den Werth derselben hat, um so mehr, wenn dieser Zustand nicht bloß auf das laufende Jahr sich bezieht, sondern diese Thiere gänzlich und für immer unfruchtbar bleiben. Altmelkende Kühe werden für neumelkende verkauft, und in dieser Absicht durch einige Tage weniger ausgemolken, wodurch ihr Eiter von

Milch strotzend wird, ungeachtet sie in kurzer Zeit darauf wenig oder gar keine Milch mehr geben. Bey dem Hornviehe kommt auch zuweilen ein Betrug durch künstlichen Ansaß eines abgebrochenen Hornes vor, welches besonders bey dem zur Arbeit bestimmten Zugviehe von Wichtigkeit ist, in so fern dadurch der vollkommene Gebrauch desselben bey der gewöhnlichen Anspannung im Joche verhindert wird.

Die Fragen, die der Thierarzt in solchen und ähnlichen Streifällen dem Gerichte gewöhnlich zu beantworten hat, gehen dahin: Ob das erkaufte Thier zu dem beabsichtigten Zwecke in der That wenig oder gar nicht geeignet sey; ob dem Verkäufer dieser Umstand bekannt seyn mußte, oder ihm auch unbekannt geblieben seyn könnte; ob diese Unbrauchbarkeit, oder mindere Nutzbarkeit des Thieres schon früher bestanden habe, oder vielleicht unter dem neuen Besitzer erst eingetreten seyn könnte, u. dgl. m. Nicht immer wird es aber möglich seyn, ein oder das andere verläßlich auszumitteln; noch weniger die bisherige Dauer dieses Zustandes oder die ursächlichen Verhältnisse mit Bestimmtheit anzugeben, unter deren Einwirkung diese nachtheilige Veränderung erfolgt ist.

E. von Tenneker, Lehrbuch des Pferdehandels und der Kostausverkünfte. Hannover 1822.

X. Kortgens, enthüllte Geheimnisse aller Handelsvorteile und Pferde-Verschönerungskünfte der Pferdehändler. Altona 1824.

Fünfter Abschnitt.

Beispiele und Formulare von gerichtsthierärztlichen Elaboraten.

Nr. 1. Untersuchung über Dampf.

Thierärztliches Gutachten.

In Folge der Aufforderung eines löblichen Landgerichtes (Oberamtes, Wirthschaftsamt, Justizamt, Ortsgerichtes, Magistrates, der Bezirksobrigkeit) N. N. vom 28. d. M., hat der Unterzeichnete am unten gesetzten Tage, Vormittags um 10 Uhr, in Gegenwart der mitunterscribenen Gerichtspersonen und der Zeugen, das dem hiesigen Kleinfuhrmanne N. N. gehörige, von demselben erst vor 9 Tagen erkaufte, und seiner Angabe nach mit dem Dampfe behaftete Pferd auf dem Hofe des Eigenthümers untersucht, und an demselben Folgendes befunden.

Dieses Pferd ist ein Apfelschimmel, Wallach, 9 Jahre alt, 15 Faust hoch, von gemeiner Rasse, dem Gebrauche nach ein Zugpferd.

Bey näherer Betrachtung desselben zeigte sich schon im ruhigen Stande das Athmen beschleunigt und nur mit sichtbarer Anstrengung der Rippen und Bauchmuskeln vollzogen, anfangs im Schritte, später im leichteren und hierauf im stärkeren Trabe stieg die Athmungsbeschwerde dergestalt, daß 70 bis 80 Athemzüge im Zeitraume einer Minute gezählt werden konnten, wobei die Nasenlöcher ungewöhnlich weit aufgerissen, die Flanken in der heftigsten Bewegung waren, nach dem Verlaufe der falschen Rippen hin, sich eine tiefe Rinne bildete, und ein allgemeiner, sehr reichlicher Schweiß ausbrach. Die dem Thiere durch eine volle Viertelstunde gestattete Ruhe war noch nicht im Stande, das Athmen wieder auf das vorige Verhältniß zurückzubringen.

Nach der Angabe seines Wärters legt sich das Pferd entweder gar nicht nieder, oder springt doch jedesmahl sehr schnell wieder auf; bey sonst guter Freßlust ist es abgemagert, der Bauch aufgezogen, der Puls stets etwas, wiewohl nicht fieberhaft, beschleunigt, so wie der Herzschlag deutlich fühlbar.

Aus diesen Symptomen ergibt sich mit voller Gewißheit, daß das untersuchte Pferd mit dem gesetzlichen Hauptfehler des Dampfes be-

haftet sey, welches ich nach meiner Überzeugung, der Wahrheit und Pflicht gemäß, bestätige.

Markt M., am 25. März 184—.

M. M.

(Unterschrift des Thierarztes.)

Gerichtsabgeordneter.

M. M.

M. M.

als Zeuge.

als Zeuge.

Art. 2. Untersuchung über den Koller.

Gutachten.

Vermöge schriftlichen Auftrages des löblichen herrschaftlichen ... Oberamtes vom 8. Febr. l. J., habe ich heute die Untersuchung eines im dasigen herrschaftlichen Meierhofs befindlichen, angeblich mit dem Hauptfehler des Dummkollers behafteten, im Prozesse stehenden Reitpferdes, vorgenommen.

Ich fand einen weichelbraunen, sechsjährigen Wallachen, mit schmaler Blässe, und am linken Hinterfuße bis zum Fesselgelenke weiß, bei 16 Faust hoch, die Haare an der Stirne, den Augenbogen und verschiedenen andern Stellen des Kopfes abgerieben, an einigen Stellen die Haut aufgeschürft und blutig, den Kopf an den Barren angestemmt, die Augen halbgeschlossen, das rechte obere Augenlid verlegt und angeschwollen, den rechten Vorderfuß so weit vor- und einwärts gestellt, daß er beynahe mit dem linken kreuzte, das Thier gegen Zuruf und Schläge vollkommen unempfindlich, beynahe ohne Bewegung, so, daß es weder zum Vor- noch zum Zurücktreten zu bringen war; Krippe und Kufe noch ganz so, wie beim Vorgeben des Futters, gefüllt; quer aus der Maulspalte ragten einige von der Streue aufgefaßte Strohhalme hervor; der auf dem Boden liegende wenig Mist war sehr klein geballt, fest und trocken. Der Puls war sehr langsam, höchstens 30 Schläge in einer Minute; eben so das Athemholen, welches nur acht- bis neunmahl in demselben Zeitraume aus- gelbt wird.

Nach der Aussage des Pferdeknechtes lasse das Pferd beim Reiten den Kopf so schwer in den Zügel sinken, daß er mit aller Kraft nicht in die Höhe zu bringen sey, auch bliebe es oft wie schlafend stehen und sey dann selbst durch die härteste Züchtigung kaum von der Stelle zu bringen; es streffe seit sechs Tagen fast gar nicht, oder sehr langsam, und lege sich auch niemahls, weder zur Tages- noch zur Nachtzeit nieder, es habe auch schon einige Mahl heftige Anfälle von Tobsucht gezeigt, nach welchen es jedesmahl durch einige Zeit in einer noch größeren Stumpfheit, als vorher, verharrete.

Aus der Gesamtheit dieser Krankheitserscheinungen kann man mit vollkommener Überzeugung auf Dummkoller erkennen; die Frage des löblichen Oberamtes aber, ob diese Krankheit vor eilf Tagen, als zu welcher Zeit das Pferd von dem gegenwärtigen Eigenthümer gekauft worden war, unerkannt wirklich schon bestanden haben könne, ist um so bestimmter zu bejahen und die Entstehungszeit um so viel weiter hinauszusetzen, als das Übel schon einen sehr hohen Grad erreicht hat, zu welchem es sich, nach dem gegenwärtigen Zustande

des Thieres zu schließen, in einer so kurzen Zeit nicht ausbilden konnte. Welches ich pflichtmäßig, der Wahrheit nach, hiermit bezeuge.

L..., 9. Febr. 184—.

N. N.

geprüfter Thierarzt.

Nr. 3. Untersuchung wegen Mondblindheit.

Thierärztliches Zeugniß.

Auf Begehren des hiesigen Lohnkutschers L... H... habe ich heute am 20. Juny 18—, das ihm zugehörige, vom Baumeister M... in F... erkaufte und für mondbblind gehaltene Zugpferd untersucht, und an demselben Folgendes beobachtet.

Das Pferd, ein Glanzrapp ohne Zeichen, Hengst, 9 Jahre alt, 16 Faust hoch, von plumpen Körperhaue, besonders schwerem Kopfe und kleinen Augen, schloß sogleich beim Herausführen aus dem etwas dunklen Stalle beyde Augen fest; die rechten Augenlider waren mehr, die linken weniger angeschwollen; das linke untere Augenlid, so wie auch eine Stelle unter demselben, von Haaren etwas entblößt. Bey der mit einiger Mühe bewirkten Eröffnung der Augenlidspalte zeigte sich auch deren innere, gegen den Augapfel zu gefehrte Haut sehr roth und stark angeschwollen, der Augapfel ganz mit Thränenfeuchtigkeit bedeckt, das Weiße, vorzüglich im rechten Auge, sehr stark geröthet, die durchsichtige Hornhaut getrübt und deshalb der Stern nicht sichtbar. Auf dem linken, weniger entzündeten Augapfel zeigte sich, gegen den Mittelpunkt der durchsichtigen Hornhaut hin, ein kleiner, jedoch fast ganz undurchsichtiger, weißer Fleck, der offenbar von einer früher überstandenen Augenentzündung herrührte.

Da das Thier erst gestern von dem neuen Eigenthümer als vollkommen gesund übernommen wurde, dasselbe in einen wohlgeschlossenen, reinlichen Stall gestellt, bisher zu keinem Gebrauche verwendet wurde, bey der bestehenden trockenen und mäßig warmen Witterung keinem schädlichen Wechsel ausgesetzt seyn konnte, von einer äußeren Verletzung gar nichts bemerkt wird, auch die Entzündung an beyden Augen sich zugleich entwickelt hat, und endlich an dem linken, jetzt weniger leidenden Auge, Spuren früher überstandener Entzündung merklich zugegen sind, so läßt sich mit aller Bestimmtheit, welche die Thierarzeneykunde darbiethet, behaupten, daß das gegenwärtige Augenübel in einer periodischen Entzündung bestehe, die, wie es gewöhnlich der Fall ist, plötzlich, im Verlaufe einer Nacht, sich entwickelt hat, und daß das Pferd sonach mit dem Hauptfehler der Mondblindheit behaftet sey, welches ich nach meiner besten Erkenntniß, der Wahrheit gemäß, hiermit bezeuge.

R..., am 20. Juny 184—.

J. A. W.

geprüfter Curtschmied.

Nr. 4. Untersuchung über Stätigkeit.

Gutachten.

In Folge schriftlichen Auftrages des hiesigen löblichen Magistrates add. 6. d. M., habe ich heute in Gegenwart der mitunterzeichneten Gerichtsperson

und zweyer sachkundigen Zeugen, das dem hiesigen Bürger und Gärbermeister P*** zugehörige, vor drey Tagen erkaufte, angeblich als stätig erkannte und deßhalb im Prozesse stehende Pferd untersucht, und Folgendes an demselben bemerkt.

Dieses Pferd ist von Farbe ein Dunkelfuchs, mit schmaler Blässe, am rechten Vorderfuße etwas weiß, 6 Jahre alt, 14½ Faust hoch, pohnischer Rasse, dem bisherigen Gebrauche nach ein Reitpferd.

Der Eigenthümer hatte dasselbe bereits vor dem Anfange der Untersuchung vor einen kleinen, leichten Leiterwagen gespannt, der auch ganz leer war; während des Einspannens hatte das Pferd nicht die geringste Unruhe geäußert; als es aber zum Anziehen aufgefordert wurde, fing es sogleich an, unruhig zu werden, auszufchlagen, mit dem ganzen Hinterrheile sich in die Höhe zu werfen, ohne nur einen Schritt von der Stelle zu kommen; bey dem Gebrauche der Peitsche krieg diese Widersegligkeit in einem noch höheren Grade; es bäumte sich auf, riß den Wagen mit großer Gewalt nach der Seite, sprang mit einem Hinterfuße über die Stange, wobey es sich die Haut an der inneren Fläche des Schenkels abschürfte und bey seiner immer zunehmenden Bosheit und Unruhe den Wagen unfehlbar zerbrochen haben würde, wenn es nicht, zur Verhütung alles weiteren Unglückes, sogleich ausgespannt worden wäre. Als es aber, auf mein Verlangen, gleich hernach von dem Knechte des Eigenthümers im Reiten versucht wurde, so zeigte es sich nicht nur keineswegs widerseglig, sondern vielmehr höchst lenksam und willig, und allen Anforderungen Genüge leistend.

Wenn nun auch das Verhalten dieses Pferdes bey dem ersten Versuche im Fahren allerdings ganz so, wie bey einem wahrhaft stätigen, sich zeigte, so ist doch unverkennbar, daß bloß allein der gänzliche Mangel an Abrihtung die Ursache ist, die das Thier für jetzt zur Verwendung im Zuge unbrauchbar macht, während es zu der früher gewohnten Art der Bewegung im Reiten vollkommen geeignet ist, und daß es somit eben deßhalb keineswegs als stätig anerkannt werden könne.

Welches ich nach Pflicht und Gewissen der Wahrheit gemäß, hiermit bestätige.

K. Stadt***, den 7. Sept. 184—.

N. N.
Gerichts-Commissär.

F. U. K.
geprüfter Thierarzt.

N. N.
als Zeuge.
N. N.
als Zeuge.

Das Gericht erkannte in Folge dieses Gutachtens, daß das im Prozesse stehende Pferd nicht als stätig zu betrachten und der Käufer um so weniger zur Rücklage berechtigt sey, als er von dem Umstande, daß das Thier vormahls nie eingespannt gewesen, vollkommen unterrichtet war, und es somit seine eigene

Schuld sey, wenn er ein zu seinem Geschäfte nicht brauchbares Thier an sich gebracht habe.

Nr. 5. Untersuchung über den Mox.

Auf Anordnung des löblichen Magistrates zu R** habe ich heute am 20. Juny 184— ein dem Fuhrmanne Jakob Wilt zugehöriges, erst 12 Tage zuvor angekauftcs Pferd, welches auf gemachte Anzeige als rosig in Beschlag genommen und unter Aufsicht gestellt worden war, untersucht, und in Gegenwart der abgeordneten Magistratspersonen und Zeugen Folgendes gefunden: Das Pferd, ein Rothschuß, Wallach, mit gezogenem Stern und am rechten Vorderfuße etwas weiß, 6 Jahre alt, 15 Faust hoch, ein Ungar, von guter Race, stand mit tiefgesenktem Kopfe und Halse in sichtlich großer Mattigkeit da, die Augen triefen, die Nasenöffnungen waren mit schmutzigen Krusten verklebt, die Nasenschleimhaut weiß und mißfärbig, mit griesartigen, im Umfange entzündeten Bläschen besetzt, die zum Theile schon in kleine Geschwüre mit ausgeackten, etwas aufgeworfenen Rändern und speckigem Grunde sich umgestaltet hatten; der hervorkommende Ausfluß grünlich, mit untermischten braunröthlichen Striemen von aufgelöstem Blute, mehr aus der linken als aus der rechten Nasenhöhle; an jener Seite auch eine fest am Knochen sitzende, harte Drüsengeschwulst; das Athmen beschwerlich und schnaufend, der Puls nicht beschleunigt, jedoch der Herzschlag deutlich fühlbar; die Hinterfüße etwas angeschwollen.

Diese Zufälle waren hinreichend, um das Thier für rosig zu erklären und die Vertilgung desselben als nothwendig anzuerkennen. Nachdem es nun in Folge dieser Erklärung, dem obrigkeitlichen Auftrage gemäß, von dem Abdecker in meiner Gegenwart auf dem Wasenplatze getödtet worden war, wurde bey der zur mehreren Überzeugung vorgenommenen Section noch überdieß Folgendes vorgefunden:

Die Eingeweide der Bauchhöhle, mit Ausnahme vieler verhärteter Gefäßdrüsen, normal. In der Brusthöhle, die Lungen blaß, oberflächlich und in der Tiefe mit kleinen, griesartigen Körnern, hie und da mit größern Knoten besetzt; die Luftröhre mit vielem schaumigen Schleim erfüllt. Bey der Durchsägung der Schädel- und Gesichtsknochen nach der Mittellinie des Kopfes, fand sich die Schleimhaut der Stirn- und Nasenhöhlen aufgelockert, durchaus mißfärbig, mit größeren, zackigen Geschwüren besetzt, überall mit übelriechender, schmieriger Sauche bedeckt, welche auch die Nasengänge hier und da ausfüllte, die Knochenblättchen der Dütenbeine waren verdickt und aufgelockert.

Die sämmtlichen, bey dem lebenden Thiere sowohl, als auch nach seinem Tode bey der Section aufgefundenen, Erscheinungen beweisen demnach unwidersprechlich, daß dasselbe in einem hohen Grade rosig gewesen.

Welches ich hiermit durch meine Unterschrift pflichtmäßig bestätige.

N***, den — Juny 184—.

N. N.
Thierarzt.

Mr. 6. Polizeilich-gerichtliche Untersuchung über den Rog.

Thierärztlicher Bericht.

Dem erhaltenen Auftrage des hiesigen löblichen Polizey-Commissariates zu Folge, hat der Unterzeichnete sich heute in das Einkehrwirthshaus zum***, in der hiesigen*** Vorstadt, begeben, und, im Beyseyn der abgeordneten Gerichtsperson die Pferde des Güterfuhrmannes M. N. untersucht, welche, angeblich mit dem Roge behaftet, die Ansteckung des nebenanstehenden, einem Reisenden zugehörigen Pferdes veranlaßt haben sollten, weßhalb auch von diesem eine gerichtliche Entschädigungsklage erhoben worden war.

Diese Pferde, zwey kastanienbraune Hengste mit 6 und 8 Jahren, ohne Abzeichen, 16 Faust hoch, steyrischen Landesschlages, waren wohlgenährt. Beyde zeigten eine härtliche knotenförmige Drüsengeschwulst von der Größe einer kleinen wässchen Nuß im Kehlgange, und einen etwas klebrigen Ausfluß aus der Nase, der bey dem einen Pferde aus beyden Nasenlöchern hervortrat und bey dem andern einseitig war, sich auch schorfartig an den Rändern der Nasenlöcher anlegte. Von Geschwüren war, ungeachtet der genauesten Besichtigung, welche außerhalb des Stalles am Sonnenlichte vorgenommen wurde, in der Schleimhaut der Nase nicht das Geringste wahrzunehmen, diese aber, etwas mehr als gewöhnlich, geröthet.

Das angeblich von diesen beyden angesteckte Reitpferd des Reisenden (Kaufmannes M. aus N.) war offenbar nur mit dem Kropfe behaftet, was der gutartige milde Ausfluß aus beyden Nasenlöchern, die gleichförmige Rötze der Nasenschleimhaut und die am Tage der Untersuchung von selbst aufgebrochene, entzündliche Drüsengeschwulst bestätigten.

Die Untersuchung zeigte also, daß die beyden Zugpferde des Fuhrmannes M. zwar mit einer bedenklichen Drüse behaftet, die Rogkrankheit aber nichts weniger als deutlich ausgesprochen sey, um eine so strenge Maßregel, als die vorgeschlagene Vertilgung dieser Pferde seyn würde, zu rechtfertigen.

Was jedoch die durch dieselben angeblich veranlaßte und zur Klage gekommene Ansteckung eines dritten Pferdes betrifft, so ist nicht allein die Übertragung eines bössartigen Ansteckungsgiftes von diesen Pferden bey dem so geringen Grade des Übels an und für sich höchst unwahrscheinlich; sondern die Klage wird auch dadurch schon hinreichend widerlegt, da das angeblich vom Roge angesteckte Pferd an einer einfachen gutartigen Drüse oder dem sogenannten Kropfe leidet, den der Eigenthümer aus Unkenntniß und Ängstlichkeit für Rog gehalten, so daß dessen Entschädigungsklage sich ohnehin selbst aufhebt.

Daß dieses alles nach meiner festen Überzeugung sich so und nicht anders verhalte, bestätige ich hiermit der Wahrheit gemäß.

***, den 23. März 184—.

M. N.
beeidigter Thierarzt.

Ar. 7. Bepspiel eines kürzer gefaßten Gutachtens.

(Der gerichtlich bestellte, und zumahl der in Eid und Pflicht genommene Thierarzt, welcher das Vertrauen seiner Obrigkeit, so wie seiner Mitbürger besitzt, durch seine anerkannte Rechlichkeit Achtung und Glaubwürdigkeit sich verschafft hat, wird eben deßhalb bey der Ausstellung eines gerichtlichen Zeugnisses über einen Gewährsmangel nicht jedesmahl einer ausgedehnten Darstellung und Auseinanderlegung aller Symptome des erkannten Krankheitszustandes in seinem Gutachten nothwendig haben, wie solche in den gegebenen Bepspielen beobachtet ist; sondern es wird, zumahl in nicht zweifelhaften Fällen, z. B. bey offenbaren Hauptfehlern, schon hinreichend seyn, wenn er in seinem Zeugnisse oder Gutachten den Befund, nämlich das Daseyn des Übels, geradezu bestätigt, indem er dasselbe bloß mit dem ihm zukommenden, wissenschaftlichen Nahmen bezeichnet, ohne sich in weitläufige Erörterungen der Symptome und in Beweise einzulassen; ohne also erst die Gründe anzuführen, durch welche seine Entscheidung gerechtfertiget würde. Ein solches Zeugniß kann daher in den verschiedensten Fällen, wo Gewährsmängel oder andere Gebrechen zu bestätigen sind, einfach und zweckmäßig auch auf folgende Weise gestellt seyn.)

Z e u g n i ß.

Daß das von Herrn N. N., Pächter in G**, mir unter heutigem Dato zur Untersuchung vorgeführte Wagenpferd, ein Kohltrapp ohne Zeichen, Wallach, 15 Faust 2 Zoll hoch, 8 Jahre alt, böhmischen Schlages, mit dem gesetzlichen Hauptfehler des Koges, (der verdächtigen Drüse, des Kollers, des Wurmes, der Stätigkeit, der Mondblindheit, des schwarzen Staares) behaftet sey, wird nach sorgfältig angestellter Untersuchung und reiflicher Überlegung, der Wahrheit und Pflicht gemäß, hiermit bestätigt.

Sig. N., den —ten ** 184—.

N. N.

geprüfter Thierarzt.

Ar. 8. Untersuchung über einen angeblichen Vergiftungsfall.

Thierärztlicher Fundschein.

Vermöge schriftlicher Aufforderung des löblichen Magistrates der landesfürstlichen Stadt P***, habe ich mich heute am 22. April, Vormittags 10 Uhr, in den Wirthschaftshof des hiesigen Bürgers und Landkutschers F. R.** begeben, um im Beseyn der Gerichtsabgeordneten und der sachverständigen Zeugen, die Leiche eines demselben zugehörigen Pferdes gerichtlich zu beschauen, und auszumitteln, ob dasselbe, dem Verdachte des Eigenthümers nach, wirklich an den Folgen der vermutheten Vergiftung oder an irgend einer schnellen tödtlichen Krankheit zu Grunde gegangen sey.

Ich fand die in dem Protokolle (abschriftl. Beylage Litt. A.) angemerkte und gerichtlich bestätigte Beschaffenheit der äußeren und inneren Theile, unter welchen hier besonders die in demselben (sub Litt. B 3) angeführte Verftung

und sonstige krankhafte Veränderung des Blinddarmes, und die von hier aus auch über einen Theil des Grimmdarmes verbreitete, brandige Verderbniß zu berücksichtigen ist.

Da nun eben diesem gerichtlich-bestätigten Documente zu Folge, der Magen des untersuchten Thieres weder eine Spur von Entzündung, noch von Brandflecken zeigte, wohl aber der ganze Darmcanal von einer ungemein großen Menge säuerlich und faulig riechenden, fleistigen Futters angeschoppt, der Blinddarm geborsten, und die in saure und faule Gährung übergegangenen Futtermassen in die freie Bauchhöhle ausgetreten waren; so läßt sich nach richtigen thierärztlichen Grundsätzen mit Gewißheit erkennen, daß Spuren der Vergiftung sich schon in dem Schlunde, dem Magen oder dem Dünndarme mehr oder weniger hätten wahrnehmen lassen müssen, mithin das Pferd an den tödtlichen Folgen einer durch Überfütterung veranlaßten Entzündungs-Kolik, am Brande des Blind- und Grimmdarmes, so wie an der Verstopfung des ersteren, und der jederzeit tödtlichen Ergießung der Futtermassen in die Bauchhöhle, zu Grunde gegangen sey.

Welches ich, der Wahrheit gemäß, nach Eidespflicht hiermit bestätige.

Stadt P***, am 22. April 184—.

N. N.

beeideter Thierarzt.

Beilage A.

Sections-Protokoll.

Aufgenommen am 22. April 184— um 10 Uhr Morgens von dem Magistrats-der landesfürstlichen Stadt P*** auf dem Wirthschaftshofe des hiesigen Bürgers und Landkutschers F. K., über den Cadaver eines demselben angehörigen, am nämlichen Tage um 2 Uhr Morgens umgestandenen Pferdes.

Gegenwärtige: J. A., Magistrats-Commissär; A. H., geprüfter und beeideter Thierarzt; J. C. und K. M., bürgerliche Stadtschmiedmeister und Geschworne, und F. K., Eigenthümer des Pferdes.

Veranlassung. Der Landkutscher F. K. zeigte dem Magistrate den heute Früh erfolgten plötzlichen Fall seines besten Zugpferdes mit dem Ersuchen an, daß eine gerichtlich-thierärztliche Untersuchung zu dem Zwecke vorgenommen werde, um auszumitteln, ob nicht der Eigenthümer seinen vormahligen, kürzlich aus dem Hause entfernten Pferdeknecht in Verdacht habe, weil dieser beim Abschiede einige darauf Bezug habende Drohungen ausgestoßen haben soll.

Der Cadaver lag bey der Ankunft der Obgenannten in dem Stalle ohne Streu in einem Kastenstande auf seiner rechten Seite; es war ein Rothschimmel, Stute, 8 Jahr alt, bey 15½ Faust hoch. Bei näherer Besichtigung zeigte sich Folgendes:

A. Außerlich.

Der ganze Körper, Rücken, Seitengegenden der Brust und des Bauches, Hintersehenkel und Croupe, wahrscheinlich von vielem Wälzen, mit Roth und Mistjauche bedeckt, der Hinterleib trommelartig aufgetrieben, die Maulspalte

Handb. der ger. Thierarzneykunde.

23

mit klebrigem Schaume bedeckt, am Kopfe einige Hautabschürfungen. — Der Cadaver wurde hierauf aus dem Stalle geschafft, und in dem Hofe eröffnet; hier zeigte sich

B. Innerlich.

1. Bey der Abnahme der allgemeinen Decke aus der Stärke und hohen Röthe der Muskeln, und dem zwischen denselben und der Haut angehäuften Fett, daß das Thier wohl genährt, und früher gesund gewesen seyn müsse.

2. In der Brusthöhle, alle Eingeweide, Lungen, Herz und große Gefäße, das Brustfell und seine Fortsetzungen in vollkommen normalem Zustande.

3. Bey der Eröffnung der Bauchhöhle drang mit großem Geräusche viele Luft von einem höchst ekelhaften säuerlichen Geruche hervor, und es strömte auch sogleich eine sehr große Menge weißgelblicher, halbflüssiger, doch mehr kleistriger und schleimiger Futtermassen aus, wovon in der freyen Bauchhöhle außerhalb den Gedärmen eine noch größere Quantität zurückblieb, welche mit Mühe aus derselben herausgeschafft werden mußte, um den Zustand der verletzten Baueingeweide näher zu erforschen. Der Magen war mit ähnlichen, weniger flüssigen Futtermassen gefüllt, sehr ausgebehnt und schlaff, ohne Röthe oder sonstigen Spuren von Entzündung. Sehr erweitert und von Luft aufgetrieben waren die dünnen Gedärme; im höchsten Grade aber gespannt, und mit Futtermassen vollgepfropft war der Grimmdarm. Der Blinddarm war zusammengefallen, und in diesem entdeckte man sogleich jenen beträchtlichen Riß, durch welchen die Futtermassen noch beym Leben des Thieres in die freye Bauchhöhle ausgetreten waren, und die bey 4 Zoll lang und wie ausgefranset war. Die innere Fläche dieses Darmes, so wie der nächst angränzende Theil des Grimmdarmes war mißfärbig, leicht zerreißlich, an einigen Punkten schwärzlich und brandig. Die übrigen Baueingeweide, Leber, Milz, Nieren, Harnblase zeigten eine vollkommen regelmäßige Beschaffenheit und es waren bloß ihre Gefäße stark mit Blut angefüllt.

4. Die Eröffnung der Gehirn- und Rückenmarkshöhle wurde nach diesem Befunde, aus welchem schon die hinreichende Ursache des Todes sich ergab, für ganz entbehrlich gehalten.

Nachdem alles dieses in Gegenwart sämmtlicher Unterzeichneten von dem Thierarzte ausgemittelt, zu Protokoll gebracht, und Niemand etwas Weiteres zu erinnern oder hinzuzufügen hatte, wurde das Protokoll geschlossen und unterfertigt.

Folgen die Unterschriften.

Nr. 9. Untersuchung über wurm- und klauenkranke Schafe.

Thierärztliches Gutachten.

In Folge der verehrlichen Aufforderung Sr. Excellenz des Herrn J. Grafen von D**, habe ich mich am 30. März d. J. nach G** begeben, um die dort befindliche Schafheerde, und insbesondere die im vorhergehenden Sommer von P. O* und F. C* erkauften Original-spanischen Schafe zu besichtigen, und über ihren Krankheitszustand zu urtheilen.

Die ganze Heerde befand sich, wegen der unter ihr verbreiteten höchst verderblichen Krankheiten, in einem sehr erbärmlichen Zustande, am meisten aber die neu aufgestellte spanische Heerde. Bey der sorgfältigen Besichtigung der lebenden und der vorgenommenen Sektion einiger zu diesem Zwecke absichtlich getödteten Stücke, ergab sich, daß bössartige Krümme und Faulsucht, Lungenwürmer- und Egelseuche bey denselben so sehr überhand genommen, und sie durch das Zusammenwirken dieser Übel in einem so hohen Grade von allgemeiner Schwäche verfallen waren, daß für die vollkommene Wiederherstellung derselben nicht nur keine Hoffnung war, sondern daß sogar auch die schon erzielte Nachzucht verloren gegeben werden müsse, indem die schon längst bewährte Erfahrung, daß die Wurmkrankheiten der Schafe häufig von einer Generation zur andern sich fortpflanzen, sich hier durch die Thatfache bestätigte, daß selbst ganz junge Lämmer schon von diesem Übel im hohen Grade ergriffen waren.

Indem ich nun über die Ursache und Verbreitung der so weit gediehenen Heerdekrankheit die nöthigen Nachforschungen anstellte, ergaben sich dabey folgende Resultate:

1. Die allgemeine Schwäche und Schlassheit, die krankhaften Veränderungen der Lunge und Leber, so wie die Ansammlung von Würmern in diesen Eingeweiden, war in einem ungemein hohen Grade, lediglich bey der spanischen Schafheerde zu finden.

2. Auch die größte Anzahl der Klauenkranken fand sich verhältnißmäßig unter dieser, indem kaum ein einziges vollkommen gesundes Stück herausgesucht werden konnte.

3. Der einstimmigen Aussage aller darüber befragten Personen, der Wirthschaftsbeamten, des Schafmeisters und seiner Knechte zufolge, war die Heerde schon bey ihrer Ankunft in G** kränklich, und insbesondere schon sehr viele offenbar mit der Klauenkrankheit behaftet, während die bald darauf ausbrechenden innerlichen Krankheiten noch mehr im Verborgenen lagen.

4. Von der einheimischen Heerde hingegen war, zur Zeit der Untersuchung, etwa nur der dritte Theil mit der Klauenkrankheit behaftet, dagegen sich von der Fäule und dem Wurmleiden an derselben gar nichts bemerken ließ.

Wenn man nun betrachtet, daß

1. Die Wurmleiden der Schafe eigentlich Kinderkrankheiten sind, die, wenn sie auch später erst merklich werden, doch meist in der früheren Disposition der Lämmer begründet sind;

2. daß die einheimische Heerde in G** viel später, in weit geringerem Grade und auch nur jener Theil derselben an der Klauenseuche erkrankte, der mit der spanischen Heerde in Berührung gekommen war;

3. daß die Heerde in den fast anstoßenden Schafhöfen zu K. und S., bey welchen dieses nicht der Fall gewesen, obgleich von derselben Zucht und unter gleichen Einflüssen lebend, dennoch vollkommen gesund blieb;

4. daß ferner das Jahr 184 — der Schafzucht überhaupt und der Gesundheit dieser Thiergattung sehr günstig und zuträglich sich zeigte, welches besonders von dem hier vorzüglich in Betracht kommenden schönen und trockenen

Herbste der Fall war, daß also eine ursprüngliche Entwicklung der Krankheit, bey der Abwesenheit aller dieselbe begünstigenden Umstände kaum denkbar ist:

5. daß insbesondere das im vorhergegangenen sowohl, als in diesem Jahre unter den günstigsten Umständen, eingebrachte Futter von ausgezeichneter Güte, und keineswegs irgend eine Kränklichkeit zu erzeugen geeignet war;

6. daß selbst die ganze Gegend und der Boden von G** der Schafzucht bekanntermaßen sehr gedeihlich ist, und

7. deßhalb die Egel- und Lungenwürmer - Krankheit in diesem Grade von Verbreitung daselbst etwas Unerhörtes ist; daß endlich

8. die Klauenkrankheit, wie allgemein bekannt, unter den spanischen Schafen schon bey ihrer Ankunft verbreitet war, die, bey langwieriger Dauer, in den meisten Fällen von jenem, noch weit gefährlicheren Wurmeisden begleitet wird; so erkenne ich nach meinem besten Wissen und mit voller Überzeugung: die Krankheit sey nicht bloß in der spanischen Heerde entstanden, sondern sammt der Klauenkrankheit von jener allein nach G** gebracht, und die letztere, als ein ansteckendes Übel, auch dort verbreitet worden; daß also dieses fremde Schafvieh nicht nur den Keim der eigenen Krankheit in sich getragen und nur hier erst zur vollen Entwicklung und Ausbildung gebracht hat, sondern daß auch sie es ist, durch welche die sonst stets gesunde, vortrefflich bestellte, einheimische Heerde so wesentlich gelitten, daß der Werth derselben um ein Bedeutendes sich vermindert hat.

Welches ich nach Pflicht und Gewissen, der Wahrheit gemäß, hiermit bestätige.

W**, den 6. März 184—.

Nr. 10. Untersuchung über eine Verletzung.

Ein Lohnkutscher fährt mit großer Schnelligkeit gegen einen langsam sich fortbewegenden schweren Bierwagen, wobei die an der vordern Achse der Kutsche etwas weit vorstehende Rothschaul des Rades an das entgegenkommende Sattelpferd des Lastwagens hart anstreift, und demselben in der Gegend des Kniegelenkes eine bedeutende Verletzung verursacht, so daß es augenblicklich krumm geht. Auf die deßhalb bey dem Gericht erhobene Klage wird das Thier zur Untersuchung gebracht und folgendes Parere ausgestellt.

Gutachten über ein verletztes Pferd.

Gemäß Aufforderung des hiesigen löblichen Ortsgerichtes hat der Unterzeichnete heute das, angeblich durch schnelles Anfahren des Lohnkutschers C. verletzte Zugpferd des Bräumeisters H** untersucht und dabey Folgendes befunden.

Das verletzte Pferd ist ein Grauschimmel, Wallach, 16 Faust 3 Zoll hoch, 9 Jahre alt, Pinzgauer Schlages, kräftig, wohlgenährt und in seinem allgemeinen Gesundheitszustande nicht die geringste Störung wahrnehmbar. An der vordern und äußern Fläche des linken Vordersehenkels, am Kegel, zeigte sich eine winkelförmig gerissene Lappenwunde, welche von ihrem Entstehungs-

punkte, etwa vier Zoll ober dem Kniegelenke an, nach abwärts bis zur Mitte dieses Gelenkes, und von vor- nach rückwärts auf drey Zoll im Durchmesser der Breite sich erstreckte. Bey der genaueren Untersuchung der Tiefe der Wunde, zeigte sich, daß an dem querlaufenden Theile derselben nicht allein die allgemeine Decke, sondern auch die hier liegende Sehne des Ausstreckmuskels vom Knie und Schienbein quer durchgerissen und vollkommen getrennt war.

Da, allen bisherigen Erfahrungen nach, die vollkommene Heilung von quer zerrissenen Muskel- und Sehnenfasern niemals erfolgt, so ist, in Beziehung auf den gegenwärtigen Fall, mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß, wenn auch wirklich eine Vernarbung Statt haben sollte, welche aber auch frühestens erst in 6 bis 8 Wochen erwartet werden könnte, das Thier doch die vollkommene Beweglichkeit des Fußes nie wieder erlangen, sondern immer lahm bleiben werde.

Welches ich nach meinem besten Wissen, der Wahrheit und Pflicht gemäß, hiermit bestätige.

W**, den 7. May 184—.

N. N.
Thierarzt.

Beantwortungen gerichtlicher Anfragen.

Erster Fall.

Der Großfuhrmann N. alhier erkaufte von dem Bauer M** aus K** am 6. Jänner d. J. ein Pferd, um es einem Zuge von drey andern anzuspannen; allein bevor er den Fuhrknecht damit auf den Weg abschickt, zeigt es sich, und zwar schon am Tage der Übernahme, krank, und fällt nach sieben Tagen. Der Käufer klagt wegen Schadenersatz und Zurückzahlung des ganzen Kaufpreises, weil, nach der gesetzlichen Bestimmung, vermuthet wird, daß ein Stück Vieh, welches binnen 24 Stunden nach der Übernahme erkrankt oder umfällt, schon vor derselben krank gewesen sey. Der Verkäufer verweigert durchaus jeden Ersatz, behauptet, daß das Pferd zur Zeit des Verkaufes vollkommen gesund gewesen sey, und nur durch das Verschulden des Fuhrmannes zu Grunde gegangen seyn müsse.

Da sey der Entstehung der Krankheit und während der Dauer derselben keine Meldung beym Gerichte gemacht worden war, so erhält der Thierarzt nun den Auftrag, durch Untersuchung des Cadavers zu erforschen:

- 1) an welchem Krankheitszustande das Thier zu Grunde gegangen sey;
 - 2) was die Ursache der Krankheit gewesen, und ob
 - 3) diese Ursache erst nach dem Verkaufe oder schon früher eingewirkt habe?
- worauf folgendes Gutachten von dem Gerichts- Thierarzte ausgefertigt wird.

Gutächtlche Beantwortung.

In Folge einer Aufforderung des löblichen Justizamtes zu M**, hat der Unterzeichnete gestern Nachmittags um 4 Uhr auf dem Wafenplatze zu C**

der Cadaver eines dem Großfuhrmanne N. allhier zugehörigen, vom Bauer R** aus K** erkauften und am 13. d. M. zu Grunde gegangenen Pferdes sorgfältig untersucht, um mit möglichster Bestimmtheit auszumitteln:

- 1) an welcher Krankheit das Thier zu Grunde gegangen sey?
- 2) was die Ursache der Krankheit gewesen, und
- 3) ob diese erst nach dem Kaufe oder schon früher eingewirkt habe?

Der Cadaver war ein Rapp, Wallach, ohne Zeichen, nur mit einigen kleinen, weißen Flecken am Körper, 12 Jahre alt, 16 Faust hoch, sehr abgemagert, der Hinterleib etwas aufgetrieben.

Bei der zuerst vorgenommenen Eröffnung der Brusthöhle zeigten sich alle in derselben befindlichen Eingeweide sehr blaß und im hohen Grade blutleer; in dem Herzbeutel war mehr als gewöhnlich Wasser angesammelt; die rechte Lunge, an einem Punkte mit dem Rippenfelle verwachsen, ließ beim Durchschneiden ihrer Substanz mehrere Knoten und Eiterpunkte wahrnehmen.

In der Bauchhöhle. Der schlaffe Magen war bis auf etwas gelbliche Flüssigkeit leer, an seiner innern Fläche mit vielen Ostruslarven besetzt, die dünnen und dicken Gedärme von Luft aufgetrieben und viele Spulwürmer enthaltend, Netz und Gekröse sehr zusammengeschrumpft, ohne alles Fett. Auch diese Eingeweide sämmtlich im hohen Grade blutleer.

Bei der Herausnahme derselben zeigte sich zwischen und unter ihnen eine Menge sehr widrig riechender, gelbröthlicher, jauchartiger Flüssigkeit, deren Quelle bald in der sehr veränderten Leber entdeckt wurde. Diese war von gelbbrauner Farbe, sehr aufgelockert, mürbe und leicht zerreißbar; der linke Lappen war vereitert, die äußere Haut des Eingeweides geborsten und aus dieser Öffnung floß fortwährend eine große Menge jener mit Blut vermischten, jauchigen Flüssigkeit aus, von welcher schon ein großer Theil in der Bauchhöhle ergossen vorgefunden worden war. Die Zerstörung in der Substanz der Leber war sehr groß, und die Höhle, welche sich dadurch in diesem Eingeweide gebildet hatte, nahm einen großen Theil desselben ein. Bei der Durchschneidung der übrigen Parthien zeigten sich viele verhärtete Stellen und Eiterpunkte. Milz und Nieren waren sehr schlaff und blutleer; die Harnblase stark ausgedehnt und mit Harn angefüllt.

Aus diesem Befunde geht hervor, daß das Thier an der Verstopfung eines sehr großen Leber-Abscesses zu Grunde gegangen sey; daß diese, so wie alle übrigen Umstände, nämlich die gänzliche Abmagerung, die allgemeine Blutleere und Schlaffheit aller Eingeweide, auf eine langwierige Dauer dieses Übels schließen lassen, daß somit die Ursache desselben längere Zeit vor dem Verkaufe des Thieres eingewirkt, und dieses am Tage des Verkaufes den Keim des schnellen darauf erfolgten Todes schon in sich getragen habe.

Welches ich zur Beantwortung der von dem löblichen Justizamte gestellten Fragen, nach meiner aufhabenden Pflicht hiermit gewissenhaft bestätige.

N**, den 14. Jänner 184—.

N. N.
Thierarzt.

Zweiter Fall.

Der bürgerliche Fragner J. G. W. in H** beklagt sich in einem an die hohe Mil. Stelle gerichteten Ansuchen über den Verlust eines seiner Pferde, welches, seiner Angabe zufolge, durch Anstrengung bey'm Vorspannsdienste zu Grunde gegangen seyn soll, bringt auch ein gerichtlich bestätigtes Zeugniß von dem dort herrschaftlichen Curtschmiede B**, welcher die Sektion dieses umgestandenen Thieres vorgenommen hat, bey, in welchem die dabey vorgefundene tödtliche Verstopfung des Magens, der heftigen Anstrengung im Zuge zugeschrieben wird. Bittsteller verlangt daher Ersatz, weßhalb dem Thierarzney-Institute die Frage vorgelegt wird, ob in Folge angestrenzter Bewegungen im Zuge eine Kolik, die zur Verstopfung des Magens führt, sich bilden könne oder nicht, und ob dieser Unglücksfall nicht ganz andern Ursachen zugeschrieben werden könne.

Die Beantwortung lautete auf folgende Weise:

Über das mit den dazu gehörigen Akten wieder rückfolgende Ansuchen des bürgerl. Fragners J. G. W. zu H**, worin derselbe um eine Entschädigung für sein angeblich durch den Vorspannsdienst zu Grunde gegangenes Pferd bittet, hat die gefertigte Instituts-Direktion die Ehre, zu bemerken, daß eine zu heftig anstrengende Bewegung bey Pferden zwar häufig zu Brustentzündungen, Rehe u. dgl., und bey darauf Statt gefundener Verkältung auch wohl zu Koliken bekanntlich Veranlassung geben könne; daß aber eine solche Kolik, wie die im angeschlossenen thierärztlichen Attestate beschriebene, die zur Verstopfung des Magens führt, nicht sowohl der Leibesbewegung als vielmehr einer Statt gehabten Überfütterung zugeschrieben werden müsse; es sey nun, daß der Bittsteller vor dem Vorspannsdienste sein Pferd reichlicher als sonst gefüttert, oder, daß er ihm dieß Übermaß von Futter, nach dem geleisteten Dienste, vor oder nach dem Rückritte gegeben habe, wo das Thier, der geschehenen Anstrengung wegen, auch um-so leichter sich übernommen haben konnte.

Hieraus ergibt sich demnach, daß die tödtliche Kolik nicht sowohl als eine unmittelbare Folge der Anstrengung, sondern mehr des dabey muthmaßlich Statt gehabten Fütterungsfehlers anzusehen seyn dürfte.

Wien, den 16. Oktober 184—.

Dritter Fall.

Der Bauer H** kauft von dem Schafmeister G** in M** 50 Stück jährige Lämmer, um seine Heerde zu vergrößern; er übernimmt sie am 18. März d. J. als vollkommen gesund; allein drey bis vier Tage nach der Übernahme bleiben die meisten hinter der Heerde zurück, und schleppen sich nur langsam, zum Theil hinkend und in einer matten, traurigen Stellung hinten nach. Er meldet dieses dem Verkäufer, und läßt die ihm krank scheinenden Stücke sogleich untersuchen; der herbeygerufene Schafkundige erkennt die schon in ihrer Ausbildung begriffenen Schafpocken, wegen deren der Käufer die schon ausbezahlten 50 Stück, als mit dem Hauptfehler behaftet, zurückstellen will, und den Kaufpreis zurückfordert. Davon will der Verkäufer G** aber gar nichts

hören, und wendet vor, wenn die Pocken wirklich zugegen wären, so müßten die Schafe erst bey dem neuen Eigenthümer angesteckt worden und durch dessen eigene Schuld in diese Krankheit verfallen seyn. Der dießfällige Rechtsstreit veranlaßt das Gericht, dem Thierarzte folgende Fragen vorzulegen:

a) Sind die Pocken bey den, vom Schafmeister G** erkauften Schafen des Bauers H** wirklich zugegen?

b) Läßt sich aus der Beschaffenheit der Blattern mit Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit erkennen, daß die Ansteckung vor oder nach der Übernahme Statt gefunden habe?

Die Beantwortung ist folgende:

Thierärztliches Gutachten.

Gemäß schriftlicher Aufforderung des löblichen Justizamtes zu M** vom 22. d. M., habe ich heute in Gegenwart des Gerichts-Actuars R** und zweyer Dorfältesten als Zeugen, die dem Bauer H** zugehörigen, vom Schafmeister G** am 18. d. M. erkauften 50 Stück Schafe, thierärztlich untersucht, um der Frage des löblichen Gerichtes gemäß auszumitteln:

a) Ob diese Schafe wirklich mit den Pocken behaftet sind, und

b) ob sich aus der Beschaffenheit derselben ihre bisherige Dauer, und somit die Zeit der Statt gefundenen Ansteckung erkennen läßt.

Die Schafe befanden sich in einem kleineren Stalle, von der übrigen Heerde abgesperrt; sie verbreiteten durch ihre reichliche Ausdünstung jenen eigenthümlichen, süßlichen Geruch, durch welchen die ausgebildeten Pocken sich zu erkennen geben. Man bemerkte an ihnen einen sehr starken Ausfluß von Schleim aus der Nase, stetes Geisern aus dem Maule, und ein gleich starkes Thränen. Die Pocken selbst waren hier und da noch knötchenartig, größtentheils aber schon mit weißgelblicher Lymphe gefüllt, bis zur Größe einer Erbse und mit einem rothen Kreise umgeben; bey einigen Stücken waren sie sogar schon etwas eingesenken und der Abtrocknung nahe.

Was nun die Frage a) betrifft, so unterliegt es allerdings nicht dem geringsten Zweifel, daß die vom Schafmeister G** erkauften 50 Stück Jährlinge wirklich mit den wahren ansteckenden Blattern behaftet sind; was in Bezug auf die Frage b) die Zeit betrifft, in welcher die Ansteckung mit Pockengift Statt gefunden haben dürfte, so läßt sich aus der Beschaffenheit und dem Grade der Ausbildung der, in einem stets gleichförmigen Verlaufe regelmäßig sich ausbildenden gutartigen Pocken mit der größtmöglichen Gewißheit erkennen, daß dieser Hautauschlag am heutigen Tage schon die Periode der Füllung oder der Reife erreicht hat, wo nicht gar schon zum Theile der Abtrocknung sich nähert; eine Veränderung, welche nach allen bisherigen Beobachtungen frühestens 9 oder 11, ja wohl auch erst 13 Tage nach geschehener Ansteckung einzutreten pflegt. Da nun aber seit der Übergabe der Schafe an den neuen Eigenthümer H** längstens 6—7 Tage verfloßen sind; so geht mit vollkommener Sicherheit daraus hervor, daß die Ansteckung wenigstens 3 Tage

vor geschlossenem Handel, als die Schafe noch unter der Aufsicht des frühern Eigenthümers G** sich befanden, Statt gefunden haben müsse.

Welches ich zur genügenden Beantwortung der vorgelegten Fragen meiner aufhabenden Pflicht und der Wahrheit gemäß, hiermit bestätige.

W***, den 24. März 184—.

J. J. E***,
geprüfter Thierarzt.

Vierter Fall.

Wörtliche Abschrift einer gerichtlichen Anfrage.

Ich bin so frey, Ew. Wohlgeboren in nachstehendem Pferdehandel um Ihr gütiges Parere zu bitten.

Ein gewisser N. N., Gastwirth zu N., hat dem Amtmanne K. in S. im Jahre 184— ein Wallachpferd um 15 Carolin verkauft. Der Käufer behauptete, daß dieses Pferd mit dem Dampfe behaftet sey, und drang gerichtlich auf die Zurücknahme desselben. Er ließ das Pferd durch zwey geprüfte Thierärzte untersuchen, welche in dem (sub A) beyliegenden abschriftlichen Augenscheins-Protokolle seine Angabe bestätigten. Mitteltst des Zeugnisses dieser Thierärzte gewann er auch den Prozeß, und der Gastwirth N. mußte das Pferd wieder zurücknehmen. Letzterer besteht aber darauf, daß sein Pferd niemals den Dampf hatte; daß selbes bloß mit einer vergänglichen Drüsenkrankheit behaftet war, wodurch ein etwas schweres Athemholen verursacht wurde; daß die Thierärzte des Klägers ihre Aussage auf ganz irrige Ansichten und falsche Voraussetzungen gründeten; daß sein Pferd wieder ganz gesund sey, und daß dieß der Fall nicht seyn könnte, wenn es jemahls dämpfig gewesen wäre. Er ließ das Pferd durch drey andere unpartheyische Thierärzte in der nahen Stadt W. untersuchen, welche dort als sehr geschickte Veterinärs bekannt sind, das Vertrauen des Publikums besitzen, und seine Angabe in dem beygeschlossenen Zeugnisse (sub lit. B) bekräftigten. Da nach dem bürgerl. Gesetzbuche §. 1299 derjenige, der sich zu einem Amte, zu einer Kunst, zu einem Gewerbe oder Handwerke öffentlich bekennet, oder der ohne Noth freywillig ein Geschäft übernimmt, dessen Ausführung eigene Kenntnisse oder einen nicht gewöhnlichen Fleiß erfordert, den Mangel dieser Kenntnisse vertreten, d. h. den Schaden vergüten muß, den er durch seine Ungeschicklichkeit verursacht hat; so will der Gastwirth N. N. die Thierärzte des Gegners klagen, und um Ersatz des Schadens, welchen er durch ihre unrichtige Beurtheilung der Krankheit seines Pferdes erlitten hat, angehen, und hat mich ersucht, die Führung seines Processes gegen diese Thierärzte zu übernehmen. Bepor ich aber zu einer ordentlichen Klagestellung schreite, wünschte ich von Ew. Wohlgeboren zu erfahren, ob sich im Grunde behaupten lasse, daß der wahre Dampf bey einem Pferde ein solcher organischer Fehler sey, der nie gehoben werden könne; denn ist dieß der Fall, so hat die Krankheit, welche die zuerst untersuchenden Thierärzte für den Dampf ausgaben, durchaus nicht der Dampf seyn können. Ist aber der Dampf heilbar, so kann man, nach meiner Meinung, diesen Thierärzten keinen Mangel an Kunstfertigkeit

Zeit beweisen, indem sich selbst immer damit auszureiben vermögen, daß, wenn auch das Pferd gegenwärtig wieder gesund sey, solches doch zur Zeit ihrer Untersuchung mit dem Dampfe habe behaftet seyn können.

In Erwartung der Gewährung meiner Bitte bin ich zc.

N**, am 30. Jänner 184—.

N. N.

Gerichts-Advokat.

Beilage Litt. A.

Abschrift.

Protokoll,

welches bey Besichtigung eines von dem Gastwirth N. N. zu ** erkauften Pferdes, mit ingenannten Sachverständigen bey dem kais. königl. Landgerichte zu N** aufgenommen wurde;

den 13. April 184—.

Gegenwärtige: J. v. R., k. k. Landrichter.

J. P. Rechts-Praktikant,
qua actuar.

J. N. K**, Amtmann bey dem Patrimonial-Gerichte zu G**, erscheint mit dem Anbringen, er habe am 1. April d. J. von dem Gastwirth zu N** ein Pferd um 15 Carolin erkauft. Da nun aber dieses Pferd mit dem Dampfe behaftet sey, so bittet er um die gerichtliche und eidliche Besichtigung von Seite zweyer Sachverständigen, zum Behufe seines weiteren gerichtlichen Einschreitens.

Diesem nach habe er zwey beglaubigte Sachverständige, nämlich den J. P. G**, Schmiedmeister in G**, und den M. G*, Werkführer an der Schmiede in W**, beyde geprüfte Curtschmiede, dem Landgerichte vorgestellt, mit welchen beyden man nach der gerichtlich vorgenommenen Besichtigung des bemeldeten Pferdes folgendes

Befunds-Protokoll

aufgenommen hat.

Das Pferd ist ein Wallach, lichtbraun, mit Spitzstern und Schnäugel, dann am linken hinteren Fuß etwas weiß gezeichnet, 7 Jahre alt, 15 Faust hoch.

Dieses Pferd ist unstreitig mit dem Dampfe behaftet, welcher aus einer vernachlässigten Lungenentzündung entstanden ist; diese Krankheit kann auf das Kürzeste schon seit 3 Monathen bestehen, aller Wahrscheinlichkeit aber nach, haftet dieselbe schon längere Zeit.

Auf die Frage, ob die Herstellung dieses Pferdes noch möglich sey, erwiederten sie, daß sich platterdings hierüber nichts mit Gewißheit sprechen lasse, indem es unbekannt sey, wie lange das Pferd schon mit diesem Übel behaftet wäre, doch aber unzählige, gleichartige Fälle den Beweis gegeben hätten, daß alle angewandten Mittel bey dergleichen dämpfigen Pferden fruchtlos geblieben seyen.

Daß aber dieses Pferd wirklich mit dem Dampfe behaftet sey, beweisen folgende, bey der Besichtigung wahrgenommene Umstände:

1) Im Stande der Ruhe erweitern sich die Nasenöffnungen sehr stark, mit heftiger Bewegung der Rippen und Schlagen der Flanken.

2) Bey mäßiger Bewegung vermehren sich diese Zufälle im hohen Grade, und es zeigt sich

3) eine sichtbare Rinne nach dem Verlaufe der falschen Rippen, endlich

4) ist das Pferd fieberlos, welches ein Beweis ist, daß keine vorübergehende Entzündungskrankheit die Ursache dieses beschwerlichen Athmens seyn könne.

Nachdem der Sachverständige J. P. E**, Schmiedmeister in C**, schon früher bey dem dasigen Landgerichte beeidigt war, so legte nun auch der Sachverständige M. S*, Werkführer in der Schmiede zu W** nach vorgelesener Meineidserinnerung nachfolgen Eid ab:

Ich M. S*, schwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich die Thatsache, zu deren Untersuchung ich beygezogen worden bin, genau beobachtet und die Beschaffenheit derselben, welche das Landgericht zu wissen nöthig hatte, wahrhaft und deutlich angezeigt habe, so wahr mir Gott helfe.

Worauf sämtliche Anwesende dieses Protokoll unterzeichnet haben.

R. R. Landgericht zu W**, den 13. April 184—.

(Unterschriften.)

Beilage Litt. B.

Abschrift.

Z e u g n i ß.

N. N., Gastwirth zu **, in der Pfarre ***, Landgericht C**, zeigte den Unterzeichneten heute ein Pferd vor, mit dem Ansuchen, es genau zu besichtigen und über den Befund ein legales Zeugniß auszufertigen.

Dieses Pferd, ein Braun mit Stern und Schnäuzel, der linke hintere Fuß weiß bezeichnet, 14 Faust 3 Zoll hoch, und 10 Jahre alt, zeigte sich nach der genauesten Untersuchung als ganz gesund und ohne die mindeste Spur von einem Dampfe, oder von einem andern Hauptfehler.

Welches wir als reine Wahrheit nach Gewissen und Pflicht jederzeit eidlich bestätigen können.

Stadt W**, den 27. November 184—.

J. G**, bürgerl. Huf-
schmiedmeister und geprüfter
Eurschmied in W**.

A. H**, Stallmeister
und geprüfter Thierarzt.
A. E**,
geprüfter Thierarzt.

Daß vorstehendes Zeugniß von den gefertigten drey Thierärzten eigenhändig unterschrieben worden sey, bestätigt:

Kais. kñ. Landgericht N. **, den 27. November 184—.

N. N.
Landrichter.

Beantwortung der obigen Anfrage.

Auf die verehrliche Zuschrift vom 30. Jänner l. J., läßt sich zur Beantwortung der darin gemachten Anfrage, nach genauer Prüfung der in Copia mitgetheilten thierärztlichen Zeugnisse, bloß das Folgende bemerken:

1. An dem, von den geprüften Hufschmieden J. P. E** und M. S. ausgestellten Zeugnisse, welches dem Protokolle vom 13. April 184— sich anschließt, ist zu tadeln, daß die nähere ärztliche Beschreibung des in Frage stehenden Pferdes zu flüchtig verfaßt, und ein und der andere Umstand, der hier in Betracht zu ziehen war, übergangen ist. Die angegebenen Symptome deuten übrigens allerdings auf chronisch-krampfhaften Zustand der Athmungswerkzeuge, also im Allgemeinen auf Dampf.

2. Das von J. G**, A. H** und A. E**, in der Stadt W** ausgestellte Zeugniß (ddo. 27. Nov. 184—), worin das Pferd als 10jährig angegeben ist, welches die voranstehenden ein Jahr vorher als 7jährig erklären, ist ohne alle nähere Beschreibung der einzelnen thierischen Verrichtungen und Theile ausgefertigt, und es läßt sich also darüber nichts bemerken. Muß man aber diesen geprüften Eurschmieden ihr Recht widerfahren lassen, und ihr Zeugniß für glaubwürdig annehmen, so ist kein Grund vorhanden, warum den beyden Vorgenannten nicht das gleiche Recht zugestanden werden sollte; es tritt also hier bloß die Frage ein:

3. Ob jenes Pferd im April 184— wirklich am Dampfe gelitten haben könne, das im November des darauf folgenden Jahres gesund befunden worden ist, oder was dasselbe ist, ob der Dampf ein heilbares Übel sey. Hier- auf läßt sich mit wissenschaftlichen Gründen Folgendes erwiedern: Da der Begriff, welchen das Wort Dampf bezeichnen soll, ziemlich schwankend und vielseitig ist, so kann es im Allgemeinen keine andere Definition davon geben, als fieberloses, von früheren, entzündlichen Krankheiten herrührendes, oder auch bloß krampfhaftes Leiden der zum Athemholen nöthigen Organe und Eingeweide der Brusthöhle. Übel der Art (Brustwassersucht, Lungenverhärtung, Lungenauflöckerung, Verwachsung, Vereiterung u. dgl.) sind, wenn sie wirklich organische Leiden geworden sind, für unheilbar anzusehen. Allein es gibt in der That Fälle, wo die chronische Kränklichkeit wochenlang anhält, ohne daß schon eine organische Zerrüttung sich ausgebildet hat (wie dieß bey sogenannten verschlagenen Drüsen, die sich, wie man zu reden pflegt, auf die Lungen geworfen, oder metastasirt haben, geschehen kann); dann auch solche Fälle, wo eine schon begonnene organische Veränderung, ohne eine sonderliche Zerrüttung zu machen, sistirt und auf ihre Gränzen sich beschränkt, wobey ein gewisser Grad von Gesundheit wieder eintritt und sich erhält, wie dieß am gewöhnlichsten bey Verhärtungen geschehen kann, in welche Entzündungen kleiner Stellen ausgehen. Daraus ergibt sich demnach, daß das fragliche Pferd im April 184— allerdings so sich gezeigt haben könne, daß jeder Sachverständige es für dämpfig zu halten berechtigt war, und es ist höchstens nur dieß in Anregung zu bringen, daß in jenem Zeugnisse vom Jahre 184— über den Zustand des Lymphdrüsen-

Systemes, der Verdauung, dann über Puls- und Herzschlag etwas hätte angegeben werden sollen, um die übrigen Symptome damit vergleichen zu können, wodurch allein ein ganz verlässliches Resultat zu erreichen gewesen wäre.

M**, am 7. Febr. 184—.

Fünfter Fall.

Der Pächter S** auf der k. k. Staatsherrschaft W** verkauft dem Fiescher R** am 23. August 184— ein Pferd, welches nach 15 Stunden erkrankt, und der Tollwuth gleichende Zufälle zu erkennen gibt, an welcher es auch am 9. Tage nach dem Verkaufe zu Grunde geht. Käufer verlangt den vollen Ersatz des Kauffchillings, weil das Thier vor dem Ablaufe der ersten 24 Stunden nach dem Kaufe erkrankt sey; Verkäufer behauptet, das Pferd sey nach dem Kaufe, also unter der Aufsicht des neuen Eigenthümers, durch dessen eigenen, von der Kette losgekommenen Hofhund gebissen worden, welcher der Wuth verdächtig gewesen, und bestätigt diesen Umstand durch aufgebrachte Zeugen; dagegen aber behauptet der Käufer, der Kettenhund sey niemahls wüthend gewesen, da er bey dieser Gelegenheit mehrere andere Hunde, Vieh und auch Menschen gebissen habe, ohne daß sich das Geringste von der Wuth an denselben zeigte; wohl aber sey das erkaufte Pferd längst schon als bissig bekannt, habe früherhin immer geschnappt, und schon mehrere Menschen verletzt. Über diesen etwas verworrenen Gegenstand sind von dem dortigen Gerichte schon mehrere Protokolle, Zeugenverhöre u. s. w. aufgenommen, welche mit andern Beylagen, z. B. dem Berichte des zur Behandlung des wüthenden Pferdes herbeigerufenen Thierarztes u. s. w., dem Th. U. Inst. um Begutachtung zugesendet und dabey folgende gerichtliche Fragen gestellt worden:

Ob die an dem Pferde beobachteten Symptome wirklich die Gegenwart der Wuth bey demselben beweisen?

Ob diese Krankheit sich von selbst entwickeln konnte oder durch den Hundsbiß veranlaßt worden sey? — Worauf nachstehendes Gutachten abgegeben wurde.

Gutachten.

Über die unterm 8. September l. J. in Betreff eines angeblich an der Wuth gefallenen Pferdes hierher gemachte Anfrage, hat man die Ehre, nach reiflicher Prüfung der zugleich zurückfolgenden 3 Original-Protokolle und dazu gehörigen Beylagen folgendes Gutachten abzugeben.

1. Aus den im Protokolle A ausführlich erörterten Umständen über den Anfang und Fortgang der Krankheit und den Tod des in Frage stehenden Pferdes, ergibt sich das vollständige Bild einer durch den Hundsbiß erfolgten Wuth. Hierfür sprechen als die wichtigsten und charakteristischen Zeichen: Die ersten Äußerungen des Leidens durch Abnahme der Fresslust, die Unruhe gegen den 5. Tag hin, der auffallende Widerwillen gegen das Getränke, und das beschwerliche Schlingen; am 6. Tage der gänzliche Abscheu dagegen, am 8. der volle Ausbruch der Raserey mit stetem Umstichbeißen und Schnappen,

das schreckhafte Auffahren, das Schäumen, die in der Folge bis zur Zerkleinerung des eigenen Körpers steigende Wuth; ferner (als eines der verlässlichsten Zeichen) die entschiedene Lichtscheu, welche sie durch heftige Naseren beim Anblick der Laterne verrieth; der Gang der Krankheit in Abwechslung von heftigen Paroxysmen und Nachlässen, endlich ihre acht- bis neuntägige Dauer; die allgemeine Ermattung und die Krämpfe, die dem Tode vorangegangen. Alle diese Umstände und Zufälle sind nur der wahren Wuth eigen, und es ist nur zu wünschen, daß im genannten Protokolle auch von der Bisswunde in der Lippe und dem Schweiß Erwähnung gemacht worden wäre, ob und welche Veränderungen man etwa an diesen Stellen beobachtet habe.

2. Aus dem Protokolle B scheint es zwar schwer, einen apodictischen Schluß zu ziehen, ob der dem Fleischer K** angehörige Hoshund, welcher das in Frage stehende Pferd gebissen haben soll, wüthend, oder, wie im Protokolle ausgesagt wird, bloß ein von Natur schlimmes und bissiges Thier gewesen sey. Es ist aber hier zu erinnern nöthig, daß bissige Hunde allerdings zur Wuth geneigter seyen, als andere; daß die Castration und das sogenannte Tollwurmnehmen gegen die Wuth nicht im mindesten sicher stelle; daß ferner der gedachte Hund seinem Herrn ungehorsam war, und nicht allein Flügelvieh und Hunde, sondern auch seines Herrn Frau tödtischerweise gebissen habe, dergleichen er früher gewiß nicht gethan haben wird; daß er im Orte herumirrte, allenthalben den Verdacht der Wuth auf sich zog und aus Fürsorge auch erschlagen wurde.

Alle diese Umstände machen es in der That höchst wahrscheinlich, daß der Hund schon im Beginne der Wuthkrankheit gewesen sey, und diese Wahrscheinlichkeit wird durch das offenbare Wüthigwerden des von ihm gebissenen Pferdes zur Gewissheit erhoben. Hiergegen ließe sich zwar einwenden, daß weder an den Menschen noch Hunden, die von ihm gebissen worden waren, die Wuth zum Vorschein gekommen sey, und daß der Hund, laut den Daten des Protokolles, auch schlechterdings noch nicht die rasende Wuth gehabt habe; jedoch beweist dieß, wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht, auch gar nichts, denn es ist bekannt, daß nicht selten unter zahlreichen, von einem wüthenden Hunde Gebissenen nur ein, oder einige wenige Individuen in die Wuth verfallen; und eben so bekannt ist, daß ein Hund schon beiße, und durch den Biss die Wuth mittheilen könne, wenn an ihm auch die Wuth noch nicht zum vollen Ausbruche gekommen, und derselbe auch noch nicht im Mindesten wasserscheu ist.

3. Das Protokoll C endlich gibt sonst nichts zu erkennen, als daß das in Frage stehende Pferd in früherer Zeit unbändig und bissig gewesen sey; diese Beschaffenheit ist einerseits nichts Krankhaftes und kann an und für sich nicht zur Wasser- und Lichtscheu und zum krampfhaften Tode führen; andererseits aber kann selbe gar wohl als Disposition angesehen werden, welche, wie die Erfahrung lehrt, das Thier zur Mittheilung der Wuth sehr geneigt macht und deren Ausbruch, nach geschehenem Bisse, gar sehr begünstigt.

Aus allem diesem ergibt sich also das Resultat, daß das am 28. August 184— vom Käufer behandelte, als vollkommen gesund erkaufte, an jenem Tage aber von einem höchst wuthverdächtigen Hunde gebissene, am Tage nachher erkrankte und binnen 8 Tagen nach den ersten deutlichen Krankheitszufällen mit allen charakteristischen Zeichen der Wuth gefallene Pferd, auch zweifelsohne in Folge des erhaltenen Bisses, mit dieser Krankheit behaftet gewesen sey.

Wien, am — October 184—.

Z e c h s t e r F a l l .

Wörtliche Abschrift einer Anfrage.

Unterzeichneter hat am 1. Juny 184—, auf Anordnung des hiesigen löblichen Magistrats, gemeinschaftlich mit dem Hufschmiedmeister Z** in Beyseyn der abgeordneten Gerichtspersonen, das Pferd des S. F**, Gastwirthes allhier, nämlich eine sechsjährige Kappstute, 15 Faust hoch, beschaut, und dabey harte Drüsen an der rechten Seite unter den Ganaschen, einen einseitigen bössartigen grünen Ausfluß, welcher sich wie ein Schorf an den Nasenrand anlegte, deutliche Geschwüre in der Nasenhöhle und ein schnaufendes Athmen gefunden; er erklärte daher dasselbe nach genauer Überlegung als roßig.

Auf diesen Befund wurde das Pferd auf magistratistische Anordnung erstochen und die Untersuchung des Kopfes in Beyseyn der abgeordneten Gerichtspersonen vorgenommen, wo sich an der rechten Stirnhöhle das Siebbein von Roßgeschwüren zerfressen fand, welches Unterzeichneter dem Eigenthümer F** selbst vorzeigte. Da aber eben derselbe demungeachtet am 9. Juny eine zweyte gerichtliche Commission veranlaßte, den Kopf neuerlich durch zwey auswärtige Schmiedmeister von S** untersuchen ließ, und diese an der allein noch vorfindigen linken Nasenhöhle keinen Roß entdecken konnten, so brachte er die Klage an, daß Unterzeichneter das getödtete, seiner Behauptung nach nicht roßig gewesene Pferd mit 500 fl. ersetzen solle.

Unterzeichneter bittet daher um die Entscheidung, ob das nach dem obigen Befunde als roßig anerkannte Pferd auch wirklich für roßig zu halten sey, oder ob der Mangel der Roßgeschwüre in der später allein untersuchten, linken Nasenhöhle einen Gegenbeweis abgeben könne.

Die vom Magistrate erhaltenen Weisartikel zeigen deutlich, daß die zur zweyten Commission berufenen Schmiede den Roß nicht kennen, weil darin gesagt wird: „daß das rechte Oberkieferbein ausgelöst, das linke aber, dann das Hirn, die Lunge und Leber, endlich die Speicheldrüsen an der linken Seite ganz unverletzt gefunden wurden.“

Weder im Hirn, noch in der Lunge, noch in der Leber, noch in den Speicheldrüsen ist der Sitz des Roges. Von der rechten Hinterkieferdrüse wird übrigens auch keine Erwähnung gemacht.

Stadt F**, den 14. July 184—.

J. F** geprüfter Pferdearzt,
u. bürgerl. Stadtschmiedmeister.

Beantwortung.

Auf Ansuchen des geprüften Pferdearztes und bürgerlichen Stadtschmiedemeisters in F**, J. P**, wird vom k. k. Thierarzney-Institute das Zeugniß abgegeben: daß die vom benannten Thierarzte, bey der Besichtigung und Section der von ihm für rosig erklärten, dem Gastwirth F** angehörigen Kappstute aufgefundenen und angegebenen Zeichen, allerdings hinlänglich sind, das wirkliche Vorhandenseyn der Roskrankheit nachzuweisen, indem die angegebene Beschaffenheit der Siebbeine ein ganz wesentliches Zeichen dieser Krankheit darstellt, womit auch die übrigen Zeichen übereinstimmen, ohne daß dieselben nothwendig in beyden Nasenhöhlen sich finden müssen. Da ferner bey den, in der späteren Commission gemachten Untersuchungen nicht sowohl auf wesentliche und konstante Zeichen des Roges, sondern mehr auf Umstände, die nichts entscheiden, Rücksicht genommen ward; da diese Untersuchung auch wegen schon mangelnder oder schon abgeschabter, auseinander genommener, und vielleicht an der Luft abgetrockneter Knochentheile unvollständig war: so kann aus derselben durchaus kein gültiger Gegenbeweis gegen P**s Behauptung geführt werden; ja es dürfte dem Letzteren schon aus der Ursache mehr Glauben beymessen seyn, weil er in seinen Angaben diejenige gute Einsicht und Kenntniß verräth, die von ihm als geprüften Pferdearzte verlangt werden kann, dahingegen aus der spätern commissionellen Untersuchung seiner Nachfolger keine genaue Bekanntschaft mit der Natur der in Frage stehenden Krankheit hervorzuleuchten scheint.

Wien, am 21. July 184—.



(39)
yal

7
Vergriffen
ist

Jul

W. A.

W. A.

